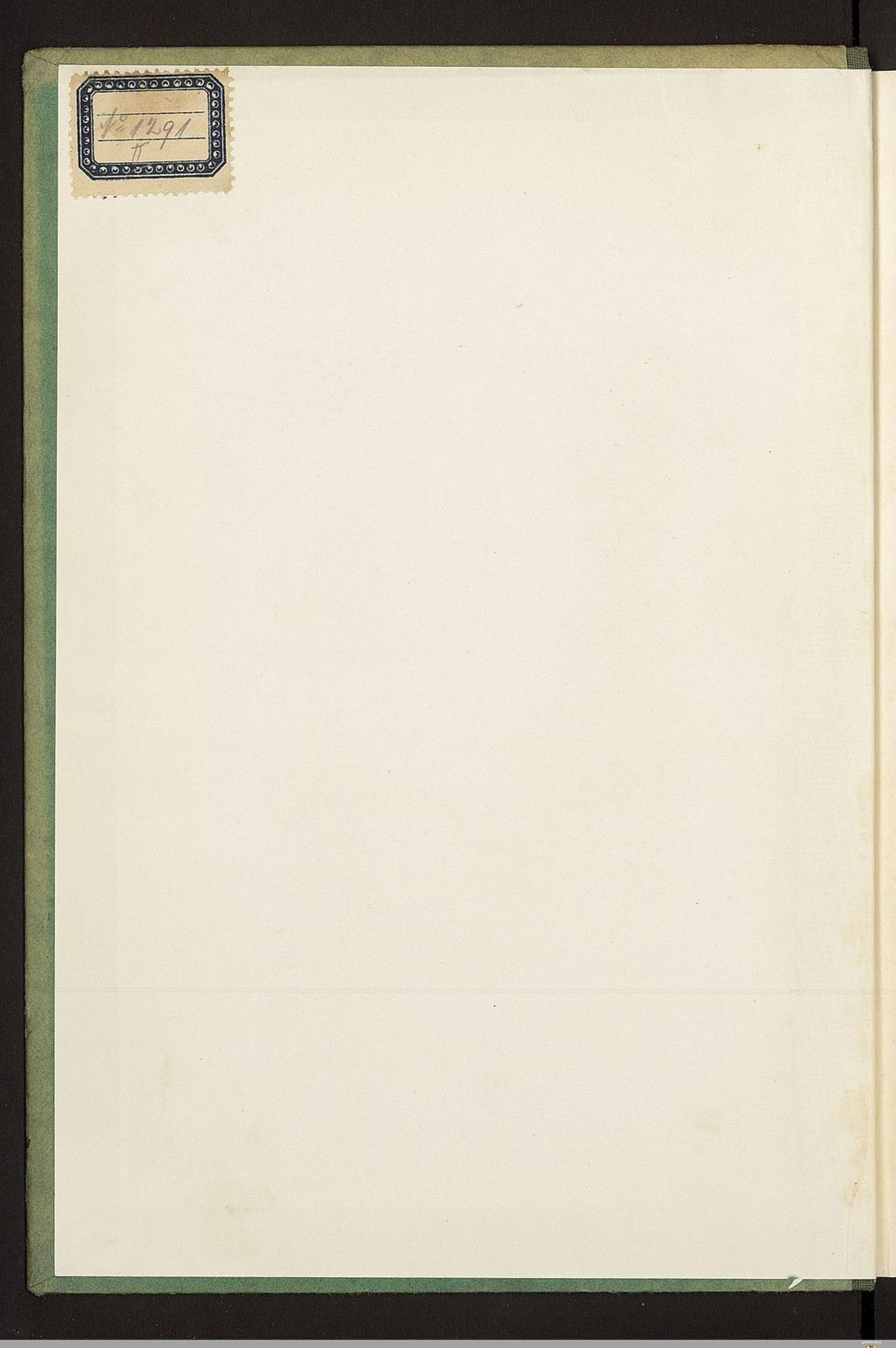
Geschichte des Reserve-Feldartillerie Regiments Nr. 22

Erinnerungsblätter Deutscher Regimenter



Dem Andenken unserer gefallenen Kameraden!

Erinnerungsblätter deutscher Regimenter

Die Anteilnahme
der Truppenteile der ehemaligen
deutschen Armee am Weltkriege,
bearbeitet unter Benutzung der
amtlichen Kriegstagebücher

Truppenteile des ehem. preußischen Kontingents

Der Schriftenfolge 180. Band:
Reserve-Feldart.-Regiment Nr. 22

Oldenburg i. O. / Berlin 1927

Verlag von Gerhard Stalling
Gründungsjahr der Firma 1789

Geschichte des Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 22

Bearbeitet nach amtlichen und
privaten Kriegstagebüchern
von

R. Schober
Oberstleutnant a. D.
im Felde Kommandeur der II/22

Mit 5 Karten und
56 Abbildungen

1927

Druck der L. C. Wittich'schen Hofbuchdruckerei in Darmstadt
Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O. / Berlin

K



„Für die in dieser Schriftfolge bearbeiteten Truppengeschichten stellt das Reichsarchiv die amtlichen Kriegstagebücher (einschließlich der ergänzenden Anlagen) der Truppenteile nach besonderen Vorschriften und gemäß einer in jedem Falle zwischen Archiv und Bearbeiter zu treffenden Vereinbarung zur Verfügung. — Die Verantwortung für den Inhalt des einzelnen Bandes trägt lediglich der namentlich genannte Verfasser."

Reichsarchiv Abt. G Potsdam
Leitung der Schriftenfolge
Erinnerungsblätter deutscher Regimenter.

Dank an die Mitarbeiter.

Eine Anzahl Kameraden haben mich bei Aufstellung der Regiments-Geschichte, mit der ich im Oktober 1926 im Auftrag unseres Regiments-Vereins begann, durch Mitarbeit freundlichst unterstützt. An erster Stelle sei hier Landgerichtsrat Walder genannt, der den vor mehreren Jahren erschienenen Gefechtskalender, die Stellenbesetzungsliste und die Ehrentafel zusammengestellt hat; sodann der Schriftführer des Vereins alter 22er Offiziere, Staatsanwaltschaftsrat Grau, der Material gesammelt und zum Teil den mit der Regiments-Geschichte verbundenen Schriftwechsel geführt hat. Herr General v. Oertzen hat Darstellungen persönlicher Erlebnisse zur Verfügung gestellt und das schwierige Amt des Kritikers übernommen.

Durch Einsendung von Einzelschilderungen und Tagebuchaufzeichnungen machten sich ferner um das vorliegende Werk verdient:

Guyet, Pulz, Lauenstein, Jacobi, Hingst, Gschwind, v. Hoepfner, Kürsten, Wolff v. Gudenberg, Knöllner, Gerschler, Emde, Frank, Grau, Brützel, Proebsting, Horschitz, Knödel, Vorwerk.

Ihre Bildersammlungen, aus denen der Kosten halber leider nur ein kleiner Teil Verwendung finden konnte, hatten zur Verfügung gestellt: Breithaupt, Guyet, Kühl, Horschitz, Wolff v. Gudenberg, Klippert.

Allen diesen Kameraden sei an dieser Stelle herzlichst gedankt!

Darmstadt, im September 1927.

Schober.

Übersicht.

Seite

Sämtliche Klischees lieferte die Graphische Kunstanstalt Fritz Haußmann, Darmstadt

Kriegsgliederung.

IV. R. K.

<table>
<tr><td colspan="2">22. R. D.</td><td colspan="2">7. R. D.</td></tr>
<tr><td>44. R. I. Br.</td><td>43. R. I. Br.</td><td>14. R. I. Br.</td><td>13. R. I. Br.</td></tr>
<tr><td>R. I. R. 32
R. I. R. 82
(m. M. G. K.)</td><td>R. I. R. 71
R. I. R. 94 (2 Btlne.)
(m. M. G. K.)
R. Jg. Btl. 11</td><td>R. I. R. 66
R. I. R. 72
(m. M. G. K.)
R. Jg. Btl. 4</td><td>R. I. R. 27
(m. M. G. K.)
R. I. R. 6</td></tr>
<tr><td colspan="2">R. Jg. z. Pf. 1 (3 Esk.)</td><td colspan="2">S. R. R. 1 (3 Esk.)</td></tr>
<tr><td colspan="2">R. F. A. R. 22
(6 Feldkanonenbatterien)
(2 l. Mun. Kol.)</td><td colspan="2">R. F. A. R. 7
(6 Feldkanonenbatterien)
(2 l. Mun. Kol.)</td></tr>
<tr><td colspan="2">R. San. Komp. 11
R. Div. Br. Tr. 22
R. Pi. 4 (2 Komp.)</td><td colspan="2">R. San. Komp. 4
R. Div. Br. Tr. 7
Pi. 4 (1 Komp.)</td></tr>
<tr><td colspan="4">1 Kdo. 5. R. Fernspr. Abtlg.</td></tr>
<tr><td colspan="4">Munitions-Kolonnen</td></tr>
<tr><td colspan="2">R. 35, R. 36 } Art.
R. 25, R. 26 } Inf.</td><td colspan="2">R. 14, R. 15, R. 40 } Art.
R. 11, R. 12 } Inf.</td></tr>
<tr><td colspan="4">Trains</td></tr>
<tr><td colspan="2">R. 3, 12, 31, 32 (Fuhrpark)
R. 24, 49, 50 (Feld-Laz.)
R. 6, 13 (Bäckerei)</td><td colspan="2">R. 10, 11 (Fuhrpark)
R. 4, 12 (Prov.)
R. 21, 22, 23 (Feld-Laz.)</td></tr>
</table>

Vorwort.

„Ihr Brüder, wenn ihr ein Heldengrab
in später Zeit noch seht,
„Streut Rosen drauf und pflanzt von Lorber
einen Wald umher,
„Der Tod für's Vaterland ist ewiger
Verehrung wert."

Kleist.

Das Res.-Feldart.-Regt. 22 ist eine Kriegsformation und kann daher nicht, wie so viele aktive Regimenter, auf eine alte, ruhmreiche Vergangenheit zurückblicken; trotzdem war das Regiment dazu berufen, in dem großen Völkerringen 1914/1918 eine nicht unbedeutende Rolle zu spielen und eine Fülle frischer Lorbeeren zu ernten.

Hessen und Thüringer aus den Reserven der aktiven Regimenter 11, 47, 19 und 55, sowie zahlreiche Kriegsfreiwillige folgten freudig dem Ruf ihres obersten Kriegsherrn und wurden im Verbande des Res.-Feldart.-Regts. 22 am 11. August 1914 nach Beendigung der Mobilmachung auf den westlichen Kriegsschauplatz befördert.

Nicht die lärmende, übermütige Stimmung junger, unerfahrener und abenteuerlustiger Burschen herrschte im Regiment, waren es doch zu zwei Drittel Männer, die Frau und Kind, Hab' und Gut einem ungewissen Schicksal überlassen mußten. Dafür schmückte die von Arbeit durchfurchten Gesichter ein edler, von treuer Vaterlandsliebe durchglühter, mannhafter und eiserner Wille, seinen Mann in den bevorstehenden Kämpfen zu stehen.

Meine Braven, Ihr habt Euer Wort gehalten; nie habt Ihr gewankt, wenn es ins Feuer ging, freudig habt Ihr den Befehlen Folge geleistet und die, die den Heldentod fanden, starben in dem hohen Bewußtsein, daß sie ihr Leben für eine gerechte Sache hingaben und in der Hoffnung, daß ihre Heldentaten mit goldenen Lettern in die Geschichte eines einigen, großen Deutschlands eingetragen würden.

Bereits am 26. August 1914 bestand das Regiment nach gewaltigen Märschen die Feuerprobe in der Schlacht bei Cattenières, wo es als einzige Truppe der 22. Res.-Div. zur Unterstützung der stark bedrängten 5. Kav.-Div. in den Kampf gegen die Engländer trat und diese durch sein vernichtendes Feuer zum fluchtartigen Rückzug zwang. Im Verbande der 22. Res.-Div. (IV. Res.-Korps v. Gronau) holte sich das Regiment unter den Kanonen der Festung Paris neue Lorbeeren, indem es wesentlich dazu beitrug, daß die aus Paris gegen den rechten Flügel der I. Armee (v. Kluck) angesetzte Armee Maunoury geschlagen und auf Paris zurückgeworfen wurde. Ohne nennenswerte Ruhepausen hat das Regiment alsdann dauernd an allen großen Schlachten im Westen teilgenommen. Die Namen Nouvron, Champagne, Verdun, Somme, Flandern und Kemmel sind mit goldenen, aber auch blutigen Lettern in die Geschichte des Regiments

eingetragen. Schließlich machte das Regiment im Herbst 1918 von Noyon über St. Quentin bis Maubeuge sämtliche Rückzugsgefechte unter größter Auszeichnung mit und gab am 8. November 1918 den letzten Schuß gegen die nur ängstlich folgenden Franzosen ab.

Vom ersten bis zum letzten Tage dieser über vier Jahre währenden Dauerschlacht im Westen zeichnete sich das Regiment nach dem Urteil aller seiner Vorgesetzten durch straffe Disziplin, zähe Ausdauer, glänzende Tapferkeit, vorzügliche Schießleistungen und unbegrenztes Vertrauen zu seinen Vorgesetzten aus, die bis zum jüngsten Offizier und Unteroffizier stets Freud' und Leid mit ihren Mannschaften geteilt hatten. Der jähe Zusammenbruch am 9. November 1918, der alle Bande von Disziplin und Ordnung zu zerstören drohte, ging fast spurlos an dem Regiment vorüber. Das vortreffliche Verhältnis zwischen Führern und Mannschaften wurde nicht gestört, dagegen mehrten sich Beweise rührender Kameradschaft und herzlichen Vertrauens. Die rote Fahne des Aufruhrs wurde trotz des schlechten Beispiels verlotterter Etappentruppen mit Würde zurückgewiesen; war es doch nicht diese, sondern das siegreiche schwarz-weiß-rote Banner, unter dem die Truppe, unter dem bewundernden Auge der Welt, so glänzende Taten verrichtet hatte! Zähneknirschend, aber mit dem stolzen Bewußtsein, seine Schuldigkeit getan zu haben, legte das Regiment den Rückmarsch in vorzüglicher Verfassung und straffster Marschordnung in die Garnisonen Kassel und Erfurt zurück und hatte in Kassel die Ehre, an dem geliebten Generalfeldmarschall v. Hindenburg vorbeizumarschieren, der dem Kommandeur, Oberstleutnant v. Beyer, die vollste Anerkennung über die vortreffliche Haltung seiner Truppe aussprach.

Die überaus verlustreichen, jahrelangen Kämpfe an der blutigen Westfront, die gemeinsam getragenen schweren Strapazen, der gesunde, pflichttreue und sich nicht überhebende Geist im Offizierkorps, die treue Fürsorge der Führer für ihre Leute, und schließlich die in der Heimat im Elternhaus genossene echtdeutsche Erziehung schweißten sämtliche Angehörigen des Regiments zu einem Ganzen zusammen, an dem die Einflüsterungen vaterlandsloser, feiger Gesellen wirkungslos abprallten.

So möge denn die nachfolgende Heldengeschichte des schlichten Res.-Feldart.-Regts. 22 den aus dem Kriege zurückgekehrten Kameraden ein teures Andenken an die Zeit werden, in der sie als aufrechte, deutsche Männer, im stolzen Bewußtsein, daß sie vor Gott und ihrem Gewissen ihr gutes Recht verteidigten, einer Welt von Feinden die Stirn boten. Unseren Kindern und Kindeskindern aber mögen die Blätter den rechten Weg weisen, sie vom Materialismus zum deutschen Idealismus zurückzuführen und sie anspornen, ihren Vätern und Brüdern nachzueifern.

„Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen." (Goethe, Faust.)

Detwig v. Oertzen, Generalmajor z. D.
Vom 3. August 1914 bis Februar 1917 Kommandeur des Res.-Feldart.-Regts. 22.

Aufstellung und Aufmarsch.

(2. August bis 13. August 1914.)

Am 1. August 1914 setzte das deutsche Volk das Wort des Turnvaters Jahn in die Tat um: „Wir wollen mit freudigem Mut für unser Vaterland keinen Gedanken zu hoch halten, keine Tat zu gewagt und kein Opfer zu groß."

Wie ein elektrischer Funke hatte der Mobilmachungsbefehl nach Tagen unerträglicher Spannung diese Stimmung ausgelöst. Nirgends eine Spur von „feiger Gedanken bänglichem Schwanken"; vielmehr war es der unerschütterliche Wille zum Sieg, der alt und jung in diesen stolzen Tagen beseelte. Kopf an Kopf drängten sich, Einstellung begehrend, die noch nicht ausgebildeten Kriegsfreiwilligen an den Kasernentoren. Fahnen und Hurrarufe begrüßten die vollzählig und pünktlich einrückenden Reservisten und Landwehrleute, trutzig-stolze Vaterlandslieder erklangen bis spät in die Nacht hinein — hell loderte die Flamme der Begeisterung durch die deutschen Gaue!

So war's auch bei uns in Kassel und Erfurt, als am 1. August, 6 Uhr abends der Mobilmachungsbefehl eintraf. Sieben Tage lang wimmelte es wie in einem Bienenschwarm in den Kasernen — dann war die Riesenarbeit getan: Meldung am 8. August, 8 Uhr abends: „Regiment marschbereit". Die I/22 hatte sogar vor dem Abmarsch noch Zeit gefunden, ein Scharfschießen nebst Übungsmarsch bei Waldau abzuhalten.

Am 11. und 12. August verließ das Regiment unter Führung seines Kommandeurs, Oberstlt. v. Oertzen, und der Abteilungs-Kommandeure Major v. Rosenberg (I. Abt.) und Major v. Auwers (II. Abt.) seine Aufstellungsorte. Dankbar erwiderten die Kanoniere aus den nach Westen rollenden Eisenbahnwagen die Abschiedsgrüße der alten Garnisonstädte. Auf allen Stationen begrüßten jubelnde Menschen, die Speisen und Getränke darboten, die ausziehenden Krieger, deren zuversichtliche und kampfeslustige Stimmung zur Begeisterung wuchs, als sie im Angesicht des Rheines bei Köln die ersten französischen Gefangenen sahen. In Düsseldorf ausgeladen, überschritten die Batterien und leichten Munitionskolonnen auf einer Fähre den Rhein und sangen dem Erbfeind entgegen: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall".

Das vereinigte Regiment marschierte nun unter täglichen Übungen im Gelände (Geschützexerzieren zur Einübung der Landwehrleute, die das neue Schnellfeuergeschütz größtenteils noch nicht kannten), durch gastliche Dörfer von Jülich auf Aachen, trat im Verband der 22. Res.-Div. (IV. Res.-Korps) zur Armee des Generals v. Kluck und überschritt am 17. August 1914 bei Moresnet-Henri Chapelle die deutsch-belgische Grenze, während in der Ferne zum ersten Male Kanonendonner hörbar wurde. In der Gegend von Thimister bezog das Regiment das erste Ortsbiwak auf feindlichem Boden. Die Marschleistung dieses Tages betrug 35 km.

Über die Mobilmachung und die Fahrt nach Düsseldorf fügen wir hier die erste Einzelschilderung ein:

„Die Mobilmachung verlief auch bei uns, wie in der ganzen Armee, reibungslos. Es war nicht nur „alles da", sondern sogar weit mehr als das: Am Tag vor dem Ausrücken ins Feld fuhren wir einen Leiterwagen, gestrichen voll mit überzähligen Ausrüstungssachen aller Art von Kaufungen nach Kassel ins Zeughaus zurück. Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß ich als vorsichtiger Hausvater soviel überplanmäßige Ersatzteile in die Fahrzeuge gestopft hatte, als diese ohne zu platzen gerade noch fassen konnten. Auch mit Pferden und Mannschaften waren wir trefflich versehen. Wenn mein (damals noch!) sehr „vorschriftsmäßiger" Abteilungskommandeur geahnt hätte, daß wir sechs überplanmäßige Pferde und zehn desgleichen Mannschaften mitnahmen, so wäre ich wohl, vorbehaltlich weiterer Aburteilung durch ein Kriegsgericht, „vorläufig" erschossen worden.

Unübersehbar war bei unserem Ausrücken die Zahl der sich an den Kasernentoren drängenden Kriegsfreiwilligen, die leider zunächst nicht eingestellt werden konnten, glänzend die Stimmung bei Militär und Zivil.

Als der Zug sich am Bahnhof Wilhelmshöhe gerade in Bewegung setzte, sprang ein halb militärisch, halb bürgerlich bekleidetes Individuum in höchster Eile noch in unser Abteil; Kostüm: blauer Waffenrock, Offizierhelm ohne Überzug, der Rest schlicht bürgerlich, Bewaffnung: Fehlanzeige. Besondere Kennzeichen: Kleine braune Handtasche, in der kaum mehr als die obligate Zahnbürste und das im Felde so dringend benötigte Hemd der Nacht Platz haben konnte. Das „höchst verdächtige Individuum" gab mit allen Anzeichen innerer Erschütterung an: Er sei Unterarzt der Reserve, habe ein gänzlich unentzifferbares Telegramm erhalten, in dem etwas von Munition zu erraten gewesen wäre, im übrigen nur xxybvmcppxzt usw. Auf die Kunde, daß eine L. M. K. gerade bei der Verladung begriffen wäre, sei er herbeigestürzt, in der Annahme, daß er „hier richtig" sei. Das war nun leider nicht ganz der Fall, und so waren wir denn auf einmal auch in sanitärer Beziehung überkomplett. Das hat sich später in Belgien, wo die L. M. K. meist auf „eigene Kosten und Gefahr" reiste, sehr bewährt.

Bei Tagesanbruch setzte auf allen Stationen eine geradezu verheerende Liebestätigkeit ein. Überall weißgewaschene Jungfrauen mit allen nur denkbaren Nahrungs- und Genußmitteln (außer Alkohol!), und zwar in überwältigenden Massen. Wir alle haben auf dieser 24stündigen Fahrt aus Höflichkeit im Essen und Trinken fast Übermenschliches geleistet. Die Stimmung der Mannschaften war äußerst gehoben, alle Wagen waren mit frischem Grün geschmückt und mit entsprechenden Kreideaufschriften (D-Zug Kassel—Paris!) usw. versehen. Auf dem Bahnhof Gießen war Mittagessen vorbereitet, alles klappte vorzüglich.

Noch steht mir deutlich unsere nächtliche Ankunft mit zwei Stunden Verspätung in Düsseldorf-Eller vor Augen; Pfadpfinderjungen am fackelerleuchteten Bahnhof, die die Quartiere zeigten, Bahnbeamte und Polizei — alles funktionierte tadellos. Auf uns Offiziere lauerte das, was man im Frieden mit Behagen ein bekömmliches Sektquartier genannt hätte. Schloßartige Unterbringung,

Diner uns zu Ehren mit diversen Gästen, Damen en grande toilette, wir müde, staubig und gar nicht in Flirtstimmung, nur von dem Gedanken beseelt, „schnell" zu schlafen; ahnte man doch schon so etwas von nächtlichem Alarm und überstürztem Abmarsch. Trotzdem: Noblesse oblige, wir markierten so gut als möglich noch einmal die charmanten Friedenssoldaten." (Schober.)

Vormarsch.

(15. August bis 5. September 1914.)

(Siehe Übersichtskarte.)

In den nächsten Tagen zeigten uns bereits gefällte Bäume und Gräben quer über die Straße sowie Brandruinen und Leichen von Zivilbewohnern die Spuren des aufflammenden Franktireurkrieges. Der Anblick des brennenden Battice wird uns allen als erster dieser Eindrücke im Gedächtnis bleiben. Am 16. August, einem Sonntag, noch auf deutschem Boden in guten Quartieren bei gastlich gesinnten, fröhlichen Rheinländern; am nächsten Tage schon unter den furchtbaren Eindrücken der kurz vorhergegangenen kriegerischen Ereignisse. Kein Dach, kein Bett, kein freundlich sorgender Quartierwirt, statt dessen rings Trümmerstätten, in denen kaum noch menschliche Wesen hausten und Nachtlager unter freiem Himmel — wahrlich, ein überwältigender Gegensatz!

Während des Weitermarsches sah man auch die ersten Soldatengräber und gefangene Bewohner, die, zum Teil von der fanatischen Geistlichkeit aufgehetzt, feindliche Handlungen gegen die durchmarschierenden Truppen begangen hatten. Als das Regiment am 18. August 1914 durch Julemont (nordöstlich Lüttich) marschierte, fielen Schüsse aus verschiedenen Häusern auf die vor der I. Abteilung marschierende Infanterie. Als Abschreckungsmittel wurden sofort die betreffenden Häuser in Brand gesteckt. Unter Bedeckung von Infanterie mit aufgepflanztem Seitengewehr, die Geschützbedienung abgesessen mit schußbereitem Revolver — so marschierten wir durch das brennende Dorf.

Bei Argenteaux, 15 km nördlich Lüttich, gings am 18. August 1914 über die Maas; die Belgier hatten die Brücken gesprengt. Hei, das war ein Fest für unsere Magdeburger Pioniere! Hatten sie gelernt, Brücken über die Elbe zu schlagen, sollten sie es über die Maas nicht können? Schon am Mittag zogen Roß und Reisige auf sicheren Planken über die Wogen des Flusses.

Wir gelangten nun in das Gebiet rein wallonischer Bevölkerung und besonders schlimmen Franktireursunwesens, das aber unseren Vormarsch nicht aufzuhalten, ja kaum zu verzögern vermochte. Fast in jedem Dorfe an der Marschstraße zeugten noch brennende Häuser von den kurz vorher stattgefundenen Kämpfen. Fast überall waren die Einwohner systematisch bewaffnet und zu Gewalttätigkeiten gegen die deutschen Truppen aufgereizt. Fast in jedem Dorfe

knallte es aus Häusern und Gärten, hinter Büschen und Hecken auf die vorüberziehenden Truppen. Besonders waren es einzelne Abteilungen und Kolonnen, auf die es die belgischen Franktireurs abgesehen hatten. So wurden beim Durchmarsch durch das völlig in Brand stehende Dorf Heure le Romain im Abenddunkel unsere nachrückenden Bagagen von bewaffneten Einwohnern überfallen und heftig beschossen, so daß sie erst nach mancherlei Schwierigkeiten und unter Verlusten spät in der Nacht zur biwakierenden Truppe gelangten. Dies heimtückische Verhalten der belgischen Bevölkerung zwang unsere Führer oft zu scharfen Strafmaßnahmen, die im Niederbrennen der Häuser, aus denen auf unsere Truppen geschossen worden war, und im Erschießen derjenigen Zivilpersonen bestand, die mit Waffen in der Hand getroffen wurden. Diese uns aufgezwungene Art der Kriegsführung war uns allen äußerst unsympathisch: die Rücksicht auf die eigene Truppe ließ uns aber keine andere Wahl. Glücklicherweise hatten die erwähnten Maßnahmen bald den erwünschten Erfolg.

Der Marsch des 19. August 1914 führte uns über Tongern (nordwestlich Lüttich); auch hier hatte sich die Nacht vorher ein blutiges Drama abgespielt. Die Stadt selbst machte bei unserem Durchmarsch wieder einen völlig friedlichen Eindruck und zeigte keine Spuren von Zerstörung. Hier hatte das Generalkommando IV. Res.-Korps und Truppen unseres Korps im Quartier gelegen. Den Bürgern der Stadt war kein Leids geschehen, Landrat und Maire hatten sich verbürgt, daß keinerlei Feindseligkeiten seitens der Einwohner geplant seien. Die Truppen befanden sich bereits größtenteils in ihren Quartieren. Vom Turme der alten stattlichen Kirche am Marktplatz schlug es 9 Uhr abends. Noch waren die Schläge nicht verhallt, da begann wie auf Kommando aus allen Häusern des Platzes und der anliegenden Straßen ein rasendes Gewehrfeuer auf die noch draußen befindlichen Deutschen. Ein Knattern, ein Prasseln war es, als sei die Hölle losgelassen. Die Unseren wehrten sich gewaltig ihrer Haut. Schuß auf Schuß flog in die Häuser zurück. Klirrend barsten die Fensterscheiben, krachend splitterten die Haustüren, von gewaltigen Kolbenstößen geöffnet; die ganze Stadt hallte wider vom tosenden Kampflärm. Um die gleiche Stunde waren sämtliche Fernsprechleitungen, die vom Generalkommando zu den Divisionen in den benachbarten Ortschaften führten, zerschnitten; man erwartete einen Angriff belgischer Truppen. Bald aber hatten die in Tongern liegenden Kompagnien den Aufruhr bezwungen. Auf dem weiten Marktplatz wurde die Einwohnerschaft der Stadt versammelt und auf Befehl des Generalkommandos abtransportiert. Manchen Unschuldigen wird dieser Befehl mit betroffen haben, aber für die Anstifter des frevelhaften Überfalls war keine Strafe hart genug. Lediglich aus Rücksicht auf die nachfolgenden Truppen und die Anlage einer geregelten Etappenstraße entging die Stadt der Zerstörung.

Der Marsch des nächsten Tages über St. Trond (westlich Maastricht) brachte uns bereits freundlichere Eindrücke. Auf schattigen breiten Straßen durch blühendes, üppig fruchtbares Land marschierend, sahen wir wohlhabende Ortschaften mit vorwiegend vlämischer, im allgemeinen friedlicher Bevölkerung.

Die gutmütige und dankbare Gesinnung der vor uns marschierenden Truppen ließen oft gefundene Kreideaufschriften an Häusern erkennen, z. B. „Gute Leute, schonen!“

Bei Tirlemont (südöstlich Löwen) fanden wir deutliche Spuren des Gefechts gegen die Belgier. Auffallend viel Ausrüstungsstücke der Feinde, wie Mäntel, Feldflaschen und zerbrochene Gewehre, zeigten, daß die Belgier vor dem deutschen Ungestüm eiligst das Weite gesucht hatten. Vorwärts ging es und immer wieder vorwärts in Gewaltmärschen hinter dem weichenden Feinde her.

Löwen sahen wir noch unberührt; die Bevölkerung ließ von der einige Tage darauf bewiesenen Tücke nichts merken. Wer von uns hätte gedacht, als wir durch die Straßen dieser altehrwürdigen Universitätsstadt zogen, daß auch diese bald der Schauplatz wilder Freischärlerkämpfe werden würde, denen Menschen und Wohnstätten zum Opfer fallen sollten!

Jetzt wurden die Siege in Lothringen und bei Longwy bekannt, und noch rascher drängte alles vorwärts. Der Gedanke: nur nicht zu spät kommen! beseelte alle.

Am 23. August 1914 wurde Brüssel durchschritten. Die Hauptstadt Belgiens lag zu unseren Füßen! König und Regierung waren geflüchtet, die belgische Armee war auf Antwerpen zusammengedrängt. Auf einem großen Platz vor dem Nordbahnhof nahm Exzellenz Riemann den Vorbeimarsch seiner Division ab. Die prächtige Stadt hatte vom Krieg wenig gespürt; wie mitten im Frieden pulsierte das großstädtische Leben auf den Boulevards, auf denen sich die neugierige Menge gaffend staute.

Über Hal—Enghien—Ath ging es weiter der französischen Grenze zu. Der Kanonendonner der Schlacht von Mons klang sieghaft zu uns herüber.

Am 25. August 1914 überschritten wir gegen 6 Uhr nachmittags südöstlich Peruwelz (nordöstlich Valenciennes) die französische Grenze. „Deutschland, Deutschland über alles“, brauste es nach Frankreich hinein. Gruppen von Einwohnern mit staunenden Gesichtern standen am Wege. Schwarzäugige Mädchen reichten uns sogar Blumen auf die Pferde.

Hierzu bemerkt Hauptmann Gschwind:

„Uns Führern an der Spitze der Kolonne fiel die jubelnde Begeisterung auf, mit der wir beim Durchreiten der französischen Dörfer empfangen wurden, nicht nur freudige Gesichter, sondern auch Früchte, Blumen usw. aus weiblichen Händen. An sich erschien es uns sehr berechtigt angesichts unserer neuen Uniformen und bisherigen Leistungen, aber immerhin fiel es auf, daß gerade die französische weibliche Jugend sich so begeisterte. Schließlich warf ein Begabterer die Frage auf: „Ob sie uns für Engländer halten?“ Im nächsten Dorf fragte ich eine besonders strahlende, bessere Jungfrau: „Haben sich hier schon Deutsche gezeigt?“ Mit Pathos antwortete sie: „O nein, mein Herr, das würden sie nicht wagen, jamais de la vie!“ Ich sagte nur unter fröhlicher Heiterkeit der andern auf Deutsch: „Du kriegst die Motten!“ —

Gegen Abend zogen wir beim phantastischen Schein eines brennenden Holzstapels an hohen Bäumen vorbei durch ein hoch ragendes Tor der Umwallung

in die alte Festung Condé (nordöstlich Valenciennes) ein. Über das Pflaster winkliger Gassen, vorbei an malerischen, scheinbar verlassenen Häusern rasselten bei Fackelbeleuchtung unsere Geschütze auf der für die gesprengte Steinbrücke schnell errichteten Behelfsbrücke über die L'Escaut. Im Dunkel der Nacht bezog das Regiment Ortsbiwak in der ungastlichen Stadt und dem benachbarten Fresnes.

Aus diesen ersten Tagen des Vormarsches fügen wir hier folgende Einzelschilderungen ein:

„Wir waren ausnahmsweise vor Dunkelheit eingerückt, und zwar nicht in das sonst übliche Biwak, auch nicht in die Reste eines verbrannten Dorfes, das sich auf der Karte immer sehr prächtig ausnahm, in der Praxis aber oft ein schwelender Schutthaufen war, sondern in ein wirklich noch „greifbares" belgisches Dorf mit richtiggehenden Häusern. Ich benutzte die Stunde vor Dunkelheit, um endlich wieder einmal eine Art Generalappell abzuhalten. Plötzlich fallen in der Nähe Schüsse und ein herbeieilender Infanterie-Posten meldet: „100 bewaffnete Belgier marschieren auf das Dorf". Für alle Fälle wurden die Revolver schußfertig gemacht, die Munitionswagen zu einer Art Barrikade zusammengeschoben und die so gebildete Wagenburg besetzt. Die inzwischen alarmierte Infanterie schwärmte vor dem Dorf aus, neue Schüsse fielen, aber die Belgier blieben unsichtbar. Alle Häuser wurden vergeblich nach Waffen durchsucht, alsdann der Maire und der Curé „gebeten". Der erstere hatte sich gedrückt, der letztere erschien. Der Kommandeur des im Dorfe untergebrachten Infanterie-Regiments ließ mich holen, um ihm als Dolmetscher zu dienen. Volksversammlung bei Dunkelheit auf dem Marktplatz, rechts die Männer, links die Frauen, im Kreise herum blitzende Bajonette, erregte Stimmen und Gesichter. Ich übersetze meinen Auftrag: „Auslieferung etwa noch vorhandener Waffen durch die Frauen, die Männer bleiben in Haft. Wenn nach einer Stunde noch Waffen gefunden werden, wird der Besitzer des betreffenden Hauses erschossen. Fallen während der Nacht Schüsse auf unsere Truppen, wird der Curé erschossen."

Die Haltung des alten Pfarrers war imponierend: Ohne eine Spur innerer Erregung, ohne Zittern in der Stimme wiederholte er Wort für Wort auf vlämisch und schloß seine Ansprache mit den Worten: „O Dieu, aie pitié de moi et de ces pauvres innocents!" Persönlich versicherte er mir noch, daß er mehrfach von der Kanzel zur Abgabe von Waffen aufgefordert habe und daß er sicher sei, daß nichts mehr gefunden werde.

Inzwischen durchsuchten die Frauen die Häuser; eine brachte ein altes Küchenmesser und fragte, ob das auch als gefährliche Waffe abgegeben werden müsse. Dann durchsuchte die Infanterie nochmals die Häuser. Es fand sich nichts, und es fielen auch während der Nacht keine weiteren Schüsse. Überlegen lächelte mir am andern Morgen der alte Pfarrer bei seiner Freilassung zu." — (Schober.)

„Aus unserem ersten Biwak im Feindesland erwähne ich ein Episödchen, das erkennen läßt, daß uns allen damals noch die Friedenseierschalen anhingen.

Auf der Wiese, auf der wir bewakierten, trieben sich in großen Scharen Kühe aus den benachbarten Dörfern herum, die seit mehreren Tagen nicht gemolken worden waren und deshalb jämmerlich brüllten. Einige sachverständige Kanoniere vom Land fingen sie ein und melkten sie. Dieser „Eingriff in die Eigentumsrechte des belgischen Volkes" erregte höheren Orts Anstoß. Die Abteilung mußte geschlossen antreten und wurde wegen ihres unbotmäßigen Verhaltens scharf getadelt.

Wenige Tage darauf beim Durchmarsch durch Amiens ein ander Bild! — Mit dem Wort Amiens verbindet sich für mich unweigerlich der Begriff „Sekt". Die Division hatte von einem großen Sektlager an der Straße Kenntnis erhalten und einen größeren „Bon" für die durchmarschierenden Truppen ausgestellt. „Jedem sein Püllchen", war die Parole, und bei der glühenden Hitze wurde der Alkohol alsbald ohne Unzuträglichkeiten wieder in Schweiß umgesetzt. Aber ein Idyll (ein „Bildchen" im wahren Sinn des Worts) war es doch, der Herr Kanonier mit der Sektpulle auf der Protze! —

In gleicher Weise, und zwar ordnungsmäßig von „Amts wegen" durch einen Intendanturbeamten, wurden einige Tage darauf die Bestände einer an der Marschstraße gelegenen Schokoladenfabrik an „bedürftige Passanten" verausgabt, und zwar waren das etwa kommisbrotdicke Rohschokoladenblöcke, etwa 1½ m lang und ½ m breit, genau Protzenformat. So wurde denn in Eile, um „das Geschäft nicht aufzuhalten", auf jede Munitionswagen-Protze so ein Schokoladenklotz geworfen, Kanoniere aufgesessen, und weiter ging's! Solches begab sich am frühen Morgen. Als man in der Mittagshitze eine Stunde rastete, bereitete das Absitzen den Herren Protzkanonieren Schwierigkeiten: Sie klebten hinterrücks etwas an auf der weichgewordenen Schokolade, in die ihre rückwärtigen Konturen anatomisch genau abgedrückt waren. Macht nix! Äxte her, die Blöcke zerhackt, Feuer angemacht und Schokolade gekocht! Seit Tagen das erste Warme, was wir bekamen; denn Feldküchen hatten wir damals noch nicht, und wenn man todmüde bei Dunkelheit für drei oder vier Stunden auf einer feuchten Wiese biwakierte, dachte niemand mehr ans Abkochen." — (Schober.)

Am 26. August 1914 kam das Regiment bei Cattenières zum erstenmal in ein ernsthaftes Gefecht, über das der Regimentsstab, wie folgt, berichtet:

Feuertaufe des Res.-Feldart.-Regts. 22 bei Cattenières.

Am 26. August 1914, 7 Uhr 45 vormittags, marschierte die 22. Res.-Div. über Valenciennes auf Vendegies. Unterwegs traf die Meldung ein, daß die Engländer in der Gegend von Cambrai geschlagen seien, die Division habe die Aufgabe, dem fliehenden Feind in die Flanke zu fallen. Auf einer Anhöhe an der Straße Vendegies—Sanezoir hielten die Stäbe des IV. Res.-Korps, der 22. Res.-Div.

und des Ref.-Feldart.-Regts. 22. Von hier sahen wir zum ersten Male ein Schlachtfeld, das heißt: In weiter Ferne brennende Dörfer, Sprengwolken platzender Geschosse, dazu hörte man lebhaften Kanonendonner. Da näherte sich der Höhe aus der Richtung des Kampfgeländes eine Staubwolke. Ein Auto hielt. Ihm entstieg ein Husaren-Offizier und meldete dem Kommandierenden General: „Südlich des Dorfes Cattenières liegt Kav.-Div. X mit zugeteilten Jägerbataillonen seit frühem Morgen in hartem Kampfe mit überlegenen englischen Truppen. Artillerie-Unterstützung dringend erwünscht". Darauf stellte der Kommandierende General die Artillerie seines Korps zur Verfügung. Der Regts.-Kommandeur bat um Erlaubnis, mit seinem Regiment sofort vortraben zu dürfen. Auf Befehl des Divisions-Kommandeurs sollte jedoch nur die I. Abteilung in den Kampf eingreifen, während die II. Abteilung weitere Befehle abwarten sollte. Die Batterien trabten an der Infanterie vorbei nach vorne. Der Regimentsstab trabte und galoppierte, um schneller vorwärts zu kommen, größtenteils querfeldein. Je mehr wir uns Cattenières näherten, desto bunter wurde das Bild. Dort stand ein Trupp gefangener Engländer, hier eine Kompagnie gefangener Franzosen. Bald sah man auch die ersten Verwundeten. Bei der Zuckerfabrik an der Straße Cambrai—Le Cateau und im Dorfe Cattenières waren die Wege von Kavallerie, Kolonnen und Bagagen derart verstopft, daß einzelne Reiter sich nur mit Mühe ihren Weg bahnen konnten. In der Nähe dieser Fabrik stand reitende Artillerie mit einer Munitions-Kolonne, ohne noch ein Geschoß in den Munitions-Wagen und Protzen zu haben. An dem Bahndamm südlich Cattenières angekommen, sahen wir das Ref.-Feldart.-Regt. 7 rechts der nach Haucourt führenden Straße in Stellung gehen. Links der Straße, auf und hinter der Höhe lagen die Jäger in dünnen Schützenlinien. Am Bahndamm stand der Kommandeur des Brandenburgischen Jägerbataillons 3, Major v. Quitzow, und sagte: „Gott sei Dank, daß meine armen Jäger endlich Luft bekommen!" An zahlreichen toten und verwundeten Jägern und Engländern vorbei erreichte der Regimentsstab die Höhe 2 km südlich Cattenières, wo der Kommandeur der I. Abteilung auch bereits eingetroffen war.

Schon sieht man drüben auf der gegenseitigen Höhe eine feindliche Batterie in südwestlicher Richtung abfahren. Ein wundervolles Ziel! Da befiehlt der Regts.-Kommandeur: „I. Abteilung geht hier im Galopp in offene Feuerstellung". Leider ist von der Abteilung noch nichts zu sehen; die Ungeduld steigt aufs Höchste. Es ist 12 Uhr 30 mittags. Da erscheinen die ersten Geschütze am Bahnübergang. Wir spornen sie, mit unsern Taschentüchern winkend, zur höchsten Eile an. Die ausgepumpten Pferde geben ihr Letztes her. In dem aufgeweichten Boden gehts nur schwer vorwärts. Nun ist die 3. Batterie oben, die anderen folgen. Da kracht ein feindliches Geschoß dicht vor unseren Geschützen, ein zweites, drittes mitten dazwischen, es folgen Gruppen, ein Hagel von Schrapnells prasselt auf die abgeprotzten und auffahrenden Batterien hernieder! Eine Anzahl von Fahrern und Pferden liegen bereits am Boden. Hinter Strohgarben liegend suchen wir angestrengt mit den Gläsern die feindlichen Batterien zu entdecken.

Die feindliche Artillerie muß teils verdeckt, teils außerordentlich geschickt maskiert stehen. Allmählich erkennen wir am Mündungsrauch mehrere Batterien bei Selvigny, gleichzeitig Schützenlinien teils in Bewegung, teils liegend. Die Ziele, die von den in starken Rauch gehüllten Batteriestellungen schwer zu sehen waren, wurden durch den Regts.-Adjutant und Ordonnanz-Offizier angewiesen, zum Teil von den Batterien selbst erkannt und unter gutliegendes, wirksames Feuer genommen. Der Artilleriekampf tobte in voller Kraft. Allmählich verlegte der Gegner das Feuer weiter nach rückwärts auf die in Deckung stehenden Protzen und hielt das Dorf, die Straßen und den Eisenbahnübergang von Cattenières unter heftigem Granat- und Schrapnellfeuer, anscheinend um das Herankommen von Verstärkungen zu verhindern. Es unterlag keinem Zweifel mehr, daß wir uns nicht einem flüchtenden, sondern einem in günstigen Stellungen befindlichen, an Artillerie erheblich überlegenen Gegner gegenüber befanden. Unsere Batterien hatten bereits viel Munition verfeuert, ohne daß das gegnerische Feuer nachließ. Da befahl der Regts.-Kommandeur dem Ordonnanz-Offizier, die II. Abteilung zu suchen und diese links neben der I. Abteilung in verdeckte Stellung zu führen. Da das Gros auf anderen Straßen marschierte, wie die I. Abteilung, wurde die II. Abteilung erst nach längerem Suchen gefunden, und in schnellmöglichster Gangart 5 Uhr 10 nachmittags in Stellung geführt.

Inzwischen hatte das Feuer des Gegners etwas nachgelassen. Die Jäger waren zum größten Teil aus dem Gefecht zurückgezogen. Eine Erkundung durch den Ordonnanz-Offizier ergab, daß das Regiment in seiner linken Flanke ohne jegliche Infanteriebedeckung war. Die Infanterie des IV. Res.-Korps war uns anscheinend nicht auf Cattenières gefolgt, sondern in westlicher Richtung auf Cambrai marschiert. Ein etwaiger Vorstoß des Gegners in unsere linke Flanke hätte also verhängnisvoll werden können.

Gegen 5 Uhr 30 nachmittags setzt plötzlich das feindliche Artilleriefeuer auf die Stellung der I. Abteilung und die rückwärtigen Anmarschstraßen wieder ein, feindliche Schützenlinien kommen von Ligny den Hang herunter, gleichzeitig treten feindliche Maschinengewehre bei Haucourt und im nahen Grunde in Tätigkeit. Die feindlichen Batterien wurden mit sinkendem Tageslicht fast ausnahmslos am Mündungsrauch erkannt und von den Batterien des Regiments unter wohlgezieltes Feuer genommen. Die noch zurückgehaltene 5/22 wurde 6 Uhr 30 abends gegen die in einigen Häusern im Warnelle-Grunde eingebauten Maschinengewehre eingesetzt. Die Batterie ging in heftigem, aber durchweg zu hoch liegendem Maschinengewehrfeuer in offene Stellung dicht beim Bahneinschnitt, schoß mit wenigen Schüssen die Häuser zusammen und brachte auch die bei Haucourt befindlichen Maschinengewehre zum Schweigen. Nun hielt der Gegner nicht mehr stand. Die Schützenlinien gingen in unserem Feuer zurück. Hier und da sah man einzelne Züge und Geschütze, in größerer Entfernung auch eine Batterie im Galopp in dem hügeligen Gelände verschwinden. Aus einem Hohlweg bei Selvigny näherten sich plötzlich sechs Protzen einer von uns vorher beschossenen Batterie, in welcher kein Leben mehr zu erkennen war. Gleichzeitig

kam von rückwärts Infanterie im Laufschritt heran, um die Geschütze aufzuprotzen. Trotz unseres Schrapnellfeuers gelang es noch drei Geschützen, in den nahen Hohlweg zu entkommen. Gegen 8 Uhr hatten die Engländer ihre Stellungen anscheinend auf der ganzen Linie verlassen.

Der Tag war heiß, aber der Sieg unser. Die Verluste nur gering: 1 Mann tot, 1 Offizier, 26 Mann verwundet, 26 Pferde tot, 27 verwundet.

Trotz des Sieges war unsere Lage höchst unerfreulich. Die Verbindung mit unserer Division war vollständig verloren gegangen. In Front und linker Flanke fehlte jede Infanteriebedeckung. Rechts zwischen Catteniéres und Longsart sammelte sich ein Jägerbataillon. Daraufhin wurde das Regiment bei einbrechender Dunkelheit gleichfalls in diesen Grund gezogen, um dort im Schutze der Jäger zu biwakieren. Nach einiger Zeit marschierte indessen das Jägerbataillon wieder zurück. Da blieb dem Regiment nichts anderes übrig, als gleichfalls Kehrt zu machen und hinter dem Dorf Catteniéres Biwak zu beziehen. Das Kehrtmachen bei vollständiger Dunkelheit in dem engen Grunde, welcher überdies von Infanteriekolonnen und Bagagen zeitweilig völlig versperrt wurde, war mit ganz erheblichen Schwierigkeiten verknüpft. Gegen 2 Uhr nachts endlich kam das Regiment, welches seine Feuerprobe glänzend bestanden hatte, zur Ruhe, allerdings in dem wenig beruhigenden Gedanken, gegen einen überraschenden nächtlichen Gegenstoß in keiner Weise gesichert zu sein.

Die Stärke der feindlichen Artillerie, die dem Regiment gegenüberstand, muß auf 6 bis 8 Batterien angenommen werden; diese schossen gut, größtenteils genau Strich; die englische Munition war jedoch schlecht. Eine große Anzahl von Blindgängern wurde beobachtet, auch schossen die Engländer durchweg mit zu hohen Sprengpunkten. Manche der verwundeten Engländer gaben bemerkenswerte Beweise von Todesmut. Ein Verwundeter lag 20 Schritt vor einem Geschütz der drei Batterien. Von Zeit zu Zeit richtete er sich halb auf und feuerte auf die Geschützbedienung. Selbst hinter der Kampflinie schossen die Verwundeten aus nächster Nähe auf die zurückgehenden Protzen. In merkwürdigem Gegensatz hierzu stand das Verhalten unserer Mannschaften: Gegen 5 Uhr nachmittags ging der Regts.-Kommandeur vom rechten Flügel beginnend durch die Abteilungen, um sich von den eingetretenen Verlusten Überzeugung zu verschaffen, sowie den Mannschaften, die im Pulverdampf der krepierenden Geschosse tapfer und ruhig ihre Geschütze bedienten, seine Anerkennung auszusprechen. Bei dieser Gelegenheit erfolgte ein heftiger Feuerüberfall auf die 3. Batterie, und so mußte der Kommandeur mit dem Adjutanten und Ordonnanz-Offizier Zuflucht hinter dem linken Flügelgeschütz suchen, hinter dem außer dem Zugführer bereits die zum Teil verwundete Bedienung lag. Da zogen unsere Leute noch einen in der Nähe liegenden verwundeten Engländer hinter das Geschütz. Dieses wurde durch die Wucht der einschlagenden Geschosse mehrfach in die Höhe geworfen und vermochte unserer zu großen und sich eng zusammendrängenden Zahl kaum noch Deckung zu geben. Als der Engländer schmerzhaft aufstöhnte, rief einer der Kanoniere in unverfälschtem Thüringisch: „Nu drückt doch das arme Luder nich so!"

Das Verhalten unserer Mannschaft war überhaupt über jedes Lob erhaben. Selbst im heftigsten Feuer führten Kanoniere und Fahrer ruhig und sicher die gegebenen Befehle aus. —

Wir lassen hier einen Bericht der L. M. K. I/22 folgen, der uns ein Bild von den Schwierigkeiten des Munitionsersatzes im Bewegungskrieg gibt:

„Am 26. August kam der Führer der L. M. K. I zunächst erheblich in Druck. Sattsam war bei allen Friedensübungen über die Wichtigkeit der Verbindung zwischen Abteilung und Kolonne gepredigt worden. Beim erstenmal in der Praxis glückte das Experiment vorbei. A qui la faute? Lies, geliebter Leser, und urteile weise!

Vorschriftsmäßig ritt beim Stabe der in der Vorhut marschierenden Abteilung ein Verbindungsmann der am Schluß der Division befindlichen L. M. K. Gegen Mittag wurde die Abteilung mitsamt diesem Verbindungsmann im Trabe vorgezogen und bog dann seitlich von der Marschstraße ab, auf der die Infanterie weiter im Marsch blieb. Etwa gegen 4 Uhr hörte man in größerer Entfernung schwaches Geschützfeuer. Ausgesandte Meldereiter berichten, der Geschützdonner käme vom Nachbarkorps, und das schien auch der Richtung nach zu stimmen. Ich reite vor und befrage die Infanterieführer: niemand weiß etwas davon, daß Regt. 22 sich im Gefecht befindet. Erst bei der Vorhut stelle ich fest, daß das Regiment sich nicht mehr in der Marschkolonne befindet: es sei vor etwa 2 bis 3 Stunden seitlich abgebogen. Näheres unbekannt. Der Geschützdonner dauert fort und meine Unruhe wächst. Ich lasse den größten Teil meiner Berittenen vorholen und schicke sie nach allen Richtungen zur Erkundung aus. Nur der älteste Offizier bleibt bei der Kolonne, ich selbst jage auch suchend im Gelände herum. Es ist aber nicht leicht, lediglich nach dem Schall eine unregelmäßig feuernde Abteilung aufzufinden, zumal wenn, wie hier, eine Entfernung von etwa 20 km dazwischenlag. Auch kann man dabei allerlei „Unzuträglichkeiten" erleben, indem und daß man plötzlich beim Feinde landet; denn in den Dörfern, die wir passierten, steckten noch viele Versprengte, so daß uns mehrfach die Kugeln um die Ohren pfiffen und an die Hauswände klatschten — weiter im Galopp, was die Pferde laufen können! Wir sind auf der richtigen Fährte, nähern uns dem Schall. Ob wir aber gerade auf das Regt. 22 stoßen? Das Gelände ist menschenleer. Da jagt ein Generalstabsoffizier im Auto durch Carnières, winkt, hält und fragt mich, ob ich etwas von den beiden L. M. K. 22 wisse: „I/22 kann in 15 Minuten hier sein, II/22 folgt dahinter." — „Gott sei dank, es wird dringend Munition gebraucht!" Mein Trompeter zurück, um die Kolonne im Trabe und Galopp vorzuziehen, ich im Marsch-Marsch weiter und finde gleich darauf die Stellung der noch feuernden Batterien, wo mich Gschwind und George (Batterieführer 1/22 und 3/22) freudig begrüßen. Der Rest entwickelt sich programmmäßig: Zunächst wurde ich wegen meines späten Auftretens für alle Fälle einmal angefaucht. Als sich aber herausstellte, daß die Abteilung erst an die Verbindung mit der Kolonne gedacht hatte, als es schon zu spät war, und daß keiner der zurückgesandten Reiter die Kolonne erreicht hatte, wendete sich das Blatt und mein Verhalten fand Anerkennung.

Die Nacht nach dem siegreich verlaufenen Gefecht brachte mir eine Enttäuschung. Ich hatte mir so eine Art bekömmlicher Siegesfeier vorgestellt („Priam's Feste war gefallen"). Statt dessen mußten die ganze Nacht über Patrouillen nach allen Richtungen gehetzt werden, Munition, Material und Pferde wurden ergänzt — kurz, es wurde geschuftet, Schlaf und Verpflegung: Fehlanzeige! Dazu ein saftiger Regen. Dafür hatten wir am nächsten Morgen die Genugtuung, uns von der Wirkung unseres Feuers zu überzeugen, als wir durch die von den Engländern verlassene Stellung rückten in dem stolzen Gefühl, bei Cattenières unseren Mann gestanden zu haben." (Schober.)

Die Feuertaufe bei Cattenières

am 26. August 1914.

Das war der Tag, den nie vergißt,
Wer immer war dabei,
Als einst der Ruf an uns erging:
„Kommt, helft der Reiterei!"

Der Regimentsstab braust voran,
Voran nach Cattenières,
Abteilungs-Kommandeure dann,
Batterie-Chefs hinterher. —

Dann trabt das ganze Regiment
Zwei Stunden und noch mehr,
Und endlich kommt man an den Feind, —
Briten bei Cattenières!!

Und aus dem Dorfe bricht hervor
Batterie auf Batterie,
Und Feuer aus den Rohren loht:
Hurra! Wir haben sie!!

Es zischt und zischt dicht über uns,
Wie falsche Schlangenzungen,
Maschinengewehre! Schrapnells auf sie!
Die haben ausgesungen! —

Dort auf der Höh', die Batterie,
Die Gift und Galle speit,
Der gilt es jetzt, Granaten drauf!
Zum Teufel Britenneid!

Schon protzt sie auf: Galopp! Zurück!
Doch Schrapnells heulen: Steh!
Am Hohlweg dort ein wüster Hauf',
Und hundertfaches Weh!

In breiten Wellen brandend naht
Der Feinde Infanterie,
Ihr Anprall aber bald zerschellt!
Nun edler Brite: Flieh!

Die Abendsonne niedersank
Auf unser Regiment,
Allein gekämpft, allein gesiegt!
Die Chronik einst es nennt.

Und ehrenreich das Regiment
Das Frankenreich durchzog,
Noch oftmals unser Eisenzorn
Dem Feind entgegenflog.

So steh'n jetzt unsere Batterien
Auf ihrer Aisne-Wacht
Zu Schutz und Trutz allzeit bereit,
Auch hier der Lorbeer lacht!

Wenn morgens durch die Dämmerung
Die Sonne siegend bricht,
Dann grüßen wir das Heimatland:
„Durch Nacht und Blut zum Licht!" (Vorwerk.)

Die Schlacht bei Solesmes (Cattenières) kostete den Engländern insgesamt 15000 Mann und 80 Geschütze. 2600 Gefangene fielen in die Hand der I. Armee (Kluck). Dieser erste schwere Mißerfolg wirkte so niederschmetternd auf den Gegner, daß der Kommandierende General des II. englischen Armeekorps, Smith-Dorrien, die sofortige Wiedereinschiffung seiner Truppen nach England beantragte. Am 31. August 1914, also unter dem unmittelbaren Eindruck der Schlacht, berichtet der englische Oberbefehlshaber French nach London: „Es ist unmöglich, die Gefahr zu übertreiben. Mein Vertrauen, daß es der französischen Führung gelingt, zu einem guten Ende in diesem Krieg zu kommen, schwindet. Ich habe es bei dem zerrütteten Zustand meiner Truppe abgelehnt, in der Front zu bleiben."

Ein im Hauptquartier der I. Armee eingehender Funkspruch unseres Allerhöchsten Kriegsherrn besagte: „Nach schnellen, entscheidenden Schlägen gegen

Belgier, Engländer und Franzosen nähert sich die erste Armee in ihrem Siegeslaufe bereits dem Herzen Frankreichs. Ich beglückwünsche die Armee zu ihren glänzenden Erfolgen und spreche ihr Meinen kaiserlichen Dank und Meine Anerkennung aus."

Auf dem Vormarsch des 27. August 1914 über Haucourt konnte das Regiment an den das Schlachtfeld zahlreich bedeckenden Toten, Verwundeten und Trümmern von Fahrzeugen aller Art die verheerende Wirkung unseres Feuers erkennen. Der Tag führte uns wieder ins Gefecht, und zwar gegen Teile einer französischen Kavallerie-Division bei Epéhy. Während die Infanterie sich gegen das Dorf entwickelte, wurden 5 und 6/22 auf Höhe 2 km nördlich Epéhy in Stellung gebracht; sie beschossen zunächst das Dorf, während die inzwischen herbeigeholte I. Abteilung eine Bereitstellung einnahm. Gegen Mittag rückte die Division, ohne weiteren Widerstand zu finden, in das Dorf ein. Auf die Meldung, daß feindliche Maschinengewehre aus dem Waldrand von Roussoy feuerten, eröffnete 5/22 gegen die gut sichtbaren Ziele ein wohlgezieltes Feuer und brachte die Maschinengewehre zum fluchtartigen Rückzug. Das Regiment bezog gegen Abend Ortsbiwak bei Villers-Faucon.

Am 28. August 1914 gelangte das Regiment auf dem Vormarsch über Liéramont, Nurlu, Manancourt, Le Mesnil in Gefechtsberührung mit den geschlagenen Truppen eines zurückgehenden Territorial-Armeekorps. Nach rascher Erkundung des Geländes durch eigene Patrouillen (Lt. d. R. Müller) wurde die 2. Batterie weit vor die eigene Infanterie auf eine Höhe östlich Rocquigny vorgezogen. Ihr Feuer brachte dem abziehenden Feinde empfindliche Verluste bei. Leider war vorher viel kostbare Zeit dadurch verloren gegangen, daß der Führer der Vorhut gegen das beabsichtigte Vorziehen der I. Abteilung, die in der Vorhut marschierte, Einspruch erhob. Erst dem persönlichen Eingreifen des Regts.-Kommandeurs gelang es, wenigstens eine Batterie zum Bekämpfen lohnender Ziele frei zu bekommen. Ohne diesen unerwünschten Zwischenfall wäre es voraussichtlich möglich gewesen, den offen abziehenden Gegner zu vernichten. Die beiden anderen Batterien der I/22 wurden dann gleichfalls vorgezogen. Die Abteilung beschoß darauf aus einer Stellung nördlich Mesnil zurückgehende feindliche Kolonnen, die zersprengt wurden.

In der Gegend von Rocquigny, wo der Hauptkampf gegen das französische Territorial-Armeekorps stattgefunden hatte, sah man überall Spuren des Kampfes; einen besonders deutlichen Eindruck von der Waffenwirkung unserer Infanterie und Artillerie bot die Umgebung eines Hohlweges, in dem Haufen von Toten und Verwundeten eines vernichteten französischen Bataillons lagen.

Weiter ging am 29. August 1914 der unaufhaltsame Vormarsch in Verfolgung des eilig fliehenden Feindes durch Gegenden, wo später im Stellungskrieg gekämpft wurde. Wir rückten über Maricourt, Mametz auf Albert, wo der Regts.-Kommandeur die Batterien wegen ihres tapferen Verhaltens in der Schlacht bei Catteniéres belobte.

Am 30. August 1914 ging der Vormarsch in Richtung auf Amiens weiter. Die Vermutung, daß der Gegner diese bedeutende Stadt zu halten versuchen würde, zwang zur vorsichtigen Annäherung. Als aber am Vormittag die Sonne den Nebel durchbrach, zeigten sich zwar zahlreiche Feldbefestigungen, Gräben und mit Schießscharten versehene, stark verbarrikadierte Häuser, die Besatzung aber hatte die Flucht ergriffen, als unsere Vorhut sich auf den Höhen nördlich der Stadt zeigte. Sofort fuhr 2/22, die wieder in der Vorhut marschierte, am Waldrand südwestlich Querrieux auf und beschoß mit sichtbarem Erfolg die abziehenden Kolonnen, die nach den ersten Schüssen in wilder Panik auseinanderstoben.

Am folgenden Tage (31. August 1914) zogen wir in Amiens ein. Auf der Mairie herrschte lebhaftes Treiben: die Bürger lieferten ihre Waffen ab, wobei Tausende von Gewehren und Pistolen zum Vorschein kamen. Der Stadt wurde eine Kontribution auferlegt, die zum größten Teil aus Genußmitteln für unsere Truppen bestand. Mancher deutsche Soldat hat sich am Abend des 31. August 1914 zum erstenmal wieder einen Tobak leisten können, und war er auch nach deutschen Begriffen miserabel, damals schmeckte er doch! Zur Sicherung der Eintreibung dieser Kriegskontribution wurde die 1/22 am nächsten Tag wieder nach Amiens zurückgeschickt.

Von Amiens bogen wir am folgenden Tage (1. September 1914) in direkt südlicher Richtung ab und marschierten vom 2. bis 5. September 1914 über Clermont, Creil, Senlis in Richtung auf Barcy vor. Es galt, den nach Süden ausbiegenden, geschlagenen Gegner zu verfolgen, von Paris abzudrängen und, wenn möglich durch Umfassung, zu vernichten. Da diese Aufgabe der O.H.L. nunmehr wichtiger erschien, als die Durchführung des ursprünglichen (Schlieffenschen) Planes der Umfassung von Paris und Abdrängung der Engländer von der Küste, schwenkte die I. Armee aus der bisherigen Westrichtung scharf nach Süden ein. Dem durch Abgabe einer Brigade zum Schutz von Brüssel geschwächten IV. Res.-Korps fiel dabei die wichtige Aufgabe des Schutzes der rechten Flanke des gesamten Westheeres zu. Gewaltige Marschleistungen in Staub und glühender Sonnenhitze, mangelhafte Verpflegung und nur wenige Ruhestunden nachts auf freiem Felde kennzeichnen das in diesen denkwürdigen Tagen von einer hervorragend tüchtigen Truppe mit größter Kraftentfaltung Geleistete — einzigartige Leistungen, auf die wir heute mit Stolz zurückblicken dürfen! —

Die Eindrücke während des Vormarsches der letzten Tage schildern uns folgende Sattelnotizen eines Angehörigen der I. Abteilung:

„27. August 1914.

Morgens ziemlich steif von den gestrigen Anstrengungen (Cattenières) und vom Nachtregen. Das rechte Ohr meiner Fuchsstute mit englischer Schrapnellkugel von gestern faustdick geschwollen. Sie hält den Kopf schief und hat offenbar etwas Wundfieber, geht sonst aber gut wie immer.

Wir verlassen Cattenières über die von gestern bekannte Eisenbahnüberführung unweit unserer Stellung auf der Straße nach Haucourt. Im Rübenfeld

rechts die englischen Toten von gestern in Khaki. Im Hohlweg englische Feldküche, die Futtermeister Gronstedt durchaus mitnehmen will. Massenhaft herumliegende Ausrüstungsgegenstände. Die Leute sammeln, können aber nichts unterbringen. Mir reicht einer einen ungebrauchten englischen Mantel auf's Pferd; ich lege ihn quer vor mich, aber in einer patriotischen Anwandlung des Ekels werfe ich ihn weg, sofort bereuend, daß ich nicht wenigstens die prunkvollen Abzeichen der Achselklappen behielt. Tröste mich damit, daß es noch mehr davon geben wird.

Interessanter Eindruck beim Betreten des beim gestrigen Gefecht feindlich gewesenen Geländes. So sah also unsere Stellung vom Feinde gesehen aus! In Haucourt an der Kirche gefallene deutsche Jäger. Englische Bagagestücke umhergestreut, darunter ein Koffer mit beneidenswert prächtiger, neuer blauer Schlafdecke; aber wo unterbringen? Kurz nach Haucourt kommt Befehl, rechts abzubiegen. Zunächst ins Tal über Esnes.

Nachmittags geht 1/22 südlich Epéhy auf großer Stoppelfeldfläche in Stellung. Erwartungsvolle, stundenlange Ruhe, dann Einrücken in das nahe Villers-Faucon. Verhältnismäßig gute Unterkünfte. Verpflegung läßt zu wünschen übrig, immerhin geben die Einwohner verhältnismäßig freundlich.

28. August 1914.

Morgens dichter Nebel, so daß man kaum den Parkplatz findet. Marsch über Liéramont-Nurlu. Gleich hinter Nurlu erscheinen vorn links über einem Wald feindliche, sehr hohe Schrapnellsprengpunkte. Batterie geht rechts der Straße (nach Manancourt) in einer Stoppelmulde in Stellung, Geschütze mit Weizengarben maskiert, deren Stroh mannslang ist. Alsdann Weitermarsch über Manancourt; vor Rocquigny längerer Halt. Maschinengewehr- und Infanterie-, auch Artilleriefeuer vor uns, feindliche Schrapnells gehen über uns weg. Feind geht überall in dicken Kolonnen zurück. v. Fassong kommt vorbei und richtet Verschiedene buchstäblich auf, indem er mit liebenswürdigem Lächeln darauf hinweist, daß die feindliche Artillerie gar nicht uns meint, sondern Marschkolonnen weit hinten beschießt.

Mittags in Rocquigny abgekocht. Kartoffeln vom Feld und Hühner aus dem Dorf. Einwohner meist parti. Am Kirchplatz tote Pferde, eins mit abgerissenem Kopfe, Ausrüstungsgegenstände, zerschossene Wagen. — Merkwürdiger Gegensatz: der herrliche Sommertag, das zerkämpfte Dorf, fernes Geschieße. —

Weiter in südlicher Richtung nach Sailly-Saillisel. Starker Eindruck des Gefechtsfeldes vom Vormittag: gelbe Weizenstoppel, darauf blaue und rote Flecken — verwundete und tote Franzosen, die in die Garbenhaufen gekrochen waren. Eine Menge Sanitäter sind um die Verwundeten beschäftigt. In einem flachen Hohlweg Haufen von toten und verwundeten Franzosen, so daß Hauptmann George befiehlt: „Rechts auf die Stoppel! Mit größter Vorsicht fahren!" Wir geben den Sanitätern, was wir an Wein und Kognak haben, für die Verwundeten. Unsere Maschinengewehre haben hier ganze Arbeit geleistet. Über

Rancourt, Bois d'Anderlu, Le Forest nach Maurepas. Den ganzen Nachmittag westlich Geschützfeuer, wir bleiben unbeteiligt. Abends von Bois d'Anderlu — Le Forest aus großer Feuerschein im Westen, angeblich Combles. Biwak in einem eklig feuchten Grasgarten bei Maurepas. Lebensmittelempfang im Dunkeln bei ungemütlich schlechter Beleuchtung sehr spät.

29. August 1914.

Weiter über Hardecourt nach Maricourt. Hinter Hardecourt rechts im Feld erobertes französisches Feldgeschütz, das erste, das wir sahen! Weiter auf der Straße nach Albert. Batterie nördlich der Straße Bécourt—Albert an einer Höhe aufmarschiert zum Abkochen. Gemütliche Stunde Ruhe. Schöner Gesang der Leute: „Heimat, o Heimat, ich muß dich verlassen", und „Deutschland hoch in Ehren". Famose Ansprache des Hauptmanns; friedliche Abendstimmung im Kriege. Dann Einrücken nach Albert. Batterie zugweise untergebracht; Einwohner, soweit sichtbar, finster und unfreundlich. Auf unserm Hof zwei Kerle mit mißtrauenerweckender Miene. Ich ließ sie einsperren und gab sie erst am andern Morgen beim Abrücken wieder frei, wo sie sich frech grinsend ans Hoftor stellten.

30. August 1914.

Auf der großen Staatsstraße nach Amiens bis Querrieux. Zeitweise drei Marschkolonnen nebeneinander, dabei die unvermeidlichen Lastautos. Einem Pferd einer andern Formation wird von einem Lastauto ein Bein abgefahren. Zwischen den Marschkolonnen flitzen gewandt noch Motorradfahrer durch. Rechts und links in den Feldern und Wiesen schlappgewordene, weidende Pferde. In einer Ferme schönen schweren Fuchs als Reservestangenpferd mitgenommen. Überall die schönsten Weizenpläne; bei jedem Halt bekommen die Pferde Garben vorgelegt. Merkwürdig, wie unsere Bauernpferde die Märsche aushalten; trotz der Hitze machen nur wenige schlapp. Am unangenehmsten macht sich der Wassermangel bemerkbar: in den Dörfern nur wenige halbleere Ziehbrunnen, fließendes Wasser im Gelände höchst selten. Nachts Biwak westlich Querrieux."

Der 5. September 1914 war für unser Korps von allergrößter Bedeutung; es sollte weiter als Flankendeckung gegen das nur noch etwa 30 km entfernte Paris dienen. Unsere Kavallerie klärte bereits gegen den Nordostrand von Paris auf. Am nächsten Tage sollten auch wir als letzte Truppe der I. Armee bei Meaux die Marne überschreiten — das Kriegsgeschick hat es anders gewollt! —

Am Nachmittag dieses Tages traf die Meldung ein, daß von Paris her in nordöstlicher Richtung eine starke feindliche Armee (Maunoury) über Dammartin und Nanteuil im Vormarsch auf Château Thierry begriffen sei. Diese zum Schutz der Hauptstadt eiligst zusammengeraffte Armee sollte in den Rücken unserer I. Armee nördlich der Marne vorstoßen. Diesen Plan, der für diese Armee verhängnisvoll hätte werden können, hat das IV. Res.-Korps zunichte gemacht, dadurch, daß der Kommandierende General sich kühn entschloß, die Lage durch eine gewaltsame Erkundung zu klären und den Gegner noch am Nachmittag des

5. September 1914 anzugreifen. Die Schlacht bei Monthyon und Penchard bedeutet ein Ruhmesblatt in der Geschichte unseres Korps und Regiments. Hier wurde der vielfach überlegene Gegner von dem schwachen Res.-Korps — infolge der erwähnten Abgabe der Brigade Lepel nur 15 Bataillone und 12 Feldbatterien — zur Entwicklung gezwungen. Unsere Infanterie stieß dabei so kraftvoll vor, daß der Feind zurückwich und seinen Plan aufgab, der besonders für unser IV. Res.-Korps, das einsam nördlich der Marne die Wacht als Flankenschutz gegen die Lagerfestung Paris hielt, hätte gefährlich werden können. Unerschütterlich klammerte sich das stahlharte IV. Res.-Korps an den Boden an, blitzartig warf Generaloberst v. Kluck seine übrigen Korps von Süden nach Westen herum.

In der Erkenntnis der feindlichen Überlegenheit konnte jedoch unser Korps am Abend des 5. September 1914 seinen Sieg nicht ausnutzen. Entsprechend seiner Aufgabe, Flanke und Rücken der I. Armee zu sichern, ging es in der Nacht vom 5. zum 6. September 1914 auf eine günstigere Verteidigungsstellung bei Puissieux—Manoeuvre—Le Plessis-Placy—Trocy—Etrépilly zurück. Der 6. und 7. September waren unvergeßlich schwere Tage; der Ansturm erdrückender Übermacht war gewaltig, aber deutscher Kriegerstolz, deutsche Pflichttreue und Zähigkeit machten das unmöglich Scheinende möglich: kein Fußbreit Boden wurde aufgegeben, alle wütenden Angriffe zerschellten! An den folgenden Kampftagen setzte der Feind alle Kräfte ein, um unser Korps gegen den Ourcq, einen Nebenfluß der Marne, zurückzuwerfen. Aber immer neue Teile der I. Armee warfen sich ihm entgegen, und so ward aus unserer anfänglichen Verteidigung, besonders auf unserem rechten Flügel, ein ungestümer Angriff. Bereits am 8. September 1914 wurden wir durch das Eingreifen des II. und IV. Armee-Korps wesentlich entlastet; am 9. September 1914 aber, als wir noch auf kurze Entfernung die feindlichen Linien beschossen, wurde es plötzlich vor uns lebendig; überall stürzten die Rothosen zurück, dazwischen Reiter und galoppierende Geschütze, man konnte es kaum glauben, daß solche Massen in den Geländefalten sich hatten verbergen können, ein geradezu verblüffendes Bild von Panik; wenn der Franzose mal läuft, dann tut er es mit unerhörtem „élan“ und „fliegendem Cutaway“. Für uns war es ein begeisternder, hinreißender Anblick! Aus später bekannt gewordenen Telegrammen des französischen Führers an Joffre wissen wir heute, daß der Gegner damals das Spiel verloren gab, während sich heute die Franzosen ihres „Sieges“ an der Marne rühmen. Da aber der rechte Flügel der deutschen Stellung im Begriff war, die französischen Linien von Norden her aufzurollen, kann man viel eher von einem Sieg der Deutschen in der Schlacht am Ourcq, wie wir sie nennen, sprechen. Bereits in der Nacht vom 8. zum 9. September 1914 berichtet Maunoury: „Meine Truppen sind deprimiert und erschöpft, kaum geeignet, den Kampf wieder aufzunehmen. Der Rückzugsbefehl wird vorbereitet, bei Dammartin ist Aufnahmestellung vorgesehen. Bei Erneuerung der Angriffe ist schwerer Mißerfolg zu gewärtigen“.

Die Erklärung für diesen plötzlichen Zusammenbruch der feindlichen Front lag in dem Eingreifen unseres IX. Armee-Korps, das die feindliche Flanke

umfaßte. Wir danken dem IX. Armee-Korps seine in der Kriegsgeschichte unerhörte Leistung: nach siegreichem Gefecht gegen feindliche Übermacht am 6. September 1914 hat es am 7. und 8. September 120 bis 130 km in glühender Hitze und erstickendem Staub zurückgelegt und dann am 9. September energisch angegriffen! —

So war in fünftägigem, schwerstem Ringen die Marneschlacht gegen feindliche Übermacht gewonnen durch das verständnisvolle Zusammenwirken unserer Führer mit einer hervorragenden Truppe!

Wir folgten den fliehenden Franzosen mit Feuer, soweit die Rohre trugen, und alles brannte auf den Befehl zur Verfolgung.

Wenn trotzdem die Kluckſche Armee die Erfolge der todesmutigen Tapferkeit ihrer Truppen nicht mehr ausnutzen konnte, so lag dies an Ereignissen, die sich inzwischen bei der südlich anschließenden II. Armee abgespielt hatten. Hierdurch war zwischen beiden Armeen eine Lücke entstanden, in die das englische Expeditionskorps unter French zu stoßen drohte. Da die II. Armee, zum Teil auf Grund falscher Meldungen, diesem Druck nachgab, trotzdem sie auf ihrem eigenen linken Flügel am Mont Août entscheidend über Foch gesiegt hatte, mußte auch die I., bisher siegreiche Armee zurück, um wieder Anschluß an die Nachbararmee zu gewinnen. Auf diese Weise, d. h. durch eine hier nicht näher zu erörternde Verkettung unglücklicher Umstände auf deutscher Seite (Sendung des Oberstleutnant Hentsch, zu spätes Eingreifen der zu weit entfernten O. H. L., Schwächung des entscheidenden rechten Flügels durch Abtransport zweier Armee-Korps an die russische Front), nicht durch die Genialität der französischen Führung kam das „Marnewunder", wie es die Franzosen selbst nannten, zustande. Da über diese entscheidende Schlacht, die für uns eine ungünstige Wendung des Krieges zur Folge hatte, der Kampf der Meinungen heiß entbrannt ist, glaubten wir auch hier auf die strategischen Zusammenhänge etwas näher eingehen zu sollen, als es sonst im Rahmen einer Regimentsgeschichte liegt.

Über diese am 5. September 1914 beginnende opfer- und ruhmreiche Schlacht am Ourcq (Marneschlacht), die in fünftägigem, schwerem Ringen auch an unser Regiment, das sich, wie alle Truppen des IV. Res.-Korps, glänzend geschlagen hat, die denkbar größten Anforderungen stellte, lassen wir nunmehr zunächst den Bericht des Regimentsstabes folgen:

Schlacht am Ourcq (Marneschlacht).

(5. bis 9. September 1914.)

Am 5. September 1914 marschierte um 4 Uhr 50 vormittags die Division von Boissy-Frenois über Buillancy-Marcilly nach Barcy, wo um 11 Uhr vormittags großer Halt befohlen wurde. Bereits dreiviertel Stunden später kam der Befehl: alles sofort marsch- und gefechtsbereit machen! Es hieß, in der Gegend

von Dammartin seien starke feindliche Kräfte festgestellt. Am Südwestausgang von Barcy angekommen, wird folgender Divisionsbefehl ausgegeben:

„22. Res.-Div. westlich Chambry, 1 Uhr 15 nachmittags.

1. 7. Res.-Div. wird über Cuisy-St. Mard vorstoßen, um der Aufklärung Luft zu machen.
2. 22. Res.-Div. geht links gestaffelt neben 7. Res.-Div. vor.
3. Vorhut setzt sich in den Besitz von Monthyon und der angrenzenden Höhen. Das Gros folgt über Chambry und Penchard. Zwei vom Generalkommando bei Barcy angehaltene Bataillone 32 werden über Prigny auf Monthyon in Marsch gesetzt.
4. Ich begebe mich zur Vorhut." gez. Riemann.

Der Regimentsstab marschierte zunächst mit der Vorhut über Penchard auf der Straße nach Monthyon vor und hielt mit dem Divisionsstab auf einer kleinen Anhöhe südöstlich Monthyon, während die Infanterie der Vorhut sich gegen diesen Ort entwickelte. Die in der Vorhut marschierende I/22 nahm zunächst eine Stellung bei Automne, nordöstlich Penchard, mit Front nach Westen ein, um gegen angeblich im Anmarsch befindliche feindliche Kavallerie zu wirken. Als diese nicht erschien, rückte die Abteilung mit der Vorhut weiter auf Monthyon vor. Bald darauf sah man größere Kolonnen in der Gegend von Iverny in südlicher Richtung marschieren. Das mußte der Feind sein. Gleichzeitig erschien am Südausgang von Monthyon Artillerie auf der Höhe (es war eine Batterie des Res.-Feldart.-Regts. 7, der bald eine zweite Batterie folgte). Die Batterien schossen sofort mitten in die bei Iverny marschierenden feindlichen Kolonnen hinein. Nach den ersten Schüssen kam Leben in die feindlichen Marschkolonnen. Die feindliche Artillerie verschwand sofort im Galopp querfeldein hinter der nächsten Höhe, während die Infanterie sich mit fabelhafter Geschwindigkeit in südöstlicher Richtung entwickelte. Nach wenigen Minuten richtete die anscheinend dicht hinter der Höhe in Stellung gegangene feindliche Artillerie heftiges Feuer gegen die erwähnten Batterien des Res.-Feldart.-Regts. 7, und zwar, wie man deutlich erkennen konnte, mit leider vernichtender Wirkung. Es galt, diesen bedrängten Batterien schnell zu helfen. Der Regts.-Kommandeur erkundete rasch eine Stellung dicht südlich des Beobachtungswäldchens, befahl dem Ordonnanzoffizier eine Beobachtungsstelle einzurichten und die Entwicklung des Feindes zu beobachten. Er selbst ritt der II. Abteilung entgegen, um sie in die ausgesuchte Stellung zu führen.

Die feindliche Infanterie zog sich jetzt in mehreren Linien hintereinander weiter nach Süden hin. Das sah ganz nach dem Versuch einer Umfassung unserer linken Flanke aus! Nun wurde auch das Beobachtungswäldchen, in dem der Divisions-Kommandeur hielt, und die vorgehende Infanterie unserer Vorhut heftig von feindlicher Artillerie beschossen. Da tauchten plötzlich auf etwa 400 m Entfernung aus dem vor uns liegenden Grunde schwarze Truppen in Khakiuniform auf und näherten sich im Laufschritt dem Walde westlich Penchard.

Da unter diesen Umständen die Einnahme der nördlich des Waldes ausgesuchten Stellung verhängnisvoll werden konnte, meldete der Ordonnanz-Offizier das Geschehene dem Regts.-Kommandeur. Dieser führte darauf 3 Uhr 15 nachmittags seine II. Abteilung an den Südwestrand des Parkes Automne (nördlich Penchard) in Stellung, Front nach Westen, und ließ das Feuer gegen die sich südlich Monthyon entwickelnde Infanterie eröffnen. Die beobachtete Wirkung war vorzüglich.

Inzwischen hatte die I. Abteilung eine Stellung 500 m südöstlich Prigny eingenommen und das Feuer gegen die im Walde von Penchard gemeldete feindliche Infanterie aufgenommen. Jetzt wurde durch Befehl des Generalkommandos diese Abteilung mit zwei Batterien (2/22 und 3/22) der 7. Res.-Div., die stark gelitten hatte, unterstellt. Während die 1/22 in der bisherigen Stellung verblieb, gingen die beiden anderen Batterien nach der Fecheuse-Ferme vor, um gegen den Feind zu wirken, der die rechte Flanke der 7. Res.-Div. bedrohte.

Mittlerweile hatte die feindliche Infanterie im Walde von Penchard Fuß gefaßt und näherte sich diesem Dorf trotz starker Beschießung durch die Batterien der II/22. Da eine äußerst bedrohliche Umfassung des linken Flügels der 22. Res.-Div. bevorstand, mußte schnell gehandelt werden. 4 und 6/22 erhielten daher Befehl, Front nach Penchard zu nehmen, während 5/22 eine etwa 800 m nordöstlich Penchard gelegene Stellung einnahm. Hierbei erhielt die Batterie lebhaftes Feuer aus Penchard, wodurch Verluste eintraten.

Dieser Moment wäre fast für die ganzen Bagagen und die L.M.K. der II/22 verhängnisvoll geworden, da diese nichtsahnend kaum 500 m von Penchard entfernt hielten. Es gelang dem Kommandeur noch durch persönliches Eingreifen, die Fahrzeuge der Wegnahme durch die Franzosen, die deren kritische Lage merkwürdigerweise nicht erkannt hatten, zu entziehen.

Ein rasendes Feuer der drei Batterien gegen Penchard brachte den Feind zum Weichen und setzte das Dorf in Brand. Inzwischen stürmten die Infanterie-Regimenter 82 und 32 den Wald von Penchard. Auf dem rechten Flügel bei der 7. Res.-Div. war durch das wirksame Feuer der bei Fecheuse-Ferme stehenden I. Abteilung und zweier Batterien des Res.-Feldart.-Regts. 7 das Vorgehen des Feindes aus nordwestlicher Richtung zum Stehen gebracht. In der Mitte hatte das Res.-Jägerbataillon 11 und Res.-Inf.-Regt. 71 mit Unterstützung unserer 1. Batterie den Gegner über Monthyon auf Iverny und Villeroy zurückgeworfen. Nachdem gegen 5 Uhr 30 nachmittags der Wald von Penchard nach hartem Kampf durch unsere glänzend vorgehende Infanterie vom Feind gesäubert war, wurde die II. Abteilung staffelweise durch Penchard hindurch an den Südrand des Waldes vorgezogen und der über Neufmontiers auf Chanconin zurückweichende Gegner unter lebhaftes Feuer genommen, wobei diese Dörfer in Brand gerieten. Bald darauf wurde die 1/22 vom Regts.-Kommandeur den steilen Hohlweg hinauf an den Nordwestrand des Waldes von Penchard vorgeführt. Von hier aus schoß die Batterie mit ausgezeichneter Wirkung zunächst auf eine vorgehende Infanteriekolonne, dann auf flüchtende feindliche Schützenlinien, sowie auf ein Infanterielager und eine feuernde Batterie bei Iverny.

Der 22. Res.-Div. war es somit gelungen, den Gegner auf der ganzen Linie zum fluchtartigen Rückzug zu zwingen, nur die schweren Geschütze der Pariser Forts streuten noch in die Gegend zwischen Penchard und Monthyon. Da der Auftrag erfüllt war, ein weiteres Vorgehen aber in dem Bereich dieser Geschütze nicht möglich war, kam der Befehl, auf Etrépilly zurückzugehen.

Die II. Abteilung und 1. Batterie blieben zunächst stehen, bis unsere über Neufmontiers verfolgende Infanterie zurückgenommen war. Gegen 11 Uhr abends wurde auf der Höhe nördlich Etrépilly zunächst biwakiert, nach 2 Stunden jedoch der Vormarsch auf Trocy fortgesetzt, wo am Westausgang erneut Biwak bezogen wurde.

Die 2. und 3. Batterie hatten von der 7. Res.-Div. keinen Befehl zum Rückmarsch erhalten. Sie blieben daher in der Nacht auf dem Kampffelde dicht am Feinde und traten erst am anderen Morgen gegen 5 Uhr vormittags, nachdem festgestellt war, daß die eigene Infanterie bereits seit Stunden abgezogen war, den Rückmarsch an. Nur dem Umstande, daß der völlig geschlagene Gegner nicht sofort folgte, ist es zu verdanken, daß die I. Abteilung der Vernichtung entging. Als die beiden Batterien den Rückmarsch antraten, waren bereits feindliche Abteilungen in umittelbarer Nähe. Trotzdem gelang es, die gefährdete 2/22 und 3/22 noch zurückzubringen und dabei noch viele Versprengte und Nachzügler der Infanterie auf den Protzen mitzunehmen.

Hauptmann Gschwind hat über diesen nächtlichen Abmarsch der beiden Batterien folgende Aufzeichnung zur Verfügung gestellt:

„Gegen 1 Uhr 30 nachts kam Hauptmann v. d. Decken mit der Mitteilung zu mir, es wären keine eigenen Truppen mehr in der Nähe. Darauf wurde eine Artilleriepatrouille unter Lt. d. R. Waldhausen abgeschickt, der bald durch einen zurückgesandten Reiter ebenfalls melden ließ, daß eigene Truppen außer einer Sanitätskompagnie nicht mehr da seien; die Abteilung ließ alles fertig machen und rückte in der Richtung, aus der sie tags vorher gekommen war (Nordosten), ab. Glücklicherweise war klarer Sternenhimmel und mit Hilfe des Polarsternes konnte die allgemeine Richtung eingehalten werden. Als es heller wurde, beobachteten wir auf mehrere Kilometer Entfernung eine Kavallerie-Division (die 4. Kav.-Div.), die mit feindlicher Kavallerie kämpfte. Plötzlich kam Vizewachtmeister Joseph, den die 3. Batterie als Patrouille vorn hatte, zurückgejagt: „300 m vor uns mündet dieser Weg auf einen anderen und der ist, soweit ich sehen kann, mit französischen Marschkolonnen bedeckt." — Den Straßenrain etwas hinaufreitend, sah man dann tatsächlich rechts französische Marschkolonnen dahindusseln. Man erkannte die vornübergebeugte Haltung der marschierenden Leute und konnte sehen, wie die roten Hosen Falten schlugen. Sollten die Batterien da hineinschießen und sich opfern, oder ausweichen? Man entschloß sich für Letzteres; die abgesessene Bedienung sprang schleunigst auf, die beiden Batterien bogen im Trabe links ab aufs Feld und verschwanden in den Gründen. Nachdem die Marschrichtung gegeben war, ritt ich mit Major v. Rosenberg zurück und wir sahen nun den Feind ganz deutlich. Es war eine lange Kolonne, deren Ende nicht zu sehen

war; entweder haben uns die Leute in ihrem übermüdeten Dahindämmern nicht gesehen, oder für Franzosen gehalten. Nach längerem Traben querfeldein trafen wir mit den Batterien auf eine Chaussee; vorausgeschickte Patrouillen hatten bereits die Zäune für die Durchfahrt geöffnet, und nach abermals längerem Traben fanden wir versprengte deutsche Jäger, die wir als Nachhut der Division ansahen. Nun konnten wir unseren Pferden eine Schrittpause gönnen. Hätte uns in dieser schwierigen Situation der Polarstern nicht einen Anhalt über die Himmelsrichtung gegeben, so wären unsere Batterien wahrscheinlich bei den Franzosen gelandet! Schließlich trafen wir bei Etrépilly auf die 7. Res.-Div., von der wir die Stellung der 22. Res.-Div. erfuhren.

Die Freude war groß, als das Regiment seine I. Abteilung wieder zusammen hatte." (Gschwind.)

Am 6. September 1914, frühmorgens, begann die Division sich bei Trocy einzugraben, die Infanterie auf dem Westhang, die Artillerie auf dem Osthang der Höhe, und zwar die 1. Batterie dicht südlich des Dorfes, die II. Abteilung zwischen Trocy und dem von Puissieux nach Le Plessis-Placy führenden Wege. Die I. Abteilung (ohne 1/22) wurde kurz nach ihrem Eintreffen erneut der 7. Res.-Div. unterstellt und erhielt Befehl, nördlich der Straße Puissieux—Le Plessis-Placy und ostwärts der Straße Etrépilly—Vincy—Manoeuvre in Stellung zu gehen, alle Batterien mit der Front nach Westen. Der Regimentsstab und die II. Abteilung richteten ihre Beobachtungsstellen an einer Feldscheune am Nordausgang von Trocy ein, von wo man einen weiten Überblick über das Gelände hatte. Der Feind ließ nicht lange auf sich warten. Auf der Straße Monthyon—Gesvres—Marcilly sah man zahlreiche Autos daherrasen, allmählich erkannte man auch anmarschierende Infanterie- und Artilleriekolonnen, auf die die II. Abteilung trotz der zu weiten Entfernung sofort das Feuer eröffnete.

Etwa gegen 10 Uhr 30 vormittags begann der Feind die ganze Höhe von Trocy mit starkem Feuer aus Feld- und Festungsgeschützen zu überschütten. Recht unangenehm waren die sogenannten „schwarzen Kracher", Geschosse schweren Kalibers, die mit starker, schwarzer Rauchwolke und heftigem Krachen explodierten. Die am vorderen Hang liegende Infanterie hatte sich in der kurzen Zeit nur unvollkommen eingraben können und erlitt zum Teil empfindliche Verluste, besonders auf dem rechten Flügel, wo das Res.-Inf.-Regt. 27 vor dem schweren feindlichen Feuer bis hinter die Stellungen der 2 und 3/22 zurückgenommen werden mußte.

Gegen 2 Uhr nachmittags wurden anmarschierende feindliche Infanteriekolonnen in der hohen Pappelallee westlich Etrépilly sichtbar, und bald darauf erschienen feindliche Schützen auf der Höhe nördlich des Dorfes. Ein vernichtendes Schnellfeuer der II. Abteilung schlug ihnen entgegen; was nicht liegen blieb, verschwand eiligst wieder hinter der Höhe. Dagegen gelangte vor der Front der I. Abteilung, die nur noch auf ihrem linken Flügel schwache eigene Infanterie vor sich hatte und sich vergeblich bemühte, neue Truppen zur Bedeckung heranzuholen, ein

Turkoangriff bis auf 1500 m an die Batterien, wurde aber durch deren energisches Feuer zurückgeschlagen. Nun zog sich aber die eigene Infanterie vor dem weit überlegenen Gegner zurück. Hauptmann Gschwind versuchte vergeblich, die links von ihm zurückgehende Infanterie wieder zum Frontmachen zu bewegen. In diesem gefährlichen Augenblick erschien halblinks starke französische Infanterie auf etwa 1400 m und ging trotz des lebhaften Feuers unserer Batterien bis auf 1100 m vor. Hier kam sie jedoch zum Stehen und lief dann unter dem Schnellfeuer unserer Batterien fluchtartig zurück.

Bei einbrechender Dämmerung beschossen die Franzosen die Höhen zwischen Trocy und Manoeuvre unter unsinniger Munitionsvergeudung. Plötzlich fiel aus der zirka 800 m vor der I. Abteilung liegenden Pappelreihe heftiges Infanteriefeuer auf die Batterien, so daß der Abteilungsbeobachtungswagen schleunigst in Höhe der Geschütze zurückgenommen werden mußte. Sofort wurde die Pappelreihe energisch unter Feuer genommen. Gleichzeitig gingen auch zwei von Lt. d. R. Hillebrandt herangeholte Jägerkompagnien auf die Pappeln vor. Als die Franzosen jedoch lebhaft mit Maschinengewehren zu feuern begannen, wurden die Jäger wieder bis in Höhe der Geschütze zurückgenommen. Sofort stießen die Franzosen bis auf 200 m vor die Batterien nach, wurden aber dann durch deren Schnellfeuer im Verein mit einem von rechts auftretenden Zug frischer Infanterie mit großen Verlusten zurückgeworfen.

Beim Munitionsersatz der L. M. K. 1/22 in Manoeuvre wurde Lt. d. R. Ernstmeyer schwer verwundet; einige Tage später erlag er seinen Verletzungen im Feldlazarett, das den Franzosen in die Hände gefallen war.

Um die 2. und 3. Batterie bei einem neu zu erwartenden Vorstoß des Feindes nicht zu verlieren, wurden sie auf Le Plessis-Placy zurückgenommen, während die II. Abteilung und 1/22 während der Nacht in ihren Stellungen verblieben.

Über diese letzten Kämpfe am 2. Tag der Marneschlacht (6. September 1914), sagt ein Bericht der 3/22:

„Nachdem die Batterie am 5. September 1914 durch einen glücklichen Zufall der Gefangennahme entgangen war, kam sie am Nachmittag des 6. September bei Manoeuvre wieder in schwerstes Artilleriefeuer. Die eigene Infanterie war Mittags durch die Geschützlinie zurückgegangen; die Abteilung links von uns (Res.-Feldart.-Regt. 7) war ebenfalls abgefahren. Nur eine Pionierkompagnie, die dicht vor uns lag, hielt treu aus. Sonst war nichts vor uns und nichts neben uns auf weiter Front. Die Batterie mußte allein breite französische Infanterieangriffe aus der linken Flanke wiederholt durch Schnellfeuer auf 1500 bis 1100 m abweisen. Dabei wurden die Rohre so heiß, daß teilweise der Rohrrücklauf versagte. Die damals noch guten Schrapnells räumten grauenhaft unter den Franzosen auf. Drei bis vier gutsitzende Gruppen genügten jedesmal, die Angriffswellen zum Zurückfluten zu bringen; in Massen lagen die zappelnden Verwundeten da. Die Batterie hatte 8 Geschütze, weil ein junger Leutnant mit zwei Geschützen noch dazukam: „Ich komme gerade von der Kriegsschule und weiß kein einziges Kommando! Darf ich mich unterstellen?" Die Bedienung der

Geschütze war musterhaft, so daß man mit dem Feuer jonglieren konnte. Angeblich hat die Batterie mehrere tausend Schuß verfeuert. Vor uns war ein richtiges Leichenfeld von Rothosen und Turkos in breiter Ausdehnung. Kurz vor Dunkelheit kamen für kurze Zeit schwache Jägerabteilungen vor die Batterie, die aber unter dem feindlichen Drucke bald wieder zurück mußten. Dann verstärkte sich das feindliche Artilleriefeuer derart, daß wiederholt Erstickungsgefahr durch den Qualm der platzenden Geschosse eintrat. Feindliche Infanterietrupps drangen wieder vor und nisteten sich zum Teil zwischen dem Beobachtungswagen und der 200—300 m dahinterstehenden Batterie ein. Durch Schnellfeuer „Aufsatz tief" konnte der Feind noch einmal vor der Front aufgehalten werden. Ein ordnungsmäßiges Aufprotzen der Geschütze war nicht mehr möglich; es konnte nur die allgemeine Weisung ergehen, die Geschütze auf die 300 m rückwärts liegende Straße zu schaffen. In der Ausführung waren Unteroffiziere und Mannschaften sich selbst überlassen und haben dabei mit ihrem prachtvollen Pflichtgefühl und Schneid Vorzügliches geleistet. Einzelne Geschütze mußten ohne Protzen herausgeschafft werden. Die Fahrer des Beobachtungswagens holten diesen freiwillig aus dem von den Franzosen besetzten Gelände." (Gschwind.)

Einem Bericht des Regimentsadjutanten (Oberlt. Wolff v. Gudenberg) entnehmen wir noch folgende Einzelheiten:

„Die Nachmittagskämpfe des 6. September begannen mit einem schönen Augenblick für unsere 2. und 3. Batterie. Der Führer der 3. Batterie beobachtete, wie auf nahe Entfernung hinter einer Viehkoppel der Kopf eines Franzosen auftauchte, der mit dem Fernglas über den Höhenrand hinwegsah. Er ließ seine Batterie die Richtung dorthin nehmen und mit Schrapnell Bz. 1500 laden.

Plötzlich wurde der ganze Höhenrand lebendig, und Turkos mit dunklen Gesichtern und blauen Hosen stürzten vor. 1500 war etwas weit, auf 1400 wurden gleich 4 Gruppen abgegeben und deutlich beobachtet, wie die Kerle kollerten; abgebrochen auf 1300, und der Angriff kam zum Stehen. Man sah, wie die Geschosse der 3. (und wohl auch 2. Batterie) aufräumten, sah, wie die Verwundeten sich wälzten. Die Überlebenden rannten zurück. Die beiden Batterien folgten mit ihrem Feuer bis hinter die Höhe. Als ihnen der Erfolg durch Fernsprecher mitgeteilt wurde, löste dies ein freudiges Hurra aus.

Kurz darauf baute die neben unserer I. Abteilung stehende Abteilung der 7. Res.-Div. ab, gerade als von links ein neuer Angriff französischer Infanterie einsetzte, vor dem unsere Infanterie fluchtartig durch die Stellungen der 2. und 3. Batterie zurückging. Dieser Angriff kam bis auf 700 m an die 3. Batterie heran, die ihn aber flankierend mit Schnellfeuer faßte und zusammenbrechen ließ. Die 11. Res.-Jäger gingen nun neben der I. Abt. zum Gegenangriff vor, von den Batterien mit jubelndem Zuruf: „Hurra, brave Jäger!" begrüßt. Die gleiche Antwort schallte zurück. Dann verschwand das nahe Kampffeld im Qualm der krepierenden Geschosse, daß man zu ersticken glaubte und schützend das Taschentuch vor Mund und Nase hielt. Eine Stimme wurde laut: „Jetzt sind wir Mathäi am Letzten!"

und die Antwort eines anderen: „Da oben ist Einer, wenn der nicht will, geschieht uns nichts!“ Ein gutes Wort in solchem Augenblick! — Es mußte notgedrungen eine Feuerpause gemacht werden. Einige 1000 Schuß waren verfeuert worden, doch der Munitionsersatz klappte vorzüglich. Eine telephonische Anfrage, ob die Batterien sich noch halten könnten, wurde bejaht. Es wurde dämmerig. Auffallend laut summten und klappten einige Infanteriegeschosse um die Beobachtungsstellen und die Batteriestellungen der I. Abt., bis erkannt wurde, daß rechts rückwärts der Beobachtungsstelle der 3. Batterie ein Zug französischer Infanterie feuernd lag! Eilends begab sich der Batteriestab in die Batteriestellung zurück, wo einige Aufregung herrschte. Man glaubte sich dort umgangen, und wilde Gerüchte über die Vernichtung unserer Protzen liefen um. Ein Zuruf des Batterieführers genügte, um alle Mannschaften an ihren Geschützen festzuhalten, und einige Schrapnellschüsse mit Aufsatz tief ließen den französischen Infanteriezug verschwinden und stellten die Ruhe wieder her.

Bei einbrechender Dunkelheit mußten die Batterien jedoch diese Stellungen räumen, da sie hier jeden Augenblick einem feindlichen Überfall ausgesetzt waren. Wieder hieß es, die Protzen seien zusammengeschossen, und die leichte Munitionskolonne sei abgerückt; die Situation war für beide Batterieführer höchst ungemütlich. Doch die Befürchtungen erwiesen sich als unbegründet, da bald darauf die Wachtmeister ihre Protzen bespannt zur Stelle meldeten. Auch die L. M. K. war in nächster Nähe; sie hatte nach Ausgabe ihres gesamten Munitionsbestandes ihren unter schwerstem Feuer liegenden Aufstellungsort gewechselt und sich wenige hundert Meter seitwärts aufgestellt. Nun wurde geschützweise aufgeprotzt, und die beiden Batterien sammelten sich nach rückwärts an der Chaussee. Die Verwundeten wurden auf die Protzen gesetzt oder auf mitgebrachte kleine Wagen verladen. Durch die Abteilung war ein Weg nach dem Dorf Le Plessis-Placy erkundet worden; dort standen die Batterien während der Nacht am Dorfeingang bereit. Nach einem solchen Tage schlief man auch im Straßengraben tief und gut.“

(Frhr. Wolff v. Gudenberg.)

Wir folgen nunmehr wiederum dem Bericht des Regimentsstabes über die drei letzten Tage der Marneschlacht (7. September bis 9. September 1914).

Am Morgen des 7. September traf zu unserer Unterstützung zunächst das Feldart.-Regt. 75 ein, dessen Kanonen-Abteilung zwischen unserer II. und I. Abt. eingeschoben wurde. Kurz darauf traf noch ein Bataillon des Fußart.-Regts. 4 mit 3 schweren Feldhaubitz-Batterien ein und ging links hinter unserer II. Abt. 400 m nordöstlich Trocy in Stellung. Die schweren Batterien griffen sofort in den Kampf ein und nahmen die große Pappelallee, in welcher dauernd Leben zu erkennen war, das Gelände hinter der Raperie, südlich der Straße, wo wir am Abend vorher eine feuernde Batterie erkannt hatten, sowie den Grund zwischen Marcilly und Puissieux, der voll von französischen Infanteriereserven sein mußte, unter Feuer. Die Antwort der Franzosen ließ nicht lange auf sich warten. Bald kreisten mehrere feindliche Flieger in geringer Höhe über

unseren Stellungen, ohne durch das heftigste Schnellfeuer unserer Infanterie auch nur im geringsten in ihrem Erkundungsfluge gestört zu werden. Etwa eine halbe Stunde später setzte ein außerordentlich heftiges Artilleriefeuer auf sämtliche Batteriestellungen, die Schützengräben, das Dorf Trocy und die Straße Etrépilly—Licy ein. Fast alle Batterien hatten Verluste, Lt. d. R. Müller 1/22 wurde verwundet.

Auf der Höhe nördlich Etrépilly waren jetzt feindliche Schützenlinien zu erkennen. Die Batterien der II. Abteilung nahmen sie mit deutlich erkennbarer Wirkung unter Feuer. Gegen Mittag erhielt die Infanterie Befehl, die Höhe nördlich Etrépilly zu nehmen. Das Regt. 82 ging an der Feldscheune vorbei durch den Grund vor, erhielt aber heftiges Feuer in die linke Flanke. Trotzdem gelang es dem tapfer vorwärts stürmenden Regiment, die Höhe zu nehmen.

Als unsere Infanterie in der Pappelreihe und jenseits derselben Fuß gefaßt hatte, entschloß sich der Regts.-Kommandeur, mit der II. Abteilung staffelweise dorthin zu folgen. Die Protzen waren bereits an die Batterien herangezogen, da kam die Infanterie von der jenseitigen Höhe zurück. Es war ihr unmöglich, sich in dem schweren Artilleriefeuer auf der Höhe zu halten. Daraufhin wurde der Befehl für das Vorgehen der II. Abteilung zurückgenommen. Kurz darauf setzte das schwere Artilleriefeuer auf unsere Batterien und das Dorf Trocy erneut ein. Das Divisionsstabs-Gebäude erhielt zwei Volltreffer, wobei der Divisionspfarrer Hobohm tödlich verwundet wurde. Der Divisions-Kommandeur wurde in seiner Beobachtungsstelle am Westrand des Dorfes durch Granatsplitter am Oberschenkel erheblich verwundet, behielt aber trotzdem das Kommando. Ein Volltreffer ging durch das Dach der Feldscheune, ohne zu zünden. Auch unsere Batterien hatten erneut Verluste.

Gegen Mittag ging unsere I. Abteilung (2. und 3. Batterie), die seit dem frühen Morgen eine Stellung 1000 m westlich Le Plessis-Placy innehatte, in ihre Stellung vom vorherigen Tage vor. Kaum hatte sich die Abteilung in Bewegung gesetzt, als sie von heftigem Schrapnell- und Granatfeuer überschüttet wurde, das ihr fast auf dem ganzen Wege folgte. In den alten Stellungen angekommen, eröffneten die Batterien das Feuer auf 1600 m auf feindliche Infanterie und lenkten dann auf die Pappelreihe über, in welcher sich die feindliche Infanterie festgesetzt hatte. Die Feuerleitung von der Abteilung zu den Batterie-Führern und von diesen war sehr erschwert, da der Beobachtungswagen liegengeblieben und die Leitung mehrfach zerschossen war. Trotz des schweren und heftigen feindlichen Artilleriefeuers erfolgte die Bedienung der Geschütze ruhig und sicher. Am Spätnachmittage setzte die feindliche Infanterie abermals zu einem Vorstoß an. Während die über die Höhen südlich Puissieux angreifenden Franzosen von der eiligst in offene Feuerstellung südwestlich Trocy vorgezogenen 1. Batterie verlustreich zurückgeworfen wurden, war der im Therouane-Grunde vorgehende Gegner bis an den Westrand von Etrépilly gelangt.

Inzwischen hatte sich in der Dämmerung vor der Front der 2. und 3. Batterie der Gegner in den Pappeln verstärkt und drängte die Jäger, welche stark gelitten

hatten, bis in und hinter die Geschützlinie zurück. Da kam die übertriebene Meldung, daß die Gespanne sämtlich zusammengeschossen seien und ein Aufprotzen nicht mehr möglich sei. Darauf wurden von der 3. Batterie die Verschlüsse herausgenommen und die Bedienung zurückgezogen. Bald darauf ging jedoch unsere Infanterie nach Einsatz von frischen Kräften erneut vor. Die durch das schwere Feuer zersprengten Protzen wurden gesammelt und an die Geschütze herangefahren. Die Abteilung protzte auf, nahm noch 2 verlassene Geschütze und 4 Munitionswagen des Feldart.-Regt. 75 mit und ging auf Le Plessis-Placy zurück.

Mit Einbruch der Dunkelheit unternahm die Brigade von Mühlenfels einen Vorstoß auf Etrépilly, um den in den Westteil des Ortes eingedrungenen Feind hinauszuwerfen. Es entstand ein heftiger Straßenkampf, in dessen Verlauf der Gegner zwar zurückgeworfen wurde, aber die Unsrigen beträchtliche Verluste erlitten.

Der Führer der 3/22 sagt über die gefahrvolle Lage, in der sich seine Batterie an diesem Tage befand, folgendes:

„Am Abend des 7. September war die Lage ähnlich, wie am 6. September. Wieder lag keine Infanterie mehr vor der Batterie. Die Munition war größtenteils verschossen. Es kam die sich später als übertrieben herausstellende Meldung, die Protzen seien gänzlich zusammengeschossen. Die Bedienung mußte von den Geschützen zurückgenommen werden, nachdem die Verschlüsse aus den Rohren entfernt waren. Ein schwerer Entschluß! Als an der Sammelstelle festgestellt wurde, daß ein Mann seinen Verschluß infolge des schweren Infanteriefeuers verloren hatte, lief der Gefreite Hoffmann alsbald freiwillig zurück und holte ihn. Es gelang dann, unter dem Schutze einiger Infanterieschützen die noch bewegungsfähigen Gespanne an die Geschütze heranzuführen. Auch hier konnte nur die allgemeine Weisung erteilt werden, die Geschütze an einem Strohschober zu sammeln. Durch das tapfere und umsichtige Verhalten der Mannschaften wurden nicht nur das gesamte Gerät einschließlich der leeren Munitionskörbe der eigenen Batterie, sondern auch 2 Geschütze und 4 Munitionswagen vom Feldart.-Regt. 75 in Sicherheit gebracht. Besonders verdient machte sich der Vizewachtmeister Keim, der bei dem Fehlen von Offizieren während des ganzen Tages tatkräftig die Feuerleitung in der Batterie ausübte und auch noch beim Zurückschaffen der Geschütze eingriff, obwohl er an beiden Armen nicht unerheblich und recht schmerzhaft verwundet worden war.

Vizewachtmeister Merle legte auch an diesem Tage Beweise seiner mutigen Pflichtfreudigkeit ab, indem er sich zu gefahrvollen Aufgaben freiwillig meldete, wiederholt in starkem feindlichen Feuer erfolgreiche Patrouillenritte und Gänge ausführte und mehrfach die zerschossene Fernsprechleitung im stärksten Feuer flickte." (Gschwind.)

Am frühen Morgen des 8. September 1914 setzte das schwere Artilleriefeuer des Feindes mit besonderer Heftigkeit wieder ein. An diesem Tage wiederholte die feindliche Infanterie ihre Angriffsversuche bei Etrépilly nicht, nur aus

der Gegend nordwestlich Puissieux unternahm der Gegner noch einen Vorstoß auf unsere I. Abteilung, die ihre am Vormittage des vorhergehenden Tages innegehabte Stellung wieder eingenommen hatte. Der Angriff gelangte von 1800 bis auf 1400 m an unsere Batterien heran, wurde aber durch Schrapnell-Bz.-Feuer zurückgewiesen. Das schwere Artilleriefeuer des Gegners dauerte den ganzen Tag über mit kurzen Unterbrechungen an. Sämtliche Batterien erlitten beträchtliche Verluste. Hauptmann v. d. Decken wurde schwer verwundet und starb kurz darauf im Lazarett in Le Plessis-Placy, ferner wurden schwer verwundet Oberlt. d. R. Rang, Oberlt. d. R. Lappé, Lt. d. R. Schlafke, Lt. d. R. Müller (Karl), Lt. d. R. Loeblich, Lt. d. R. Rossenbeck. Durch Volltreffer wurden drei Geschütze und drei Munitionswagen der 5. Batterie zerstört. Am Nachmittag überbrachte ein Fliegeroffizier eine Skizze über die Aufstellung der feindlichen Artillerie. Kurz darauf wurde eine lange Artillerielinie am Aufblitzen der Geschütze auf den Höhen von Barcy, ferner eine Batterie dicht hinter der Pappelallee in der Nähe der Naperie festgestellt. Die schweren Feldhaubitz-Batterien nahmen nunmehr die erkannten Ziele, die für Feldkanonen zu weit waren, energisch unter Feuer.

Im Verlaufe des Nachmittags wurden wiederholt in größerer Entfernung in der Gegend von Gesvres größere Kolonnen beobachtet, die in südwestlicher Richtung marschierten. 2 und 3/22 haben nachmittags mehrfach auf größere Entfernung in dieser Richtung zurückgehende Kolonnen beschossen.

Während der Nacht blieben sämtliche Batterien wieder in ihren Stellungen. Die Haltung unserer Leute war trotz des andauernden feindlichen Artilleriefeuers, trotz der großen Verluste und trotz der mangelhaften Verpflegung dieser Tage eine vorzügliche. Ganz besondere Anerkennung verdient die Tätigkeit der leichten Munitionskolonnen während der schweren Kämpfe. (Führer: Hauptmann Schober I/22, Hauptmann Vorwerk II/22.) Trotz des hohen Munitionsverbrauches kam der Munitionsersatz der Batterien niemals ins Stocken. Die Munitionswagen gingen ohne Rücksicht auf feindliches Feuer im Galopp in die Feuerstellungen, dabei fiel mancher brave Kanonier, und ein großer Teil der Gespanne ging verloren.

Am 9. September erreichte das Feuer des Feindes nicht mehr die Heftigkeit der vorhergehenden Tage. Von feindlicher Infanterie war so gut wie nichts mehr zu sehen. Wir glaubten schon, der Augenblick des Vorgehens sei gekommen, da kam für uns gänzlich unerwartet gegen 2 Uhr nachmittags der Befehl, auf May-en-Multien zurückzugehen. Damit hatte die denkwürdige Schlacht am Ourcq ihr Ende erreicht, in der das Regiment im Verein mit unserer Infanterie alle Angriffe des Feindes blutig zurückgewiesen und in schwerstem Feuer als eisernes Rückgrat für unsere Infanterie tapfer standgehalten hatte.

Die Verluste des Regiments vom 5. bis 9. September betrugen:

2 Offiziere, 15 Mann tot,

7 Offiziere, 73 Mann größtenteils schwer verwundet, 88 Pferde tot oder verwundet.

Die Loslösung vom Gegner ging in aller Ruhe und ohne Verluste für uns vor sich. Der Gegner folgte zunächst nicht.

Der Weg nach May-en-Multien führte den Regimentsstab durch le Plessis-Placy, wo die Kanoniere der 2. Batterie unter einer Linde unweit der Kirche ihren gefallenen Hauptmann v. d. Decken ins Grab gebettet hatten. Frische Blumen und ein einfaches Holzkreuz zierten den Hügel. Mit stillem Gebet und Gruß nahmen wir Abschied von dem tapferen Kameraden. Mit ihm verlor die Batterie einen Führer, der sich als Mensch und Soldat überall nur der größten Liebe und Verehrung erfreute. Alle, die ihn kannten, werden diesen frischen Kameraden und Vorgesetzten nie vergessen. Sein Regts.-Kommandeur widmet ihm folgenden Nachruf:

„Hauptmann v. d. Decken war ein Ritter im vollsten Sinne des Wortes. Echte Frömmigkeit, bezwingende Herzensgüte, begeisterte Berufsfreudigkeit, völlige Furchtlosigkeit und frischer Wagemut machten ihn zu einer überragenden Persönlichkeit. Vergöttert von seinen Untergebenen, geliebt von seinen Kameraden und hochgeachtet von seinen Vorgesetzten, hat er sich in den Herzen aller, die ihn kannten, eine bleibende Stätte, in der Geschichte des Regiments ein dauerndes Denkmal erworben."

v. Oertzen.

Oberlt. d. R. Lappé der 2. Batterie, der zunächst das Kommando übernommen hatte, wurde wenige Minuten nach dem Abtransport des Hauptmanns v. d. Decken ebenfalls verwundet.

Die Führung der Batterie übernahm darauf Hauptmann Schober, die der L. M. K. I Lt. d. R. Knöllner.

Sämtliche Feldlazarette mit den nicht transportfähigen Schwerverwundeten fielen in Feindeshand. Das Sanitätspersonal, das erst nach Monaten ausgetauscht wurde und das wir teilweise wiedergesehen haben, hatte viel zu erdulden, besonders durch die fanatische französische Zivilbevölkerung.

Bei May-en-Multien sammelte sich das Regiment, überschritt bei Marnoue den Ourcq, marschierte nach Eingliederung in die Marschkolonne der Division über Jussy-Crouy auf La Grange Ceuret und bezog 9 Uhr 30 abends 1 km nördlich dieses Gehöfts Biwak auf freiem Felde.

Als Ergänzung zu vorstehendem Bericht des Regimentsstabes schließen wir folgende persönlichen Eindrücke des Regts.-Kommandeurs (Oberstlt. v. Oertzen) an:

5. September 1914.

„Der Kommandeur der 22. Res.-Div. war mit mir und den Stäben nach Monthyon vorgeritten und hielt auf einer kleinen Anhöhe südlich davon, westlich der Straße nach Penchard, als plötzlich eine feindliche Marschkolonne bei Iverny im Vormarsch auf Monthyon sichtbar wurde. Gleichzeitig sahen wir, wie zwei Haubitzbatterien der 7. Res.-Div. südlich Monthyon in Stellung gingen und mit sichtbarem Erfolg den Feind unter Feuer nahmen. Der Herr Divisions-Kommandeur befahl mir, mit der II. Abteilung, die im Gros marschierte, einzugreifen. Noch während meiner Erkundung eröffneten feindliche Batterien überraschend das Feuer auf die bereits in Stellung befindlichen zwei Batterien der

7. Res.-Div., und zwar mit dem Erfolge, daß beide Batterien restlos vernichtet wurden. Man gewann den Eindruck, daß der Feind, während sich die 22. Res.-Div. bereits in der Entfaltung befand, ahnungslos in der Marschformation auf Teile der Vorhut der 22. Res.-Div. gestoßen war. Die Nahaufklärung hatte auf beiden Seiten völlig versagt. Es galt, einen schnellen Entschluß zu fassen, da sich der Feind mit überraschender Geschwindigkeit von seiner Marschstraße Iverny—Monthyon in südöstlicher Richtung entwickelte, um anscheinend die Straße Monthyon—Penchard zu gewinnen. Ich ritt mit meinem Stabe, der aus dem Regts.-Adjutanten, Oberlt. Wolff v. Gudenberg, dem Ordonnanz-Offizier Lt. d. R. Ruegenberg und einem Trompeter bestand, der bereits im Vormarsch befindlichen II. Abteilung entgegen und brachte die 4. und 5. Batterie bei Platière westlich der bewaldeten Höhe 141 in offene Stellung.

Die 6. Batterie bekam Befehl, hart nördlich der Waldhöhe, westlich Penchard, in Stellung zu gehen, kam dabei aber in Infanteriefeuer, so daß sie auf die Stellung der Abteilung zurückging. Die drei Batterien eröffneten sofort das Feuer mit Entfernungen von 1000 bis 1400 m mit sichtbarem Erfolg auf die in dichten Schwärmen nach Südosten vorgehenden Schützen. Unter dem Einfluß dieses Feuers gab der Feind die Absicht, die Straße Penchard—Monthyon zu gewinnen, auf, verdoppelte aber seine Anstrengungen, um die Waldhöhe westlich Penchard zu erreichen.

Auf dem rechten Flügel der lebhaft feuernden II. Abteilung stehend, bot sich mir folgendes Bild: Die Vorhut war in Monthyon verschwunden. Die Infanterie des Gros, die sich im Vormarsch von Chambry auf Penchard befand, war noch nicht heran. In dem ganzen Raum zwischen Penchard und Monthyon kein einziges Gewehr. Meldung der I. Abteilung, die in der Gegend von Priny auf Befehl der Vorhut in Stellung gegangen war, daß sie bis auf die 1. Batterie der 7. Res.-Div. unterstellt sei. Der Gegner im schnellsten Vorgehen gegen Waldhöhe westlich Penchard und damit gegen Penchard selbst. Es galt nun, mit den noch zur Verfügung stehenden 4 Batterien den in bedrohlichster Nähe gegenüberstehenden Gegner an weiterem Vordringen zu hindern. Ich traf daher folgende Anordnungen: Die 1. Batterie überwacht mit Feuer das Höhengelände südlich Monthyon bis Waldhöhe westlich Penchard (ausschl.), II. Abteilung Frontveränderung nach Südwesten, lebhaftes Feuer auf Waldhöhe westlich Penchard. Die 5. Batterie führte ich mit dem Abteilungs-Kommandeur in eine Stellung etwa 800 m nordöstlich Penchard und befahl dieser, das Dorf unter Feuer zu nehmen.

Lt. d. R. Ruegenberg schickte ich zum Gros, um den Führer, Generalmajor v. Mühlenfels, über die Lage zu orientieren und um schnelles Eingreifen gegen Penchard zu bitten.

Die 5. Batterie war im Begriff, abzuprotzen, als der Gegner aus Penchard in nördlicher Richtung hervorbrach und lebhaftes Feuer auf die Batterie richtete, die Verluste an Mannschaften und Pferden erlitt. Dem Feuer der 5. und 6. Batterie gelang es jedoch, den Feind nach Penchard zurückzuwerfen und das Dorf

teilweise in Brand zu schießen. Kurz bevor der Feind aus Penchard heraustrat, sah ich, daß die leichte Munitionskolonne II/22 und die Bagage der Vorhut etwa 500 m östlich Penchard nichtsahnend an der Straße nach Chambry standen. Mein Adjutant war mit dem Pferde gestürzt, und so blieb mir nichts anderes übrig, als selbst zu reiten. Es gelang mir, die Fahrzeuge in letzter Minute nach Nordosten in Bewegung zu setzen und sie so dem sicheren Untergange zu entziehen.

Das sehr lebhafte feindliche Artilleriefeuer lag während dieser ganzen Zeit auf und westlich der Straße Penchard-Monthyon, später auf Waldhöhe westlich Penchard und südlich dieser Waldhöhe. Unsere Batterien blieben, durch die Chausseebäume gedeckt, unerkannt und hatten bisher nur geringe Verluste durch Infanteriefeuer erlitten.

Inzwischen war die Brigade v. Mühlenfels herangekommen und griff Penchard ungesäumt an. Die II. Abteilung verlegte ihr Feuer vor auf den Wald von Penchard.

Ich hielt den Moment nunmehr für gekommen, mit den 4 Batterien vorzugehen.

Der II. Abteilung befahl ich, Penchard östlich zu umgehen und das Vorgehen der Brigade v. Mühlenfels mit Feuer zu begleiten. Die 1. Batterie führte ich persönlich mit dem Batteriechef an den Nordwestrand des Bergwaldes von Penchard. Es war eine sehr steile Höhe, die die Geschütze unter größter Kraftentfaltung im feindlichen Artilleriefeuer erklimmen mußten. Der Herr Divisions-Kommandeur sprach der Batterie bei dieser Gelegenheit seine Anerkennung aus.

Die von Hauptmann George gewählte Stellung erwies sich als vortrefflich. Ein weiter Fernblick ermöglichte es, das ganze Schlachtfeld zu übersehen und durchschlagende Erfolge zu erzielen. Schwache Versuche des Gegners, der durch die Brigade v. Mühlenfels mit größter Bravour nach Westen zurückgeworfen wurde, noch einmal vorzugehen, brachen im Feuer dieser Batterie zusammen.

Gegen Abend sah man nur noch brennende Dörfer und nach Westen fluchtartig abziehende Kolonnen, die, soweit wie die Geschütze reichten, mit Feuer verfolgt wurden.

Der Tag war zugunsten der 22. Res.-Div. entschieden, sie hatte ihre Schuldigkeit getan! —

Auf meinem Ritt von der Stellung der 1. Batterie zur II. Abteilung, der mich durch den Bergwald führte, konnte ich mit Genugtuung schwere Verluste der Franzosen feststellen.

Bei Einbruch der Dunkelheit zog ich die vier Batterien südwestlich Penchard zusammen und trat befehlsmäßig den Rückmarsch über Chambry nach Etrépilly an.

Im Regimentsstabe zeichnete sich besonders mein Ordonnanz-Offizier Lt. d. R. Ruegenberg aus. Er scheute das schwerste Feuer nicht, um meine Befehle zu überbringen. Bei einer solchen Gelegenheit wurde sein Pferd von drei Infanteriegeschossen getroffen und brach unter ihm zusammen, als er nach Befehlsüberbringung bei mir wieder eintraf.

Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften wetteiferten, ihre Schuldigkeit zu tun. Die Stimmung war trotz vieler kritischer Gefechtslagen vortrefflich. Die 1. Batterie (George), der mit die schwerste Aufgabe zugefallen war, verdient vollste Anerkennung.

Am 6. September 1914 marschierte die 22. Res.-Div. nach Trocy und erhielt den Befehl, sich in der ihr zugewiesenen Stellung zum hartnäckigen Widerstand einzurichten. Ich verfügte bis zum 9. September nur über die vier vorerwähnten Batterien meines Regiments.

Ich erhielt nun den Befehl, mit einer Batterie südlich, mit den andern Batterien nördlich Trocy in Stellung zu gehen. Für die Stellung südlich Trocy bestimmte ich die Batterie George, der II. Abteilung wies ich eine halbverdeckte Stellung nördlich Trocy, etwa 500 m östlich des Weges Trocy—Manoeuvre—Ferme an.

Gegen 10 Uhr 30 vormittags eröffnete die feindliche Artillerie das Feuer und streute ziemlich planlos das Gelände ab.

Gegen 2 Uhr nachmittags erschienen auf der Höhe nördlich Etrépilly starke Schützenschwärme, die mit Front nach Osten sprungweise vorgingen. Eine überaus günstige Gelegenheit für uns Artilleristen, den Franzosen einen gehörigen Denkzettel zu geben! Die II. Abteilung erhielt den Befehl, sich auf schnellstes Gruppenfeuer einzurichten. Ich wartete ab, bis eine genügende Anzahl von Franzosen den diesseitigen Gang erreicht hatte und gab dann den Befehl zur Feuereröffnung. Das Feuer setzte schlagartig mit größter Geschwindigkeit ein und hatte eine vernichtende Wirkung. Nur wenigen ist es gelungen, die rettende Deckung zu erreichen, aber auch dahin verfolgte sie noch längere Zeit unser Feuer. Die Wirkung muß in der Tat gut gewesen sein, denn die Franzosen haben bis zum 9. September nur noch einmal einen schwachen Versuch, die Höhen zu überschreiten, gemacht, und auch dieser brach schnell in unserem Feuer zusammen. Dagegen verstärkten sich ihre Angriffe auf Etrépilly. Mit der 1. Batterie südlich Trocy bestand nur Läuferverbindung, da Trocy unter schwerem Feuer lag und keine Telephonverbindung aufrecht zu erhalten war. Ich wußte aber, daß die Batterie George ihre Schuldigkeit tun würde.

Sehr viel schwieriger lagen die Verhältnisse bei den beiden anderen Batterien der I. Abteilung (2 und 3/22), von denen ich nur hörte, daß sie mit größter Bravour ihre Stellung hielten und bereits zahlreiche französische Nahangriffe zurückgewiesen hätten.

Meine Beobachtungsstelle wurde, wie nicht anders zu erwarten war, sehr bald vom Feinde erkannt und lag häufig unter Feuer. Glücklicherweise zündeten die in die Getreidehaufen einschlagenden Geschosse nicht, so daß der launige Regimentsarzt Dr. Foerstemann meiner Beobachtungsstelle den Namen „Scheune Sicher" beilegte.

Am 7. September 1914 trafen Verstärkungen ein, darunter auch schwere Batterien. Kaum waren aber die ersten Granaten dieser Batterien sausend in die feindlichen Linien geschlagen, als feindliche Flieger erschienen und bald darauf

ein Höllenlärm anhub. Erst mit diesem Moment traten wirklich ernste Verluste in den Batterien ein. Zum Teil gerieten die Getreidehocken, mit denen die Batterien ihre Geschütze zum Schutz gegen Fliegererkundung bekleidet hatten, in Brand und brachten die Munitionsstapel zur Explosion, so daß dadurch einige Geschütze der 5/22 verloren gingen.

Auch die 1. Batterie hatte schweres Feuer auszuhalten; der Batteriechef sah sich sogar einmal genötigt, seine Mannschaften in Deckung zu bringen. Hauptmann George erzählt über diesen Vorgang folgendes: „Ich stand mit meiner Batterie im stärksten Feuer und ließ die Leute, um nicht unnütz Verluste zu erleiden, in eine Deckung führen. Als ich dann selbst dorthin kam, sah ich erstaunte Gesichter. Ein Geschützführer fragte mich: Darf man denn im feindlichen Feuer sein Geschütz verlassen? Ich erklärte ihm, daß der verantwortliche Führer eine solche Anordnung nach dem Reglement ausnahmsweise treffen darf. Die Leute hatten sich anscheinend darüber unterhalten und schienen mit meiner Anordnung nicht einverstanden. Gewiß ein gutes Zeichen für den Geist, der in der Truppe steckte!"

Der Angriff des Res.-Inf.-Regts. 82 auf die Höhen nördlich Etrépilly scheiterte im Flankenfeuer aus Etrépilly, und so blieb mir nichts anderes übrig, als das Feuer auf den Nordwestrand von Etrépilly zu richten und den geplanten Stellungswechsel der II/22 nach vorwärts aufzugeben. Trümmer verschiedener Infanterie-Regimenter erschienen führerlos in der Nähe meiner Beobachtungsstelle. Ich ließ sie durch meinen Regts.-Adjutanten sammeln, erbat mir von der Division einen energischen Offizier, der die auf eine starke Kompagnie angewachsenen, kopflos gewordenen Leute auch wieder fest in die Hand nahm.

Das dritte Nachtbiwak unter freiem Himmel ohne Verpflegung brach an. Seite an Seite lagen wir neben wimmernden Verwundeten. Das einzige Fahrzeug, das der Regimentsstab besaß, befand sich bei der großen Bagage; so war ich mit meinen Leuten fast ausschließlich auf die Ernährung mit am Feuer gerösteten Kartoffeln, die auch erst mühsam gesammelt werden mußten, angewiesen. Auch die Verpflegung der Offiziere und Mannschaften in den Batterien stieß auf große Schwierigkeiten, da wir damals noch keine Feldküchen besaßen und das Essen, in den Protzenstellungen zubereitet, oft in feindlichem Feuer an die Geschütze herangebracht werden mußte.

Schon am frühen Morgen des 9. September 1914 setzte das feindliche Artilleriefeuer mit größter Heftigkeit wieder ein und wurde lebhaft erwidert. Alle Versuche des Gegners, den Angriff über die Höhen nördlich Etrépilly hinüberzutragen, brachen im Feuer der Batterien restlos zusammen.

Alle Truppenteile der 22. Res.-Div. hatten schwere Verluste erlitten, aber bis auf den Westteil von Etrépilly büßte die Division keinen Fußbreit Boden ein.

Das Schlachtfeld bot jetzt eine gähnende Leere, und wir erwarteten von Minute zu Minute den Befehl zum Angriff. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel wirkte da der plötzlich eintreffende Befehl zum Rückzug der ganzen Division in Richtung May-en-Multien.

Ich begab mich zur Befehlsstelle der Division, weil ich an ein Mißverständnis glaubte, aber der Befehl wurde dort wiederholt.

Der Munitionsersatz während der Kampftage vom 5. bis 9. September 1914 war einwandfrei. Der Nachschub aus den leichten Munitionskolonnen erfolgte durch die Initiative der Kolonnenführer auch im schwersten Feuer. Meist fuhren die Fahrzeuge im Galopp in Stellung, um oft unter schweren Verlusten den unter Feuer liegenden Batterien Munition zu bringen.

Eine Panikstimmung auf dem nun folgenden Rückzuge ist bei meinem Regiment nirgends aufgetreten; es war vielmehr stets fest in der Hand seiner Führer."

(v. Oertzen.)

Als Abschluß der Einzelschilderungen über die Schlacht am Ourcq und den Rückmarsch zur Aisne lassen wir nun noch zwei Berichte von Offizieren der 6. Batterie (Lt. d. R. Guyet und Lt. d. R. Pulz) folgen:

Die 6. Batterie Res.-Feldart.-Regts. 22 am 5. September 1914 bei Penchard (Schlacht am Ourcq).

„Bei Barcy war für die Division gegen Mittag 2½ Stunden Rast angesetzt. Nach 1 Stunde schon Alarm und Weitermarsch auf das Dorf Penchard. Etwa 2 km davon Halt. Heftiger Kanonendonner vor uns. Bei Penchard entwickelt sich ein Gefecht. Die II. Abteilung Res.-Feldart. Regts. 22 wird eingesetzt. Die 4. und 5. Batterie gehen in Stellung und beginnen zu feuern. 6. Batterie wird noch weiter vorgezogen. Auf einer Viehkoppel, deren Drahtzaun mühsam zerschnitten wird, geht sie gedeckt in Stellung. Gerade ist die Batterie eingerichtet und feuerbereit, als zurückgehende Pioniere vor uns auftauchen. „Was macht Ihr denn hier noch?" „Wir wollen schießen!" „Um Gotteswillen, die feindliche Infanterie ist ja auf 400 m heran!" Die Pioniere machen nochmals kehrt und feuern. Die 6. Batterie protzt schleunigst auf. Feindliche Infanteriegeschosse schlagen zahlreich in die Batterie, zwei Pferde fallen. Hauptmann Raßmussen galoppiert zurück, um Stellung zu suchen. Lt. d. R. Pulz führt die Batterie über freies Feld in ruhigem Trab zirka 1000 m zurück, etwa bis in die Höhe des linken Flügels unserer anderen Batterien. Infanteriegeschosse schlagen dauernd in die trabende Batterie, verletzen jedoch wunderbarerweise weder Mann noch Pferd. Da der Batterie-Chef nicht aufzufinden, Lt. d. R. Pulz aber nicht weiter zurückgehen will, läßt er die Batterie abprotzen und halb nach der ungedeckten linken Flanke Front machen. Unaufhörlich schlagen feindliche Infanteriegeschosse in die Batterie. Etwa 400 m vor den Geschützen steht eine Anzahl Bagagewagen der Division. Vier Freiwillige, voran der schneidige Kanonier Schädel, beginnen diese Bagagewagen, die im lebhaften feindlichen Infanteriefeuer liegen, zurückzuleiten. Auch von der linken Flanke her schlagen Infanteriegeschosse in die Batterie. Unsere eigene Infanterie ist nicht zu sehen. Plötzlich

tauchen links vom Dorfe Penchard hinter einer baumbestandenen Straße dichte feindliche Schützenlinien auf, die im stärksten Laufschritt nahen. In diesem Augenblick galoppiert Hauptmann Raßmussen in die Batterie und kommandiert: Schrapnells Bz.!, links vorgehende Schützen, 1100!, Frontveränderung auf dem linken Zug! Der linke Einschießzug feuert zwei Schüsse, die im Ziel liegen; man sieht eine ganze Anzahl Infanteristen stürzen. Ganze Batterie, 1100, 2 Gruppen! Die Kanoniere arbeiten blitzschnell, und im Augenblick sind die Schüsse heraus. Nur der linke und mittlere Zug feuern, der rechte Zug kommt in dem lockeren Boden nicht schnell genug in die Frontlinie. Reihenweise stürzen die anstürmenden Franzosen, der Angriff stoppt. Dieselbe Entfernung, 2 Gruppen! Wieder haben unsere Schrapnells vernichtende Wirkung. Der Feind, wohl ein Regiment stark in Bataillonskolonnen, macht jäh kehrt und verschwindet so schnell, wie er gekommen ist. Mit nur 18 Schrapnellschüssen war er in die Flucht geschlagen! Die Batterie hatte mit ihrem erfolgreichen Eingreifen vielleicht eine Katastrophe in unserer linken Flanke verhütet. Kurz danach sammelt sich links von uns eigene Infanterie und geht vor. Die 6. Batterie folgt ihr alsbald links an Penchard vorbei. Hier sehen wir den Erfolg unseres Schrapnellfeuers. Wohl über hundert braune Marokkaner liegen tot oder verwundet vor uns. Frische, stramme Kerle mit weißblitzenden Zähnen und funkelnden Augen. Ein französischer Kapitän, der mit zerschossenem rechten Oberschenkel auf dem Felde liegt, jammert laut: ambulance, ambulance! Lt. d. R. Pulz spricht ihn an; er schreit weiter und verlangt höchst energisch einen médecin. Trotz seines Gewimmers richtet er sich plötzlich auf und sagt mit Siegermiene: „ah, c'était dangereux pour vous". Die Antwort: „Na, Sie sehen ja, wie gefährlich das war, ohne Infanterie haben wir Ihr Regiment in die Flucht geschlagen" nimmt ihm seinen Stolz, und er jammert weiter nach einem Arzt. Die Batterie geht noch weiter vor mit der Infanterie, kommt aber nicht mehr zum Schuß." (Pulz.)

6/22 in der Marneschlacht und auf dem Rückzug zur Aisne.

(6. bis 13. September 1914.)

„In unseren Stellungen zwischen Trocy und Le Plessis-Placy hatten die Batterien der II/22 täglich schweres Geschützfeuer erhalten. Entdeckt hatte uns der Feind nicht, er streute einfach die ganze Höhe, auf der er uns vermutete, ab. Alle 1 bis 2 Stunden bekamen wir in die Batterie unsere Gruppe, nachdem die vorhergehenden mit tödlicher Sicherheit 100, 75, 50 und dann 25 m krachend vor uns eingeschlagen waren. Nach der letzten wußten wir dann, was kam. Jeder kroch an die Schilde, unter den Lafettenschwanz, hinter den Munitionswagen eng angepreßt an den Nebenmann, die Zähne zusammengebissen oder den Mund aufgerissen, je nach Veranlagung. Trotzdem noch manches Scherzwort! Nie habe ich es so bedauert, meinen Photoapparat nicht bei mir zu haben. Solche Gesichter sieht man so leicht nicht wieder. Zwei Sekunden nach der 25 m vor uns liegenden

Gruppe: „Jetzt muß es kommen! (Herrgott, wenn das erst gut vorbeigegangen ist!) Meinhardt, machen Sie nicht solch dummes Gesicht, die Franzosen könnten es sehen!" Puh, Erde in den Mund. „Ich will ja noch nicht ins Gras beißen!" Jetzt: Thühhüh — Bautz — Rock, Bumm, Bumm — Krach — Bumm — Bumm — Srrrr — Tschrr — Bautz — Plomberomblombom! Das waren erst drei, wo bleibt die vierte? „Noch in Deckung bleiben!" Da kommt sie: Tsüh — Krangkrach — Hrrrr. Gott sei Dank! Rauch, Gestank, Erdbrocken von oben. „Was passiert?" — „Nein, Herr Leutnant!" „Noch liegen bleiben!" Krach — Bautz — Prrrr! Das war die nächstweitere Gruppe, 25 m hinter uns. Noch 3 Sekunden, dann wieder eine, 50 m dahinter. Wir sind die Sache jetzt für eine Stunde los, aber jetzt gehts auf die armen Protzen. „Da bringen sie einen": Barth vom 4. Geschütz, von zwei Mann hinter die Batterie in die schwache Deckung geführt. „Ists schlimm?" „Rücken, Herr Leutnant!" ruft er selbst zurück. Telephon von vorne, Anfrage vom Hauptmann: „Gut gegangen?" „Ein Mann verwundet, Herr Hauptmann."

So gings drei Tage lang; was vorne los war, wußten wir nicht. Den ganzen Tag über donnerten die Geschütze an allen Ecken und Enden, Infanteriefeuer, bald nah, bald weit, bald stark, bald schwach, oft auch nachts vorübergehend sehr heftig. In der Umgegend überall brennende Häuser und Strohhaufen. Besonders eine Scheune in Trocy leuchtete mir, als ich in der zweiten Nacht um 2 Uhr mit dem Futterwagen der Abteilung zur Proviantkolonne loszog zum Brotempfang ans Straßenkreuz nordöstlich Le Plessis-Placy. Wo ist Le Plessis-Placy? Wo ist nordöstlich? Wo ist ein Straßenkreuz? Wo sind die Futterwagen? Zwei Stunden lang ritt ich allein ohne Karte hinter unseren Stellungen querfeldein herum, das Pferd über Menschen und Pferde stolpernd, ich selbst hungrig, müde und nervös. Brot hatten wir seit 8 Tagen nicht mehr bekommen, Fleisch nur wenig, hin und wieder einige Kartoffeln. Als ich die Wagen glücklich mit Hilfe meines Burschen Zentgraf zusammen hatte, ging die Sucherei erst recht los. Endlich kam ich zu den Kolonnen, ganz weit hinten, aber noch im Schein der auf dem Schlachtfeld brennenden Gehöfte, weit vor uns noch das ständige Knattern des Infanteriefeuers. „Was kann ich bekommen, Herr Zahlmeister? Seit 8 Tagen haben wir so gut wie nichts mehr empfangen, ich soll mitnehmen, was ich kriegen kann!" „Nur noch Hafer, Reis, Zucker, einige Eier, Zwiebacks und 20 Portionen Brot für die Batterien. Ob's noch gut ist, weiß ich nicht." Ein Tropfen auf den heißen Stein! Weißes, trockenes, verschimmeltes, französisches Weizenbrot, zu schlecht für ein Schwein! Nur her damit! Nach einer Stunde ab und zurück. An Kolonne und Artillerie vorbei. „Wer seid ihr?" — „Feldartillerieregiment 3, wir marschieren seit gestern früh 9 Uhr." — „Wohin, was ist eigentlich los?" — „Keine Ahnung, ich dachte, Sie könnten mir etwas sagen." Ich jetzt runter vom Gaul, rauf auf den fahrenden Wagen und auf den Hafersäcken geschlafen. „Unteroffizier, immer auf den Feuerschein los, wenn Sie Zweifel haben, wecken Sie mich." Todmüde, sofort eingeschlafen. Endlich zum Abteilungsstab, an den Strohhaufen, neben den am Nachmittag vorher durch eine Granate zerrissenen

6 Pferden seines Beobachtungswagens — wie durch ein Wunder kein Mann verletzt. Dann todmüde zum Zug zurück und 2 Stunden Schlaf neben dem Geschütz.

Am Morgen fahren hinter uns 3 Batterien Fußartillerie auf. Eine halbe Stunde lang sehen wir die Bedienung in Hemdsärmeln schwer arbeiten, dann der erste Schuß. „Das klingt gut", meinen unsere Kanoniere, und dann folgt eine donnernde Rollsalve der 12 Geschütze nach der andern mit großartiger Treffgenauigkeit. Die Kanoniere springen zur Seite, eine Rauchwolke steigt aus den 4 Mündungen hoch hinauf, wir sehen die Kanoniere wieder an die Räder laufen, dann erst kommt zu uns der Knall, gefolgt von heulendem Sausen, gegen das das Sausen unserer Geschosse nur ein Hauch ist. So gehts den ganzen Tag über ohne Unterbrechung. Überall krachts, hinter uns auf der Straße dauernder Truppenverkehr durch hohe Staubwolken gekennzeichnet. Am nächsten Morgen ist die schwere Artillerie verschwunden. Was mag nur los sein? Da, gegen Mittag durch Telephon von Hauptmann Raßmussen der Befehl: „Stellungswechsel vorbereiten!" Nach vorwärts? natürlich, doch nicht nach rückwärts! Nein, doch, wir sollen zurück! Natürlich nur hintenherum, um in eine andere Stellung zu gehen, meinen wir. Der Hauptmann kommt mit seinem Batteriestab von vorne zurück. „Wenn sie uns nur nicht gerade beim Aufprotzen mit ihren Granaten fassen, Guyet!" „Wir müssen uns eben damit beeilen! Geschütze und Hinterwagen bis hinter den Hang zurückschieben!" Verdammt, das ging schlecht in dem weichen, von Granaten aufgewühlten Boden mit den 2 m großen, tiefen Löchern. „Macht, daß Ihr fertig werdet, ehe die nächste Lage kommt! Die Protzen halten schon am Hang." Ein scheußliches Gefühl, jetzt mit der ganzen Batterie ungedeckt dazustehen. Wären die Franzosen mit ihrem so beliebten Streuverfahren jetzt gerade zu uns gelangt, viel wäre nicht übriggeblieben. Sekunden werden zu Minuten, Minuten zu Stunden. Der Hauptmann bricht los und wettert das Blaue vom Himmel. Die Kanoniere arbeiten wie die Stiere, ich mit. Meine Geschütze sind endlich fertig, ich habe sie den Hang hinunter einfach laufen lassen. Ein Wagen wollte dabei umfallen, wurde dadurch gerettet, daß im letzten Augenblick ein Mann auf die Radnabe wie eine Katze sprang. Nun halten wir, aufgesessen, die andern sind noch nicht ganz so weit, 200 m von der Batterie: Krach, Bautz, Bautz, Bum. Es kommt! In 8 Minuten haben sie uns, 8mal 25 = 200 m. Der Hauptmann sieht mich vielsagend an. Endlich: „Batterie zu einem rechts brecht ab!" — Terab! Bautz — Bautz — Rumm — Rrrrr! „Batterie Galopp Marsch!" Ganz tadellos, 2 Schritt Abstand zwischen den Geschützen, die Staffel vorn weg, so gondeln wir los. Wir sind aus dem Gröbsten raus, als hinter uns die richtige Gruppe in die Stellung schlägt. Vorbei an den früheren Aufstellungsplätzen der Protzen. Auch hier hinten hats mit Erfolg eingeschlagen. Vorn stehen nur noch die 3 verbrannten Geschütze unserer Nachbarbatterie (5/22). Die Strohdeckungen waren am vorhergehenden Nachmittag in Brand geschossen, die Munitionswagen in Brand geraten — 2 Verwundete und 2 Tote konnten gerade noch herausgezogen werden, dann ging die Munition los. Auch unsere am weitesten rechts stehenden Geschütze mußten geräumt werden. Weil niemand

an einen Rückzug dachte, blieben sie vorläufig an ihrem Platz und sollten bei Gelegenheit geholt werden. Für uns war die Nachbarschaft der brennenden Geschütze recht unangenehm; denn stundenlang fuhren uns die explodierenden Geschosse um die Ohren. — Der Abteilungs-Kommandeur kam, um sich die Bescherung anzusehen und stellte sich mit aller Ruhe neben unser Flügelgeschütz. Aber, da gings auch schon wieder los, haarscharf fuhr ihm ein Zünder am Kopf vorbei, so daß er schleunigst in Deckung ging.

Also wir marschierten zurück. Ich führte die Batterie nach. Ein Rückzug? Ausgeschlossen! Aber warum es zurückging? Allgemein hieß es, daß es sich um ein Herausnehmen unseres Korps gegen ein englisches, neugelandetes Korps handele. Rechts und links knallte es ja noch überall. Also los durch die frühere Fußartilleriestellung, an der im Feld liegenden kleinen Kirche von Le Plessis-Placy vorbei nach der großen Straße oben auf der Höhe. An der Kirche fielen uns zwei neue mit Blumen geschmückte Gräber auf. Später erfuhren wir, daß da eben Hauptmann v. d. Decken und unser Divisionspfarrer Hobohm begraben worden seien. Oben auf der Straße endlose Artilleriekolonnen. — Wir hatten alle Mühe, durchzukommen und uns einzufädeln, 75er, 40er, 7er, Fußartillerie 4, Lehrregiment der Fußartillerieschule, Telegraphenabteilungen, Kavallerie, Stäbe aller Art. Kurz vor May-en-Multien rechts ab in den dichten Wald herunter. Wohin ging es nur? In der Batterie gab es keine Karte. So ins Blaue hinein, das macht keinen Spaß, besonders wo wir über die Lage so im Ungewissen waren. Pioniere hatten den schmalen Waldweg durch Abschlagen des Holzes verbreitert und für uns passierbar gemacht. Leider war er so eng, daß mein 6. Geschütz durch eine Ungeschicklichkeit des Stangenreiters hängen blieb und herausgehauen werden mußte. Dabei gabs auch etwas Kleinholz an der Kanone. Unten kommen wir an den Ourcq, ein kleines, an den Ufern mit Erlen bestandenes Flüßchen. Ein Idyll mitten im Kriege! Wir benutzten die Gelegenheit, unsere Pferde, die seit 36 Stunden nicht mehr gesoffen hatten, tüchtig zu tränken. Dann durch dichten Wald weiter. Überall fremde Truppenteile. Plötzlich sehe ich einen langen, grauen, auffallend hageren Oberst mit scharfen Zügen. Wo hatte ich den nur schon gesehen? Oha, der Oberst von Reuter, der Zaberner! Sein Bild hatte ich in der Woche gesehen.

Weiter durch das kleine nette Städtchen Crouy, alles voll von Soldaten. Ich ritt mit unserem Stabsarzt und dem Regimentsarzt der 82er, Dr. Baehr aus Erfurt, zusammen, den mir unser Stabsarzt als den besten Rotweinkenner Erfurts vorstellte. Ja, Rotwein, wo gabs den? Auch Brot schon seit 8 Tagen nicht mehr, Fleisch nur wenig, zu rauchen seit 14 Tagen nichts. Wir unterhielten uns über die Verwundungen von gestern. Schauerliche Verluste überall. An den „strategischen Rückzug", von dem wir hörten, glaubten wir nicht so recht und waren uns alle drei im Grund einig, daß etwas nicht in Ordnung war. Bei Mareuil unter den 32ern sah ich Lt. Dilthey. Wir begrüßten uns, auch sie schwere Verluste. Und dann kam der große Augenblick: „Guyet, willst Du eine Zigarre? Ich habe eben ein paar geschenkt bekommen." „Donnerwetter, danke schön!" „Auf

Wiedersehen! Alles Gute weiter!" Und ich rauchte 10 Züge, dann durfte Pulz 10 rauchen, dann Kühn — und den Rest bekam ich dann noch.

Es wurde dunkel. Der Hauptmann vorn beim Abteilungsstab. Von uns wußte keiner, wo wir waren. Allmählich kam die Müdigkeit, klarer Sternhimmel; ab und zu in Paris aufblitzende Scheinwerfer, Luftsignale am Himmel. Was mochte da vor sich gehen? Was war los? Diese quälende Ungewißheit, vermehrt durch den nicht aufhörenden Geschützdonner. Bei St. Quentin endlich: Batterie haalt, Biwaks! Gott sei dank, ein paar Stunden Ruhe! Ja Kuchen! „Leutnant Guyet mit den Pferden, Fahrer aufgesessen, zum Tränken reiten. Er soll sehen, wo er Wasser findet." Verdammt nochmal, in der Dunkelheit! Also los, der lange Zug der 140 Pferde hinter mir. Ins Blaue hinein, irgendwo mußte es schon Wasser geben. Eine kleine Ferme. „Ist hier ein Brunnen?" „Jawohl, aber alles schon ausgeschöpft. Kein Tropfen mehr drin." Weiter. Nach $1^{1}/_{2}$ Stunden fand sich endlich ein Brunnen. Aber oh weh, Wasser nur in einzelnen Eimern und nachdem wir selbst die Pumpe repariert hatten. Ich ließ den Hof absperren, kein Mann von anderen Truppenteilen durfte hinein. Und dann 2 Stunden Wasser geschöpft. Um 1 Uhr endlich fertig und zur Batterie zurück. Wir freuten uns auf die verdiente Ruhe. Da: „Sofort wieder anspannen, es geht gleich weiter." Nach 20 Minuten waren wir wieder auf dem Marsch, ich diesesmal als Staffelführer für den seit zwei Tagen zum Requirieren verschwundenen Leutnant Belling, der offenbar die Batterie verloren hatte. Wie lange sollte das nun so weiter gehen? 3 Uhr, 4 Uhr, immer weiter. Durch ein in Brand geschossenes Dorf, dann auf einer Höhe entlang. Allmählich wurde man unangenehm müde. Die arme Infanterie! Die 32er vor uns ließen schon viel Erschöpfte und Fußkranke zurück. Erst lagen einzelne am Wege, gegen Morgen alle paar Schritt ein paar Mann. 4 Tage im Schützengraben im Granatfeuer, dann einen Nachmittag und eine Nacht marschieren, das ist keine Kleinigkeit! Was sollte das aber werden? Die Kompagnien hatten mindestens die Hälfte ihrer Leute zurückgelassen (am nächsten und übernächsten Tage kamen sie angehumpelt). Auch wir wurden bleiern müde. Immerzu im langsamen Schritt hinter der Infanterie her. Dazu immer die kurzen Halte durch Stocken der Kolonne! Allmählich schliefen die Fahrer auf den Pferden ein — die Kanoniere schliefen auf ihren Sitzen schon lange, bald ging es mir selbst so. Alle Anstrengungen vergebens. Im Halten schlief ich ein und wachte erst wieder auf, wenn mein gutes Tierchen — selbst todmüde — sich mit der Kolonne wieder in Bewegung setzte. Dann gab ich mir einen Ruck, versuchte alles, um wach zu bleiben, zählte laut vor mich hin, pfiff — um nach 5 Minuten wieder hoffnungslos eingeschlafen zu sein. Bei einem der nächsten Halte kommen 2 unserer Munitionswagen von hinten an mir vorbei. „Was ist denn los, ihr verrückten Hechte?" Keine Antwort; die Fahrer schliefen und die Pferde gingen in ihrem Tran weiter. Ein Wagen geriet dann auch richtig in einen Chausseegraben, blieb liegen und konnte erst nach ein paar Stunden nachkommen. Allmählich wurde es auch noch kalt; ein leichter Regen ging hernieder; dazu die ekelhafte ungewisse Stimmung, der Hunger, die Müdigkeit.

Ich hatte den Eindruck, daß wir alle völlig auf dem Hund waren.

Endlich, um 9 Uhr, Halt bei Noroy, 2 Stunden Ruhe. Wie die Fliegen fielen wir neben den Pferden nieder, und nach einer Minute schlief alles, wie tot, nur die Kanoniere, die auf ihren Protzen zum Schlafen Gelegenheit gehabt hatten, waren auf. Gegen 4 Uhr wieder weiter. Vorbei am Divisionsstab (Exzellenz Riemann, trotz seiner Wunde am Oberschenkel zu Fuß an einer Krücke auf der Straße) und am Generalkommando. Hier sahen wir zum ersten Male Exzellenz Gronau. Wieder in Stellung, nahe bei einer Fliegerstaffel; unaufhörlich schwirrten die Apparate. Was für Meldungen mochten sie bringen? Wir erfuhren, daß wir die Nachhut bildeten zusammen mit den 12. Grenadieren unter Oberst von Reuter. Bald erschienen auch rechts von uns die ersten Schrapnells, weiße Wölkchen, hoch am Himmel. Gehts wieder los? Aber wir rückten bald ab, in derselben Richtung weiter, während die von drüben munter weiter knallten. Es mußte nur eine Batterie sein, wahrscheinlich eine reitende, die uns so schnell gefolgt war. Nun wurde es uns allmählich doch klar: es war doch ein Rückzug, nichts anderes! Einen solchen hatte ich mir allerdings anders vorgestellt. Alles ging in größter Ruhe und Ordnung. Keine zurückgelassenen Geschütze, Wagen, keine Unordnung unter den Truppen!

Jetzt hinunter ins Tal, durch herrliche Parklandschaften eines wundervollen Schlosses nach Corcy und Longpont. Noch einige Male in Stellung, bis die Infanterie durch war, dann wieder nachgetrabt, dann wieder in Stellung. Sobald die Batterie eingegraben ist, abkochen und auf Heu und Stroh etwas Schlaf. Drüben, etwa 7 km von uns, französische Patrouillen. Einzelne Schüsse fielen, im allgemeinen aber Ruhe. Um 1/23 Uhr Alarm, angespannt und wieder los. Fahrer und Pferde waren schlapp; ich schimpfte mit meinen wieder gesammelten frischen Kräften wie ein Rohrspatz. Vor uns Missy aux Bois; es ging durch schöne Wälder nach dem Aisnetal in Richtung auf Soissons. Als einziger, der etwas besser französisch sprechen konnte, wurde ich mit unserem zweirädrigen Karren nach der Stadt hineingeschickt, deren herrliche Kathedrale von fern zu uns herübergrüßte.

Dort hatte ich das Glück, einen Laden zu finden, in dem es noch alles gab, was ich brauchte: Konserven, Kekse, Wein, Fruchtsaft usw., soviel der Karren nur fassen konnte. Alle Läden sonst geschlossen, die Bewohner unsichtbar in den Häusern. Auf den Straßen ein Gewirre von Sanitätskompagnien, Brückentrains, Kavalleriepatrouillen, Leichtverwundeten, gefangenen Zuaven und Franzosen.

In der Batterie erregte meine Ladung großen Jubel; bald aber ging es weiter auf einer Pontonbrücke, neben der von den Franzosen gesprengten Brücke über die Aisne. Hier ließ uns der Armeeführer, Generaloberst v. Kluck, vorbeimarschieren; dann gings über Pommiers auf die nördlichen Uferhänge nach Cuisy en Almont, ich als Quartiermacher voraus. 3 Gehöfte waren der Abteilung zugewiesen. Unsere 6. Batterie kam in den Bahnhof, die Pferde und die Geschütze draußen. Und hier leisteten wir uns den unerhörten Luxus, zum erstenmal seit dem 17. August, an dem wir die belgische Grenze überschritten

hatten, unter einem Dach zu schlafen! Wir alle glaubten, nun gäbe es einen Ruhetag, aber am nächsten Morgen um ½7 Uhr ging es schon wieder weiter. Aber vorläufig schliefen wir mal gut in unserem Palast, der Hauptmann mit dem Stabsarzt zusammen im Bett, wir 4 Leutnants auf der Erde auf Stroh. Der Schlaf war fest nach den letzten Tagen ..." (Guyet.)

Marsch zur Aisne.

(10. und 11. September 1914.)

Im Biwak bei La Grange Ceuret erfolgte am 10. September um 1 Uhr nachts stiller Alarm und der Weitermarsch der Division über La Ferté-Milon—Troesnes auf Noroy. Dort ging das Regiment 6 Uhr 45 vormittags in Bereitstellung. Gegen 11 Uhr 30 marschierte die Division weiter, I/22 im Gros, II/22 mit Jäger zu Pferde als Nachhut, über Ancienville—Corcy—Longpont bis Maison Neuve Ferme südlich Chaudun. Südlich der Ferme nahm das Regiment wieder eine Bereitstellung ein und verblieb während der Nacht in seinen Stellungen.

Am 11. September 1914, 4 Uhr vormittags, marschierte die Division vom Westausgang von Chaudun (II/22 im Gros, I/22 in der Nachhut) über Cravançon—Missy—Saconin—Mercien auf Pommiers. Dort war die Brücke über die Aisne gesprengt. Während die Pioniere eine Pontonbrücke bauten, rastete das Regiment. 3/22 blieb in einer Aufnahmestellung westlich Vaux, um den Übergang über die Aisne zu schützen. Um 1 Uhr 30 überschritt das Regiment den Fluß und bezog in Cuisy en Almont und Laval Ortsbiwak. Es war eine Wohltat nach den anstrengenden Tagen, wieder einmal unter Dach und Fach zu kommen.

Gefechte an der Aisne.

(12. September bis 26. September 1914.)

(Siehe Sonderkarte Chemin des Dames.)

Um 5 Uhr morgens des folgenden Tages (12. September 1914) nahm die Division eine Bereitstellung auf der Höhe südwestlich von Cuisy en Almont ein, um den Übergang des IV. Armeekorps über die Aisne zu decken. Die 1. Batterie wurde gleichzeitig mit Res.-Jäger 11 mit einem Zuge an die Südwestecke der Höhe westlich Cuisy en Almont, mit den anderen Zügen an den Osthang der Höhe 140 (südlich Nouvron) vorgezogen. 2 und 3/22 gingen auf der Cuisy-Höhe, nördlich La Roche, II/22 600 m westlich Cuisy en Almont in Stellung, Front nach Süden. Von hier aus sah das Regiment auf den Höhen jenseits der Aisne mehrere feindliche Batterien in der Gegend von Orme St. Amand und



General v. Oertzen,
Kommandeur des Regts. von der Mobilmachung bis 18. Februar 1917.



Oberstlt. v. Beyer, Kommandeur des Regts. vom 18. Februar 1917 bis zur Demobilmachung.



Stab des Artillerie-Kommandeurs 96:
Hiltrop, Kühl, v. Oertzen, Zengerling, Halven, Klippert.



Die zerstörte Brücke bei Argenteaux. Übergang auf der Pionierbrücke.



Durch Volltreffer
zerstörtes deutsches Feldgeschütz
(Aisnestellung).



Schutzimpfung gegen Typhus:
2/22 bei Nouvron (Queck, Rotfels, Dr.
Günther, Schneider, Braune, San.-Uffz.,
Stabsarzt Dr. Foerstemann.

Infanteriekolonnen südlich davon, leider für unsere Geschütze zu weit. Gegen 10 Uhr 30 vormittags ging eine feindliche Batterie am Waldrande dicht östlich Pernant in Stellung. Das Regiment legte das Feuer der 4. und 6. Batterie auf die feindlichen Geschütze und das der 5/22 auf die in Deckung gehenden Protzen. Um 1 Uhr 30 nachmittags wurde das Regiment aus seiner Stellung herausgezogen und durch Feldart.-Regt. 40 abgelöst; es marschierte am Westrand von Tartiers auf. Um 2 Uhr 45 nachmittags gingen 4 und 6/22 in heftigem feindlichem Feuer südlich Nouvron links neben Res.-Feldart.-Regt. 7 mit der Front nach Südwesten in Stellung und griffen in den Kampf gegen feindliche Infanterie in der Gegend von Confrécourt Ferme ein. Die I/22 (ohne 1/22) und 5/22 marschierten auf Befehl der Division in Richtung Houry bis an den Feldweg nordwestlich Nouvron und nahmen dort mit Front nach Vingré eine Bereitstellung ein. Von hier aus wurde Lt. d. R. Ruegenberg ausgesandt, um zu erkunden, ob das Tal von Chevillecourt vom Feinde frei sei; er stellte fest, daß es vom Feinde besetzt, feindliche Kavalleriepatrouillen bis halbwegs Chevillecourt—Morsain vorgedrungen, die Höhen nördlich dieses Tales aber vom IX. Armeekorps besetzt seien.

Gegen 6 Uhr 10 abends erfolgte ein Vorstoß der französischen Infanterie aus der Gegend von Hors-Vaux gegen das Nouvron-Plateau. Zur Unterstützung unserer Infanterie ging 3/22 bis an den Ostrand des Vingré-Tales und von hier ein Zug dieser Batterie unter Führung von Hauptmann Gschwind am sog. „Weißen Haus" vorbei durch Vingré durch und nahm feindliche Schützen unter Feuer. Der feindliche Angriff war gegen Abend abgeschlagen. Die 3/22 vereinigte sich dann wieder mit der I. Abteilung und 5/22, die Ortsbiwak in Tartiers bezogen. 4 und 6/22 gingen bei Einbruch der Dunkelheit in die von der I. Abteilung innegehabte Stellung und verbrachten die Nacht bei Sturm und Regen auf freiem Felde.

Über das Biwak bei Tartiers berichtet uns der Führer der 2/22:

„Ein heiteres Erlebnis aus Tartiers, unserem letzten „Quartier", ehe wir den Kartoffelacker und „Misthaufen" bei Nouvron für ein Jahr bezogen. Bei Dunkelheit und strömendem Regen rückte die Batterie in das überfüllte Dorf ein. Ich hatte einen Offizier (Lt. d. R. Braune) vorausgeschickt, um zu versuchen, die Batterie irgendwie unterzubringen. Der entgegengeschickte Unteroffizier verfehlte uns, und so irrten wir lange umher. Schließlich öffnete sich das Fenster einer bescheidenen Hütte und Braune rief: „Hier herein, Herr Hauptmann, ich kann nicht rauskommen, ich muß den „Lapäng" bewachen." In einer höchst dürftigen Stube brannte Feuer, an dem wir zunächst unsere klatschnassen Kleider und Stiefel zu trocknen versuchten. Die Pferde scharrten im Hausflur; es fing an, „gemütlich" zu werden. Plötzlich Braunes wütende Stimme: „Donnerwetter, der Lapäng ist weg." Tatsächlich schien unser Braten auf einmal „parti". Sofort stürzt sich Braune auf die „Dame des Hauses", ein Scheusal in Menschengestalt, die uns mißtrauisch beobachtet hatte. „Wo haben Sie unsern Lapäng hingebracht?" Die Alte log sich auf Französisch etwas zurecht, das Braune nicht verstand: sie hätte den Lapäng nur für „ces messieurs" braten sollen, die ihn wieder abgeholt

hätten. „Je regrette infiniment..." „Dummer Quatsch", unterbrach Braune den Wortschwall und mit der ihm eigenen majestätischen Ruhe machte er sich systematisch auf die Jagd nach dem so rätselhaft verschwundenen Karnickel. Neben ihm, dauernd redend und gestikulierend, die Alte. Ohne sie zu beachten, zieht Braune alle Schubladen auf, öffnet Schränke und Kisten, steigt aufs Dach und in den Keller, wo sich schließlich nicht nur der versteckte Lapäng wiederfindet, sondern auch noch 2 Flaschen Rotwein aufgetrieben werden. Mit der Miene des Siegers, den Lapäng an den Ohren, die Weinflaschen unterm Arm, kehrt Braune zurück „Oh mon Dieu...", fing die Alte wieder an. — „Siehste woll, du altes Scheusal, das kommt von das! Vorwärts, Madame, Lapäng braten!"

Und so geschahs! Karnickelbraten und Rotwein bildeten für die hungrigen und durchnäßten Menschen ein Göttermahl! —

Die Lapängszene ist mir aber wegen ihrer zwingenden Komik bis heute im Gedächtnis geblieben." (Schober.)

Am 13. September 1914 ging das Regiment wieder nördlich Nouvron in Stellung, und zwar II/22 am Feldweg Nouvron—Houry, 1 km nordöstlich Nouvron. I/22 (ohne 1/22) hinter II/22 vorläufig in Bereitstellung. Die 1. Batterie war auf Befehl der Division dem Kommandeur des Res.-Inf.-Regts. 71 unterstellt und nahm Stellung zwischen Nouvron und Tartiers, um ein Vorgehen des Gegners durch das Tal nordöstlich Fontenoy zu verhindern.

Auf die Meldung hin, daß feindliche Kräfte von Christophe à Berry auf Morsain vorrückten, gingen 2 und 3/22 südöstlich Houry, Front nach Westen, in Stellung.

Gegen 6 Uhr abends setzte ein außerordentlich heftiges Artilleriefeuer des Feindes auf das Plateau von Nouvron ein. Die II. Abteilung antwortete mit lebhaftem Feuer auf die feindliche Infanterie und Artillerie. Die Regimenter der 44. Res.-Inf.-Brigade konnten sich in dem heftigen feindlichen Feuer jedoch nicht halten und zogen sich hinter unsere Batterie-Stellungen auf Houry zurück. Um ein Nachstoßen der feindlichen Infanterie wirksam verhindern zu können, wurden die 2. und 3. Batterie links rückwärts der II/22, östlich des Weges Nouvron—Vezaponin eingesetzt, Front nach Südwesten. In dieser Stellung blieb das Regiment im heftigsten feindlichen Feuer ohne Infanterieschutz stehen. Es fällt ihm somit das unbestrittene Verdienst zu, die bei Nouvron heftig angreifende, überlegene feindliche Infanterie lediglich durch sein gutliegendes Feuer zum Stehen gebracht und so der hart bedrängten Infanterie die notwendige Stütze geboten zu haben.

Der 13. September 1914 war auch in anderer Beziehung ein denkwürdiger Tag; denn groß war unsere Überraschung und Freude, als an diesem Tag die ersten E. K. II eintrafen. Außer dem Regts.-Kommandeur, dem Regts.-Adjutanten und den beiden Abteilungs-Kommandeuren wurden pro Abteilung 1 Offizier, 1 Unteroffizier und 1 Kanonier damit ausgezeichnet. Unter Anerkennung der persönlichen Verdienste jedes einzelnen band der Regts.-Kommandeur jedem sein Kreuz ins Knopfloch; Handschlag, freundlicher Blick in

das strahlende Auge des Beliehenen und der Wunsch: „Bringen Sie's gesund nach Hause", beendeten die kurze Feier. — Das waren fortan mitten im Schlachtendonnerwetter jedesmal Momente höchster Weihe, jauchzender Freude und berechtigten Stolzes — Höhepunkte des Lebens! — Deshalb behält auch das schlichte und doch so formenschöne Eisenkreuz für uns *Frontsoldaten*, denen es als *Auszeichnung vor dem Feinde* verliehen wurde, stets die alte, erhabene Bedeutung im Sinne des Dichterwortes:

„Und setzet Ihr nicht das Leben ein, nie wird Euch das Leben gewonnen sein."

Längst ruht heute unser stolzes Kriegskreuz in sorglicher Verwahrung, aber wenn es uns zufällig in die Hände fällt, geht ein Leuchten über unser Gesicht und ein heiliges Erschauern durch unsere Seele wie damals, als es uns verliehen ward und uns *Alles* bedeutete! —

Über den eben geschilderten abendlichen Angriff der Franzosen am 15. September sagt der Bericht der 6/22:

„Die 6. Batterie stand am 13. September 1914 hinter einer flach abfallenden Höhe in der Höhe des Dorfes Nouvron. Nachdem der Tag verhältnismäßig ruhig gewesen war und alles sich damit beschäftigt hatte, die in fast zweitägigem Landregen völlig durchnäßten Sachen zu trocknen, brachte der Abend noch eine sehr schwierige Gefechtslage. Unsere Artillerie stand dicht massiert, die 6. Batterie auf dem rechten Flügel der Abteilung. Halb rechts vor uns standen, soweit von uns erkennbar, noch 4 Batterien des Res.-Feldart.-Regts. 7. Um 7 Uhr abends beginnt der Feind lebhafter zu schießen. Um 7 Uhr 30 abends schwillt das Artillerie- und Infanteriefeuer zu ungeheuerer Stärke an und wird für das Ohr geradezu betäubend. Auf der ganzen Front vor uns schlagen die Artilleriegeschosse in ungeheueren Mengen ein. Nur wenige gehen über die Batteriestellung hinweg. Auch bekommen wir sehr viele Schrapnells gegen die Schilde und Granatsplitter in die rechte Flanke. Infanteriegeschosse schlagen hageldicht in die Batterie ein. Vor Qualm der krepierenden feindlichen Geschosse ist fast nichts mehr zu sehen. Links und rechts vor uns flammen mächtige Brände auf; es sind Häuser und Strohschober, die sehr schnell mit riesigem Feuerschein verbrennen. Plötzlich kommt unsere eigene Infanterie über die Höhenlinie etwa 800 m vor uns zurück. Erst einzeln, bald truppweise. Alles springt auf. Was ist los? fragt man unruhig. Wird's brenzlich? Na, man ruhig! ruft man in die Batterie. Da kommt der Hauptmann von seiner Beobachtungsstelle auf der Höhe eiligst in die Batterie zurückgelaufen und schreit noch im Laufen: „Schrapnells Bz. 1200, Libelle 30, Richtung auf den Streifen, auf dem unsere Infanterie zurückging, zwischen den Pflaumenbäumen und dem großen Baum rechts davon. Eine Gruppe! Dieselbe Entfernung zwei Gruppen!" Noch einige Gruppen werden abgegeben und dann geht die Batterie zum Flügelfeuer über. Die Kanoniere werden nach dem Zurückgehen unserer eigenen Infanterie und bei der völligen Unklarheit, was vorn eigentlich los ist, unruhig, arbeiten aber in rasendem Tempo. Die Feuerdisziplin ist einfach großartig. Jedermann weiß, daß es jetzt ums Leben geht! Kein Mensch denkt bei uns an Zurückgehen.

Aller Augen sind fieberhaft nach vorn gerichtet. Bricht die feindliche Infanterie über die Höhe vor und stürmt unsere Batterie? Ist noch eigene Infanterie vor uns? Bange Erwartung legt sich quälend auf die Gemüter. Es sind aufregende Minuten. Ein Offizier vom Res.-Feldart.-Regt. 7 kommt aufgeregt und fragt, ob wir aufprotzen wollen. „Nein, wir bleiben hier, und lassen uns totschlagen", schreit ihm Hauptmann Raßmussen zu. Ein schüchternes „Bravo" drängt sich unwillkürlich auf die Lippen. Unsere Kanoniere recken sich, blicken mit stolz aufleuchtenden Augen auf ihren Hauptmann. Wir bleiben und weichen nicht! Dieser Entschluß wirkt befreiend. Zweifel, bange Erwartung gibt es nicht mehr! Über die Höhe schleichen Gestalten. Unsere Infanterie. Sie geht wieder vor! Bald dumpfer Tumult vorn und Signale. Alles horcht gespannt. Verworrenes, schwaches „Hurra". Nein, feindliche Rufe? Ach Unsinn, „Hurra!" Man horcht nochmals schärfer, und hört: es ist „Hurra, Hurra" und unser Angriffssignal! Also unsere Infanterie stürmt. Na, Gott sei Dank! Einzelne verwundet zurückgehende 32er berichten uns, sie seien in verzweifelter Lage gewesen. Der Feind sei bis auf 200 Schritt herangekommen, bangen Herzens hätten sie sich gefragt: „Ist denn keine Artillerie mehr da?" Einzelne hätten gesagt: „Na, wartet man, unsere Artillerie wird uns schon helfen." Und richtig, in dem Augenblick seien auch unsere Schrapnells kurz vor ihnen geplatzt. Das sei ihnen eine wahre Erlösung gewesen. Mit unserem Artilleriefeuer hätte der feindliche Angriff sofort gestanden. Sie hätten dem furchtbaren französischen Artilleriefeuer auf die Dauer nicht standhalten können. Nach dem Eingreifen der eigenen Artillerie hätten sie den Angriff sofort wieder vorgetragen." (Pulz.)

Lt. d. R. Jacobi (5/22) berichtet über den gleichen Gefechtsmoment (13. September 1914 abends):

„Die vor uns liegende Infanterie begann zu weichen und ging in Scharen in immer rascherem Tempo durch unsere Stellung zurück, ohne daß es uns gelungen wäre, sie dazu zu bewegen, zwischen unseren Geschützen wieder Front zu machen. Die französische Infanterie folgte sehr rasch nach, und da unsere Telephonverbindung zur Feuerstellung längst zerschossen war, mußten wir selbst schleunigst zu dieser zurückgehen. Dort leiteten wir, wie im Manöver hinter den Geschützen stehend, das Schnellfeuer. Ich beobachtete dabei plötzlich, wie Vizewachtmeister d. L. Eppenstein, der uns schon vielfach Beweise absoluter Furchtlosigkeit und verblüffender Kaltblütigkeit gegeben hatte, hoch aufgerichtet in seiner riesigen Größe mit langen Schritten von Geschütz zu Geschütz stieg, die Richtkanoniere bei Seite zog, mit ihnen lebhaft diskutierte und durch jedes einzelne Richtfernrohr sah. Alsdann kam er gemessenen Schrittes auf mich zu und sagte, völlig unbekümmert um die um ihn herum einschlagenden Geschosse, mit bedenklicher Miene: „Es ist eigentlich ein Skandal, die Leute sind aufgeregt und richten ungenau". Wir kontrollierten nun, während des Schnellfeuers durch die Batterie gehend, dauernd die Richtungen, was den Erfolg hatte, daß die Kanoniere das Bedenkliche der Lage vergaßen und wieder ruhiger wurden.

Tatsächlich gelang es auch, den französischen Angriff lediglich durch das Feuer unserer Batterien zum Stehen zu bringen, worauf unsere Infanterie wieder vorging." (Jacobi.)

Gegen 8 Uhr abends ging dann das Regiment auf Befehl des General-Kommandos auf Vezaponin zurück. Auf dem Wege dorthin kehrte jedoch die I. Abteilung auf Befehl der Division wieder um, ging in die Stellung der II. Abteilung zurück und biwakierte dort mit der gegen Abend zur Abteilung zurückgekommenen 1/22 in aufgeprotzter Bereitstellung; die II. Abteilung verbrachte die Nacht in Bereitstellung nördlich Vezaponin.

Am Morgen des 14. September 1914 stand die I. Abteilung (ohne 1/22) östlich des Feldweges Nouvron—Houry, 1 km nördlich Nouvron, mit der Front nach Confrécourt-Ferme (in der bekannten Misthaufenstellung, die über ein Jahr lang beibehalten wurde). Als Beobachtungsstelle diente ein im Felde stehender Misthaufen, der leidliche Übersicht über die flachverlaufende Höhe gestattete. Die 1. Batterie war auf Befehl des Kommandeurs des Res.-Inf.-Regts. 71, dem sie vorläufig unterstellt blieb, wieder in ihre alte Stellung auf der Bergnase zwischen Tartiers und Nouvron gegangen. Die II. Abteilung stand östlich der Straße Nouvron—Vezaponin, wo der Feldweg von Tartiers auf die Straße mündet, zur Verfügung der Division bereit. Es wurden hauptsächlich Ziele bei Confrécourt-Ferme und Vingré beschossen.

Am 15. September 1914 ging die II. Abteilung um 9 Uhr 30 vormittags auf Höhe 152 nördlich Morsain, nördlich von Carrière (Steinbruch) in Stellung mit der Front nach Südwesten. In dem mit Buschwerk und Bäumen bewachsenen Steinbruch richteten das Regiment und die Abteilung ihre Beobachtungsstellen ein. Von hier aus hatte man einen guten Überblick auf die langgestreckte Bergnase der Höhe 150 und in das Tal Morsain—Chevillecourt—Hautebray—Sacy. Gegen Mittag wurden feindliche Infanteriekolonnen erkannt, die von Süden auf Sacy und Hautebray marschierten. Als die Kolonnen diese Orte erreicht hatten, wurden sie von den Batterien der II. Abteilung unter Feuer genommen. Gegen 1 Uhr 30 stand ein Teil des Dorfes Sacy in Flammen. Gegen 3 Uhr nahm die Abteilung erneut feindliche Infanterie zwischen Hautebray und Chevillecourt unter Feuer und streute den Grund von Chevillecourt ab.

In den nächsten Tagen unternahm der Gegner fast täglich Versuche, über die Höhe 150 vorzugehen; doch brachen sämtliche Angriffe bereits im Feuer unserer Geschütze zusammen, so daß die unterhalb der Höhe eingegrabene eigene Infanterie oft gar nicht merkte, daß ein feindlicher Angriff gegen sie geplant gewesen war. Einen besonderen Anteil an diesem Erfolg hatte die II. Abteilung, die dank ihrer vorzüglichen Beobachtungsstellen am Steinbruch (Carrière) häufig in der Lage war, die in dichten Linien vorstürmenden Franzosen mit blutigen Verlusten zurückzuschlagen, ohne daß sie unserer Infanterie überhaupt zu Gesicht gekommen waren.

Am 16. September 1914 begann die Unternehmung der 44. Infanterie-Brigade und benachbarten 18. Infanterie-Division gegen die vom Feinde

besetzten Dörfer Chevillecourt und Autrêches, sowie gegen die Höhen westlich des letztgenannten Ortes (Ferme St. Victor). Hierbei unterstützte auf Befehl der Division ein Zug der 6/22 unter Lt. d. R. Guyet die am 16. September 1914 vom Res.-Inf.-Regt. 32 unternommene gewaltsame Erkundung gegen Chevillecourt durch Beschießung des Dorfes aus einer Stellung nördlich der Straße Morsain—Chevillecourt. Der Zug der 6/22 wurde abends wieder zur Batterie zurückgenommen, am folgenden Tage aber auf Anfordern erneut der Brigade zur Verfügung gestellt.

Über das interessante Gefecht am 20. September 1914, in dem zum erstenmal ein Zug unseres Regiments als Infanteriebegleitung in einem Dorfgefecht Verwendung fand und trotz schwerer Verluste vollen Erfolg erzielte, berichtet uns dessen Führer, Lt. d. R. Guyet, folgendermaßen:

Res.-Feldart.-Regt. 22 beim Sturm auf Chevillecourt am 20. September 1914.

„Schon seit dem 15. September 1914 hatte die 6/22 in ihrer Stellung bei Forêt-Ferme gelegen. Durch den dauernden trostlosen Regen war der Boden zu einem dicken Lehmbrei aufgeweicht; ein angenehmer Aufenthalt war die Stellung wahrhaftig nicht. Zudem langweilte man sich. Wesentliches geschah nicht; ab und zu schoß man, manchmal kamen ein paar Lagen von drüben geflogen.

Als deshalb am 16. September ein Zug der Batterie zu einer „gewaltsamen Erkundung", wie es so schön hieß, zum Res.-Inf.-Regt. 32 geschickt werden sollte, bat ich Hauptmann Raßmussen, meinen Zug zu bestimmen. Die „gewaltsame Erkundung" beschränkte sich darauf, daß wir ins Tal hinunter nach Morsain fuhren, an der Straße nach Chevillecourt in Stellung gingen, dort abwarteten, bis der beteiligte Zug Infanterie aus dem Dorfe Feuer bekam und dann einige 30 Schuß ins Dorf legten. Es hatte wohl nur erreicht werden sollen, daß festgestellt wurde, ob Chevillecourt noch stark besetzt sei. Am nächsten Tage wieder eine ähnliche kleine Unternehmung, dieses Mal nach der Höhe südlich Morsain—Chevillecourt zu, die dann später für uns eine so große Rolle spielen sollte. Die Kanonen blieben im Wald; ich kroch mit einem Offizier des Res.-Inf.-Regts. 32 oben in den Büschen herum; feststellen konnten wir nichts Wesentliches. Mehr um den Infanteristen eine Freude zu machen, jagte ich noch ein paar Schuß nach dem damals noch von den Franzosen stark besetzten Autrêches, dessen Kirchturm durch Regen und Nebel aus dem Tal herübersah. Am 19. September 1914 wurde wieder ein Zug angefordert, dieses Mal zur Begleitung der Infanterie bei dem auf den 20. September angesetzten Sturm auf Chevillecourt. Ich meldete mich wieder und wurde zur 44. Res.-Inf.-Brigade nach Morsain geschickt, dazu das 5. und 6. Geschütz der 6/22, ein Zug der Staffel und ein Munitionswagenzug der L. M. K. II/22.

Gegen Mittag ging's wieder hinunter nach Morsain. Unterwegs, vor dem Steinbruch, gab's auf der eingesehenen Straße etwas Schrapnellfeuer, dem wir uns durch Galopp entzogen. Unten im Dorfe meldete ich mich bei dem Brigade-Kommandeur, General Schultheiß, der eben für den verwundeten General v. Mühlenfels eingetreten war. Geschütze und Wagen wurden in Morsain in Deckung auf der Straße aufgestellt; ich ging mit meinem Meldereiter, dem schon seit Mitte August von seinem Ulanen-Regt. 5 versprengten, nun bei uns hospitierenden Ulanen Finger, vor zu der Scheune, in der der Brigadestab lag. Am Nachmittage kamen endlich von der Division die genauen Befehle für den auf den 20. September 1914, morgens 4 Uhr 30 angesetzten allgemeinen Sturm auf den der Division nun schon seit acht Tagen gegenüberliegenden Feind. Für die Nacht wurde ich mit den beiden Geschützen in einem quer über die Straße frisch ausgeworfenen Schützengraben einquartiert; die Protzen und Wagen blieben hinter einer Scheune in Deckung. Erst gegen 11 Uhr hatte ich alles, Unterkunft, Erdarbeiten, Verpflegung, Befehlsausgabe so weit, daß ich mich in dem Graben etwas ausstrecken konnte. Die Nacht blieb ruhig mit dem üblichen Vorposten-geknalle, wie gewöhnlich war's naß und kalt. Früh 4 Uhr war alles bereit; die 82er waren schon im Anmarsch auf Chevillecourt. Ich bekam den Auftrag, mich dem I/Res.-Inf.-Regt. 32 anzuschließen. Vorn begann ein lebhaftes Gewehr-feuer. Schon wurden wir vorgeholt zum General, der auf der Straße in der Nähe einer großen Schneidemühle stand. Die Geschütze hielten; ich bekam den Auftrag, zu Oberst v. Buttlar, dem Kommandeur des Res.-Inf.-Regt. 32, vorzureiten. Er sollte schon im Dorfe Chevillecourt sein. Nun fing's an aus den Wäldern rechts und links zu knallen, erst nur einzelne Schüsse, dann pfiffs immer mehr um uns. Die Infanterie lag links und rechts im Straßengraben in Deckung. Ich zog die Geschütze und Pferde hinter eine kleine notdürftig schützende Böschung und galoppierte vor zum Dorfeingang, wo ich v. Buttlar mit seinen Infanteristen im Straßengraben fand. Er schrie mir gleich seinen Auftrag zu, das Dorf wäre stark besetzt, die Infanterie käme nicht allein vorwärts, ich solle den Dorfeingang unter Feuer nehmen. Zurück im Galopp. Nach wenigen Schritten tat mein Trakehner einen großen Satz nach vorn, stand einen Augenblick wie gelähmt still und brach dann zusammen. Ich kam gerade noch herunter. Im gleichen Augenblick war auch Fingers Pferd angeschossen. Ich ließ ihn zurück und lief und kroch nun so schnell es ging nach den Geschützen, teils in Deckung, teils nicht. Kam ich heraus, dann pfiff es sofort wieder ganz eklig. Endlich kamen die Geschütze in Sicht. Sie standen abgeprotzt und feuerten unter Befehl von Unteroffizier Altstedt wie besessen nach rechts in den Wald, aus dem sie heftiges Maschinengewehrfeuer bekamen. Verluste hatte es leider auch gegeben, an jedem Geschütz waren noch zwei Mann, die andern verwundet. Auch bei den Protzen und Wagen sah es toll aus, sämtliche Reitpferde und vier Zugpferde waren tot, drei Zugpferde verwundet. Das Feuer aus dem Walde hörte gerade auf; ich ließ sofort umspannen, setzte mich selbst mit auf die vorderste Protze, und nun gings im Galopp auf eine kleine Höhe rechts vor der Straße, von wo ich den Dorfausgang unter direktes

Feuer nehmen konnte. Ich lief wieder vor zum Brigadeführer, der inzwischen mit seinem Adjutanten verwundet worden war und das Kommando an Oberst v. Buttlar abgegeben hatte. Wir setzten das Dorf dann noch von verschiedenen Stellen aus unter Feuer, und nach einiger Zeit nahm es die Infanterie, die inzwischen auch von rechts und links umfassend herangekommen war. Als wir glaubten, alles wäre erledigt, kam ein Infanterieoffizier gelaufen mit dem Befehl, ich solle mit den Geschützen sofort ins Dorf; jedes Haus müsse einzeln gestürmt werden, aus einigen Häusern komme besonders heftiges Feuer, ich solle sie einschießen. Ich ließ aufprotzen und jagte mit den Geschützen vor. Am Dorfausgang zerstörte Barrikaden, viele, viele Tote, meist Deutsche. Im Dorfe brannte alles, hinter einem Haus ängstlich geduckt etwa 50 gefangene Franzosen, meist Alpenjäger. Die 82er waren bis zum Platz in der Mitte des Dorfes gekommen; der Platz lag unter heftigem Feuer aus den 30—50 m entfernten Häusern in der Seitenstraße. Hier sollte ich helfen. v. Buttlar stand in Deckung eines Hauses, er trug noch seine Jägeruniform, das Gewehr hing ihm über der Schulter, sein Umhang von einem Schuß zerfetzt, er selbst im Rücken blutend. Er hatte beim Sturm auf das Dorf seine Infanterie zunächst nicht vorwärts gebracht und war dann selbst mit der Flinte vorgestürmt: „Kinder, das Dorf muß genommen werden!", und es war genommen worden! Wir protzten das vorderste Geschütz ab, zerrten die Lafette aus der Deckung und sprangen hinter die Schilde, Unteroffizier Altstedt, Kanoniere Ebenau, Schädel und ich. Ein Schuß ging sofort durch den Schutzschild, daß uns die Splitter ins Gesicht flogen und Altstedt am Arm verwundet wurde. Nach wenigen Sekunden krachte aber unser erster Schuß auf das vorderste, etwa 40 m entfernte Haus, großartig, ein kolossaler Krach, eine große Staubwolke! Dann noch ein paar Schuß, und die Mauer lag da. Das Feuer hörte sofort auf, und es ging nun in gleicher Weise auf die andern Häuser, aus denen noch immer etwas geschossen wurde. Dann wurde es stiller, und wir konnten uns etwas umsehen. Rundum sah es fürchterlich aus, wo man hinsah, Blut und Tote. Die 82er, die noch beim Sturm 1416 Mann stark gewesen waren, hatten jetzt noch kaum 750. Das ganze Dorf ein Dampf und ein Lärm, die meisten Häuser in hellen Flammen. Aus einem der Häuser wurden acht Einwohner herausgeholt und abgeführt, weil sie aus dem Hause heraus geschossen hatten und mit den Gewehren aufgegriffen waren. — Nun galts, das Dorf zu säubern und einzurichten. Oben auf den Waldhöhen drüben sah man die Franzosen noch herumlaufen, und immer wieder wurde auch ich mit meinen Geschützen angesetzt. Es war ein dauerndes Knallen und ein höchst ungemütlicher Zustand. Unterdessen kam eine Komp. Inf.-Regt. 31 von rechts, aus Autrêches, das sie eben genommen hatten, und mit ihnen der Führer eines vor dem Dorfe haltenden Zuges des Feldart.-Regts. 9, ein Fähnrich Plate, der mir mit seinem Zuge nun unterstellt wurde. Auf der Höhe bei Hautebraye, keine 650 m entfernt, sahen wir, wie die Franzosen einen Graben auszuwerfen suchten und auf uns schossen. Wir richteten sofort hin, 650 m, Granaten-Brennzünder. Nach dem ersten Schuß sprangen sie hoch, etwa 40 bis 50, einige fielen. Während ich mit dem Fähnrich Plate hinter

dem Schild stand und, das Glas am Auge, beobachtete, fielen noch einige Schüsse; der Fähnrich brach zusammen. Ich wollte ihn noch in Deckung ziehen und schrie einigen Infanteristen zu, mir zu helfen. Es war zu spät. Der Schuß war durch den Schutzschild durch mitten ins Herz gegangen. Fürchterlich war es, den jungen, sympathischen Menschen nun tot am Geschütz liegen zu sehen!

Am Abend kam dann endlich Nachricht von den 153ern links, die der Herzog von Altenburg selbst führte, und vom IX. Korps, daß sie mit uns in gleicher Höhe lägen. Das Dorf wurde zur Verteidigung eingerichtet, Barrikaden an allen Ausgängen errichtet, und in jede Barrikade kam ein Geschütz. Um 11 Uhr kamen wir endlich zur Ruhe.

Für einige Augenblicke war ich beim Brigadestab in dem großen Hause am Dorfplatz, das dann unter dem Namen Buttlarhaus bekannt wurde, und in dem ich dann drei Monate liegen mußte. Am brennenden Kamin sprach v. Buttlar uns seine Anerkennung für unsere Mitarbeit aus, die uns mit stolzer Genugtuung erfüllte. Am übernächsten Tage kam unser Regts.-Kommandeur, Oberstlt. v. Oertzen, zu uns und zeigte uns ein Schreiben v. Buttlars an ihn, auf das wir nicht wenig stolz waren. Darin hieß es: „Das Verhalten der Mannschaften des Zuges Guyet verdient besondere Anerkennung und hohes Lob. Im Namen der Brigade spreche ich dem Zuge meinen kameradschaftlichen Dank aus für die vorzügliche Unterstützung bei der Erstürmung des Dorfes Chevillecourt und zumal beim Straßenkampf. — Eine besondere Freude und eine Ehre ist es für mich, daß ich den Herrn Zugführer selbst in allererster Linie als würdig zur Verleihung des E. K. II bezeichnen darf. Auf der im scharfen, gutgezielten Strichfeuer liegenden offenen Dorfstraße war die Geschützbedienung mit der größten Kaltblütigkeit und Ruhe beim Richten und der Bedienung des Geschützes tätig, während der Feind, gedeckt durch eine Mauer, sein Feuer auf sie richtete." (Guyet.)

Für diesen Tag von Chevillecourt erhielt Lt. d. R. Guyet am 3. November 1914 das E. K. I.

In einem weiteren Bericht schildert er das Leben in dem von nun an ständig besetzten und viel beschossenen Dörfchen Chevillecourt:

„Sonntagmorgen oben im Walde über dem Dörfchen Chevillecourt, das wir vor nun fast acht Wochen in heißem Straßen- und Häuserkampfe gestürmt haben. Wir halten es seitdem fest, keine 300 m von den Franzosen entfernt. Alle ihre Versuche, uns wieder herauszuwerfen, haben wir abgewiesen. — Drüben, 200 m hinter dem Dorfrand, unserer äußersten Verteidigungslinie, nur durch einen mit dichtem Gehölz bestandenen Sumpf vom Dorf getrennt, wird der französische Beobachtungsposten eben abgelöst. Nun steht sein Nachfolger hinter seinem Walle und sieht zu unserer Höhle hinauf, die wir uns nachts als Beobachtungsstelle am Waldrande ausgehoben haben. Meine „Walderholungsstätte" nenne ich sie und bin froh, wenn ich alle acht Tage mal tagsüber oben bleiben kann. Denn unten im Dorfe müssen wir uns meist in den Kellern in dumpfiger Luft aufhalten.

Das feindliche Artilleriefeuer, das wir aus nächster Nähe von der gegenüberliegenden Waldkuppe her täglich ins Dorf bekommen, zwingt uns dazu. Ein Landwehrmann, der, wie so viele bei uns, „das Dichten bekam", meinte in seinem Werk, weil wir den Franzosen die Hausmiete schuldig geblieben wären, hätten sie, als der gestrenge Hauswirt, uns vom Berge her aus den Zimmern in die Keller gejagt. Wenn der nur wüßte, wie gemütlich wir uns in ihnen eingerichtet haben! Aber verrückt wird man auf die Dauer doch da unten, und die Frage, die mir in einem Briefe von zu Hause vorgelegt wurde, ob wir nicht alle schon wie die Kartoffeln im Keller gekeimt hätten, war nicht so unberechtigt. Aber draußen kann man sich nicht aufhalten. Unversehens geht es Tsch—bumm! Die Steine vor den Häusern spritzen und prasseln, zusammen mit dem heißen Blei und Eisen, in einer großen Dampf- und Staubwolke in der Gegend herum, und man ist froh, wenn man wieder in seinem Keller geborgen ist.

Den Verkehr auf den Straßen haben wir deshalb auch so gut wie ganz eingestellt. Jeder Weg gestaltet sich da zu einer wahren Springprozession, Galopp-Marsch-Marsch hinter die nächste Mauer, an der im Schritt entlang, dann wieder 10 m Galopp — als ob man die Platzkrankheit hätte. Ein Labyrinth von Laufgräben zieht sich deshalb an den Straßen entlang durchs ganze Dorf und ermöglicht ungehinderten Verkehr zwischen den Kompagnien. Und in den Zimmern — soweit es noch welche gibt — kann man sich auch nicht aufhalten. Jedes Haus hat seine 2—3 Dutzend Volltreffer erhalten, und so manches von leichtsinnigen Optimisten unter uns so recht gemütlich wieder eingerichtete Wohnzimmer war plötzlich, zum Schrecken der Bewohner, in einen Müllkasten verwandelt. Der letzte Rest unseres oberirdischen Daseins, die Küche, bekam neulich auch ihr Teil, nachdem etwa 50 Schüsse ins Haus sie noch verschont hatten. Unsere schmerzerfüllten Gesichter kann man sich vorstellen, als wir vom Keller aus oben das kostbare Geschirr zusammenklingeln hörten. Aber lachen mußten wir doch immer, wenn wir unten gemütlich in der Höhle saßen, und dann auf ein unversehenes neues Tsch-Bumm! über uns das Gehoppel der sich oben Aufhaltenden begann, die, haste-was-kannste, in den schützenden Keller liefen. Übrigens haben uns die Franzosen auch noch andere, von uns mit höchster Vollendung angelegte Räumlichkeiten zerschossen, die man im allgemeinen gar nicht oder nur sehr mangelhaft in französischen Häusern antrifft. Gott sei Dank, ging es meist bisher noch gut ab. Jetzt kennt aber jeder das Loch, in das er zu schlüpfen hat, und sowie der erste Schuß fällt, ist alles wie ausgestorben.

Unangenehm war es neulich für den Divisionspfarrer, als mitten in seiner Predigt in einem Hause Tsch-Bumm! eine Granate durch die Wand in den Raum sauste, glücklicherweise ohne Schaden anzurichten. Die Predigt wurde sofort im Keller fortgesetzt, obgleich die meisten wie die Mühlknappen aussahen. — Die Häuser, soweit man überhaupt noch von solchen bei uns sprechen kann, mußten wir leider zum Schutze gegen das Gute von oben nach allen Regeln der Kunst verschönern. In allen Zimmern liegen jetzt zum Schutze der Keller meterhoch Sand, Steine, Holz, selbst Eisenbahnschienen, in den Gärten sind Lauf-

und Schützengräben, sowie Unterstände angelegt. Die Einwohner werden erstaunt sein, wenn sie nach ihrer Rückkehr in die Häuser die Veränderungen vorfinden. Einige wurden bei der Erstürmung des Dorfes am 20. September 1914 in den Kellern entdeckt. Die Zurückgebliebenen werden unter Bewachung in einer besonderen Kolonie festgehalten. Wir vertragen uns aber recht gut mit ihnen; die Frauen und Kinder werden von unseren Leuten mit Schokolade versehen, die Männer müssen arbeiten und erhalten dafür Tabak. Die Frauen machen sich durch Waschen und Flicken unserer Wäsche nützlich, und mancher Musketier hat seine paar Brocken Französisch den Nachmittagsschwätzchen mit ihnen zu verdanken. Der Stolz der Damen ist Coco, der Papagei von Madame Bertrand, der von ihr bei der Erstürmung mit in den Keller gerettet wurde. Er hat seine Gelehrigkeit im Kriege bewiesen und meisterhaft das Heulen und Pfeifen der Granaten nachmachen gelernt. Genug Gelegenheit, es zu lernen, hat er ja gehabt! Unheimlich wurde es, als auch unsere schweren 21 cm-Mörser mitsprachen, und auf die Waldkuppe, keine 600 m vor uns, schossen. „Wie ein D-Zug klingt's, wenn die Dinger ankommen," meinte einer meiner Leute, „aber durch Chevillecourt fahren sie durch." Ja, gute Nerven muß man hier haben. An unseren Krankenraum schrieben wir deshalb auch mit großen Buchstaben „Nervenklinik". Übrigens ist es nicht allein die uns so feindlich gesinnte französische Artillerie, die den Aufenthalt hier so ungemütlich macht. Auch die Infanteristen und die französischen Alpenjäger, die wir vor uns haben, sorgen für Abwechslung. Den ganzen Tag über knallen sie von den Höhen her, aus dem Walde, selbst von den Bäumen herab ins Dorf hinein, auf jeden, der sich zeigt. Sogar eine Strohpuppe, die quer über die Hauptstraße gezogen wurde, verschonte man nicht mit Liebesgaben. Als sie sich gar nicht über sie beruhigen wollten, machten wir ihnen die Freude, sie auf dem Bauche liegend vorüberzuziehen. Da endlich rochen sie den Braten. Aber aufpassen tun sie wie die Schießhunde. Neulich, an einem besonders schönen Herbst-Sonntagnachmittage, führten wir den leichtsinnigen Gedanken aus, hinter dem Hause, im Garten, Kaffee zu trinken, der Kommandeur und drei Offiziere. Kaum saßen wir an unserem leuchtend weiß gedeckten Tische, da gings aus dem Walde auch schon Knackerackack, und wir mußten wie junge Füchse, die beim Spielen auf dem Bau überrascht werden, in den Keller flüchten. Das Resultat — 5 Stühle waren getroffen, wie durch ein Wunder keiner von uns. Famos hatten sie geschossen. Ich konnte es mir aber trotzdem nicht versagen, sie dadurch zu kränken, daß ich mit meinem roten Taschentuche ihnen die Fehlanzeige gab.

Besonders in den ersten Wochen versuchten sie es zuweilen, uns nachts zu überfallen und das heißerkämpfte Dorf uns wieder zu entreißen. Bis auf 30 m kamen sie, gedeckt durch das dichte Unterholz, herangeschlichen, legten sich hinter den am Dorfe entlang führenden Bahndamm in Deckung und schossen wütend auf unsere Gräben und Mauern. Lange hielten sie's aber nie aus. Nach einer halben Stunde hörte das „en avant" auf und sie machten, daß sie wieder zurückkamen. Wie wir uns an solche Scherze gewöhnt hatten, zeigte uns aber die Meldung eines Pionierunteroffiziers, er habe, als der Feind bis auf 30 m herangekommen

sei, eine von den neuen Handgranaten „zu Übungszwecken" geworfen. Aber schaurig war's doch, wenn nach solch abgeschlagenem Angriffe durch die Stille der Nacht die Verwundeten stöhnten: „Ambulance, Ambulance", und die zurückgelassenen französischen Maultiere „bellten", wie ein Mann einmal meldete.

Im Dorfe selbst haben wir uns so bequem wie nur möglich eingerichtet. Die Straßen haben durch Regimentsbefehl offizielle deutsche Namen erhalten. Da gibt es eine Gothaische Straße, eine Hühnergasse (hier wurden die letzten Hühner erlegt), einen Buttlarplatz. Auch die Keller haben ihre Namen. Die Artillerie wohnt im „Barbara"- und „Granatenkeller", die Pioniere in der „Maulwurfsbar". An einigen besonders gefährdeten Stellen steht an den Häusern: „Bei Granatfeuer rechts um die Ecke treten", um den Vorübergehenden das schnelle Unterschlüpfen zu ermöglichen. Ein Ortsschild ist angebracht, und am Hauptplatz hängt ein großer Briefkasten mit der Aufschrift: „Leerung jeden Abend 7 Uhr, sowie nach jedem abgeschlagenen Angriff, auch Sonntags". Die Untertunnelung der Hauptstraße heißt der „Königsee" (bei Regen nur für Fahrtenschwimmer passierbar). Es ist ein Meisterwerk deutscher Pioniertechnik, und seinem Schöpfer haben wir deshalb auch die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft mit Schwertern verliehen. So ist das ganze Dorf eine Hochburg deutscher Kunst und Kultur geworden. Am sehenswertesten sind die Keller, und unserer, in dem der Brigadestab liegt, ganz besonders. Am Eingang haben wir in einer Art von Vorraum ein „Hohenzollern-Museum" eingerichtet. Da sieht man französische Mützen, Seitengewehre, Patronentaschen, Geschosse, Sprengstücke und militärische Bilder. Eine zerschossene französische Trommel hängt an der Tür mit der Aufschrift: „Bitte anklopfen!"

Das Leben im Keller ist sehr gemütlich. Wenn es auch Tage gibt, an denen man vor Stumpfsinn Lassos zum Fliegenfangen konstruiert, so bringen doch viele Feste, die gefeiert werden, Abwechslung hinein. Geburtstage, Siegesnachrichten, auch die Geburt eines Stammhalters zu Hause gab Anlaß dazu, mit Anwendung aller erdenklichen Mittel ein „großes Haus zu machen". Als der Regts.-Kommandeur Geburtstag hatte, brachte ihm sogar die Regimentskapelle ein Ständchen auf einem in den Trümmern eines Hauses gefundenen Grammophon. Die französischen Stücke hatten deutsche Namen erhalten, und ein ganzes Musikprogramm wurde heruntergespielt, das anfing mit dem „Einzugsmarsch der 82er in Chevillecourt". Während die Musik spielte, kamen die Gratulanten, unter ihnen auch der Stabsarzt in Rock und Zylinder als Bürgermeister von Chevillecourt mit seiner anmutigen jungen Frau (Oberlt. H.). Abends haben wir dann zuweilen großes Fernkonzert. Die „Telephonfräuleins" (drei Mann von der Fernsprechabteilung) liegen mit in unserem Keller, und so sind wir mit allen Stäben und Kommandostellen der Umgegend verbunden. Irgendwo, 10 km von uns, singt öfters abends ein Jäger mit seiner wirklich wundervollen Stimme die schönsten Lieder ins Telephon, an dem überall an allen Stationen ihm andächtige Zuhörer lauschen. Als er zum ersten Male geendet hatte, ertönte von fernher im Telephon eine Stimme: „Ich engagiere Sie für das Hoftheater in Gotha für 30000 Mk. Monatsgage". Es war der

Intendant des Gothaer Hoftheaters, der als Ordonnanz-Offizier bei einem Stabe in der Nähe liegt. Sofort rief ein anderer: „40000 Mk. für Chevillecourt", und so wurde weiter geboten, während sich alles vor Lachen schüttelte. Bis plötzlich der Ruf im Apparat ertönte und eine Stimme dazwischen sprach: „Leitung frei! Ein Krankenwagen hat sofort den eben schwer verwundeten Lt. B. von .... abzuholen". Da wurden wir wieder an den Ernst des Krieges erinnert, den man nur zu gern zu vergessen sucht." (Guyet.)

Am 5. Dezember 1914 übernahm Lt. d. R. Pulz das Kommando über die Geschütze in Chevillecourt, die inzwischen auf drei erhöht waren. Das Res.-Inf.-Regt. 82 hatte viel unter französischem Infanteriefeuer, das von einzelnen Scharfschützen und Maschinengewehren abgegeben wurde, zu leiden. Auch das anschließende Res.-Inf.-Regt. 31 hatte auf gleiche Weise ständig Verluste. Diese einzelnen Maschinengewehre und Scharfschützen waren von unserer Artillerie aus ihrer verdeckten Stellung nicht zu fassen. Deshalb wurde beschlossen, sie mit einem Geschütz in direktem Schuß zu bekämpfen. Der Regts.-Kommandeur, Oberstlt. v. Oertzen, stellte nach Besprechung mit dem Infanterie-Kommandeur sofort noch ein Geschütz zur Verfügung. Dieses wurde auf halber Bergeshöhe offen am Waldrand in den Erdboden eingeschnitten und durch starke Erdwälle geschützt. Um es gegen Sicht möglichst zu sichern, wurde der Aushieb von Bäumen vor der Rohrmündung schmal gehalten. Um aber einen möglichst breiten Geländestreifen unter Feuer nehmen zu können, wurde seitlich noch ein Geschützeinschnitt angelegt. Aus dieser Stellung, die etwa 800 m vom französischen Graben entfernt lag, wurden die Ziele direkt angerichtet. Besonders wurden Maschinengewehre, Unterstände, stark geschützte Postenstände und Fuhrwerksverkehr beschossen. Die Wirkung des direkten Feuers war stets gut. Mehrfach wurden auch Geschützstände ganz offen, sogar auf freiem Felde angelegt; sie wurden tagsüber mit Strauchwerk verkleidet. Sobald die französische Artillerie das Geschütz ernstlich unter Feuer nahm, zog sich die Bedienung, durch einen flachen Deckungsgraben kriechend oder nach verschiedenen Seiten einzeln über das freie Feld laufend, zurück. — Niemals gelang es der französischen Artillerie, das Geschütz auch nur im geringsten zu beschädigen.

Die Infanterie unterstützte die Tätigkeit der Artillerie mit großem Eifer. So wurden uns zwei Scharfschützen und vorzügliche Beobachter ständig beigegeben. Beim Bau von Geschützständen bekamen die Kanoniere am Tage regelmäßig Gewehr- und Maschinengewehrfeuer, so daß sie sich häufig kaum rühren konnten. Die Scharfschützen kundschafteten diese Gewehre stets schnell aus und brachten sie mit wenigen Schüssen zum Schweigen. Auch die französischen Maschinengewehre schwiegen sofort, wenn sie die sicheren Kugeln der Scharfschützen gegen ihre Schilde bekamen. Lt. d. R. Pulz führte diese Geschütze bis zum 5. April 1915. Sein Nachfolger wurde der Lt. d. L. I. v. Buttlar, der in der begonnenen Weise weiterarbeitete und sich durch Geschick und unermüdliche Tätigkeit gleichfalls besondere Verdienste erwarb.

Stellungskrieg an der Aisne.

(26. September 1914 bis 9. November 1915.)

(Siehe Sonderkarte Chemin des Dames.)

Die mit glänzendem Schwung vorgetragene deutsche Offensive hatte mit dem Rückzug hinter die Aisne geendet. An Stelle des „frischfröhlichen" Bewegungskrieges trat eine neue, undankbarere Aufgabe, die gleichwohl auf die Dauer Gesundheit und Nerven zerrüttete und ständig Verluste forderte: Der Stellungskrieg. Erfolg über Erfolg hatte bis zur Marne-Schlacht die vorstürmende Truppe belohnt, Verluste und Strapazen vergessen lassen — schwer lastete jetzt das Stillliegen auf freiem Feld ohne Schutz gegen feindliches Feuer und die Unbilden des beginnenden Winters auf den Gemütern. So kämpften wir niedergedrückt von dem Gefühl, daß es nicht mehr vorwärts ging, von nun an in den erstarrten Linien einen aufreibenden, entsagungsvollen Kampf. —

Nachdem vorübergehend am 23. September 1914 die 6. Batterie auf der Höhe westlich Morsain, die I. Abteilung (einschließlich 1/22) am gleichen Tage neben der II/22 auf Höhe 152 und am 24. September 1914 auf Höhe westlich Morsain in Stellung gestanden hatten, befand sich das Regiment gegen Ende September 1914 in folgenden festen Stellungen:

Gruppe Nouvron: 2 und 3/22 1300 m nördlich Nouvron, Gruppenführer: Major v. Rosenberg.

Gruppe Morsain: 5 und 6/22 600 m nordwestlich Ouilly, Gruppenführer: Major v. Auwers, später: Hauptmann Schober.

Gruppe Vassens: 1 und 4/22 1 km südlich Vassens, Gruppenführer: Hauptmann Vorwerk, später Hauptmann Breithaupt.

Alle Batterien standen mit Front nach Südwesten; 4/22 und 5/22 tauschten später ihre Stellungen.

Diese Gruppeneinteilung des Regiments blieb bestehen und hat sich im Verlaufe des Stellungskrieges an der Aisne gut bewährt.

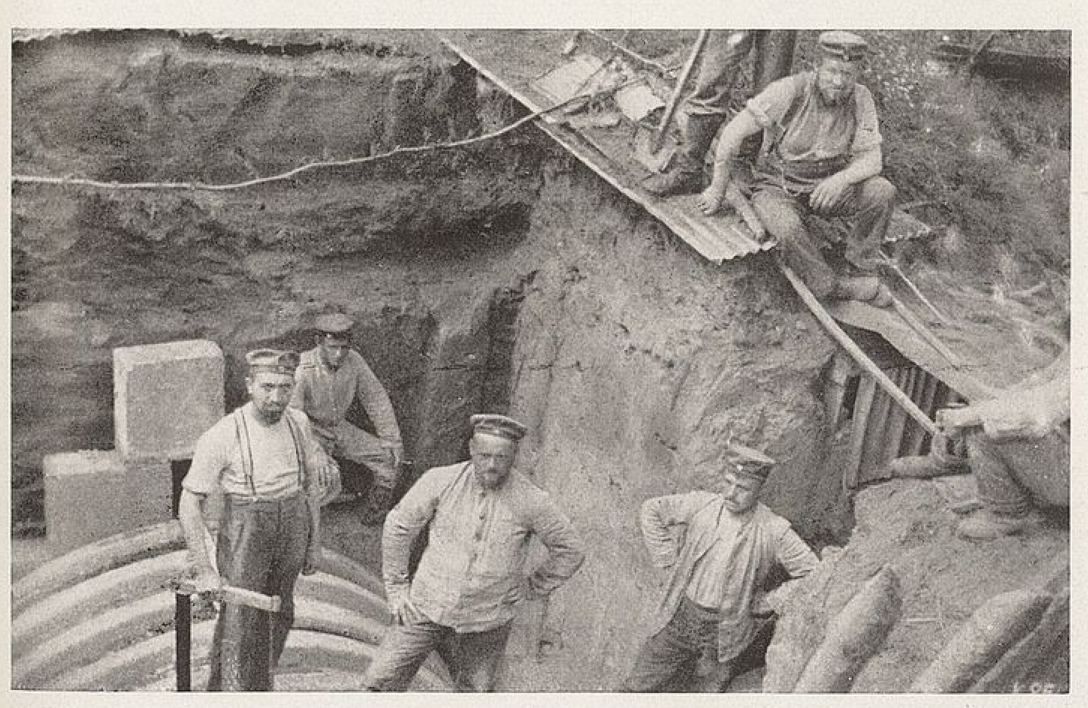
Nach und nach bauten sich die Batterien besser ein. Es wurden schußsichere Unterstände für die Mannschaften und die Munition geschaffen und die Geschütze nach Möglichkeit durch Anpflanzung von Bäumen und Buschwerk der Fliegersicht entzogen.

Die Protzen und L. M. K. wurden in einigen 100 m hinter den Batterien an den Waldrändern aufgestellt. Die Mannschaften bauten aus Brettern, Stroh und Strauchwerk Ställe und Unterkunftsräume zum Schutz gegen die Unbilden der Witterung. Hierbei erwies sich auch die später von den Pionierparks gelieferte Dachpappe und Wellblech als sehr nützlich.

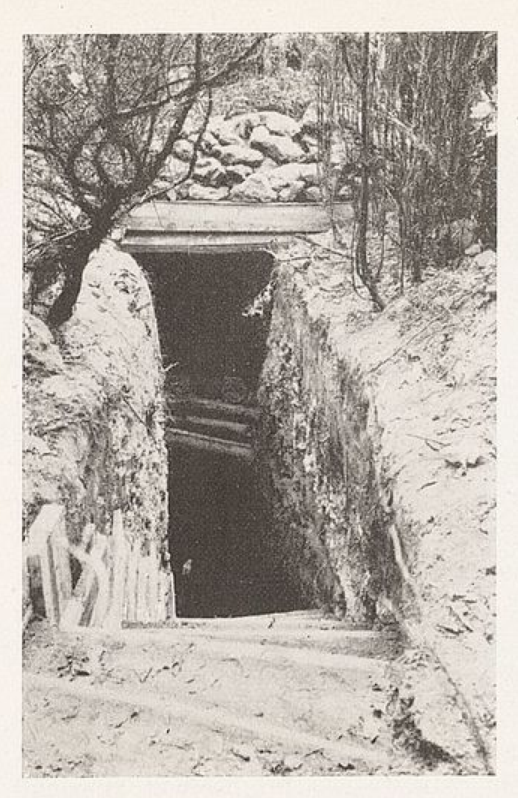
In unmittelbarer Nähe der Beobachtungsstellen bauten sich die Gruppen- und Batterieführer Wohnräume. Die I. Abteilung baute zunächst den „Misthaufen" als Beobachtungsstand und Wohnraum zugleich aus. Das Beobachtungs-



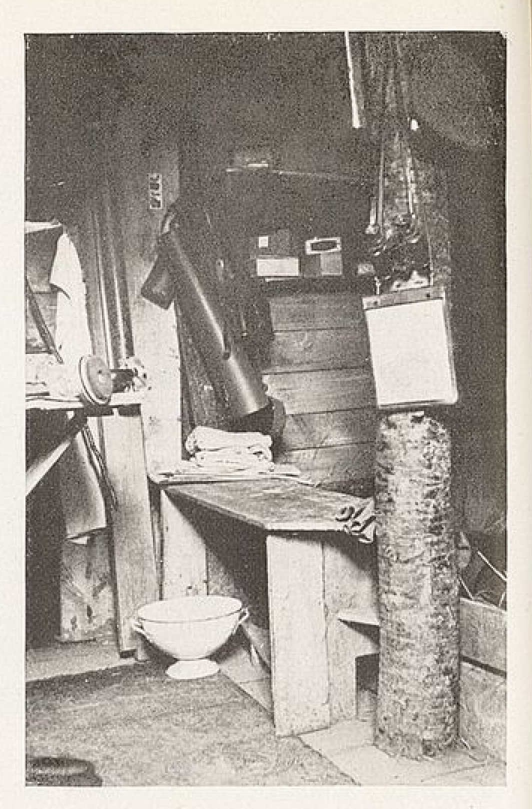
Zug Guyet bei Chevillecourt:
(von links) Kanonier Zentgraf, Biel, Uffz. Haken, Kan. Stadelmann, Ebenau, Lt. d. R. Guyet, Kan. Kreitel, Schädel, Engler, Mosler, Uffz. Altstedt, Kan. Hauße, Keller, Lappstuch, Ulan Finger.



Bau eines Wellblechunterstands (Aisnestellung).



Eingang zum Unterstand:
Beobachtungsstelle Steinbruch bei Morsain.



Schützengrabenunterstand des
Artilleriebeobachters (Nouvron).



Kirche in Trosly-Loire,
als Feldlazarett eingerichtet.



Abteilungsunterstand I/22 (Nouvron):
Joseph, v. Rosenberg, Bennecke.

wäldchen im Steinbruch diente dem Regimentsstab, Abteilungsstab II/22 und den Batterieführern als Beobachtungsstelle und Wohnstätte. Der Regimentsstab wohnte mit sämtlichen Leuten und Pferden anfangs in einer Höhle, später in der Forêt-Ferme, zuletzt in der Mont du Crocq-Ferme. Die Batterieführer der Gruppe Vassens beobachteten von ihren im Walde aufgestellten Beobachtungsleitern, in deren Nähe sie sich „schußsichere", d. h. in den Boden gegrabene und mit mehreren Lagen starker Baumstämme und Erde bedeckte Wohnräume geschaffen hatten.

Mit der Zeit bekamen wir eine große Gewandheit im Bau von Unterständen und leisteten hierin Erstaunliches, sobald erst das nötige vorbereitete Material (dicke Bohlen, Balken, Dachpappe, Wellblech, Stollenhölzer usw.) in genügender Menge von den Parks geliefert werden konnte.

Die Hauptaufgabe des Regiments bestand nun in der Erkundung und Niederkämpfung der feindlichen Artillerie und der Abwehr der zahlreichen feindlichen Infanterieangriffe.

Ersteres war sehr schwierig, da die feindlichen Batterien fast ausnahmslos verdeckt, meist außerhalb der Reichweite unserer Geschütze aufgestellt waren und dauernd ihre Stellungen wechselten. Die zweite Aufgabe konnte das Regiment mit vollem Erfolg lösen. Die in der ersten Zeit des Stellungskampfes oft wiederholten Angriffsversuche des Gegners brachen sämtlich im Feuer unserer Geschütze zusammen. Es gelangte kein Angriff in unseren vordersten Graben.

Um mit der vordersten Linie der Infanterie in steter Fühlung bleiben zu können, wurde eine direkte Leitung vom Schützengraben zur Regiments-Beobachtungsstelle gelegt. Um ferner einen Einblick in das Gelände südlich der Höhe 150 zu gewinnen, entsandte zunächst die Gruppe Nouvron Beobachtungsoffiziere in die Schützengräben, die telephonisch mit der Gruppe verbunden wurden. Später wurden von jeder Gruppe Offiziere und ältere Unteroffiziere als ständige Artilleriebeobachter in die Schützengräben kommandiert und besondere Artillerie-Fernsprechleitungen zu den Artillerie-Beobachtungsstellen gelegt. Von diesen Beobachtungsstellen im Schützengraben aus wurden viele erkannte feindliche Batterien mit deutlich sichtbarer Wirkung bekämpft. Auch wurden mit Beobachtung von hier aus zahlreiche in den feindlichen Gräben eingebaute Geschütze, Revolverkanonen, Maschinengewehre, Minenwerfer und Beobachtungsstände zerstört. Mit der Zeit wurde die Artillerie-Beobachtung im Schützengraben nach einem bestimmten System, um dessen Ausbau sich Lt. d. R. Kühl besondere Verdienste erworben hat, organisiert. Zunächst wurde nach sorgfältiger Prüfung des Geländes eine große Anzahl Beobachtungsstellen (im ganzen 14) ausgewählt und diese splittersicher, später sogar mit Eisenbeton, eingedeckt. In regelmäßigen neuntägigen Ablösungen wurden die Beobachtungsstellen durch drei Offiziere, drei ältere Unteroffiziere oder Vizewachtmeister als Hauptbeobachter und 8 Unteroffiziere (Offiziersaspiranten) als Hilfsbeobachter besetzt. Jeder Hauptbeobachter war mit einem Scheren- oder Halbscherenfernrohr ausgerüstet und besaß eine genaue Skizze über die eigenen und feindlichen vorderen Gräben, sowie

über die Gesichtsfelder aus jeder Beobachtungsstelle. Alle Artillerie-Beobachter waren durch Fernsprecher unter sich, mit den Bataillons- bzw. Regimentsstäben und den Artillerie-Gruppen (zum Teil auch direkt mit den einzelnen Batterien) verbunden. Zur Bedienung dieser Apparate und Instandhaltung der Leitungen befanden sich ständig etwa 15 Telephonisten der Artillerie im Schützengraben.

Über die Gründe, die, aus der Eigenart des Stellungskrieges hervorgegangen, zu dieser Entwicklung geführt hatten, schreibt unser damaliger Regts.-Kommandeur (Oberstlt. v. Oertzen):

„Während des Bewegungskrieges 1914 konnte man eine gewisse Eifersucht zwischen den Waffen beobachten, die darin bestand, daß die Infanterie in ihrem herrlichen Vorwärtsdrang das Eingreifen der Artillerie nicht abwarten wollte. So rief mir einmal ein Mann beim Vormarsch zu: „Bleibt doch zurück, Artillerie, und verjagt die Franzosen nicht, wir wollen auch noch ran!" Im Stellungskrieg änderte sich das bald. Es zeigte sich, daß die Ausstattung der Reserve-Divisionen mit nur sechs Kanonenbatterien völlig unzureichend war, da diese sich für die Ziele des Grabenkrieges nicht eigneten und auch gegen die, infolge ihrer größeren Schußweite weiter zurückstehenden, französischen Batterien meist nicht wirken konnten. Die Ausstattung der Division mit Haubitzen und schwerer Artillerie ging jedoch nur langsam vor sich. Diese Übergangszeit hat mir viele trübe Stunden bereitet. Es kamen Forderungen und Hilferufe der Infanterie, die beim besten Willen nicht erfüllt werden konnten, und es war mir schmerzlich, zu sehen, wie die weittragenden französischen Batterien unsere brave Infanterie, die wehrlos in ihren Stellungen ausharren mußte, mit Feuer überschütteten, ohne helfen zu können. Dazu kam dann noch häufig die strenge Anweisung, mit Munition aufs Äußerste zu sparen; zeitweise standen nur 20 Schuß pro Batterie und Tag zur Verfügung. Unter solchen Umständen war es begreiflich, daß sich der Infanterie, die diese Zusammenhänge nicht kannte, eine gewisse Mißstimmung gegen die Artillerie bemächtigte. Zur Beseitigung dieser Stimmung kam es mir vor allen Dingen darauf an, Verständnis für die Wirkungsmöglichkeiten unserer Waffe durch Vorträge und gemeinschaftliche Besprechungen hervorzurufen. Besonderen Wert legte ich ferner auf persönliche Fühlungnahme der Artillerieführer aller Grade mit den Führern der Grabenbesatzungen und auf Einrichtung zahlreicher Artillerie-Beobachtungsstellen in den Schützengräben, so daß die Wünsche der Infanterie, soweit wie irgend möglich, Berücksichtigung finden konnten. Der Erfolg blieb nicht aus und steigerte sich mit der Zeit zur vollsten Anerkennung der Leistung des Regiments und einem herzlichen Verhältnis, das bis zum Friedensschluß anhielt." (v. Oertzen.)

Die Tätigkeit des Artillerie-Beobachters im Schützengraben stellte an alle dabei beteiligten Persönlichkeiten (Hauptbeobachter, Hilfsbeobachter, Telephonisten) höchste Anforderungen. Allen denen, die im Laufe des Krieges diesen schwierigen, gefahr- und verantwortungsvollen Dienst versahen, sei darum hier ein besonderer Ehrenkranz geflochten! —

Anfänglich mit Mißtrauen und Zurückhaltung von der Infanterie aufgenommen, dann mit unerfüllbaren Aufträgen und unberechtigten Vorwürfen überschüttet, mit der eigenen Truppe infolge der ewig zerschossenen Drähte oft nur unzureichend im Kontakt, stand der Artillerie-Beobachter anangs meist völlig ungeschützt im heftigsten Infanterie-, Artillerie- und Minenfeuer unerschütterlich am Glas, um das Vergeltungsfeuer seiner Batterie zu leiten und der Schwesterwaffe Luft zu machen. Meist stand er so allein auf weiter Flur, da die Grabenbesatzung — von wenigen Posten abgesehen — in solchen Fällen den Schutz ihrer Stollen und Unterstände aufsuchte. Bald hatte auch der Feind die wenigen Stellen im Graben erkannt, von denen aus der Artillerie-Beobachter etwas sehen konnte und legte dorthin sein zusammengefaßtes Feuer aller Waffen. Auch die eigenen Batterien stellten oft ihrerseits bezüglich der Beobachtung Anforderungen, die von keiner Stelle des Grabens aus zu erfüllen waren. Lief dann der Beobachter, nach einer geeigneten Stelle suchend, im Graben umher, so wurde für eine Zeitlang die Verbindung mit der feuernden Batterie unterbrochen, was wiederum oft zu Unzuträglichkeiten und Verärgerungen führte. Todmüde und oft dem Zusammenbrechen nahe, krochen die Artilleristen endlich nachts irgendwo im Graben unter, um dann noch ungezählte Male durch Anrufe der eigenen Truppe und Anfragen gestört zu werden, die schlechterdings nicht zu beantworten waren; denn der Artillerie-Beobachter war eben auch nur ein Mensch mit begrenzter Hör- und Sichtweite. Wurde er dann nach 8 bis 10 Tagen aufopferndster Tätigkeit abgelöst, so erwartete ihn nicht, wie die in regelmäßigem Turnus zwischen Graben und Ruhe wechselnde Infanterie, ein dolce far niente, eine lieblich-friedliche Ferme mit Bett und Bad, sondern der Dienst in der Feuerstellung seiner Batterie.

Das waren die anfänglichen Leiden der Artillerie-Beobachter im Graben! Ihre Leistungen waren über jedes Lob erhaben. Das wachsende Verständnis, das zunehmende Vertrauen der Infanterie und damit das unentbehrliche Zusammenwirken beider Waffen sind zum großen Teil das unbestreitbare Verdienst der Artillerie-Beobachter — ein unermeßliches Verdienst, das glänzende, selbständige Leistungen gezeitigt, aber auch viele Opfer gekostet hat!

Es starben an der Aisne im Dienst als Artillerie-Beobachter den Heldentod:

Vizewachtmeister d. R.	Rost	Abt.-Stab I/22
Vizewachtmeister d. R.	Krische	3/22
Leutnant d. R.	Roters	3/22
Sergeant	Riemann	2/22
Leutnant d. R.	Waldhausen	3/22
Leutnant	Köhl	5/1 bayr. Art.-Regt.
Gefreiter (Telephonist)	Lenz	2/22
Kanonier (Hilfs-Beobachter)	Schlitt	Fußart.-Regt. 236

Es wurden schwer verwundet:

Leutnant d. R.	Roth	4/22
Unteroffizier d. L.	Schwartz	3/22

Kanonier	Ludolf	3/22
Kriegsfreiwilliger	Wollstadt	3/22
Kriegsfreiwilliger Unteroffizier	Koch	L. M. K. I/22

Es wurden leicht verwundet:

Kanonier (Telephonist)	Voß	3/22
Vizewachtmeister d. R.	Betz (2mal verwundet)	3/22
Oberleutnant d. L.	Hingst	4/22
Kanonier (Telephonist)	Rüdiger	2/22
Kriegsfreiwilliger	Hildebrandt	L. M. K. I/22

Über den Tod des Lts. Roters teilt uns sein Hilfs-Beobachter mit: „Als junger Kriegsfreiwilliger erhielt ich, erst wenige Tage in der Batterie, den Befehl, Lt. Roters, einen jungen, lebensfrischen und unerschrockenen Forstassessor, in den Schützengraben zu begleiten, wohin er als Artillerie-Beobachter für I/22 kommandiert war.

Bis dahin war ich noch nie in einem Schützengraben gewesen und war daher voller Spannung und Erwartung. In der Tat verliefen zunächst die Tage unseres Schützengrabendienstes recht interessant und abwechslungsreich. Leutnant Roters, der sich als Forstmann gerade bei den Jägern (Res.-Jäger-Batl. 11) großer Beliebtheit erfreute, konnte viele wertvolle Beobachtungen machen, insbesondere bei der Beschießung lästiger Grabenziele durch unsere Artillerie.

Schon stand unsere Rückkehr zur Batterie nahe bevor, als jener Unglückstag kam, an dem Lt. Roters sein junges, tapferes Leben für das Vaterland hingeben sollte. Es war ihm gelungen, ein feindliches Maschinengewehrnest dicht vor unseren Linien ausfindig zu machen. Auf seine Meldung war die Beschießung des lästigen Gegners angeordnet worden und Lt. Roters sollte das Feuer vom Graben aus leiten. Die Stelle, von der aus das Ziel am besten zu erkennen war, lag unmittelbar neben unserem Telephonunterstand; leider war sie, da französische Scharfschützen gut auf sie eingeschossen waren, recht gefährdet. Lt. Roters schien daher, wie in dunkler Vorahnung, für einen Augenblick die Absicht zu haben, einen anderen Ort zur Beobachtung zu suchen. Er unterließ es dann aber doch, und so wurde das Grabenfernrohr schnell aufgestellt. Binnen kurzem kam die Meldung von der Batterie: „Erster Schuß abgefeuert!" und gleichzeitig sauste das Geschoß über uns hinweg in den feindlichen Graben.

Zum Unglück jedoch war der Einschlag in dem engen Gesichtsfeld des Fernglases nicht zu finden. Deshalb blickte Lt. Roters — nur für eine Sekunde — über den Grabenrand hinaus. Aber diese eine Sekunde selbstlosesten Pflichteifers genügte dem feindlichen Scharfschützen zu seinem todbringenden Schuß. Mitten in die Stirn getroffen sank Lt. Roters tot zusammen.

Aufrichtige Trauer verursachte der Tod des beliebten Offiziers im Regiment und vor allem in seiner Batterie, dessen Führer, Hauptmann d. R. Scheck, sobald als möglich herbeieilte. Ich sah ihn, selbst tief erschüttert, lange mit tränenfeuchten Augen an der schnell zusammengezimmerten Bahre stehen, auf der der Tote lag, der Krone des Lebens für seine Treue gewiß!" — (Proebsting.)

Im Sappenkopf bei Nouvron:
Walder, v. Oertzen, Ruegenberg, Sergt, Riemann.



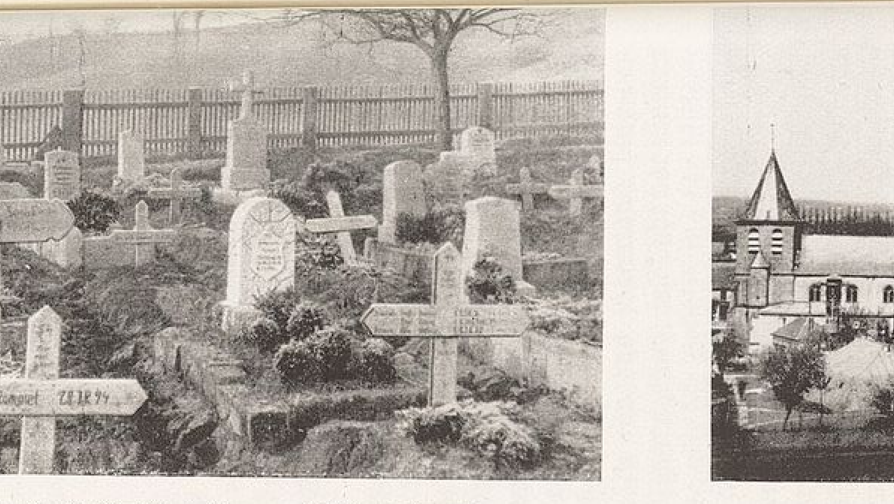
Im Unterstand der 2/22 bei Nouvron:
Walder, Enß, Schaake, Schober.



Eingebautes Geschütz mit Sprachrohr (3/22):
Klippert, Keim, Scheck, Pulz.



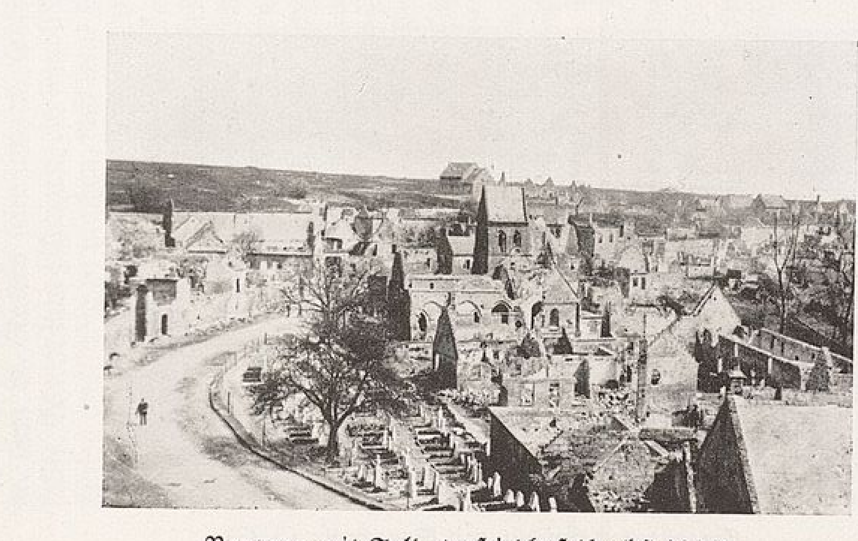
Zug Rehe (5/22) bei Vassens.

Soldatenfriedhof bei Epagny (Aisnestellung).

Trosly-Loire.

Ruine Coucy le Château.



Nouvron mit Soldatenfriedhof (Herbst 1914).

In der Aufstellung der Batterien traten im Laufe der Zeit durch Vorschieben einzelner Züge Veränderungen ein. Am 27. September 1914 wurde ein Zug der 2/22 bis dicht hinter unsere Infanterielinie auf Höhe 150 vorgebracht. Der Zugführer beobachtete aus einer vor der vordersten Linie eingegrabenen Beobachtungsstelle. Letztere mußte jedoch nach einiger Zeit geräumt werden, da der Verwesungsgeruch der in unmittelbarer Nähe liegenden unbeerdigten Franzosenleichen einen Aufenthalt dort unmöglich machte. Auf Bitten der Infanterie wurde der Zug nach einiger Zeit wieder zurückgenommen, da er das Feuer der feindlichen Artillerie vermehrt auf die Schützengräben zog. Im weiteren Verlauf des Stellungskampfes wurden jedoch für besondere Zwecke, z. B. Zerstörung eines im feindlichen Graben hinter Stahlplatten eingebauten Geschützes, einer Revolverkanone, eines Maschinengewehr-Standes usw., einzelne Züge oder Geschütze in die eigenen Schützengräben vorgezogen und nach Erfüllung ihrer Aufgabe wieder zurückgenommen. Zur Überwachung des Abschnittes vor Chevillecourt wurde ein Zug der ersten Batterie unter Lt. d. R. Kühl in Stellung 800 m nördlich des Dorfes gebracht. Obwohl die Geschütze gut eingedeckt waren, wurden sie nach nur wenigen Schüssen von der feindlichen Artillerie erkannt und mit wohlgezieltem Feuer überschüttet. Daraufhin wurde der Zug zur Batterie zurückgenommen, die Beobachtungsstelle jedoch vorne belassen. Somit war der Schutz von Chevillecourt gegen feindliche Angriffe auch aus der Hauptstellung der 1. Batterie gewährleistet.

Der im Dorf Chevillecourt auf Bitten der Infanterie belassene Zug Guyet hatte zunächst die Aufgabe, im Falle eines feindlichen Angriffs als Nahkampfzug zu wirken. Als jedoch im Dezember 1914 zwei 9 cm-Kanonen zu dem gleichen Zweck in Chevillecourt eingebaut wurden, wurde der Zug 6/22 nach Übernahme durch Lt. d. R. Pulz nördlich der Straße Chevillecourt — Vassens, etwa 500 m nordwestlich des erstgenannten Ortes eingebaut, um im Falle eines Angriffs einen größeren Raum bestreichen und um gegen den auf den Straßen Vic sur Aisne—Christophe à Berry—Sacy herrschenden Verkehr wirken zu können. Dieser sehr geschickt eingebaute Zug hatte gute Erfolge; es gelang Lt. d. R. v. Buttlar, der später diesen Zug übernahm, innerhalb weniger Wochen drei in voller Fahrt befindliche Autos zu zerstören und 18 Radfahrer zu töten.

Am 24. November 1914 wurde ein Zug der 1/22 unter Lt. d. R. Klippert in eine weiter südlich am vorderen Hang im Walde vorbereitete Stellung gebracht, von wo er das Tal Chevillecourt—Hautebray—Sacy direkt bestreichen konnte.

Zur Bekämpfung feindlicher Flieger baute das Regiment einen Zug der 2. Batterie unter Lt. d. R. Walder am Waldrand nordwestlich Tartiers ein. Die Geschütze wurden nach einer von Oberlt. d. R. Hillebrandt entworfenen Konstruktion auf starken Holzgerüsten drehbar befestigt. Auf diese Weise erreichten die Geschütze eine Erhöhung bis zu 45°. Es gelang diesem Zug häufig, feindliche Flieger zur schleunigsten Umkehr zu zwingen. Im August wurde dann der Zug nördlich Vezaponin und im September westlich der Mont du Crocq-Ferme aufgestellt.

Im Laufe des Stellungskampfes wurde das Regiment mehrfach durch zum Teil längere Überweisung von Geschützen älterer Kaliber und durch vorübergehende Kommandierung von schweren und leichten Feldhaubitz-Batterien sowie Mörsern erheblich verstärkt. So wurde z. B. am 24. November 1914 dem Regiment eine schwere 12 cm-Kanonen-Batterie zu sechs Geschützen ohne Bedienung und Bespannung überwiesen. Hierzu wurde nach Anleitung eines zum Regiment kommandierten Fußartillerieoffiziers eine aus Mannschaften des Regiments unter Führung des Oberlts. v. Fassong (Führer der L. M. K. II/22) zusammengestellte Batteriebedienung ausgebildet. Zwei dieser 12 cm-Kanonen wurden unter Führung des Lts. d. R. Hoffmann am Waldrand südlich von Cammelancourt eingesetzt. Die Geschütze wirkten aus diesen Stellungen gegen die Gräben auf der Bergnase, feindliche Batterien und die Dörfer Vingré, Hautebray und Sacy mit gutem Erfolg und wurden später weiter vorgezogen. Als besonders wertvoll zum Bekämpfen von Grabenzielen erwiesen sich die leichten Feldhaubitz-Batterien infolge ihrer Treffgenauigkeit und verhältnismäßig hohen Durchschlagskraft. An dieser Stelle sei der guten Wirkung der längere Zeit der I/22 zugeteilten leichten Feldhaubitz-Batterie 6/18 (Führer: Oberlt. v. Römer) und der bayrischen schweren Feldhaubitz-Batterie (Führer: Hauptmann d'all Armi) gedacht.

Am 25. November 1914 wurde eine 9 cm-Kanonen-Batterie zu vier Geschützen (bayrischer Landsturm) bei der Gruppe Nouvron zugweise eingesetzt und später ein weiterer Zug in der Höhe der 1. Batterie in Stellung gebracht. Dem braven Verhalten dieser Landsturmleute ist das nachstehende Gedicht gewidmet; es spielt auf folgenden Vorgang an:

Die Fernsprechleitung zwischen der Beobachtungsstelle „Misthaufen" (I/22) und dem bayrischen Landsturmzug bei Tartiers war wieder einmal zerschossen. Wir standen in lebhaftem Feuer, und der Zug brauchte dringend Munition. Mit einer Meldung hierüber sahen wir drei brave Landsturmleute dieses Zuges sich durch den Kugelregen zu uns hindurcharbeiten. Auf die Frage: „Na, das war wohl ein schwerer Gang?" antwortete der Führer der Patrouille treuherzig: „o, does macht nix".

Bayrischer Landsturm bei Nouvron.

Die Schlacht geht heiß, der Tod sucht sich Beute!
„Wichtige Meldung — wer will sie bringen?"
Drei alte bayrische Landsturmleute,
Sie wollen den Weg durch das Feuer sich zwingen.
Die Kugeln pfeifen, der Atem keucht,
So laufen sie glühenden Angesichts,
Den Nacken trotzig nach vorne gebeugt:
„O, does macht nichts."

Über lehmigen Boden, den Hang hinan,
Hinauf zum Artillerieregiment,
Immer vorwärts, vorwärts, Mann hinter Mann,
Genug, daß einer hindurch sich fänd!
Genug, daß einer das Ziel erreicht,
Die andern laßt stürzen, was Teufel verfichts,
Ob der Tod aus tausend Rohren auch geigt:
„O, does macht nichts."

Und alle kommen sie glücklich zum Ziel,
Wie ein Wunder heil durch den Kugelregen. —
Mit ruhiger Miene, als wär' es nur Spiel,
Die Hacken zusammen, die Hand an den Degen,
Stramm gestanden, die Meldung getan. —
„Na, das ging heiß her!" froh des Berichts
Lächelt der Oberst sie freundlich an.
„O, does macht nichts."

Ich stand dabei und hätte mögen
Allen Dreien die Hände drücken,
Eichenlaub um den Helm ihnen legen
Und mit dem Kreuz die Brust ihnen schmücken.
Lieb, Vaterland, magst ruhig sein,
Harre nun England des Strafgerichts.
Und wäre der Teufel in deinen Reih'n,
„O, does macht nichts."

(Walter Förster,
stellvertr. Abteilungsarzt I/22.)

Durch Regimentsbefehl vom 25. Juni 1915 wurde angeordnet, daß sich die Batterieführer zweimal wöchentlich in die Schützengräben zu begeben hatten, um ein verständnisvolles Zusammenwirken mit der Infanterie zu ermöglichen und nötigenfalls aufklärend über die Eigenart unserer Waffe zu wirken. Naturgemäß wurde bei diesen Gängen jedesmal eingehend mit den Artillerie-Beobachtern an Ort und Stelle Rücksprache genommen. Auch die Gruppenführer gingen zum gleichen Zweck vierzehntägig die Infanteriestellungen ihres Abschnittes ab und setzten sich mit den Regiments-Kommandeuren und Abschnitts-Kommandeuren der Infanterie in Verbindung. Dieses Verfahren hat sich sehr bewährt und die beiden Waffen einander immer näher gebracht, nicht zuletzt auch dadurch, daß sich auf diese Art auch gute persönliche Beziehungen herausbildeten.

Um im Falle eines feindlichen Angriffs das Feuer möglichst vieler Batterien auf die der Angriffsstelle gegenüberliegenden feindlichen Gräben legen zu

können, wurde vom Regiment ein Sperrfeuerplan für alle Angriffsmöglichkeiten ausgearbeitet, und demgemäß die Feuerverteilung öfters durch Gruppen-, Regiments- und Divisions-Kommandeur geprüft. Auch mit den Nachbardivisionen wurden für den Fall eines Angriffs entsprechende Vereinbarungen getroffen und gegenseitiges Eingreifen sichergestellt.

Ständig wurde an der Verbesserung des Ausbaus der Unterstände und der Beobachtungsstellen, besonders der in den Schützengräben gelegenen, gearbeitet; letztere waren beim Verlassen der Stellung im November 1915 sämtlich betoniert und mit bombensicheren Eindeckungen versehen. Daß diese Arbeiten zum Teil nur bei Nacht ausgeführt werden konnten und sehr mühe- und gefahrvoll waren, braucht nicht näher ausgeführt zu werden.

Als außerordentlich wichtiges Hilfsmittel für die Beobachtung hatte sich mit der Zeit das Flugzeug erwiesen. Häufig gelang es den Fliegern, die Batterien auf die bereits erkannten feindlichen Batterien einzuschießen bzw. vermutete Batterien genauer zu erkunden. Die Beobachtungen wurden anfänglich vom Flugzeug durch verabredete Leuchtsignale gegeben. Wesentlich verbessert wurde die Flugzeugbeobachtung durch die Einführung der drahtlosen Telegraphie. Mitte Mai wurde beim Regimentsstabsquartier (Mont du Crocq-Ferme) eine Funken-Empfangsstation eingerichtet. Ferner wurde gemeinschaftlich mit den Fliegern ein System für die Bekämpfung feindlicher Batterien mit Flugzeugbeobachtung ausgearbeitet, das sich praktisch bewährte.

Hand in Hand mit der Flugzeugphotographie arbeitete das vom Regiment eingerichtete Anschneideverfahren bei Nacht. Die Ergebnisse (Schnittlinie, Zeit, Zahl der Schüsse, Zeit zwischen Aufblitzen und Knall usw.) wurden täglich dem Regiment gemeldet und dort zusammengestellt. Ein Vergleich des Treffpunktes der Linien mit den Fliegerphotographien ergab wiederholt mit Sicherheit die Standorte der feindlichen Batterien.

Die im Juni eintreffende Feldluftschiffer-Abteilung (Beobachter: Lt. d. R. Horschitz) leistete dem Regiment gleichfalls gute Dienste.

Um auch den Wünschen der Infanterie nach Beschießung einzelner Teile der feindlichen Gräben bei Nacht Rechnung zu tragen, ohne dabei die Hauptartilleriestellung zu verraten, wurden wiederholt einzelne Züge, die sich bei Tage eingeschossen hatten, seitlich herausgezogen; sie gaben nachts lebhaftes Feuer ab und wurden dann wieder unmittelbar darauf an die Hauptstellung herangezogen. Es war uns dann jedesmal eine besondere Freude, wenn der Feind am folgenden Tag sein Feuer auf die verlassene Zugstellung legte.

Dem gleichen Zweck, den Feind über die eigene Stellung zu täuschen und zu Munitionsverschwendung zu veranlassen, dienten die Scheinstellungen, die mit Anfahrtswegen (deutlich sichtbaren Geleisen) und Scheingeschützen versehen wurden; aus letzteren wurden dann, wenn feindliche Flieger in der Nähe waren, Kanonenschläge oder schwache Pulverladungen abgefeuert, worauf sich die Bedienung dieser Scheinbatterien schleunigst davonmachte, um dem nun einsetzenden feindlichen Feuer zu entgehen. Es gibt kaum etwas

Erheiternderes, als wenn man aus sicherem Port gemächlich zusehen kann, wenn harmlose Blechrohre (meist alte Ofenrohre) oder Baumstämme vom Feind unter vernichtendes Trommelfeuer genommen werden. Diesen Spaß haben uns die Franzosen oft genug gemacht.

Über ein Jahr stand die Artillerie der 22. Res.-Div. an der Aisne als festes Bollwerk gegen alle Angriffe des Gegners, als sicheres Rückgrat für die eigene Infanterie. Die Angriffe der Franzosen am 30. September, 8. Oktober, 11. und 12. November hat sie durch ihr energisches Feuer mit blutigen Verlusten zurückgeschlagen. Sie hat nachweislich eine große Zahl feindlicher Batterien niedergekämpft und fast alle feindlichen Batterien durch wirkungsvolle Beschießung zum Verlassen ihrer Stellungen gezwungen. So stand denn gegen Mitte September 1915 keine einzige französische Batterie mehr auf freiem Felde; alle hatten sich in Waldstücke zurückgezogen.

Die schwierige Aufgabe, die eigene, der feindlichen auf nächste Entfernung gegenüberliegende Infanterie zu schützen, erforderte dauernde Kräfteanspannung aller Teile der Artillerie und höchste Präzision im Schießen, um trotz der damals noch nicht auszuschaltenden Witterungseinflüsse die eigene Infanterie nicht zu gefährden; lag diese doch an vielen Stellen nur 20 m vom Feinde ab, also noch innerhalb der schußtafelmäßigen Streuung der Geschütze! Das kaum einen Tag aussetzende Feuer des Regiments muß in den feindlichen Gräben viele Verluste hervorgerufen haben; denn nach Aussage eines französischen Gefangenen war gerade der Abschnitt gegenüber unserer Division wegen unseres wirksamen Artillerie- und Minenwerferfeuers bei der feindlichen Armee gefürchtet.

Als Beweis für die erfolgreiche, systematische Bekämpfung aller mit Sicherheit erkannten Ziele diene folgende, beliebig herausgegriffene monatliche Zusammenstellung (März 1915).

Es wurde vom Artillerie-Beobachter im Schützengraben mit Sicherheit Wirkung erkannt:

am 2. März	S. F. H.-Battr.	gegen eine feindliche Batterie, mehrere Volltreffer; Batterie schweigt seitdem
am 4. März	2/22	gegen ein Grabengeschütz, mehrere Volltreffer
am 6. März	3/22	gegen eine Revolverkanone, mehrere Volltreffer
am 6. März	6/22	gegen ein Erdwerk, mehrere Volltreffer
am 8. März	2/22	gegen ein feindliches Geschütz, 5 Volltreffer; Material flog in die Luft
am 9. März	2/22	gegen ein feindliches Geschütz, mehrere Volltreffer
am 10. März	2/22	gegen eine Revolverkanone, mehrere Volltreffer und Brandwirkung beobachtet
am 10. März	2/39	gegen ein Maschinengewehr, mehrere Volltreffer zum Teil m. V., Unterstand durchschlagen, M.-G. zerstört
am 10. März	2/22	gegen ein feindliches Geschütz, Volltreffer im Geschützeinschnitt

am 10. März	6/22	mehrere Volltreffer in feindliche Sappe, in der während des feindlichen Art.-Feuers ein Beobachter erkannt wurde; das feindliche Feuer schwieg darauf
am 12.u.14. März	4/39	gegen Unterstände, 15 Volltreffer, zum Teil m. V.
am 15. März	5/22	gegen erkannte Beobachter im feindlichen Graben, Volltreffer im Unterstand
am 15. März	2/22	gegen einen Beobachtungsstand, mehrere Volltreffer, Beobachtungsstand eingedrückt
am 15. März	6/18	gegen eine Revolverkanone und M.-G., mehrere Volltreffer, beide anscheinend zerstört
am 16. März	2/22	gegen feindliche Schützengräben, mehrere Volltreffer
am 17. März	6/18	gegen ein Geschütz und Minenwerfer, deutlich erkannte Wirkung, beide zerstört
am 17. März	6/22	gegen einen Beobachtungsstand, mehrere Treffer; feindliches Feuer hört sofort auf
am 19. März	6/18	gegen ein M.-G., anscheinend zerstört
am 19. März	3/22	gegen eine Beobachtungsstelle, durch mehrere Volltreffer zerstört
am 19. März	5/22	gegen ein Haus mit anschließendem Mauerwerk bei Chevillecourt, zum größten Teil eingeschossen
am 19. März	6/18	gegen zwei Erdwerke, zerstört, Holzteile flogen umher
am 19. März	6/22	gegen Minenwerfer, mehrere Volltreffer
am 20. März	6/18	gegen ein Erdwerk mit Unterstand, zerstört
am 20. März	4/39	gegen Minenwerfer, 15 Volltreffer im Graben
am 23. März	6/18	gegen ein feindliches Geschütz im Graben, mehrere Volltreffer, Geschütz schweigt
am 23. März	6/18	gegen einen Beobachtungsstand, mehrere Volltreffer; ein menschlicher Arm flog in die Luft
am 23. März	4/39	gegen ein Erdwerk im 2. Graben, mehrere Volltreffer, herausfliegende Balken, 2—3 m großes Loch sichtbar
am 25. März	4/39	gegen einen Artillerie-Beobachterstand und Minenwerfer, mehrere Volltreffer, gute Wirkung erkannt
am 25. März	4/22	gegen Arbeiten in feindlichen Sappenköpfen, 2 Volltreffer
am 27. März	6/18	gegen Minenwerfer, mehrere Volltreffer, anscheinend vernichtet
am 27. März	5/22	gegen ein Maschinengewehr, mehrere Volltreffer
am 29. März	4/39	gegen ein neues Erdwerk mit Minenwerfer, mehrere Volltreffer.

Die lange Dauer der Schlacht an der Aisne, während der die Batterien ununterbrochen in Feuerstellung standen, ohne daß eine zeitweise Ablösung möglich war, machte es unbedingt notwendig, wenigstens einzelne Offiziere,

Baumbeobachtung und Feldgeschütz bei Vassens (Aisnestellung).



Eingedeckter L. F. H.-Geschützstand bei Vassens.



Stabsarzt Hynitzsch (s. S. 236).



Leutnant Manske (s. S. 177),
der wegen hervorragender Tüchtigkeit vom Unteroffizier zum Feldwebelleutnant befördert und dann zum Leutnant ernannt wurde.



Weihnachtsfeier 1914 bei 6/22: in der Mitte Oberlt. d. R. Kraft.

Unteroffiziere und Mannschaften vorübergehend zur Erholung hinter die Front zu schicken. Hierfür hatte das Regiment in Trosly-Loire eine Möglichkeit ausfindig gemacht und gute Quartiere vorbereitet. Von Ende Dezember 1914 ab waren daher regelmäßig 3 Offiziere, 4 Unteroffiziere und 16 Mann des Regiments für je 10 Tage nach Trosly-Loire zurückgezogen. Welche Wohltat bedeutete es für uns, die wir, was Körperpflege anbetrifft, stark heruntergekommen waren, nachts die Kleider ablegen und das mit Recht so beliebte Hemd der Nacht anziehen zu können, in weiß überzogenen Betten ungestört zu schlafen, in Ruhe morgens uns gründlich waschen (sogar baden!) und in aller Behaglichkeit anziehen und dann frühstücken zu können! Welcher Genuß, alsdann nach Belieben zu reiten oder spazieren zu gehen, welch' erbaulicher Anblick, ein sauber gedeckter Mittagstisch, wie süß danach ein bekömmliches Nachmittagsschläfchen! Und all das ohne das ständige nervenaufreibende Geschieße in nächster Nähe, ohne den Fernsprecher und ohne den ständigen Gedanken: Was wird nun im nächsten Augenblick wieder passieren? Diese zehn Tage in Trosly waren wirklich ein wahrer Jungbrunnen für den äußeren und inneren Menschen. Dankbar sei darum hier des Regimentsarztes Dr. Foerstemann gedacht, der sich um das Zustandekommen dieser wohltuenden Einrichtung große Verdienste erworben hat.

Erst Ende Januar 1915, nachdem wir also fünf Monate ununterbrochen in Stellung gewesen waren, gelang es dem Regts.-Kommandeur, bei der Division zu erreichen, daß je eine Batterie für vier Wochen als Armee- bzw. Divisionsreserve in die Mühle Nogent oder nach Selens zurückgezogen werden konnte.

Diese Wochen der „Zurückgezogenheit" waren in erster Linie der Erholung gewidmet; man war wieder mal „gerne Soldat". Vom ersten Tage ab aber wurde ordnungsmäßiger Stalldienst eingerichtet und der Pflege der Pferde größte Sorgfalt zugewendet; die armen Tiere waren weit mehr heruntergekommen, als die Menschen. Der Rest der Zeit wurde der Pflege des menschlichen Körpers und der Reinigung bzw. Reparatur der Waffen und der Bekleidung gewidmet. Erst danach begann regelmäßiges Exerzieren am Geschütz, hauptsächlich zur Weiterbildung der Kriegsfreiwilligen und sonstigen Ersatzmannschaften. Auch fanden Bespannterexerzieren und kleinere Geländeübungen, zuletzt eine Besichtigung durch den Divisions-Kommandeur statt. Regelmäßig wurde während dieser Zeit Sonntags auch Feldgottesdienst abgehalten.

Kann es für den empfindsamen Menschen etwas Stimmungsvolleres geben, als diese Feldgottesdienste im Wald, bei strahlendem Sonnenschein und frohem Vogelgezwitscher? Aus Geschoßkörben ist der Altar aufgebaut, darüber ein schwarz-weiß-rotes Fahnentuch gebreitet; im Halbkreis stehen, die abgenutzte, oft blutbespritzte Felduniform und den zerbeulten Helm nach Möglichkeit herausgeputzt, den Revolver an der Seite, die schlachterprobten Kriegsmänner, um heute seit langer Zeit wieder andächtig ihrem Gott zu dienen. Der junge Feldprediger naht zu Pferde in seiner schmucken Uniform, die sich von der unsrigen eigentlich nur durch den aufgeklappten Schutztruppenhut, die Armbinde und die silberne Kette mit Kruzifix unterscheidet. Elastisch springt er ab, entnimmt seinen

Packtaschen Gebet- und Gesangbuch und wird vom Führer der Batterie begrüßt. Dann folgt ein gemeinsames Lied und die Ansprache. Im Felde hat's der Geistliche leicht; die Herzen fliegen ihm andachtsvoll zu, Not und Tod haben sie empfänglich gemacht und manchen zurückgeführt zum Glauben seiner Kindertage.

Dr. Eggebrecht war ein Mann nach unserem Herzen; rücksichtslos sich persönlich der Gefahr aussetzend, wirkte er auf die Wankelmütigen und Verzagten; glänzend war er als Kanzelredner; wir danken ihm auch für manches tiefempfundene Wort am Grabe unserer Gefallenen und behalten unseren frischen Divisionsprediger aus der Aisne-Zeit in bestem Andenken. —

Wir lassen hier einige Einzelschilderungen folgen, zunächst ein allgemeines Bild vom Leben im Stellungskrieg:

„Als der Stellungskrieg begann, hatte zunächst niemand von seiner Eigenart und seinen Anforderungen eine klare Vorstellung; denn im Frieden waren wir fast ausschließlich auf den Bewegungskrieg gedrillt worden. Nie hatten wir Unterstände und Gräben gebaut, auf Fliegerdeckung geachtet und ein solch enormes Fernsprechnetz angelegt und unterhalten. Lange Zeit fehlte es uns im Felde sehr an dem erforderlichen Handwerkszeug, Baumaterial und Telephongerät. Als wir von Tartiers kommend in der Nouvronstellung, d. h. auf freiem Felde, auffuhren, hätte es wohl niemand für möglich gehalten, daß diese ungünstige Stellung von uns über ein Jahr unverändert gehalten werden würde. Zunächst hatte die I. Abteilung (ohne 1. Batterie) häufig Verluste, da anfänglich niemand an das Bauen von Gräben und Deckungen dachte. Man lief ungedeckt auf freiem Felde herum und schlief trotz heftiger Beschießung in den bekannten „bombensicheren Zelten". Beobachtet wurde von einem vorwärts gelegenen Strohdiemen aus, der sich aber alsbald als gemeiner Misthaufen entpuppte. Einer der Telephonisten war von Beruf Bergmann und fing alsbald an, sich ein Loch als Deckung zu graben. Er wurde zunächst als „Maulwurf" belächelt und hat diesen Namen in der Batterie behalten. Bald wurden wir aber alle zu Maulwürfen, und viele verdanken der Wühlerei ihr Leben. Später lernten wir auch Stollen bauen und betonieren.

Am 12. September 1914 früh wurde unser Misthaufen mit schwerem Kaliber beschossen. Der erste Schuß, etwa 50 m davor, überschüttete uns mit Erde und Mist. Der zweite, etwa ebensoviel dahinter, war blind; das Erdreich zitterte. Eng zusammengedrängt saßen Major v. Rosenberg, Gschwind und ich, dicht an die Wand des Misthaufens gepreßt. Jeder hatte wohl den Gedanken: Ob der nächste Schuß trifft? Dann waren wir bei der Wirkung dieser Riesengeschosse wohl alle erledigt. Das Erdreich zitterte noch von dem vorhergehenden Schuß, da hörte man aus weiter Ferne schon den nächsten heranbrausen; er krepierte etwa 2 m von uns entfernt in einem Erdloch, das ich erst kurz vorher verlassen hatte. Mein Scherenfernrohrträger (Kanonier Petrat) war tot, ein Telephonist der 3/22 schwer verwundet. Durch das tiefe Loch wurden die meisten Sprengstücke verschluckt und wir oben blieben unversehrt. Schrecklich waren die Schmerzensschreie des am Kopfe Schwerverwundeten (Unteroffizier Meusel). Niemand

konnte ihm zunächst helfen, kein Arzt oder Sanitätsunteroffizier war in der Nähe. — Wir hatten schon einen schweren Kriegsmonat hinter uns und waren an die Schrecken des Krieges gewöhnt, aber diese Hilfeschreie des Unglücklichen werden uns nicht mehr aus dem Gedächtnis kommen.

In den nächsten Tagen hatte ich einen besonderen Auftrag: Beobachtung von einem vor die Infanterie vorgeschobenen Punkt aus, etwa 20 m vom Feinde. Dieser Punkt, kurzweg „Stinkloch" genannt wegen der vielen in unmittelbarer Nähe liegenden Leichen, war nur frühmorgens bei Dunkelheit zu erreichen, ebenso nur abends im Dunkeln zu verlassen. Die letzten 100 m mußte man auf allen Vieren, zwischen den Leichen herumkriechend, zurücklegen. Der Weg lag zudem dauernd unter Infanterie- und Artilleriefeuer, so daß natürlich auch keine Verpflegung herangebracht werden konnte. Am ersten Tage versuchte ich's, da mußte mein Bursche mit seinem Kochkessel etwa 100 m von mir in einer Mulde liegen bleiben und wurde lebhaft beschossen, konnte weder vor- noch rückwärts, lag so bis zum Abend ohne sich zu rühren. Ich gab die Essentransporte natürlich sofort auf und lebte 14 Tage nur von kalten Konserven; denn wenn wir morgens um 5 Uhr loszogen, gab es noch keinen Kaffee, und wenn wir abends wiederkamen, schlief alles längst. Feueranmachen und Kochen war sowieso in der Feuerstellung der Batterie ausgeschlossen. So war denn die Verpflegung in den ersten 14 Tagen des Stellungskrieges ganz unzureichend, viel schlechter als in Belgien und als jemals später. Die Etappe funktionierte noch nicht, es fehlten uns noch immer die Feldküchen. Die Dörfer unmittelbar hinter der Feuerlinie waren zunächst unsere Rettung. Da gab es anfangs noch etwas Vieh, einige Hühner und auf den benachbarten Feldern hie und da noch ein paar Kartoffeln, die mitunter im feindlichen Feuer mühsam zusammengesucht wurden.

Als es im Oktober anfing kalt zu werden, wurde es auch uns in dem Zelt zu ungemütlich. Es ließ Regen, Kälte, und vor allem Geschosse durch. Da wir nun etwa 1000 m hinter der Infanterie lagen und keine deckende Höhe vor uns hatten, fegten uns die Infanteriegeschosse bei Tag und Nacht recht munter um die Ohren. Durch Artilleriefeuer hatten wir um diese Zeit weniger zu leiden, da auch bei den Franzosen ebenso wie bei uns Munitionsmangel zu herrschen schien.

Da man ja nicht voraussehen konnte, daß wir so lange in dieser Stellung bleiben würden, vielmehr noch immer auf den Befehl zum Vorgehen hoffte, wurde unser erster Unterstand ein sehr bescheidenes Machwerk. Es widerstrebte uns damals noch, tief in die Erde hinein zu gehen; man hatte das Gefühl, es wäre angenehmer, sich auf freiem Felde totschießen zu lassen. Es wurde also da, wo unser Zelt gestanden hatte, in einer Nacht ein viereckiges Loch von etwa $1^1/_2$ m Tiefe ausgehoben und mit Baumstämmen und Erde oben abgedeckt, Boden, Decke und Wände wurden innen mit Brettern ausgeschlagen. Vor der in der Schußrichtung liegenden Vorderwand wurde ein kleiner Wall aufgeworfen. Die Inneneinrichtung bestand aus Stroh, einem aus Brettern gezimmerten Tisch und desgleichen Schemeln. Erst später holten wir uns das Meublement aus den umliegenden Dörfern. Geschlafen haben wir in diesen

ersten Wochen des Stellungskrieges nur wenig, da besonders nachts eine dauernde, meist zwecklose Hin- und Herschießerei stattfand; bei Tag aber stand man ununterbrochen am Scherenfernrohr; erst im November wurde hierfür eine regelmäßige Ablösung eingeführt, so daß man an ruhigen Tagen sich wenigstens ein paar Stunden von der anstrengenden Beobachtertätigkeit freimachen konnte. Später versahen diesen Dienst für gewöhnlich die Leutnants, noch später besonders geeignete Unteroffiziere, als der Offiziermangel hierzu zwang.

Oft ist die Frage an mich gerichtet worden: Womit haben Sie sich denn die Zeit in diesem schrecklich langweiligen Stellungskrieg vertrieben? Haben Sie gelesen, geschrieben, Karten gespielt oder geschlafen? Nichts von alledem, war meine Antwort, dazu hatten wir keine Zeit! — Dies erklärt sich dadurch, daß die Nouvron-Höhen ein recht brenzlicher Teil unserer Westfront waren, wo eben dauernd „Betrieb" war. Wir kamen bei Tag und Nacht nicht zur Ruhe, und wenn sie wirklich mal für Stunden eintrat, so war man durch die dauernde Anspannung der Nerven allmählich in einen solchen Zustand geraten, daß man in ständiger Erwartung, daß gleich wieder etwas los sein müsse, nicht zum Genuß der ruhigeren Augenblicke kam. Selbstverständlich blieb man auch bei Nacht ständig in den Kleidern und wagte nicht einmal die Stiefel auszuziehen.

In unserer Stellung mußte man also ständig auf unerwartete Ereignisse und Überraschungen gefaßt sein, an denen es wahrlich nicht gefehlt hat. Infolgedessen war auch unser Leben ganz unregelmäßig, und kaum ein Tag verlief so wie der andere. Die Anforderungen an die Mannschaften waren oft hoch und die Pflicht schwer, versagt hat keiner, auch nicht im tollsten Feuer. Sie bedienten ihre Geschütze ruhig und sicher, auch wenn der Tod durch ihre Reihen ging. Irgend welche Bestrafungen waren niemals erforderlich, die Disziplin und der Geist waren tadellos.

Mein Zusammenleben mit den Batterieoffizieren, die naturgemäß öfters wechselten, war während der acht Monate meiner Batteriechefszeit durchaus harmonisch und ist nie durch einen Zwischenfall gestört worden. Auch untereinander vertrugen sich die Batteriekameraden ausgezeichnet. Die dauernde gemeinsame Gefahr, das völlige Aufgehen in *einer* gemeinsamen großen Aufgabe, der in jedem lebendige Wille, sein Bestes herzugeben für die Sache des Vaterlandes, ließen alle Kleinlichkeiten des täglichen Lebens zurücktreten, zwangen zum Verständnis für die Eigenart des anderen, weckten den Wunsch, sich gegenseitig rücksichtsvoll zu behandeln und sich zu helfen und schlangen so ein Band *wahrer* Kameradschaft, das in Momenten höchster Gefahr nicht versagte.

Allmählich beruhigte sich die zwecklose Abendschießerei (der „Abendsegen") und es trat meist mit Anbruch der Dunkelheit für ein paar Stunden eine gewisse Ruhe ein. Wir verlegten daher auf diese Zeit das warme Essen, das von der uns inzwischen zugewiesenen Feldküche bereitet wurde. Gleichzeitig wurde auch die „Zentralheizung angedreht", d. h. es wurden Holzkohlen in einer Konservenbüchse zum Glühen gebracht und dieser „Ofen" in den Unterstand gestellt. Dieser primitive Apparat heizte den sehr niedrigen, kleinen Raum meist ausreichend,

war aber wegen der Oxydgase nicht ganz ungefährlich. Erst später gingen wir zu einem richtiggehenden Ofen über, der aber natürlich erst nach Anbruch der Dunkelheit in Betrieb gesetzt werden konnte. Die Beleuchtung bestand zunächst aus einem kümmerlichen Wachslicht, später bekamen wir Petroleum- und Karbidlampen, zuletzt sogar elektrisches Licht. Während des Abendessens kam der Wachtmeister, um Befehle zu holen, Rapport über Pferde und Mannschaften zu erstatten und, was die Hauptsache war: die Post zu bringen. Wir waren Anfang August abgerückt und erhielten erst Mitte September die ersten Briefe aus der Heimat, ungezählte waren infolge des schnellen Vormarsches verloren gegangen. Mitte Oktober erschienen die ersten Feldpostpäckchen, die als Wunder angestaunt wurden.

Dieser Augenblick der Postverteilung war der schönste des Tages. Wenigstens für einen Augenblick vergaß man den Krieg und weilte in Gedanken daheim. Keiner sprach, jeder las und träumte dabei einen kurzen, seligen Heimatstraum, bis das nie rastende Telephon oder der Einschlag eines feindlichen Geschosses uns wieder in die rauhe Wirklichkeit zurückrief. Später kam es dann von selbst, daß man einander einiges aus den Briefen mitteilte, und so wußten wir auch bald mit den Angehörigen und Familienverhältnissen, den beruflichen Angelegenheiten, den Sorgen und Hoffnungen, die ein jeder in der Heimat gelassen hatte, Bescheid. Hinter den Briefen traten die zahlreichen Päckchen, so erwünscht ihr Inhalt namentlich in den ersten Kriegsmonaten auch war, doch erheblich zurück. Allmählich ergab sich auch hier ein ungezwungener Austauschverkehr und man bot sich gegenseitig Zigarren, Schokolade, Kognak usw. an. Manche meiner Leutnants bekamen anfangs soviel geschickt, daß sie es unmöglich allein bewältigen konnten. Wir hatten aber Mannschaften genug in der Batterie, die selten solche Päckchen bekamen und denen man damit eine Freude machen konnte. Wir machten dann selbst Päckchen zurecht, klebten die Adresse und eine gestempelte Freimarke darauf, schrieben als Absender „Liebesgabendepot Kassel" oder auch des Ulkes halber „Helene Müller" oder dgl. darauf und ließen das Päckchen bei der nächsten Postausgabe durch den Wachtmeister aushändigen. Auf diese Weise machte es dem Empfänger mehr Freude, und unser harmloser Schwindel wurde nie entdeckt.

Während man beim Vormarsch durch Belgien und Nordfrankreich von dem lebte, was man in den Dörfern vorfand, hatte mit Beginn des Stellungskrieges die regelmäßige Zuteilung durch die Intendantur eingesetzt. Sie bestand monatelang lediglich in Fleisch und Brot, beides in überreichlichen Mengen, aber Kartoffeln, Gemüse und Obst fehlten gänzlich. Dieser eintönige Brot- und Fleischgenuß wurde auf die Dauer unerträglich. Da verbreitete sich im November eine Kunde, der man zuerst keinen Glauben schenken wollte: Tietz wolle demnächst in der Etappe (Chauny) ein großes Warenlager und Geschäft einrichten, wo man alles einkaufen könne, wonach des Feldsoldaten Herz sich sehne. Tatsächlich kam Anfang Dezember 1914 die Sache in Gang, und von da an rollte einer unserer Bagagewagen wöchentlich einmal nach Chauny und kaufte für die Batterie nach einem vorher zusammengestellten Wunschzettel ein. Von nun an gab es auch

hin und wieder Bier, das viele bis dahin schmerzlich vermißt hatten. Tietz machte natürlich glänzende Geschäfte, aber seine Unternehmungslust, im Feindesland unmittelbar hinter der Front große Geschäfte einzurichten, verdient Anerkennung. Später folgten Offizier-Verein und Militär-Effekten-Geschäfte seinem Beispiel.

Während der Monat Oktober ohne größere Kampfhandlung verlaufen war, wir aber durch die ständige Unruhe des Gegners dauernd in Atem gehalten worden waren, machten sich Anfang November gewisse Anzeichen dafür geltend, daß ein größerer Angriff auf unseren Abschnitt beabsichtigt sei. Der Gegner brachte neue Batterien schweren Kalibers in Stellung, die Besatzung seiner Gräben verstärkte sich, an einzelnen Stellen wurden die vor den Gräben liegenden Drahthindernisse weggeräumt, und Patrouillen suchten nachts in unsere Gräben vorzustoßen, um Gefangene zu machen, was aber regelmäßig mißlang. Eines Morgens lagen vor und in unseren Gräben zahlreiche Zettel mit dem Aufdruck: „Kameraden! ergebt euch oder ihr seid verloren!" Auf diese Weise suchte man unsere brave Infanterie einzuschüchtern, was aber keinen Erfolg hatte.

Am 11. November 1914 setzte plötzlich nachmittags auf unsere Gräben, Artilleriestellungen und Beobachtungsstellen eine Feuerart ein, die wir bis dahin noch nicht kennen gelernt hatten — eine kleine Vorübung zu dem späteren Trommelfeuer. Für Minuten war die ganze Gegend mit Rauch und Feuer, fliegenden Geschossen, Sprengstücken und Erdteilen wie erfüllt. Das ununterbrochene Krachen zahlloser Geschosse in nächster Nähe wirkte ebenso betäubend auf das Gehör, wie die mit Gasen erfüllte Luft auf die Atmungsorgane. Der moralische Eindruck dieser uns noch neuen Feuerart war also zunächst ein großer, später hat man sich ja mit ganz anderen Dingen abgefunden. Dank unserer guten Deckungen waren die eintretenden Verluste verhältnismäßig gering. Dieses Wirbelfeuer wiederholte sich noch mehrmals, während über unseren Stellungen Flieger kreisten, gegen die man damals in Ermangelung von Flugabwehrkanonen noch wehrlos war. Im übrigen geschah natürlich, was zur Abwehr des zu erwartenden Angriffs geschehen konnte. Unsere Hauptsorge war bisher der ständige Munitionsmangel gewesen. Aber das Generalkommando hielt Wort: „Für den Fall eines Angriffs steht genügend Munition zur Verfügung". So rollten denn ununterbrochen die Munitionswagen heran, und unsere Kanoniere waren die ganze Nacht über mit Ausladen beschäftigt. Zum Schlafen kam überhaupt niemand mehr, da ja auch mit einem überraschenden Nachtangriff gerechnet werden mußte. Ununterbrochen waren die Telephonisten in Tätigkeit; einer rief den anderen an, um sich von dessen Wachsamkeit zu überzeugen. Noch bei Dunkelheit begab ich mich auf meine Beobachtungsstelle auf dem Misthaufen und prüfte nochmals alle Fernsprechverbindungen. Endlich graute der Morgen, und sofort setzte der französische Angriff ein, aber nicht an der von uns erwarteten Stelle, sondern soweit rechts, daß die links von uns stehende 3. Batterie infolge des starken Einbaues der Geschütze und des dadurch bedingten geringen Schwenkungswinkels die Einbruchstelle mit ihrem Feuer kaum erreichen konnte. Sofort wurde das Feuer der 2/22 auf die vorderste Linie gelenkt, die sich zu Boden warf.

Damit war der Angriff zunächst ins Stocken geraten, aber neue Wellen, oft 3—4 hintereinander, entströmten den feindlichen Gräben, trugen die liegenden Linien vorwärts und verlängerten die Angriffsfront immer mehr nach rechts. Die feindliche Artillerie, uns an Zahl stark überlegen, bearbeitete unterdessen unsere Schützengräben und Batterie-Stellungen mit ungeheurem Munitionsaufwand. Schließlich konnten auch von meinen Geschützen nur noch zwei die Angriffslinien erreichen, aber diese beiden lagen so gut, daß der Angriff dicht vor unseren Gräben zusammenbrach. Plötzlich begann ein regelloses Zurückfluten dichter feindlicher Haufen, während geordnete gut ausgerichtete Linien, anscheinend feuernd liegen blieben. Nochmals wurde unser Feuer auf diese liegenden Schützen, die weder vor noch rückwärts gingen, vereinigt. Da wurde es uns klar: Diese unbeweglichen Linien dicht vor der Front sind ungefährlich; was da in langen Reihen vor uns liegt, ist tot! —

So war denn der französische Angriff restlos abgeschlagen. Unsere Verluste erwiesen sich im Verhältnis zum französischen Munitionsaufwand als sehr gering.

Die nächsten Wochen vergingen ohne größere Unternehmungen. Wir benutzten die etwas ruhigeren Nächte dazu, unsere Wohn- und Munitionsunterstände etwas fester zu bauen. Auch unser Offiziersunterstand bekam bei dieser Gelegenheit eine etwas solidere Decke aus Baumstämmen; allmählich kam auch etwas Material wie Bretter, Dachpappe u. dgl. heran. Weihnachten stand vor der Tür. Die Mannschaften hatten sich nun ans Bauen gewöhnt, und so faßten sie den Plan, eine unterirdische Festhalle zu bauen. Jeder half freiwillig mit, auch die Offiziere. Tatsächlich gelang es, in wenigen Nächten (bei Tage konnte wegen der feindlichen Flieger nicht gearbeitet werden) dicht hinter der Feuerstellung ein Loch zu graben und mit Wellblech oben abzudecken, groß genug, um die etwa 50 Mann der Feuerstellung aufzunehmen. Bänke und Tische wurden im Inneren aufgeschlagen und sogar ein Ofen gesetzt. Es war ja nicht ganz unbedenklich, so viele Menschen in einem so engen, nicht schußsicheren Raum zu vereinigen; ein einziges feindliches Geschoß konnte da furchtbare Wirkung haben, aber ich wollte den Mannschaften die Weihnachtsfreude nicht verderben. So wurden denn die glücklich eingetroffenen riesigen Liebesgabenkisten in die Halle gebracht, die Geschenke ausgepackt und auf den Tischen verteilt. Jeder bekam sein Päckchen mit Namen versehen zugeteilt. Als es dunkel wurde, versammelten wir uns, der Weihnachtsbaum ward angezündet und „Stille Nacht, heilige Nacht" erklang aus rauhen Kriegerkehlen. Darauf hielt ich eine kurze Ansprache; dann gab es Punsch, Zigarren und Weihnachtsgebäck und die Stimmung wurde sehr vergnügt. Hierzu trug besonders der Batteriehumorist S t r o h m e y e r (jede Batterie verfügte im Felde über einige Humoristen) durch seine wirklich komischen Einfälle bei. Zu unserer besonderen Freude tauchte plötzlich, wenn auch noch humpelnd, Unteroffizier B ö h m wieder bei seiner Batterie auf. Er war kurz vorher am Fuß verwundet worden und aus dem Etappenlazarett „entsprungen", um mit seiner Batterie Weihnachten feiern zu können. Dies erste Weihnachtsfest im Felde, öfters durch

zwecklose Schießerei der Franzosen gestört, wird allen Teilnehmern in frischer Erinnerung bleiben. Aus dieser Stimmung heraus ist das nachfolgende Gedichtchen entstanden:

Feldpost an der Aisnefront.

(Weihnachten 1914.)

Ruhe rings, die Sterne glänzen,
Lieblich liegt das stille Tal,
Wo vor Kurzem noch erdröhnte
Kampfgetöses Widerhall.

Frieden aber, wenn auch morgen
Wieder wir im Kampfe stehn,
Heimatfriedens süßen Atem
Fühlten wir ins Herz uns wehn.

Brief und Gabe von den Lieben,
Die daheim an uns gedacht,
Schufen uns im Feindeslande
Deutscher Liebe Weihenacht. (Lt. Bennecke.)

Am 2. Weihnachtsfeiertag riß uns die Meldung von der schweren Verwundung des Sergeant Riemann jäh aus unserer festlichen Stimmung. Als Beobachter im Schützengraben hatte er eine schwere Kopfverwundung erhalten, an der er wenige Tage darauf, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, starb. Riemann war einer der tüchtigsten, tapfersten Unteroffiziere der 2/22, der mit Vorliebe alle schwierigen, gefahrvollen Aufgaben übernahm und sie hervorragend löste. Ehre seinem Andenken!" (Schober.)

Ein Beobachter der 4/22 im Schützengraben bei Morsain schildert uns einen Tag seiner Tätigkeit folgendermaßen:

„Hier hat man tagtäglich die Freude, aus den Beobachtungsstellen unseres Abschnittes einen unmittelbaren Erfolg melden zu können und man lernt neuen Eifer, wenn von vorn Klagen über Verluste und Bitten um Feuer kommen.

Hier weiß man, wann und wie der Feind zu schießen pflegt, kennt genau die Klangfarbe des Abschusses der für uns bestimmten Geschütze und hört die 15 cm-Schrapnells mindestens vier Sekunden heranpfeifen. Man hört, wo sie hingehen und kann sich mit zwei Schritten irgendwo decken.

Heute Nachmittag wollte sich eine Batterie 15 cm-Haubitzen fürs Sperrfeuer einschießen, und da die Franzosen schon durch unser Schild: „Warschau gefallen" gereizt waren, fingen sie an, sich mit ihren üblen Minen zu revanchieren. Erst kamen die kleinen 30-pfündigen, dann auf einmal die schweren 90-pfündigen



Feldschmiede in einer Höhle bei der Forêt-Ferme (Aisne).

Breithaupt vorm Unterstand bei Vassens (5/22).



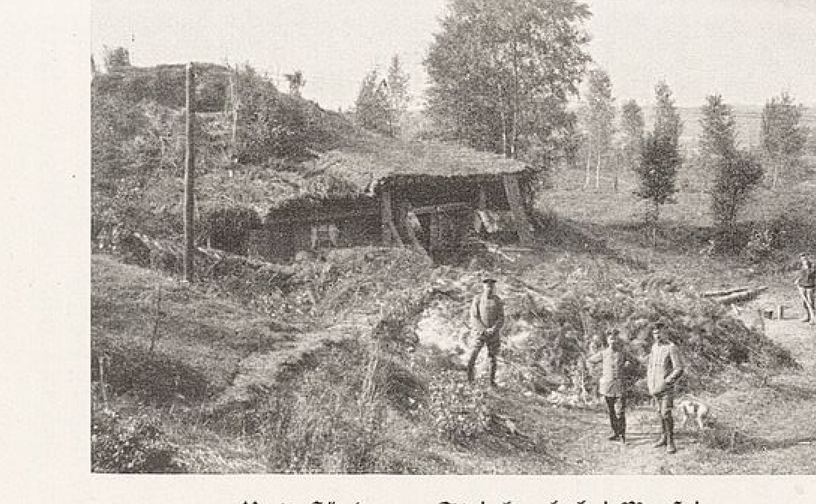
Heundorf, Jacobi vorm Unterstand.



3 Gebrüder Schreiber (5/22).



Waldgeschütz bei Chevillecourt:
Lt. d. R. Pulz, Uffz. Singhoff, Kanonier Rudolph, Engel, Klemm.



Unterstände am Steinbruch bei Morsain:
Backwinkel, Klippert, Schober.

„Wir ziehen um“ (Abmarsch von der Aisne).



Mittagessen auf dem Marsch: Eichmann, Büchner, Schober.

Flügelminen. Leider hatte ich nur einen Kopfhörer da, keinen vollständigen Telephonapparat, konnte also nur abwechselnd hören und sprechen und mußte zudem furchtbar schreien. Tatsächlich müssen die Brüder das drüben gehört haben, denn die Minen gingen auf einmal langsam aber sicher mehr nach rechts. Die Zeit reichte aber aus, um die Haubitzen von ihrem Sperrfeuerschießen auf die Abschußstellen der drei Minenwerfer zu lenken, und als die erste Rollsalve angeheult kam, konnte ich schreien so laut ich wollte, es hätte kein Mensch mehr hören können.

Es wurde dann noch eine 10,5 cm-Haubitz-Batterie eingesetzt, die ganz großartig mit Flachbahnschuß auf den ersten Graben abkam. Zwei schwere Panzerplatten flatterten wie Zeltbahnen durch die Luft. Nun ließen die Franzosen ihre Artillerie auf unsere Gräben los, wogegen unsere 4. und 6. Batterie eingesetzt wurden.

Die Chefs machten daraus ein Freudenfeuer für Warschau und es wurde ein Höllenkonzert, so daß unsere Infanterie aus ihren Unterständen herauskam und von der Brüstung aus zusah, 3/4 Stunden dauerte es, dann war meine Telephonstrippe zerschossen und ich mußte mit Infanterie-Relaisposten arbeiten. Ich hätte nie geglaubt, daß Artilleriefeuer so gewaltig wirkt, so genau liegt und solche Freude erregen kann..."

In der Zeit vom 29. Oktober bis 8. November 1915 erfolgte die Ablösung des Regiments in der Aisnestellung durch die 16. Feldart.-Brigade und der Abtransport von Landricourt nach Amagne-Lucquy. Die ablösenden Stäbe und Batterien wurden an Ort und Stelle über alles Wissenswerte eingehend unterrichtet, außerdem blieben nach Abmarsch des Regiments einige Offiziere und Unteroffiziere noch 48 Stunden zu weiterer Auskunft in der alten Stellung.

Der Regimentsbefehl vom 5. November 1915 lautet:

„Fast 14 Monate hat das Regiment im Verbande der 22. Reserve-Division die Nouvronstellung zäh verteidigt und mit dazu beigetragen, daß der Gegner nicht einen Schritt vorwärts gekommen ist. Eine gewaltige Arbeit ist beim Ausbau der Stellungen, Anlage von Lauf- und Kabelgräben geleistet worden.

Beim Verlassen des bisherigen Kampffeldes spreche ich allen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften meinen tiefgefühltesten Dank für ihre treue Mitarbeit aus.

Ich bin stolz darauf, an der Spitze eines Regiments zu stehen, welches sich bei allen Gelegenheiten durch hervorragende Tapferkeit, gewissenhafte Pflichterfüllung, treue Kameradschaft und vortrefflichen Geist, der Manneszucht sowie gegenseitiges Vertrauen umfaßt, ausgezeichnet hat.

Ich habe das felsenfeste Vertrauen, daß das Regiment allen Anforderungen gewachsen ist und sich weiterhin so schlagen wird, daß es, wie bisher, die Anerkennung aller Vorgesetzten finden wird.

Vorwärts mit Gott für Kaiser und Reich!" v. Oertzen.

In diesen Tagen der Ablösung entstand nachfolgendes Gedicht:

Der 22. Reserve-Division Abschied von der Aisnestellung.

So hat denn die Stunde geschlagen,
Die all' wir ersehnten so oft.
Und dennoch, da sie gekommen,
Fast traf sie uns unverhofft —,
Die Stunde endlichen Scheidens
Von der Aisne kampfdröhnenden Höh'n,
Die uns einen Herbst, einen Winter
Und wieder den Sommer gesehn.

Wir zogen voll heiligen Ingrimms
Hierher aus der Marneschlacht
Und haben durch dreizehn Monde
Gerungen, gekämpft und gewacht.
Manch' Helden durften wir schmücken
Mit stolzestem Siegespreis,
Und manchem der Besten blühte
Ein blutiges Lorbeerreis.
Doch nicht einen Fußbreit gaben
Wir her vom umstrittenen Land:
Was unsere Reserve ergriffen,
Das hielt sie mit eherner Hand. —

Lebt wohl denn, ihr Mauern von Nouvron,
Die manche Granate zerborst,
Du Spatzennest und ihr Höhlen,
Du ragender Rabenhorst.
Leb wohl, du Stolz unserer Kämpfe,
Zerschossenes Chevillecourt,
Wo staunend mancher entdeckte
In sich die Maulwurfsnatur.

Ihr Sappen, ihr wehrhaften Gräben
Mit minendurchfurchtem Rand —
Leb wohl, du mein bombensich'rer
Schlafschützender Unterstand.
In euch war Wochen und Monde

Für uns umschlossen die Welt —
Mir ist's, als wenn noch ein Zauber
An euch gefesselt mich hält.

Durch Morsain ziehn wir noch einmal,
Durch Ouilly und Selens dahin.
Leb wohl, du gastliches Trosly,
Du mein altes Vezaponin.
Wann werden uns wieder umkosen
Die Bäder, warm oder kalt?
Wo blüht uns — nur wen'gen erspart —
Die nächste Entlausungsanstalt?

Und all Euch freundlichen Fermen
Ich scheidende Grüße entbiet:
Ihr singt mir von deutscher Ordnung,
Von deutschem Fleiße ein Lied.
Euch aber grüß' ich vor allem
Heut dankbar zum letzenmal,
Die ihr uns heimisch geworden:
St. Léger und Orgival. — —
Fahr wohl denn, du Schützengraben,
Marschfreudig stehn alle wir da
Und hoffen und sehnen nur eines:
Ein fröhliches Vorwärts — Hurra!

Orgival Ferme, den 24. Oktober 1915.

In der Champagne (Tahure–Somme-Py).

(11. November 1915 bis 29. Februar 1916.)

Von Amagne-Lucquy (Ausladestation) aus marschierten die Batterien und leichten Kolonnen in ihre Ruhequartiere in der Gegend von Ecordal, Novy, Tourteron, Lucquy, Sausseuil und den benachbarten Ortschaften. Die nun folgende Zeit wurde eifrig zum Fuß-, Geschütz- und Bespannterxerzieren, zu Geländeübungen und theoretischem Unterricht benutzt. Auch fanden artilleristische Übungsritte, Übungen gemeinsam mit der Infanterie sowie eine Scheinwerferübung statt.

Am 10. und 11. Dezember 1915 wurde das Regiment im Bereich des 9. Armee-Korps in der Champagne nördlich Tahure eingesetzt. Durch ein Versagen im Befehlsmechanismus, anscheinend zwischen den beteiligten Divisionen,

erreichte uns der Befehl zum Einsatz in der Champagne erst gegen 11 Uhr abends, und zwar in einer Form, daß man annehmen mußte, es sei an diesem von der Herbstschlacht her noch unruhigen Abschnitt unserer Front ein erneuter feindlicher Einbruch erfolgt und daher höchste Eile geboten. So verging denn die Nacht mit eiligen Vorbereitungen für den Abmarsch. Da die Offiziere auf 11 Uhr vormittags zur Besprechung in das Stabsquartier des Artillerie-Kommandeurs befohlen waren, mußten sie je nach Lage ihres Unterkunftsortes zwischen 4 und 5 Uhr vormittags aufbrechen und flott durchtraben, um noch rechtzeitig zur Stelle zu sein. Bei dieser Besprechung in Liry stellte sich dann heraus, daß es sich lediglich um eine planmäßige Ablösung handelte, und daß der Befehl hierzu den dortigen Regimentern schon seit drei Tagen bekannt war. Der überstürzte Abmarsch hätte also auch uns erspart werden können. Die Batterien, die im Tempo der einzelnen Reiter natürlich nicht mitkamen, wurden von den Wachtmeistern nachgeführt; ihr Einsatz erfolgte auch erst abends bzw. in aller Ruhe am folgenden Morgen. Auf Anweisung des Artillerie-Kommandeurs besichtigten die Offiziere im unmittelbaren Anschluß an die Besprechung (Frühstück und Mittagessen fielen aus!) die noch 8 km weiter bei Tahure liegenden Batteriestellungen und Beobachtungsstellen, was den Rest des Nachmittags in Anspruch nahm. Todmüde, hungrig und mit gänzlich erschöpften Pferden langten die Offiziere der Abteilungsstäbe, die vorläufig gar nicht eingesetzt wurden, bei Dunkelheit in dem überfüllten Mont St. Martin an — es war ein Schulbeispiel für eine Ablösung, wie sie nicht sein soll! —

Der Regimentsstab (Quartier in Cauroy) wurde auf Befehl des A. O. K. IX dem Kommandeur der Artillerie des Korps zugeteilt und erhielt taktische Aufträge, die sich hauptsächlich auf den Ausbau rückwärtiger Stellungen bezogen. Die Abteilungsstäbe waren dem Feldartillerie-Kommandeur der 7. Res.-Div. (Major Rochlitz) unterstellt und wechselten in der Führung der beiden Feldartilleriegruppen der 7. Res.-Div. 14-tägig mit anderen Stäben ab. Die Gefechtsstände beider Abteilungen waren in dem Bahndamm Somme-Py—Manre eingebaut, Ruhequartier befand sich in Mont St. Martin. Die Protzen und L. M. K. waren in Lagern bei Liry und in Mont St. Martin untergebracht, und zwar anfänglich auch recht mangelhaft, so daß auch hier viel geschehen mußte, um erträgliche Unterkunftsverhältnisse für Mann und Pferd zu schaffen.

Noch trostloser sah es anfangs in den Batteriestellungen aus. Überall sah man, daß die Wirkungen der feindlichen Herbst-Offensive noch nicht überwunden waren. Es fehlte nicht nur an schußsicheren Unterkunftsräumen für Mannschaften und Munition, sondern in verschiedenen Stellungen sogar an Unterständen, die wenigstens gegen den dauernd niedergehenden Regen schützten. Dieser mangelhafte Ausbau der Stellungen stellte, zumal bei den schlechten Wege- und Witterungsverhältnissen, sowie dem anfangs noch heftigen feindlichen Feuer die höchsten körperlichen und moralischen Anforderungen an Offiziere und Mannschaften. In gleicher Weise war das von der abgelösten Truppe übernommene Material (Munition, Fernsprechgerät) in zum Teil unbrauchbarer Verfassung

und mußte ersetzt werden. Besonders ungünstig waren in der völlig flachen Gegend ohne Baum und Strauch die Beobachtungsverhältnisse. Hier galt es, durch mühselige Erkundung Punkte ausfindig zu machen, die wenigstens einigermaßen Übersicht über die Sperrfeuerräume boten. Alle Arbeiten, besonders das Heranschaffen von Munition und Baumaterial, wurden durch den in der Champagne vorherrschenden tiefen Schlamm erschwert, von dem sich Uneingeweihte (lies: Uneingeweichte) kaum einen Begriff machen können. Regelmäßig mußten die Munitionswagen mit Vorspann fahren und blieben selbst dann noch oft genug stecken. Das Reiten war wegen der zahllosen oft recht tiefen Wasserlöcher widerwärtig, auch die Straßen befanden sich in trostlosem Zustand. Beim Einfahren der Geschütze versank ein Pferd der 4/22 und konnte nicht wieder hochgebracht werden. Selbst kurze Märsche in dem tiefen, klebrigen Kreideschlamm strengten Mann und Pferd ungeheuer an. Dieses ständige Waten in der Nässe brachte besonders die Pferde sehr herunter und die Mauke war an der Tagesordnung; auch griff der Kreidestaub das Fell der Tiere sehr an, so daß sie am Schluß des Champagneeinsatzes geradezu jammervoll aussahen. Bei den Mannschaften traten häufig Erkältungskrankheiten auf.

Die Gefechtstätigkeit der Batterien war ziemlich gering; sie bestand im wesentlichen in der täglichen Prüfung des Sperrfeuers, in Bekämpfung feindlicher Minen- und Handgranatenwerfer, selten feindlicher Batterien, die hauptsächlich von der schweren Artillerie unter Feuer genommen wurden.

Unsere Batterien erhielten anfangs stärkeres, später mäßigeres Feuer aller Kaliber, namentlich 2/22, 6/22, 7/22 (neuaufgestellte L. F. H.-Batterie). Die Verluste waren erfreulicherweise ganz geringe: ein Mann tot, einer schwer verwundet. Ferner beklagt das Regiment aus dieser Zeit den Tod des Leutnants d. R. Baunack, der erst kurz vorher dem Regiment zugewiesen war, und der sich in einem Anfall von Schwermut das Leben nahm.

Trotz der wenig angenehmen Verhältnisse, mit denen wir in der öden Tahure-Stellung zu kämpfen hatten, blieben Geist und Stimmung der Truppe vorzüglich. Dank der bei Nouvron gemachten Erfahrungen und des festen Willens eines jeden, baldmöglichst zu erträglichen Verhältnissen zu kommen, gelang es, die Kampfkraft der Tahurestellung bedeutend zu erhöhen und brauchbare Lebensbedingungen für Mann und Pferd zu schaffen.

Als Stimmungsbild lassen wir hier folgende Einzelheiten aus einem Briefe eines gefallenen Angehörigen der I. Abteilung folgen:

14. Dezember 1915.

„Wir liegen in einem Kiefernwald auf der Höhe nördlich Tahure und sind Sturmabwehrbatterie; alle Artillerieziele werden von unserer massenhaften, schweren Artillerie bekämpft. Unsere Aufgabe ist dementsprechend einfach: Wir haben bei Angriffen einen 400 m breiten Streifen feindlicher Gräben am Südwestabhang der Butte de Tahure unter Feuer zu halten. Unser Ziel ist aus der Batterie nicht zu sehen, eine Beobachtungsstelle liegt beim Res.-Inf.-Regt. 82

auf der Butte selbst, ist sehr gut gebaut, aber im Ernstfall wegen der dann sicher zerschossenen Telephonverbindung nicht brauchbar. Der Hauptmann und ich waren gestern vorn. Es sah noch furchtbar aus; in dem den Franzosen entrissenen Wäldchen auf der Butte massenhaft Tornister, zerschlagene Gewehre und die neuen französischen Stahlhelme. Die Infanterie liegt zu zwei und zwei in Karnickellöchern, kurzen Stollen, vier Tage vorn, fünf hinten; die kurze Frist vorn weniger wegen des Feuers als wegen des Essens. In den vier Tagen vorn gibt es nämlich nichts Warmes; denn Feuermachen fällt aus wegen Holzmangels und des die Stellung verratenden Rauches. Ungewohnt ist die Masse der Artillerie. Von allen Seiten schallen Kommandos, und die schweren Haubitzen hinter uns schießen fast ununterbrochen. Die Batteriestellung ist eingeschlossen von Stacheldrahtverhauen, auch ist nach den Erfahrungen im September ein reichlicher Handgranatenvorrat in der Batterie. Das Schlimmste ist der Schlamm. Auf dem Vormarsch kamen gerade noch die vier Geschütze mit mehreren Protzen, jedes zehnspännig, hier herauf. Die schweren Vorrats-, Lebensmittel- und Futterwagen sind mit drei Tagen Verspätung angekommen, davon zwei Tage auf die letzten vier Kilometer! Die Wege spotten aller Beschreibung. Auf der Chaussee über 1 m tiefe Löcher, die infolge des alles überdeckenden Schlammes nicht zu sehen sind, so daß uns sämtliche außerplanmäßige Wagen zerbrochen sind. Es war ein unglaubliches Theater, so daß alles sich am Galgenhumor wieder aufrichtete, besonders wenn wir uns gemeinsam um Kaffee bettelnd bei der Nachbarbatterie trafen. Zu essen hatten wir aus den Packtaschen, aber Getränk und Wasser waren die ersten zwei Tage nicht heranzubekommen. Zu Fuß kamen unsere Leute überhaupt nicht durch, da die bequemen Stiefel einfach ausgetreten wurden und im Schlamm stecken blieben. Die Infanterie hat besondere Riemen zum Festhalten der Schuhe; außerdem zieht sie sich Sandsäcke über, damit der ärgste Schlamm vom Leder abgehalten wird. Heute hat es nun gefroren, und alles atmet auf. Wasser wird in Fülle erwartet, so daß wir uns heute Morgen eine Vollwaschung, natürlich nur im Freien möglich, gestattet haben. Es ist bewunderungswürdig, was der Körper aushalten kann. Schlimmes fürchten wir nur für die Pferde, die in Liry, zwei Stunden von hier, stehen, ohne Streu bei mangelhaftem Futter, und bei den Anforderungen!" — —

Ein anderer „Sachverständiger" faßt seine Eindrücke von der Lausechampagne folgendermaßen zusammen:

„Champagne! — Schon bei dem Wort steigen unangenehme Erinnerungen an trostlos lastende Öde, abgrundtiefen Schlamm, armselige halbzerstörte Bauernhäuschen, verkreidete Kleidungsstücke, verkrüppelte Kiefernwäldchen, zu Strünken zerschossene Bäume und eine dem allen entsprechende, sauere Stimmung auf. Anfang Dezember 1915 traf's uns. Schon der Anmarsch am 10. Dezember war vielversprechend. Spät am Vorabend war höchst überraschend der plötzliche Abmarschbefehl gekommen; um 4 Uhr 30 morgens ging's fort, in Stockdunkelheit, Regen und Sturm, zusammen mit den Batteriestäben über Attigny—Vouziers—

Monthois nach Liry. Naß von oben, verdreckt von unten kamen wir beim Artillerie-Kommandeur der uns wohlbekannten 7. Res.-Div. in Liry an. Wir waren müde und hungrig, aber nach kurzer Orientierung ging's gleich weiter zum Stab der Gruppe Ost zwischen Manre und Somme-Py, den wir später ablösen sollten.

Der Weg von Liry dorthin gab uns gleich einen Eindruck von dem, was uns bevorstand. Wege gabs eigentlich überhaupt nicht. Man stapfte in einem endlosen Kreidebrei geradeaus, an den für die Champagne so charakteristischen, verkrüppelten Kiefernwäldchen entlang im strömenden Regen — alles grau in grau: Himmel, Erde, Menschen, Tiere, die armseligen Dörfchen, und unsere Stimmung. Für die knapp 5 km brauchten wir über $1^1/_2$ Stunden.

Seitdem die bei der französischen Herbst-Offensive verlorene Butte de Tahure am 30. Oktober 1915 wieder von uns erstürmt war, war es ziemlich ruhig in dieser Gegend geworden. Große kriegerische Taten sollten uns denn auch in der Folgezeit hier nicht beschieden sein. Trotzdem blieben die beiden Champagnemonate recht eindrucksvoll. Hinter Manre wurde der Weg ganz toll. Überall knietiefer, breiiger Schlamm, soweit man sehen konnte, die Straße selbst wie ein mit Schlamm ausgefülltes Bachbett, ab und zu garniert mit halb herausragenden Pferdekadavern. Schritt für Schritt quatschten mühsam die Hufe hindurch. — Endlich waren wir am Palast der von uns zu übernehmenden Artilleriegruppe angelangt. Auch hier war das Bild, das sich uns bot, außerordentlich ermutigend und erfrischend! Unter einem hohen Bahndamm ein sumpfiges, von einem trüben Bach durchzogenes teichartiges Loch, die Unterstände in den Bahndamm eingebaut. Mitten in dieser anmutigen Umgebung ein trostlos verschlammter, armseliger Soldatenfriedhof. Gerade wurde dort eine Leiche ausgegraben; eine Gruppe Neugieriger stand herum und dazwischen der mitgebrachte Sarg.

Im Unterstand im Bahndamm alles quatschnaß. Von den Decken und an den Wänden rieselte und floß es. Unter dem Bodenbelag quatschte der Schlamm in die Höhe. Der abzulösende Stab saß mißmutig und gottergeben in der greulichen Bude.

Nach erfolgter Orientierung patschten wir durch den Schlamm wieder zurück, da wir die Gruppe erst einige Tage später übernehmen sollten. Gegen 9 Uhr abends hatten wir den Brei, nach über 60 km Marsch, glücklich überwunden und konnten uns in dem überfüllten Liry in einer kahlen Bauernstube eines im Schlamm gerade eben versinkenden Häuschens glücklich hinlegen.

Am 16. Dezember 1915 zogen wir frohgemut in den eben beschriebenen Gruppenpalast im Bahndamm ein. „Fontaines des Viviers" stand bei näherer Besichtigung auf der Karte (Fischteichquellen). Wir hatten statt dessen bei der grauen Champagnebeleuchtung „Fontaines des Viveurs" gelesen und ein Sprachkundiger übersetzte das sehr richtig mit „Lebemännerquellen". Genau so sah es auch hier aus, und so begannen wir denn unser feuchtfröhliches Dasein (allerdings mehr feucht, als fröhlich!). Wenn nur die verfluchte Kreide nicht gewesen wäre! Sobald sie trocken war, setzte sie sich im Stoff und in der Haut fest; fortwährend hatte man ein gräßlich sprödes und kratzendes Gefühl an den

Händen. Inzwischen war in unserem Unterstand auch eine neue Quelle entdeckt worden, die munter und „geschwätzig schnell" durch den Raum sprudelte. Sie lieferte zwar herrliches Waschwasser, beeinträchtigte aber doch etwas die Wohnlichkeit des Raumes. An der Decke wurde zum Auffangen des ständig herabtropfenden Wassers eine große Menge leerer Konservenbüchsen und Kartuschhülsen aufgehängt. Ihr trauliches „ping-peng-pong-pung" trug zweifellos zur Erhöhung der Gemütlichkeit stark bei, es erinnerte an den musikalischen Clown im Zirkus; nachts konnte uns aber das melodische Getön manchmal rasend machen. Der Nebenunterstand, den sich der Feldartillerie-Kommandeur (Major Rochlitz) für seinen persönlichen Gebrauch mit allem Komfort hatte bauen lassen, und den er Hauptmann Schober, seinem alten Regimentskameraden, in leutseligster Weise zur persönlichen Benutzung zur Verfügung gestellt hatte, stand völlig unter Wasser. Auch hier hatte sich in der Zwischenzeit eine neue Quelle aufgetan, so daß der ganze Komfort auf dem Wasserspiegel herumschwamm.

Die Batteriestellungen boten uns viel Neues und Ungewohntes. Nach der mißglückten französischen Offensive, die uns aber doch einige Kilometer Geländeverlust gebracht hatte, sah es überall noch recht wüst aus. Alles unglaublich zerschossen und verschlammt, die früheren Wäldchen bestanden besonders in der Gegend der Butte nur noch aus einzelnen kahlen Baumstrünken. Die Gräben waren gleichfalls vielfach verschlammt oder zerschossen und nur in gebückter Stellung passierbar. Überall Mengen von liegengebliebenen Helmen, Gewehren, Brotbeuteln, Patronen, Sandsäcken, Handgranaten, und dabei Geschoßtrichter an Geschoßtrichter, teilweise von märchenhafter Größe. Zwischen den Gräben, aber auch hinter unserer Stellung überall noch Mengen von Toten, Freund und Feind, die noch nicht beerdigt werden konnten. Von der Butte hatte man einen guten Überblick: ein sinnverwirrendes Durcheinander von alten und neuen Gräben, die sich in dem Boden als weiße Zickzacklinien abhoben. Unter uns Tahure, ein wüster Trümmerhaufen. Da oben auf der Butte übrigens kein angenehmer Aufenthalt: knietiefer Schlamm, in den verfallenen Gräben vielfach undefinierbare übelriechende Dinge, Deckung meist unzureichend oder ganz fehlend, so daß man sich nur kriechend oder springend vorwärts bewegen konnte. Die Infanterie und unsere Beobachter da vorne hatten nichts zu lachen! Dazu wurde ihr Dasein noch besonders verschönt durch die in der Champagne pouilleuse bekanntlich besonders heftige Läuseplage.

Nicht weit von unserem Unterstand lag der so traurig berühmt gewordene Tunnel (zwischen Manre und Somme-Py), in dem während der Herbst-Offensive durch eine Handgranatenexplosion fast ein ganzes Bataillon 72er umgekommen war. Die verkohlten Eisenbahnwaggons, die im Tunnel als Wohnräume gedient hatten, standen noch da und reckten ihre ausgebrannten und verbogenen Eisengerippe in die Luft – auch ein Anblick, der ebensowenig erhebend auf die Stimmung wirkte, wie der schon erwähnte wenige Schritte vor uns liegende Friedhof, auf den man ständig sehen mußte, sobald man aus dem einzigen Fensterchen des Unterstandes heraussah.

Weihnachten feierten wir bei leidlicher Ruhe, ein unglaubliches Schneematschwetter trug wohl zur allgemeinen Besänftigung etwa vorhandener Kampfabsichten bei. Das Fest in den „Lebemännerquellen" wurde uns verschönt durch den Besuch eines Liebesgabenonkels, eines Geschäftsinhabers aus Gotha, der es schon im vorhergehenden Jahre verstanden hatte, Liebesgaben vom Roten Kreuz für die Thüringer an die Front bringen zu dürfen. Herr Lämmerhirt hieß der freundliche Mann. Wenn er um etwas bat, so sagte er stets: „pour Lämmerhirt", wobei er das ganze wie Pour le mérite aussprach, ein Witz, auf den er nicht wenig stolz war. Er aß mit uns und saß lange und fröhlich bei uns in der Tropfhöhle, verzog sich dann begeistert in eine noch unbesetzte Bretterkoje und ging am nächsten Morgen gleichfalls begeistert, aber verbotswidrig unter Führung eines von uns geheuerten Infanteristen vor zu den Infanteriestellungen. — Jedes Tierchen hat sein Plaisierchen! Später wurde der freundliche Herr Lämmerhirt dann noch zur Infanterie ausgehoben; ob ihm da der Betrieb noch so viel Spaß gemacht hat, wie als Schlachtenbummler bei Tahure, ist mit Recht zu bezweifeln.

Trotz der denkbar ungemütlichen Umgebung hatte der heilige Abend doch seine Stimmung. Es gab ein richtiges Tannenbäumchen, eine kleine Feier mit den Mannschaften des Stabes, die Geschenke von zu Hause wurden ausgepackt und ein paar Weihnachtslieder gesungen unter Begleitung des ping-peng-pong in den Konservenbüchsen; draußen heulte dazu der Sturm, Regen oder Schnee klatschte auf den Bretterbelag vor dem Unterstand. Marsch, „der treue Ritter" und Verpflegungsrat, war höchstselbst vom Mont St. Martin mit einigen günstigen Nahrungsmitteln und nicht ganz alkoholfreien Getränken erschienen und feierte mit uns. Als die Kerzen verlöschten, dachte jeder für sich eine Zeitlang an Zuhause...

Endlich zu Silvester Ablösung für 14 Tage. In Mont St. Martin, unserem armseligen Ruhequartier, konnten wir uns wenigstens reinigen und ausruhen. Immerhin war die Stimmung in diesem Schlamm-Capua gut, und wer die Silvesternacht 1915/16 dort miterlebt hat, wird sich ihrer gern erinnern. In allen Häusern ein Singen, Jodeln, Musizieren und Lachen, wie bei einem Vogelschießen, und um Mitternacht auf den Straßen ein Betrieb, wie im Fasching; leider fehlten die Damen.

Ende Januar 1916 wurde die Division herausgezogen, und es gab wohl niemand, der der Champagne eine Träne nachgeweint hätte. Als wir aber einige Wochen darauf mitten im Schlamassel bei Verdun steckten, wie gerne hätten wir da mit der Champagne getauscht!" (Guyet u. Co.)

In der Zeit vom 23. bis 31. Januar 1916 wurde das Regiment abgelöst und wieder im Etappengebiet im Raum Attigny—Poix—Terron untergebracht.

Am 1. Februar 1916 wurde die 22. Res.-Div. mit der 7. Res.-Div. wieder zu einem Armee-Korps vereinigt, und zwar zum X. Res.-Korps unter Führung von Generalleutnant Kosch.

Die Zeit der Ruhe wurde zunächst zur Instandsetzung von Gerät, Bekleidung und Ausrüstung und vor allen Dingen zur Pflege der Pferde benutzt. Regts.-Kommandeur und Abteilungs-Kommandeure überzeugten sich durch Abhaltung von Besichtigungen im Geschützexerzieren vom Stande der Ausbildung. Nach einigen Ruhetagen begannen die Batterien und Kolonnen wieder mit taktischen Übungen im Gelände. Den Infanterie-Regimentern wurden wiederholt Batterien und einzelne Züge für ihre Gefechtsübungen zur Verfügung gestellt. Auch fand in Gegenwart des Divisions-Kommandeurs eine artillerietaktische Übung im Regiment statt. Daneben hielten sämtliche Batterien im Hinblick auf spätere Verwendung häufige Übungen im schnellen Überwinden von Schützengräben und Drahthindernissen ab. Von den verschiedenen Methoden zur Überwindung dieser Hindernisse erwies sich das Auffüllen der Gräben mit vorbereiteten, auf Munitionswagen mitgeführten Reisigbündeln am zweckmäßigsten, da die Reisigbündel jederzeit, auch noch während des Marsches, anzufertigen und bequem mitzuführen waren.

Die 100 Tage vor Verdun.

(6. März bis 12. Juni 1916.)

(Siehe Sonderkarte Argonnen und Verdun.)

Am 29. Februar 1916, 11 Uhr vormittags, erhielt das Regiment den Befehl der 22. Res.-Div.: „Alle Übungen sind abzubrechen, die Truppenteile haben sich für einen baldigen Abtransport bereit zu halten, weiterer Befehl folgt." Eine Stunde später traf der Befehl zum Abmarsch in die Gegend Harricourt, Autruche, Buzancy ein, und wieder eine Stunde später waren sämtliche Batterien und Kolonnen auf dem Marsch nach den vom Regiment verteilten Quartieren, wo sie gegen Abend eintrafen. Im Gegensatz zur Champagne fanden wir dort alles gut vorbereitet und die Orts-Kommandanten bemühten sich, den Führern bei der Unterbringung behilflich zu sein. Die eingeschlagene Marschrichtung deutete mit Sicherheit auf Verdun hin, wo die Vorbereitungen der Operationen auf dem rechten (östlichen) Maasufer bereits in den letzten Dezembertagen 1915 begonnen hatten. Der Zweck derselben war kein Durchbruch großen Stils — dafür fehlte es uns schon damals an Truppen und Material —, es galt vielmehr, mit einem möglichst geringen Aufwand an eigenen Kräften dem Feind möglichst großen Schaden zuzufügen. Nach den Absichten der O.H.L. war es dabei nicht unbedingt erforderlich, daß das Ziel (Verdun) selbst erreicht wurde. Der Feind mußte aber wegen der moralischen Wirkung in Frankreich zum Schutz der gewaltigen Feste voraussichtlich seinen letzten Mann daran setzen und enorme Verluste mit in Kauf nehmen, wie es ja auch eingetreten ist. Tatsächlich mußten vor Verdun für zwei verwundete Deutsche fünf Franzosen bluten. Nur gelang es den Franzosen

mit englischer Hilfe (Kitcheners Wehrpflichtarmeen) schneller ihre Verluste auszugleichen, als die O. H. L. erwartet hatte. Unsererseits standen für den Angriff nur 18 Divisionen zur Verfügung. Die Ersatzlage im Reich gestattete schon damals die Neuaufstellung von größeren gemischten Truppenverbänden nicht mehr. Ebenso war ein Zurückgreifen auf die Kräfte unserer Verbündeten nicht empfehlenswert, da diese für die sehr harte Kampfesweise an der Westfront ungeeignet waren. Der Hauptstoß mußte auf dem östlichen Maasufer geführt werden, wo der weit vorspringende Winkel der Feste Douaumont besonders günstige Umfassungsmöglichkeiten bot. Bei weiterem Vorwärtsschreiten unseres Angriffs auf dem Ostufer war jedoch bald eine artilleristische Flankierung vom Westufer her zu erwarten. Deshalb mußten auch dort unsere Stellungen vorgeschoben werden. Jedoch sollte hierfür der Erfolg des Stoßes auf dem Ostufer abgewartet werden, wodurch die Aussichten für den Westangriff insofern günstiger wurden, als der Gegner voraussichtlich gezwungen werden würde, Truppen vom Westufer auf das Ostufer zu ziehen. Um ihn zu täuschen, wurden schon im Januar und Februar an vielen Stellen der Westfront Scheinangriffe unternommen. Am 26. Februar 1916 war Douaumont gefallen. Als nun bei weiterem Vordringen die erwartete feindliche Artillerieflankierung vom Marre-Rücken auf dem Ostufer bemerkbar wurde, setzte anfangs März der geplante Angriff auf dem Westufer ein, an dem unser Regiment über drei Monate teilnahm.

Am 4. April 1916 wurde der Regts.-Kommandeur mit der Angriffsaufgabe der 22. Res.-Div. und dem besonderen Auftrag für sein Regiment bekannt gemacht. Nach eingehender Erkundung des Geländes gewann er die Überzeugung, daß eine wirksame Unterstützung des Infanterieangriffs gegen Höhe 265 südöstlich Forges und den Rabenwald nur vom Südrand des Forgeswaldes aus möglich sei und entschloß sich daher, die I. Abteilung am Südrand dieses Waldes und, nach Wegnahme der Höhe 265, die II. Abteilung südlich des Forgesbaches am Nordhang der Höhe 265 in Stellung zu bringen. Die als Ordonnanzoffiziere zum Regimentsstab kommandierten Lts. Walder und Loebner erhielten den Befehl, die Abteilungen in die ausgewählten Stellungen zu führen.

Inzwischen waren beide Abteilungen in die Gegend von Brieulles vorgezogen. Sämtliche Batterien erhielten ferner den Befehl, Vorbereitungen zum Überschreiten von Gräben und Hindernissen zu treffen.

Am 6. März 1916 stand das Regiment 10 Uhr vormittags in der Reihenfolge I/22 (ohne 2/22), II/22 westlich der Straße Belhaine Mühle—Bahnhof Consenvoye mit der Spitze an der Nordostecke des Forgeswaldes bereit, alle Batterien mit Reisigbündeln zum Überbrücken der Gräben ausgerüstet. Die 2. Batterie war für diesen Tag der Angriffsabteilung Pohlmann unterstellt und seit 8 Uhr vormittags am Südwestrand des zweiarmigen Wäldchens südlich Forges in Stellung.

Um 11 Uhr 40 vormittags erhielt das Regiment durch den Generalstabsoffizier der Division am Fernsprecher folgenden Befehl:

„Res.-Feldart.-Regt. 22 geht mit I. Abteilung nördlich des Forgesbaches in Stellung. Beginn der Bewegung genau 11 Uhr 50 vormittags. Aufgabe: Unterstützung des Res.-Inf.-Regts. 82. II. Abteilung bleibt noch in Reserve."

gez. Riemann.

Um 11 Uhr 42 vormittags befiehlt das Regiment an I. Abteilung:

„I. Abteilung geht sofort nach Anweisung des Lts. Walder in Stellung. Aufgabe: Unterstützung des Res.-Inf.-Regts. 32." gez. v. Oertzen.

Um 11 Uhr 45 vormittags Befehl an II. Abteilung:

„II/22 rückt nach Vorziehen der I. Abteilung an die Nordostecke des Forgeswaldes (Versammlungsplatz der I/22) vor. Hauptmann Schober erwartet mich dort." gez. v. Oertzen.

Als erste Batterie des Regiments eröffnete 11 Uhr 50 vormittags mit dem Losbrechen des Infanterieangriffs die 2. Batterie ihr Feuer auf die feindlichen Gräben am Nordhang der Höhe 265 und beschoß bald darauf zurückgehende Franzosen in den kleinen Waldstücken 600 m nördlich 265.

Die I. Abteilung wurde nun durch Lt. d. R. Walder vorgeführt. Während mehrere Gräben durch Erde und die mitgeführten Reisigbündel ausgefüllt und sonstige Hindernisse beseitigt wurden, begaben sich Abteilungs- und Batterieführer in die Beobachtungsstellen. Während des Durchschreitens der Hindernisse erhielt die Abteilung bereits schweres Artilleriefeuer und erlitt Verluste an Offizieren, Mannschaften und Pferden. Gegen 1 Uhr nachmittags beschoß die Abteilung vom Südrand des Forgeswaldes aus die als besetzt erkannten feindlichen Gräben auf Höhe 265 und nördlich des Rabenwaldes sowie zurückgehende Franzosen.

Die Infanterie war inzwischen unter dem Schutz des Feuers der I. Abteilung und des bis zur Eisenbahnbrücke über den Forgesbach vorgefahrenen Panzerzugs vorwärts gekommen und hatte die ersten feindlichen Gräben, das Dorf Forges und die dahinterliegenden Gräben genommen. Sie erlitt jedoch beim Versuch, die kleinen Waldstücke 600 m nördlich Höhe 265 zu verlassen, erhebliche Verluste. Um diese Zeit verhinderte das immer heftiger werdende Schneetreiben jede Einsicht in das Kampfgelände. Als der Infanterieangriff bereits längere Zeit völlig zum Stillstand gekommen war, ging ein Zug der 2. Batterie unter Lt. d. R. Schneider auf Befehl des Oberst Pohlmann nach dem Dorfe Forges vor und beschoß aus offener Stellung in lebhaftem Feuer den Nordrand des Rabenwaldes.

Um 3 Uhr 45 nachmittags erhielt das Regiment folgenden Befehl:

„Es ist wichtig, daß die Höhe 265 sobald als möglich genommen wird. Eine Batterie der II. Abteilung hat den Forgesbach zu überschreiten und wird der 43. Res.-Inf.-Brig. zur Verfügung gestellt. Die Batterie greift sofort in den Kampf ein."

gez. Riemann.

Um 2 Uhr 55 nachmittags befiehlt das Regiment an II. Abteilung: „Vorderste Batterie geht nach Anweisung des Lts. Loebner über die Brücke östlich Forges in der Mulde südöstlich des Dorfes in Stellung. Batterie steht zur Verfügung der 43. Res.-Inf.-Brig. Der Führer meldet sich bei Oberst Pohlmann an der Brücke östlich Forges. Batterie tritt sofort an und greift in den Kampf ein." Als der Führer der 4/22, Oberlt. d. R. Rehe, sich aber bei Oberst Pohlmann meldete, erklärte ihm dieser, daß er nur für schwere Artillerie Verwendung habe, worauf die Batterie zu ihrer Abteilung zurückkehrte.

Als gegen 5 Uhr nachmittags endlich das Schneetreiben nachließ und die Sicht besser wurde, war zu erkennen, daß das Feuer der schweren Batterien auf der Kuppe und dem Südhang der Höhe 265 lag, während die Batterien der I. Abteilung den Raum zwischen dieser Höhe und dem Rabenwald unter Feuer hielten. Kurz nach 5 Uhr nachmittags machte die Infanterie einen mißglückten Versuch, gegen die Kuppe selbst vorzugehen. Als dann das Auffüllen der feindlichen Gräben durch herankommende Reserven zu bemerken war, richteten 2. und 7. Batterie lebhaftes Feuer auf diese Gräben. Besonders die Schüsse der 2. Batterie, die der Infanterie zugeteilt war, lagen zum größten Teil als Volltreffer in den stark besetzten feindlichen Gräben, und die erzielte Wirkung war an der entstehenden lebhaften Bewegung deutlich zu erkennen. Noch während des Feuerns unserer Batterien erhob sich die Infanterie im Vertrauen auf deren Treffsicherheit zum Sturm auf die Gräben, woraufhin die Batterien sofort ihr Sperrfeuer auf den Westteil der Höhe verlegten. Diesmal gelang der Sturm, die Gräben wurden überrannt, die Besatzung gefangen genommen und gegen 6 Uhr 30 abends war die Höhe in unserem Besitz.

Die Verluste des Regiments am 6. März 1916 waren:

Lt. d. R. Joseph, Ordonnanzoffizier der I. Abteilung, tot.

Lt. d. R. Proebsting, 1/22, schwer verwundet.

Lt. d. R. Pulz, 2/22, leicht verwundet.

2 Unteroffiziere, 2 Mann tot,

5 Unteroffiziere, 27 Mann verwundet.

Gesamtverluste 39.

Über die Tätigkeit der 2/22 an diesem Tag berichtet deren Führer, Oberlt. d. L. Hingst:

Angriff auf Höhe 265 und Rabenwald.

6. März 1916.

„Für den 6. März 1916 bekam ich den ehrenvollen Auftrag, mit der Batterie den Infanterieangriff zu begleiten. Man kann sich denken, daß dieser Auftrag in Anbetracht meiner sehr geringfügigen Erfahrung im Bewegungskriege mehr ehrenvoll als erfreulich war, zumal der Händedruck, mit dem mich Major v. Rosenberg verabschiedete, nur ein Wiedersehen in Walhall möglich erscheinen ließ.

Der erste Teil meiner Aufgabe bestand in der Erkundung des Geländes. Leichter gedacht, als getan! Wir waren nämlich noch etwa 30 km von der vordersten Stellung entfernt, und der Infanterieführer, Oberst Pohlmann, mit dem ich mich über die zu treffenden Maßnahmen besprechen sollte, irgendwo „vorne". In Brieulles, dem Standquartier der Division, erfuhr ich jedoch seinen Aufenthalt und erhielt zu meiner größten Freude ein Auto, das mich bei eintretender Dunkelheit nach Regnéville und in den nicht weit davon entfernten Unterstand des Oberst Pohlmann brachte. Mit dicken blauen Strichen wurde hier der beabsichtigte Infanterieangriff in meine Karte eingetragen, und ich schied nach einer Stunde interessanter strategischer Belehrung, — in bezug auf das Gelände leider so klug wie zuvor, denn es war inzwischen stockdunkel geworden. Jedenfalls hatten wir uns auf Begleitung des Angriffes durch eine Miniaturfeuerwalze mit direkter Beobachtung geeinigt, weil eine Begleitung des Angriffs mit Bespannung aus der Talsohle auf eine steil ansteigende Höhe auch dem Infanteristen nicht zweckmäßig erschien. Also zur Batterie zurück.

Zwei Stunden unruhigen Schlafes auf Drahtgeflecht. Frühzeitiger Abmarsch; um 8 Uhr sollte die Stellung eingenommen sein. Stockfinstere Nacht, schon um 8 Uhr einsetzende Helligkeit, wir noch weit von der Stellung entfernt zwischen der Infanterie auf der großen Straße eingekeilt. Ein Verlassen der Straße ausgeschlossen. Glücklicherweise herrscht dichter Nebel. Um 9 Uhr nahm ich meine Stellung in einem dünnen Wäldchen ein und stellte die Verbindung mit dem Infanterieführer her. Auf 12 Uhr war der Sturm angesetzt. Bis dahin hatte ich genügend Zeit zur Orientierung. Von meiner Beobachtungsstelle konnte ich das ganze Angriffsgelände vorzüglich übersehen und harrte nun der Dinge, die da kommen sollten.

Unser schweres Vorbereitungsfeuer mußte gut gewirkt haben, denn der Punkt 12 Uhr einsetzende Infanterieangriff kam ziemlich glatt vorwärts. Jedenfalls boten mir die zurückgehenden Fronzosen lohnende Ziele. Trotzdem verzögerte sich der Enderfolg des Tages, der in der Besetzung der Höhe 265 gipfelte. Das Grabensystem auf der Kuppe war anscheinend von unserer schweren Artillerie nicht genügend bearbeitet worden und bot nun naturgemäß einen günstigen Sammelpunkt für die geworfenen Franzosen, die von dort aus die glacisartig abfallenden Hänge nach allen Seiten bestreichen konnten. Jedenfalls lag am Nachmittag unsere Sturmtruppe auf einige 100 m vor dem Ziel ziemlich fest. Der Wettergott half uns aber noch einmal. Ein dichtes Schneegestöber, verbunden mit völliger Dunkelheit, setzte ein, so daß das Heranbringen von Verstärkungen, allerdings auch für die Franzosen, möglich wurde. Es war klar, daß die Fortsetzung des Angriffs sogleich nach Eintreten der Sicht beabsichtigt war und daß alles darauf ankam, in diesem Augenblick den Feind in seinen Gräben niederzuhalten. Sobald also die Höhen-Kuppe wieder einigermaßen sichtbar wurde, legte ich mit allen Geschützen ein lebhaftes Schnellfeuer dorthin und stellte mit Genugtuung fest, daß in Deckung dieses Feuers unsere Infanterie sofort aufs energischste vorging und dicht an die feindlichen Gräben herankam, ohne merkbare

Verluste zu erleiden. Jetzt Feuereinstellen und Schlußapotheose: Vor dem im Abendrot glühenden Himmel stehen auf der Bergkuppe Massen von Franzosen mit erhobenen Händen, als wollten sie Allah für das Ende des Krieges danken! Meine braven Kanoniere haben sich von der Beobachtungsstelle aus dieses unvergeßliche Bild ebenfalls ansehen dürfen. Ihre strahlenden Gesichter machten mich sehr glücklich, zumal der Erfolg des ersten Tages vor Verdun ohne jeden Verlust für die Batterie erreicht worden war.

Als mir ein Vierteljahr später die Freude zuteil wurde, bei der Parade der Division als Anerkennung für die Tätigkeit der Batterie vor Verdun das E. K. I von seiner Majestät persönlich zu erhalten, konnte ich auf die Frage des Kaisers, der über die damalige Situation genau orientiert war, ob ich mit Granaten oder Schrapnells Bz. geschossen hätte, die ihm anscheinend verwunderliche Auskunft geben, daß der wohl mehr moralische als materielle Erfolg mit Granaten Az. erzielt worden sei." (Hingst.)

Am 7. März 1916 lag gegen 8 Uhr vormittags starkes feindliches Artilleriefeuer auf Höhe 265. Die I. Abteilung, der die 2. Batterie wieder unterstellt war, unterhielt ein ruhiges Feuer auf den Westteil der Höhe 265, Cumières und Rabenwald.

Um 8 Uhr 45 vormittags erhielt das Regiment folgenden Befehl der 22. Res.-Division:

„Res.-Feldart.-Regt. 22 verbleibt mit I. Abteilung nördlich des Forgesbaches, mit II. Abteilung geht es südlich des Baches bis 10 Uhr 30 vormittags in Stellung. Aufgabe des Regiments: Mitwirkung bei Vorbereitung des um 12 Uhr mittags losbrechenden Infanterieangriffs durch Feuer auf die Osthälfte des Cumièreswaldes, Unterstützung des Infanterieangriffs, Mitwirkung bei Abweisung etwaiger Gegenstöße des Feindes aus südwestlicher Richtung."

gez. Riemann.

Um 9 Uhr Befehl des Regiments an II. Abteilung:

„II. Abteilung geht in Bereitstellung an den Nordosthang der Höhe 265, Hauptmann Schober mit Stab zu mir. Die Abteilung trabt, in der Reihenfolge 4., 6., 5. Batterie, L. M. K. II, in Abständen von zehn Minuten sofort an auf der Straße Station Consenvoye-Forges. An der Brücke am Ostausgang von Forges wird ein Führer bereitstehen. Es sind Vorbereitungen zum Überschreiten von 1 bis 2 Gräben zu treffen." gez. v. Oertzen.

Um 10 Uhr 30 vormittags meldete der Führer der II. Abteilung nach persönlicher Erkundung des Geländes südlich des Forgesbaches, daß die der Abteilung zunächst gestellte Aufgabe (Unterstützung des fortschreitenden Infanterieangriffs) aus der befohlenen Stellung südlich des Forgesbaches nicht gelöst werden könne, da vom Osthang der Höhe aus ein Überschießen derselben nur mit einer geringsten Entfernung von 2500 m möglich sei, aus einer Stellung am Nordhang ein Überschießen der eigenen Infanterie diese zunächst stark

gefährden würde, und daß auch eine Beobachtung des fortschreitenden Angriffs durch die vorspringenden Geländefalten sehr erschwert werde. Daraufhin gab der Regts.-Kommandeur unter eigener Verantwortung den Befehl an die Abteilung, östlich des zweiarmigen Wäldchens in Stellung zu gehen, um die Feuerkraft dieser Abteilung bei dem nunmehr unmittelbar bevorstehenden Infanterieangriff ausnutzen zu können und meldete den gegebenen Befehl der Division. Um diese Zeit steigerte die I. Abteilung ihr Feuer, legte dann mit dem Losbrechen des Infanterieangriffs eine Feuerwelle vor die ruhig vorgehenden Schützen und hielt gleichzeitig den Nordwestrand des Cumièreswaldes unter lebhaftem Feuer.

Als unsere Infanterie, ohne Widerstand zu finden, die Straße Forges—Cumières überschritten hatte, gab der Regts.-Kommandeur der II. Abteilung, die noch beim Einnehmen der Stellung begriffen war, den Befehl, staffelweise den Forgesbach zu überschreiten und östlich des Weges Forges—Cumières in Stellung zu gehen. Kurz nachdem dieser Befehl gegeben war, traf der Divisionsbefehl ein: „II. Abteilung hat nunmehr den Forgesbach zu überschreiten".

Die II. Abteilung eröffnete alsdann aus der inzwischen 500 m südöstlich von Forges eingenommenen Stellung ein lebhaftes Feuer auf die Südhänge des Cumières-Waldes.

Um ein weiteres Vorgehen unserer Infanterie in südwestlicher Richtung noch wirksamer begleiten zu können, erhielt die II. Abteilung nun den Befehl, mit einer Batterie an dem Südostrand des Rabenwaldes in Stellung zu gehen und, sobald diese Batterie dort in Stellung sei, eine zweite dorthin folgen zu lassen. Die Erkundung durch Hauptmann v. Fassong ergab jedoch, daß wegen des aufgeweichten Bodens, der zahllosen Gräben, Hindernisse und Geschoßlöcher das Vorbringen einer Batterie an den Waldrand mehrere Stunden in Anspruch nehmen würde. Darauf erhielt die II. Abteilung den Befehl, zwei Batterien in die Linie Punkt 265—Wäldchen östlich der Straße Forges—Cumières vorzubringen und eine Batterie in der bisherigen Stellung zu belassen. Aus diesen Stellungen beschossen dann die Batterien in wirksamster Weise die zum Gegenangriff vorgehenden feindlichen Kolonnen am Caurettes-Wäldchen. Die I. Abteilung sperrte während dieser Zeit den Raum westlich des Rabenwaldes, von wo der Gegner versuchte, Verstärkungen vorzuführen.

Um 4 Uhr 30 nachmittags verlegten die Abteilungen ihr Feuer weiter vorwärts; der auf den „Toten Mann" befohlene Angriff kam jedoch nicht mehr zur Ausführung, und so wurden für die Nacht Sperrfeuerräume angewiesen.

Über die Tätigkeit der II/22 an diesem Tage berichtet deren Führer, Hauptmann Schober:

„Der 7. März 1916, der zweite Tag unseres Angriffs auf Verdun, bedeutete für die II/22 ein Stück Bewegungskrieg im wahrsten Sinne des Wortes; hatten ihre drei Batterien doch an diesem Tage, einschließlich der einzeln verwendeten Züge, im ganzen neun Feuerstellungen innegehabt!

Um 9 Uhr vormittags erhielt ich auf dem Regimentsgefechtsstand den Befehl, eine Stellung für die Abteilung etwa in der Mulde nordöstlich Höhe 265 zu

erkunden. Die Infanterie war zu dieser Zeit gerade in den Besitz der Linie Höhe 265—Forges gelangt; um 12 Uhr sollte ihr weiteres Vorgehen bis zum Südrand des Raben- und kleinen Cumièreswaldes stattfinden. Das Vorwärtskommen des erkundenden Abteilungsstabs in diesem von einem wahren Grabengewirr und Drahthindernissen durchzogenen Gelände war nicht ohne Schwierigkeit, zumal da um diese Zeit die feindliche Artillerie sehr lebhaft feuerte. Des ewigen Kletterns und Ausbiegens müde, wählte ich schließlich den Bahndamm, um schneller vorwärts zu kommen. Bald zeigte sich aber, daß dieser Bahndamm, auf dem der Gegner Verkehr vermutete, unter besonders lebhaftem Artilleriefeuer lag. Auch galoppiert es sich auf glitschigen Eisenbahnschwellen nicht gerade besonders angenehm. Damals besaß ich noch ein gutes Pferd und machte infolgedessen das Rennen. Als ich durchs Ziel ging, war die Schar der Getreuen hinter mir stark zusammengeschmolzen. Die Erkundung konnte wegen des auf dieser Mulde liegenden heftigen, zum Teil schweren feindlichen Feuers nur sprungweise von Geschoßtrichter zu Geschoßtrichter vorgenommen werden, hatte aber das unerwünschte Ergebnis, daß die Stellung wegen der vorliegenden stark ansteigenden Höhe 265 für Feldgeschütze zum Beschießen von Zielen unter 2500 m nicht geeignet war.

Ein weiteres Vorgehen war aber um diese Zeit noch nicht möglich, da die eigene Infanterie noch nicht über die Höhe 265 hinausgekommen war. Ich entschloß mich daher, von dem gegebenen Befehl auf Grund der an Ort und Stelle vorgefundenen Verhältnisse abzuweichen und eine andere Stellung zu erkunden unter gleichzeitiger Meldung an das Regiment. Es traf sich glücklich, daß ein zum Regimentsstabe kommandierter Offizier der Abteilung (Lt. d. R. Lauenstein) in diesem Augenblick mit der „Regiments-Strippe" eintraf. Nach meiner Meldung erteilte das Regiment nunmehr Befehl, die Abteilung etwa 700 m nördlich der Kirche von Forges, Front nach dem Cumières-Wald, in Stellung zu bringen. Die bereits in Marsch gesetzte Abteilung wurde in die neue Richtung abgedreht, Abteilungsstab und Batterieführer eilten zur Erkundung der neuen Stellung voraus. Während die Batterien noch beim Einnehmen dieser Stellung begriffen waren, erhielt zunächst 4/22 vom Regiment den Befehl, etwa 500 m südlich Forges (östlich der Straße Forges—Cumières) in Stellung zu gehen, um den gut fortschreitenden Infanterieangriff von dort aus zu unterstützen. Die anderen Batterien der Abteilung sollten kurz darauf staffelweise folgen. Es stellte sich jedoch beim Vormarsch der 4/22 bereits heraus, daß das Dorf Forges vom Gegner derart durch Barrikaden, Drahtverhaue und Mauerwerk versperrt war, daß die Wegräumung dieser Hindernisse lediglich mit den Hilfsmitteln der Abteilung zu lange Zeit erfordert hätte. Da Eile geboten war, gingen zuerst 4/22, darauf die beiden anderen Batterien unter Umgehung von Forges etwa 400 m südöstlich des Dorfes in Stellung und eröffneten flankierend das Feuer gegen die Hänge südlich des Cumières-Waldes. Kurze Zeit darauf erhielt die Abteilung abermals vom Regiment den Befehl, eine Batterie (6/22) an der Südostecke des Cumières-Waldes in Stellung zu bringen. Unmittelbar darauf erging ein

weiterer Befehl des Regiments, eine weitere Batterie (5/22) an den Nordrand des Rabenwaldes vorzuschieben. Ehe aber die 5/22 den Vormarsch antreten konnte, erhielt die Abteilung Befehl, sofort Sperrfeuer auf das Gelände südlich des Rabenwaldes zur Abwehr eines starken feindlichen Gegenvorstoßes zu legen. Da diese Aufgabe für den Augenblick unbedingt die wichtigste war, wurde 5/22 zur Ausnutzung ihrer Feuerkraft vom Abteilungsführer vorläufig noch in ihrer Stellung belassen. Inzwischen meldete der zur Erkundung vorgerittene Führer 6/22 (Hauptmann v. Fassong), daß wegen tiefen, stellenweise sumpfigen Bodens, zahlreicher Hindernisse, Gräben und Geschoßlöcher seine Batterie nur zugweise mit Vorspann und außerordentlich langsam vorwärts kommen würde. Daraufhin wurde zunächst nur ein Zug der 6/22 (Lt. d. R. Schüler), die Geschütze mit acht Pferden bespannt, vorgeschickt. Während er noch auf dem Marsch war, und auf Befehl der Abteilung auch ein Zug der 5/22 im Begriff war, in dieser Richtung vorzugehen, traf der Befehl ein, zwei Batterien in der Linie 265—Wäldchen östlich des Weges Forges—Cumières in Stellung zu bringen. 4/22 verblieb in der bisherigen Stellung, die beiden anderen Batterien nahmen die befohlenen Stellungen ein und beschossen von etwa 5 Uhr nachmittags ab am Caurettes-Wäldchen vorgehende feindliche Infanterie mit sichtbarem Erfolg. Die Abteilungs-Beobachtungsstelle befand sich zu dieser Zeit auf einem besonders geeigneten Punkt der Höhe 265, der auch später als Haupt-Beobachtungsstelle beibehalten wurde und ständig von Beobachtungs-Offizieren besetzt war. Dieser Punkt bot glänzende Sicht nach allen Seiten, ohne vom Gegner jemals erkannt zu werden.

Da die Wirkungsmöglichkeit der 5/22 und 6/22 von dieser Stellung nahe der Höhe 265 gegen die im Grunde bei Cumières liegenden feindlichen Stellungen weniger günstig war, als von der vorgenannten Stellung der 4/22 aus, wurden beide Batterien auf Befehl des Regiments in der Nacht wieder neben 4/22 in Stellung gebracht." (Schober.)

Der am 7. März 1916 als Verbindungs-Offizier zu Res.-Inf.-Regt. 82 kommandierte Lt. d. R. Lauenstein (6/22) berichtet nach seinen Tagebuchaufzeichnungen über diesen Tag:

„Am 5. März 1916 von Mittag bis Abend von St. Loup-Terrier nach Busancy im schweren Regen als Quartiermacher für 6/22 voraus. Dort beim Kommandeur der Munitionskolonnen und Trains des 16. Armee-Korps gastlich aufgenommen und mit Behagen auf Vorrat für die dunkle Zukunft Etappenquartier genossen. Natürlich wurde von der begonnenen Schlacht vor Verdun gesprochen. Vertraulichen Bericht gelesen, wonach das Fort Douaumont uns nur durch Überraschung in die Hände gefallen, im übrigen so stark gepanzert sei, daß selbst die bisher für unwiderstehlich gehaltenen 42er erfolglos geblieben seien. Ein sorgenvoller Schatten fällt auf unsere Verdunhoffnung.

Gestern (6. März 1916) früh um 6 Uhr wieder als Quartiermacher vorgeritten und im Walde bei Brieulles einen möglichst geschützten Winkel als

Biwakplatz ausgesucht. Heute früh mit der Batterie nach Brieulles vorgerückt. Vorn hatte sich schon der Kampf um Forges entwickelt; alle Kampftruppen der Division mit weißer Armbinde, zweckmäßige Maßnahme zur Orientierung. Die Infanterie nach der Ruhe in prachtvoller Verfassung, alle Gesichter kühl und entschlossen. Jeder weiß, daß es in einen schweren Kampf geht.

Als sich vom Bahnhof Brieulles aus der Panzerzug in Bewegung setzte, der den Angriff auf Forges aus der Flanke überraschend unterstützte, zogen auch wir bis in die Höhe des Bahnhofs Consenvoye vor. Inzwischen Schneesturm. Höhe 265 lag grau vor uns und mit dem Glase erkannten wir, wie unsere Infanterie sich die Höhe hinaufarbeitete.

I/22 ist bereits im Gefecht, wir (II/22) warteten ungeduldig auf weiteren Befehl. — Nichts kam; nur Massen von Gefangenen und viele Verwundete schickte das Schlachtfeld zurück. Die Abteilung stand geschlossen, dicht gedrängt auf einem kleinen Wiesenstück rechts der Straße, als gegen Mittag schwere Granaten bei uns einschlugen, von weit her anwandernd, als fielen sie vom Himmel. Auf Befehl der Abteilung machte eine Batterie nach der anderen in aller Ruhe auf der Stelle kehrt, dann im Schritt Neuaufstellung 400 m seitlich. Schauderhafte Geduldsprobe, nichts als Objekt für feindliche Kanoniere zu sein.

Die Nacht zum 7. März 1916 scheußlich frierend an einer Hecke dicht an der Maas gegenüber Consenvoye biwakiert. Morgens Vormarschbefehl; für mich der Auftrag, Telephonleitung vom Bahnwärterhaus Consenvoye (Regiments-Stab) auf die Höhe 265 zu legen und dort als Verbindungs-Offizier bei Oberst Pohlmann (Res.-Inf.-Regt. 82) zu bleiben. Also befehlsgemäß mit zwei Mann losgezogen. Wie ich mir die vor mir liegende Höhe 265 besah, war es mir klar, daß da hinauf bei dem Artilleriefeuer keine Leitung fünf Minuten halten könnte. Aber Befehl ist Befehl! Immer dem Bahndamm nach Regnéville folgend, den Brückenkopf am Forges-Bach durchschreitend, kamen wir unter recht erheblichem Feuer fast bis zum Bahnhof Regnéville. Im Bahndamm eingebuddelt lag Graf Finkenstein mit seinen 71ern. Nun also zur Höhe hinauf!

Wir sind noch nicht sehr weit gekommen, da braust hoch zu Roß Hauptmann Schober mit seinem Abteilungsstab heran, alle mit heißen Köpfen, weil sie schon lange durch schweres Feuer geritten waren, um befehlsgemäß hier an diesen Hängen Stellungen für die Abteilung zu suchen — was aber infolge großer toter Winkel vor der Front (keine Möglichkeit, Nahfeuer abzugeben) und des enormen feindlichen Feuers unsinnig auszuführen gewesen wäre! Da kam ich ihm mit meiner Strippe gerade wie gerufen! Ich schließe den Apparat an und erhalte sofort Anschluß an den Regts.-Kommandeur. Hauptmann Schober erklärt kurz und bündig, daß nach seiner Erkundung der erhaltene Befehl nicht auszuführen sei und daß er die Abteilung längs der Straße Forges-Cumières in Stellung bringen wolle. (Er hat später oft diesen Augenblick meines Erscheinens als Rettung für die Abteilung bezeichnet.) Mir befahl er, da er die Unmöglichkeit, Drahtverbindung von der Höhe 265 aus zu halten, selbst sah, am Bahndamm Deckung zu nehmen und von dort aus nach Möglichkeit Verbindung zu halten.

Das feindliche Feuer verstärkte sich dauernd; wir krochen in eine durch den Bahndamm führende Wasserröhre und fanden darin tote Franzosen, die wohl verwundet hineingekrochen waren, außerdem viele französische Feldpostpakete. Mir fiel vom Inhalt etwas Schmalz und ein Hühnerbein zu. Von 1 Uhr ab war trotz mühseligster Leitungsflickerei überhaupt kein Anschluß mehr zu bekommen. Wozu also weiter nutzlos dekorativ in der Landschaft oder vielmehr in der Wasserröhre wirken? Ich baute also um 2 Uhr die Apparate ab, um die Abteilung zu suchen. Nach einer halben Stunde glücklich bei den Batterien, die im Feuer stehen, Meldung bei der Abteilung. Neuer Sonderauftrag. Ich ziehe mit dem Abteilungsstabe los, um eine Beobachtungsstelle auf der Höhe 265 gegen den Geländestreifen Cumières—Cauretteshöhe—„Toter Mann" zu erkunden. Unterwegs peinliches Feuer von 18 cm-Granaten, die ekelhaft stinkigen Rauch verbreiten, öfters mußten wir uns platt hinwerfen, um den Splittern zu entgehen. Auf der Höhe gute Beobachtungsstelle in einem mächtigen Trichter einer deutschen 30,5 cm-Granate. Von dort ein unvergeßlicher Anblick: Die Maas und Cumières im Schein der scheidenden Sonne blinkend, das Land in grünen Matten ansteigend bis zum beherrschenden Marre-Rücken. Rechts als dicke haarige Raupe der Cumières- und Rabenwald, dahinter der steile Caurettes-Grund, auf dessen anderer Seite der Caurettes-Wald wie ein viereckiges braunes Pflaster klebt. Hinten blaßgelb und kahl der „Tote Mann".

Mit Zielaufträgen zu den Batterien hinunter, die inzwischen 1000 m vorwärts neue Stellungen bezogen hatten. Ein recht plötzlicher Granatsplitter fuhr mir durch den Mantel. Dann mit den Batterieführern wieder nach oben. Von da wundervolles Scheibenschießen gegen französische Kompagnien, die geschlossen die Cauretteshöhe zu überqueren suchten und immer wieder im Feuer kehrt machen mußten. Feindfeuer inzwischen nur noch gering. Mit der Dämmerung wieder zurück zu den Batterien. Jetzt erst bleibt Zeit zu einem Blick auf die Verwüstung ringsum: überall die dunkelen Knäuel der Gefallenen, noch viele Verwundete ringsum, ein Irrer ruft um Hilfe, überall Handgranaten, zersplitterte Waffen und Uniformfetzen, weggeworfene französische Ausrüstungsgegenstände.

In der Batterie todmüde mit drei Mann in ein Sprungloch an meinem Zuge gekrochen. Wieder bitterkalte Nacht. Gegen 11 Uhr begann die feindliche 18 cm-Kanone wieder ihre schweren Brocken herüberzuwerfen, unmittelbar um die Batterie. Immer wieder gab es Verluste. Ich selbst kam mit kolossalem Dusel mit einem zertrümmerten Helm und mit einem Splitter in der Hand davon. Die Kunst des Sanitätsunteroffiziers versah mich bald mit einem unangemessen dicken Verbande. Um 1 Uhr nachts Stellungswechsel. Wieder eine Geduldsprobe im Schritt unter schweren Granaten. Der heutige Morgen erlöste uns von einer Nacht, die uns bei 6 bis 7° Kälte und handhohem Schnee auf blankem Acker endlos erschien.

Der Morgen des 8. März 1916 brachte neuen Auftrag, zusammen mit Wege von 5/22 als Beobachter für die Abteilung wieder den Granattrichter auf der Höhe zu beziehen.

Im Laufe der Nacht vom 8. zum 9. März haben unsere 11er Jäger ihre erste Linie ungefähr 200 m hinter dem Trichter eingerichtet. Wir krabbelten aus dem Graben zwischen toten französischen M.G.-Schützen hindurch in unseren Trichter. Bis zum Mittag ging es dort ganz gut. Am Cumières-Wald schlugen dauernd die Granaten in den gelbweißen Kreidesand der Apfelgärten wie dicke Tropfen eines langsamen Regens in trübes Wasser. Allmählich steigerte sich auch das Feuer vieler Kaliber gegen unsere Höhe, und von 1 Uhr mittags bis gegen 5 Uhr nachmittags haben wir dort mit unseren Telephonmannschaften die Hölle durchlebt. Die Sonne hing strahlend am blauen Himmel, im tiefen gelben Trichter lagen wir bis auf einen, der am Scherenfernrohr Wache saß, als ein kleines graues Häuflein. Die Granaten zischten herunter, mit Fauchen und Luftdruck vorbeipflügend. Mit heißen Köpfen und trockener Zunge lag das Häuflein unbeweglich. Jede kurz liegende Granate zog mit ihrem Rauch einen dunklen Schatten über das Loch. Jede Sekunde kam eine heran; war die eine krachend geborsten, kündigte die andere sich schon wieder mit leisem Singen von ferne an, ein schrilles Anschwellen des Tones, ein zischender, wuchtiger Luftstoß, und die nächste folgte ebenso. — Stunde auf Stunde verging. Den Durst, der den Nervenanstrengungen zu folgen pflegt, konnten wir mit Apfelsinen etwas löschen, die einer mitgebracht hatte. Schließlich trat der Stumpfsinn ein. Wie schlafend lag der graue Klumpen im Trichter. Dauernd klatschten Erdbrocken herab. Zweimal ergab sich jeder darein, daß es aus sei, als oben in den Trichterrand sich neue Granaten einbissen. — Einer wurde verwundet. —

Da endlich gegen 4 Uhr nachmittags ein Zischen und Fauchen; alles beugt sich unter der Wucht des Luftstoßes, und doch wehrt sich in jeder Brust der Lebenswille dagegen, daß es jetzt mit blinder, brutaler Vernichtung aus sein solle. Die Granate braust auf halber Höhe in die Rückwand des Trichters — blind! — Zunächst faßt es keiner!

Um 5 Uhr 15 abends wurde es still. Die Leute versuchten, die Leitung zu flicken. Ich kroch mit Wege zu den Jägern, die schwere Verluste gehabt hatten und uns tot glaubten. Dort bekam ich den Auftrag, die Batterien der Abteilung auf die Caurettes-Höhe einzuschießen, erledigte das und bekam, zu den Jägern zurückgekrochen, weiteren Befehl, die Nacht über oben zu bleiben, zusammen mit Hauptmann v. Fassong. Wir krochen beim Bataillons-Kommandeur, Hauptmann Wachs, unter, in einem alten französischen Unterstand, in dem noch über 40 Mann schnarchten. Ich verbrachte die Nacht sitzend auf einem Dachsfelltornister. Wollte ich einschlafen, so kippte der Tornister um. Im Hindämmern fuhr ich immer wieder hoch und hörte Granaten pfeifen — Hirngespinste —; Ordonnanzen kamen, meldeten: Verluste, Patrouillengänge. Meine angeschossene Hand glühte und schwoll lieblich. Ein Mann von der Batterie kam herauf mit blutbespritzter Post. Beim Austeilen war eine Granate eingeschlagen und hatte sieben Mann mitgenommen. —

Lieber auf freiem Acker frieren, als eine solche Nacht in dieser entsetzlichen Luft unter der Erde.“ (Lauenstein.)

Am 8. März 1916 wurde bei beginnendem Tageslicht von den verschiedenen Beobachtungsstellen aus erkannt, daß der Feind vom „Toten Mann" her zum Gegenangriff vorging, worauf beide Abteilungen sofort mit Sperrfeuer einsetzten. Der Angriff brach völlig zusammen, man sah deutlich die feindliche Infanterie nach allen Seiten auseinanderlaufen. Da man in der Schlucht südöstlich des „Toten Mannes", mit ziemlicher Sicherheit Truppenansammlungen vermuten konnte, wurde diese von Zeit zu Zeit von beiden Abteilungen überraschend unter kräftiges Feuer genommen. Gegen 4 Uhr nachmittags erhielt das Regiment folgenden Fernspruch: „43. Res.-Inf.-Brig. hat mitgeteilt, daß das ausgezeichnet liegende Sperrfeuer des Res.-Feldart.-Regts. 22 in erster Linie den feindlichen Angriff heute morgen zum Scheitern gebracht hat".

Im Laufe des 9. März 1916 wurde dem Regiment die 6. Batterie Res.-Feldart.-Regts. 13 unter Hauptmann Lange auf dem Ostufer der Maas bei Champ unterstellt. Diese Batterie hatte ausgezeichnete Beobachtungs- und Wirkungsmöglichkeit gegen die feindlichen Stellungen südlich des Cumièreswaldes und war dadurch in der Lage, das Sperrfeuer der II. Abteilung zu ergänzen. Auf die Meldung des Artillerie-Beobachters Lt. d. R. Horschitz (Rabenwald) und des Beobachters der II. Abteilung Lt. d. R. Wege (Höhe 265), daß die Franzosen sich südlich des „Toten Mannes" und südwestlich des Caurettewäldchens verschanzten, wurde lebhaftes Feuer auf diese Linie gelegt.

Um 12 Uhr vormittags begann der Sturm unserer Infanterie auf den Westteil des Rabenwaldes; kurz vorher hatte die II. Abteilung gemeldet, daß sie südwestlich des Caurettewäldchens nach Süden zurückgehende Franzosen mit deutlich sichtbarem Erfolg beschossen habe. Um 12 Uhr 30 war von der Beobachtungsstelle der I. Abteilung zu erkennen, daß unsere Infanterie die Nordwestspitze des Rabenwaldes erreicht hatte, und daß in den dortigen Gräben zahlreiche Gefangene gemacht seien. Gleichzeitig sah man eine größere Anzahl Franzosen aus der Westecke des Rabenwaldes nach Süden davonlaufen, wobei sie von dem Feuer der I. Abteilung gefaßt wurden und starke Verluste erlitten. Währenddessen beschoß die II. Abteilung den auf die Höhe südwestlich des Caurettewäldchens zurückgehenden Gegner, dem gleichfalls schwere Verluste zugefügt wurden. Auf die Meldung des Beobachters auf Höhe 265 (Lt. d. R. Wege) wurden dann Truppenansammlungen in der Gegend von Chattancourt von der II. Abteilung unter Feuer genommen. Hauptmann Lange meldete von seiner Beobachtungsstelle von Champ, daß die Franzosen anscheinend beabsichtigt hatten, zum Angriff vorzugehen, aber durch das gutliegende Sperrfeuer der II. Abteilung vollständig zurückgeworfen seien. Beide Abteilungen meldeten gegen 3 Uhr nachmittags, daß keinerlei Bewegung des Feindes mehr zu erkennen sei. Ein späterer Versuch des Gegners, nochmals über die Höhe südwestlich des Caurettewäldchens vorzugehen, brach wiederum im Feuer der II. Abteilung zusammen. Um 3 Uhr 30 traf dann durch Lichtspruch die mit Freude begrüßte Mitteilung der 43. Res.-Inf.-Brig. ein, daß Cumières und Rabenwald restlos genommen seien.

Am 11. März 1916 setzte um 6 Uhr 45 vormittags lebhaftes feindliches Trommelfeuer auf den Rabenwald und den Forgesbachgrund, sowie Streufeuer auf den Nordhang der Höhe 265 ein. Beide Abteilungen nahmen sofort auf die von der Infanterie abgefeuerten Leuchtkugeln hin lebhaftes Sperrfeuer auf. Gegen 9 Uhr traf dann die Meldung der Infanterie ein, daß der Gegner in dicken Kolonnen von Westen und Süden zum Angriff auf Raben- und Cumières-wald vorgegangen und durch das Sperrfeuer des Regiments unter schwersten Verlusten zurückgeschlagen worden sei. Alle Artillerie-Beobachter bestätigten die gute Wirkung unseres Feuers. Reg. 71 und Jäger 11 meldeten außerdem, daß die starken feindlichen Kolonnen durch unser Sperrfeuer „nur so hingemäht worden seien". Über die eben geschilderten Kämpfe vom 7.—10. März 1916 sagt der amtliche Heeresbericht:

Großes Hauptquartier, den 8. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem linken Maasufer wurden, um den Anschluß an unsere rechts des Flusses auf die Südhänge der Côte de Talou, des Pfefferrückens und des Douau-mont vorgeschobenen neuen Linien zu verbessern, die Stellungen des Feindes zu beiden Seiten des Forges-Baches unterhalb von Béthincourt in einer Breite von sechs und einer Tiefe von mehr als drei Kilometern gestürmt. Die Dörfer Forges und Regnéville, die Höhe des Raben- und kleinen Cumièreswaldes sind in unserer Hand. Gegenstöße der Franzosen gegen die Südränder dieser Wälder fanden blutige Abweisung. Ein großer Teil der Besatzung der genommenen Stellungen kam um, ein unverwundeter Rest, 58 Offiziere, 3277 Mann wurde gefangen. Außerdem sind 10 Geschütze und viel sonstiges Kriegsmaterial erbeutet.

Großes Hauptquartier, 9. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich der Maas sind unsere Truppen beschäftigt, die im Rabenwald noch befindlichen Franzosennester auszuräumen.

Großes Hauptquartier, 10. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem westlichen Maasufer wurden bei der Säuberung des Rabenwaldes und der feindlichen Gräben bei Béthincourt 6 Offiziere, 681 Mann gefangen genommen, sowie 11 Geschütze eingebracht.

Großes Hauptquartier, 11. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem westlichen Maasufer wurden die letzten von den Franzosen noch im Raben- und Cumièreswalde behaupteten Nester ausgeräumt. Feindliche Gegen-stöße mit starken Kräften, die gegen den Südrand der Wälder und die deutschen Stellungen weiter westlich versucht wurden, erstickten in unserem Abwehrfeuer.

Kämpfe um den „Toten Mann".

(12. März bis 12. April 1916.)

Am 14. März 1916 erfolgte der Sturm der 12. Res.-Div. auf den „Toten Mann" und der der 22. Res.-Div. auf die Grabenwerke südlich des Rabenwaldes. Das Regiment nahm die feindliche Stellung am Vormittag unter ruhiges, von 3 Uhr ab sich steigerndes Vorbereitungsfeuer. Um 4 Uhr trat die Infanterie der 12. Res.-Div. zum Sturm an und ging, nur schwach vom Gegner beschossen, gegen die befohlene Linie vor. Kurze Zeit darauf meldete Lt. d. R. Loebner (Beobachter im Rabenwald), daß die feindliche Infanterie, von den Batterien des Regiments wirksam beschossen, gruppenweise zurückgehe. Man konnte erkennen, daß bereits eine größere Anzahl Gefangener gemacht war. Um 4 Uhr 45 hatte die 12. Res.-Div. die befohlene Linie erreicht und eine große Anzahl Gefangener gemacht. Inzwischen war der rechte Flügel der 22. Res.-Div., ohne die verabredeten Leuchtzeichen abzuwarten, auch seinerseits vorgegangen. Ein äußerst heftiger Kampf entspann sich dabei um das stark ausgebaute Grabenwerk 96, aus dem der Gegner unsere anstürmenden Schützen jedesmal mit wirksamem Feuer überschüttete. Man konnte deutlich die Rauchwölkchen der feuernden feindlichen Gewehre erkennen, von Zeit zu Zeit auch das Krepieren von Handgranaten.

Am Nachmittag dieses Tages begann der Feind, dessen Flieger schon mehrfach in geringer Höhe über den gegen Sicht wenig gedeckten Stellungen der II. Abteilung gekreuzt hatten, mit schwerem Kaliber und unter großem Munitionsaufwand die Stellung dieser Abteilung zu beschießen.

Am 15. März 1916 gaben auf die etwa gleichzeitig eintreffenden Meldungen der Artillerie-Beobachter am Südrand des Forges- und Cumièreswaldes (Lt. d. R. Roth) und des Rabenwaldes (Lt. d. R. Klippert), daß die feindlichen Gräben am Osthang des „Toten Mannes" sich stark aufzufüllen schienen, beide Abteilungen lebhaftes Sperrfeuer ab. Die bereits eingeleitete feindliche Angriffsbewegung wurde dank der aufmerksamen Beobachtung und des prompt und energisch einsetzenden Feuers im Keime erstickt.

Auf einem Patrouillengang zum „Toten Mann", zu dem sich Oberlt. Mencke, Lt. d. R. Riemschneider und Vizewachtmeister Lutz freiwillig gemeldet hatten, in der Annahme, daß das vorhergenannte Werk 96, wie gemeldet, fest in unserer Hand sei, wurde ersterer getötet und letzterer tödlich verwundet. Erst später stellte sich auf nochmalige Anfrage bei der 12. Res.-Inf.-Brig. heraus, daß sich das genannte Grabenwerk noch in Händen der Franzosen befand.

Einen Angriffsversuch wagte der Gegner an diesem Tage nicht mehr, er beschoß jedoch mit gut gezieltem Feuer, vermutlich mit Ballonbeobachtung oder auf Grund der Fliegermeldungen, die Batteriestellungen der II. Abteilung, wobei Verluste an Mannschaften und Beschädigungen an den Geschützen eintraten.

In der Nacht vom 16. zum 17. beschoß der Gegner mit schwerem Kaliber die Stellungen beider Abteilungen und brachte den mit Schanzarbeiten

beschäftigten Batterien schwere Verluste bei: es fielen hierbei 4 Mann und 17 wurden verwundet.

In den Kämpfen der letzten Tage hatte sich gezeigt, daß das Regiment in den sich aufs glücklichste ergänzenden Beobachtungsstellen geradezu ideale Beobachtungsmöglichkeiten besaß, die nicht nur einen lückenlosen Einblick in die feindlichen Stellungen, sondern auch in das rückwärtige Gelände ermöglichten. Hierdurch war es möglich gewesen, alle Vorbereitungen zu feindlichen Angriffsbewegungen bereits in den Gräben zu erkennen und durch Feuer im Keime zu ersticken.

Wir lassen hier einige Aufzeichnungen des Artillerie-Beobachters vor dem Cumièreswald, Lt. d. R. Lauenstein, aus diesen Tagen folgen:

20. März 1916.

„Beobachtung vor dem Cumièreswald. Die Gräben sind immer noch zusammenhanglose schmale Rinnen von 2 Fuß Tiefe. Schutz durch Draht: Fehlanzeige! Zugangsgräben erst recht nicht. In dem Graben liegt gepökelt zusammengerollt Mann an Mann. Muß man mal seinen Standort zum Beobachten wechseln, so gehts über Menschenknäuel weg. Ungewollte Tritte werden durch Grunzen beantwortet. Außer den Posten schläft alles erschöpft. Drüben bei den Franzosen scheinbar dito. Ich hause in einer schmalen Nische im Graben zusammen mit Loebner unter „bombensicherer" Zeltbahn. Wir frieren und liegen nachts gut eingegabelt zwischen den Einschlägen der Geschosse mit dem Gefühl fatalistischer Hilflosigkeit. Im übrigen schießt der Franzose blendend in seinen eigenen Graben. Verpflegung bei uns hervorragend. Schinken und Edamerkäse, dazu $^1/_4$ Liter Rum zum Morgen-Frühstück statt Zähneputzen und zugleich als Heizung. Schießts nicht, so könnte man für die schöne Aussicht Eintrittsgeld nehmen. Von Fort Douaumont über die Côte de Talou, den Marre-Rücken, Bourrus-Wald, die Höhen von Montzeville bis zur Höhe 304 — alles da!

22. März 1916.

Heute mit unserer 6. Batterie blendenden Erfolg gegen einen neuen Graben im Caurettes-Wald gehabt, der so genau in der Hauptrichtung der Batterie lag, daß kaum ein Schuß seitlich fehl ging. Artilleristisch prächtig und doch menschlich widerlich. Im Graben steckten etwa 40 Franzosen, vorn hatten sie eine Sandsackwehr mit M. G.-Stand und waren mit Zweigen und Laub überdeckt; aber nicht genügend, um die Bewegung darunter uns ganz zu verbergen. Als ich die Beschießung begann, flüchteten die blaugrauen Gestalten in einen Unterstand, der nach mir zu offen war. Ein Treffer durch die Eingangsöffnung zerstörte ihn völlig und alles flüchtete nun wieder nach vorn. Unterwegs ereilte schon einige ihr Schicksal, einer davon sprang im hohen Satz auf die Brustwehr und blieb dort liegen. Zwei Verwundete sah ich in einer Windung des Grabens kauern, ein Treffer mitten hinein — ein Wirbel von Rauch und Lehmstaub, dann war nichts mehr zu sehen. Drei Treffer jagte ich in die französische Brustwehr, nach jedem

flüchteten 1 bis 2 Mann. Eine Granate nahm eine Eiche mit und warf sie mit ihrem sparrigen Gezweig in den Graben, was nun dort völlig den Verkehr hemmte. Bei dem Versuch, sich hier durchzuzwängen, fielen weitere. Schließlich nach einem vierten Treffer in den M. G.-Stand sprang noch ein Mann mit zwei Patronenkästen heraus und suchte über das freie Feld das Weite. Er entkam. Wie ich dabei — das Zeißglas vor den Augen — beobachtete, brauste mir eine Feldgranate entgegen, schlug dicht hinter mir ein, ein zurückfliegender Splitter schnitt mir rechts die Schläfenhaare ab, riß mir vom Zeigefinger einen Teil des Nagels weg und zerschlug ein Prisma des Zeißglases, sonst nichts. — Schwein! Das muß man überhaupt haben —, wer Pech hat, soll nicht in den Krieg ziehen. —

23. März.

Die eigene Artillerie hat uns diese Nacht schwer in Druck gebracht. Manch elender Fluch gegen die Fußartilleristen, die glaubten, sie könnten ohne Grabenbeobachtung alles, stieg zum Himmel auf. Es gibt nichts Deprimierenderes, als wehrlos von hinten einfallenden eigenen Geschossen ausgesetzt zu sein. Jedem Artilleristen würde es das Gewissen schärfen, wenn er es mit mir gesehen hätte, wie sich ein von unseren schweren Feldhaubitzen Verwundeter mit Bauchschuß im Regen und Schlamm wälzte, ohne daß ich ihm helfen konnte. Erst nach Stunden erlöste ihn der Tod. —" (Lauenstein.)

Da das schwere Feuer, das hauptsächlich die 5. Batterie am 15. März 1916 erhalten hatte, vermuten ließ, daß sie von feindlichen Fliegern erkannt sei, ging die Batterie mit vier Geschützen in eine etwa 500 m weiter vorwärts gelegene Stellung und mit den beiden anderen Geschützen in das Wäldchen am Nordhang der Höhe 265. Die neue Hauptstellung war zwar zur Abgabe von Sperrfeuer auf die vorderste feindliche Linie nicht geeignet, gestattete aber eine Beschießung der rückwärtigen Verbindungen und feindlichen Batterien.

In der folgenden Zeit machte der Feind zwar keine größeren Angriffsversuche, dagegen wurde seine Artillerie von Tag zu Tag stärker. Sie beschoß mit schwerem und mittlerem Kaliber hauptsächlich die Stellungen der II. Abteilung, die Anmarschstraßen, Bahnhof Consenvoye-Forges und das verlassene Dorf Forges selbst, während die I. Abteilung weniger gezieltes Streufeuer aus schweren Flachbahngeschützen erhielt.

Alle Batterien arbeiteten daher mit Aufbietung der äußersten Kräfte, meist bei Nacht, an dem Ausbau ihrer Stellungen sowie der Lauf- und Kabelgräben. Die größte Schwierigkeit bot die Heranschaffung des Materials, das anfangs nur in ganz ungenügenden Mengen vorhanden war. Zur Entlastung der Batteriemannschaften, die nachts häufig mit der Unterbringung der in großen Mengen herankommenden Munition beschäftigt waren, wurden Mannschaften der leichten und schweren Kolonnen zum Bauen herangezogen.

Große Schwierigkeiten bot die Unterhaltung des ausgedehnten Fernsprechnetzes, dessen Leitungen dauernd zerschossen wurden. Die Wiederherstellung mußte

oft in schwerstem feindlichem Feuer erfolgen, und mancher brave Kanonier hat hierbei sein Leben lassen müssen. Da durch diese Arbeiten die Zahl der für die eigentliche Feuertätigkeit in den Batteriestellungen zur Verfügung stehenden Mannschaften zu stark herabgesetzt wurde, stellte die Infanterie auf Antrag eine Anzahl Mannschaften, die hauptsächlich als Störungssucher verwendet wurden.

Überall wurden jetzt an den Geschützen hinter dem Lafettenschwanz Deckungsgräben angebracht, die zu den Munitions- und Mannschaftsunterständen führten und es der Bedienung ermöglichten, selbst im schwersten feindlichen Feuer die Geschütze weiter zu bedienen; sie hielt treu bei ihren Geschützen aus und unterhielt das Feuer solange, bis diese durch Volltreffer oder Rohrdetonierer unbrauchbar geworden waren.

Die Tätigkeit der Batterien bis Ende März bestand hauptsächlich in der Bekämpfung von Beobachtungsstellen, Schanzarbeiten und erkannten Bewegungen in den feindlichen Gräben. Durch nächtliches Beunruhigungsfeuer auf Gräben und Annäherungswege wurde dem Gegner der Ausbau seiner Stellungen erheblich erschwert. Der Erfolg des nächtlichen Feuers war, daß er vielfach die Weiterführung der Gräben einstellte, wie unsere Fliegerbilder einwandfrei ergaben.

Seit dem 30. März 1916 befand sich eine neue, sehr wertvolle Beobachtungsstelle mit Fernsprechverbindung auf der Côte de Talou, die mit II/22 einerseits und der Batterie Lange andererseits verbunden war. Diese Beobachtungsstelle bewährte sich sehr im weiteren Verlauf der Kämpfe.

In den Hauptkampftagen, an denen der Feind durch Abstreuen der rückwärtigen Verbindungen häufig sämtliche Fernsprechleitungen zerstört hatte, waren die Lichtsignalverbindungen oft das einzige Mittel, um von den Artilleriebeobachtern genaue Meldungen zu erhalten. So übermittelte die Lichtverbindung zum Artilleriebeobachter auf der Côte de Talou an einem Tage über 20 Lichtsprüche.

Die Gesamtverluste des Regiments im Monat März betrugen:

3 Offiziere (Lt. d. R. Joseph, Oberlt. Mencke, Lt. d. R. Eisenhardt), 3 Unteroffiziere, 15 Mann tot.

3 Offiziere (Lt. d. R. Proebsting, Pulz, Kleinsteuber), 20 Unteroffiziere, 98 Mann verwundet.

Verfeuert wurden 38176 Schuß Feldkanonen- und 5682 Schuß leichte Feldhaubitz-Munition.

Zu Beginn des Monats April wurden die Protzen und Staffeln, die bis dahin an der Straße Bahnhof Consenvoye—Belhainemühle biwakiert und mehrfach durch feindliches Fernfeuer Verluste erlitten hatten, in die Gegend von Vilosnes zurückgenommen.

Da zu Beginn dieses Monats das feindliche Feuer auf die nur schwach eingedeckten Regimentsunterstände im zweiarmigen Wäldchen (1 km nördlich Forges) derartig stark wurde, daß eine geordnete Feuerleitung und Geschäftsführung von hier aus nicht mehr möglich war, wurde die Gefechtsstelle des Regts.-Kommandeurs in den früheren Gefechtsstand der 43. Res.-Inf.-Brig. im früheren

vordersten deutschen Graben etwa 500 m nördlich Forges verlegt. Diese Gefechtsstelle blieb dauernd durch einen Offizier des Regimentsstabes (Lt. d. R. Walder) besetzt. Quartier und Geschäftszimmer des Stabes befanden sich von nun an im Schleusenhaus Vilosnes.

Um den nun bereits über einen Monat dauernd in schwerstem feindlichen Feuer liegenden Offizieren und Mannschaften die Möglichkeit einer kurzen Erholung zu gewähren, ordnete das Regiment an, daß sich die Gruppenführer Major v. Rosenberg und Hauptmann Schober in achttägigem Wechsel mit Hauptmann Breithaupt bzw. v. Fassong ablösen und nach eigener Wahl Ruhequartier in der Nähe der Protzenunterkünfte beziehen sollten, und daß von jeder Abteilung nach dem Ermessen der Abteilungsführer eine Anzahl Offiziere und Mannschaften ebenfalls für 8 Tage zur Erholung zurückgezogen werden konnten.

Das feindliche Feuer auf die Batteriestellungen und Anmarschwege blieb auch im April unvermindert stark. Als neu hinzu trat die Verwendung von Gasgranaten. Dadurch, daß die Vergasung stets mit Brisanzgeschossen eingeleitet wurde, erreichte der Gegner, daß die später eingestreuten Gasgeschosse vielfach nicht sofort als solche erkannt wurden. Wo jedoch rechtzeitig von den Gasmasken Gebrauch gemacht werden konnte, traten keine Erkrankungen ein.

Die schon früher ins Auge gefaßte Säuberung des Geländes südlich des Cumières- und Rabenwaldes wurde nunmehr auf den 9. April festgesetzt, an welchem Tage ein einheitlicher Angriff des VI. und XXII. Res.-Korps stattfinden sollte. Der auf 1 Uhr 15 nachmittags angesetzte Sturm hatte nur auf den Flügeln der Division Erfolg, während in der Mitte die Infanterie über die nicht ausreichend zerstörten Drahthindernisse nicht hinauskommen konnte. Am Abend des 10. April 1916 teilte das Bataillon Brandenstein mit, daß es am folgenden Tag 1 Uhr nachts mit Flammenwerfern und Handgranaten die feindliche Stellung von der Seite aufzurollen beabsichtige und bat um Feuerunterstützung. Die Überraschung gelang: unter dem Schutze unseres Feuers drang das Bataillon in die feindlichen Gräben ein und machte 370 Gefangene. Besonders hatte das Feuer der 1. und 3. Batterie auf die feindlichen Annäherungsgräben vorzüglich gewirkt. Die noch in Feindeshand gebliebenen Gräben südlich des Cumièreswaldes sollten am 12. April genommen werden. Bereits während des Einschießens flüchteten aus dem Caurettesswäldchen stärkere französische Trupps, die durch das prompt einsetzende Feuer der II/22 vernichtet wurden. Der Sturm unterblieb jedoch an diesem Tage, ebenso wie am 15. April, wegen Übermüdung der Infanterie, deren Kampfkraft erheblich gelitten hatte.

Am 13. April 1916 hielt die feindliche Artillerie die vordere Infanterielinie, den Raben- und Cumièreswald, sowie den Forgesbachgrund unter lebhaftem Feuer. Schweres Flachbahnfeuer verursachte bei beiden Abteilungen größere Verluste: Es fielen 5 Mann, 1 Offizier (Lt. d. R. Scheller), 17 Mann wurden verwundet. Wir blieben die Antwort nicht schuldig: alle Batterien des Regiments nahmen die feindlichen Gräben unter Trommelfeuer, worauf der Feind das Feuer auf unsere vordere Linie einstellte. Während der Nacht setzten alle Batterien in unregelmäßigen

Abständen das Beunruhigungsfeuer fort, mit dem Erfolg, daß am Morgen des folgenden Tages keine Verstärkungen der feindlichen Gräben sichtbar waren.

Am 14. April 1916 erkannte Oberlt. d. L. Hingst (2/22), daß der Feind seine Gräben am Osthang des „Toten Mannes" stark auffüllte. Die aufblitzenden Stahlhelme verrieten, daß man dort Mann an Mann stand. Sofort nahm der Batterieführer selbständig diese Gräben unter Schnellfeuer, das alsbald durch das Sperrfeuer der übrigen Batterien des Regiments auf die Gräben der Caurettes-höhe verstärkt wurde. Wo es der Feind trotzdem wagte, in einzelnen Gruppen aus den Gräben herauszukommen, wurde er vernichtet. So war wieder durch das tatkräftige Eingreifen des Regiments der entstehende Angriff im Keim erstickt worden.

Gegen Abend fiel inmitten der lebhaft feuernden Batterie (4/22) Lt. d. R. Roth; seine Angehörigen haben folgende Briefauszüge zur Verfügung gestellt:

II/22 während der Sturmtage vor Verdun.

6. März 1916.

„Trotz Schneetreibens geht der Angriff gut vorwärts. Forges ist von 51ern und 82ern und 2 Batterien von uns genommen worden, auch die Höhe südlich davon. Die 4. Batterie ist noch nicht eingesetzt. Ich habe den ganzen Tag im Telephonstand gesessen als Ordonnanz-Offizier der II. Abteilung; sehr interessant. Schon 300 Gefangene; vom Regiment 2 Offiziere verwundet, etwa 10 Mann tot.

15. März 1916.

Gestern wundervoller glatter Sturm auf den „Toten Mann". Die Artillerievorbereitung wurde, soweit unser Regiment in Frage kam, von mir als Beobachter von der Südwestecke des Cumièreswaldes aus geleitet. Ich sitze, seit nunmehr 13 Tagen unrasiert und ungewaschen, in der vordersten Infanterielinie in einer Erdhöhle. Loebner ist seit gestern bei mir. Ich habe in den letzten Tagen wohl an 6 km Leitung zum Teil eigenhändig gelegt und geflickt. Das französische Sperrfeuer ist jetzt nur noch ganz schwach, da die alten Batterien erledigt sind und die neu auftauchenden von uns sofort bepflastert werden.

23. März 1916.

In der Batterie sitzen wir jetzt famos unter Eisenbahnschienen; da können die englischen Schiffsgeschütze ruhig schießen; für uns ist vorläufig „Dauerstellung" die Parole. Alles Eßbare ist jetzt hier willkommen, ob Kakao mit Rollmops oder Reis mit Ölsardinen oder Bier mit Marmelade; alles wird rücksichtslos auf Vorrat gegessen, denn nachher kriegt man mal 24 Stunden nichts, vielleicht kaum Luft.

25. März 1916.

Von Champs aus (vorgeschobene Beobachtungsstelle): Die Beobachtung liegt so, daß man den Franzosen südlich des Cumièreswaldes in den Rücken sieht.

Leider ist bis zur Batterie 8 km Strippe, die gestern Nacht doppelt gelegt wurde. Funktioniert hat sie erst zweimal eine Stunde; aber immerhin genügte das, um allerhand Interessantes zu melden. Zwei Flügeladjutanten von S. M. waren heute früh beim Regimentsstab und sprachen sich anerkennend aus. Ich liege hier mit zwei fremden Offizieren in einem Keller auf Federbetten!]

27. März 1916.

Hochinteressanter, klarer Tag. Verdun auf 7 km gesehen; Kathedrale, Kasernen zum Teil brennend; Einblick in die Forts des Südens und Südostens vom Rücken her, unvergeßlich! Mir gehts sehr gut, nur erst mal schlafen . . .

28. März 1916.

Es gibt nichts Interessanteres, als dies komplizierte, schrittweise stets nach den sorgfältigsten Plänen und in innigstem Zusammenarbeiten der verschiedenen Waffen und Truppenteile erfolgende Vorgehen. Ich habe besonders Interessantes erlebt durch den Dusel, daß ich als erster gleich am 9. März in den Schützengraben kam und längere Zeit gerade in den wichtigsten Momenten Telephonverbindung hatte. Einige Mühe und etwas Bauchspeck hat es gekostet. Dann kam der Vortrag bei der Division und im Anschluß daran die zweitägige Expedition aufs andere Maasufer mit folgender Führung und Unterrichtung unseres Generalstabs-Offiziers an Ort und Stelle.

30. März 1916.

Heute ist ein prächtiger Sonnentag mit starkem Fliegerbetrieb. Im Tälchen vor uns haben sie eine Batterie ziemlich herausgeschossen. Die armen Kerls kamen zu uns in den Unterstand; ich habe ihnen wenigstens ein bißchen Kaffee und Schnaps geben können. . . .

9. April 1916.

Der auf heute befohlene Angriff ist im wesentlichen gelungen, vor allem wurde Béthincourt genommen mit vielen Gefangenen; wir haben toll gefunkt, über 1500 Schuß, also mehr als ein Zehntel von dem, was wir bisher im ganzen Kriege bis zur Champagne verschossen hatten. Man ist ein bißchen dumm im Kopf von dem Gedröhne.

10. April 1916.

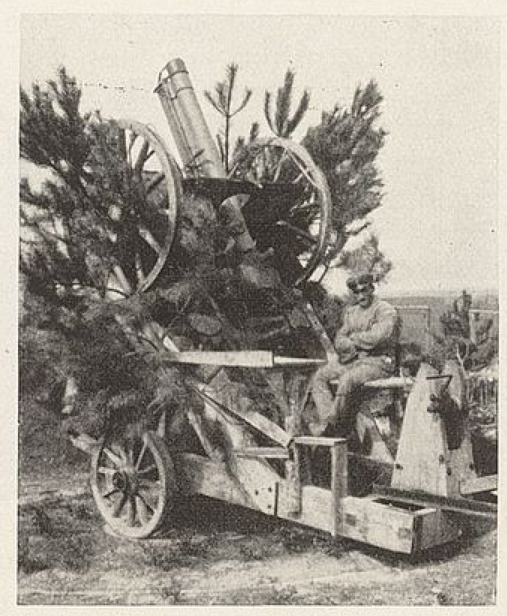
Heute tiefe, schöne Ruhe nach dem Sturm. Auch vom „Toten Mann" wurde gestern wieder ein Stückchen genommen. Wir haben etwa 1800 Gefangene gemacht.

12. April 1916.

Gestern und heute schwere Kämpfe mit starkem feindlichen Feuer auf unsere Batterie. Sehr starker Munitionsverbrauch; bis 1600 Schuß am Tage. Wenns nur die Leute aushalten!" — — —



Ruhequartier in Tourteron:
Guyet, Martini, Schober, v. Oertzen, Rehe, Kühl, Marsch, Büchner.



Behelfsmäßiges Flakgeschütz (4/22)
bei Givry (Champagne).



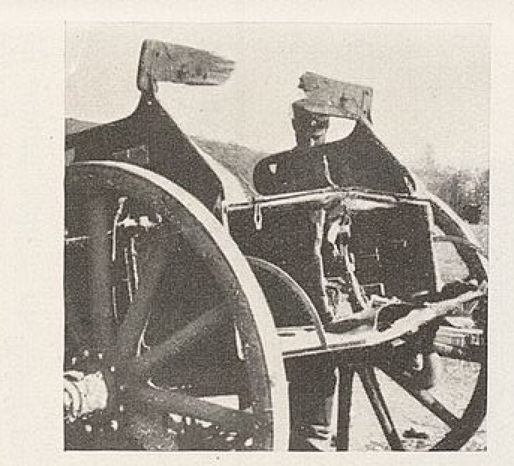
Butte de Tahure (Champagne): Vorderster Graben.



Beobachtungsstelle des Regts.-Stabes im zweiarmigen Wäldchen vor Verdun: v. Oertzen, Walder, Loebner.



Queck an einem „besseren" franz. Geschoßtrichter bei Forges.



Beobachtungswagen der II/22 bei Forges (leicht verbogen).

Kirche in Forges.



Bahnwärterhaus Cousenvoye (Forges).



Schüler und Wege auf Höhe 265 (Verdun).

Die Haupttätigkeit der folgenden Tage bestand darin, ein weiteres Fortschreiten der feindlichen Erdarbeiten zu verhindern und durch nächtliches Beunruhigungsfeuer seine rückwärtigen Verbindungen zu stören. Zahlreich neu entstandene Trampelwege bewiesen, daß die Franzosen es bei Nacht vorzogen, über das freie Feld zu laufen, um die unter Feuer liegenden Annäherungsgräben zu vermeiden, was auch durch Gefangenenaussagen bestätigt wurde. Die feindliche Artillerie ihrerseits beschoß häufig die Feuerstellung der II/22 mit schwerem Kaliber (bis zu 22 cm) und die der I/22 mit schweren Flachbahngeschossen; ferner lagen auch unsere Anmarschwege dauernd unter Beunruhigungsfeuer. Zur Niederhaltung dieser Batterien und zur Störung ihres Munitionsersatzes erhielt die 5. Batterie den besonderen Auftrag, die feindlichen Batterien nördlich des Bourrus-Waldes während der Nacht unter Feuer zu nehmen. Am 19. und 20. April 1916 belegte der Feind die Stellungen der Gruppe Schober und die Schlucht nördlich des zweiarmigen Wäldchens mit Gasgeschossen, die jedoch rechtzeitig erkannt wurden und daher wenig Schaden verursachten. Außerdem lag am 20. heftiges Feuer aus mittlerem und leichtem Kaliber wiederum auf den Stellungen dieser Gruppe, sowie schweres Feuer auf der Kuppe und dem Nordhang des „Toten Mannes", ferner auf unseren Gräben südwestlich des Rabenwaldes. Die Heftigkeit des Feuers ließ auf einen bevorstehenden Angriff schließen, weshalb sämtliche Batterien sofort mit kräftigem Feuer auf die feindlichen Gräben antworteten. Auf die Meldung des Lt. d. R. Loebner von seiner Beobachtungsstelle auf der Côte de Talou, daß Handgranatenkämpfe zu beobachten seien, gingen beide Gruppen zum Sperrfeuer über. Trotzdem gelang es dem Feind, gegen Abend in einzelne Grabenstücke am „Toten Mann" und südlich des Rabenwaldes nach erfolgreichem Handgranatenangriff einzudringen. Die sofort und am folgenden Tag einsetzenden Gegenangriffe gelangen nur teilweise. Ein erneuter Vorstoß der Franzosen am 21. abends gegen den „Toten Mann" wurde durch das kräftige Sperrfeuer beider Gruppen restlos zurückgeschlagen.

Am folgenden Tag (22. April 1916) unternahm die benachbarte 43. Res.-Div. einen Angriff auf die Gräben am Westhang des „Toten Mannes", der zu Anfang guten Erfolg hatte, aber schließlich damit endete, daß die Sturmtruppen wieder in ihre Ausgangsgräben zurückgeschlagen wurden. Alle Batterien des Regiments hatten sich lebhaft am Wirkungsschießen beteiligt, das wiederholt von den Beobachtungsstellen als gut liegend gemeldet worden war.

An diesem Tage erhielten Gefechtsstelle und Batterien der Gruppe Schober außerordentlich heftiges Feuer aus schweren Kalibern, das sich zeitweilig bis zum Trommelfeuer steigerte. Es war kein Zweifel mehr, daß die Stellungen dieser Batterien von den feindlichen Fliegern infolge der zahlenmäßigen Unterlegenheit unserer Kampfflieger und des unzureichenden Schutzes durch Flugabwehrkanonen genau erkannt waren. Zwei Geschütze der 4/22 wurden durch Volltreffer zerstört und mehrere Unterstände verschüttet.

Über die Kämpfe vom 20. bis 22. April 1916 berichtet der Artillerie-Beobachter im Schützengraben am Rabenwald, Lt. d. R. Grau, folgendermaßen:

22. April 1916.

„Gestern und vorgestern waren heiße Tage. Vorgestern nachmittag setzte lebhaftes Feuer auf unsere Gräben und Artilleriestellungen ein, das sich gegen Abend zu immer größerer Heftigkeit steigerte. Gegen Abend begann Infanterie- und Maschinengewehrfeuer. Der Feind machte einen Angriff auf die neben den 82ern liegenden Stellungen. Im allgemeinen gelang es, ihn zurückzuschlagen, obwohl er, noch während seine Artillerie unseren Graben beschoß, zum Sturm überraschend ansetzte. Nur ein Zug wurde überrannt, und ein Grabenstück von 125 m Breite genommen. Am folgenden Tage fand unser Gegenstoß statt. Gestern nachmittag erhielt ich den Gefechtsbefehl, wonach ich zum Artillerie-Beobachter für den Angriff bestimmt wurde. Wir legten zwei Stunden sehr starkes Feuer auf die feindlichen Stellungen. Das Feuer muß für den Feind fürchterlich gewesen sein. Ich beobachtete, wie nach einem Treffer in ein Blockhaus dessen Besatzung überzulaufen versuchte. Einem gelang es, die anderen wurden im Drahtverhau durch das Feuer unserer I. Abteilung gefaßt und vernichtet. Der Sturm gelang, und wir nahmen außer den verlorenen Gräben noch ein weiteres Stück feindlichen Grabens.

23. April 1916.

Gestern war wieder ein Sturmtag; rechts von uns am „Toten Mann" sollte unsere Infanterie stürmen und, um den Feind bis zum letzten Augenblick im unklaren zu lassen, wo der Sturm ansetzen würde, hatte unsere gesamte Artillerie Befehl, die feindlichen Stellungen vor unserem Abschnitt zwei Stunden lang zu beschießen. Dann folgte zwei Stunden Maschinengewehrfeuer. Die Folge des großen Geschießes war natürlich, daß der Feind sein Artilleriefeuer auf unsere Gräben konzentrierte. Unterdessen brach unsere Infanterie überraschend vom „Toten Mann" vor und erreichte zunächst das Angriffsziel, wurde aber später wieder zurückgeworfen. Wir hatten unsererseits stundenlang heftigstes Feuer auf unsere Gräben auszustehen. Mein Hilfs-Beobachter wurde verwundet, dicht neben das Scherenfernrohr kam ein Volltreffer, so daß die Erdmassen in den Beobachtungsstand stürzten und mich gänzlich bedeckten. Dicht neben das zweite Scherenfernrohr trafen ebenfalls zwei Schüsse und verwundeten einen Telephonisten. Sehr interessant war die Wirkung unserer schweren Geschütze zu beobachten. Ich sah ein Geschoß mit Verzögerung einschlagen, das einen Unterstand traf und die ganze Deckung durchschlug. Balken, Sandsäcke und sogar die Zeitungen, die die Leute unten im Unterstand gelesen hatten, wirbelten hoch in der Luft herum.

Schon eine geraume Zeit über hatte ich im feindlichen Graben zwei Posten beobachtet, die trotz heftigen Feuers auf ihrem Stand ausharrten. Auf einmal ein Krach: Es war eines unserer Feldkanonen-Geschosse mitten in den Graben an die Stelle gegangen, wo die beiden Posten standen; beide wurden als Leichen auf die Deckung geschleudert." (Grau.)

Am 24. April 1916 begann der Feind von 8 Uhr vormittags an sich mit Fliegerbeobachtung auf die Batterien der II. Abteilung regelrecht einzuschießen. Die feindlichen Flugzeuge kreuzten dabei in so geringer Höhe über den Stellungen, daß die Bedienung der Batterien mit den wenigen erbeuteten Karabinern und sogar mit Revolvern nach ihnen schoß, damit gefühlsmäßig nur wenigstens etwas zur Abwehr geschah, wenn auch keine Wirkung erwartet werden konnte.

An diesem Tage, der für die 4/22 verhängnisvoll wurde, zeigte sich besonders deutlich die damalige Unterlegenheit unserer Flieger und die Unzulänglichkeit unserer Flugabwehrmaßnahmen. Fast den ganzen Tag über prasselte mit geringen Pausen ein wahrer Hagel von 15-, 18- und 22 cm-Geschossen auf den Raum zwischen der etwa 100 m vor den Feuerstellungen der Batterien liegenden Gefechtsstelle der Gruppe Schober und den Feuerstellungen selbst hernieder. Hierbei wurde die Stellung der 4/22 völlig zerstört und verschüttet, mehrere Unterstände eingestampft, Munition zur Explosion gebracht, sowie 5 Mann getötet und 2 schwer verwundet. Der Rest der Bedienung erkrankte infolge des Einatmens des dichten Pulverqualms, wobei teilweise Ohnmachtsanfälle auftraten. Zwei Geschütze wurden bei dieser Beschießung völlig vernichtet. Gegen Abend wurde auf Befehl der Abteilung im Hinblick auf die inzwischen eingetretene Gefechtsunfähigkeit der Mannschaften das Schießen eingestellt und die Stellung vorläufig geräumt. Auf Befehl des Regiments wurden dann die Reste der Batterie (2 Geschütze und 15 Mann) in der Nacht aus der Stellung herausgezogen, wobei noch ein Offizier, der pflichteifrige und tapfere Lt. Berck, fiel. Die Gesamtverluste dieses Tages betrugen: 1 Offizier, 6 Mann tot, 1 Offizier (Lt. d. L. v. Buttlar) und 4 Mann verwundet. Wir lassen hier den Sonderbericht eines Mitkämpfers der 4/22 folgen:

Die 4. Batterie Res.-Feldart.-Regts. Nr. 22 Ostern 1916 (22. bis 24. April) vor Verdun.

„Verdun!! Welch schreckliche Erinnerungen tauchen auf beim Lesen dieses Wortes. Wohl waren wir uns bewußt, daß wir schwere Stunden vor uns hatten, als wir am 7. März 1916 unter Führung unseres Oberlts. Rehe als erste Batterie der Abteilung, unmittelbar beim Dorfe Forges, in Stellung gingen. Aber wie sehr sollten unsere Vorahnungen von der furchtbaren Wirklichkeit übertroffen werden!

Unter fortwährenden schweren Kämpfen, doppelt schwer unter den herrschenden schlechten Witterungsverhältnissen mit Schnee und Regen, hatten wir die Zeit bis zum 21. April 1916, wenn auch unter erheblichen Verlusten, überstanden. Hatten wir doch bis zu diesem Tage schon 5 Tote, darunter 2 Offiziere, und 14 Verwundete zu beklagen. So war der 22. April (Mittag) herangekommen. Wir unterhielten ein starkes Feuer auf die feindlichen Gräben am „Toten Mann". Nicht lange danach fallen die ersten feindlichen Schüsse in die Stellung unserer II. Abteilung,

deren Batterien fast in einer Front stehen. Das Feuer steigert sich zu großer Heftigkeit. Unsere Batterie auf dem rechten Flügel der Abteilung scheint das besondere Ziel des feindlichen Feuers zu sein. Geschosse aller Kaliber gehen in oder in unmittelbarer Nähe der Batterie nieder. Der Raum zwischen unserer Batterie und der etwa 100 m davor liegenden Abteilungs-Beobachtungsstelle ist von Geschossen wie umgepflügt. Gegen 3 Uhr sind zwei Geschütze durch Volltreffer zerstört. Die Verbindungsgräben sind fast vollständig eingeebnet. Sämtliche Fernsprechleitungen sind zerschossen. Der Unterstand des 6. Geschützes ist getroffen, wodurch erhebliche Verluste eingetreten sind. Trotz des feindlichen Feuers geht es sofort an die Bergung der Verwundeten. Unter eigener Lebensgefahr dringen eine Anzahl Kameraden in den Unterstand und bringen die zum Teil schwer Verwundeten (Unteroffizier Letsch, Petrasch, Buchholz, Gefreiter Stefan Müller, Kanonier Lehmann, Eckhardt und Wieffel) in Sicherheit. Doch unaufhörlich geht das feindliche Feuer bis gegen 9 Uhr abends weiter. Ein Aufatmen geht durch unsere Reihen, als es endlich abflaut. Aber Ruhe bringt die nun hereinbrechende Nacht nicht. Aller Kräfte bedarf es, um die Batteriestellung wieder einigermaßen in Ordnung zu bringen. Der Anmarschweg für die Munitionskolonnen muß wieder in Stand gesetzt werden. So vergeht die Nacht. Unteroffizier Letsch, Petrasch und Kanonier Wieffel sind an ihren schweren Wunden gestorben. Auch während des 1. Osterfeiertages liegt ununterbrochen Feuer auf unseren Batterien; jedoch werden wir von Verlusten verschont. So naht der 2. Feiertag. In aller Frühe sind die Leute schon am Werk, die immer noch reichlich vorhandenen Schäden auszubessern. Heller, klarer Sonnenschein liegt auf den Stellungen, als unser Kommandeur — Oberst von Oertzen — die Batterien aufsucht, um sich die angerichteten Schäden anzusehen. Aber kaum hat er die Stellungen wieder verlassen, als die feindlichen Batterien anfangen, sich auf unsere Stellungen einzuschießen. Mit leichterem Kaliber beginnend, dauert es nicht lange, bis auch große Brocken kommen. Nach aufgefundenen Sprengstücken zu urteilen, müssen feindliche Batterien mit über 20 cm Kaliber beteiligt gewesen sein. Nun ging es Schlag auf Schlag. Alle zwei Minuten folgt eine Lage der anderen. Wiederum scheint unsere Batterie das besondere Ziel des Feindes zu sein, während die direkt neben uns stehende 6. Batterie im Verhältnis noch recht glimpflich wegkommt. Da, gegen 12 Uhr mittags, erbebt die Stellung unter einer starken Detonation. Alles stürzt trotz des wilden feindlichen Feuers ins Freie. Der Munitionsraum des zweiten Geschützes ist verschwunden. Ein gewaltiger Trichter ist an seine Stelle getreten. Ein Volltreffer hat die Munition — mehrere 100 Schuß — zur Explosion gebracht. Hierdurch war das Erdreich zwischen dem Munitionsraum und dem Unterstand ins Rutschen gekommen und die Wand des Laufgrabens hatte sich mit seiner Balken- und Bohlenverschalung vor den Eingang zu diesem Unterstand gelegt, auch diesen eingedrückt und die darin befindlichen Kameraden eingeschlossen. Trotz des fortdauernden wütenden feindlichen Feuers machten sich eine Anzahl Kameraden unter Leitung unseres Lts. Berck und des

Assistenzarztes Dr. Bäumer, der eigenen Gefahr nicht achtend, an die Rettungsarbeiten. Alle Namen der hieran Beteiligten sind mir nicht mehr geläufig. Darum seien nur einige hier genannt. Die Kameraden Völker, Schneider, Gründler, Schreiber, Hippe a. u. leisteten — sich abwechselnd — Übermenschliches, um ihre eingeschlossenen Kameraden von dem furchtbaren Tode des Erstickens zu retten. Die Arbeiten wurden unter schwerstem feindlichen Feuer ausgeführt, stark erschwert durch die bei der Explosion sich entwickelnden Gase. Einige der Rettungsmannschaften mußten, durch die Anstrengung erschöpft und die Gase betäubt, vom Platze getragen werden. Da endlich gelang es gegen $^1/_2$3 Uhr, ein Loch in den verschütteten Stollen zu treiben. Assistenzarzt Dr. Bäumer war der erste, der, auf allen Vieren kriechend, mit einem Sauerstoffapparat ausgerüstet, in den gasgefüllten Unterstand hinabstieg. Gegen 3 Uhr war es gelungen, die eingeschlossenen Kameraden ins Freie zu bringen. Alle hatten sich gegen die Gase durch ihre Gasmasken zu schützen gesucht. Aber vergebens! So lange hatten die Patronen nicht auszureichen vermocht. Die Bemühungen unseres Arztes, sie wieder ins Leben zurückzuführen, hatten nur bei Kanonier Lang Erfolg, der anscheinend eine dritte Sauerstoffpatrone zur Verfügung hatte. So waren doch wenigstens nicht alle Anstrengungen vergeblich gewesen. Eine Anzahl unserer Besten waren wiederum durch einen schrecklichen Tod von uns gerissen. Unteroffizier Gilsch, Sanitäts-Unteroffizier Kiel, Kanonier Stauch und Kirchner hatten ihr Leben lassen müssen.

Bis jetzt war unsere Batterie trotz der starken Verluste immer noch im Feuern gewesen. Aber nach dieser Katastrophe brachen die Übriggebliebenen — ungefähr 15 Mann — durch die übermenschlichen Anstrengungen und die einwirkenden Gase zusammen. Da wir auch nur noch zwei Geschütze feuerbereit hatten, wurde auf Befehl der Abteilung das Schießen eingestellt und die Stellung vorläufig geräumt. Gegen 6 Uhr abends ließ das feindliche Feuer nach, so daß wir die Vorbereitungen zum Herausziehen der zwei Geschütze treffen konnten. Wir sollten zu den Staffelstellungen zurück und dort das Eintreffen neuen Ersatzes abwarten. Während der Vorbereitungen hierzu setzt das feindliche Feuer erneut ein. Gleichzeitig bricht Lt. Berck schwer getroffen zusammen. Auch er ist kurz darauf seinen Verwundungen erlegen. Nach großen Anstrengungen gelingt es endlich, durch das Trichterfeld die Protzen heranzubringen und die halbverschütteten Geschütze herauszuziehen. Gegen 3 Uhr nachts ist die Stellung geräumt. Welch trauriges Bild, als Oberlt. Nehe seine zusammengeschossene Batterie denselben Weg zurückführt, auf dem er vor 6 Wochen in Stellung ging. Die Tränen standen diesem vortrefflichen Mann in den Augen, als er die Reste betrachtete und zu mir sagte: „Das hattet Ihr nicht erwartet.“ Auch er wurde später in derselben Stellung zusammen mit Lt. Wege von uns gerissen. 12 Tote und 30 Verwundete hatten wir bis zu diesem Tage bei Verdun.

Wenn wir auch im weiteren Verlauf des Krieges an der Somme, in Flandern usw. schwere Stunden durchlebt und noch schwere Verluste erlitten haben, so

glaube ich doch, daß allen zurückgekehrten Kameraden die Osterfeiertage 1916 bei Verdun als die für unsere Batterie furchtbarsten dauernd im Gedächtnis bleiben werden." (A. Knödel, Erfurt.)

Die am 25. April 1916 wiederholten Versuche der 43. Res.-Div., die am 20. April verlorenen Grabenstücke am „Toten Mann" durch Vorgehen mit Handgranaten und Flammenwerfern von Westen her wiederzunehmen, scheiterten trotz kräftigster Unterstützung des Regiments (Lagerung eines Feuerkranzes um die anzugreifenden Grabenstücke) an dem zähen Widerstand der feindlichen Grabenbesatzung.

Am 30. April 1916 gingen auch die am 9. April auf dem linken Flügel der Division eroberten Gräben nach Beschießung mit schwerem Kaliber durch überraschenden feindlichen Angriff wieder verloren. Am Abend dieses Tages erhielt die wegen Grundwasser schlecht einzubauende 5/22 besonders heftiges Feuer schwerer Kaliber. Mehrere Unterstände wurden verschüttet, Munitionslager eingestampft, zwei Geschütze zerschossen und mehrere Stollen eingedrückt, so daß auf Befehl des Gruppenführers die Bedienung, die bereits schwere Verluste erlitten hatte, vorübergehend die Stellung räumte. In der Batterie verblieben freiwillig nur die Lts. Heundorf, Oertel und Jacobi, sowie Vizewachtmeister Schnell, Unteroffizier Borkenstein und Kanonier Sievers. Als nun zur Unterstützung des Angriffs der 43. Res.-Div. Sperrfeuer notwendig wurde, bedienten die eben genannten — zum Teil halb im Wasser stehend — die beiden noch feuerbereiten Geschütze solange, bis sämtliche Munition verschossen war; gewiß ein schönes Beispiel opferbereiten Heldenmutes! Daß die Batterie nicht noch größere Verluste erlitt und während der kritischsten Angriffsstunde im Feuer nicht ausfiel, ist in erster Linie auf das tatkräftige, besonnene Eingreifen und auf das glänzende Beispiel des Lts. Heundorf zurückzuführen.

Am folgenden Tag wurden die Stellungen beider Gruppen stark mit Gasgeschossen belegt, die wegen ihres schwachen Knalls anfänglich nicht als solche erkannt, sondern für Blindgänger gehalten wurden. Infolgessen erkrankten bei der 2. Batterie, die während der Nacht vergast wurde, eine größere Anzahl der Bedienungsmannschaften unter zum Teil schweren Erscheinungen.

Um dem Befehl des Generalkommandos zu entsprechen, wonach dauernd 3 Kanonenbatterien südlich des Forges-Baches in Stellung zu halten seien, wurde ein Zug der 2/22 an dem Bahndamm westlich Regnéville und ein zweiter Zug in der Mulde östlich Höhe 265 eingebaut. Diese Batterie (Führer: Oberlt. d. L. Hingst) wurde taktisch der Gruppe Schober unterstellt.

Am 3. Mai 1916 begann die Operation des VI. Res.-Korps gegen die Höhe 304, an der sich die Batterien des Regiments durch Feuerunterstützung beteiligten. Wieder leistete während des Artilleriewirkungsschießens und des am folgenden Tage stattfindenden Sturmes die Beobachtungsstelle auf der Côte de Talou vorzügliche Dienste. Der Angriff gelangte im allgemeinen bis in die befohlene Linie.

Seit Beginn der Kampfhandlungen bei Höhe 304 wurde es im Abschnitt der 22. Res.-Div. wesentlich ruhiger, da der Feind anscheinend gezwungen war, einen

Teil seiner Artillerie herauszuziehen, um sie bei Höhe 304 einzusetzen. Auch die Tätigkeit der feindlichen Flieger, die der der unsrigen nach wie vor überlegen blieb, ließ nach. Die Batterien benutzten diese Zeit der Atempause dazu, die Stellung zu verstärken. Wie sehr Mann und Pferd nach diesen zwei Monaten erschöpft und der Erholung bedürftig waren, bedarf kaum der Erwähnung. Auch die leichten Munitionskolonnen waren fast am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt. Die dauernden Kämpfe mit ihrem täglichen enormen Munitionsverbrauch hatten ganz außerordentliche Anforderungen an sie gestellt. Mehrfach haben die Kolonnen an den Hauptkampftagen in einer Nacht das dreifache ihres Fassungsvermögens vom Munitionsdepot Brieulles in die Feuerstellungen gebracht. Die Pferde hatten seit Beginn der Offensive zunächst im Freien bei schlechtestem Wetter wochenlang biwakieren müssen und konnten erst später in notdürftig hergestellten Bretterhütten und Zelten untergebracht werden. Mehrfach mußte am hellen Tage Munition in die unter Feuer liegenden Stellungen gefahren werden, wobei ebenso wie bei den nächtlichen Schanzarbeiten, zu denen die Mannschaften der leichten Kolonnen herangezogen wurden, häufig Verluste eintraten.

In der ersten Hälfte des Mai beschränkte sich die Tätigkeit der Gruppen im wesentlichen auf die Bekämpfung von Beobachtungsstellen und wichtigen Grabenpunkten, sowie auf die Beunruhigung der rückwärtigen Verbindungen. Lohnende Ziele waren ferner die zwischen Cumières und Chattancourt befindlichen Brücken, von denen mehrere durch Gruppe Schober zerstört wurden.

Am 7. Mai 1916 fiel in der Feuerstellung der 3. Batterie durch einen unglücklichen Einzelschuß Oberlt. d. R. Buffa, der erst kurz zuvor zum Regiment versetzt war.

Je ein Zug der 2/22 und 4/22 wurde in diesen Tagen herausgezogen. Zug-, Geschützführer und Bedienungsmannschaften wurden zur Bildung einer 8. Batterie, der zweiten l. Feldhaubitz-Batterie des Regiments, nach Posen in Marsch gesetzt, wo die Neuaufstellung erfolgte. Pferde und Fahrer der abgegebenen Züge traten erst nach Ankunft der neuen Batterie zu dieser über.

In der Nacht vom 13. zum 14. Mai 1916 wurden 3/22 und 4 Geschütze der 5/22 zu ihren Protzenstellungen bei Vilosnes zurückgezogen. Dafür wurde 4/22 wieder eingesetzt, und zwar mit einem Zug in der Stellung des Zuges Wege (nordwestlich Höhe 265), mit dem anderen im Birkenwäldchen nordöstlich dieser Höhe.

In der Zeit vom 14. zum 18. Mai 1916 trat der in den Kämpfen vor Verdun einzig dastehende Fall ein, daß das Regiment an vier aufeinanderfolgenden Tagen keine Verluste erlitt.

Angriff der 43. Res.-Division gegen „Toter Mann" (Kuppe).

(20. Mai 1916.)

Am 19. Mai 1916 begann der Kampf um die bisher heiß umstrittene Kuppe des „Toten Mannes" einschließlich der dicht südlich davon gelegenen Höhe 285,9. Nachdem die schwere Artillerie des XX. und XIV. Res.-Korps zunächst ihr

Zerstörungsfeuer auf die zweite feindliche Hauptstellung in der Linie Höhe 304 — Kettengraben—Chattancourt gelegt hatte, ging sie gegen 6 Uhr abends zum Sturmreifschießen der Gräben auf „Toter Mann" und Höhe 285,9 über. Von diesem Zeitpunkt ab bis zum Nachmittag des zweiten Angriffstages übernahm die Feldartillerie die Aufgabe, die bisher von der schweren Artillerie beschossenen Grabenteile durch ihr Feuer niederzuhalten, und zwar beschossen die Kanonenbatterien des Regiments die Gräben hart nördlich und westlich Chattancourt, die I. Feldhaubitz-Batterie Gräben auf der Caurettes-Höhe, alles Ziele, die von der Côte de Talou gut zu beobachten waren. Der Feind erwiderte das Feuer der schweren Batterien anfänglich nur schwach, ließ aber später Feuerüberfälle auf die Gräben nördlich Rabenwald, „Toter Mann" und den Südrand des Forgeswaldes folgen.

In der Nacht vom ersten zum zweiten Angriffstag wurde von 22 Feldkanonenbatterien des XXII., XXIV. und VII. Res.-Korps ein Schießen mit Grün-Kreuz-Munition (Gasgeschosse) gegen Gräben südlich des „Toten Mannes" durchgeführt, an dem sich auch die Batterien der 22. Res.-Div. beteiligten.

Am zweiten Angriffstag (20. Mai 1916) trat die Infanterie der 43. Res.-Div. um 4 Uhr nachmittags zum Sturm an und nahm die vordersten Gräben im ersten Anlauf. Beim weiteren Vorgehen nach Süden erhielten die Sturmtruppen jedoch flankierendes Maschinengewehrfeuer, wodurch der Angriff ins Stocken geriet. Erst 5 Uhr 20 nachmittags konnte der Beobachtungsoffizier auf Höhe 265 melden, daß die Höhe 285,9 genommen und ein Grabenpunkt südlich davon, das befohlene Ziel, erreicht sei.

Wegen ihrer vorzüglichen Meldungen während dieser beiden Kampftage verdienen besondere Erwähnung die Beobachtungs-Offiziere auf der Côte de Talou (Lt. d. R. Loebner und Lt. d. R. Horschitz), der Beobachtungs-Offizier auf Höhe 265 (Lt. d. L. Haken) und der Beobachtungs-Offizier im Cumièreswald (Lt. d. R. Braune).

In besonderer Anerkennung seiner taktischen Leistung an diesem Tage erhielt das Regiment von dem Kommandierenden General des XXII. Res.-Korps ein E. K. I, mit dem Lt. d. Res. Loebner ausgezeichnet wurde, und 50 E. K. II.

Angriff der 44. Res.-Division gegen Caurettes-Höhe und der 22. Res.-Division gegen Cumières.

(23. und 24. Mai 1916.)

Nachdem durch den Sturm vom 20. Mai 1916 der „Tote Mann" (Kuppe) und die ihm südlich vorgelagerte Höhe genommen und damit ein kräftiger Keil in die feindliche Stellung getrieben war, galt es nunmehr, in rascher Ausnützung des Erfolges das gesamte Grabensystem zwischen der neu gewonnenen Linie (Höhe 285,9—Caurettershöhe—Cumières) und den Maaswiesen östlich davon zu nehmen. Diese Stellung hatte der Feind im Lauf der letzten Monate mit der

allgemeinen Front nach Norden aufs Stärkste ausgebaut. Der leitende Gedanke der Operationen des 23. und 24. Mai 1916 war, durch Wegnahme der Caurettes-höhe von Westen her und des Dorfes Cumières von Norden her den Gegner zum Aufgeben der dazwischen liegenden Randstellung zu zwingen.

Nach starker, am 22. Mai 1916 beginnender Feuervorbereitung, sollten die 44. Res.-Div. am 23. Mai 1916 abends die Cauretteshöhe und die 22. Res.-Div. am folgenden Morgen Cumières stürmen.

Die am 22. Mai von der schweren Artillerie beschossenen Grabenteile nördlich und westlich Chattancourt wurden in der darauffolgenden Nacht dauernd unter Feldartilleriefeuer gehalten. Um hierbei flankierend wirken zu können, war die 3/22 am Abend des 22. Mai 1916 bei Champ in Stellung gebracht worden mit dem Sonderauftrag, nach eigenem Ermessen an der Feuervorbereitung teilzu-nehmen, und besonders bei feindlichen Gegenstößen ihre flankierende Wirkung auszunutzen.

Während des Wirkungsschießens stellten unsere bewährten Beobachtungs-offiziere am Südrand des Cumièreswaldes, auf Höhe 265, auf der Côte de Talou und in Champ manche Lücke im Feuer der schweren Batterien, andererseits auch deren vielfach vorzügliche Wirkung fest. Gewaltige Explosionen in Cumières zeigten die durchschlagende Wirkung der dort angesetzten Mörser gegen die in Kellern untergebrachte Munition. In Richtung auf die Maaswiesen und Bahn-hof Chattancourt flüchtende feindliche Trupps ließen die moralische Wirkung unseres Feuers erkennen.

Als sich nach Beendigung des ersten Wirkungsschießens der Rauch einiger-maßen verzogen hatte, wurde von unseren Beobachtungsstellen aus erkannt, daß die Gräben nordwestlich Cumières, die besonders stark ausgebaute Draht-verhaue besaßen, sehr gut gefaßt waren und daß das Dorf Cumières ein Trümmerhaufen geworden war, daß dagegen die vorderste feindliche Linie sowie die Stellung am Nordrand von Cumières nur schwache Beschädigungen zeigte. Dementsprechend wurde für die bis zum Infanteriesturm noch zur Verfügung stehende Zeit die Feuerverteilung für die schweren Batterien geändert.

Während des Sturmreifschießens gegen Caurettesböhe von 2 Uhr nach-mittags ab beteiligte sich das Regiment an der Niederhaltung der Randstellung. Im besonderen beschoß Gruppe Schober das von der Masse der schweren Ar-tillerie nunmehr verlassene Grabengebiet nördlich Cumières. Jedoch mißlang der am 23. Mai 1916 auf 7 Uhr 30 abends angesetzte Sturm der 44. Res.-Div. auf die Caurettesböhe. Von 9 Uhr abends an übernahmen nun die Batterien des Regiments das Niederhalten der Randstellung und des Caurettewäldchens, wobei Gruppe Schober die westlich und südwestlich Cumières über den Bach führenden Brückenübergänge und den Verkehr zwischen Cumières und Les Caurettes sperrte.

In der Nacht vom 23. zum 24. Mai 1916 erlitt das Regiment einen schmerz-lichen Verlust: Oberlt. d. R. Rehe, einer der tüchtigsten und beliebtesten Offiziere unseres Regiments, zuletzt Führer der 4/22, fiel zusammen mit dem

ebenfalls besonders bewährten Lt. d. R. Wege durch eine in den Unterstand auf Höhe 265 einschlagende Granate. Hierüber berichtet Oberlt. d. L. Hingst:

Verdun, Nachmittag des 3. Mai 1916.

„Die letzten Mängel der März-Offensive sollten am nächsten Tage beseitigt und Cumières in den ersten Morgenstunden genommen werden. Ich hatte die Batterie von der Höhe 265, B.-Stelle der II/22, die auf den feindwärts abfallenden Hängen in alten franz. Gräben liegt, auf die Sperrfeuerräume eingeschossen und mit den Kameraden Rehe und Heundorf Punktschießen nach verschiedenen Strohschobern veranstaltet, in denen wir M.-G. oder Beobachtungsstellen vermuteten. Der Feind verhält sich vollständig ruhig. In unseren Bereich fällt kein Schuß, was uns zu der scherzhaften Bemerkung veranlaßt, daß man drüben die gute Gelegenheit verpasse, drei Batterieführer auf einmal zur Strecke bringen zu können.

Es dunkelte früh, und ich nehme für die Nacht Rehes Gastfreundschaft an, der wenige Minuten von seiner B.-Stelle entfernt einen alten französischen Wellblechunterstand nach ausgiebigster Säuberung in höchst wohnlichen Zustand versetzt hat. Die Betten Rehes und seines Batterieoffiziers Wege stehen nach altem Soldatenbrauch übereinander an einer Seite des Unterstandes. Daneben am Boden liegt bereits eine Matratze, auf der ich für die wenigen Nachtstunden ruhen soll. Wir verzehren noch rasch unser frugales Nachtmahl, das Rehe mit einigen Gläsern Asbach würzt, weil er soeben vom Regiment die telephonische Nachricht erhalten hat, daß er am übernächsten Tag in Urlaub fahren könne. Wir trinken auf sein Wohl und auch auf das seiner jungen Frau, die ihn daheim erwartet. — Eine Viertelstunde später wußte ich, daß sie vergeblich warten würde. — Rehe treibt zum Schlafengehen, denn die Ruhezeit ist kurz. Ich will jedoch von der B.-Stelle aus noch einmal nach den Schüssen meiner Batterie Ausschau halten, die während der Nacht automatisches Störungsfeuer abzugeben hat. Kaum auf der B.-Stelle angekommen, geht ein feindliches Geschoß dicht über uns hinweg. Ich denke noch: da ist viel Platz für altes Eisen, und gehe im Laufgraben zurück, um mich nun ebenfalls der wohlverdienten Ruhe hinzugeben. Nach wenigen Schritten stoße ich jedoch auf einen halbbetäubten, blutüberströmten Kanonier, der, mühsam zum Sprechen gebracht, hervorstößt: „Hinten ist ein Schuß in den Unterstand gegangen und die Offiziere liegen darunter". Das Herz stockt, es kann sich nur um unseren Unterstand handeln. Ich befehle der Belegschaft der B.-Stelle, mir sofort mit Schanzzeug zu folgen und laufe eiligst zur Unglücksstelle. Schweres Stöhnen dringt aus der Dunkelheit hervor. Die Treppe ist unversehrt, aber in der Tür liegen unsere drei Meldegänger vollständig zerfetzt und tot. Aus dem Raum dringt mir furchtbarer Geruch entgegen. Dicke Schwefel- und Pulvergase, vermischt mit intensivem Blutgeruch drohen mich zu ersticken, dazu das schreckliche Stöhnen in der rabenschwarzen Finsternis. Ein aufflammendes Streichholz zeigt mir, daß nicht mehr viel zu retten sein wird. Eine Granate ist durch den alten, feindwärts

gelegenen Eingang, der nur lose mit Baumstämmen und Erde abgedeckt war, eingedrungen, innen detoniert und hat den Raum buchstäblich mit Splittern gespickt. Wege liegt mit sofort tödlichem Kopfschuß mit dem friedlichen Gesichtsausdruck des Schläfers in seinem Bett. Die Pfosten des oberen Bettes sind weggeschlagen und Rehe ist am Fußende heruntergestürzt. Das nachrutschende Erdreich hat ihn fast vollständig verschüttet. So gut es geht, schaufle ich in der Dunkelheit den Unglücklichen mit den Händen aus der Erde heraus, so daß wenigstens der Kopf frei wird und ich seinen Zustand beurteilen kann. Das Stöhnen wird schwächer und nach einigen Minuten angestrengter Arbeit sehe ich, daß hier menschliche Hilfe zu spät kommt. Nachdem ich den Abtransport der Toten veranlaßt hatte, kam ich für den kurzen Rest der Nacht bei Heundorf unter.

Der Angriff am nächsten Morgen brachte den erstrebten Erfolg, so daß auch Heundorf seine Beobachtungsstelle und die Höhe 265 am nächsten Tage verlassen konnte. Bei dieser Gelegenheit wurde er leider durch einen Granatsplitter schwer verwundet.“ (Hingst.)

Der am 24. Mai 1916, um 3 Uhr 30 früh beginnende Sturm der 22. Res.-Div. gegen den Norden von Cumières, über die Maaswiesen und von Champ her gegen Ost- und Südrand des Dorfes gelang zum größten Teil und brachte die stürmenden Regimenter in den Besitz von Cumières (etwa bis zur Kirche) und des Grabengebiets unmittelbar nördlich des Ortes. Der Auftrag des Res.-Inf.-Regts. 82, von Norden her in die Gräben nordwestlich von Cumières einzudringen, mißlang jedoch.

Vor allem galt es jetzt, feindliche Gegenangriffe frühzeitig zu erkennen und im Keime zu ersticken. Bei Tage war es dank der vorzüglichen Übersicht, die die Höhe 265 und die Côte de Talou über das ganze Vorgelände zwischen Cumières und Chattancourt boten, den Batterien der Gruppe Schober und den Flankierungsbatterien auf dem Ostufer der Maas häufig gelungen, die feindlichen Sturmtruppen durch gut geleitetes Feuer schon in ihren Ausgangsstellungen am Bahnhof Chattancourt oder weit vor unseren Stellungen zu fassen und zur Rückkehr zu zwingen. Hierbei hatten 4/22 unter Lt. d. R. Heundorf, 2/22 unter Oberlt d. L. Hingst und vom Ostufer der Maas her 3/22 unter Lt. d. R. Pulz mehrfach allein durch ihr Feuer Gegenstöße zum Scheitern gebracht. Gruppe v. Rosenberg beteiligte sich jedesmal an der Abwehr der Gegenangriffe durch automatisches Sperrfeuer, das von Höhe 265 aus eingeschossen wurde.

Der erste feindliche Gegenstoß setzte bereits am 24. Mai 1916 morgens ein und wiederholte sich im Laufe des Tages mehrfach. Kleinere hierbei in Häuser- und Pappelgruppen südlich Cumières eingedrungene feindliche Abteilungen wurden mit direkter Beobachtung von Höhe 265 aus wirksam bekämpft. Ein weiterer französischer nächtlicher Angriff gegen Cumières brach im Sperrfeuer unseres Regiments zusammen.

In der Nacht zum 26. Mai 1916 wurde 6/22 durch 5/22 abgelöst und zur Erholung der Mannschaften und Pferde im Etappengebiet La Ferté untergebracht.

Angriff der 44. und 22. Res.-Division auf die Randstellung (südlich des Rabenwaldes) und Cauretteshöhe.

(25. Mai bis 29. Mai 1916.)

Da am 23. Mai 1916 der Angriff gegen die Cauretteshöhe zum Teil an der starken feindlichen Gegenwirkung von der Randstellung her gescheiert war, wurde der auf den 29. Mai 1916 festgesetzte erneute Angriff gegen diese Höhe von der vorher erfolgten Wegnahme der Randstellung nördlich davon abhängig gemacht. Nach einem vom 25. bis 28. Mai andauernden Zerstörungsschießen sollte sich die 44. Res.-Div. zunächst in den Besitz der Randstellung und nach weiterer Feuervorbereitung am 29. Mai abends in den Besitz der Cauretteshöhe setzen. Gleichzeitig sollte die 22. Res.-Div. die Gräben nordwestlich Cumières nehmen, und, wenn möglich, den Rest der Randstellung gegen Westen aufrollen.

An der Feuervorbereitung für den Sturm der 44. Res.-Div. gegen die Randstellung waren die Kanonenbatterien des Regiments am 28. und 29. durch Niederhalten von Grabenteilen im Raume Les Caurettes—Cumières—Chattancourt und während des Infanteriesturmes durch Abgabe von Sperrfeuer in der Linie Nordrand Les Caurettes — Grabenpunkt östlich davon beteiligt. 7/22 nahm während dieser Zeit am Wirkungsschießen auf Osthälfte Les Caurettes und Kiesgrube östlich davon teil. Der frontal von Norden her angesetzte Infanterieangriff gelang zunächst nur am äußersten Westende. Dem von Champ und Côte de Talou aus vorzüglich geleiteten Feuer der 3/22 und der dem Regiment unterstellten Batterie Kellermann war es zu danken, daß noch im Laufe des Vormittags die Randstellung bis zum befohlenen Grabenpunkt durch Aufrollen von Westen her genommen werden konnte. Beide Batterien beschossen in wirksamster Weise flankierend die feindlichen Gräben entsprechend dem schrittweisen Vorgehen der Infanterie.

An der Feuervorbereitung für den auf 8 Uhr 15 abends festgesetzten Sturm der 44. Res.-Div. auf Cauretteshöhe und der 22. Res.-Div. auf den Rest der Randstellung beteiligten sich alle Batterien des Regiments durch Niederhalten der gleichen Räume, wie am Tage vorher, und durch Sperrfeuer während des Sturmes.

Der Infanteriesturm auf Cauretteshöhe gelang diesmal in vollem Umfange, der Sturm der 22. Res.-Div. ging weit über das befohlene Ziel hinaus und brachte eine größere Anzahl von Gefangenen.

Bei Einbruch der Dunkelheit hatte die 22. Res.-Div. auf dem Rücken der Cauretteshöhe den Anschluß mit der 44. Res.-Div. gefunden. So bedeutete denn dieser Tag in der Geschichte des hartnäckigen und verlustreichen Ringens vor Verdun endlich einmal einen lange ersehnten, großen Erfolg.

Der Divisionsbefehl vom 3. Juni 1916 sagt hierüber:

„Res.-Inf.-Regt. 94 mit Res.-Jäger 11 haben am 24. Mai 1916 Cumières gestürmt und seitdem gegen eine große Zahl feindlicher Angriffe gehalten.

Res.-Inf.-Regt. 82 und 71 haben am 29. Mai 1916 die vor ihnen liegende Randstellung gestürmt und sind aus eigenem Antrieb durch Les Caurettes und an Caurettes vorbei bis zum Rücken westlich Cumières durchgestoßen. Pioniere und Flammenwerfer haben diesen Angriff wirksam unterstützt, Minenwerfer und Artillerie haben die zu stürmenden Stellungen einwandfrei sturmreif gemacht, Artillerie und Scheinwerfer haben alle Versuche des Feindes, die verlorenen Stellungen wiederzugewinnen, vereitelt. Fernsprecher, Lichtsignaltrupps und Beobachtungsoffiziere haben ihr bestes Können eingesetzt, um der Führung ihre Aufgaben zu erleichtern. Der Munitionsnachschub hat keine Verluste gescheut, Verpflegungsorgane, Sanitätspersonal und Intendantur haben gewetteifert, der braven Truppe ihr Los zu erleichtern.

So ist es dem Zusammenwirken aller Teile der Division, besonders unterstützt durch verständnisvolle Tätigkeit des Generalstabsoffiziers, gelungen, trotz schwieriger Lage eine glänzende Waffentat zu vollbringen und einen großen Schritt weiter vorwärts zu gehen.

Ich spreche allen Teilen der Division, insbesondere auch den Führern aller Grade für ihre erfolgreiche Tätigkeit und der braven Truppe für ihre Hingabe bis ans Ende ihrer Kraft meinen Dank und meine vollste Anerkennung aus. Trotz schwerster Wochen hat die Division bewiesen, daß der Angriffsgeist, der sie stets ausgezeichnet hat, in ihr nicht erloschen ist.

So soll es bleiben bis zum endgültigen Siege!"

gez.: Riemann
General der Infanterie und
Divisionskommandeur.

Ein am 31. Mai 1916 unternommener schwacher feindlicher Gegenstoß wurde durch das Sperrfeuer unserer Batterien zum Scheitern gebracht. Auch hierbei hatte sich wieder das Einsetzen der beiden Flankierungsbatterien auf dem Ostufer der Maas mit ihren vorzüglichen Beobachtungsstellen als sehr wirksam erwiesen. Trotz ihrer lebhaften und äußerst wirksamen Feuertätigkeit wurde die östlich Champ sehr geschickt eingebaute 3/22 nicht ein einziges Mal wirksam vom Feind beschossen, was darauf zurückzuführen ist, daß die Batterie sich durch größte Vorsicht der Fliegersicht zu entziehen verstand und nur dann feuerte, wenn sich der feindliche Flieger wieder von der Batterie entfernte.

Über die Tätigkeit seiner Batterie in den Hauptkampftagen vom 22. bis 29. Mai 1916 sagt der Führer der 3/22, Lt. d. R. Pulz in seinen Tagesbuchaufzeichnungen folgendes:

„Vom Regiment ist gegen 12 Uhr der Befehl gekommen, ich möchte sobald als möglich zum Stabsquartier herüberkommen. Der Oberstleutnant lädt mich zum Mittagessen ein und eröffnet mir, daß wir heute Abend zur Deckung eines Angriffs bei Champs in Stellung gehen sollen. Ich solle flankierend wirken und vollständig selbständig handeln. Ein schöner Auftrag, der mich natürlich freut. Ich erhalte das nötige Kartenmaterial und fahre zurück zur Batterie. Um 9 Uhr abends

marschieren wir ab, gehen bei Sivry über die Maas, durch Sivry, Consenvoye, Brabant. Hier erwartet uns Leutnant Loebner und führt uns zwischen Brabant und Samogneux über die Maas durch die Maaswiesen; denn Samogneux liegt stark unter Feuer, so daß wir dort nicht durchkönnen. Bei Champs-Neuville gehen wir wieder auf das östliche Maasufer und rücken dann in die Stellung 300 m nordöstlich Champs ein, die ohne alle Deckung im freien Felde liegt. Feuer gibts aus der linken Flanke, sagt uns Loebner. Wir schieben unsere Geschütze ein, packen die Munition und unsere Sachen daneben und legen uns auf der blanken Erde schlafen.

23. Mai, Dienstag.

Unser Schlaf währt jedoch nicht lange. Wir wachen bald auf von den feindlichen Granaten, die uns ihre Splitter um die Ohren prasseln. Wir bleiben aber vorläufig liegen. Um 4 Uhr morgens ist alles auf und baut die Stellung aus. Ich gehe dann früh nach Champs-Neuville zu Loebner, mit ihm dann durch den Laufgraben auf die Côte de Talou, um mir eine Beobachtungsstelle auszusuchen. Ein wundervoller Überblick bietet sich oben, wir sehen dem Feinde in die rechte Flanke und in den Rücken. Ich wähle mir meine Beobachtungsstelle auf etwa Zweidrittel des Hanges, zirka 300 m östlich Champs-Neuville im Laufgraben. Dann gehe ich nach Champs zur Batterie Kellermann, die dort im Dorfe in den Gärten steht. Ich kann Cumières, Caurettesböhe, Chattancourt und auch noch die Gegend östlich davon beschießen. Seit vormittags 9 Uhr liegt starkes Feuer unserer schweren Artillerie auf den französischen Gräben. Das ganze Gelände ist in Blitz und Rauch gehüllt. Ein gewaltiges Bild. Von 1/2 8—9 Uhr abends stürmt die 44. Res.-Div. die feindliche Stellung. Der Angriff gelingt nicht ganz.

24. Mai, Mittwoch.

Um 3 Uhr 20 früh bin ich oben auf der Beobachtung, da um 3 Uhr 30 der Angriff unserer Division auf Cumières losgehen soll. Ich kann natürlich noch nichts sehen, höre aber bald, daß das Res.-Inf.-Regt. 94 das Dorf genommen hat. Von 4 Uhr 40 ab habe ich geschossen, mein Feuer vom Südrande von Cumières allmählich noch weiter südlich gelegt. Unsere schwere Artillerie hat das Dorf die ganze Nacht hindurch stark beschossen. Als es tagt, sieht man, daß Cumières nur noch ein wüster Trümmerhaufen ist. Im Laufe des Tages schießen wir mehrfach auf feindliche Infanterie, die sich in den Gräben zeigt. Unsere Artillerie paßt ungeheuer scharf auf und deckt sofort alles, was sich zeigt, mit Feuer zu. Stärkere Truppenansammlungen werden bei Chattancourt gemeldet, darauf wird Chattancourt unter Feuer genommen. Gegen 10 Uhr abends fliegen zwei rote Leuchtkugeln mit Verästelung hoch, die Franzosen greifen Cumières an, und wir geben sofort Sperrfeuer ab.

25. Mai, Donnerstag.

Um 2 Uhr löst mich Degenhardt ab. Ich kann kaum noch auf den Füßen stehen, habe ich doch gestern ununterbrochen 18 Stunden auf der Beobachtung gestanden!

Kurz vor 12 Uhr greifen die Franzosen wieder Cumières an und wir geben wieder lebhaftes Sperrfeuer ab.

26. Mai, Freitag.

Auf Regimentsbefehl suche ich früh eine Stellung aus für einen Gebirgszug in der Nähe von Champs. Trotz des Regens wird an der Stellung tüchtig gearbeitet. Ich baue mein Schlafloch weiter aus. Dachpappe und einiges Wellblech wird aus Champs-Neuville von der Infanterie geholt. Mittags gehe ich im strömenden Regen zur Beobachtung. Glücklicherweise habe ich gestern Abend den Beobachtungsstand noch mit Dachpappe überdecken lassen, so daß wir oben hübsch im Trocknen sitzen.

27. Mai, Sonnabend.

Früh 3 Uhr 15 gebe ich Sperrfeuer ab gegen einen starken Angriff der Franzosen auf Cumières von Süden und von Norden her. Der Angriff wird abgeschlagen unter Gefangennahme von 150 Franzosen. Die Gefangenen sagen aus, daß namentlich unser Flankenfeuer sie sehr geschädigt habe. Das Flankenfeuer habe ich mit Kellermann abgegeben.

28. Mai, Sonntag.

Nachts um $^1/_2$ 3 Uhr kommt ein Befehl vom Regiment über den Angriff am 29. auf die Randstellung und die Caurettes-Höhe und die Vorbereitung dazu. Um 5 Uhr auf Beobachtung. Es ist erst nebelig, dann Fliegerwetter. Egal sind feindliche Flieger und Ballons hoch, da ist nichts zu machen mit Schießen.

29. Mai, Montag.

Früh von 3 Uhr 30 bis 4 Uhr gebe ich lebhaftes Sperrfeuer ab auf die Cauretteshöhe. Um 4 Uhr stürmte die 44. Res.-Div. diese Gegend. Um 4 Uhr 55 Angriff der Franzosen auf Cumières; ich gebe Sperrfeuer dagegen. Die „Randstellung" ist genommen. Unsere Infanteristen laufen lebhaft in den genommenen Gräben hin und her. Sieht sehr interessant aus, ich kann es tadellos beobachten. Um 4 bis 4 Uhr 45 dringen Patrouillen von uns in weiter vorwärts gelegene Gräben vor, um die Geschoßwirkung unserer Artillerie festzustellen. An einer Stelle kommen sie nicht weiter, weil sie dort durch ein tolles Handgranatenwerfen aufgehalten werden. Ich schieße sofort dorthin, um unseren Patrouillen das Vorwärtskommen zu ermöglichen. Von 6 Uhr ab beschieße ich die Gräben, die nachher von unserer Division gestürmt werden sollen. 8 Uhr 55 taucht die erste Sturmlinie von Norden her auf. Jetzt stelle ich dort das Feuer ein. Schon kommen auch unsere Infanteristen in hellen Scharen von Osten her. Ich verlege das Feuer der ganzen Batterie sprungweise südlich und gehe mit meinen Schüssen unserer Infanterie kurz voraus. Das Eindringen unserer Infanterie in die französischen Gräben bietet ein glänzendes Bild. Heute war's mal interessant! Wir haben viel gesehen, viel geschossen (660 Schuß) und viel gewirkt; mehr kann man nicht verlangen." (Pulz).

Am 3. Juni 1916 erhielten die 4/22 und ein Zug der 2/22 besonders schweres Feuer. Ein Geschütz des Zuges der 2/22 und ein Teil der Stellung wurde zerstört, 4/22 erhielt 14 Volltreffer, Geschützdeckungen und Unterstände wurden zerstört bzw. verschüttet. Hierauf wurde die Batterie bei Nacht wieder in ihre frühere Stellung neben der 6/22 gebracht.

Zu Beginn dieses Monats traf beim Regiment der in Posen neu aufgestellte Stab der III. Abteilung mit der dort formierten 8. Batterie (L. F. H.) ein. Hauptmann Breithaupt übernahm die Führung der aus 7/22 und 8/22 gebildeten III. Abteilung. 8/22 wurde sofort für 7/22 am Südrand des Forgeswaldes eingesetzt. Am 5. Juli 1916 gaben 3/22 und 5/22 die Bedienung ihrer dritten Züge zur Neubildung der 9. Batterie des Regiments nach Wesel ab.

Am 6. Juni 1916 wurden noch einmal gegen 9 Uhr abends aus der Chattancourt-Stellung hervorbrechende feindliche Sturmwellen durch das sofort einsetzende und gut liegende Sperrfeuer unserer Batterien zurückgeworfen. Unter Zurücklassung einer großen Anzahl von Toten und Verwundeten liefen die feindlichen Sturmtrupps in ihre Ausgangsstellungen zurück. Das flankierende Feuer der Feldkanonenbatterien bei Champ hatte wiederum vorzüglich gewirkt, Gefangenenaussagen bestätigten die gefürchtete Wirkung dieser Flankierungsgeschütze.

Die Zurückweisung dieses Angriffs war die letzte bedeutungsvollere Kampfhandlung vor Verdun des bis zum äußersten zähe aushaltenden Regiments. In den Nächten vom 10. bis 12. Juni wurde die langersehnte Ablösung durchgeführt.

Damit schied das Regiment von dem heiß umstrittenen Boden vor Verdun, auf dem es genau 100 Tage lang gestanden hatte, als Bahnbrecher für die stürmende Schwesterwaffe, als eiserne Wehr gegen alle Angriffe des Feindes. Es schied mit dem stolzen Bewußtsein, alle ihm gestellten Aufgaben restlos erfüllt und selbst in den schwierigsten Lagen niemals versagt zu haben.

Schwer waren unsere Verluste in diesen heißen Kämpfen: 8 Offiziere, 15 Unteroffiziere und 42 Mann deckte der kühle Rasen, hiervon entfielen allein auf die am schwersten mitgenommene II/22: 5 Offiziere, der Waffenmeister und 34 Unteroffiziere bzw. Mannschaften. Außerdem wurden 15 Offiziere, 58 Unteroffiziere und 243 Mann des Regiments verwundet. Wahrlich, es war Zeit für die Ablösung geworden!

An Munition hatte das Regiment vor Verdun im ganzen rund 180000 Schuß verfeuert.

64 Geschütze waren zerstört worden, darunter 22 durch Volltreffer, von letzteren entfallen 16 wiederum allein auf II/22.

An Auszeichnungen hatte das Regiment 5 E. K. I und 197 E. K. II erhalten.

Diese Zahlen sprechen schon an und für sich von der Schwere und Größe der durchkämpften drei Monate.

Einen Einblick in das vor Verdun Geleistete und Ertragene, und einen Begriff von dem Geist, der die Truppe trotz allem beseelte, gibt uns folgender, dem

Kriegstagebuch der II/22 entnommene Rückblick auf die „Hölle vor Verdun“: „Es war in diesen drei Monaten keine Seltenheit, daß die Batterien während des ganzen Tages lebhaft, oft mit größter Feuergeschwindigkeit, schießen und während der ganzen Nacht Beunruhigungsfeuer abgeben mußten. Gleichzeitig mußte regelmäßig bei Nacht geschanzt und die von der L. M. K. angefahrene Munition in die Munitionsräume verpackt werden. Die Unterhaltung des enormen Fernsprechnetzes der Gruppe (41,5 km) erforderte 40 ständige Telephonisten, außerdem 24 Mann Telephonpatrouillen, die die fortwährend zerschossenen Leitungen wieder instand setzen mußten. Ein schwieriger, viele Verluste erfordernder, anstrengender Dienst! Infolge dieser starken Abkommandierungen fehlte an den Geschützen regelmäßig die vorgeschriebene Bedienungszahl. Überanstrengung der Mannschaften, auch infolge Mangels an Schlaf, war die Folge. Trotz alledem war in diesen langen, schweren und verlustreichen Kämpfen das Verhalten der Mannschaften mustergültig. Ruhig und sicher wurden die Geschütze bei Tag und Nacht auch im schwersten feindlichen Feuer ungeachtet der oft schweren Verluste bedient.“ Ein Befehl des Armeeoberkommandos vom 11. April 1916 sagt hierüber:

Armeeoberkommando 5 vom 11. April 1916.

„Ich habe mich davon überzeugt, daß am 9. April 1916 unsere Batterien, trotzdem sie unter schwerem feindlichen Feuer lagen, ihre Geschütze in ruhigem, gezieltem Feuer weiterbedienten.

Ich spreche den Batterien meine ganz besondere Anerkennung hierfür aus.“

Der Oberbefehlshaber:

gez. Wilhelm,
Kronprinz des Deutschen Reiches
und von Preußen.

Mit bemerkenswerter Kaltblütigkeit versahen auch die Meldegänger und Störungssucher ihren gefahrvollen Dienst. Trotz völliger Übermüdung übten die Telephonisten mit Aufbietung ihrer letzten Willenskraft gewissenhaft ihren verantwortungsvollen Dienst aus.

Auch schwerer und undankbarer Dienst wurde willig geleistet. Bezeichnend hierfür ist, daß sich zum Begraben von 82 im Forgesbachgrund liegenden Leichen (meist Franzosen) trotz des häufigen schweren Feuers genügend Freiwillige fanden, und als sich eines Tages die bald darauf widerrufene Fernsprechermeldung verbreitete, der als Artilleriebeobachter im Schützengraben sich befindende Lt. Braune sei verschüttet worden, da wäre am liebsten gleich die ganze 6/22 geschlossen zur Hilfe nach vorne geeilt! —

Trotz des anstrengenden Dienstes fanden sich auch stets genügend Freiwillige zur Bergung des uns in die Hände gefallenen französischen Kriegsmaterials. So wurden im Laufe des Monats März von den Mannschaften der 2/22 unter Führung des Lt. d. R. Elbel im Rabenwald 2 französische 7,5 cm-Geschütze

geborgen. Im April gelang es einem Kommando von 23 Mann unter Führung des Lt. d. R. Büchner auf Höhe 265 in wochenlanger, mühevoller Arbeit unter ganz außerordentlichen Schwierigkeiten und Gefahren im ganzen zu bergen:

8 9 cm-Geschütze;
6 Protzen;
2 Munitions-Hinterwagen;
1 Feldküche mit Protze;
4 Zünderstellmaschinen;
3 Kisten mit Zündern;
50 Geschosse;
3 Fernrohre und anderes.

Diese Leistungen sind um so mehr anzuerkennen, als diese Arbeiten nur bei Nacht ausgeführt werden konnten. Sämtliche Geschütze und Fahrzeuge mußten erst ausgegraben und wieder instand gesetzt werden, um sie überhaupt fahrbar zu machen. Der Abtransport, oft im feindlichen Feuer, konnte durch das völlig zerschossene Gelände nur unter den größten Schwierigkeiten bewerkstelligt werden.

Auch in den schwersten Tagen herrschte überall der eiserne Wille, bis zum Letzten durchzuhalten. Dieser hervorragende Geist der stahlharten Truppe, stets aufs neue belebt durch das glänzende Beispiel ihrer Offiziere und Unteroffiziere macht allen Mitkämpfern die „Hölle vor Verdun" zu einem unvergeßlichen Erlebnis, dessen sie gerne gedenken in dem stolzen Bewußtsein, niemals versagt, sondern schier Übermenschliches geleistet zu haben.

So werden denn die Taten unseres Regiments vor Verdun unvergängliche Ruhmesblätter in der Geschichte der deutschen Armee bleiben! —

Abschied von Verdun.

22. Res.-Div. im Juni 1916.

Noch einmal steh' ich auf blumigem Hang
Dort oben am Waldesrande,
Von wo aus oft das Auge gespannt
Weit ausgespäht in die Lande.

Sanft wölbt sich da vorne die Höhe empor
Mit Büschen und Wiesen und Matten,
Und rechts hin schmiegt sich leicht an den Rand
Ein bläulicher Waldesschatten.

Doch schaue ich näher: — Die Hänge sind
Von Trichtern und Gräbern zerrissen,
Und der Wald ist gemordet, ist tot und starr,
Von Kugeln zerfetzt und zerschlissen.

Und drunten dem Kirchturm schlug der Krieg
Den Helm auf dem Haupte in Fetzen,
Aus leeren Augen starrt er umher
In Grausen, Angst und Entsetzen.

Hier stand ich an jenem Märzentag! —
Schneeflocken rieselten nieder.
Blind toste der Kampf — gehts vorwärts? — Was ist?
So fragte man wieder und wieder.

Da riß der Schleier, — und Höhe und Hang
Lag da in sonniger Helle,
Und prächtig sah man der Unseren Reih'n
Vorstürmen, Welle auf Welle.

Und Forges ward unser — die Höhe dazu —
Auf! Vorwärts! hieß es — und balde
Klangs siegreich wieder von lautem Hurra
Im dämmernden Rabenwalde.

Reich war der Tag. Doch bitter die Zeit,
Wo wild die Granaten prallten,
Wo's galt, durch Wochen in Regen und Schlamm
Fest das Errung'ne zu halten!

Und sie haben's gehalten, was ihnen vertraut,
Hessens und Thüringens Söhne,
Und durften im letzten glänzenden Sturm
Das Werk bei Cumières krönen.

Manch' Freundesauge, manch' tapferes Herz
Brach da, vom Feinde erschlagen,
Wir denken der Toten in Trauer und Schmerz,
Doch nicht mit Tränen und Klagen.

Still war's. — Da plötzlich der Lerche Lied
Zerriß ein Donnern und Brausen,
Wie wenn höllische Geister zur Mitternacht
Im Sturm die Lüfte durchsausen.

Und wirbelnd seh ich ein Wolkengebild
Haushoch der Erde entquillen,
Als wollt' es das Grauen, das es gebar,
In Nacht und Finsternis hüllen.

Und Rollen und Brüllen und Krachen ringsum,
Schwarz fließen die Wolken zusammen,
Als stünd', von den Geistern der Tiefe geschürt,
Der Berg da drüben in Flammen.

Ich wende zum Gehen — — da haftet der Blick,
Wo die Berge sich neigen zum Tale,
Im Dämmern des Abends düster und groß
Am Turm der Kathedrale.

Ein Finger mahnend gen Himmel gereckt,
Weist trauernd er hoch in die Lüfte! —
Die Häuser zerborsten, die Menschen geflohn,
Und ringsum Trümmer und Grüfte. —

Wir scheiden — — und mög uns're blutige Saat
Aufgeh'n in Siegesgewittern. — —
Uns aber wird, was hier wir erlebt,
Stets tief die Herzen durchzittern.

(Verfasser unbekannt.)

Am Tag der Ablösung der Division ging ihr folgender Befehl der Heeresgruppe zu:

Heeresgruppe Kronprinz, Oberbefehlshaber v. 14. 6. 16. Ia.

„Drei Monate hat die 22. Res.-Div. im Verbande der 5. Armee gekämpft. Ihre tapferen Taten, die Erstürmung der Höhe 265, des Raben- und Cumièreswaldes, fanden ihre Krönung in der Fortnahme des Dorfes Cumières.

Wie die Division ungestüm und stets erfolgreich stürmte, so hielt sie auch im Cumièreswalde und später im Dorfe Cumières unter schwierigsten Verhältnissen zäh aus.

Ich danke jedem Offizier und Mann ganz besonders für dieses schwierige Ausharren im feindlichen Feuer, das neben den anderen Taten ein stetes Ruhmesblatt in der Geschichte der Division sein wird.

Solche Truppen werden unter ihrer bewährten Führung an jeder Stelle ihre Pflicht tun.

Meine besten Wünsche begleiten die tapfere 22. Res.-Div."

Der Oberbefehlshaber:

gez.: Wilhelm,
Kronprinz des Deutschen Reiches
und von Preußen.

Der Divisionsbefehl des folgenden Tages lautete:

„Nachdem die Division in dreimonatigem ununterbrochenem Einsatz in vorderster Linie bis ans Ende ihrer Kraft ihre Schuldigkeit getan, ist ihr jetzt eine Ruhezeit zugebilligt worden.

Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz, der mir persönlich Auszeichnungen in großer Zahl für die Division überwiesen und zum Teil selbst überbracht hat, hat mich beauftragt, den Truppen der Division Höchstseine vollste Anerkennung und seinen warmen Dank für ihre hervorragenden Leistungen auszusprechen.

Der Herr Chef des Generalstabes des Feldheeres hat mir versichert, daß Se. Majestät der Kaiser und König die Taten der Division genau kennt und sie hoch anerkennt.

So kann die Division mit Genugtuung und Stolz auf die verflossene schwere Zeit ununterbrochener Kämpfe zurückblicken.

Aber noch ist der Krieg nicht zu Ende, noch fordert das Vaterland von uns, daß wir uns bald wieder stark machen zu neuen Schlägen. In diesem Sinne wollen wir die vor uns liegende Ruhezeit ausnutzen, damit wir beim letzten Ringen um den endgültigen Sieg an entscheidender Stelle nicht fehlen." gez. Riemann.

Nach erfolgter Ablösung wurde das Regiment von Stenay aus per Bahn in die Gegend von Hirson abtransportiert und in vorzüglichen Ruhequartieren untergebracht. Die wenigen Tage, die uns nach den gewaltigen Anstrengungen hier vergönnt waren, wurden vollkommen der Ruhe und Erholung gewidmet. Hierzu folgende Schilderung aus Les Fourmies, wo Stab II/22, 5. und 6. Batterie untergebracht waren:

„Bei der nächtlichen Ausladung teilte uns der Verpflegungsoffizier, der zur Quartierverteilung vorausgeschickt war, mit, daß wir nach Les Fourmies kämen. Ein Sprachkundiger erinnert sich dunkel, daß la fourmi die Ameise bedeutet, und bemerkt sauer: „Na ja, also ein Ameisenhaufen, wird wohl mal wieder ein schöner Saustall sein; pfui Deiwel, mich kribbelts schon überall." — Weit gefehlt! Nach romantisch-schönem Marsch in warmer Sommernacht durch zerschossene Dörfer, in denen die Schatten der Ruinen gespenstisch spielten, gelangten wir in den Park eines mondscheinumglitzerten Schlosses — unser Quartier! — „Allerhand", bemerkte einer im Hintergrund: sehr richtig! Auf der Freitreppe zwei befrackte Gestalten, der Besitzer nebst Sohn. Einige höfliche Empfangsphrasen nach der bekannten Melodie: „Oh, quel malheur cette guerre", die der Sprachkundige nach Alarmierung des kleinen Ploetz sinngemäß beantwortete. Durch ein hallenartiges Vestibül wurden wir ins Eßzimmer geleitet, wo eine festlich gedeckte Tafel uns erwartete und Kaffee bereitstand. Wir stifteten dazu aus unseren Feldpullen für unsere Wirte etwas Kognak und die „entente cordiale" war

hergestellt. Unsere Gemächer waren dementsprechend fürstlich, sogar W.-C. und eine Badeeinrichtung waren vorhanden und in betriebsfähigem Zustand; die ff.-Betten waren riesenhaft und hatten seidene Steppdecken. Man war also wieder mal gerne Soldat! —

An einem der nächsten Tage fuhr ein elegantes Schimmelgespann vor, von Fassong, dem „großen Feldherrn", gelenkt, neben ihm der stolz und verächtlich blickende Barsoy und mit vorschriftsmäßig gekreuzten Armen der Silberdiener (leider noch ohne Livrée). Dafür bot sein Herr einen geradezu märchenhaften Anblick: Neumodischer kleiner Rock und, oh Wunder: lange graue Hosen — wir waren alle wie geblendet. — Hatte doch noch keiner von uns im Feld eine ähnliche Pracht geschaut! Der Märchenprinz kam, um die Männer des Stabes zu seinem Wiegenfest einzuladen, das dann auch mit allem Pomp gefeiert wurde. Wohl selten ist es im Feld im Kameradenkreis fröhlicher zugegangen. Es war die natürliche Reaktion der Nerven auf das hinter uns liegende Grauen in der „Hölle von Verdun", und die Schatten des Kommenden verfinsterten noch nicht die Freude des Augenblicks." (Schober.)

Am 20. Juni 1916 hatte das Regiment die Ehre und Freude, im Verbande der Division an einer Parade vor S. M. bei Rond Buisson (nordwestlich Hirson) teilnehmen zu dürfen. Beim Abschreiten der Front reichte der Kaiser unserem Regts.-Kommandeur (Oberstlt. v. Oertzen) die Hand mit den Worten: „Ich gratuliere, Ihr habt Euere Sache gut gemacht".

Die darauf folgende Ansprache hatte folgenden Wortlaut:

„In die Blätter der Geschichte der Kämpfe bei Verdun sind mit goldenen Lettern auch die Ruhmestaten der 22. Res.-Div. eingeschrieben. Die Erstürmung von Forges, der Höhe 265, des Raben- und Cumières-Waldes und zuletzt des Dorfes Cumières, das sind Taten, von denen einst die Kriegsgeschichte, die Geschichte der Truppenteile, mit Stolz erzählen wird. Die Division hat in jeder Beziehung den Erwartungen, die ich in sie gesetzt habe, entsprochen. Sie hat tapfer gestürmt und das Errungene mit zäher Ausdauer im stärksten feindlichen Feuer festgehalten. Ihre Taten und Leistungen sind um so höher zu bewerten, als sie erkämpft wurden gegen einen in verzweifelter Gegenwehr mit Hartnäckigkeit jede Scholle seines Bodens verteidigenden Gegner.

Mit leuchtenden Augen haben sie daheim von Eueren Erfolgen gelesen und sich gefreut, daß die Söhne Thüringens und Hessens es hier den anderen gleichgetan haben. Schon in den alten Zeiten scharten sich Euere Vorfahren um die thüringischen Fähnlein und standen mit ihrem Fürsten treu zu den deutschen Kaisern. Ihr habt gezeigt, daß Ihr zu kämpfen versteht, wie sie, und habt jetzt wieder Euere Treue und Tapferkeit bewiesen.

So bin ich hierher gekommen, um Euch tiefbewegten Herzens den Dank des Vaterlandes, für das Ihr kämpft, und den Eueres Obersten Kriegsherrn zu überbringen. Meine volle Anerkennung erseht Ihr aus der Zahl der Eisernen Kreuze, die ich unter Euch verteilt habe. Die Division hat sich brillant geschlagen

vom ältesten bis zum jüngsten Mann, vom General bis zum jüngsten Leutnant. Besonders danke ich dem Res.-Regt. 94 für seine ausgezeichneten Leistungen bei der Erstürmung von Cumières.

Gewiß hat es schwere Opfer gekostet, aber ohne die geht es nun einmal nicht bei so hartem Ringen. Der Kampf muß und wird durchgeführt werden, bis wir den Feind so mürbe gemacht haben, daß er es vorzieht, sich mit uns zu vergleichen. Daß durchgehalten werden kann, habt Ihr vor Verdun bewiesen.

Jetzt ist der Division Ruhe gegönnt. Benutzt sie, um Euch zu erholen und frische Kräfte zu sammeln. Dann werdet Ihr neue Schläge austeilen, und der Feind soll es merken, wie Thüringer und Hessen mit ihm umzuspringen wissen.

Der liebe Gott aber möge, wie über alle meine braven Truppen, so auch über die 22. Res.-Div. weiterhin seine schützende und schirmende Hand halten und Euch den Geist einhauchen, der Euch die Kraft verleiht, zu kämpfen bis zum endgültigen Siege."

Das in diesen Tagen umlaufende, angeblich aus guter Quelle stammende Gerücht, daß unsere Division nunmehr für Rußland bestimmt sei, rief überall lebhafte Freude hervor; denn nach dem Trommelfeuer im Westen erschien uns die friedliche russische Front als bekömmliche Sommerfrische. Leider wurde aus der Verschiebung nach dem Osten damals nichts, weil, wie es hieß, die Division nach den schweren Verlusten bei Verdun noch nicht wieder voll gefechtsfähig sei. Das hinderte aber nicht, daß wir wenige Tage später an der Somme eingesetzt wurden, und zwar da, wo das Schlamassel gerade am größten war.

Kämpfe an der Somme.

(1. bis 23. Juli 1916.)

(Siehe Sonderkarte Sommegebiet.)

Nach Erstürmung der Feste Vaux, des stark ausgebauten Dorfes Fleury und des Panzerwerkes Thiaumont bei Verdun (Ende Juni) hatte am 1. Juli 1916 an der Somme die lang erwartete französisch-englische Entlastungsoffensive in der Linie Gommécourt (nordwestlich Péronne) bis Chaulnes südwestlich davon mit großer Heftigkeit eingesetzt, und zwar griffen die Franzosen mit sieben Divisionen in vorderster Linie (vielfach Kolonialtruppen) und fünf Divisionen in zweiter Linie südlich der Straße Péronne—Albert, die Engländer nördlich davon mit 12 Divisionen in vorderster und vier Infanterie-, sowie einigen Kavallerie-Divisionen in zweiter Linie an. Deutscherseits wurde der Angriffsabschnitt von nur acht Divisionen in erster Linie gehalten; drei Divisionen standen dahinter zum Eingreifen bereit; eine weitere Division, die 22. Reserve-Division, befand sich zunächst in dritter Linie.

Infolge der Ereignisse in Galizien, wo anfangs Juni unter Brussilow die russische Entlastungsoffensive für Verdun eingesetzt und gegen die österreichische Front überraschende Erfolge gehabt hatte, war es der Obersten Heeresleitung nicht möglich gewesen, weitere Kräfte aus dem Osten als Reserven für den lange erwarteten Sommeangriff heranzuziehen; besonders fehlte es uns an Artillerie und Fliegern. Aus diesem Grunde mußte auch der Plan, dem Angriff durch einen großangelegten Gegenstoß unsererseits die Spitze abzubrechen, aufgegeben werden. Auch die zeitweise erwogene Rückverlegung der deutschen Front kurz vor Beginn des feindlichen Stoßes hätte die Entscheidung nur vorübergehend aufgeschoben und uns in ungünstigere Stellungen geführt. So entschloß man sich, die alte Stellung zu halten, so gut es mit den schwachen Kräften ging. Infolge der zahlenmäßigen Überlegenheit des Feindes war es dabei unvermeidlich, daß ihm, als er nach siebentägigem, mit vorwiegend amerikanischer Munition durchgeführten Trommelfeuer seiner dichtmassierten Artillerie am 1. Juli zum Sturm antrat, die gewöhnlichen Anfangserfolge zufielen. Während der Geländegewinn der Engländer sogar noch unter diesem Maß zurückblieb, nahmen die Franzosen die ganze erste deutsche Linie von Fay bis Hardecourt (nördlich der Somme) und drangen sogar in Teile unserer zweiten Linie ein. Ein Durchbruch gelang jedoch nirgends. Ungünstig wurde in den ersten Wochen die Lage nur dadurch, daß unter dem Eindruck der französischen Anfangserfolge unsere örtliche Führung sich entschloß, auch die zweite Linie aufzugeben und die stark zusammengeschossenen Truppen in die Linie Biaches—Barleux—Belloy—Estrées zurückzunehmen. Dadurch wurde es dem nachdrängenden Feind möglich, flankierend auf das nördliche Sommeufer zu wirken. So tobte denn bis Ende August die größte aller bisherigen Materialschlachten, in deren Verlauf es dem stark überlegenen Gegner nur gelang, die deutsche Front in einer Breite von 20 und einer Tiefe von 7 km zurückzudrücken, ein Erfolg, der zu seinen enormen Verlusten in keinem Verhältnis stand und für den Gesamtverlauf des Krieges nicht in Betracht kam.

Am 23. Juni 1916 wurde das Regiment in die Gegend von Ham transportiert und dort zum Eingreifen bereitgestellt. Seit dem 25. Juni 1916 tönte von der Front her ununterbrochener Kanonendonner und von den Franzosen abgeblasene Gaswellen drangen bis in die Gegend von Ham. Auf Befehl des Armeeoberkommandos begaben sich Offiziere des Regimentsstabes und der Abteilungen zur Orientierung an die Front.

Am 1. Juli 1916, vormittags, erhielt das Regiment während einer Geländeübung der 4. und 5. Batterie in Gegenwart des Divisions-Kommandeurs durch Fernspruch den Befehl: „Angriff auf Front des 17. Armeekorps hat begonnen, Division alarmbereit. Armeeoberkommando II.“ Eine Stunde später kam der weitere Befehl: „Res.-Feldart.-Regt. 22 ist sofort in Marsch zu setzen,“ und wieder eine Stunde später waren sämtliche Batterien und Kolonnen auf dem Marsch in Richtung Mons en Chaussée—Croix-Molligneaux—Mesnil-St.Nicaise. Der Regts.-Kommandeur, der mit Stab im Auto zum Generalkommando

des 17. Armeekorps nach Athies vorausgeeilt war, erhielt dort den Befehl, die II. Abteilung zur Division Raitz v. Frentz, Abteilungsführer nach Misery zum dortigen Divisionsgefechtsstand, I. und III. Abteilung nach Le Mesnil-Bruntel in Marsch zu setzen. Darauf begab sich der Regimentsstab, der zunächst nicht eingesetzt wurde, zur Maisonnette-Ferme südlich Péronne, wo sich die Führer der I. und II. Abteilung (letzterer inzwischen durch Korpsbefehl von der Division Frentz zur 121. Inf.-Div. in Marsch gesetzt), auch bereits eingefunden hatten. Hier gewährten die Dachfenster eines Gutsgebäudes einen ganz vorzüglichen Überblick über das Kampfgelände (Assevillers, Flaucourt, Herbécourt, Becquincourt und Chapitrewald). Der bisherige Artillerie-Kommandeur teilte uns mit, daß der weitaus größte Teil der Feldartillerie seiner Division durch konzentrisches, überwältigendes Feuer schwersten Kalibers kurz vor und während des feindlichen Angriffs vollkommen außer Gefecht gesetzt sei. Die in vorzüglich ausgebauten, zum Teil mit Betondecken versehenen Stellungen befindlichen Geschütze seien entweder durch Volltreffer zerstört, oder durch die hereinbrechenden Betondeckungen verschüttet bzw. unbrauchbar geworden. Der feindliche Angriff sei geglückt, weil unter diesen Verhältnissen eine Abgabe von Sperrfeuer unmöglich gewesen sei.

Hierauf erhielt die I. Abteilung den Befehl, von der Höhe nordwestlich Hem aus ein weiteres Vordringen des Feindes aus der Linie Frise (westlich Péronne)—Herbécourt durch flankierendes Feuer zu verhindern. Die II. Abteilung erhielt den Auftrag, mit einer Batterie südlich Maisonette-Ferme, mit zwei Batterien in der Mulde nordöstlich Barleux in Stellung zu gehen und gegen die Linie Assevillers—Herbécourt durch Abgabe von Sperrfeuer zu wirken; sie eröffnete bereits während der Nacht das Feuer auf die ihr zugewiesenen Räume. Die III. Abteilung erhielt Befehl, am Hang nordwestlich Biaches in Stellung zu gehen.

Am 2. Juli 1916 verstärkte sich um die Mittagszeit das feindliche Feuer und ging gegen 12 Uhr 30 in Trommelfeuer über, worauf II/22 und III/22 lebhaftes Sperrfeuer abgaben. Auf die Meldung, daß der Feind bei Assevillers eingedrungen und ein Angriff auf Herbécourt im Gang sei, wurde unsererseits um 1 Uhr 45 nachmittags erneutes Sperrfeuer abgegeben.

Im Laufe des Nachmittags mehrten sich indessen panikartige Meldungen von einzelnen aus der vorderen Linie zurückkommenden Infanteristen, die über das angebliche Durchbrechen unserer Linie berichteten. Insbesondere behauptete sich hartnäckig die Meldung, daß der Feind beim Chapitre-Walde (südlich Hem) durchgebrochen sei, was sich später als unzutreffend herausstellte.

Ein eigentlicher Durchbruch hat überhaupt an keiner Stelle stattgefunden, jedoch wurde auf Befehl des Generalkommandos des 17. Armeekorps die Linie Assevillers—Herbécourt aufgegeben und während der Nacht die 3. Linie westlich Barleux—La Maisonnette—Biaches—Sormont-Ferme besetzt. Die Artillerie wurde gleichfalls im Lauf der Nacht zurückgenommen, und zwar II/22 auf das Ostufer der Somme südwestlich Le Mesnil (südlich Péronne), I. und III. Abteilung in den Raum nördlich und nordöstlich von Mont St. Quentin (nördlich Péronne).

Am 3. Juli 1916 übernahm die 22. Res.-Div. den Befehl über den Abschnitt Barleux—Biaches und der Kommandeur des Res.-Feldart.-Regts. 22 die Führung der Artillerie dieses Abschnittes. Die vorhandene und neu überwiesene Feldartillerie wurde in die Gruppe Nord (v. Rosenberg) und Gruppe Süd (Schober) eingeteilt, erstere bestand aus der I. und III. Abteilung, letztere aus der II. Abteilung und einer zugewiesenen L. Feldhaubitz-Batterie. Es wurde sofort das Sperrfeuer geregelt und Verbindung mit der Infanterie durch unsere Verbindungs-Offiziere aufgenommen. Erst im Lauf des Nachmittags wurde ein vorsichtiges Vorfühlen des Feindes gemeldet, dessen Patrouillen sofort unter Feuer genommen wurden. Im übrigen hatten die Batterien an diesem Tage noch Zeit, sich in ihren Stellungen und Beobachtungsstellen etwas einzurichten. Gruppe v. Rosenberg richtete sich ihre Beobachtungsstelle in einem Haus in Mont St. Quentin, Gruppe Schober auf der Höhe südlich Le Mesnil-Bruntel ein.

Am folgenden Tage (4. Juli 1916) fühlte der Feind bereits mit zahlreichen kleineren Trupps nach Osten vor. Die Batterien schossen, nachdem frühmorgens das Sperrfeuer geprüft war, in lebhaftem Feuer auf jede erkennbare Bewegung des Feindes.

Gegen 5 Uhr nachmittags begann der Feind, unsere Stellungen mit schwerem, lang anhaltendem Feuer zu belegen und ging dann um 6 Uhr nachmittags aus der Linie Flaucourt—Sormont-Ferme in Richtung auf Biaches und gleichzeitig vom Schneeberg bei Belloy en Santerre (südwestlich Barleux) her zum Angriff auf Barleux vor. Der rechtzeitig erkannte Vorstoß wurde durch das vorzüglich liegende Sperrfeuer aller Gruppen ebenso wie ein zweiter, der eine Stunde später einsetzte, zurückgeschlagen.

Auf die gegen 10 Uhr abends eintreffende Meldung über einen erneuten feindlichen Vorstoß beiderseits der Straße Barleux—Biaches gaben alle Gruppen sofort wieder lebhaftes Sperrfeuer ab, worauf die Division mitteilte, daß auch dieser Angriff im Feuer zusammengebrochen sei. Um den Gegner auch in der Nacht nicht zur Ruhe kommen zu lassen und ihm die Lust zu weiteren Angriffsversuchen zu nehmen, wurden die gesamten Sperrfeuerräume dauernd unter Beunruhigungsfeuer gehalten.

Am 5. Juli 1916 entwickelte der Feind eine äußerst lebhafte Aufklärungstätigkeit. Zahlreiche Infanteriepatrouillen und sogar einige Kavalleriepatrouillen wurden in den hohen Kornfeldern in der Gegend nördlich Flaucourt in Richtung auf Biaches sichtbar; sie wurden von beiden Feldartilleriegruppen lebhaft beschossen und zerstreut. Auf die Meldung von starken Truppenansammlungen im Schneeberg (bei Belloy) wurde dieser durch Gruppe Schober unter lebhaftes Feuer genommen, ferner durch beide Gruppen die aus Flaucourt in östlicher Richtung vorgehenden Schützenlinien. Auf die Meldung des Lt. d. R. Elbel, Artilleriebeobachter beim Res.-Inf.-Regt. 71, wurden ferner starke Truppenansammlungen im Südteil von Flaucourt durch Gruppe Süd beschossen.

Im Laufe des 5. Juli 1916 traf die aus Abgaben der 2. und 5. Batterie in Wesel neu aufgestellte 9. (L. Feldhaubitz-)Batterie des Regiments ein und wurde

in der Nacht vom 5. zum 6. Juli 1916 nördlich Mont St. Quentin in Stellung gebracht. Der Gefechts- und Beobachtungsstand des Regiments (Artillerie-Kommandeur) wurde auf die Ferme de Bias verlegt, wo ein Hochstand besonders günstige Übersicht über das Gefechtsfeld bot.

Der Morgen des 6. Juli 1916 zeigte uns die vom Feind in Brand geschossene, und über Nacht zur Ruine gewordene Maisonnette-Ferme. Gegen 11 Uhr vormittags teilte die Division mit, daß ein starker feindlicher Angriff aus der Richtung Fay—Assevillers auf die 44. Res.-Div. bevorstehe und daß deren Artillerie unter schwerem Feuer liege. Hierauf wurden die schweren Batterien auf den Raum Fay—Assevillers—Belloy gelegt und besonders mit der Bekämpfung der als feuernd erkannten Batterien beauftragt, während die Gruppen v. Rosenberg und Schober mit den Kanonenbatterien die Waldstücke und mit den L. Feldhaubitz-Batterien die Dörfer Belloy und Flaucourt unter Feuer hielten. Gegen 11 Uhr 30 nachts wurde dann nochmals von Gruppe Süd Sperrfeuer auf die Gegend Schneeberg (bei Belloy) und Barleux durch verabredete Leuchtzeichen angefordert.

Die Wahrnehmungen des 6. Juli 1916 ließen darauf schließen, daß der Feind nunmehr den Aufmarsch und Einbau seiner Artillerie in dem am 1. und 2. Juli 1916 genommenen Gelände beendet hatte. Es wurden zahlreiche neu aufgetretene feindliche Batterien erkannt, deren Feuer täglich an Stärke zunahm. Im Laufe dieses Tages begann der Feind sich mit Fliegerbeobachtung auf unsere Batteriestellungen, rückwärtigen Verbindungen und Ortschaften systematisch einzuschießen. Unsere deutschen Flieger vermochten trotz todesmutigen Draufgängertums, das sie stets ausgezeichnet hat, gegen die erdrückende Übermacht nicht aufzukommen. So konnte denn der Feind durch seine tief kreisenden Fliegerschwärme, gegen die auch unsere spärlich verteilten Ballon-Abwehr-Kanonenzüge nichts ausrichteten, sowie durch seine in Reihen nebeneinanderstehenden Fesselballons — in unserem Abschnitt allein täglich bis zu 15 — die Stellungen unserer meist ungedeckt stehenden Batterien in aller Ruhe genau erkunden. Das Resultat ließ nicht lange auf sich warten. Schon am folgenden Tag (7. Juli 1916) entlud sich ein wahres Stahlgewitter auf unsere Batterien. Beide Gruppen, deren Verluste sich bis dahin in erträglichen Grenzen gehalten hatten, wurden systematisch von schwerer Artillerie im Dauerfeuer bekämpft. Von nun an verging fast kein Tag, ohne daß unsere Batterien dem schweren Vernichtungsfeuer einer stark überlegenen feindlichen Artillerie ausgesetzt waren, kaum ein Tag, an dem nicht schwer zu ersetzende Lücken in unsere Reihen gerissen wurden. Wohl war es in der Marneschlacht und vor Verdun heiß hergegangen, auch dort hatte der Tod oft grausame Ernte gehalten; aber jetzt legte sich das Gefühl, an Zahl und Material unterlegen zu sein, drückend auf die Gemüter der im Höllenwirbel des ungleichen Kampfes stehenden, schwachen Kräfte.

Wenn es die Abgabe von Sperrfeuer nicht gerade dringend erforderlich machte, wurde die Bedienung der unter planmäßigem feindlichen Feuer liegenden Batterien vorübergehend eine kurze Strecke seitlich herausgezogen, um zwecklose Verluste zu vermeiden. In der folgenden Nacht nahmen dann unsere vom Gegner

erkannten Batterien Stellungswechsel vor, wobei oft nur wenige hundert Schritte genügten. So gab es denn längs des Sommeufers bald kaum ein Fleckchen mehr, auf dem nicht vorübergehend einmal eine unserer Batterien gestanden hätte. Durch diesen häufigen Stellungswechsel wurde wenigstens der Gegner dauernd zu neuem Einschießen gezwungen und seine Wirkung vorübergehend unterbrochen. Das an sich ungünstige sumpfige Gelände im Sommegrunde, das die Anlage von Unterständen und Deckungen ausschloß, auch keine Deckung gegen Sicht bot, hatte wenigstens den einen Vorteil, daß der weiche Boden einen großen Teil der in der Nähe der Stellungen einschlagenden Geschosse, die auf härterem Boden schwere Verluste verursacht haben würden, als Blindgänger verschluckte. Aber auch in Stellungen mit hartem Untergrund, in denen die Anlage von Unterständen möglich gewesen wäre, mußte auf jede Bautätigkeit verzichtet werden, da es an Zeit und Material dazu fehlte. Auch waren die Mannschaften durch das ständige, vielfach sehr lebhafte Feuern und das nächtliche Ausladen riesiger Munitionsmengen bald so übermüdet, daß man ihnen, um ihre Kampfkraft nur einigermaßen zu erhalten, nächtliche Schanzarbeiten nicht mehr zumuten konnte. So kam es denn, daß die Batterien während der drei Wochen des Einsatzes an der Somme ständig biwakierten, obwohl das Wetter hierfür nicht immer günstig war.

Die am 7. Juli 1916 in der Frühe der rechten Nachbardivision entrissenen Höhen nördlich Hem wurden in sofortigem Gegenstoß wieder genommen, wobei Gruppe Nord durch lebhaftes Feuer unterstützte. Gruppe Süd gab von 11 Uhr vormittags ab teils ruhiges, teils feuerüberfall-artiges Sperrfeuer gegen die Linie Barleux—Maisonnette ab und erstickte teils selbständig, teils durch das Feuer der Gruppe Nord verstärkt, mehrere in der Entwicklung begriffene feindliche Angriffe.

Da Gefangene berichteten, daß das nächtliche Beschießen der Straßen und der im Ausbau befindlichen Gräben außerordentlich verlustbringend und demoralisierend auf den Feind gewirkt habe, wurde das nächtliche Beunruhigungsschießen auch weiterhin fortgesetzt.

Am folgenden Tag (8. Juli 1916) nahm das feindliche Artilleriefeuer noch erheblich an Stärke zu. Anscheinend waren die feindlichen Ballons und Flieger wieder mit Einschießen ihrer Batterien beschäftigt, wobei sie von unseren Fliegern und Ballon-Abwehr-Kanonenzügen wiederum nicht gestört wurden. Mehr und mehr zeigte sich die völlige Unterlegenheit unserer Luftstreitkräfte und Abwehrmittel für den Luftkampf. Immer kühner wurden die feindlichen Flieger, immer tiefer zogen sie, den Schwärmen großer Raubvögel gleichend, ihre Kreise über unsere Linien, und zwar nicht nur um zu erkunden, sondern auch um mit Abwurfbomben und mitunter sogar durch flankierendes Maschinengewehrfeuer vom Flugzeug aus aktiv in den Kampf einzugreifen. So bedeutete denn diese neue Kampfesart eine harte Probe für die wehrlos preisgegebene Truppe. Wegen dieser unbedingten Überlegenheit der gegnerischen Luftstreitkräfte war es für uns auch nicht möglich, ein Schießen mit Flieger- oder Ballonbeobachtung gegen die feindlichen Batterien zustande zu bringen. So bestand denn die Haupttätigkeit der

Feldartilleriegruppen in der Beschießung sichtbarer Bewegungen beim Feind und erkannter Truppenansammlungen, sowie in der Abgabe von Sperrfeuer, das bei Tag und Nacht, der gespannten Lage entsprechend, häufig angefordert wurde.

Aus dieser ersten Woche der Sommekämpfe fügen wir hier drei Einzelschilderungen ein:

„Bereits auf dem Vormarsch der II. Abteilung von Ham nach Misery gaben mehrere brennend niedergehende deutsche Fesselballons einen Vorgeschmack von den bevorstehenden „Annehmlichkeiten". Auf der bereits etwas angekratzten Maisonnette-Ferme fand gerührtes Wiedersehen mit der I. Abteilung statt, alsdann bei Barleux mit Major Ritgen, einem ehemaligen Kasseler Regimentskameraden. Außer zwei Offizieren und ein paar Telephonisten seines Stabes nannte er im wesentlichen nichts mehr sein eigen; seine Batterien waren teils zerschossen, teils genommen. Dementsprechend war seine Stimmung.

Am nächsten Tage wurde der Stab II/22 aus seiner Beobachtungsstelle am Steinbruch bei Barleux regelrecht mit schweren „Klötzen" herausgeschossen: Sprung! Auf! Marsch-Marsch! war die Losung. Ein paar lange Sprünge seitwärts in den Hohlweg genügten; von dort sahen wir, wie jetzt Schuß auf Schuß in den Steinbruch donnerte und wie dort Beobachtungswagen, Telephonwagen, Scherenfernrohre, Schanzzeug und sonstiges Gerät durcheinanderflogen. Beide Wagen sahen nachher stellenweise einem Sieb nicht unähnlich. Gerade in diesem Augenblick steuerte eine Sektion der L. M. K. unter Führung von Unteroffizier Kaiser auf den Steinbruch los. Es gelang uns, durch Rufe und Winke im letzten Augenblick noch die Wagen zum Ausbiegen zu veranlassen; einer erhielt dabei einen Volltreffer und blieb liegen. Ruhig und gewandt benahm sich in dieser schwierigen Situation der Sektionsführer. Seiner geschickten Führung ist es zu verdanken, daß die Wagen einzeln ohne erhebliche Verluste die dringend benötigte Munition zu den Batterien brachten. Nicht minder anzuerkennen ist auch das umsichtige Verhalten des Kolonnenführers, Oberlt. d. R. Enß, der auch in diesen wildbewegten Tagen stets die Verbindung mit dem Stab und den Batterien aufrechterhielt.

In der Nacht zum 2. Juli sollten die Batterien auf das östliche Sommeufer zurückgehen; aber die Protzen, die schon von 12 Uhr ab erwartet wurden, waren um 2 noch nicht da. Es wurde gemeldet, daß die Brücken bei Lamire-Ferme und Brie, über die sie kommen mußten, durch feindliches Feuer zerstört seien. Unsere Infanterie hatte sich bereits auf ihre rückwärtigen Stellungen in der Linie Barleux—Biaches zurückgezogen, der Feind drängte sofort nach. Die Batterien (mit zwei zugeteilten, im ganzen fünf) konnten unmöglich länger da vorne stehen bleiben; sie erhielten Befehl, die Munition nach Möglichkeit zu verschießen und dann die Lafetten mit Langtauen zurückzubringen. Es war eine Stunde höchster Spannung — endlich gegen 3 Uhr wurden die Protzen gemeldet; sie waren durch das feindliche Artilleriefeuer zu vielfachen Umwegen gezwungen worden.

Etwa 300 m lang ist die behelfsmäßige Bretterbrücke, die über die Sumpfniederung der Somme führt. Es ist noch stichdunkel, die Brücke durch Feuer stark

beschädigt; sie weist große Löcher auf, die Pferde sind durch das auf und neben der Brücke liegende Feuer unruhig geworden — nur durch einen glücklichen Zufall kann das Wagnis des Übergangs gelingen! Aber das Glück war den Batterien hold. Als der Stab als letzter im Morgengrauen die gefährliche Brücke passierte, konnte er nur darüber staunen, daß die fünf Batterien ohne Verluste aufs andere Ufer gekommen waren. So ein Kunststück gelingt aber nur einmal! Als nun kurz darauf der Befehl eintraf, wieder mit zwei Batterien auf das westliche Ufer zu gehen, begab ich mich zum Divisions-Kommandeur, General v. Ditfurth, und stellte ihm vor, daß die Ausführung dieses Befehls am hellen Tage mit einer zwecklosen Aufopferung der beiden Batterien gleichbedeutend sein würde; daraufhin wurde der Befehl aufgehoben.

Wir übernahmen nun, auf dem Ostufer angelangt, zunächst den „Gefechtsstand" der bisherigen Gruppe Ritgen, die aus dem Gefecht gezogen war. Dieser Gefechtsstand war aber gar kein Gefechtsstand, sondern ein einzelnes, direkt an der Straße von Le Mesnil gelegenes, weithin sichtbares Wirtshaus, Café de la Plaine, im Soldatenmund „Café de la Pleite" genannt. Als wir dort einzogen, war es noch nicht pleite und die Dorfbewohner tranken dort noch ihren Cidre; denn infolge des plötzlichen Einbruchs hatte die bisherige Etappe den Abtransport der Einwohner noch nicht bewerkstelligen können. So traf ich denn auch, als ich Batteriestellungen erkundete, eine Anzahl Franzosen, die staunend unsere gerade im Feuer befindliche 13 cm-Kanone umstanden. Auch in unserem Café lebte die ersten acht Tage der Wirt mit Frau und zwei Töchtern mit uns, und wenn der Gegner das Haus beschoß, so verkrochen sie sich mit uns in den bekannten Heldenkeller, wo unsere Telephonzentrale war. Dies Idyll dauerte etwa acht Tage; dann luden unsere Hausgenossen alles auf einen Karren, soviel nur ein altersschwaches Pferd, das man ihnen gelassen hatte, ziehen konnte, und waren „parti". Das lebende Inventar dagegen (Hühner und Karnickel), vermachten sie uns. Wir sind aber zu keinem Festbraten gekommen; denn eines Nachts beschossen uns die Franzosen mit Gasgranaten und am nächsten Morgen war der Hof besät mit totem Federvieh und toten Karnickeln; uns aber hatte die Gasmaske geschützt.

Da das erwähnte Café de la Pleite als Gefechtsstand und Telephonzentrale auf die Dauer ungeeignet erschien, war gleich unter Meister Altstedts bewährter Leitung mit dem Bau von Unterständen auf einer in der Nähe der Beobachtungsstelle gelegenen Wiese begonnen worden. Als nun die feindliche Artillerie mehr und mehr ihr nächtliches Beunruhigungsfeuer auf die am Hause vorbeiführende große Verkehrsstraße Péronne—Athies und auf die gleichfalls in unmittelbarer Nähe befindliche Eisenbahnlinie zu legen begann, wurde eines Nachts der Umzug in die fertiggestellten Unterstände bewirkt. Wir luden unsere gesamten Kostbarkeiten sowie Büro- und Telephongerät auf einen Leiterwagen, auf dem auch der gesamte Stab höchstselbst Platz nahm. So erfolgte der imposante Einzug in den neuen Gefechtsstand, dessen solide Ausführung sich gleich an einem der nächsten Großkampftage bewähren sollte." (Schober.)

Wir lassen nun einiges über diese ersten Tage an der Somme aus den Tagebuchaufzeichnungen des Lt. d. R. Pulz, Führers der 3/22, folgen:

1. Juli 1916.

„Kurz nach 10 Uhr vormittags kommt der Befehl: Alarmbereit! Eine Stunde später: Marschbereit! Wir essen gerade zu Mittag, als der Befehl zum sofortigen Abmarsch kommt. Ich reite als Quartiermacher voraus nach Mons en Chaussée. Das Dorf ist stoppevoll von Truppen und wir sollen auf Befehl des Ortskommandanten biwakieren. Ich bringe aber sämtliche Pferde doch noch unter. Gegen 4 Uhr nachmittags kommt die Batterie an. Wir Offiziere quartieren uns alle zusammen in einem möbelfreien Zimmer ein. Gegen 6 Uhr abends beobachten wir, wie ein Fokker-Eindecker einen englischen Doppeldecker abschießt; er stürzt östlich des Dorfes ab. Wir fahren schleunigst hin und sehen uns den zertrümmerten Apparat und den zerschmetterten Flieger an. Auf der Rückfahrt erreicht uns der Befehl zum sofortigen Abmarsch. Es geht über Le Mesnil-Bruntel nach der Kriegsbrücke bei der Lamire-Ferme. Kaum sind wir rüber, als uns Major v. Rosenberg wieder zurückbeordert; wir sollen weiter nördlich flankierend eingesetzt werden. Also zurück über Le Mesnil, Doingt, Péronne, Mont St. Quentin, Feuillaucourt. In Cléry werden wir stark beschossen. Wir warten eine Gruppe Schüsse ab und rasen dann im schärfsten Trabe durchs Dorf. Zwei Kilometer westlich davon liegt heftiges Gasgranatenfeuer auf der Straße. Unsere Pferde haben wir schon bei Cléry zurückgelassen. Wir setzen also die Gasmaske auf, fassen uns unter und stolpern zehn Minuten lang durch die Gaswolke — eine ekelhafte Strecke! Mehrmals müssen wir uns platt auf die Erde werfen, um den Splittern zu entgehen. An der Straßenkreuzung nördlich Hem treffen wir wieder Major v. Rosenberg. Da das nur 2 km entfernte Dorf Gurlu in französischer Hand sein soll, ist die Situation ungemütlich. Die bisherigen Batteriestellungen sind alle erkannt und meist völlig zerschossen. Unsere drei Batterien werden hart an die Straße gestellt; sie sollen den Steilhang als Deckung benutzen. Wir suchen den Major zu bestimmen, diese ungünstige Stellung nicht einzunehmen, aber es hilft nichts. So lassen wir denn die Batterien kommen, die in wahnsinnigem Tempo ohne Verluste in die Stellung rasen.

2. Juli 1916.

Gegen 5 Uhr vormittags sind die Geschütze in Stellung gebracht und wir legen uns alle in vorgefundenen Unterständen auf den blanken Bretterboden schlafen. Bald wird aber wieder aufgestanden und angefangen, die Stellung zu bauen, wobei uns feindliche Flieger stören. Zu essen gibts recht wenig, wir erwischen gerade noch etwas kalt gewordene Feldküche. Gegen 3 Uhr nachmittags teilt uns Hingst mit, daß die feindliche Infanterie vorgehe, worauf alle Batterien sofort mit lebhaftem Feuer einsetzen, trotz der über uns befindlichen feindlichen Flieger. Kaum eine Stunde später krachen zwei schwere Schüsse in den Hohlweg,

vor dem wir stehen. Automatisch springt alles in die kaum angefangenen Gräben und wirft sich lang hin. Ein paar Schritt von mir bricht hinter dem vierten Geschütz Kanonier Fietz blutüberströmt zusammen; ein Granatsplitter hat ihm den Schädel quer aufgerissen. Ich lasse ihn schnell in den Graben legen, verbinden und dann in einen Unterstand tragen. Auch Kanonier Kaiser ist leicht, aber vielfach verwundet, kann aber noch gehen. Als Kaiser weg ist, springt Lt. Schumann runter, um nach Kaiser zu sehen. Im selben Augenblick kracht wieder eine Granate auf den Weg. Man ruft mir zu: „Lt. Schumann ist verwundet". Ich springe rüber, frage wo er ist und sehe ihn auf der Straße liegen. Sofort erkenne ich, daß er tot ist. Herrgott, so was wirkt doch immer entsetzlich! Vor einer Stunde saßen wir noch vergnügt im Unterstand, er sprach so liebevoll von seinen beiden kleinen Mädels und von seiner Frau — und nun liegt er da tot auf der Straße. Unmöglich, ihn wegzubringen; denn alle Augenblicke schlagen schwere Granaten auf die Straße und in die Batterien. Unsere flachen Gräben decken noch nicht genügend. Das Herz bebt bei jedem einschlagendem Schuß. „Wen hats nun wieder getroffen?" fragt man sich bang. Da die Granaten immer zahlreicher in die Batterie einschlagen, lasse ich die Leute sich in den Unterständen an der Nebenstraße decken; ich selber laufe auch dahin. Kaum, daß ichs schaffe! Die Beine versagen fast den Dienst. Den armen Schumann müssen wir leider liegen lassen. Ich darf des Toten wegen kein Menschenleben aufs Spiel setzen. Als wir in den Unterständen sind, wird die Schießerei immer wilder. Ab und zu springe ich einen Moment heraus um zu sehen, wohin die Schüsse gegangen sind. Viele liegen in der Batterie, ein ganzer Teil unserer Munition wird entzündet und brennt ab. Zersplitterte Bäume sperren die Straße, Erde, Zweige und Steine werden überall herumgeworfen. Endlich hört das Schießen auf. Nach den Verwundeten habe ich inzwischen schon ein paarmal gesehen, jetzt gilts, Schumanns Leiche zu bergen! Vizewachtmeister Ludolph, Kanonier Crede und Prenzel kommen freiwillig mit mir, wir Vier schleppen dann mühsam den Toten von der Straße vor unseren Unterstand, betten ihn ins Grüne und decken ihn mit Zweigen zu. Sämtliche Sachen aus seinen Taschen nehme ich in Verwahrung. Der Leichnam ist von ungezählten Granatsplittern durchbohrt, die zum Teil ins Herz gegangen sind und den sofortigen Tod herbeigeführt haben. — Schicksalsfügung! — Nur weil er nach seinem verwundeten Burschen sehen wollte, fiel der arme Schumann! —

In der Batteriestellung sieht es wüst aus. Die Schilde der Geschütze sind vielfach durchschlagen, die Sachen der Leute zerfetzt, drei Fernrohre mit den Kästen zerschmettert, die Munition z. T. vernichtet, alles Übrige durcheinandergeworfen. Um 10 Uhr abends gehe ich mit Hauptmann Scheck los und suche eine neue Stellung in der Nähe von Cléry aus. Als wir um 1 Uhr zurückkommen, wunderbarerweise von den vielen Granaten verschont, die neben uns einschlagen, erfahren wir, daß die Abteilung in der Nacht abrückt, um in der Gegend von Mont St. Quentin eine Aufnahmestellung einzunehmen.

3. Juli 1916.

Bis 4 Uhr früh versuchen wir zu schlafen, es geht aber nicht, die Nerven sind noch zu arg in Tätigkeit. Auf 4 Uhr 15 sind die Protzen bestellt; punkt 4 Uhr beginnt lebhaftes Infanteriefeuer in ziemlicher Nähe. Wir machen entsprechende Gesichter. Endlich kommen unsere Protzen unter Führung von Lt. Bartholomäus an und wir rücken ab. Auf einem Russenwagen nehmen wir die Leiche Schumanns mit und auf einem anderen Fuhrwerk unsere Verwundeten; beide Wagen kamen noch in schweres Granatfeuer.

Die neue Stellung bei Mont St. Quentin liegt im Walde gegen Sicht gedeckt, so daß wir am hellen Tage auffahren können. Wir finden Quartier in einem Hause nahe der Batterie und schlafen im Keller. Beobachtungsstelle auf der Schloßterrasse, die zwar prachtvolle Übersicht bietet, wegen ihrer hohen Lage aber sicher das feindliche Feuer anzieht. Auf ihr versammeln sich alle drei Batterien.

4. Juli 1916.

Der Feind dringt von Flaucourt-Herbécourt vor; wir können ihn auch mit unserem lebhaftesten Feuer nicht aufhalten. Da seine Artillerie schon eklig nach Mont St. Quentin hineinschießt, suche ich eine neue Beobachtungsstelle.

6. Juli 1916.

Wir werden planmäßig auf der Schloßterrasse beschossen. Auch in die benachbarten Häuser und Gärten prasseln die schweren Granaten. Wir können vor Staub von den zermalmten Häusern nicht mehr aus den Augen sehen; so ziehen wir denn auf die von mir ausgesuchte Beobachtungsstelle am anderen Ende des Dorfes, wo es vorläufig noch etwas ruhiger ist.

8. Juli 1916.

Unser Dorf wird wiederum heftig beschossen. Am Abend fällt der Kriegsfreiwillige Rohde beim Flicken der Leitung nach der Abteilung; Splitter ins Herz, sofort tot. Er war Jurist im 5. Semester; jammerschade um den gescheiten, rührigen Menschen!" — (Pulz.)

Der Ordonnanzoffizier der III/22 berichtet über den ersten Gefechtstag an der Somme:

„Am Abend des 1. Juli 1916 erhielt die III/22 in Mons, wo sie gerade Biwak bezogen hatte, den Befehl, sofort nach Le Mesnil (südlich Péronne) vorzurücken. Ich wurde der Abteilung vorausgeschickt, um von Le Mesnil aus Fernsprechverbindung mit den übergeordneten Befehlsstellen aufzunehmen. Dies gelang mir auf einfache Weise dadurch, daß ich mich gleich nach meinem Eintreffen in Le Mesnil an das vorhandene Leitungsnetz bei der Ortskommandantur anschloß. Gegen 12 Uhr in der Nacht (vom 1. zum 2. Juli) traf die Abteilung ein und

bezog Biwak. Ich erhielt Befehl, bei der Ortskommandantur auf Fernsprechwache zu bleiben. Demzufolge richtete ich mich in der Wachtstube der Ortskommandantur, in der die Telephonzentrale untergebracht war, auf einer Holzbank häuslich ein, indem ich mich feldmarschmäßig ausgerüstet und meinen Helm als Kopfkissen benutzend ausstreckte. Bis 2 Uhr nachts versuchte ich, hundemüde wie ich war, gegen den Schlaf anzukämpfen. Da bis dahin kein Befehl gekommen war, beschloß ich, von nun an schlafend der Dinge zu harren, die da kommen sollten. Kaum fünf Minuten später kam ein Ordonnanz-Offizier des Artillerie-Kommandeurs der 121. Inf.-Brigade, die vorn im Kampfe lag, um den Führer der III. Abteilung (Hauptmann Breithaupt) zur Orientierung nach vorn zu holen. Gleich darauf traf auch der Befehl ein, daß die III. Abteilung in Stellung gehen solle. Ich fuhr mit Hauptmann Breithaupt und dem Ordonnanz-Offizier im Auto durch Péronne, das in schwerem Artilleriefeuer lag und an allen Ecken brannte, nach La Maisonnette. Der Weg dorthin führte zuletzt durch einen Park, in dem, während wir ihn durchfuhren, dauernd schwere Artilleriegeschosse einschlugen, wodurch die Fahrt in dunkler Nacht auf einem Wege, der von Granattrichtern zerwühlt war, nicht erfreulicher gestaltet wurde. Die Besprechung mit dem Kommandeur der dort in Stellung liegenden Artillerie trug wenig zu unserer Orientierung bei. Beide Herren waren infolge der Strapazen der letzten Tage und Nächte derartig übermüdet und zermürbt, daß sie dauernd einschliefen und nur mit Anstrengung wieder geweckt werden konnten. Die Besprechung mußte gegen 4 Uhr früh (2. Juli) abgebrochen werden, weil es bereits hell wurde und die Abteilung Gefahr lief, nicht mehr in Stellung zu kommen. Hauptmann Breithaupt und ich fuhren daraufhin im Auto, soweit es möglich war, nach vorn, um Stellungen zu erkunden. Ich jagte dann im Auto zurück, um die Abteilung in Stellung zu führen, was auch trotz lebhaften feindlichen Feuers ohne Verluste gelang. Im Laufe des Vormittags setzte lebhaftes feindliches Trommelfeuer ein. Der Gegner ging mit großen Massen schwarzer Truppen zum Angriff vor, drückte unsere erste Linie ein und überrannte sie bald darauf vollständig. Das Res.-Inf.-Regt. 82 ging durch unsere Stellung durch zur Abwehr vor, wurde aber zusammengeschossen und bewegte sich sehr bald in sehr viel lebhafterem Tempo wieder rückwärts durch unsere Stellung hindurch. Die Lage wurde für uns kritisch, zumal wir nicht wußten, ob wir überhaupt noch Infanterie vor uns hatten. Ich wurde deshalb fortgeschickt, um mit der I/22, die auf der anderen Seite der Somme, angeblich etwa in unserer Höhe, stehen sollte, Verbindung aufzunehmen und jagte, nur von einem Trompeter begleitet, davon. An der Somme traf ich Lt. Kühl, der dort in ziemlicher Aufregung die Lage zu erkunden suchte und mir sagte, daß wir in äußerster Gefahr seien, aufgerollt zu werden. Von ihm erfuhr ich, wo die I. Abteilung unter Major v. Rosenberg angeblich stehen sollte und galoppierte sofort nach dieser Richtung, um meinen Auftrag, mit der anschließenden Truppe Fühlung aufzunehmen, zu erfüllen. Daß ich seit zwei Tagen schon nicht mehr aus der Kleidung gekommen war, und infolge des dauernden scharfen Reitens in der Sommerhitze keine Haut mehr an

den Schenkeln hatte und infolgedessen lebhaft blutete, durfte mich nicht hindern. Unangenehmer war, daß mein Pferd die Strapazen nicht mehr aushielt, und zusammenbrach. Ich mußte deshalb das Pferd meines Trompeters, den ich zu Fuß zurückschickte, benutzen und allein weiter reiten. Auf meinem Wege erhielt ich jedoch so viel Feuer, daß es mir nicht ratsam erschien, weiter zu reiten. Ich band deshalb mein Pferd an eine Brücke und legte den letzten Kilometer zu Fuß laufend im Trab zurück. Schließlich gelangte ich zur I. Abteilung und erfuhr dort, was ich mir schon vorher gedacht hatte, nämlich über die allgemeine Lage nichts. Major v. Rosenberg beschoß mit seinen Batterien, was ihm an Zielen sichtbar wurde. Er wußte zwar, daß die Lage bedrohlich war. Da er aber keinen weiteren Befehl hatte, erklärte er mir nur, daß er weiter schießen werde. Immerhin konnte ich von seiner Beobachtungsstelle soviel von dem Schlachtfeld übersehen, daß ich mir ein besseres Bild von der Situation machen konnte, als es von unserem Hohlwege aus möglich gewesen war. Ich galoppierte nun zu meiner Abteilung zurück. Dort war inzwischen der Befehl eingelaufen, sofort zurückzugehen. Ich blieb ohne Pferd nur mit dem Beobachtungswagen und der dazugehörigen Mannschaft zurück, um die ausgelegten Fernsprechleitungen einzuziehen und, so lange es möglich war, mit den noch vor uns liegenden Infanterieresten Verbindung zu halten. Wir rollten also unsere Fernsprechleitung in aller Ruhe wieder zusammen, und ich war froh, daß ich hatte bleiben dürfen, da ich keine Neigung verspürte, schon wieder zu reiten und da ich außerdem auf diese Weise endlich Gelegenheit fand, etwas zu essen. Wir blieben so lange, bis ich aus den Äußerungen der aufgelösten, dauernd an uns vorbei nach hinten strömenden Infanteriegruppen schließen mußte, daß vor mir höchstens noch vereinzelte Maschinengewehrnester unserer Infanterie sich befinden konnten. Dann fuhr ich mit unserem Beobachtungswagen zurück. Als wir in die Nähe des stark im Feuer liegenden Dorfes Biaches an die Somme-Brücke kamen, bemerkten wir dort bereits Pioniere, die die Sprengung der Brücke vorbereiteten. Der dies Kommando leitende Offizier trieb die zurückflutenden Truppen zu höchster Eile an. Tatsächlich wurde die Brücke, bald nachdem wir sie überschritten hatten, gesprengt. Wir fuhren dann weiter über Péronne nach Mont St. Quentin. Kurz vor Mont St. Quentin — es war inzwischen 2 Uhr nachts geworden — stieß ich auf Hauptmann Breithaupt und konnte ihm melden, daß der Beobachtungswagen der Abteilung ohne Verluste an Mannschaft und Pferden, jedoch mit einem Gewinn von zwei Kilometer bestem, starken Telephondraht, den wir im Gelände aufgerollt hatten, wieder bei der Abteilung eingetroffen sei." (Jacobi.)

Der 9. Juli 1916 war ein G r o ß k a m p f t a g e r s t e r O r d n u n g; es ging um die Stellungen in der Linie Barleux—Maisonnette-Ferme—Biaches. Schon früh morgens begann die feindliche schwere Artillerie sich mit Fliegerbeobachtung auf unsere Batteriestellungen und vermuteten Beobachtungsstellen einzuschießen. Während die im freien Felde liegende Beobachtungsstelle der Gruppe Süd nur ab und zu Streufeuer erhielt, lag das hochgelegene Mont St. Quentin, in dem

sich die Beobachtungsstellen der Gruppe Nord und mehrerer Batterien befanden, den ganzen Vormittag über unter lebhaftem schweren Feuer. Das Wetter war klar und die Sicht günstig, so daß die Flieger eine rege Tätigkeit entfalten konnten. So kreisten denn längere Zeit hindurch zahlreiche feindliche Flieger in mehreren Schichten übereinander in geringer Höhe über unseren Infanterie- und Artilleriestellungen, anscheinend mit Photographieren und Einschießen beschäftigt. Mehrmals unternahmen sie Angriffe auf den südöstlich der Bias-Ferme in nur 200 m Höhe stehenden deutschen Fesselballon, wurden aber jedesmal durch das Abwehrfeuer unserer Maschinengewehre zur Umkehr gezwungen.

In den hohen Getreidefeldern vor unserer Front wurden vom frühen Morgen ab zahlreiche Truppen gesichtet, die sich von Flaucourt aus in östlicher Richtung vorarbeiteten, von den Batterien der Gruppe Nord dauernd beschossen. Schweres feindliches Feuer lag von Mittag an auf unseren Gräben bei Biaches, Barleux und Maisonnette-Ferme sowie auf den Dörfern Mesnil, Eterpigny, Barleux und Biaches. Da die ständig zunehmende feindliche Bewegung von Herbécourt—Flaucourt aus, sowie das mehr und mehr anwachsende feindliche Artilleriefeuer mit Sicherheit auf einen größeren Angriff auf unseren Abschnitt hindeuteten, wurden die schweren Batterien auf die Ausgänge der Ortschaften, sowie auf das Hintergelände gelegt. Noch einmal prüften die Feldbatterien aufs sorgfältigste ihre kürzeste Sperrfeuerentfernung und beschossen dann wieder jede in den Kornfeldern sich zeigende Bewegung.

Um die Mittagszeit begann der Feind auch die Batteriestellungen beider Gruppen heftig mit schwerem Kaliber zu beschießen. Sehr bald waren die Fernsprechverbindungen zerschossen, Munition flog in die Luft, es traten Verluste und Beschädigungen der Geschütze ein. Von Zeit zu Zeit unternahmen die Batterien der Gruppe Süd lebhafte Feuerüberfälle auf die Mulde östlich Flaucourt, in der Truppenansammlungen vermutet wurden. Inzwischen nahm das feindliche Artilleriefeuer mehr und mehr an Heftigkeit zu, Einschlag folgte auf Einschlag. Das war ein ständiges Rauschen, Heulen und Zischen in der Luft, ein Krachen, Pfeifen und Surren am Boden; undurchdringlich wurde die Rauchwand, das Atmen beschwerlich — es schien, als ob alle Teufel der Hölle losgelassen seien, um jedes Leben in den deutschen Reihen zu vernichten. —

Jetzt erhoben sich gegen 2 Uhr 30 nachmittags in den Kornfeldern nordöstlich Flaucourt drei hintereinander gestaffelte feindliche Infanterielinien in sehr breiter Ausdehnung, die sich mit großer Schnelligkeit in östlicher Richtung vorwärts bewegten. Die Bewegung wurde sofort erkannt und bereits auf Entfernung über 5000 unter lebhaftes, gut liegendes Sperrfeuer genommen. Die Batterien waren jedoch trotz größter Feuergeschwindigkeit und ständigen Wechsels der Seitenrichtung nicht annähernd in der Lage, die feindlichen Linien in ihrer ganzen Breitenausdehnung zu fassen. Trotz rasenden Schnellfeuers, bei dem die Rohre heiß und vielfach durch Rohrdetonierer unbrauchbar wurden, und trotz des Eingreifens der Artillerie der Nachbardivision gelang es dem Gegner, Boden zu gewinnen. Bald hinderte die starke Rauchwand völlig die Sicht. Noch immer

gaben alle Batterien, selbst im schwersten feindlichen Feuer liegend, stärkstes Schnellfeuer ab. Plötzlich etwa gegen 3 Uhr erschien diesseits der Rauchwand dicht vor den Hindernissen unserer Stellung nordwestlich Biaches eine starke feindliche Schützenlinie. Nun war der Moment gekommen, wo die Infanterie sich selbst ihrer Haut wehren mußte. Man wartete voll atemloser Spannung darauf, daß nun der anstürmende Gegner mit einem rasenden Gewehr- und Maschinengewehrfeuer überschüttet werden würde. Aber nichts geschah, kein Gewehrschuß fiel, kein Maschinengewehr knatterte, keine Handgranate krachte. Unterdessen standen die feindlichen Stoßtrupps aufrecht an unseren Drahthindernissen, die sie durchschnitten und ungehindert überstiegen. Damit waren sie im Handumdrehen im Besitz unseres vordersten Grabens. Wir, die wir diese Vorgänge von verschiedenen Punkten aus genau beobachten konnten, waren zunächst der Überzeugung, daß der vorderste Graben unbesetzt sei. Alsbald wurde jedoch beobachtet, wie zahlreiche deutsche Gefangene aus dem eben genommenen Graben abgeführt wurden. Es war das erste Mal, daß unsere Infanterie, die noch unter den Nachwirkungen von Verdun litt, versagte.

Während die 2. Batterie sofort die Einbruchsstelle lebhaft unter Feuer nahm, behielten die anderen Batterien ihre Sperrfeuerräume bei, um das Herankommen von Verstärkungen zu verhindern. Es gelang, mehrere feindliche Linien durch unser gut liegendes Feuer zur fluchtartigen Rückkehr zu zwingen. Inzwischen zog sich jedoch unsere Infanterie, die völlig den Halt verloren zu haben schien, auch aus den rückwärtigen Gräben auf Biaches zurück, gefolgt von den rasch nachstoßenden Franzosen. So ging denn auch dieses Dorf teilweise verloren. Unter dem inzwischen so dicht wie möglich herangezogenen Sperrfeuer unserer Batterien gelang es dem Feind jedoch nicht, weitere Verstärkungen ins Dorf hereinzuwerfen.

Etwa gleichzeitig mit dem Angriff auf Biaches ging der Feind zum Angriff auf unsere Stellung Barleux—Maisonnette-Ferme über. Der bevorstehende Angriff war von Lt. d. R. Elbel, Artilleriebeobachter bei Res.-Inf.-Regt. 71, von seiner Baumbeobachtung nordöstlich Barleux zuerst erkannt worden. Obwohl bereits verwundet, feuerte er sofort Sperrfeuersignale ab, da die Leitungen zerschossen waren, und eilte zum Führer des I/71, um ihm den Angriff zu melden. Prompt setzte das Sperrfeuer beider Gruppen ein. Jedoch erhielten in diesem Augenblick die Batterien der Gruppe Süd überwältigendes, schweres feindliches Feuer. Bei allen Batterien der II/22, sowie bei einer Batterie der zur Gruppe gehörigen II/5 traten Mannschaftsverluste und Zerstörungen von Geschützen ein. Dadurch wurde das Sperrfeuer trotz äußerster Anstrengung von Offizieren und Mannschaften, die sich über die Schwere des Augenblickes nicht im Zweifel waren, ziemlich dünn, lag jedoch, wie Lt. d. R. Elbel meldete, vorzüglich, besonders auf der zweiten und dritten feindlichen Linie. Die erste feindliche Linie wurde von der tapferen Grabenbesatzung (III/71) im Gegenangriff restlos zurückgeworfen. Lt. d. R. Elbel hatte sich, nachdem sein erster Beobachtungsstand total zerschossen und in dem zweiten sein Fernsprechpersonal durch

Volltreffer außer Gefecht gesetzt worden war, dem Bataillonsführer zur Verfügung gestellt und führte voll Schneid beim Gegenangriff auf Biaches einen Infanteriezug.

Inzwischen hielt mit unverminderter Heftigkeit und mit überwältigender Munitionsmenge ausgeführt das auf den Batterien der Gruppe Süd lastende schwere Feuer an. Stundenlang raste der Eisensplitterhagel auf die ungedeckten Batteriestellungen; mit bewundernswerter Kaltblütigkeit jagte die zusammengeschmolzene Bedienung Schuß auf Schuß in die Reihen des anstürmenden Gegners. Bei der 6. Batterie waren bereits gegen 4 Uhr alle Geschütze zerstört und $^3/_4$ der Bedienung außer Gefecht gesetzt. Da Ersatz weder an Material noch an Mannschaften zu beschaffen war, wurde das noch vorhandene Dutzend Bedienungsleute auf die anderen Batterien verteilt. Die 5. Batterie erhielt gleichfalls kurz nach Eröffnung des Sperrfeuers schweres Feuer von nicht weniger als fünf Batterien gleichzeitig und wurde auch mit Gas beschossen. In kurzer Zeit waren auch hier drei Geschütze durch Volltreffer bzw. Rohrdetonierer unbrauchbar geworden. Das letzte Geschütz war wegen verschiedener Beschädigungen nur in langsamem Feuer zu verwenden. 2000 Schuß waren durch Explosion infolge feindlichen Feuers in die Luft geflogen, der Batterieoffizier gefallen (Lt. d. L. Oertel), neun Mann größtenteils schwer verwundet. Bei der 4. Batterie waren bereits gegen 2 Uhr infolge heftigster feindlicher Feuerüberfälle drei Geschütze zerstört, zwölf Mann außer Gefecht gesetzt und ein Teil der Munition vernichtet. Mit dem letzten Geschütz gab die Batterie dauernd Schnellfeuer ab. Auch bei der der Gruppe zugeteilten 8/22 waren sämtliche Geschütze unbrauchbar geworden, ebenso bei den anderen Batterien. So waren denn schließlich von den 16 Geschützen, über die die Gruppe am Morgen dieses Tages verfügte, gegen Abend nur noch zwei feuerbereit, mit denen der große Sperrfeuerraum natürlich nicht annähernd gedeckt werden konnte. So erklärt sich die Meldung des Artillerie-Beobachters, Lt. d. R. Elbel, der gegen Abend trotz mehrfacher Anforderung durch Leuchtkugeln kein ordnungsmäßiges Sperrfeuer, sondern nur noch Einzelschüsse erhalten konnte. Erst in der Nacht trafen bei der Gruppe Verstärkungsbatterien ein, um zusammen mit den zwei noch brauchbaren Geschützen das Sperrfeuer der Gruppe zu übernehmen.

Gegen 3 Uhr nachmittags flutete unsere Infanterie fluchtartig über die Sommebrücken zurück; daraufhin wurde das letzte noch brauchbare Geschütz der 5/22 unter Führung von Lt. d. R. Loebner gegenüber der Kriegsbrücke bei Lamire-Ferme in Stellung gebracht und mit Kartätschmunition versehen, um einem etwaigen Nachdrängen des Feindes über die Brücke entgegenzutreten.

Gegen Abend traf die Meldung ein, daß auch der Wald und die Maisonnette-Ferme von den Franzosen genommen seien. Daraufhin wurde schweres Feuer auf Biaches und Maisonnette gelegt und der Gegner dadurch verhindert, Verstärkungen heranzuziehen. Während der Nacht verblieben die Gruppen unter Einsatz der letzten Kraft dauernd im Beunruhigungsfeuer und gaben wiederholt auf rote Leuchtzeichen Sperrfeuer ab.

An diesem Großkampftage haben die Feldbatterien durchschnittlich etwa 2500 Schuß abgegeben. Daß es trotz dieser großen Munitionsmenge den Franzosen gelang, in unsere Stellungen einzudringen, lag hauptsächlich an der großen Breitenausdehnung der angreifenden Linien, auf denen trotz größter Feuergeschwindigkeit unser Sperrfeuer viel zu dünn lag, ferner an der Heftigkeit des auf den Batteriestellungen lastenden Feuers, das Verluste an Personal und Geschützen hervorrief und die Fernsprechverbindungen zerstörte und schließlich an dem völligen Versagen unserer Infanterie, die augenscheinlich die Nerven verloren hatte.

Die Verluste des Regiments an diesem Tage betrugen: 1 Offizier (Lt. d. L. Oertel), 4 Mann tot, 3 Offiziere (Lt. d. R. Vollmer, Lt. d. R. Degenhardt, schwer, Lt. d. R. Elbel, leicht), 32 Mann verwundet.

Die inzwischen herangezogene Infanterie der 17. Inf.-Div. nahm während der Nacht überraschend Ferme und Wald von Maisonnette wieder, während die Infanterie unserer Division am Abend in die Linie Barleux—Lamire-Ferme zurückgenommen worden war. Die Wiedernahme von Maisonnette gelang in unserem Feuer deshalb, weil der Gegner, dessen Angriffskraft durch Verluste stark gelitten hatte, gehindert wurde, Verstärkungen vorzuführen. Noch gegen Abend beschoß bei Anbruch der Dämmerung Lt. Horschitz mit einer L. Feldhaubitz-Batterie französische Trupps, die auf Flaucourt zurückgingen, mit guter Wirkung.

Wir lassen hier einige Auszüge aus den Berichten von Batterieführern und Artillerie-Beobachtern über ihre Wahrnehmungen an diesem Tage folgen: zunächst aus dem Bericht des Lt. d. R. Elbel, Artillerie-Beobachter bei Res.-Inf.-Regt. 71:

„Ich hatte das Sperrfeuer der Gruppe Süd (II/22, II/5, 7/241) am 8. Juli 1916 nochmals genau geprüft. Am 9. Juli wurde mein Beobachtungsbaum (nordöstlich Barleux) dauernd unter feindlichem Maschinengewehrfeuer gehalten, nachdem schon vorher ein Schuß leichten Kalibers durch den Stamm gegangen war. Ich richtete eine andere Baumbeobachtung 300 m östlich Barleux ein und lieh mir Fernsprechgerät vom Res.-Inf.-Regt 71. Die neue Leitung war aber sofort wieder zerschossen, und nachdem der Nachbarbaum durch Volltreffer abgeschossen, ein Telephonist schwer und ich leicht verwundet waren, war weitere Beobachtung unmöglich. Ich sah jedoch, wie gegen 2 Uhr nachmittags feindliche Infanterie von Flaucourt aus in vier Linien vorschwärmte, dahinter Truppenansammlungen südlich des Schneebergwaldes. Die vorderste Linie war bis auf etwa 300 m an unseren Graben herangekommen. Ich alarmierte sofort die Maschinengewehre, setzte den Bataillons-Kommandeur I/Res.-Inf.-Regt 71 von dem unmittelbar bevorstehenden Angriff in Kenntnis und schoß mehrere rote Leuchtkugeln ab.

Das Sperrfeuer setzte sofort ein und lag gut vor der zweiten feindlichen Linie. Der um 3 Uhr nachmittags beginnende Angriff wurde von III/Res.-Inf.-Regt. 71 vollkommen abgewiesen. Vor I/R. 71 kam der Feind durch das

Sperrfeuer durch und drang in Barleux ein. Um 3 Uhr 30 nachmittags setzte unser Gegenangriff ein, um Barleux und die verlorenen Gräben wiederzugewinnen. Ich stellte mich dem I/R. 71 zur Verfügung und wurde als Zugführer eingeteilt mit dem Befehl, den Steinbruch nordwestlich Barleux und die anschließenden Gräben wiederzunehmen. Nachdem die Gräben wieder restlos in unserem Besitz waren, übergab ich den Zug wieder einem Unteroffizier und meldete mich bei dem Führer I/R. 71 zurück. Eine neue Beobachtungsmöglichkeit fand ich nicht.

Da unser Sperrfeuer stark abgeflaut war, schoß ich von neuem rote Leuchtkugeln ab und gab fünf Meldungen durch Meldegänger des I/R. 71 an Gruppe Süd ab. Wie ich später erfuhr, ist keine dieser Meldungen angekommen. Der Feind gab von 9 bis 10 Uhr abends Trommelfeuer auf unsere Infanteriestellungen ab. Um 10 Uhr abends erfolgte ein zweiter Angriff. Bei III/R. 71 drang der Feind in unsere Stellungen ein. Gefangene sagten aus, daß im Laufe des Tages im ganzen vier französische Regimenter gegen die Stellung des Res.-Inf.-Regts. 71 angesetzt gewesen seien.

Gegen Abend erfolgte auf meine roten Leuchtkugeln hin kein Sperrfeuer mehr, ich sah nur noch vereinzelte Schüsse, so daß die Infanterie den Sturm nicht abwehren konnte. Wie ich später erfuhr, schossen um diese Zeit von der ganzen Gruppe Süd nur noch zwei Geschütze, die übrigen waren vernichtet.

Von den Vorgängen während der Nacht vom 9. bis 10. Juli 1916 weiß ich nichts, da ich infolge meiner Verwundung um 1 Uhr nachts zurückging."

(Elbel.)

Oberlt. d. L. Hingst, Führer der 2/22, berichtet:

„Gegen 3 Uhr nachmittags begann der feindliche Angriff in langen gestaffelten Wellen. Das Einsetzen des Angriffs wurde sofort erkannt und ohne besonderen Befehl Sperrfeuer mit großer Feuergeschwindigkeit auf der größten Entfernung eröffnet, so daß die vordersten Angriffslinien von wirksamem Bz.-Feuer gefaßt wurden. Die feindliche Infanterie ging indessen trotz des vorzüglich liegenden Feuers außerordentlich schneidig vor und stand erst etwa 300 m von unseren Gräben entfernt von weiterem Vordringen ab. Sie flutete in dem zu höchster Feuergeschwindigkeit gesteigerten Sperrfeuer unter sichtbar schweren Verlusten zurück. Inzwischen war es an anderer Stelle den Franzosen gelungen, das Sperrfeuer der Nachbarbatterien zu durchschreiten und in dichten Linien an unsere Drahthindernisse heranzukommen. Hier mußte ein Massenfeuer die Angreifer zum Stehen bringen. Um diesen günstigen Moment auszunutzen, schwenkte ich mit einem Zug meiner Batterie auf dieses Ziel über. Die Franzosen durchschritten jedoch nach kaum merklichem Stocken in ruhigem Schritt unsere Drahthindernisse, und während anscheinend nicht ein Schuß aus unseren Gräben abgefeuert und nicht eine Handgranate geworfen wurde, stiegen die Franzosen scheinbar ganz ungehindert in unseren Graben, in dem man die Hände hoch haltende Leute sehen konnte, die alsbald als Gefangene abtransportiert wurden."

(Hingst.)

Oberlt. d. R. Eichmann, Führer der 5/22, berichtet folgendermaßen

„Am 9. Juli 1916, gegen 2 Uhr nachmittags, wurde das Feuer der Batterie auf den Abschnitt Biaches—La Maisonnette verlegt; dort war der Hauptstoß erkannt. Die Gruppe gab den Befehl zur höchsten Feuergeschwindigkeit; dieser Befehl wurde von der Batterie durchgehalten, bis das letzte Geschütz außer Gefecht gesetzt war. Bald nach Einsetzen des Schnellfeuers erhielt die Batterie von fünf feindlichen Batterien heftiges Feuer (Kaliber 15—20 cm), auch Gasgeschosse wurden festgestellt. 2000 Schuß Munition wurden vernichtet. Gegen 5 Uhr 30 nachmittags fiel der Batterieoffizier, neun Mann waren verwundet. Im Laufe des Nachmittags wurden drei Geschütze teils durch feindliches Feuer, teils durch Rohrkrepierer außer Gefecht gesetzt. Das letzte Geschütz war ebenfalls für Schnellfeuer nicht mehr verwendungsfähig (Vorholfedern zerbrochen, Glyzerin ausgelaufen, Ersatzteile vernichtet). Bei jedem Schuß sprang das Geschütz mehrere Meter nach vorne und mußte von den Kanonieren zurückgeholt werden. Als unsere Infanterie über die Kriegsbrücke nach Le Mesnil-Bruntel zurückflutete und der nachdrängende Feind bald an der Brücke zu erwarten war, wurde mit Genehmigung der Gruppe dieses letzte Geschütz nach vorne und an der Kriegsbrücke in Stellung gebracht und reichlich mit Kartätschenmunition versehen." (Eichmann.)

Der Kriegsfreiwillige Unteroffizier Brützel der 5/22, der sich in der Feuerstellung seiner Batterie befand, sagt über diesen Tag:

„Schon in der Frühe des 9. Juli 1916, einem herrlichen Sommertage — wir standen inmitten reifer Ährenfelder — entwickelte der Feind eine äußerst rege Aufklärungstätigkeit mit Fliegern und Fesselballonen. Gegen Mittag setzte stärkstes Trommelfeuer im ganzen Abschnitt ein, wir wußten: Jetzt gilt es durchzuhalten! Jede einzelne Batterie wurde planmäßig unter schwerstes Feuer genommen. Die französischen Flieger, deren Bekämpfung infolge ihrer Übermacht fast aussichtslos war, wurden kaum gestört. Als die Franzosen zum Wirkungsschießen übergingen, lagen gleich die ersten beiden Gruppen mitten in der Batterie. Da es Gräben und Unterstände in dem sumpfigen Gelände nicht gab, war die Wirkung verheerend. Die Munition, die ohne Deckung gelagert war, erhielt mehrere Volltreffer und flog teilweise in die Luft. Als erster fiel Lt. Oertel durch Granatsplitter in den Kopf; er war sofort tot. Da unser Batterieführer, Oberlt. Eichmann, zusammen mit Lt. Loebner sich auf der etwa 1000 m seitlich gelegenen Beobachtungsstelle befanden, übernahm Vizewachtmeister Gottschalk das Kommando. Inmitten der explodierenden Munition wäre ein Verbleiben in der Stellung Selbstvernichtung gewesen. Wir schleppten deshalb die Schwerverwundeten so schnell als möglich aus der Stellung heraus; hierbei zeichnete sich vor allen Gefreiter Erich Krüger aus Melsungen, Gefreiter Fritz Goldschmidt, der zu Kriegsende noch durch eine Fliegerbombe beim Aufprotzen aus einer Aufnahmestellung den Heldentod fand, und Kanonier Fritz Behrens aus, die trotz rings um sie herum platzender Granaten nicht eher ruhten, als bis der letzte Mann geborgen war.

Ich wurde beauftragt, sofort Meldung von der vorübergehenden Räumung an den Batterieführer zu machen. Bei der herrschenden Verwirrung verfehlte ich die Richtung und rannte direkt auf die Stellung der 4. Batterie zu, welche gerade durch schwere Artillerie stark beschossen wurde. Meinen Irrtum erkennend, machte ich schleunigst kehrt und gelangte schließlich zur Beobachtungsstelle, die ich, auf dem Bauche kriechend, endlich erreichte. Ich erstattete sofort Meldung, die Oberlt. Eichmann an die Abteilung weitergab. — Die Kampflage mußte aber äußerst kritisch sein, denn der Abteilungsbefehl lautete: „Weiter schießen, ohne Rücksicht auf Verluste!" Gleichzeitig erhielt Lt. Loebner den Auftrag, die Feuerleitung zu übernehmen; wir gingen zusammen zur Batterie zurück. In der Nähe der Straße Le Mesnil—Brie trafen wir auf unsere Leute, die in einem Haferfeld Fliegerdeckung genommen hatten. In unserer Stellung ging noch ein Stapel Munition nach dem anderen in die Luft. —

Auf den Rasen gebettet lag unser toter Lt. Oertel; man hatte den Leichnam mit rotem Mohn bedeckt. Daneben lag im Sterben der junge Kriegsfreiwillige Umbreit, der erst seit kurzem als Ersatz zur Batterie gekommen war. Ein mächtiger Granatsplitter stak in seiner Brust; unser braver Sanitäter, Vizefeldwebel Moritz, der am 9. Oktober 1917 bei Becelaere den Heldentod starb, bemühte sich um ihn, um durch Einflößen von Wein sein Leben noch wenige Minuten zu verlängern. Ohne Todesangst, fest im Glauben an die große Sache, für die wir ausgezogen waren, schloß Umbreit bald für immer die Augen, nachdem er uns einen letzten Gruß an seine Angehörigen aufgetragen hatte. —

Doch es gab jetzt keine Zeit zum Rasten, unsere Infanterie mußte geschützt werden, so gut wir das mit den wenigen Leuten und den überanstrengten Kanonen noch konnten. Die Geschütze hatten die letzten Tage schwer herhalten müssen, die Rohre waren zeitweise glühend heiß und mußten mit nassen Tüchern gekühlt werden. Als erster ging unser Lt. Loebner mit der an ihm bekannten Ruhe voran und alle noch kampffähigen Leute folgten ohne Zaudern. Lt. Loebner selbst half die Geschütze bedienen, er richtete am 1. Geschütz und ich lud und zog ab; auch die anderen Geschütze nahmen das Feuer wieder auf, trotzdem ein Teil der Munition noch brannte. Als wir an unserem Geschütz den dritten Schuß herausgejagt hatten, mußten wir die Entdeckung machen, daß das Rohr nicht mehr auf der Lafette war; der Rohrhalter war abgerissen und das Rohr nach hinten heruntergeflogen. Beim 4. Geschütz gabs einen Rohrkrepierer, zum Glück ohne jemand von der Bedienung zu verletzen. — Da setzt plötzlich ein neuer Feuerüberfall der Franzosen ein, vermischt mit Gasmunition. Um nicht die letzten Leute zu verlieren, mußten wir erneut die Stellung für kurze Zeit räumen. Verschiedene erlitten eine Gasvergiftung, andere wurden verwundet, so daß sie zum Notverbandsplatz gebracht werden mußten. Stabsarzt Dr. Hynitzsch, der später auf so tragische Weise bei Tournai durch eine Fliegerbombe ums Leben kam, ordnete die Weiterleitung der Verwundeten, worunter auch ich mich befand, zum Hauptverbandsplatz an. Allmählich brach heißersehnt die Nacht herein und brachte etwas Ruhe."

(Brützel.)

Der Schluß des Berichtes der 6/22 (Führer Hauptmann v. Fassong) lautet: „Bis 3 Uhr nachmittags hatte ich von vier Geschützen drei, teils durch Feuer, teils durch Rohrzersprenger eingebüßt. Die Batterie lag unter schwerem Feuer und hatte schon drei Viertel ihrer Mannschaft verloren. Das rechte Geschütz, das noch feuerbereit war, ließ ich von Freiwilligen bedienen und gab Schnellfeuer auf die alten deutschen Gräben bei Biaches ab. Gegen 4 Uhr nachmittags wurde auch dieses Geschütz durch Volltreffer unbrauchbar; von seiner Bedienung fiel ein Mann, zwei wurden schwer verwundet. Der Batterie, die bis zum Schluß gefeuert hatte, verblieben nur noch zehn Mann einschließlich Unteroffiziere und Fernsprecher. Auf Befehl des Artillerie-Kommandeurs wurde daher die Batterie gegen 6 Uhr nachmittags herausgezogen, während ich vom Gruppenführer den Auftrag erhielt, für zwei neu angekommene Batterien vom Feldart.-Regt. 60 Stellungen zu erkunden. Ich führte diesen Befehl aus und nahm einen Offizier und zwei Freiwillige mit. Von uns Vieren wurden drei verwundet. Zwischen dem Herausziehen der 6. Batterie und dem Instellunggehen der beiden neuen Batterien vom Feldart.-Regt. 60 verging höchstens eine Stunde. Munitionsverbrauch innerhalb 24 Stunden ca. 3000 Schuß." (v. Fassong.)

Der Führer der 3. Batterie schreibt:

„Am 9. Juli 1916 erhielt 3/22 schwerstes Feuer, darunter auch viel Gas. Ein Wunder, daß die Bedienung es ausgehalten hat, und daß nicht jeder Mann zerschmettert worden ist. Beim Geschütz Becker schlug eine Gasgranate dicht hinter dem Lafettenschwanz ein, worauf die junge, kriegsungewohnte Geschützbedienung in ein Sprungloch flüchtete. Da war es der stille, bescheidene Unteroffizier Becker, der mit einem Schlage alles wieder ans Geschütz brachte, indem er in den Unterstand hineinrief: „Na, ich soll wohl jetzt mein Geschütz allein bedienen?" Sprachs und steckte sich in aller Gemütsruhe eine Pfeife an. Das wirkte verblüffend; sofort kam die Bedienung heraus und folgte dem glänzenden Vorbild ihres Geschützführers, der sich überall durch unerschütterliche Ruhe und Pflichttreue ausgezeichnet hat. Auch er starb im Herbst 1917 den Heldentod." (Pulz.)

Am Vormittag des 10. Juli 1916 lag wieder starkes Feuer auf unserer Stellung Barleux—Maisonnette. Es war kein Zweifel, daß der Feind, durch die Erfolge des 9. Juli ermutigt, zu einem neuen Schlage ausholte. Gegen 3 Uhr 30 nachmittags gingen starke feindliche Linien in Richtung auf Maisonnette und Biaches vor, die in dem sofort einsetzenden Sperrfeuer beider Gruppen zerstreut wurden. Gegen Abend ging unsere Infanterie, durch schweres Feuer gezwungen, an den Ostrand von Maisonnette-Ferme und Wald zurück.

Auch an den beiden folgenden Tagen (11. und 12. Juli 1916) lag schweres Feuer auf den Batteriestellungen, die häufig gewechselt werden mußten, und auf den in der Nähe unserer Stellungen liegenden Ortschaften. Durch einen Volltreffer wurde hierbei ein Geschütz der 4/22 so tief in den Sumpfboden gestampft, daß es nicht mehr herauszubringen war. Mehrere bei Tage bzw. Nacht unternommene

feindliche Angriffsversuche brachen in unserem Sperrfeuer zusammen. Bei der am 11. Juli 1916 erfolgenden Ablösung der Division verblieb das Regiment in seinen Stellungen. Die neueingesetzte Division Liebert hatte den Auftrag, sich wieder in den Besitz von Biaches und der Höhe westlich davon, sowie der Maisonnette-Ferme zu setzen. Für dieses Unternehmen, das den Decknamen „Feuerzauber" führte, wurden dem Artillerie-Kommandeur der Division, Oberst-lt. v. Oertzen, 68 Batterien zur Verfügung gestellt (hiervon allein 45 schwere). Er schildert uns nachstehenden Vorgang:

„Für die Artillerievorbereitung war es von größter Bedeutung, den genauen Verlauf der eigenen vordersten Infanterielinie festzustellen. Alle Versuche, genaue Skizzen hiervon zu bekommen, scheiterten, da dauernd schweres Feuer auf den Stellungen lag. Es blieb mir schließlich nichts anderes übrig, als einen Artillerieoffizier mit der Erkundung der Infanteriestellung zu beauftragen. Da der Auftrag hohe Anforderungen an den Mut und die Entschlossenheit des Offiziers stellte, ersuchte ich die Abteilungen, die Offiziere zu befragen, wer den Auftrag ausführen wolle. Am nächsten Tage meldete sich bei mir der junge Lt. Riemschneider. Ich gab ihm den Auftrag, und aus seinen Augen blitzte mir freudige Entschlossenheit entgegen, so daß ich mir sagte: der machts, und wenn es ihm das Leben kostet! Als ich ihn fragte, ob er der einzige gewesen sei, der sich gemeldet habe, rief er: „Nein, viele haben sich gemeldet, ich bin ihnen nur zuvorgekommen". Ich erhielt eine ganz vorzügliche Meldung, auf Grund deren ich in der Lage war, meine Anordnungen für die Artillerievorbereitung so zu treffen, daß beide Orte genommen wurden. Lt. Riemschneider gab ich zum E. K. I. ein, das er auch erhalten hat." (v. Oertzen.)

Vom 15. Juli 1916 an bis zum Tage unserer Ablösung (23. Juli 1916) tobte nun der Artilleriekampf mit wechselnder Heftigkeit tagsüber mit kurzen Unterbrechungen, nachts wurde regelmäßig Beunruhigungsfeuer abgegeben und Munition ausgeladen. Es war eine Zeit, die höchste Anforderungen an die Mitkämpfer aller Grade stellte und man kann wohl ohne Übertreibung sagen, daß in dieser letzten Woche an der Somme Führung und Truppe nahezu Übermenschliches geleistet haben.

Trotz schlechter Sicht setzte am 15. Juli 1916 das Wirkungsschießen 3 Uhr nachmittags ein. Der Feind antwortete lebhaft. Wieder lagen die Stellungen der Gruppe Süd im Sommegrund den ganzen Nachmittag über unter besonders schwerem Feuer. Unser Wirkungsfeuer lag gut auf den einzelnen Zielräumen; hin und wieder klärte sich das Wetter vorübergehend auf, so daß Beobachtung möglich war. Gegen Abend ließ das feindliche Feuer nach, setzte jedoch fünf Minuten vor Beginn unseres Sturmes als rasendes Trommelfeuer auf unsere vordere Infanterielinie wieder ein, so daß der Gedanke an Verrat unseres Angriffsplanes nicht von der Hand zu weisen ist. In dem starken Nebel und Pulverqualm war das Fortschreiten unseres Infanterieangriffes kaum zu erkennen; wie befohlen, wurde daher Punkt 8 Uhr 30 abends mit Beginn des Sturmes das

Feuer entsprechend vorverlegt. Gegen 9 Uhr abends gingen Meldungen ein, daß Biaches teilweise wiedergenommen sei, daß im Walde nördlich Maisonnette noch gekämpft werde und daß die Ferme selbst noch in den Händen des Feindes sei. Am nächsten Morgen wurde das Unternehmen gegen letztere aufgegeben.

Im Lauf des 16. Juli 1916 wurde auf die Meldung von feindlichen Angriffen im Lauf des Vormittags mehrfach Sperrfeuer abgegeben. Aus Biaches zurücklaufende Franzosen wurden von III/22 mit sichtbarem Erfolg unter Feuer genommen. Gegen Abend wurde auf Befehl des Artillerie-Kommandeurs um Biaches und Maisonnette-Wald ein Feuerkranz von schweren und leichten Batterien gelegt, unter dessen Schutz es unserer Infanterie gelang, den Maisonnette-Wald wieder zu besetzen.

Am 17. Juli 1916 unternahm der Feind mehrere erfolglose Teilangriffe auf Biaches und Maisonnette-Wald. Unsere Batterien, die wieder unter schwerem Feuer lagen, gaben wiederholt Sperrfeuer ab. Da zeitweise ein Übergangsversuch des Feindes auf das Nordufer der Somme befürchtet wurde, gaben alle Artilleriegruppen wiederholt lebhaftes Feuer auf das Südufer und in den Sommegrund ab.

Am 18. Juli 1916 mißlangen wiederum Angriffsversuche des Feindes gegen den linken Divisionsflügel im Sperrfeuer der Südgruppe. Die dem Artillerie-Kommandeur unterstellte Artillerie wurde neu eingeteilt. Die Feldartillerie (17 Batterien) bestand aus der Gruppe Nord (Führer: Major v. Rosenberg) mit den Untergruppen Bürde, Scheck, Breithaupt, und der Gruppe Süd (Führer: Hauptmann Schober) mit den Untergruppen Selle, Schulz und II/22 (dem Gruppenführer unmittelbar unterstellt).

Am 19. Juli 1916 bekämpften sich die beiderseitigen Artillerien lebhaft; wieder erhielt hierbei Gruppe Süd besonders schweres Feuer, wobei drei Geschütze der 5/22 durch Volltreffer unbrauchbar wurden. Unsere Feldbatterien beschossen vorwiegend feindliche Beobachtungsstellen bei Maisonnette, Barleux und im Schneeberg, sowie erkannte Beobachtungen.

Der 20. Juli 1916 war wieder ein Großkampftag erster Ordnung. Schon am frühen Morgen setzte heftiges Trommelfeuer auf unsere vordersten Linien und die Batteriestellungen ein; Gasgranaten und heftiges Streufeuer auf alle wichtigen Punkte des Gefechtsfeldes folgten als Vorboten eines bevorstehenden Angriffs. Trotz des herrschenden dichten Nebels flammt aus allen feindlichen Artilleriestellungen das Feuer auf. Wie dichter Hagelschlag geht der Eisenorkan auf die deutschen Linien nieder. Bald fliegen Munitionsdepots in die Luft, dicker roter Qualm und züngelnde Flammen prasseln zum Himmel empor. Noch hüllt der Nebel alles sonst in undurchsichtiges Grau, dämpft den Schall und erschwert, mit Gasschwaden vermischt das Atmen. Kräfte und Nervenverbrauch sind gewaltig. Weiter und weiter ins Hinterland dringt das Stahlgewitter, immer von neuem die schon tausendfältig gepflügte Erde zerwühlend. Grausige Ernte hält der Tod.

Zunächst wurde bereits um 5 Uhr morgens bei der rechten Nachbardivision (11. Res.-Div.) heftiges Trommelfeuer hörbar, das eine Stunde später auch auf den Abschnitt der Division Liebert übergriff. Sofort begannen sämtliche Gruppen mit Sperrfeuer. Zu sehen war in den dicht gestauten Dunstmassen noch immer nichts. Gespannt lauscht das Ohr auf lebhafter werdendes Infanteriefeuer. Bei beiden Nachbardivisionen ist nach Mitteilung der Division der Gegner bereits zum Angriff vorgebrochen. Da meldet um 7 Uhr 50 vormittags Gruppe Schober: „Heftiges Infanterie- und Maschinengewehrfeuer in Gegend Barleux, Gruppe liegt bereits in lebhaftem Sperrfeuer". Eine Viertelstunde später meldet Gruppe Rosenberg dasselbe aus der Gegend von Biaches. Hierauf wird auch die schwere Artillerie in den Feuerkampf geworfen, so daß jetzt die gesamte Artillerie der Division in lebhaftem Feuer steht.

Schritt für Schritt und unaufhaltsam rollt jetzt, alles zermalmend, die feindliche Feuerwalze über das deutsche Stellungsnetz dahin. Um 9 Uhr vormittags trifft Meldung von der Infanterie ein, daß die Franzosen in den Südwestteil des Maisonnette-Waldes eingedrungen seien, ein Gegenangriff aber sofort erfolgen werde. Hierauf ergeht Befehl zu lebhaftem Sperrfeuer an alle Gruppen. Reserven werden eingesetzt; was da vorne noch lebt, wird mit vorgerissen, der Gegenstoß gelingt und gegen 10 Uhr vormittags meldet unser Verbindungsoffizier, daß der Maisonnette-Wald wieder ganz in unserer Hand ist. Doch noch ist die Kraft des Gegners nicht gebrochen; noch dreimal im Laufe dieses Tages treibt er seine stürmenden Massen gegen unsere dünnen Linien vor. Weiter tobt an diesem Höllentage das Massenfeuer der französischen Geschütze, immer neue Reserven werden drüben eingesetzt; denn mit dem Leben von Negern und Marokkanern braucht die französische Führung nicht sparsam umzugehen und Amerika hat Artilleriematerial, Munition und Flugzeuge in überreichlichen Mengen zur Verfügung gestellt.

Um 11 Uhr 50 vormittags werden die deutschen Gräben und Batterien wiederum von neuem Geschoßhagel zerfetzt und auf die Meldung, daß der Feind starke Truppen zum Angriff westlich Maisonnette bereitstellt, ergeht wieder an alle Gruppen der Befehl zu lebhaftem Sperrfeuer.

Mitten im Toben der Schlacht muß befehlsgemäß Kommandowechsel durchgeführt werden, und so übernimmt um 12 Uhr mittags die 28. Inf.-Div. den Befehl im bisherigen Abschnitt der Division Liebert.

Auf erneute Meldung, daß die Gräben nördlich Barleux sich stark mit Schwarzen füllen und auf rote Leuchtkugeln bei Maisonnette hin ergeht kurz nach 12 Uhr erneuter Befehl an alle Feldartilleriegruppen: „Sperrfeuer mit aller Kraft!" Hierauf wird gefeuert, was die Rohre halten. Die Division ergänzt diesen Befehl durch den Hinweis: „Sperrfeuer ist ohne jede Rücksicht auf Munitionsverbrauch abzugeben." Kurz darauf geht die Meldung ein: „Feindlicher Angriff auf Barleux". Abermals verstärkt sich das feindliche Massenfeuer, abermals branden die anstürmenden Infanteriewellen gegen die deutschen Linien an. Eine Viertelstunde später erfahren wir: „Franzosen sind nördlich Barleux auf

200 m Breite in unsere Stellung eingedrungen, Gegenangriff bevorstehend". Wieder rast unser Sperrfeuer in die Reihen des Gegners. So wechseln abgeschlagene oder erfolgreiche Stürme des Gegners, eigene Gegenstöße, beiderseitiges Trommelfeuer, Minenwerferschießen, Flammenwerfen und Vergasung ab. Jeder Fuß breit des heiß umstrittenen Bodens wird mit Eisen- und Stahlsplittern gepflastert.

Schon den ganzen Vormittag über hatten alle Batterien unter schwerem feindlichen Feuer gelegen und starke Verluste erlitten. Bei aufklärender Sicht erschienen nachmittags feindliche Flieger dicht über unseren Batteriestellungen, worauf das Feuer noch heftiger wurde und fast durchweg genau in unseren Stellungen lag.

Gegen 3 Uhr nachmittags kommt abermals die Meldung, daß der Feind in der Mulde nordwestlich Barleux neue Truppen zum Angriff bereitstelle, worauf diese Mulde von der schweren Artillerie und Gruppe Schober unter lebhaftes Feuer genommen wird.

Um 4 Uhr 40 nachmittags werden wieder bei Barleux rote Leuchtkugeln sichtbar und Gruppe Schober meldet gleichzeitig, daß sie sich bereits in lebhaftem Sperrfeuer befinde. Der Artillerie-Kommandeur befiehlt der Gruppe Nord, das Sperrfeuer der Gruppe Süd zu verstärken. Etwa eine Stunde später wiederholt sich der gleiche Vorgang. Um 6 Uhr 20 nachmittags treten die Franzosen zum letztenmal an diesem Tage in dicken Kolonnen nordwestlich Barleux zum Sturm an, worauf wieder alle Gruppen feuern, was die Rohre halten. Es gelingt trotzdem dem Gegner, im Steinbruch nördlich Barleux sich festzusetzen. Da unser Gegenangriff durch feindliche Maschinengewehre niedergezwungen wird, erhält Gruppe Schober den Befehl zu deren Bekämpfung. Zum letztenmal an diesem Tage wird gegen 10 Uhr abends auf Anfordern Sperrfeuer abgegeben; hierbei belegt der Feind als Antwort unsere Artilleriestellungen im Sommegrund mit großen Massen von Gasgeschossen.

Endlich um 10 Uhr 30 abends kann die 28. Inf.-Div. mitteilen, daß nach den bisher eingelaufenen Meldungen der Feind, der mit insgesamt 13 Divisionen angegriffen habe, bis auf ein kleines Stück nördlich Barleux restlos abgeschlagen sei. Die Abwehr dieses Riesenangriffs sei in erster Linie der Artillerie zu verdanken. So war denn unseren fast übermenschlichen Anstrengungen an diesem Tage der Erfolg nicht versagt geblieben. Zähe Ausdauer in fast ununterbrochenem schwersten feindlichen Feuer, restloses Einsetzen der Persönlichkeit bei Offizieren und Mannschaften bis zur äußersten Grenze der Leistungsfähigkeit hatten dem mit weit überlegenen Kräften angreifenden Gegner eine empfindliche Niederlage bereitet.

Nach der Riesenanstrengung dieses Tages machte sich auch beim Feind am 21. Juli 1916 zunächst eine gewisse Erschöpfung bemerkbar, jedoch lebte zeitweise der Artilleriekampf wieder auf.

Am 22. Juli 1916 herrschte den ganzen Vormittag über dichter Nebel; der Feind verhielt sich verhältnismäßig ruhig, erst gegen Nachmittag erhielten alle

Gruppen wieder schweres Feuer. Auf Anfordern der Infanterie, die feindliche Angriffe befürchtete, wurde auch an diesem Tage, zuletzt gegen 11 Uhr abends, mehrfach Sperrfeuer abgegeben.

In der Nacht vom 22. zum 23. Juli 1916 erfolgte endlich die Ablösung des erschöpften Regiments, und zwar die der Gruppe Nord durch Feldart.-Regt. 14, die der Gruppe Süd durch Feldart.-Regt. 50. Das Regiment marschierte in den Raum der 7. Armee, und zwar wurden Regimentsstab und II. Abteilung für eine Nacht in Chauny, I. Abteilung in La Fère, III. Abteilung in Tergniers und Fargniers untergebracht.

Die Verluste des Regiments während des Einsatzes an der Somme betrugen: 2 Offiziere (Lt. d. L. I Schumann am 2. Juli 1916, Lt. d. L. II Oertel am 9. Juli 1916), 1 Unteroffizier, 14 Mann tot. 4 Offiziere, 20 Unteroffiziere, 93 Mann verwundet. 2 Unteroffiziere, 7 Mann gaskrank.

Wiederum hatten sich in diesen drei schweren Wochen an der Somme die unübertrefflichen Eigenschaften unserer Mannschaften im besten Licht gezeigt. Stets in der Minderzahl fechtend, ohne Deckung und Unterstände, hielten sie zähe dem feindlichen Höllenfeuer stand, bedienten ihre Geschütze mit vorbildlicher Genauigkeit und Schnelligkeit und hielten treu bei ihnen aus, so lange nur noch ein Schuß herauszubringen war, Tag und Nacht auf der Wacht und stets bereit, der Schwesterwaffe Feuerschutz zu gewähren, und sei es auch mit Einsatz der allerletzten Kraft. In treuester Pflichterfüllung hatte weder Offizier noch Kanonier der unsäglichen Anstrengungen und Gefahren geachtet; neue Lorbeeren hatte unser kampffestes Regiment an der Somme errungen!

Dankbar gedenkt der Regts-Kommandeur, der in Anerkennung seiner persönlichen Verdienste und der glänzenden Haltung seines Regiments an der Somme mit dem Kronenorden II. Kl. m. Schw. ausgezeichnet wurde, auch der Offiziere seines Stabes, deren Leistungen er mit folgenden Worten Anerkennung zollt:

„Der Kern meines Stabes wurde durch den Adjutanten Lt. d. R. Ruegenberg und die Ordonnanz-Offiziere Walder und Kühl gebildet. Rastlos tätige, kluge, einsichtige Berater, stets bereit, sich persönlich bei Erkundungsaufträgen im schwersten feindlichen Feuer einzusetzen — so haben mich diese drei Offiziere in vorbildlicher Weise unterstützt und wesentlich zu den Erfolgen des Regiments beigetragen."

Schwere Wunden hatte die Sommeschlacht dem deutschen Heere geschlagen, die Blüte des in zweijährigen Kämpfen geschulten deutschen Heeres war dahin, niederdrückend war das Gefühl der Unterlegenheit an Kriegsmaterial. Um so fester wurzelte jedoch bei uns jetzt die Gewißheit, daß keine Macht der Erde stark genug war, unsere Linien zu durchstoßen, solange noch der alte Geist in der Truppe lebendig war. Darin lag für uns der moralische Gewinn dieses rasenden Ringens! —

Wie Verdun das hohe Lied des deutschen Frontsoldaten im monatelangen, zähen Angriff singt, so kündet die Sommeschlacht künftigen Geschlechtern seinen unerschütterlichen Heldenmut im schwersten Abwehrkampf des Weltkrieges! —

Als Abschluß lassen wir noch einige Tagebuchaufzeichnungen folgen:

„Der Abteilungsstab III/22 hatte während der Sommeschlacht seinen Gefechtsstand zusammen mit dem Stab der I. Abteilung im Keller des zusammengeschossenen Schlosses von Mont St. Quentin. Die vereinigten Stäbe hatten sich auf der Terrasse des Schlosses eine ausgezeichnete Beobachtungsstelle eingerichtet, von der aus das gesamte Schlachtfeld wundervoll zu übersehen war; wir haben dort die ersten zwei bis drei Tage herrlich und in Freuden verbracht, indem wir uns auf dieser Terrasse meist in einer Laube in Liegestühlen und Klubsesseln, die wir dort gefunden hatten, sonnten. Diese Freude wurde uns allerdings bald gestört, als der Gegner, nachdem er den nahe gelegenen Kirchturm, in dem er Beobachtungsstellen vermutete, umgelegt hatte, dazu überging, auch die gesamte Schloßterrasse unter heftiges Feuer zu nehmen. Wir sahen uns deshalb gezwungen, unterhalb der Beobachtungsstände einen Unterstand zu bauen, in dem diejenigen unserer Herren, die nicht am Glase standen, meist zusammengekauert ihre Tage und Nächte zubringen mußten.

Nachdem es in den Tagen zwischen dem 2. und 12. Juli 1916 gelungen war, die wütenden Angriffe des Gegners zum Stehen zu bringen, sollte unsererseits ein Gegenangriff erfolgen.

Am 15. Juli begab ich mich bereits um 5 Uhr vormittags auf den Hochstand, um zu beobachten. (Aus der Tatsache, daß in meinen Notizen das Wort „gewaschen", unterstrichen und mit Ausrufungszeichen versehen, enthalten ist, schließe ich, daß ich diese mir zur Zeit wieder sehr gewohnte allmorgendliche Übung an diesem Tage wohl als einen besonderen Luxus empfunden haben muß!) Es war ein heller, sonniger Sommermorgen. Um 3 Uhr nachmittags begann das Wirkungsschießen. Das Artilleriefeuer des Feindes verhielt sich bis 4 Uhr nachmittags überraschend still und wurde dann aber lebhafter. Um 7 Uhr 30 abends schlug einer unserer 42er in Flaucourt offenbar in ein größeres Munitionslager. Wir beobachteten zunächst eine gewaltig dicke, schwarze Rauchsäule und etwa eine Minute darauf eine erderschütternde, unheimlich dumpfe Detonation, die so gewaltig war, daß der Luftdruck sich uns, obwohl wir viele Kilometer entfernt waren, betäubend auf die Ohren legte. Das feindliche Artilleriefeuer nahm daraufhin stark zu.

Um 8 Uhr 40 abends trat unsere Infanterie zum Sturm an. Wir verlegten das Feuer nach vorn, um die Infanterie bei ihrem Sturm zu begleiten. Soweit wir es beobachten konnten, kam sie jedoch nur wenig voran. In dem Augenblick, in dem sie zum Sturm antrat, begann das feindliche Sperrfeuer in einer unbeschreiblich heftigen Weise. Außerdem wurden unsere Artilleriestellungen, soweit sie vom Gegner erkannt waren, mit schwerem Feuer belegt. Da wir das Vorgehen unserer Truppen nicht genau verfolgen konnten, kam nun alles auf gute Fernsprechverbindung an, um sowohl Meldung von der Infanterie und unseren vorgeschobenen Beobachtern, als auch Befehle von unseren vorgeordneten Stäben erhalten zu können. Das hatte sich wohl auch die feindliche Artillerie gesagt, die unsere Befehls- und Beobachtungsstelle offenbar längst erkannt hatte;

denn es setzte nun ein wildes Feuer aus schweren und schwersten Kalibern auf unser Schloß und unsere Terrasse ein. Mehrere schwere Schüsse schlugen durch das Dach des Schlosses bis in den Keller. Der Raum, in dem wir nachts zu schlafen pflegten, wurde durch einen Volltreffer von Grund auf zerstört. Ich hatte mich bis dahin auf dem Hochstand am Scherenfernrohr aufgehalten. Sehr gemütlich war es da oben nicht! Das Sprengstück einer schweren Granate war an meiner Helmschiene abgeprallt, hatte mein linkes Achselstück gestreift, die lederne Kartentasche, die ich an der Seite trug zerschnitten und war unmittelbar neben meinem linken Fuß tief in den Boden eingedrungen. Es war noch glühend heiß, als ich es herausziehen wollte. Zum Gedenken an diesen Tag liegt es noch heute auf meinem Schreibtisch.

Als das Feuer immer heftiger und die Sicht gleichzeitig immer schlechter wurde, gab ich meinen Posten auf und kletterte mit den anderen Herren zusammen in unseren Unterstand. Der Weg durch den Park, der unsere Beobachtungsstelle mit der Telephonzentrale verband, lag dauernd unter Strichfeuer. Die Folge davon war, daß nach zwei Minuten auch nicht eine einzige Telephonverbindung mehr funktionierte. Wir saßen in unserer Beobachtungsstelle, von der aus nichts zu sehen war, wie die Maus in der Falle, und hatten nicht die Möglichkeit, einzugreifen. Unsere Batterien, die infolgedessen ohne Befehl waren, feuerten, wie wir vermuteten, dauernd auf die bisher ihnen angegebenen Ziele, und so bestand die Gefahr, daß unsere Infanterie, falls es ihr glückte, voranzukommen, durch unser eigenes Feuer beim Stürmen behindert wurde. In diesem Augenblick näherte sich der Kriegsfreiwillige Unteroffizier Schwartzkopf von der I. Abteilung, teils geduckt laufend, teils auf dem Bauche kriechend, in höchster Eile unserem Unterstand, in den er, weil gerade ein schweres Geschoß sich näherte, schließlich mit einem verzweifelten Satz hinein mitten zwischen uns sprang, um zu melden, daß die Telephonverbindungen sowohl mit der Befehlsstelle des Artillerie-Kommandeurs, als mit einigen der uns unterstellten Batterien wieder hergestellt seien, und daß Lt. d. R. Walder dringend einen von uns zu sprechen wünsche. Ich kletterte daraufhin sofort aus unserem Unterstand heraus, legte mich neben Unteroffizier Schwartzkopf lang auf den Boden und verabredete mit ihm, daß wir warten wollten, bis die nächsten zwei oder drei schweren Schüsse heruntergekommen seien, um dann in der Erwartung, daß vielleicht eine halbe Minute vergehen würde, bis eine weitere Gruppe folgen würde, so schnell als möglich den Telephonkeller zu erreichen. Wir hatten uns noch kaum hierüber verständigt, als auch der nächste dicke Segen schon scharf über uns weg in den Park und in die Mauern schlug, und Sprengstücke und Steine über uns hinweg rasselten. Auf mein Kommando „Auf" sprangen wir beide zugleich hoch und rannten, so schnell wir konnten, durch den Park nach dem Telephonkeller zu. Wir hatten vielleicht etwas mehr als die Hälfte des Weges hinter uns gebracht, als wir wieder eine Gruppe schwerer Geschosse heranpfeifen hörten. Was nun eigentlich geschah, weiß ich nicht mehr recht. Ich erinnere mich nur, daß ich, von dem Wunsche beseelt, so schnell als möglich in den Keller zu kommen, weiter rannte,

daß ich im nächsten Moment in meiner unmittelbaren Nähe eine furchtbare Detonation und hell aufblitzendes Feuer gewahr wurde, und von einem Luftdruck, der stärker war, als alles, was ich je erlebt habe, fortgeschleudert wurde. Mein letzter klarer Gedanke war: „Nun hat es Dich doch gehascht!" Im nächsten Augenblick wurde ich hart auf den Erdboden, und zwar unmittelbar vor dem Eingang zum Telephonkeller, niedergeworfen und rollte mich instinktiv kopfüber die steile Treppe in den Keller hinunter. Dort lag ich vermutlich einige Momente besinnungslos. Als ich zu mir kam, richtete ich mich auf, befühlte mich und stellte zu meinem großen Erstaunen fest, daß ich zwar über und über mit Pulverrauch und Erde bedeckt und an Gesicht und Händen geschwärzt war, eine Verwundung jedoch anscheinend nicht aufzuweisen hatte. Ich torkelte auf und stürzte an das nächste Telephon, um mit Walder zu sprechen, der dort auf einen von uns wartete. Walder machte mir die für uns außerordentlich wichtige Mitteilung, daß es unserer Infanterie gelungen sei, das Dorf Biaches zu nehmen, und daß sie in weiterem Fortschreiten begriffen sei. Unser Feuer müsse daher unbedingt sofort stark vorgelegt werden. Ich gab die entsprechenden Befehle sofort an die Batterien weiter, die ich telephonisch erreichen konnte. Für die anderen Batterien erteilte ich sofort kurze schriftliche Befehle und schickte eilige Ordonnanzen damit fort, zugleich mit dem weiteren Befehl, auf der Rückkehr nach Möglichkeit die zerschossenen Leitungen wieder herzustellen. Erst dann kam ich dazu, über das Geschehene nachzudenken und fragte nach dem Unteroffizier Schwartzkopf, um zu hören, wie er den Chok überstanden habe. Der Unteroffizier war jedoch nicht im Telephonkeller und die dort anwesenden Telephonisten behaupteten, daß er zwar fortgelaufen sei, um einen von den Offizieren zu holen, daß er sich bisher jedoch nicht wieder eingefunden habe. Ich rannte nun die Treppe wieder hinauf ins Freie, um ihn dort zu suchen, fand ihn aber gleichfalls nicht. Das Feuer des Feindes auf unser Schloß hatte inzwischen etwas nachgelassen, so daß ich ungestört wieder zu unserer Beobachtungsstelle zurückkommen konnte, um die Herren dort von der Lage und von den Befehlen, die ich inzwischen erteilt hatte, zu unterrichten. Der Unteroffizier Schwartzkopf war aber auch dort nicht gesehen worden. Wir suchten noch den ganzen Abend nach ihm, fanden ihn jedoch nicht. Wir haben nie wieder etwas von ihm gefunden, außer seiner zertrümmerten und zusammengeschmolzenen Taschenuhr, die an einer Stelle des Parkes in der Nähe der Schloßmauer lag. Anscheinend hat der Volltreffer, der in meiner unmittelbaren Nähe eingeschlagen hatte, den Unteroffizier in Atome zerschellt." (Jacobi.)

Lt. Pulz schreibt:

9. Juli.

„Heute ist Sonntag, vermutlich also ein Pechtag. So kommt es auch! Schon früh schießen sie ins Dorf und in die Nähe der Batterie. Nachmittag setzt plötzlich eine tolle Schießerei ein, etwa zwei Stunden lang. Alle Leitungen zu den Batterien

sind gestört. Da erscheinen plötzlich von allen Seiten dichte feindliche Schützenlinien und greifen unsere Linie Barleux—Biaches an. Den Sperrfeuerbefehl hatten wir noch gerade durch die Leitung bekommen, dann wars Schluß. Flicken der Leitung unmöglich, da die Leute wegen des irrsinnigen Feuers nicht zur Batterie kommen können. Als ich auf keine Weise Verbindung zur Batterie bekommen kann, rase ich selber rauf und verlege das Feuer in die Angriffsgegend. Geschütz Sommer ist beschädigt, Kanonier Färber schwer verwundet. Jetzt legen unsere Telephonisten mit glänzendem Mut eine neue Leitung zur Beobachtung. Wir können aber mit unserem Feuer nicht mehr viel schaffen. Ein niederschmetterndes Gefühl!

10. Juli.

Von 5 Uhr ab bin ich auf der neuen Beobachtung, erst nachmittags kommt Feuer ins Dorf und in die Batterie. Richtkanonier Crede wird verwundet, Eichhorn durch einen dicken Stein im Rücken verletzt. Gegen 12 Uhr geht ein feindlicher Flieger östlich Flaucourt nieder, wir schießen sofort darauf, das Flugzeug fängt Feuer und brennt ab. Gegen 4 Uhr bricht die feindliche Infanterie gegen Maisonette-Ferme—Barleux vor — all unser Schießen nutzt nichts. Wie weit der Angriff gelingt, können wir nicht erkennen. Wir verfeuern einschließlich Nachtschießen heute zirka 2700 Schuß. Die Kolonne kommt endlich gegen 10 Uhr 30 abends und bringt 1080 Schuß. Endlich wieder kampffähig.

11. Juli, Dienstag.

Von 5 bis 8 Uhr nachmittags kommt ein wahnsinniges Feuer auf unsere Batterie und auf das ganze Dorf, auch Gas. Wir kriegen vorn auf der Beobachtung dickste Dinger ab. Ein Schuß geht 1 m rechts von unserem Scherenfernrohr durch die Mauer in den angefangenen Unterstand hinein. — Gottlob, Blindgänger. Bartolomäus saß am Scherenfernrohr. In das „rote Haus" schlägt ein Schuß in den Keller durch ein zugesetztes Fenster. Wunderbarerweise werden Ludolph und Weigel, die darin schlafen, nur leicht am Kopfe verletzt. In der Batterie sind drei Mann gaskrank, Kriebe, Wiesemann, Thiel. In den Revierunterstand im Keller schlägt auch ein Schuß ein. Dr. Schott und Sanitätsgefreiter Gunkel kriegen einen Nervenchok. Unsere Geschütze sind durch die wahnsinnige Schießerei alle etwas aus dem Takt.

13. Juli, Donnerstag.

Am 13. Juli gehe ich früh vor 7 Uhr mit Hauptmann Scheck los, um eine neue Stellung und Beobachtung auszusuchen. Batteriestellungen sind eigentlich nicht zu finden, nur offene Feldstellungen. Schon vormittags hat die feindliche Artillerie wiederholt aufs Dorf und die Batterie gepfeffert. Von 2 Uhr 30 an fängt sie wieder an und haut bis 6 Uhr auf Dorf und Batterie. Kanonier Eichhorn wird schwer verwundet. Morgen soll von uns angegriffen, Biaches und das Anschlußgelände genommen werden. Die 3. Batterie steht zur Verfügung für auftauchende lebende Ziele. Dann soll sie mit Sturmbeginn Sperrfeuer

abgeben. Ich versuche also Sperrfeuer einzuschießen. Als ich drei Schuß raus habe, kommt ein gewaltiger Feuerüberfall, ausgeführt von zwei feindlichen Batterien. Die Schüsse scheinen größtenteils in die Batterie zu gehen, wie man von der Beobachtung aus hört. Wunderbarerweise bleiben alle Leute heil, nur brennt wieder Munition ab.

14. Juli, Freitag.

In der Nacht um 2 Uhr 30 steigen bei uns rote Leuchtkugeln auf. Wir geben darauf starkes Sperrfeuer ab. Es ist eine wahnsinnige Knallerei in Richtung auf Barleux. Nachmittags bedankt sich Graf Waldersee, Führer der 80. Inf.-Brigade, telephonisch für unsere schnelle und kräftige Hilfe mit dem Sperrfeuer, ein starker Angriff der Franzosen auf Barleux sei dadurch wesentlich mit abgewiesen worden.

15. Juli, Sonnabend.

Um 1/2 5 Uhr früh bin ich auf Beobachtung. Vormittags schießen wir uns auf neue Räume für den Angriff und auf entsprechendes Sperrfeuer für die Zeit nach gelungenem Angriff ein. Das Wetter ist wieder nicht sehr sichtig. Um 3 Uhr fängt das Wirkungsschießen auf die französischen Gräben an. Es dauert nicht lange, da bedenkt uns die französische Artillerie mit dicken Kalibern in starkem Feuer. Vor und rechts von unserer Beobachtung hauen die Dinger nahe ein und schicken ihre Splitter über uns weg. Übel hauen sie in den Park, aufs rote Haus und die Straße, mitten ins Dorf, an alle Ecken und Kanten, offenbar auf alle hochgelegenen Punkte, die als Beobachtungsstellen verdächtig sind. Vor, hinter und rechts der Batterie kommt auch ein gewaltiger Segen hin. Binnen kurzem sind alle unsere Leitungen zerschossen. Wir befinden uns nicht auf dem Gipfel der Gefühle; das Sitzen an der schwachen Gartenmauer ohne Rückenschutz und Unterstand ist nicht gerade erhebend, gleichwohl muß man sitzen bleiben und späht scharf ins Gelände. Um 8 Uhr 30 abends greift unsere Infanterie (Division von Liebert) Maisonnette-Ferme und Biaches an. Letzteres wird sofort genommen, ersteres erst 2 Uhr 30 nachts nach nochmaliger Artillerievorbereitung, geht jedoch am nächsten Morgen wieder verloren. Die feindliche Artillerie schießt unaufhörlich auf Mont St. Quentin. Wir können erst spät abends ins rote Haus gelangen. Dort siehts furchtbar aus. Einige Schüsse sind hineingegangen, eine ganze Anzahl 15 cm-Schüsse liegt dicht drumherum. Alle großen Bäume in der Nähe sind abgeschossen und liegen zersplittert auf den Wegen. Die Feldküche kommt heut erst kurz vor 12 Uhr nachts, sie hat nicht durch das auf der Straße liegende Feuer gekonnt. Um 1 Uhr komme ich endlich ins Bett und schlafe mit Hilfe einiger Gläser „Tarragona" bald ein.

16. Juli, Sonntag.

Schlaf gibts heute Nacht wenig; dreimal werde ich geweckt und muß Sperrfeuer abgeben lassen. Um 5 Uhr bin ich wieder auf der Beobachtung. Beim Friedhofe von Biaches geht um 7 Uhr eine Infanterielinie vor; ich haue ihnen ein

paar Gruppen vor die Nase, worauf sie kehrt machen und zurückgehen. Um 6 Uhr 55 setzt ein französischer Angriff auf Biaches ein. Wir sehen französische Infanterielinien aus dem Wäldchen von Biaches auf das Dorf vorgehen und hauen natürlich gleich mit starkem Feuer darauf. Alle vor Biaches mit ihrem Feuer liegenden Batterien geben stärkstes Sperrfeuer ab. Der Angriff wird abgeschlagen, die eingedrungenen Franzosen werden von unserer Infanterie erledigt. Tags darauf spricht der Generalstabsoffizier der Division unserer „Gruppe Nord" (I/22, III/22, I/20) den Dank der Infanterie für unsere tatkräftige Unterstützung aus. Wir säubern den Park von den abgeschossenen Bäumen und packen sie als Deckung gegen die Kellerwände.

20. Juli, Donnerstag.

Am 20. Juli 1916 wird erst nachmittags sichtiges Wetter. Gegen Barleux ist ein starker Angriff im Gange. Die feindlichen Gräben dort sollen mit Schwarzen aufgefüllt sein. Es ist schon mehrfach beobachtet worden, wie die Schwarzen gefangene Deutsche niedergemacht und wie die Franzosen unsere Gefangenen den Schwarzen überlassen haben. Mit Eintritt der guten Sicht tritt eine ungeheure Fliegertätigkeit ein, drei deutsche Geschwader sind hoch und zwei französische. Sie beschießen sich lebhaft, jedoch ohne Erfolg.

23. Juli, Sonntag.

Viel wars heute Nacht nicht mit dem Schlaf, die Mücken stechen und stören die Ruhe. Um 3 Uhr vormittags sind wir wieder auf. Um 4 Uhr 30 vormittags kommt prompt unsere Ablösung, und ich marschiere zu Fuß mit den Kanonieren zum Protzenlager. Um 8 Uhr Abmarsch der Batterie nach La Fère.

24. Juli, Montag.

Dort in gutem Quartier erheblich ausgeschlafen. Wir essen im hiesigen Offiziersheim gut zu Mittag. Die Offiziere vom Armeeflugpark 7, der in La Fère liegt, haben die Batterie zu einer Kinovorstellung eingeladen. Das klingt uns wie ein Märchen! Wir gehen natürlich hin. Die Flieger wohnen köstlich im Schlosse — wie immer! Wir besichtigen die Flugzeuge und essen zu Abend bei den Fliegern. Hauptmann Scheck macht dann einen Flug mit nach eingeholter Erlaubnis. Wir dürfen leider nicht mit." — (Pulz.)

Noch eine kleine Episode aus dieser schweren Zeit:

„Bei dem enormen Munitionsverbrauch war deren rechtzeitiger Ersatz eine ständige Sorge der Führer aller Grade. Große Verdienste hat sich in diesen schweren 3 Wochen bei der II/22 die L. M. K. (Führer Oberlt. Enß) erworben; sie hat Mann und Pferd rücksichtslos bis zum äußersten eingesetzt. Im Kriegstagebuch der II/22 findet sich der Satz: „Es darf künftig erwartet werden, daß die schweren Kolonnen die L. M. K. entsprechend entlasten, im Bedarfsfall auch durch Vorfahren

der Munition bis zur Feuerstellung; letzteres ist an der Somme nur ein einziges Mal eingetreten." Über meinen Befehl hierzu, der durch die bedenkliche Lage der Batterien gerechtfertigt war, ist der Führer der betreffenden Sektion der schweren Kolonne — ein Vizewachtmeister des Train — vor Staunen und Grauen zunächst beinahe vom Pferde gefallen. Die schwerfälligen Fuhrwerke, zum Teil Leiterwagen, fuhren dann einzeln im Schritt am hellen Tage bis zu den Stellungen der Batterien vor und kamen auch ohne Verluste wieder zurück. Der Führer wurde mit den leutseligen Worten entlassen: „Sehen Sie, nun sind Sie auch mal im Krieg gewesen!" (Schober.)

In diesen Juliwochen, in denen sich fast täglich schwerste Kämpfe an der Somme abspielten, machte sich der Kladderadatsch über die Bierbankstrategen in der Heimat in folgender Weise lustig:

*

Die Sommekämpfer an die Daheim-Eroberer.

Man glaubt es dir ja gern, du bist — Idealist.
Wie käme sonst so wilder Ton — aus deiner Redaktion?
Wir, die wir hier im Hagel stehn — drei gegen zehn —
Wir an der Front, von Glut umhüllt,
Wir lächeln: Gut gebrüllt! —

Wir fühlen: Mann, dein Mut, dein Kampf — ist Krampf!
So wahr du gut geborgen bist, hier wärst du Realist.
Glaubst du uns nicht, so rühr dich, komm'
Ein Stündchen an die Somme!
Steig' du aus deinem Federbett, nimm's Bajonett!

Sei einmal aller Phrasen bloß,
Im Sturm geh los!
Ahnst du, was Trommelfeuer ist? Idealist?
Nur einen Tag bewähr' dich hier,
So folg' ich dir! —

In der Champagne.

Soupletstellung.

(25. Juli bis 25. August 1916.)

Am 24. und 25. Juli 1916 wurde das Regiment in den Raum der III. Armee nach Bethéniville befördert und von da aus unter dem Befehl der 22. Res.-Div. und des V. Reserve-Korps im Soupletabschnitt eingesetzt. Am 26. übernahm der Regts.-Kommandeur den Befehl als Artillerie-Kommandeur des Abschnitts auch über die vorhandene schwere Artillerie, die größtenteils aus älteren Kalibern und Beutegeschützen bestand (im ganzen 40 Geschütze).

Die gut ausgebaute Stellung der Infanterie unserer Division zog sich, bei Aubérive im Suippes-Grunde beginnend, nach Osten bis etwa 3 km südlich St. Marie à Py, in ihrem Westteil die alte Stellungslinie umfassend, im Ostteile der neuen, durch die französische Herbstoffensive 1915 zurückgebogenen Linie folgend. Am Treffpunkt der neuen und alten Linie lag die Ecke des völlig zerschossenen Märchenwaldes, dicht davor die französische Linie. Die Beobachtungsstellen, die sehr günstige Sicht boten, lagen zum größten Teil auf der Helenenhöhe und dem Geising. Die Batterien standen am Nord- und Osthang des Geising, die 5. Batterie südlich des Bahndamms halbwegs St. Souplet—Marie à Py, die 8/22 am Nordwesthang der Helenenhöhe und die 9/22 am Bahndamm zirka 1500 m westlich St. Souplet.

Alle Batteriestellungen waren gut ausgebaut und in bestem Zustande; es herrschte trockene Witterung, die Wegeverhältnisse waren günstig. Es war das erstemal, daß wir in eine Stellung kamen, in der nicht dauernd umfassende Schanzarbeiten notwendig waren. Da auch die Gefechtstätigkeit im allgemeinen gering war, konnten sich unsere stark überanstrengten Batterien in diesen ruhigen Wochen wenigstens einigermaßen wieder erholen.

Für den als Regts.-Kommandeur zum Landwehr-Feldart.-Regt. 258 versetzten Major v. Rosenberg übernahm Hauptmann Schober am 8. August die Führung der Gruppe West, während an seine Stelle als Führer der Feldartillerie der Gruppe Ost Hauptmann Breithaupt trat. Am 18. August übernahm der ins Regiment versetzte Hauptmann Ahrens die Führung der I/22. Hauptmann Scheck und Hauptmann v. Fassong führten nunmehr die in zwei Untergruppen sich teilende Feldartillerie der Gruppe West.

Der Feind verhielt sich im allgemeinen ruhig, sowohl was die Tätigkeit seiner Infanterie, als die seiner Artillerie anbetraf. Hin und wieder beschoß er mit mittlerem und leichtem Kaliber im Streufeuer unsere vorderen Kampfgräben und Zugangswege, bisweilen auch die Anmarschstraßen und Dörfer dicht hinter der Front (St. Marie à Py, St. Souplet, Aubérive); ferner unsere Batteriestellungen, die zum größten Teil erkannt waren. Auch die feindliche Luftaufklärung war verhältnismäßig gering, Flieger in geringer Zahl zeigten sich nur in großen Höhen, meist hinter den feindlichen Linien.

Die Tätigkeit unserer Feldbatterien bestand mit Rücksicht auf die befohlene Munitionsbeschränkung hauptsächlich im täglichen Nachprüfen des Sperrfeuers.

Am 12. August 1916 fand ein größeres Unternehmen zur Zerstörung des feindlichen Grabensystems am Märchenwald unter Mitwirkung von Minenwerfern mit dem Decknamen „Hessengruß" statt.

Der Hauptzweck des Unternehmens war, die Benutzung dieser mit Minenwerfer-, Maschinengewehr- und Beobachtungsständen stark ausgebauten Anlage als Ausgangsstellung für feindliche Angriffsunternehmungen unmöglich zu machen. Während des Wirkungsschießens durch die Minenwerfer hatte die Artillerie die Aufgabe, die feindlichen Annäherungsgräben zu beunruhigen; ein Teil der schweren Batterien stand zur Niederhaltung der feindlichen Artillerie bereit. Das Unternehmen hatte gleichzeitig den Zweck, den Feind zur Entfaltung seiner gesamten Artillerie zu veranlassen. Der beabsichtigte Zweck wurde voll erreicht, die erwähnten Anlagen wurden zerstört, der Gegner zeigte seine gesamte Artillerie, wobei einige uns noch nicht bekannte Stellungen erkundet werden konnten.

In der Nacht vom 25. zum 26. August erfolgte ein französischer Gasangriff durch Abblasen von 4 Gaswellen gegen den linken Flügel der Division unter gleichzeitigem Artilleriefeuer mit Gasmunition auf die Annäherungsgräben, den Geising und den Py-Grund. Feindliche Infanteriepatrouillen, die gegen die linken Flügelkompagnien unserer Division vorgingen, wurden im Sperrfeuer unserer Batterien leicht abgewiesen. Da die durch das Abblasen sowie durch das Artilleriefeuer erzielte Gaskonzentration viel zu schwach war, traten keine nennenswerten Verluste ein und der schwächliche Angriffsversuch blieb ohne jeden Erfolg.

Epoye-Stellung.

(26. August bis 9. November 1916.)

Am 23. August 1916 tauschte die 22. Res.-Div. die Stellung mit der im Abschnitt Beine—Nauroy stehenden 6. Inf.-Div. und trat damit unter den Befehl des 8. Reserve-Korps. Da der Abschnitt der abgelösten Divisionen mit 4 Feldart.-Abteilungen besetzt war, trat auch hier wieder eine fremde Abteilung als vierte Abteilung zur 22. Res.-Div. über unter dem Befehl des Kommandeurs Feldart.-Regts. 22 als Artillerie-Kommandeur; diesem unterstanden außerdem noch 10 schwere Batterien und 3 Meßtrupps. Die bisherige Einteilung in zwei Abschnitte mit je zwei Gruppen wurde zunächst unverändert beibehalten. Die Infanteriestellung zog sich etwa 3 km südlich Beine—Nauroy parallel der Römerstraße entlang; die Batteriestellungen lagen nördlich des Mont Cornillet, Lug-ins-Land und Hochberg sowie in den Waldstreifen im Gelände südlich von Beine. Die Beobachtungsverhältnisse waren außergewöhnlich günstig. Die überragende Lage der genannten Höhen gestattete eine Fernbeobachtung bis tief ins feindliche Gebiet hinein und zugleich eine Übersicht über die vordersten feindlichen Infanterielinien vor der größeren (östlichen) Hälfte des Divisionsabschnittes.

Durch Divisionsbefehl war der Führer der einen Artilleriegruppe zugleich Kommandant der Feste Cornillet, der der anderen Kommandant der Feste Lug-ins-Land; beide Festen bestanden in einem kranzartig um die Bergkegel geführten Grabensystem mit starken Stützpunkten; sie sollten im Falle eines feindlichen Durchbruchs unter allen Umständen gehalten werden und waren dementsprechend mit Maschinengewehren, Nahkampfgeschützen, sowie reichlich mit Munition und Lebensmitteln versehen.

Da die vorgefundene Artillerieaufstellung und die Lage des Sperrfeuers für die Abwehr feindlicher Angriffe äußerst ungünstig war, wurde eine Umgruppierung der Batterien sowie die Neuanlage verschiedener Stellungen erforderlich. Gleichzeitig mußte die Verbesserung des Fernsprechnetzes (Mangel an Kabelgräben) energisch in die Hand genommen werden. Häufiger Wechsel der unterstellten Batterien und die allmählich eintretende Verminderung der Artillerie in diesem Frontabschnitt führten mehr und mehr zu einer Vereinfachung der Befehlsverhältnisse. So waren von den anfänglich dem Artillerie-Kommandeur in dieser Stellung unterstellten 23 Batterien mit 97 Geschützen Anfang November nur noch 15 Batterien mit 61 Geschützen vorhanden, die an Stelle der bisherigen vier Gruppen nunmehr in drei zusammengefaßt wurden.

Im Laufe des September und Oktober traten einige Personalveränderungen im Regiment ein. Am 1. September 1916 schied Hauptmann Ahrens krankheitshalber aus dem Regiment aus. Nachdem seine Abteilung vorübergehend von Oberlt. Hingst geführt worden war, wurde am 8. September 1916 Hauptmann v. Fassong mit der Führung der I. Abteilung, Hauptmann Schober mit der Führung des Abschnittes Ost und Oberlt. Pulz mit der Führung der 6. Batterie beauftragt. Gleichzeitig übernahm Oberlt. Hingst wieder seine bisherige Batterie (3/22). Am 15. September 1916 wurde Major v. Beyer ins Regiment versetzt und zum Kommandeur der I. Abteilung ernannt. Als solcher übernahm er nun die Führung der Gruppe v. Fassong und letzterer zunächst wieder die seiner Batterie; am 3. Oktober 1916 wurde er für den als Referent in das Kriegsministerium versetzten Hauptmann Schober zum Führer der II. Abteilung ernannt.

Die Gefechtstätigkeit war beiderseits gering. Sie bestand unsererseits im wesentlichen in der Regelung des Sperrfeuers. Daneben wurde das sogenannte Schlagfeuer geregelt, d. h. Vernichtungsfeuer mit größter Feuergeschwindigkeit, jedoch von meist kurzer Dauer auf die Räume, aus denen ein Angriff erwartet wurde. Die Bekämpfung der feindlichen Artillerie wurde sofort planmäßig in Angriff genommen und nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Munition durchgeführt. Erfreulich war hierbei das Zusammenarbeiten mit der Feld-Flieger-Abteilung 53. Es wurden die Fernsprechanschlüsse der Batterien zu den im Divisionsabschnitt aufgestellten Dauerantennen vermehrt; Antennenoffiziere, die durch Kommandos bei der Feld-Flieger-Abteilung ausgebildet waren, sorgten für rasche und einwandfreie Weitergabe der Fliegerbeobachtung an die Batterien. Mehrfach wurden sogenannte Antennenübungen abgehalten, d. h. gleichzeitiges

Schießen mehrerer Batterien mit mehreren auf engem Raum aufgestellten Antennen. Alle diese Übungen gelangen und zeigten, daß eine Verständigung auf engem Raum bei geschultem Antennenpersonal ohne Schwierigkeit durchführbar war.

Um Gefangene zu machen und die der Division gegenüberliegenden Truppen festzustellen, war für den 10. Oktober 1916 ein Patrouillenvorstoß in den Göbenwald (am Nordostrand der „Pestbeule") befohlen; er führte den Decknamen „Thüringen" und wurde durch starke Artillerie- und Minenwirkung vorbereitet. Hierzu wurden mehrere Verstärkungsbatterien herangezogen. Während die Einbruchsstelle selbst nur durch Minen sturmreif gemacht wurde, diente das Artilleriefeuer der Zerstörung von Gräben, der Täuschung des Gegners, der Artilleriebekämpfung und der Vergasung von Lagern und Batteriestellungen. Es wurden dabei 11 Gefangene gemacht und 2 Maschinengewehre eingebracht. Die Aussagen der Gefangenen gaben in mancherlei Beziehungen wertvolle Aufschlüsse. Gleichzeitig hatten bei diesem Unternehmen Schallmeßtrupp, Flieger, Ballon- und Erdbeobachtung gute Gelegenheit, ihre Erkundungsergebnisse über die feindliche Artillerieaufstellung zu vervollständigen, bzw. zu berichtigen.

Da die Batterien des Regiments nach Ablösung an der Somme ohne Zeit der Ruhe und Ausbildung in der Champagne sofort wieder eingesetzt worden waren, wurde die ruhige Stellung jetzt dazu benutzt, um die Batterien für Aufgaben, die sie bei späterem Einsatz an Hauptkampffronten erwarteten, vorzubereiten, und die neu angekommenen Ersatzmannschaften auszubilden. Es wurden daher die Batterien nacheinander für die Dauer von je 6 Tagen zur Ausbildung herausgezogen und in der Nähe eines günstigen Übungsgeländes untergebracht.

Die feindliche Artillerie verhielt sich im allgemeinen ziemlich ruhig; sie beschränkte sich auf gelegentliche Beschießung der vorderen Gräben, auf Abstreuen des Hintergeländes und auf Bekämpfung einzelner Batterien.

Auch in dieser Stellung hieß es wieder: feste buddeln! Besonders die Feldartilleriestellungen waren mangelhaft gebaut und die Unterbringung der Munition ließ zu wünschen übrig. Wechselstellungen waren weder vorhanden, noch erkundet. Besondere Aufmerksamkeit mußte nach den neuesten Erfahrungen dem Betonieren von Mannschaftsunterständen und Geschützständen zugewendet werden.

Zur Förderung des Offiziersersatzes waren in Neuflize Offizieraspirantenkurse eingerichtet, an denen acht Unteroffiziere und Vizewachtmeister des Regiments teilnahmen. Ferner wurden zwei Offiziere und sechs Unteroffiziere zu den Ausbildungskursen in Jüterbog und Beverloo kommandiert; kurz — es geschah in dieser ruhigen Zeit alles, um die Gefechtskraft der anvertrauten Stellung zu erhöhen und die Ausbildung der Truppe zu vervollständigen.

In der Zeit vom 3. bis 8. November 1916 fand die Ablösung des Regiments und Unterbringung im Raum Poix-Terron—Attigny statt.

Unsere Verluste waren während des Einsatzes in der Champagne (vom 25. Juli bis 9. November 1916) erfreulicherweise nur ganz geringe: 4 Mann tot, 4 Unteroffiziere und 25 Mann verwundet.

Abermals an der Somme.

Am Pierre-Vaast-Wald.

(9. November bis 29. Dezember 1916.)

Nicht gerade freudig waren unsere Gefühle, als es Anfang November hieß: abermals an die Somme! War es doch seit unserem Einsatz im Juli erst $^1/_4$ Jahr her und die Erinnerung hatte um das dort Erlebte noch nicht jenen Rosenschleier gewunden, der alles Schwere mit der Zeit verblassen und in freundlicherem Licht erscheinen läßt.

In der Zeit vom 7. bis 12. November wurden die Batterien per Bahn in das Gebiet der I. Armee befördert, in Behain ausgeladen und im Raum der 16. Res.-Div. (nördlich Péronne) eingesetzt, deren Stellung sich am Westrand des Pierre-Vaast-Waldes entlang zog. Der Regimentsstab wurde nicht taktisch verwendet, sondern war, dem Artillerie-Kommandeur unterstellt, als Baustab tätig.

Die deutschen Linien stellen nur noch unzusammenhängende Grabenstücke, Geschoßtrichter, aufgeworfene Erdhaufen, zersplitterte Waldüberreste und zerschossene Häuser dar, Gerätetrümmer ragen hie und da aus dem zähen Schlammbrei, der Erinnerungen an Tahure wachruft.

Die Batterien der I/22 (zur rechten, nördlichen Gruppe gehörend, Gefechtsstand bei Manancourt) standen westlich Manancourt, II/22 (mittlere Gruppe, Gefechtsstand im Wald von Vaux) stand mit der 4. Batterie südlich des Waldes Vaux, mit der 5. am Wald St. Martin und der 6. vor dem Wald Hennois. Die III/22 wurde auf die Gruppen verteilt, und zwar gingen 7/22 bei Manancourt (rechte Gruppe), 8 und 9/22 (linke Gruppe) südlich des Waldes „Über den Wassern" in Stellung. Die Abteilungsstäbe lösten sich in der Gruppenführung wochenweise mit den Stäben fremder Abteilungen ab.

In den ersten Tagen des Einsatzes war die Gefechtstätigkeit, zum Teil durch schlechtes Wetter beeinflußt, gering, so daß den Batterien Zeit blieb, das Sperrfeuer genau einzuschießen. Diese Tätigkeit erforderte in dieser Stellung geraume Zeit und bot große Schwierigkeiten, da die Beobachtungsverhältnisse außergewöhnlich ungünstig waren und die Fernsprechverbindungen vielfach fehlten. So mußte man denn zu dem äußerst primitiven Verfahren seine Zuflucht nehmen, daß bei Sperrfeuerprüfungen die Batterien einzeln zu befohlenen Zeiten Gruppen abgaben, deren Lage von den in den Infanteriegraben vorgesandten Artillerieoffizieren beobachtet und schriftlich zu den Batterien zurückgemeldet wurde, was natürlich oft Stunden in Anspruch nahm.

Am 14. November 1916 nachmittags lag schweres feindliches Feuer auf unseren Stellungen. Die Batterien der I/22 antworteten mit Vernichtungsfeuer und gaben auf Anfordern der Infanterie Sperrfeuerwellen ab. Um 8 Uhr 40 abends setzte ein starker, tief gegliedeter französischer Angriff auf den Pierre-Vaast-Wald an, brach aber im gut liegenden Feuer der I/22 (die beiden anderen Abteilungen

waren noch nicht eingesetzt) zusammen. Die Infanterie sprach noch am gleichen Tage ihren Dank für die glänzende Unterstützung durch die Artillerie aus. Der im vorderen Graben als Artilleriebeobachter befindliche Lt. d. L. Manske zeichnete sich bei diesem Angriff durch sein schneidiges Verhalten und durch vorzügliche Beobachtungen besonders aus, was gleichfalls durch die Infanterie ausdrücklich anerkannt wurde.

Am folgenden Tag fand ein größeres Wirkungsschießen unter dem Decknamen „Hannover" statt, dessen Ziel die Wegnahme des Westrandes des Pierre-Vaast-Waldes und das Zurückdrängen des Gegners aus der tief in unsere Linie einschneidenden Stellung nordwestlich des Waldes war, in die er am 5. November 1916 eingedrungen war. Nach ausgiebiger Feuervorbereitung durch die Artillerie gelang nachmittags der Sturm der Infanterie in der vorgesehenen Ausdehnung vollständig, feindliche Gegenangriffe brachen im Sperrfeuer zusammen.

Am 18. November 1916, nachmittags, lag wiederum schweres Feuer auf unseren Infanteriestellungen, zum Teil auch auf den Batterien. Auf die Nachricht, daß der Feind sich an den Westrand des St. Pierre-Vaast-Waldes heranzuarbeiten suche, wurde Vernichtungs- und Sperrfeuer von allen Batterien auf die feindlichen Gräben gelegt. Viermal griff der Feind an diesem Tage an, jedesmal scheiterten seine Versuche, die er mit großer Zähigkeit auch an den folgenden Tagen fortsetzte, in unserem prompt einsetzenden und gut liegenden Feuer. So standen die Tage bis zum 23. November im Zeichen allabendlicher und nächtlicher Angriffe von verschiedener Stärke und Ausdehnung, wobei regelmäßig in den Nachmittagsstunden vorher das feindliche Artilleriefeuer zu großer Heftigkeit anschwoll. Je nach der Lage antworteten beide Gruppen mit Störungs-, Vernichtungs- oder Sperrfeuer von wechselnder Feuergeschwindigkeit. Jedesmal zerrann die Flut der Angreifer im Feuer unserer wachsamen Geschütze.

Am 19., 20. und 25. November 1916 wurde mit Unterstützung fremder Batterien das Wirkungsschießen „Hamburg" auf die vorderen feindlichen Gräben bei Rancourt durchgeführt. Diese Unternehmen hatten den Erfolg, daß jedesmal in den darauf folgenden Tagen der Verkehr der feindlichen Infanterie zu und in ihren stark zusammengeschossenen Linien ohne jede Deckung stattfinden mußte, wodurch die Batterien häufig Gelegenheit fanden, dem Feind empfindliche Verluste zuzufügen.

Besonders schweres Feuer lag am 23. November 1916 auf den Stellungen der 2/22, 8/22, 3/22; bei letzterer wurde ein Zug total zusammengeschossen, wobei acht Mann fielen und mehrere verwundet wurden. Die Geschütze dieses Zuges wurden daraufhin in der Nacht in eine Wechselstellung westlich Manancourt gebracht.

Über diesen tragischen Vorfall, bei dem das Regiment außer mehreren braven Kanonieren auch einen besonders tüchtigen, in schwierigen Lagen allezeit bewährten Vizewachtmeister verlor, macht der Batterieführer folgende Angaben:

„Der Zug des Vizewachtmeisters Merle stand bei Manancourt auf einer kleinen Anhöhe, von der er besonders günstig in das Feindgelände wirken konnte.

Der Ausbau der Zugstellung bestand nur aus einem sog. bombensicheren Unterstand mit zwei Ausgängen, dagegen fehlte der Laufgraben, der noch angelegt werden sollte, um eine schnelle Räumung der Stellung im Falle überwältigenden Feuers zu ermöglichen. Ganz plötzlich setzte lebhaftes Schrapnellfeuer ein und trieb die Mannschaften in den Unterstand. Gleichzeitig begann der Gegner die Stellung mit schweren Granaten m. V. zu beschießen. Bei der Unmöglichkeit, durch das rasende Schrapnellfeuer hindurchzukommen, wagte zunächst niemand, den Unterstand zu verlassen. Kurz darauf zerstörte ein Volltreffer den Eingang des einen Stollens und begrub den Zugführer unter den Trümmern. Als die Mannschaft sich anschickte, den schwer bedrohten Unterstand zu verlassen, traf ein weiterer Volltreffer den zweiten Ausgang. Nur zwei Leute, leicht verwundet, sind dieser Katastrophe entronnen. Alle sofort einsetzenden Versuche, die Verschütteten zu befreien, blieben erfolglos.

So fanden hier den Heldentod: Vizewachtmeister Merle, der schon früh auch mit dem E. K. I ausgezeichnet worden war, ferner der Geschützführer Unteroffizier Becker, Gefreiter Paar, Cohn, Kanonier Leuchter, Rose, Holl und Prentzele.

Ein eisernes Kreuz mit den Namen der Tapferen wurde vom Waffenmeister angefertigt und auf dem Massengrab aufgestellt (s. Abbildung).

Aus dieser ersten Zeit des Einsatzes am Pierre-Vaast-Wald schreibt uns Oberlt. d. R. Pulz (6/22):

„Wie Regen auf Sonnenschein, so folgte nach den Gesetzen des Kriegswetters für die Truppe auf eine Ruhestellung stets eine Stellung mit Kampf und äußerster Anstrengung. Dementsprechend kam unser Regiment aus dem lieblichen „Sommer-Idyll" in der Gegend östlich Reims Anfang November 1916 wieder an die Somme-Front. Bereits hinter Manancourt von Weg keine Rede mehr. Dann 500 m durch Hochwald, der von Granaten halb zerfetzt ist. Knietief der Morast und Schlamm; doch unsere braven Pferde schaffen es, die Kanoniere greifen in die Räder, um 6 Uhr sind wir in der Stellung, dreckig, klatschnaß, eiskalt. Die Stellung zerschossen, Granatloch bei Granatloch. Erst gestern Abend hat das 2. Geschütz der abzulösenden Batterie gerade noch einen Volltreffer erhalten, das linke Rad ist in Splitter gegangen, der Lafettenschwanz abgerissen. Das gibt nette Aussichten! Unteroffizier Rausch sagt bloß „meine Herren" und sieht sich sachverständig das zerschossene Geschütz an, an dessen Stelle das seine soll. Irgend ein anderer murmelt vor sich hin: „Herzlichen Glückwunsch!" Und dann wird zugepackt. In einer Stunde stehen die Geschütze. Ich gehe mit Vizewachtmeister Klemm auf die 1,5 km weit am Westrande des Vauxwaldes liegende Beobachtungsstelle und schieße die Geschütze ein. Der „Weg" dorthin wäre ein Kapitel für sich, aufgeweichter Lehmboden, fußtiefer Schlamm, überall Hindernisse durch zerschossene Bäume. Der feindliche Graben nicht zu erkennen, man kann nur nach den Angaben des übergebenden Offiziers schießen. Dann beginnt die zermürbende Arbeit in der Feuerstellung. Die Unterstände sind miserabel, die Munitionslöcher zerschossen, Geschützstände mangelhaft. Alles wird ausgebaut,

stärker eingedeckt, die Verbindungsgräben von Geschütz zu Geschütz vertieft. Dabei haben wir selbst sehr lebhaft zu schießen. Der Feind ist noch sehr unruhig, der Großkampf flaut nur langsam ab. Wir verfeuern bis zu 1000 Schuß am Tage und in der Nacht. Was das heißt, weiß nur, wer Artillerist im Feld gewesen ist. Es heißt, Tag und Nacht kampfbereit am Geschütz sein, dauernd alle Sinne anspannen, nach Leuchtkugeln ausschauen, die unser Sperrfeuer anfordern, auf die feindlichen Granaten hören, die auf uns zukommen, sich in den Graben werfen, um nicht von Granatsplittern und stürzenden Bäumen erschlagen zu werden, wieder aufspringen, Kommandos weiterschreien, das Geschütz bedienen, schwere Munition schleppen, im Dunkel der Nacht die zerschossene Telephonleitung flicken, endlich beim Morgengrauen, wenn der Feind mit Schießen aufhört, für zwei Stunden todmüde, stumpf, frierend, naß in den zugigen Unterstand kriechen, um bald wieder mit steifen Knochen von dem harten Lager aufzustehen und am nächsten Tage ohne Murren und Klagen dasselbe zu tun! Am schlimmsten ist hier die Witterung. Nachts 3, 4, 5° Kälte; vormittags gegen 11 Uhr bricht die Sonne durch, weicht den Boden auf, verwandelt alles in Morast. Dazwischen schneit und regnet es. Grauenhaft ist der Anmarschweg für die Munitions- und Verpflegungswagen. Fast jede Fahrt in die Batterie ist eine Tat für sich. Um 3 Uhr nachts fahren die Gespanne ab, um 10 Uhr sind sie frühestens zurück. Ich habe sofort befohlen, alle Reitpferde mit einzuspannen, um so möglichst alle Pferde nur jeden zweiten Tag gehen zu lassen, sonst gehen sie hier zugrunde. Dazu das Futter viel zu knapp. Ich will noch bei der abzulösenden Infanterie vom Graben aus die Lage des Sperrfeuers prüfen. Gehe deshalb mit meinem Telephon-Unteroffizier Schmidt nach vorn. Doch am Tage in den vordersten Graben zu kommen, ist nicht so einfach. Vom St. Pierre-Vaast-Wald steht fast nichts mehr, nur einzelne Stammreste ragen noch traurig aus dem Boden; der einst herrliche Hochwald ist nichts mehr als ein Morast von Granatlöchern. Die kaum erkennbaren Fußpfade nach vorn bieten ein Bild des Grauens. An ihnen entlang liegt zahlreiches, zerschossenes Material, Gewehre, Stahlhelme, Uniformstücke, Jacken, Spaten, Kannen mit gekochtem Essen. Fast 1,5 km weit werden wir vom Feinde gesehen; mit scharfem Ohr horchen wir, ob wir nicht das infame Pfeifen der feindlichen Infanteriegeschosse hören. Doch nur Granaten schlagen stumpfsinnig neben uns ein, krepieren, wir verbeugen uns tief, springen von Granatloch zu Granatloch weiter. Zwei Infanteriestafetten werden befragt: „Wo ist unser vorderster Graben?" „Da vorn, in der Richtung!" — und einer streckt den Arm nach Westen. Sie wissen nicht mehr, als unsere Augen sehen. Also stolpern wir weiter nach vorn. Um 6 Uhr sind wir losgegangen aus der Batteriestellung, jetzt ist es 8 Uhr 45, und genau um 8 Uhr 50 soll Lt. Buschhorn eine Rollsalve in den Sperrfeuerraum abfeuern lassen. Also erst mal abgewartet und beobachtet. Pünktlich auf die Minute kommt die Rollsalve; sie liegt tadellos vor dem feindlichen Graben. Ich bin beruhigt. Wir kriechen weiter vor nach unserem Graben zu, den wir immer noch nicht erkennen. Den Unteroffizier Schmidt lasse ich auf der letzten Strecke zurück, er soll mich im Auge

behalten. Auf zwei Mann schießt der Feind schließlich eher, als nur auf einen. Plötzlich schreckt mich ein Anruf: „Wo wollen Sie denn hin?" „In den ersten Graben". „Dann kommen Sie man schleunigst zurück, sonst werden Sie gleich drüben verhaftet". Ich war ahnungslos über unseren vordersten Graben, der keine zusammenhängende Linie bildete, hinausgekrochen. Einer unserer Posten hatte mich gesehen und seinen Kompagnieführer gerufen; dieser rief mich zurück, wofür ich ihm noch heute dankbar bin.

Hatten wir für die zirka 3 km lange Wegstrecke auf dem Hinwege drei Stunden gebraucht, so brauchten wir für den Rückweg sechs Stunden. Zunächst ging alles gut und glatt, dann machte die feindliche Artillerie einen heftigen Feuerüberfall auf die Wege im Vauxwalde. Beim Ausweichen vor der beschossenen Strecke komme ich von der Richtung ab, bis ich nach stundenlangem Umherirren meine Feuerstellung wiederfinde. Durchnäßt und durchfroren kann ich jedoch trotz Übermüdung mit den nassen Beinen vor Kälte nicht schlafen." (Pulz.)

Über ein interessantes Erlebnis als Artillerie-Verbindungsoffizier schreibt Lt. d. R. Horschitz:

„Das ganze Grabensystem war ein großes Gewirr von Dreck; die Gräben konnten infolge der ungeheueren Schlammassen kaum benutzt werden, reichten sie doch da, wo sie einigermaßen trocken waren, nur etwa bis Brusthöhe! Da es beim Feinde nicht viel anders war, bestand unter den Infanteristen ein stilles Einvernehmen, sich gegenseitig das Leben nicht zu schwer zu machen, so daß man minutenlang sich in voller Sicht des Feindes durch den Dreck hindurcharbeiten konnte, ohne daß ein Schuß fiel. Wie du mir, so ich dir! —

Aber beim Feinde änderte sich mit einem Male der Zustand. Weder blaue Röcke, noch blaue Käsglockenhelme wurden sichtbar, man sah überhaupt nichts mehr, offenbar hatte man drüben die Taktik geändert. Nachrichten „von oben" besagten, daß man vermute, der Engländer habe den Abschnitt übernommen. Da hatte ich eines Morgens das Glück, ein paar khakibraune Helme zu entdecken; sollten diese Tommyschädel unter sich verbergen? Aber wie das feststellen? Da taucht plötzlich die Erinnerung in mir auf, daß ich doch in längst entschwundener Friedenszeit in England lebte; sollte ich nach der langen Ruhepause nicht noch eine englische Unterhaltung führen können? Gerade hatte in Old England Lloyd George das Koalitionskabinett gebildet: auf Politik geht jeder Tommy ein, und so entspann sich folgendes Zwiegespräch, das ich auf Deutsch wiedergebe:

Der Artillerie-Verbindungsoffizier: „Nun, was macht Lloyd George?" Richtig antwortet der freundliche Feind auf unverfälschtem Englisch: „Well, was ist los mit ihm?" Damit war ja eigentlich mein Zweck erreicht, aber die Sache machte Spaß und es konnte auch nichts schaden, meine englischen Sprachkenntnisse etwas aufzufrischen. Der Artillerie-Verbindungsoffizier: „Wird er Frieden machen?" und prompt schallts herüber: „Wir hoffen es. Also habt Ihr die Nase voll, dann macht doch, daß Ihr fortkommt". Damit war die

geistreiche Unterhaltung beendet; vermutlich hatte ein Vorgesetzter meinem Freunde da drüben den weiteren Verkehr mit dem Feinde verboten, denn der Helm verschwand und ward nicht mehr gesehen.

Aber, lieber Tommy, mir ging es auch nicht besser. Begeistert ob meiner Feststellungen erstatte ich telefonisch der Division Meldung. Antwort: „Herr Leutnant Horschitz, wissen Sie nicht, daß der Verkehr mit dem Feinde streng verboten ist?" — Ja, ja, das wußte ich wohl, aber ich wußte jetzt auch, daß wir Engländer vor uns hatten. Mir schien's ebenso wichtig!" — (Horschitz.)

Von Ende November 1916 an ließ die Gefechtstätigkeit merklich nach. Es fanden keine Infanterieangriffe mehr statt, vielmehr begann der Feind, Drahthindernisse vor seiner Stellung auszulegen. Die Artillerietätigkeit wurde zudem vielfach durch starken Nebel beeinträchtigt; sie bestand unsererseits vorwiegend darin, den Feind durch Beunruhigungsfeuer beim Schanzen zu hindern und neue Anlagen zu zerstören. Die Gruppen benutzten den Eintritt ruhigerer Zeit, um an der Verbesserung der Beobachtungsverhältnisse und Nachrichtenübermittlung zu arbeiten. Es gelang mit Hilfe von Bleikabelleitungen und Fernsprechzwischenstationen, eine ziemlich verläßliche Drahtverbindung zu den Grabenbeobachtern herzustellen; ebenso wurde an dem Ausbau der Kleinfunkenstationen und der Batteriestellungen gearbeitet.

In der Zeit vom 22. bis 29. Dezember 1916 wurden die Batterien nachts abgelöst.

Aus den Kriegstagebüchern der Abteilungen entnehmen wir über diesen Zeitabschnitt noch nachstehende Einzelheiten:

Die Truppe begrüßte dankbar folgende Verbesserungen von Bewaffnung, Material und Munition:

1. Einführung des Stahlhelms, der wirksamen Splitterschutz gewährt und im Tragen weniger lästig ist, als anfänglich angenommen wurde. Störend wirkt nur das Sausen des Luftzuges bei nichtverstopften Seitenlöchern, sowie der Umstand, daß der weit über die Ohren ragende Rand den Träger verhindert, das Geräusch herankommender Geschosse rechtzeitig zu hören, was besonders für Meldegänger und Störungssucher unangenehm ist.
2. Ausrüstung der Aufsätze mit Ansatzstücken zum Schießen auf Entfernungen über 6000 m.
3. Einführung des E.-K.-Z. (empfindlicher Kanonenzünder), der das Geschoß auch bei weichem Aufschlaggelände zum Krepieren bringt.
4. Einführung der L.-F.-K.-Gr. (Lange Feldkanonengranate), die gute Splitterwirkung und starken Knall ergibt; mit m. V.-Zünder versehen, gibt sie als Abpraller gute Bz.-Wirkung und bietet Ersatz für die unregelmäßig brennenden Brennzünder.
5. Ersatz der Dreischichteneinsätze der Gasmasken durch „Leichtatmer", die bei gleichem Schutz gegen Giftgase ein freieres Atmen gestatten.

Ruhe und Ausbildung in Gegend Busigny.

(30. Dezember 1916 bis 3. Februar 1917.)

Ende Dezember 1916 wurde die 22. Res.-Div. abgelöst; die Ablösung des Regiments erfolgte in den Nächten vom 22. zum 29. Dezember. Als Unterkunftsorte für die nunmehr beginnende Ruhezeit wurde dem Regimentsstab Busigny, der I/22 Joncourt, Wiancourt und Umgebung, der II/22 Brancourt und Nachbarorte, der III/22 Vaux-Angigny und Umgebung zugewiesen.

Die I/22, deren Ablösung bereits am 22. und 23. Dezember stattgefunden hatte, wurde in den Nächten vom 30. Dezember 1916 zum 1. Januar 1917 erneut südöstlich Bouchavesnes, links vom bisherigen Abschnitt, eingesetzt. Die Stellungen der Batterien lagen in der Nähe des Dorfes Aizecourt. Nach Rückkehr am 17. Januar 1917 bezog die Abteilung gleichfalls Unterkunft in der Gegend von Busigny.

In der nun folgenden Zeit wurde die Ausbildung der Batterien gefördert, und zwar am Geschütz, am Fernsprecher, am Lichtsignalgerät, durch Übung der bespannten Batterien und durch Geländeübungen im Abteilungsverbande, sowie durch Scharfschießen. Wiederholt nahmen Batterien an den Übungen der Infanterie, diese an den Übungen unseres Regiments teil.

Dem Regimentsstab wurden während dieser Zeit zunächst Aufträge zur Erkundung der seit mehreren Monaten im Ausbau befindlichen Siegfriedstellung erteilt.

Am 13. Januar 1917 wurde der Regts.-Kommandeur mit Lt. d. R. Kühl (Ordonnanz-Offizier) zur Übungs-Division nach Valenciennes abkommandiert, wo er als Lehrer für die Abwehrschlacht bis zum 15. April tätig war.

Bei Sailly-Saillisel.

(4. Februar bis 12. März 1917.)

Nach vierwöchiger Ruhe wurde die 22. Res.-Div. am 4. Februar 1917 zwischen Pierre-Vaast-Wald und Le Mesnil eingesetzt. Die Infanterielinie verlief am Ostrande von Sailly vorbei durch Saillisel; wir kamen somit in eine Gegend, die uns vom Vormarsch her schon bekannt war.

Die Feldartillerie der Division war in folgende drei Gruppen eingeteilt:

Gruppe W. — Stab III/22 mit 8/22, 3/22, 5/22 bei Le Mesnil,
Gruppe Y. — Stab II/22 mit 7/22, 4/22, 6/22 bei Etricourt,
Gruppe Z. — Stab I/22 mit 9/22, 1/22, 2/22 bei Manancourt.

Die Beobachtungsverhältnisse im Divisions-Abschnitt waren durchweg sehr ungünstig und boten nur Einblick bis zu den auf der Höhe liegenden vordersten feindlichen Gräben. Infolgedessen war von den Beobachtungsstellen in der Nähe der Batterien ein Einschießen des Sperrfeuers meist nicht möglich. Aber auch von

den vordersten Gräben aus hatte man meist nur so schmale Gesichtsfelder, daß es nötig war, die einzelnen Geschütze der Batterien von verschiedenen Punkten aus einzuschießen.

Am 8. Februar erfolgte nach kurzer heftiger Artillerievorbereitung ein feindlicher Angriff auf unseren Abschnitt; er wurde in der Hauptsache abgewiesen und der eingebrochene Feind (Engländer) wieder aus den vordersten Gräben herausgeworfen. Nur an einer Stelle war es ihm gelungen, in einer Breite von etwa 150 m Fuß zu fassen; alle Gegenangriffe waren erfolglos geblieben. Am 28. Februar 1917 griff der Feind erneut an, und es gelang ihm trotz sofortiger Gegenstöße, sich wiederum in einer Breite von etwa 100 m festzusetzen. Nach diesen beiden Unternehmungen zeigte sowohl die feindliche Infanterie, als auch die Artillerie nur geringe Tätigkeit. Infolgedessen ergaben sich als Aufgaben für unser Regiment hauptsächlich Störungsfeuer auf Kolonnenwege und Anmarschstraßen nach Sailly sowie auf erkannte feindliche Schanzarbeiten. Die Haubitzbatterien beunruhigten hauptsächlich die beiden neu gebildeten Engländernester, die dorthin führenden Zugangsgräben, sowie feindliche Minenwerfer in Sailly.

Über den englischen Angriff am 8. Februar sagt Lt. d. R. Pulz in seinem Tagebuch:

8. Februar 1917.

„Früh von 8 Uhr an werden wir stark beschossen von mehreren schweren Batterien. Gegen 10 Uhr 30 befiehlt die Gruppe plötzlich Sperrfeuer. Also schießen wir. Leuchtzeichen haben wir nicht gesehen. Gruppe teilt mit, die Engländer sind in unseren Graben eingedrungen, sitzen fest, gerade in unserem Sperrfeuerabschnitt. Gegenstöße unserer Infanterie, die mit schwachen Kräften unternommen werden, scheitern, da die Engländer Maschinengewehre in Stellung gebracht haben und damit alles in Schach halten. Reserven unserer Infanterie strömen vor und besetzen alle Stellungen. Allmählich klärt sich die Sachlage. 5. und 6. Kompagnie 94 soll mit Einbruch der Dunkelheit einen Gegenangriff machen. Zum Zeichen dessen sollen grüne Leuchtkugeln hoch gehen. Von 6 bis 8 Uhr stehe ich draußen in der Batterie bei schneidender Kälte, aber es erfolgt kein Angriff. Gegen 10 Uhr 30 bin ich wieder draußen, da gehen grüne Leuchtkugeln hoch. Schon rasseln wir mit unserem Sperrfeuer los, 15 Minuten lang. Ich bin fast taub von der blödsinnigen Schießerei. Plötzlich fliege ich in den Geschützstand, wo ich gerade stehe. Der Luftdruck einer schweren Granate, die 20 m dahinter einschlug, hat mich reingeschleudert, ich hatte den Krach in dem Höllenspektakel mit meinen tauben Ohren gar nicht gehört. Schon kommt eine zweite, eben so nahe. Weitere folgen. Der Schädel brummt mir, daß ich kaum noch denken kann. Ich muß mich ein Weilchen im Unterstand erholen. Es stellt sich heraus, daß der beabsichtigte Gegenangriff noch gar nicht stattfand, sondern erst noch erfolgen soll. Die grünen Leuchtkugeln sind irrig abgeschossen. Endlich gegen 12 Uhr kommt der Angriff tatsächlich. Wir schießen wieder 15 Minuten Sperrfeuer. Leider scheitert der Angriff völlig im englischen Maschinengewehrfeuer.

9. Februar:

Wir schießen Störungsfeuer auf den englischen Graben. Werden von 2 Uhr ab schwer beschossen mit Verzögerungsgranaten, anscheinend mit Fliegerbeobachtung; unsere Fliegerfunker warnten uns, wir würden gleich beschossen werden. So geschah es auch; Gott sei Dank gehen alle Schüsse hinter die Batterie. Zu gestern sei noch bemerkt: Eigentlich wollte ich früh um 8 Uhr in den Schützengraben gehen, um mein Sperrfeuer zu prüfen. Doch konnte ich nicht weg, weil Lt. Schnell den Befehl bekam, sofort eine Stellung für ein Tankabwehrgeschütz auszusuchen. Wäre ich in den Graben gegangen, so wäre ich heute tot oder in englischer Gefangenschaft; denn das Grabenstück, aus dem ich hätte beobachten müssen, ist jetzt in englischer Hand." (Pulz.)

Durch A. K. O. vom 18. Februar 1917 wurde Major v. Beyer zum Kommandeur des Regiments an Stelle des zum Artillerie-Kommandeur 96 ernannten Oberst v. Oertzen bestimmt. Mit lebhaftem Bedauern sahen wir unseren allverehrten Kommandeur, der zweieinhalb Feldzugsjahre an der Spitze des Regiments gestanden hatte, von uns scheiden. Vertrauensvoll waren wir seiner zielbewußten, energischen Führung überall hin gefolgt, stets war er unter uns, wenn es ernst wurde, und warm schlug sein Herz für alle seine Untergebenen, für die einzutreten er stets als die vornehmste Pflicht des Vorgesetzen ansah. Groß war daher unsere Freude, als Oberst v. Oertzen nach dreimonatiger Abwesenheit am 15. April 1917 als Artillerie-Kommandeur zur Division zurückkehrte und nun, wieder in naher Beziehung zu unserem Regiment stehend, wie bisher Freud und Leid mit uns teilte. —

Brunhilde-Alberich-Zeit.

(12. bis 17. März 1917.)

Die Gesamtlage zu Beginn des Jahres 1917 erforderte ein hinhaltendes Führen des Kampfes im Westen, um den U-Booten Zeit zur Wirkung zu geben. Auch mußten wir versuchen, durch Kürzung der Front Kräfte zu sparen und mehr Reserven zu schaffen. Aus diesen Erwägungen heraus erstand der Entschluß, aus dem zwischen Arras—Péronne—Soissons vorspringenden Bogen unserer Front in die gut vorbereitete, zirka 40 km kürzere Siegfriedstellung (westlich Cambrai—St. Quentin) zurückzugehen und das Gelände vor der neuen Stellung planmäßig zu zerstören, um dem Feinde hier das Festsetzen mit starken Kräften zunächst unmöglich zu machen. Die hierfür erforderlichen Arbeiten führten den Decknamen „Alberich".

Der Entschluß, die Front zurückzunehmen, ist der Obersten Heeresleitung sehr schwer gefallen. Lag doch darin ein gewisses Zeichen unserer Schwäche, das

auf den Feind ermutigend wirken mußte. Da aber keine andere Wahl blieb, erging Anfang Februar der Befehl, Alberich planmäßig durchzuführen, so daß Mitte März das Zurückgehen auf die Siegfriedstellung erfolgen konnte. Dabei hatte die Truppe nach Möglichkeit den Kampf zu vermeiden, um Zeit zum Einrichten in der neuen Stellung zu gewinnen, bevor der Feind vor ihr eintraf. Zerstörungsarbeiten und Rückmarsch verliefen reibungslos und stellen eine glänzende Leistung des deutschen Generalstabes, der Führer und Truppe dar.

Die Ententeheere folgten zwar sofort nach, konnten sich aber in dem unwirtlichen Gelände vor unserer Front nur mit schwachen Kräften festsetzen, so daß auch wir hier unsere Linie dünner halten und Reserven herausziehen konnten. Die Besatzung selbst aber fühlte sich in der gut ausgebauten, stark betonierten, günstig gelegenen Stellung für lange Zeit sehr wohl. Damit war erreicht, was uns die Alberichbewegung bringen sollte. Die Rückwärtsbewegung hatte sich also in hohem Maße bezahlt gemacht, und das Triumphgeschrei der Entente über den „großen Sieg" war verfehlt. Als Vorläufer der großen allgemeinen Alberichbewegung, die auf einer Gesamtfrontlänge von zirka 150 km vor sich ging, wurde von unserer Division kurz vorher eine ähnliche Bewegung im kleinen Rahmen unter dem Deckwort „Brunhilde" durchgeführt.

Da die Infanterie in vielfach zerschossenen und verschlammten Gräben lag, wurde zur Schonung der Kräfte der Truppe die Aufgabe dieser Stellungen angeordnet, um eine rückwärtige Stellung zu halten, die an der Straße Rocqigny—Sailly über Mesnil zur R. 2-Stellung und von da südwestlich Manancourt verlief. Nach der Räumung sollten zur Täuschung des Gegners in der bisherigen vordersten Kampflinie zunächst noch zwei Offizierpatrouillen zurückgelassen werden. Keinerlei Kampfmittel und Gerät, das für den Feind von Nutzen sein konnte, durfte vorwärts der neuen Linie zurückbleiben; was nicht mitgeführt werden konnte, mußte unbrauchbar gemacht werden. Hauptsächlich kam es hierbei auf den rechtzeitigen Abbau aller entbehrlichen Fernsprechleitungen an.

Brunhilde.

Die Infanterie räumte in der Nacht vom 13. März zum 14. März 1917 die vorderste Linie, zunächst unter Zurücklassung von Bereitschaften und Postenschleiern, sowie unter Zerstörung der Unterstände in den vordersten Gräben. Die Feldbatterien gingen zugweise in den Nächten vom 12. zum 13. und 13. zum 14. März 1917 zurück, und zwar die Batterien der Gruppe W. in Stellungen dicht westlich des Kanals beiderseits der Straße Equancourt—Rocqigny, die der Gruppen Y. und Z. in Stellungen bei Equancourt. Bereits in der Nacht zum 14. März 1917 legten die schon in den neuen Stellungen befindlichen Feldartilleriezüge Störungsfeuer auf die feindlichen Gräben und das Hintergelände und machten kurze Feuerüberfälle auf Sailly.

Am 14. März 1917, vormittags, beschoß der Feind unsere verlassenen vordersten Gräben mit Artillerie und Minenwerfern. Unsere Patrouillen befanden

sich zu dieser Zeit noch in oder dicht hinter dieser Linie. Erst am Nachmittag drang eine feindliche Patrouille in unsere vordersten Gräben ein, kehrte aber bald wieder in ihre Ausgangsgräben zurück. Gegen Abend wurden in den feindlichen Gräben stärkere Truppenansammlungen gemeldet, die durch schlagartig einsetzende Feuerüberfälle von unseren Batterien sofort bekämpft wurden. Während der Nacht lag unser Störungsfeuer auf der englischen Hauptkampfstellung sowie auf Sailly und den Mulden nord- und südwestlich davon. Erst am 15. März 1917, vormittags, drang der vorsichtig vorfühlende Gegner in die vorderen Gräben unseres bisherigen Abschnittes ein; er wurde sofort mit Beobachtung von Lt. d. R. Horschitz, der sich bei einem Maschinen-Gewehr vor unserer Infanterielinie befand, wirksam beschossen. Um 9 Uhr kam dann die Meldung, daß die Engländer unseren alten vorderen Graben in ganzer Ausdehnung besetzt hätten. Versuche des Feindes, mit Patrouillen oder Schützenlinien weiter vorzustoßen, scheiterten im gut geleiteten, wirkungsvollen Artillerie-Feuer. Erst gegen Mittag wurde unsere bisherige R. 1-Stellung vom Feind besetzt. Alle Versuche, von dort aus weiter vorzudringen, brachen in unserem Feuer zusammen. Nun wurden unsere vorgeschobenen Infanteriepatrouillen zurückgenommen, um das Einschießen des neuen Sperrfeuers zu ermöglichen, das bereits gegen 7 Uhr abends für alle Gruppen geregelt war.

Alberich.

Die Armee erhielt nunmehr Befehl, ihre jetzigen Stellungen zu räumen und unter planmäßiger Verwüstung des aufzugebenden Geländes und möglichster Schädigung der nachdrängenden feindlichen Abteilungen in die vorbereitete Siegfriedstellung zurückzugehen. Diese Bewegung trug den Namen „Alberich". Schon seit Anfang März war mit Zurückschaffung der entbehrlichen Munition und allen Heeresgerätes planmäßig begonnen worden. Besonders zusammengestellte Sammelkommandos waren hierfür eingesetzt. In jeder Batteriestellung durfte sich an Munition zuletzt nur noch eine Tagesrate (250 Schuß für jedes Geschütz) befinden. Im Laufe des 15. und 16. März 1917 wurden auch alle entbehrlichen Truppenfahrzeuge und die gesamte große Bagage, sowie alle schonungsbedürftigen und kranken Mannschaften in die neuen Unterkunftsorte gebracht. Alle entbehrlichen Fernsprechleitungen und alles in den Feuerstellungen lagernde Gerät, das nicht mehr dringend erforderlich war, wurde gleichfalls abbefördert.

Bereits in der Nacht vom 15. zum 16. März 1917 wurde die 1. und 2. Batterie unter Führung des Kommandeurs der I/22 herausgezogen und zu den Vorposten der Siegfriedstellung in Marsch gesetzt. Das Regiment marschierte in der Nacht vom 16. zum 17. März über Equancourt, Fins, Epéhy und Villers-Guislain in die ihm zugewiesenen Stellungen bei Banteux und Honnecourt (Siegfriedstellung). Je ein Geschütz der 4., 6. und 7. Batterie blieb vorläufig zur Abgabe von lebhaftem Störungsfeuer zurück und folgte erst am 17. März, 5 Uhr vormittags, den Batterien nach. Vor dem Verlassen der

Stellungen wurden die Stollen durch Abbruch der Eingangsrahmen oder durch Ausbrennen gründlichst zerstört. Alle Marschbewegungen fanden ohne jede Störung von seiten des Feindes statt, so daß die Truppen ohne Stockungen am 17. März 1917 die ihnen zugewiesenen Stellungen besetzen konnten. Bereits um 12 Uhr mittags konnte das Regiment melden, daß die Marschbewegung ohne Verluste glatt vonstatten gegangen und die Befehls- und Beobachtungsstellen besetzt seien; um 4 Uhr nachmittags wurde Feuerbereitschaft aller Batterien gemeldet.

Die Verluste während des zweiten Somme-Einsatzes (November 1916 bis März 1917) betrugen: Offiziere: 2 verwundet, Unteroffiziere und Mannschaften: 11 tot, 40 verwundet, 4 gaskrank.

An der Siegfriedfront.

Vorfeldkämpfe.

(17. März bis 5. April 1917.)

Die neuen Batteriestellungen, Beobachtungsstellen und Gefechtsstände waren in der Zeit vom 8. Februar bis 10. März 1917 vom Regimentsstab erkundet und ihr Ausbau auf Grund der vom Chef des Stabes der Armee (Oberst v. Loßberg) gegebenen allgemeinen Gesichtspunkte durchgeführt worden. Für die Feldartillerie waren scharf an die Infanterielinie vorgeschobene Stellungen ausgesucht, damit das Feldartilleriefeuer weit in das feindliche Gelände hereinschlagen konnte und dem Gegner das Festsetzen im Vorgelände erschwert wurde. Ferner waren weiter rückwärts gelegene zweite Stellungen ausgesucht, aus denen bei der weiteren Entwicklung der Kampfhandlung die Batterien ihr Sperrfeuer vor die vorderste Infanterielinie der Siegfriedstellung abgeben konnten. Grundsätzlich durften diese Stellungen nicht mehr als 3000 m hinter der vordersten Infanterielinie liegen.

Es waren vorbereitende Maßnahmen getroffen für die artilleristische Verteidigung des Scheldekanals (Ausbau von vier vorgeschobenen Nahkampfgeschützstellungen), sowie für die Erkundung und Betonierung besonders wichtiger Beobachtungsstellen der vordersten Linie. Das Gelände auf der später feindlichen Seite war hinsichtlich Artillerieaufstellungs- und Beobachtungsmöglichkeiten erkundet. Ebenso waren Stellungen für etwaige Verstärkungsbatterien im Falle einer Abwehrschlacht ausgesucht und die Sichtfeldgrenzen aller wichtigen Beobachtungsstellen festgelegt. Es konnten somit der einrückenden Feldartillerie eine Reihe hervorragender, zum Teil bereits betonierter Beobachtungsstellen übergeben werden, die einen lückenlosen Einblick über die eigenen Stellungen und weit über den Scheldekanal nach Westen hinweg auf das feindliche Gelände bis zur Linie Lempire—Epéhy—Villers-Guislain und Gonnelieu gewährten. Den anrückenden Batterien standen schließlich neben gut versteckten und ausgebauten

Nahkampfgeschützstellungen eine Reihe mit guter Deckung versehener Batteriestellungen und wertvolle Erkundungsergebnisse zur Verfügung.

Die Gesamtzeit des Einsatzes unseres Regiments in der Siegfriedstellung (17. März bis 20. Mai 1917) zerfällt in die Vorfeldkämpfe vom 17. März bis 5. April 1917 bis zum Heranrücken des Feindes vor die letzte vorbereitete Vorpostenlinie, und in die Kämpfe um die Hauptstellung vom 6. April bis 20. Mai 1917, beginnend mit dem teilweisen Durchbruch der letzten Vorpostenlinie.

Am 17. März 1917 besetzte die Division den Abschnitt Div. VII der Gruppe C der Siegfriedstellung, der in einer Breite von etwa 6 km von Bantouzelle über La Terrière bis dicht südlich Vendhuille reichte. Die Nordgrenze des Divisionsabschnittes wurde gebildet durch den Scheldekanal zwischen Banteux und Bantouzelle, die Südgrenze durch die Straße von Vendhuille nach Aubencheul. Durch das befestigte Kanalgelände war eine starke Vorstellung geschaffen, die sogenannte Kanal- oder Scheldestellung, die auf der Ostseite durch Maschinengewehrstützpunkte und Infanterienester gesichert war, auf der Westseite die Ortsbefestigungen Honnecourt, Ossus und Vendhuille einschloß.

Die Eigenart der Beobachtungsverhältnisse hatte zur Folge, daß der artilleristisch leicht zu überwachenden Scheldestellung vor der Hauptsiegfriedstellung der Vorzug zu geben war. Diese Erkenntnis führte dazu, daß die Befestigung dieser Stellung mit ganz besonderem Nachdruck fortgeführt wurde. Westlich vor der Kanalstellung war noch eine Vorpostenlinie vorbereitet worden, und zwar am Westrand von Villers-Guislain, hart westlich Le Petit Priel-Ferme, Tambois-Ferme und weiter südlich. Im weiteren Verlauf der Vorfeldkämpfe schob sich vor diese zweite Vorpostenlinie noch eine erste, die am Westrand von Epéhy, Lempire—Ronssoy verlief.

Am 17. März 1917 war das Regiment mit Ausnahme von zwei Batterien, die unter Führung von Hauptmann v. Hoepfner zu den Vorposten getreten waren, zunächst in vorbereitete Stellungen dicht hinter der Siegfriedhauptstellung gegangen, und zwar standen 8. und 5. Batterie westlich des Kanals nördlich Bantouzelle an der Straße nach Le Pavé, 3. und 4. Batterie vor dem Walde von Vauxelles, 6. Batterie südlich dieses Waldes, 7. Batterie östlich Rancourt-Ferme und 9. Batterie südlich La Terrière. Je ein Geschütz der 3., 4., 5. und 6. Batterie standen auf der Vorhangstellung östlich des Kanals als Nahkampfgeschütze eingebaut. Die Beobachtungsstellen waren zu dieser Zeit auf die Höhen westlich des Kanals vorgeschoben.

Da der Feind zunächst nicht folgte, bestand die Tätigkeit der Batterien im Vollenden des Ausbaues ihrer Stellungen und der Nachrichtenverbindungen. Allmählich bekam der vorsichtig vorrückende Feind Fühlung mit den Vortruppen der Division, der nunmehr die Aufgabe zufiel, das Vorfeld möglichst lange zu verteidigen. Hierbei sollten insbesondere die befestigten Dörfer Gouzeaucourt, Epéhy und Ronssoy gehalten werden. Bereits vor der Vorpostenstellung sollte der Gegner zum Aufmarsch seiner Artillerie auf möglichst weite Entfernung hin gezwungen werden.

Am 22. März 1917 besetzte der vordringende Feind Nurlu, Epinette-Wald, Aizecourt und Templeux, am 26. März Equancourt und am folgenden Tage Liéramont. Am 29. März 1917 verlief die eigene Linie etwa 1 km westlich Epéhy nach Südosten bis zur Straße nach St. Emilie, das am 30. März 1917 ebenfalls vom Feinde besetzt wurde. Während dieser Zeit trat nur die Vorpostenartillerie (1 und 2/22, Führer: Hauptmann v. Hoepfner) in Tätigkeit. Diese beiden Batterien wurden teils zugweise, teils geschützweise verwandt, ihre Bedienung war zur Erhöhung ihrer Beweglichkeit vorübergehend beritten gemacht. Sie beschossen, stets in vorderster Linie stehend, den vorfühlenden Feind, wehrten wiederholt Angriffe auf die von uns besetzten Dörfer und Stützpunkte ab und fügten ihm erhebliche Verluste zu. Dies Geplänkel vor der Front, das allen Beteiligten Gelegenheit zu selbständiger Betätigung bot, wurde im Vergleich zu den schweren Schlachten bei Verdun und an der Somme gewissermaßen als angenehme Abwechslung empfunden.

Über diese neuartige Verwendung selbständiger Geschütze im Vorfeldkampf berichtet uns der Führer der Vorpostenartillerie, Hauptmann v. Hoepfner:

„Ich hatte beim Zurückgehen auf die Siegfriedstellung den Auftrag, mit meiner Abteilung (I/22) das Unternehmen im Rahmen der 22. Reserve-Division zu decken, sollte dem Gegner starke Truppen vortäuschen und nur stückweise Boden aufgeben, wenn irgend möglich ohne Verluste an Menschen und Material. Es war das erstemal, daß hierbei seit 1914 deutschen Truppen mit englischer Kavallerie in Berührung kamen und das, was sich unserem Auge von der englischen Kavallerie darstellte, war neu und interessant.

Die zur Verfügung stehende Infanterie bestand aus einem Bataillon, das in einer Tiefe von 4 km und in fast gleicher Breite die Deckung der Artillerie übernehmen und solange wie möglich, wenn ein Aufenthalt im Vorgelände nicht mehr denkbar wäre, das Dorf Epéhy halten sollte. Hierzu befanden sich etwa drei Kompagnien in Epéhy. An dem feindlichen Hang, etwa 100 m vor dem Dorf, war ein Drahthindernis gezogen. An Sicherungen befanden sich verschiedene Feldwachen im Vorgelände.

Die 1. und 3. Batterie waren während dieser Zeit zunächst in der Siegfriedstellung, um sich dort einzurichten, und wurden erst später, als der Gegner mit Infanterielinien sichtbar vor Epéhy sich aufhielt, vorgezogen. Bespannung mit Munitionswagen und sämtliche Berittenen nahm ich diesen beiden Batterien fort und ließ aus der 2. Batterie (Führer: Hauptmann Hingst) eine reitende Batterie formieren und diese mit einzelnen Geschützen und je vier Munitionswagen, Bedienung beritten, weit im Vorgelände vorgeschoben, mehrfach am Tage die Position wechselnd, den Gegner durch Feuer beunruhigen. Sie hatten Auftrag, auf alles zu feuern, was sich vom Gegner zeigte. Bei Einbruch der Dunkelheit zogen sich die vier Geschütze von selber hinter die Infanterielinie zurück, um in der Nacht Sperrfeuer vor den rechten Flügel des Dorfes legen zu können, da sie ja doch nachts vorne keine andere Aufgabe erfüllen konnten.

Die vier Geschütze, wie oben schon gesagt, auf einer Breite von 4 km und in der Tiefe von ebenfalls 4 km verteilt, haben ihre Aufgabe hervorragend gelöst.

Das Geschütz unter der Führung des Lt. Elbel war am weitesten im Vorgelände. Ich konnte dieses beobachten, wie es besonders unternehmungslustig, glänzend geführt, sehr geschickt handelnd, mehrfach feindliche Patrouillen auf wenige hundert Meter vor sich hatte. Meine eigene Beobachtung befand sich, wenn ich mich nicht bei irgendeinem der vorgeschobenen Geschütze aufhielt, tags-über dicht westlich Epéhy, von wo ich einen vorzüglichen Blick weit ins Vorgelände hatte. Die ganze Taktik war einem alten, von mir erprobten, afrikanischen Muster nachgeahmt.

Es können annähernd 10 bis 12 Tage gewesen sein, die wir so den Gegner im Unklaren über unsere Stärke ließen und ihn von weiterem Vordringen abhielten. Eines Vormittags gegen 10 Uhr erschienen auf der Höhe, nördlich Epéhy, einzelne feindliche Reiter, bald zu 5, zu 8, zu 3, bald hier, bald da im Vorgelände auftauchend und wieder verschwindend. Man konnte mit dem Glase sehen, daß sie versuchten, sich in irgendeiner Form uns zu nähern. Da sie aber so vereinzelt in kleinen Gruppen auftraten, wußte man nicht, ob es dieselben waren, oder ob sie sich nacheinander vermehrten; da es immer nur ganz kurze Augenblicksziele waren, feuerte ein Geschütz wohl ein paar Mal hin, aber ohne Treffer beobachten zu können. Plötzlich gegen 4 Uhr nachmittags sah ich ganz deutlich erkennbar, rechts gestaffelt, vier englische Schwadronen im Trab über die Höhe kommen; eine telephonische Verbindung zu den im Vorgelände befindlichen Geschützen war nicht vorhanden, da sie sich ja selbständig bewegen sollten, so daß ich selber keinen Einfluß auf das Schießen dieses sehr lohnenden Zieles hatte. Zwei unserer Geschütze hatten aber sofort den gleichen Feind beobachtet und feuerten sehr lebhaft darauf.

In dem Augenblick als bei dem feindlichen rechten Flügel dicht vor einer Schwadron, deren Führer mit gezogenem Säbel allen voranritt, zwei Granaten einschlugen, ohne aber Schaden anzurichten, begannen auf ein Zeichen hin die vier feindlichen Schwadronen halb links zu galoppieren. Als darauf die nächsten Schüsse auf den feindlichen linken Flügel trafen und man dort deutlich zwei Pferde zusammenbrechen sah, gingen die vier Schwadronen auf ein Zeichen im Galopp wieder halbrechts vorwärts; dieses wiederholte sich etwa 4 bis 5mal, so daß eine ernsthafte Wirkung unserer beiden Geschütze nicht eintreten konnte. Es wirkte auch störend, daß die beiden, etwa 1200 m voneinander abstehenden Geschütze, die ja jedes für sich schossen, am Ziele ihre Schüsse nicht auseinanderhalten konnten.

Die anderen beiden Geschütze haben von dem Vorgang nichts gemerkt, da wohl Geländewellen ihnen den Einblick unmöglich machten. Die Lage war sehr kritisch, da ich diesen beiden Geschützen nicht helfen konnte und sie ihrem guten Stern überlassen mußte, zumal man ja keine Ahnung haben konnte, was die feindliche Kavallerie eigentlich vorhatte. Man sah deutlich, daß jeder zweite Mann etwas unter dem Arm trug; näheres war während des Galoppierens der Truppe nicht festzustellen.

Plötzlich war die gesamte Kavallerie verschwunden und mußte sich wohl in einem Hohlwege versteckt haben. Es müssen aber während des Vormittags von den vorher bezeichneten mehrfach aufgetretenen feindlichen Reitern noch zwei

Schwadronen sich allmählich auch in jenem Hohlwege zusammengefunden haben; denn einige Zeit darauf (etwa 5 Uhr nachmittags) erschienen etwa sechs feindliche Schwadronen, aber nun nicht mehr auf Epéhy vorgehend, sondern, von uns aus gesehen, nach links in breiter Front vorgaloppierend, auf das benachbarte Dorf hin, welches vor der anderen Division lag und unserer artilleristischen Wirkung gänzlich entzogen war.

Als diese feindlichen Schwadronen nun auf etwa 500 m an den Drahtverhau des links von uns gelegenen Dorfes herangekommen waren, hielten sie, alles sprang ab, und in wenigen Sekunden hatte sich eine lange Schützenlinie vor unserer linken Nachbardivision aufgebaut, bei der wenigstens jeder vierte Mann ein leichtes Maschinengewehr führte. Nun war es klar, daß die Gegenstände, die ich durch das Glas nicht erkennen konnte und die die Reiter unter dem Arm hatten, leichte Maschinengewehre gewesen sein mußten. Die Pferde wurden nicht etwa, wie bei uns üblich, durch Reiter zurückgeführt, sondern liefen in ziemlich wildem Haufen hinter einigen führenden Reitern nach rückwärts von selbst wieder zurück.

Die einbrechende Dunkelheit entzog uns nun den weiteren Vorgang bei der Nachbardivision. Man hörte nur mehrere Stunden hindurch ein recht lebhaftes Maschinengewehrfeuer.

Ich habe diesen Vorgang deshalb geschildert, weil hier vor der Siegfriedstellung die vier Geschütze unter je einem Leutnant der 2. Batterie sich bei dieser neuen Gefechtsart äußerst geschickt und gewandt benahmen, ihre Aufgabe voll und ganz erfüllten und weil durch diesen interessanten Bewegungskrieg neues Leben in die Truppe kam.“ (v. Hoepfner.)

Hauptmann Knöllner, 1/22, berichtet über den Rückzug auf die Siegfriedstellung und die Verwendung eines Zuges der 1/22 bei der Vorpostenartillerie folgendermaßen:

„Zwei Geschütze wurden unter den Lts. Klippert und v. Buttlar selbständig gemacht, um schnell hier und da im Gelände auftauchen zu können und so dem Feinde mehrere Batteriestellungen vorzutäuschen. Durch Rollsalven mit entsprechender Feuerverteilung wurden hierbei Batterien markiert. Diese Geschütze gingen jeden Morgen im Schutze des aufdämmernden Tages auf Jagd und kehrten erst bei eintretender Dunkelheit von ihren Streifzügen zurück.

Die beweglichen Geschütze haben sehr dazu beigetragen, das an und für sich schon sehr langsame Nachfolgen des Feindes noch weiterhin erheblich zu verzögern. Der Feind wußte augenscheinlich zunächst nicht, was er aus unserem Rückzug machen sollte und hielt das Ganze wohl für eine Falle. Wo er sich ungedeckt zeigte, wurde er durch unsere Geschütze lebhaft unter Feuer genommen.

Obwohl die Unterbringung der Mannschaften und Pferde während dieser Vorfeldkämpfe denkbar schlecht war, blieb die Stimmung glänzend, da diese Kampfart mehr dem Charakter der Truppe entsprach, als der nerventötende Stellungskrieg. So gehört denn diese Zeit mit zu unseren interessantesten Kriegserinnerungen, da sie Offizieren und Mannschaften Gelegenheit gab, zu zeigen,

daß jeder Einzelne in der Lage ist, selbständig zu handeln. Mehr denn je hat hierbei der Offizier seine Unteroffiziere und Mannschaften im einzelnen schätzen gelernt; treue Kameradschaften haben sich dabei herausgebildet, die für spätere schwere Kämpfe äußerst wertvoll waren." (Knöllner.)

In der Nacht vom 31. März zum 1. April 1917 nahm der Feind Epéhy mit vielfach überlegenen Kräften nach tapferem Widerstand der Vorposten. Um die zweite Vorpostenlinie Villers-Guislain—Le Petit Priel-Ferme—Tambois-Ferme wirksam schützen zu können, gingen nunmehr 5., 7. und 8. Batterie in Stellung am Ostrand von Honnecourt, 3., 4., 6., 9. Batterie bei de la l'Eau. Dem Regts.-Kommandeur, Major v. Beyer, wurden nun sämtliche auf dem Ostufer in Stellung gebrachten 7 Batterien unterstellt. Am Vormittag des 3. April 1917 wurden 1/22 und 2/22 bei den Vorposten durch 4/22 und 6/22 ersetzt. Die gesamte Feldartillerie griff in die sich nun entwickelnden Kämpfe gegen unsere Vorpostenlinie Villers-Guislain — Le Petit Priel-Ferme — Le Tambois-Ferme ein. Sie bekämpfte während des Tages hauptsächlich Augenblicksziele (erkannte Bewegungen, Schanzarbeiten) und führte Zerstörungsschießen gegen Erdarbeiten, feindliche Beobachtungsstellen, Maschinengewehre und vorgeschobene Geschütze aus. Nachts wurde Störungsfeuer gegen Epéhy und Malassise-Ferme, die feindlichen Anmarschstraßen und in die Räume der vorgeschobenen feindlichen Sicherungen abgegeben.

In der Nacht zum 2. April 1917 war ein feindlicher Vorstoß auf Ronssoy zurückgeschlagen worden, desgleichen am 4. vormittags ein neuer Angriff gegen Lempire und Ronssoy. Erst am 5. vormittags fiel Ronssoy einem abermaligen starken feindlichen Angriff zum Opfer. Hierauf ging unsere Infanterie auf die zweite Vorpostenstellung zurück, die nunmehr hartnäckig gehalten werden sollte. Mit Rücksicht auf den in Kürze zu erwartenden feindlichen Angriff gegen diese Stellung wurde die gesamte vor die Vorposten wirkende Artillerie dem Führer der Vorposten unterstellt.

Die vier für Nahkampfgeschütze vorbereiteten Geschützstände waren ständig besetzt. Diese Geschütze hatten die Aufgabe, bei einem Angriff gegen die Scheldestellung mit beobachtetem Feuer das Überschreiten des Kanals zu verhindern, insbesondere die Bekämpfung von Tanks zu übernehmen, deren Vorgehen gegen die befestigten Orte Honnecourt, Ossus, Vendhuille zu erwarten stand. Hinter der Hauptsiegfriedlinie war ferner die Aufstellung von 6 mm-Tankgeschützen vorbereitet.

Kämpfe um die Hauptstellungen.

(6. April bis 20. Mai 1917.)

Am 12. April 1917 wurde der Divisionsabschnitt nach Norden bis zur Straße Gouzeaucourt—Le Pavé erweitert. Die Division trat gleichzeitig zur 2. Armee über. Die Vorpostenbatterien wurden nunmehr hinter den Kanal zurückgenommen

und die Artillerie neugruppiert. Als Vorpostenstellung sollte nunmehr die Linie Gonnelieu—Villers-Guislain—Le Petit Priel-Ferme—Le Tambois-Ferme gehalten werden. In den Nächten vom 12./13. und 13./14. April 1917 trat unter dem Befehl des Vorposten-Kommandeurs Banteux die nunmehrige Artilleriegruppe Banteux (Führer Hauptmann Breithaupt, Stab III/22) mit 3, 5, 8/22 südlich und südwestlich Le Pavé. Dem Vorposten-Kommandeur Vendhuille unterstand die Artilleriegruppe Vendhuille (Führer Hauptmann v. Hoepfner, Stab I/22). Diese Gruppe zerfiel in die Untergruppe v. Fassong (Stab II/22) mit 2, 6 und 7/22), östlich und südlich Honnecourt, und die Untergruppe Waitz v. Eschen mit 1/22, 4/22, 9/22 in de la l'Eau. Jeder Gruppe war noch eine fremde Batterie zugeteilt.

Am 14. April 1917 griff der Feind die beiden rechten Flügelkompagnien der Division bei Villers-Guislain an, wurde aber unter erheblichen Verlusten abgewiesen. Am 16. April 1917 gelang es ihm jedoch, mit starken Kräften die Vorpostenaufstellung Villers-Guislain—Le Petit Priel-Ferme—Le Tambois-Ferme zu durchbrechen. Am 18. April nahm er dann das nur noch durch eine Feldwache verteidigte Guislain, so daß nunmehr die Linie der befestigten Ortschaften Gonnelieu—Honnecourt—Ossus, Vendhuille gehalten werden sollte. Durch die geänderte Lage war wiederum eine Umgruppierung der Artillerie veranlaßt:

3/22 ging hinter die Straße Le Pavé—Rancourt-Ferme zurück, 4, 6, 7 und 9/22 bezogen wieder ihre Stellungen vom 17. März 1917 dicht hinter der Hauptsiegfriedlinie. 2/22 ging südlich Rancourt-Ferme, 1/22 südlich La Pannerie in Stellung. Nunmehr wurde dem Artillerie-Kommandeur wieder die gesamte Artillerie der Division unterstellt; nur zur Lösung dringender Tagesaufgaben und für Sperrfeuer unterstand die Gruppe Banteux noch dem Vorposten-Kommandeur. Dem Regts.-Kommandeur unterstanden die nunmehrigen drei Feldartilleriegruppen unmittelbar. Die Hauptaufgabe bestand jetzt darin, ein Festsetzen des Feindes in der neu gewonnenen Linie sowie ihr Überschreiten unter allen Umständen zu verhindern.

Am 21. April 1917 gelang es dem Feind, Gonnelieu zu nehmen, dagegen wurden Angriffe auf Ossus abgewiesen und durch Gegenstoß die vor der Stellung liegenden Schützen vertrieben. In der Nacht vom 23./24. April wurden die Höhen westlich Vendhuille und südwestlich Ossus von stärkeren feindlichen Kräften angegriffen und unsere Truppen zunächst zurückgedrängt. Im Laufe des 24. April 1917 wurde das verlorene Gelände aber durch Gegenstoß wieder genommen. Am 26. April 1917 erfolgte abermals ein starker Angriff auf den linken Flügel des Abschnitts 3 der Vorfeldstellung, der aber ebenfalls im Infanterie- und Artilleriesperrfeuer abgewiesen wurde. Seit dieser Zeit verringerte sich die Angriffstätigkeit der feindlichen Infanterie, dagegen wurde die Schanztätigkeit des Feindes immer lebhafter. Der sichtbare und zunächst recht lebhafte Verkehr des Feindes bis in die vorderste Linie ließ bald infolge unseres gutgezielten Feuers erheblich nach, hielt dagegen auf allen Straßen des Hintergeländes an. Danach mußte über kurz oder lang mit einer Fortsetzung des feindlichen Angriffs in Richtung Le Pavé gerechnet werden. Bisher konnte die Feldartillerie nur in

beschränktem Maße zur Artilleriebekämpfung herangezogen werden. Die vom Feind zugweise an den Nord- und Westrand von Gonnelieu vorgezogenen Batterien wurden dagegen mit Ballon- und Erdbeobachtung durch die Feldartillerie so erfolgreich bekämpft, daß sie ihre Feuertätigkeit einstellten.

Auf Befehl der Armee fand am 13. Mai 1917 eine erneute Erweiterung des Divisionsabschnittes nach Norden bis an den Westrand von La Vacquerie statt, was eine Verschiebung der 1 und 3/22 in Stellungen nördlich Le Pavé zur Folge hatte.

Die allmählich zunehmende Tätigkeit der feindlichen Artillerie und die immer lebhafter werdende Beschießung unserer Batterien machten es erforderlich, daß das tägliche Störungsfeuer der Batterien nicht aus den Hauptfeuerstellungen derselben ausgeführt, sondern seitlich herausgezogenen Geschützen, sogenannten Arbeitsgeschützen, übertragen wurde. Dadurch gelang es in vielen Fällen, das feindliche Feuer von der Hauptbatteriestellung abzulenken. Die immer lebhafter werdende Beschießung unserer Batterien, besonders in der Gegend von Le Pavé, machte einen häufigen Stellungswechsel der dort befindlichen Batterien notwendig.

In der Zeit vom 16. bis 20. Mai 1917 fand die Ablösung der 22. Res.-Div. statt, die des Regiments in den Nächten vom 17. bis 21. Mai 1917.

Die Verluste an der Siegfriedfront waren sehr geringe. 1 Offizier tot (Lt.d.R. Volmer am 16. April 1917), Unteroffiziere und Mannschaften: 1 tot, 5 verwundet.

Bei der Ablösung überließ das Regiment einen wohlausgebauten, mit allen notwendigen Verbindungen versehenen Abschnitt. Auch sämtliche taktischen Grundlagen wurden den Nachfolgern übergeben. Mit Recht durfte das Regiment es sich als ein Verdienst anrechnen, diesen Abschnitt von den ersten Erkundungsanfängen an bis zu diesem Stande ausgebaut, besonders auch die Beobachtungsverhältnisse eingehend geklärt zu haben.

Beim Beziehen der Stellung war das Regiment durch den sechswöchigen Kampf bei Sailly und die sehr anstrengenden Vorfeldkämpfe ermüdet. Dadurch, daß der Feind anfänglich nur sehr langsam folgte und die Gefechtstätigkeit der Batterien mit Ausnahme der Vorpostenbatterien in den ersten Wochen verhältnismäßig gering war, konnte sich die Truppe etwas erholen. Hierzu trugen auch die guten Protzenquartiere in völlig unzerstörten Dörfern bei. Diese noch ganz intakte Umgebung war nach dem völlig zerschossenen Kampfgelände bei Sailly von nicht zu unterschätzendem Wert für die Stimmung der Truppe.

Bei Arras und Lens.

(20. Mai bis 4. Juni 1917.)

Da eine Fortsetzung der Arrasschlacht, die am 9. April 1917 zu beiden Seiten der Scarpe begonnen und den Engländern gleich am ersten Tag große Erfolge — Einbruch von 6 km Tiefe auf einer Breite von 15 km — gebracht hatte, zu erwarten stand, wurde die Division zunächst hinter dem Abschnitt Vimy

(nordöstlich Arras), dann hinter Souchez (vorderste Linie bei Lens) zum Eingreifen bereitgestellt, gelangte aber nicht zum Einsatz, da die englische Offensive sich bereits festgelaufen hatte.

Am 3. Juni 1917 erhielt daher die Division Befehl zum Abmarsch zwecks Verwendung als Reserve der 4. Armee (Gruppe Lille).

In Flandern.

Am Wytschaete-Bogen.

(6. bis 30. Juni 1917.)

(Siehe Sonderkarte Flandern.)

Am 6. nachmittags trafen die Abteilungen in den von der Division befohlenen Quartieren ein. Am gleichen Tage hatte der Feind bereits seinen Angriff gegen die Stellungen im Wytschaetebogen eröffnet. Das Regiment wurde daher am 7. Juni 1917 alarmiert und auf die in Tourcoing angewiesenen Unterkunftsräume herangezogen, von wo der Einsatz im Abschnitt Warneton—Deulemont erfolgte. Der Feind setzte seine Angriffe im Laufe des Tages fort und nahm Messines—Bethlehem und die erste deutsche Stellung bis zur Straße Warneton—St. Yvo. Das Regiment erhielt jedoch erst am 8. Juni 1917, 1 Uhr mittags Befehl, sich im Raum zwischen St. Barbe und Marlière bereitzustellen.

In der Nacht vom 8. zum 9. Juni 1917 wurde I/22 mit einem Infanterieregiment zusammen vorgezogen und der 4. Bayr. Inf.-Div. unterstellt. Die Infanterie besetzte die 3. Stellung südwestlich Warneton zwischen Bahn und der Lys. I/22 ging westlich St. Marguerite bei Le Blanc Coulon in Stellung. Am 11. Juni 1917 bezog die 22. Res.-Div. als Hauptstellung die frühere 3. Stellung vor Warneton und südlich bis vor Deulemont in den Niederungen der Lys, mit vorgeschobenen Sicherungen westlich derselben. Die II. Abteilung wurde südlich Comines (östlich der Bahn nach Quesnoy), die III. Abteilung bei Le Petit Helhof eingesetzt. Die II. Abteilung unterstand der Gruppe Lys, die I. und III. der Gruppe Blanc—Coulon. Die Aufgabe für die Feldartilleriebatterien war nunmehr folgende: Verschleierung des Ausweichens der Infanterie durch Abgabe von Zerstörungs-, Vernichtungs- und Sperrfeuer vor dem bisherigen Abschnitt und Störungsfeuer auf das feindliche Hintergelände.

Am 12. Juni 1917 wurden die 1 und 2/22 der nördlichen Gruppe Lys, 3/22 der südlichen Gruppe Deule zugeteilt. Am 13. Juni abends übernahm das Regiment den Befehl über die gesamte Feldartillerie der Division, Befehlsstelle in Linselles. Den ganzen Tag über lag feindliches Artilleriefeuer aller Kaliber, am Nachmittag sich zu planmäßigem Zerstörungsfeuer steigernd, auf den Infanteriestellungen bei Warneton und der Zuckerfabrik bei La Basse Ville. Ebenso lagen die Zufahrtsstraßen und das Batteriegelände unter starkem feindlichen Feuer, neben Brisanz- auch Gasmunition. Als Antwort wurden die feindlichen

Stellungen mit allen Batterien unter Vernichtungsfeuer genommen. Das Einschießen und Prüfen des Sperrfeuers bot manche Schwierigkeiten. Abgesehen von dem Mangel an Beobachtungsstellen bedingte die Ungewißheit und die Veränderlichkeit der Lage der vordersten Infanteriepostierung ein ständiges Zusammenwirken der Infanterie mit unsern Artillerie-Beobachtern. Fast täglich mußte die neue Lage der vordersten Linie durch unsere Offizierpatrouillen neu erkundet und das Sperrfeuer dementsprechend geregelt werden. Aus vielen Meldungen der Infanterie ging aber alsbald hervor, daß dieses mühsame und schwierige Verfahren guten Erfolg hatte, da das Sperrfeuer regelmäßig vorzüglich gegen den Feind wirkte und Kurzschüsse vermieden wurden.

Am 14. Juni gab die feindliche Artillerie wieder heftiges Zerstörungsfeuer aus allen Kalibern auf unsere Stellungen ab; von 2 Uhr nachmittags ab steigerte es sich ständig unter Einsatz schwerster Kaliber bis gegen 8 Uhr 30 abends und ging dann zum Trommelfeuer über. Hierauf setzten starke feindliche Infanterieangriffe auf den ganzen Divisionsabschnitt ein. Während der Ansturm der Engländer auf dem linken Flügel restlos abgewiesen wurde, gingen weiter nördlich (Kapitalhaus und Fiedlerheim) Stellungsteile verloren. Nunmehr wurde befohlen, nur die 3. Stellung westlich Warneton hartnäckig zu verteidigen, vorläufig aber noch die Höhenstellung südwestlich Warneton—La Basse Ville—Gr. Helhof als Nachhutstellung zu halten. Hierbei unterstützte die Artillerie die Schwesterwaffe durch kräftige Abgabe des mehrfach angeforderten Sperrfeuers, das ebenso wie das Vernichtungsfeuer, dem Zurückweichen unserer Patrouillen entsprechend, allmählig bis vor die 3. Stellung zurückgezogen wurde.

Am 15. Juni 1917 steigerte sich das feindliche Artilleriefeuer am Vormittag zu erheblicher Stärke gegen unsere Stellungen östlich der Lys, Warneton, Nieder-Warneton und Deulemont. Auf Befehl der Gruppe Lille wurde nunmehr die Hauptverteidigungslinie in die Linie der vordersten Postierungen verlegt. Wiederum gab die gesamte Feldartillerie zum Schutz dieser rückwärtigen Bewegung lebhaftes Störungsfeuer ab. Alsdann bestand die Aufgabe der Feldbatterien darin, das Festsetzen des Feindes vor dem nördlichen Teile des Abschnittes Warneton und sein Heranschieben an den südlichen bei La Basse Ville zu verhindern.

Am 20. Juli 1917 trat eine Umgruppierung der Artillerie ein. Die Batterien des Regiments wurden sämtlich der Gruppe Warneton zugeteilt, die in die Untergruppen Nord und Süd zerfiel. Die Stellungen lagen in dem von Baumgruppen und Hecken durchzogenen Gelände und wurden häufig gewechselt, da ein Eingraben wegen des hohen Grundwasserstandes nicht möglich war. Zur Erledigung der Tagesaufgaben wurden wiederum seitlich herausgeschobene Arbeitsgeschütze bestimmt. Die Hauptbeobachtungsstellen befanden sich in Warneton (Gasometer), der Spinnerei und Deulemont. Weiter rückwärts wurde ferner von geeigneten Häusern und Bäumen aus beobachtet.

In den Morgenstunden des 21. Juni 1917 vereitelte prompt einsetzendes Vernichtungsfeuer auf Fiedlerheim ein vom Gegner beabsichtigtes Patrouillenunternehmen. Wieder wurden unsere Batteriestellungen lebhaft, zum Teil auch

mit Gasmunition, beschossen, was sich auch an den folgenden Tagen regelmäßig wiederholte. Die Wahl unserer Feuerstellungen bot große Schwierigkeiten, da der Feind von seinen überragenden Höhen bei Messines und dem Kemmelberg überall Einblick in unser Gelände hatte. Sobald die Batterien erkannt waren, blieb regelmäßig nichts anderes übrig, als die Stellung sofort zu wechseln, indem die Batterien entweder neue, bereits vorher erkundete Stellungen oder sogenannte Ausweichstellungen bezogen, die so nahe an der bisherigen Stellung lagen, daß die Geschütze ohne Benutzung von Bespannung hineingeschoben werden konnten. Wenn irgend möglich, wurde bereits vorher ein Geschütz in diese Stellung gebracht, um sich auf Sperr- und Vernichtungsfeuer einzuschießen. Mehr und mehr kämpfte auch die Artillerie, angelehnt an Büsche und Hecken, wie die Infanterie in aufgelöster Ordnung. Nur auf diese Weise war es möglich, die Verluste auf ein Mindestmaß herabzudrücken.

In der Nacht zum 22. Juni 1917 versuchte der Feind abermals nach starker Artillerievorbereitung einen Angriff gegen unsere Stellung, wurde aber teils sofort im Sperrfeuer, teils durch Gegenstoß abgewiesen. Auch in der folgenden Nacht wiederholte der Feind seine Angriffsversuche, wobei es an einigen Stellen zum Nahkampf kam. Wiederum schlug ihm prompt unser Sperr- und Vernichtungsfeuer entgegen, so daß er sich unter schweren Verlusten und unter Zurücklassung von 16 Gefangenen wieder in seine Ausgangsstellungen zurückziehen mußte.

Die folgenden Tage waren etwas ruhiger. Vermutlich war das Nachlassen der feindlichen Artillerietätigkeit auf ein wirksames Gasschießen unserer linken Nachbardivision und der Gruppe Lys zurückzuführen.

Am 24. Juni 1917 trat Befehl über die Ablösung unserer Division ein. Die Ablösung der Batterien vollzog sich in den Nächten vom 27. zum 29. Juni 1917.

Trotz der schweren Kämpfe waren unsre Verluste in dieser Stellung verhältnismäßig sehr gering; sie betragen nur 14 Verwundete.

Nordöstlich Lille in Reserve.

(1. bis 21. Juli 1917.)

Die herausgezogene Division wurde nunmehr als Armeereserve der Gruppe Lille unterstellt mit der Aufgabe, gegen einen etwa einbrechenden Gegner im Gegenstoß angriffsweise vorzugehen. Dieser Aufgabe entsprechend vollzog sich die nun folgende Ausbildung der Batterien hauptsächlich in den Formen des Bewegungskrieges. Während dieser Ruhezeit waren untergebracht:

Regimentsstab in Schloß Bondues, später Wambrechies;
I/22 in Wambrechies;
II/22 in Tourcoing;
III/22 Stab in St. André, die Batterien im Raum Wambrechies, Le Corbeau, Fort Vert Galant.

Neben der Einzelausbildung innerhalb der Batterien (auch Turnspiele, Schwimmen, Karabiner- und Pistolenschießen, Handgranatenwerfen) fanden wieder Übungen im Abteilungs- und Regimentsverband und in Verbindung mit der Infanterie statt. Daneben waren auf Befehl der Gruppe Lille Erkundungen für die Verwendung als Kampfreserve vorzunehmen.

Danach fanden Übungen in der Einnahme der Bereitstellungen statt.

Die Batterien der III/22 wurden vorübergehend auch in der Front als Ersatz für herausgezogene schwere Batterien eingesetzt.

Bei Gheluvelt.

(21. Juli bis 6. August 1917.)

Am 20. Juli erhielt das Regiment Befehl zum Einsatz bei Gheluvelt (Gruppe Wytschaete). Die zu besetzende Stellung verlief etwa von Doppelhöhe 60 (westlich Gheluvelt) bis einschließlich Klein-Zillebeke, nordöstlich des Knies des Ypern—Leie-Kanals. Nach erfolgter Unterrichtung der Stäbe auf dem Gefechtsstand nördlich Wasserburg erfolgte der Einsatz des Regiments am 24. Juli 1917. Der Regimentsstab übernahm die Führung der in die drei Untergruppen Nord, Mitte, Süd eingeteilten Feldartillerie, zu der noch eine fremde L. Feldhaubitz-Abteilung trat. 2, 4, und 6/22 waren mit nur je einem Zuge eingesetzt, die anderen Züge dienten als Sturmbegleitzüge für den Fall des Einsatzes der Reservebataillone, denen sie hierfür unterstellt waren.

Die allgemeine Lage kennzeichnete sich als Abwehrschlacht. Von Tag zu Tag mehrten sich die Anzeichen für einen nahe bevorstehenden Großangriff gegen unsere 4. Armee, besonders gegen den Raum Bixschoote—Hollebeke. Täglich erkundeten englische Flieger eingehend unsere Stellungen, worauf regelmäßig alle im Lichtbild erkennbaren Gräben und Stellungen planmäßig unter stärkstes Feuer genommen wurden. Schweres und schwerstes Kaliber lag auf den Anmarschstraßen und unseren Batteriestellungen, deren planmäßige Bekämpfung von Tag zu Tag an Heftigkeit zunahm.

Im Hinblick auf den mit Sicherheit zu erwartenden Angriff bedurfte die Aufstellung unserer Feldartillerie noch einiger Veränderungen. Auch mußten die Befehlsstellen, die bei Übernahme des Abschnitts an den Grenzen der Abschnitte Mitte und Süd gedrängt zusammenlagen, verlegt werden. Dies geschah unter gleichzeitiger Vereinigung mit den Befehlsstellen der Infanterieregimenter unter Auswahl starker Betonunterstände. Auf dieser Anordnung und der damit sichergestellten Aufrechterhaltung der Verbindungen beruhte wesentlich der artilleristische Erfolg des Großkampftages am 31. Juli 1917. Der bei Übernahme bestehende Fehler, daß sämtliche L. Feldhaubitz-Batterien im Norden des Divisionsabschnittes eingesetzt waren, wurde durch entsprechende Änderung der Artilleriegliederung beseitigt. Die nunmehrige Aufstellung war folgende:

Gruppe Nord (Gefechtsstand Jägerhof): 1. Batterie 300 m südwestlich Deimlingseck, 2. Batterie westlich Deimlingseck südlich der Straße nach Gheluvelt.

Gruppe Mitte (Gefechtsstand Hedwigshof): 8. Batterie 400 m westlich Deimlingseck, 3. Batterie bei Kreuzeck, 6. Batterie 400 m westlich der dritten, 7. Batterie 500 m rechts vorwärts der 6. Batterie.

Gruppe Süd (Gefechtsstand Beyerheim): 4. und 5. Batterie in der Nähe des Kaiserlagers, 9. Batterie 500 m südwestlich Deimlingseck.

Zur Verstärkung waren dem Regiment noch eine vierte Untergruppe (I/21), zwei 5 cm Panzerkanonen und eine Infanteriegeschützbatterie als Sturmabwehrbatterie in vorgeschobenen Stellungen unterstellt.

Aus dem Verhalten des Feindes ging immer deutlicher hervor, daß der Angriff unmittelbar bevorstehen mußte. Mehrfach erfolgten schlagartige Trommelfeuerüberfälle, so am 26. Juli und 28. Juli 1917. Es herrschte regste Fliegertätigkeit und die feindliche Infanterie führte zahlreiche Erkundungsvorstöße durch. Bereits am 26. Juli 1917 verließ der Feind vor Regiment 94 die Gräben, wurde aber durch unser schnell einsetzendes Sperrfeuer sofort wieder vertrieben. In der Nacht zum 30. Juli 1917 setzte besonders starkes Störungsfeuer ein, augenscheinlich um das Heranziehen unserer Reserven zu verhindern. Am 30. Juli 1917 abends wurde das Auffüllen der feindlichen Gräben gemeldet, in der Nacht wurden mehrere unserer Batterien stark vergast.

Die eigene Artillerietätigkeit bestand in den letzten, für die Truppe äußerst anstrengenden, nervenaufreibenden Tagen vor dem Angriff in der fortwährenden Abgabe von Sperr- und Vernichtungsfeuer, Störungsfeuer auf rückwärtige Verbindungen, Zerstörungsfeuer auf feindliche Infanterie und Batteriestellungen und in Beteiligung an verschiedenen größeren Gasschießen („Britentod" in der Nacht zum 24. Juli 1917, „Apolda" in der Nacht zum 27. Juli, „Totentanz" in der Nacht zum 29. Juli 1917). Das Sperrfeuer war so geregelt, daß eine L. Feldhaubitz-Batterie und eine Feldkanonen-Batterie jedesmal den betreffenden Raum überlagerte. Die später eintreffenden Verstärkungsbatterien wurden nochmals überlagernd eingesetzt. Damit war die Sicherheit gegeben, daß auch bei dem zu erwartenden Ausfall von Geschützen das Sperrfeuer immer noch ausreichende Dichte haben würde. Zur Vorbereitung gegen den bevorstehenden Angriff gehörte ferner die Einrichtung ständiger Offizierbeobachtungen mit gesicherten Verbindungen. Ungeheuere Anforderungen waren in diesen letzten Tagen an Körperkräfte und Nerven der Offiziere und Mannschaften gestellt worden. Infolge der umfangreichen, die Mannschaften Tag und Nacht beschäftigenden Schießaufträge, des gleichfalls Tag und Nacht andauernden feindlichen Feuers, sowie infolge des fortgesetzten Munitionsausladens war eine Übermüdung der Truppe unvermeidlich. Störungssucher und Fernsprechpersonal waren, wie immer, besonders überanstrengt. Trotzdem gelang es dem Angreifer nicht, als er am 31. Juli 1917, 4 Uhr 45 vormittags, nach stärkstem Trommelfeuer zum Angriff überging, im Abschnitt der Division nennenswerte Erfolge zu erzielen; er blieb vielmehr etwa 500 m vor seiner Ausgangsstellung in dem

sumpfigen Trichtergelände in einer für ihn sehr ungünstigen Linie stecken. Dank des aufopfernden Widerstandes der Infanterie und der hervorragenden Leistungen der Artillerie blieb die Höhe der Artillerieschutzstellung voll in unserer Hand. Mit Erfolg hatten sich die Sturmbegleitzüge (½ 2, 4 und 6/22) und die ebenfalls beweglich gemachten Züge ½ 1/22, ½ 4/22 und ½ 6/22 am Kampf beteiligt. Der Zug 6/22 unter Lt. d. R. Schnell ging in Höhe der Artillerieschutzstellung vor und beschoß mit 50 Schuß wirksam in vorderster Linie grabende Engländer. Die beweglichen Züge der 1, 4, und 6/22 wurden zur Tankbekämpfung gleichfalls bis an die Artillerieschutzstellung vorgezogen. ½ 4/22 unter Oberlt. d. R. Braune begleitete erfolgreich den Gegenstoß des Res.-Inf.-Regts. Nr. 71 am Nachmittag des 31. Juli 1917 und gab über 300 Schuß auf den zurückgehenden und sich weiter zur Wehr setzenden Feind ab.

So hatten denn an diesem denkwürdigen Tag Feuerleitung, Feuertätigkeit, Beobachtung, Erkundung und Meldewesen in hervorragender Weise zusammengewirkt und einen Erfolg errungen, auf den unser Regiment mit Recht besonders stolz sein kann; denn daß die Division ihre Stellung gegen den vielfach überlegenen Gegner halten konnte, verdankt sie nicht zum geringsten der glänzenden Tätigkeit ihrer Feldartillerie!

Wir schließen hier einen Auszug aus dem kurzgefaßten Bericht der I/22 über den Verlauf dieses Tages an:

„4 Uhr 45 vormittags stärkstes feindliches Trommelfeuer auf der ganzen Linie. Gleich darauf rote Leuchtkugeln und Sperrfeuer der Gruppe Nord. Auf wiederholt gemeldete grüne Leuchtkugeln um 6 Uhr 20 vormittags Befehl an alle Batterien: „Im Vernichtungsfeuer bleiben! Leitungen zur Gruppe wiederherstellen, Meldung über Munitionsbestand."

6 Uhr 30 Meldung durch Funkstation: „Angriff im Gange, Lage noch ungeklärt, Maschinengewehrfeuer ist zu hören."

6 Uhr 45 vormittags auf Meldung, daß feindlicher Angriff fortschreitet, Befehl an die Batterien: „Zum Sperrfeuer übergehen."

8 Uhr vormittags Befehl des Artillerie-Kommandeurs: „Protzen alarmbereit, alle in Ruhe befindlichen Leute sofort in die Feuerstellung."

8 Uhr 08 vormittags auf grüne Leuchtzeichen hin Befehl: „Alle Batterien Vernichtungsfeuer."

8 Uhr 23 vormittags Meldung des Res.-Inf.-Regts. 94: „Feind bei Res.-Inf.-Regt. 71 und 82 eingedrungen, bei uns vorläufig noch nicht."

8 Uhr 40 vormittags auf Meldung, daß Feind Verstärkungen heranzieht, wird Doppelhöhe 60 und Mulde östlich davon von allen Batterien der Gruppe unter Feuer genommen.

9 Uhr 30 vormittags Meldung von Res.-Inf.-Regt. 94, daß der Feind auch dort in die Hauptlinie eingedrungen ist.

Daraufhin wird das Sperrfeuer 100 m näher herangezogen.

9 Uhr 50 vormittags, Mitteilung des Res.-Inf.-Regts. 94 über die augenblicklich gehaltene Linie und noch näheres Heranziehen des Sperrfeuers.

10 Uhr vormittags Mitteilung des Regiments, daß neu eingesetzte Abteilung 21 den Raum der Gruppe Nord übernimmt, worauf letztere ihr Feuer nur noch auf Doppelhöhe 60 und 300 m östlich davon verlegt.

10 Uhr 40 vormittags Meldung, daß feindliche Umfassung von rechts droht, daß Anmarsch von acht feindlichen Tanks auf Doppelhöhe 60 sowie von Verstärkungen in der Mulde östlich davon beobachtet wird. Hierauf nimmt Gruppe Nord diese Ziele unter Vernichtungsfeuer.

11 Uhr vormittags wird der Beobachtungs-Offizier Lt. d. R. Buschhorn zum K. T. K. geschickt, um die jetzige neue Linie festzustellen.

11 Uhr 30 vormittags Regimentsbefehl: „Von Gruppe Nord geht sofort ein Zug zur Tankbekämpfung an der Artillerieschutzstellung in Stellung." Hierauf geht Lt. v. Buttlar mit einem Zug der 1. Batterie bei Tabaks-Ferme in Stellung und nimmt von dort aus am Sperr- und Vernichtungsfeuer teil.

12 Uhr 05 mittags ergeht neuer Befehl an alle Batterien über die jetzige Lage unserer vordersten Linie, und das danach zu regelnde Abriegelungsfeuer.

2 Uhr 30 nachmittags Befehl des Regiments: „Lebhafter feuern, von Zeit zu Zeit starke Feuerüberfälle."

4 Uhr 40 nachmittags: Vernichtungsfeuer auf Doppelhöhe 60 und feindliche Truppenansammlung östlich davon. Das gleiche wird mehrfach im Lauf des Nachmittags wiederholt, ferner mehrfach starke Feuerüberfälle auf feindliche Gräben gegenüber Res.-Inf.-Regt. 94.

9 Uhr abends: „Sperrfeuerprüfung mit Fliegerbeobachtung."

Die ganze Nacht hindurch: lebhaftes Störungsfeuer und starke Vernichtungsfeuerwellen auf feindliche Gräben, mehrfache Sperrfeuerwellen auf Anforderung der Infanterie."

Über die eben erwähnte Erkundung des Lt. d. R. Buschhorn berichtet Hauptmann v. Hoepfner im einzelnen folgendes:

„Als ich am 31. Juli 1917 die Nachricht durch einen Meldegänger erhielt, daß bei der vordersten Batterie sehr schweres Feuer liege, drei Tanks beschossen seien und im Augenblick hinter einer Geländewelle verschwunden wären, so daß man nicht wisse, ob sie vernichtet seien oder noch weiter vordringen würden und jede Verbindung mit der Infanterie abgerissen wäre, mußte unter allen Umständen ein klares Bild über die Lage vorne geschaffen werden. Ich beauftragte daher meinen Ordonnanz-Offizier, Lt. d. R. Buschhorn, mir Klarheit zu verschaffen. Mit dem ihm eigenen Schneid erreichte er den zweiten Graben, fertigte eine Skizze über die Lage an, stellte sich dem Bataillons-Kommandeur vor und versuchte trotz des ungeheuer starken Wirkungsfeuers, welches in dieser Zeit auf Infanterie wie Artillerie lag, den Auftrag auszuführen und mir die Nachricht zu überbringen. Kurz nachdem er die Infanterie verlassen hatte, schlug, als er sich gerade dicht an einem Drahthindernis befand, ein 32 cm kurz vor ihm ein; er wurde in die Luft geschleudert und fiel von rückwärts auf das Drahtverhau, in dem er hängen blieb. Mit Hilfe von etwas später hinzukommenden

Infanteristen konnte er aus seiner mehr wie peinlichen Lage befreit werden und erreichte gesund, mit klaren, guten Meldungen meinen Befehlsstand wieder.

Da es nicht das einzige Mal war, daß Buschhorn in solche Lage kam und nicht nur Soldatenglück hatte, sondern vor allem jederzeit ein ganz hervorragendes Pflichtgefühl und besonderen Schneid bewies, habe ich diese Episode erwähnt. Ein kameradschaftlicher Händedruck hat ihm vielleicht in dem Augenblick, als ich es erfahren hatte, mehr gesagt, als Worte es wiedergeben können." (v. Hoepfner.)

Über die Tätigkeit eines selbständigen Zuges der 1/22 an diesem Tag unter Lt. v. Buttlar erfahren wir von einem Fahrer dieses Zuges folgendes:

Der 1. Zug der 1/22 als Sturmbegleitzug am 31. Juli 1917 in Flandern.

„Trüb und nebelig brach der Morgen des 31. Juli 1917 an. Im Protzenlager sah man das übliche friedliche Morgenbild. Trotz größter Abspannung von der vergangenen Nacht her, während der ununterbrochen im schwersten Feuer auf zerschossenen Straßen Munition gefahren worden war, sorgte und bemühte sich jeder Fahrer um seine Pferde, mit denen er sich gewissermaßen als Kampfgenosse auf Leben und Tod verbunden fühlte. Da erhielt der 1. Zug Befehl, sich sofort zum Vorgehen fertig zu machen, Meldung beim Regimentsgefechtsstand. Ich fuhr die Stangenpferde des ersten Munitionswagens, auf dem mein Freund Wilh. Boehle mitfuhr. Von vorne hörte man sehr lebhaftes Geschützfeuer; das gesamte Hintergelände, besonders alle Anmarschwege, wurden vom Feind mit schwerstem Kaliber bestreut; wir fuhren daher stets mit 20 m Abstand. Beim Regiment erhielten wir Befehl zu weiterem Vorgehen als Begleitung der Infanterie. Wir benutzten einen Feldweg, der unter schwerem feindlichen Feuer lag. Einzelne, von vorn kommende Infanteristen wagten nicht, diesen Weg zu passieren, sondern liefen sprungweise in gebückter Haltung abseits des Weges und waren sichtlich erstaunt über unsere Dreistigkeit. Wie durch ein Wunder blieben wir aber verschont und erreichten glücklich unsere Batterie, die tief eingegraben im Felde stand. Mühselig wurden die Geschütze mit Langtauen herausgezogen. Währenddessen standen wir mit unseren Pferden sozusagen als Scheibe da; denn rings um uns krachten unablässig die Schüsse. Endlich waren die Geschütze aufgeprotzt, und Lt. v. Buttlar, der die Führung des Zuges übernahm, ritt voraus in der bisherigen Richtung weiter. Als wir kaum 100 m gefahren waren, sauste ein Blindgänger ganz kurz vor dem ersten Geschütz in den Boden. Weiter gings ohne Aufenthalt, vorbei an Toten und Verwundeten, umgestürzten Gespannen und anderen Zeichen der Verwüstung. Oft rief man uns kopfschüttelnd zu: „Was wollt Ihr denn dort vorne? Von dort kommt Ihr nie wieder zurück". Quer über den Weg lag plötzlich ein dicker Baumstamm als unüberwindliches Hindernis, dicht dahinter wieder ein zusammengeschossenes

deutsches Viergespann. Ein Ausweichen nach rechts war unmöglich, links dehnte sich ein endloses Drahtverhau, vor dem sich Granattrichter an Granattrichter reihte. Einsam im Gebüsch standen inmitten vieler Gefallener zwei deutsche Geschütze mit noch zwei Mann Bedienung, die übrig geblieben waren und uns dringend aufforderten, so schnell wie möglich diese Stelle zu verlassen, da fortgesetzt Geschosse einschlügen. Unser Führer suchte nach einem Ausweg und fand eine durch Granaten gerissene Lücke im Drahtverhau. Jedoch waren die Pferde schon so überanstrengt, daß sie die Geschütze und Munitionswagen nicht mehr durch diese Lücke, die aus tiefen Geschoßtrichtern bestand, hindurchzuziehen vermochten. So blieben denn zwei Munitionswagen stecken; sie mußten erst durch Entladen erleichtert und dann von neuem wieder beladen werden, und das alles im tollsten Feuer! Endlich sahen wir die steil ansteigende, von Gräben aller Art durchkreuzte Doppelhöhe Nr. 60 vor uns. Die nun völlig ermatteten Pferde kamen aber nicht mehr hinauf. So gingen wir denn unterhalb der Höhe mitten zwischen zahlreichen herumliegenden Leichen in Stellung, um die gemeldeten Tanks unter Feuer zu nehmen, und während ringsum Granaten einschlugen, feuerten unsere Geschütze, was die Rohre halten wollten.

Da nahte sich plötzlich in ganz geringer Höhe ein feindlicher Flieger, der sofort die Richtung auf unsere beiden feuernden Geschütze nahm. Unter rasendem Maschinengewehr-Schnellfeuer stürzte er sich auf seine Beute. Wir Fahrer konnten drüben vom Wäldchen her, wo wir bis dahin noch unbemerkt geblieben waren, diesem aufregenden Schauspiel zusehen. Die Geschütze verstummten sofort, und wir konnten hören, wie Lt. v. Buttlar rief: „Alles tot stellen!" Anscheinend nahm auch der Flieger nun an, er hätte die gesamte Bedienung kampfunfähig gemacht, ließ von ihnen ab und wandte sich gegen die Bespannung. Nachdem er das Wäldchen ein paarmal umkreist, hatte er uns auch erspäht, und wir sahen infolge der geringen Höhe ganz deutlich, wie sich der Pilot vorne überbeugte und auch auf uns das Maschinengewehrfeuer richtete. Wir hatten unter den Protzen und Munitionswagen, so gut es ging, Deckung gesucht, wären aber unrettbar verloren gewesen, wenn nicht in diesem gefährlichen Moment Hilfe gekommen wäre. Hoch von oben kam um die Waldecke ein deutscher Flieger und stürzte sich sofort auf seinen Gegner, ließ ihn nicht mehr los und drückte ihn schließlich zu Boden, wo ihm ein Infanterist mit einer Handgranate den Rest gab. Über uns aber kreiste nochmals stolz der deutsche Sieger, dem wir als unserem Lebensretter freudig zuwinkten.

Als die letzte Munition verschossen war, galt es möglichst schnell aus dieser Hölle zu verschwinden; denn immer wilder wurde das feindliche Feuer in unserer nächsten Nähe. Lt. v. Buttlar hielt es für ratsam, zurück einen anderen Weg zu wählen und versuchte so schnell als möglich die große Straße wieder zu erreichen, um auf ihr dann schneller vorwärts zu kommen. Unter Mitführung von ein paar verwundeten Infanteristen und nach Überwindung zahlloser Hindernisse, wie niedergeschossene Bäume und tiefe Granattrichter, erreichten wir schließlich die Straße, die aber ebenfalls unter schwerstem Feuer lag. In schärfster Gangart jagten wir dahin, um möglichst bald diesem mörderischen Feuer zu entrinnen.

Noch ehe wir aber wieder von der Straße abbiegen konnten, riß ein in unmittelbarer Nähe einschlagendes Geschoß einen Kameraden aus unserer Mitte. Ein Sprengstück durchschlug eine Speiche des Vorderrades am 2. Geschütz, dann die Protzlehne und traf Unteroffizier Schmidt schwer. Beide Stangenpferde, die Kleinhans fuhr, wurden gleichzeitig verletzt. Sofort hielt das Geschütz an, um den schwerverwundeten Kameraden zu verbinden. Jedoch war der Blutverlust so stark, daß er nach wenigen Minuten starb. Als wir wieder in unserem Protzenlager ankamen, waren die Geschütze noch so heiß, daß man sie nicht anrühren konnte.

Dieses Unternehmen wird jedem, der es miterlebt hat, unvergeßlich bleiben; hatten doch Führer, Mannschaften und Pferde ihr Letztes dabei hergegeben!"—

(Emde, Fahrer der 1/22.)

Dem Bericht der II/22 über diesen Tag entnehmen wir folgendes:

„Bis zum 31. Juli 1917 steigerte sich täglich die Wucht des englischen Feuers. Es gab im ganzen Gelände von der vordersten Linie bis zur Ortschaft Koelberg keinen Fleck, den der Gegner nicht mit seinem Feuer erfaßte. Meist waren es Kaliber zwischen 12 und 24 cm, doch wurden auch 30,5 und 34,3 cm festgestellt. Was die Batterien der Abteilung, insbesondere 5/22, in dieser Zeit zu leisten und zu leiden hatten, ging oft über ihre Kräfte. Ohne deckende Bauten gegen Feuer und Witterung standen die Batterien nur gegen Fliegersicht gedeckt in dem sumpfigen Gelände. Trotz des häufigen Wechsels der Stellungen waren die Verluste an Mannschaften und Material schon vor dem Entscheidungstag recht hoch.

In der Nacht zum 31. Juli 1917 schoß der Gegner besonders viel mit Gas, mehrfach wurde von der Infanterie Sperrfeuer angefordert. Um 4 Uhr 45 morgens brach das vorbereitende Trommelfeuer für den großen Angriff los. Von 5 Uhr vormittags an nahm der Feind alle Batterien der Gruppe unter schwerstes Feuer; auf dem Gelände der 9/22 lag er mit 30,5 cm und in der Nähe des Gruppengefechtsstandes mit 34,3 cm. Ununterbrochen forderte die Infanterie um diese Zeit Sperrfeuer an. Die Fernsprechverbindungen zu 4/22 und 5/22 waren bereits seit dem Abend vorher völlig zerstört und selbst die aufopfernde Tüchtigkeit der Störungssucher vermochte dem nicht abzuhelfen. Seit dem Morgen des 31. Juli war es nur für Minuten möglich, Verbindung zu den anderen Batterien der Gruppe aufrecht zu erhalten. Melder und Meldereiter traten an Stelle der zerstörten Fernsprechverbindungen und arbeiteten tadellos. In Anbetracht des rasenden feindlichen Feuers mutete es wie ein Wunder an, daß bei Beginn des feindlichen Ansturms 4/22 und 9/22 noch voll feuerbereit waren, während bei den anderen Batterien der Gruppe schon Geschütze ausgefallen waren. Die an Zahl geringe Bedienungsmannschaft, die nach den vielen Verlusten und Krankheitsausfällen der vorangegangenen Schlachttage noch vorhanden war, arbeitete mit Aufbietung aller Kräfte in mustergültiger Weise.

Sobald der Umfang des Angriffs zu erkennen war, wurden die Protzen in die Bereitstellungsplätze und die Sturmbegleitzüge auf die Zandvoorder-Höhe vorgezogen. Zur Bekämpfung von Nahzielen ging Oberlt. d. R. Braune mit

einem Zug 4/22 in die Nähe der Kirche von Zandvoorde vor und fand von dort aus vielfach lohnende Gelegenheit zum Eingreifen. Der Sturmbegleitzug der 6/22 (Lt. d. R. Schnell) war bereits um 7 Uhr vormittags auf Befehl des Res.-Inf.-Regt. 82 zur Artillerieschutzstellung vorgezogen worden und konnte von dort aus die in unserer alten ersten Linie schanzenden Engländer wirkungsvoll fassen. Nachdem der Zug gegen 2 Uhr nachmittags vom Infanterie-Kommandeur entlassen war, wurde er gegen Abend auf Befehl des Feldartillerie-Kommandeurs wieder vorgezogen, ging neben 3/22 in Stellung und nahm von hier aus an den allgemeinen Gefechtsaufgaben teil.

Als wenige Tage darauf die Ablösung erfolgte, konnte die Abteilung das Schlachtfeld in dem stolzen Bewußtsein verlassen, auch an ihrem Teil zu dem großen Erfolg beigetragen zu haben. Anstrengende Tätigkeit und vielfach regnerisches Wetter hatten an die körperliche Leistungsfähigkeit von Mann und Pferd die größten Anforderungen gestellt; das verlustbringende feindliche Feuer hatte die seelische Widerstandsfähigkeit aller auf eine harte, glänzend bestandene Probe gestellt.

Die Abteilung verlor in diesen zwölf Tagen bei Gheluvelt: 4 Tote, 34 Verwundete (darunter Lt. d. R. Kühnast 5/22 schwer), 28 Kranke.

10 Pferde fielen, 7 wurden verwundet.

Durch feindliches Feuer waren acht Geschütze unbrauchbar geworden."

Der in dieser Zeit zum Regimentsstab kommandierte Lt. d. R. Grau gibt uns in seinem Bericht noch folgende Einzelheiten:

„Der 31. Juli 1917 brachte den seit langem erwarteten, großen englischen Angriff. Um 2 Uhr 30 nachts wurden mehrere unserer Batterien vergast; um 4 Uhr 45 nachts setzte schlagartig Trommelfeuer auf dem ganzen Abschnitt ein. Bei Tagesgrauen erhielten unsere Batterien Feuer aller, auch schwerster Kaliber. Kurz nach 5 Uhr brachen die Engländer in dichten Wellen und mit großer Übermacht vor; es gelang ihnen, wenn auch mit sehr starken Verlusten, unsere vordersten Stellungen zu überrennen. Aber der schnell einsetzende frische Gegenstoß unserer Stoßtrupps traf sie noch, bevor sie unsere Artillerieschutzstellung erreicht hatten, und warf sie zurück. Gegen 10 Uhr vormittags trafen Meldungen vom Vorgehen neuer starker Kräfte über Doppelhöhe 60 ein, außerdem vom Auftreten von Tanks bei dieser Höhe. Daraufhin wurden die beweglichen Züge der 1/22, 4/22 und 6/22 als Tankabwehr bis zur Artillerieschutzstellung vorgezogen, und es gelang ihnen trotz heftigster Gegenwirkung, vier Tanks zusammenzuschießen; die anderen wagten nicht mehr, in unserem Schußbereich vorzugehen. Die feindliche Artilleriewirkung war von äußerster Heftigkeit und brachte unseren Batterien erhebliche Verluste. Tief fliegende feindliche Flieger beschossen immer wieder mit Maschinengewehren unsere feuernden Batterien und brachten auch den Kolonnen auf den Straßen des Hintergeländes Verluste bei. Auch während des Nachmittags tobte der wütende Artilleriekampf in unveränderter Heftigkeit fort. Größere Infanterieangriffe fanden nach dem Mißerfolge des Morgens

nicht mehr statt, jedoch kam es noch zu hin- und herwogenden Einzelkämpfen. Die Nacht verlief unruhig; namentlich um Mitternacht stiegen vielfach Leuchtkugeln aller Farben auf. Äußerst starkes Störungsfeuer lag auf dem ganzen Abschnitt.

Der 1. August 1917 brach als ausgesprochener Regentag an mit tiefhängenden Wolken und treibendem Nebel. Nach Aussage von Gefangenen sollte der feindliche Angriff fortgesetzt werden. Schien dies schon bei dem gestrigen Kräfteeinsatz und der Höhe der feindlichen Verluste zweifelhaft, so wurde es durch die Witterung, bei der alles in Schlamm und Dreck versank, noch weniger wahrscheinlich. Bei strömendem Regen blieb die Artillerietätigkeit am Vormittage beschränkt. Um 5 Uhr 50 nachmittags brachen trotzdem die Engländer in hellen Haufen über den Danielstützpunkt zum Angriff vor; sie wurden rechtzeitig durch unsere vortrefflichen Artillerie-Beobachter erkannt und unter so wirksames Feuer genommen, daß sie unsere Stellungen nicht erreichten. Das gleiche Ergebnis hatte ein Angriffsversuch gegen Res.-Inf.-Regt. 94. Der hier gegen 7 Uhr 15 nachmittags in mehreren Wellen vorgehende Angriff flutete schnell in unserem Vernichtungsfeuer zurück.

Das Ziel des feindlichen Großangriffs am 31. Juli 1917 im Abschnitt der Gruppe „Wytschaete" war, wie sich aus Gefangenenaussagen und aufgefundenen Befehlen ergab, das Höhengelände von Gheluvelt bis Zandvoorde. Der Hauptangriff richtete sich somit gegen den Abschnitt nördlich des Kanals von Hollebeeke, in dem auch wir eingesetzt waren. Hier griffen 4½ englische Divisionen 2½ deutsche Divisionen vergeblich an. Davon befanden sich etwa 18 Bataillone mit etwa 13000 Mann in der ersten Welle, während die deutsche Kampftruppe nur über eine Gesamtstärke von 2800 Mann verfügte. Der zähe Angriffsgeist der deutschen Infanterie, die gewaltigen Leistungen unserer tapferen Batterien hatten den feindlichen Großangriff zerschellen lassen." (Grau.)

Beim Ausscheiden der Division aus dem Bereiche der Gruppe „Wytschaete" erging folgender Gruppenbefehl:

„Die 22. Res.-Div. scheidet mit dem heutigen Tage aus dem Gruppenbereich. Die Division hat an schwierigster Stelle des Gruppenabschnittes gestanden und den wiederholten Ansturm des vielfach überlegenen Feindes in opferfreudigster Weise abgewiesen. Die anvertrauten Stellungen sind fast ganz in der Hand der tapferen Division geblieben. Mit dem stolzen Gefühle des Siegers vom 31. Juli 1917 verläßt die brave Truppe ihren Abschnitt. Ich danke der Division für ihre Leistungen und wünsche ihr weiter gleiche Erfolge." gez. Dieffenbach.

Vorstehenden Bericht ergänzt der Artillerie-Kommandeur der Division, Oberst v. Oertzen, in folgender Weise:

„Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß die uns gegenüberstehenden Engländer einen Angriff im größten Maßstabe beabsichtigten. Sofort setzten fieberhafte Anstrengungen bei uns ein, um den großen Schlag zu parieren. Die Meldungen der Flieger besagten, daß hinter dem feindlichen Abschnitt sich reger Bahnverkehr bemerkbar mache. Lebhafter Verkehr auf den Umladestellen, Entstehung großer Zelt- und Barackenlager, sowie das Erscheinen starker feindlicher

Kampfgeschwader vermehrten die Anzeichen bevorstehender feindlicher Angriffsabsichten. Von seiten der Artillerie-Beobachter wurde das Auftreten neuer Batterien gemeldet, die sich gegen bestimmte Punkte im Gelände einschossen. Der Feind zeigte auch auf der Erde lebhafte Erkundungstätigkeit, es entstanden Befehlsstellen und Telephonanlagen; emsig wurde bei Nacht am Ausbau der Laufgräben gearbeitet. Auffallend war die fast unheimliche Ruhe in den feindlichen Infanteriestellungen; kleinere Unternehmungen, die sonst das eintönige Stellungsleben zu unterbrechen pflegten, unterblieben. Aber gerade diese Erscheinungen waren es, die zur größten Aufmerksamkeit veranlaßten.

Tag und Nacht mußte der Artillerie-Kommandeur auf dem Posten sein, wenn er nicht den richtigen Moment zur Abwehr des Angriffs verpassen wollte. Abgesehen von der sorgfältig durchdachten und durchgeführten Vergasung der feindlichen Batterien und Befehlsstellen war es von größter Bedeutung, die im Dunkel der Nacht hereingeführten feindlichen Sturmtruppen so rechtzeitig mit Feuer zu überschütten, daß sie eine mindestens moralische Einbuße erlitten, bevor sie überhaupt die Sturmausgangsstellung erreichten. Zu diesem Zwecke ließ ich, als sich die Anzeichen für den Großangriff mehrten, zu ganz verschiedenen Zeiten, besonders in den Morgenstunden, starke Feuerüberfälle ausführen, die sprungweise vorgetragen, das Feindgelände in großer Tiefe und Breite mit Gas und Sprenggeschossen belegten; denn das erst beim Vorbrechen des Feindes mechanisch abgegebene Sperrfeuer genügte oft nicht, da der Gegner, wie die Erfahrung lehrte, dann oft schon die ihm bekannte Sperrfeuerzone durchschritten hatte und nun vollkampfkräftig zum Angriff vorbrach. Es kam vielmehr darauf an, den Gegner bereits vor dem Einbruch so stark zu schwächen, daß er nicht mehr die moralische Willenskraft aufbringen konnte, im Feuer der Maschinengewehre den Angriff mit Erfolg vorzutragen.

Für die Nacht vom 30. auf 31. Juli 1917 waren starke, zusammengefaßte Feuerüberfälle auf die feindlichen Stellungen angeordnet, die sich schließlich gegen Morgen zum Sperrfeuer verdichteten, als um 4 Uhr 45 vormittags schlagartig heftiges Trommelfeuer auf alle Infanterie- und Batteriestellungen einsetzte, — das Signal zum feindlichen Großangriff Die leichte Artillerie verblieb im Sperrfeuer, die schweren Batterien nahmen den Kampf mit der feindlichen Artillerie auf. Alle Geschütze spieen Tod und Verderben in die feindlichen Reihen. Die Artillerieflieger jagten mit Erkundungsaufträgen todesmutig in niedrigster Flughöhe über die feindlichen Linien und brachten vorzügliche Meldungen. Auf die Meldung hin, daß acht Tanks bei Doppelhöhe 60 im Anmarsch wären, vereinigte ich alle durchs Telephon erreichbaren Artilleriegruppen zu einem zeitlich und räumlich zusammengefaßten Feuerüberfall auf die Tanks und die ihnen folgenden Sturmkolonnen und brachte, wie die photographische Aufnahme am nächsten Tage bestätigte, durch gleichzeitiges Vorziehen der beweglichen Züge, vier Tanks zur Strecke. Der an dieser Stelle angesetzte gewaltsame Tankdurchbruch war damit zusammengebrochen und hatte sich unserer Infanterie gar nicht bemerkbar gemacht. Sie hat nicht geahnt, in welcher Gefahr sie geschwebt hat. —

Als die Schlacht den Höhepunkt erreicht hatte und die Meldung einlief, daß unsere brave Infanterie die vorderste, sehr dünn besetzte Trichterstellung aufgeben mußte, setzte ich drei besonders zu diesem Zweck bereitgehaltene Züge des tapferen Res.-Feldart.-Regts. 22 zum Vorstoß in die vorderste Infanteriestellung ein. Der Erfolg dieser Züge ist, wie die eigene Infanterie berichtet, ausschlaggebend gewesen; einmal durch die moralische Unterstützung und dann durch das auf kürzeste Entfernung abgegebene Feuer auf den bereits völlig mürbe gewordenen Angreifer. Ebenso erfreulich war die Meldung unserer Infanterie, daß der Feind bereits starke Verluste erlitten hätte, bevor der Angriff einsetzte; er sei nur in stark gelichteten Reihen vorgegangen und habe keine frische Stoßkraft gezeigt, so daß die Abwehr keine großen Schwierigkeiten gemacht habe.

So brach durch richtige Verwendung der Artillerie und vertrauensvolle Zusammenarbeit aller Waffen der große, wochenlang vorbereitete, mit größter Tapferkeit angesetzte Durchbruchsversuch von über vier englischen Divisionen unter schwersten Verlusten vor der Front der 22. Res.-Division, die den Hauptstoß aufzufangen hatte, zusammen. Der 31. Juli 1917 ist ein Ruhmestag für alle im Befehlsbereich der 22. Res.-Division kämpfenden Truppenteile, aber auch ganz besonders für das Res.-Feldart.-Regt. 22, das wesentlich zum Siege beigetragen hat." (v. Oertzen.)

Die Tage nach dem 31. Juli 1917 brachten infolge schlechten Wetters und der Erschöpfung des Gegners keine weiteren Angriffe, Teilvorstöße wurden durch unser Feuer bereits abgewiesen.

In den Nächten vom 3. bis 7. August 1917 erfolgte die Ablösung des Regiments und Bahntransport zur 6. Armee.

Die Verluste in dieser Stellung betrugen: 2 Offiziere tot (Lt. d. R. Bartholomäus am 3. August, Lt. d. R. Kühnast am 27. September, beide infolge der am 26. Juli erlittenen Verwundung), 1 Offizier verwundet, Unteroffiziere und Mannschaften: 10 tot, 69 verwundet.

Bei Bullecourt (südöstl. Arras).

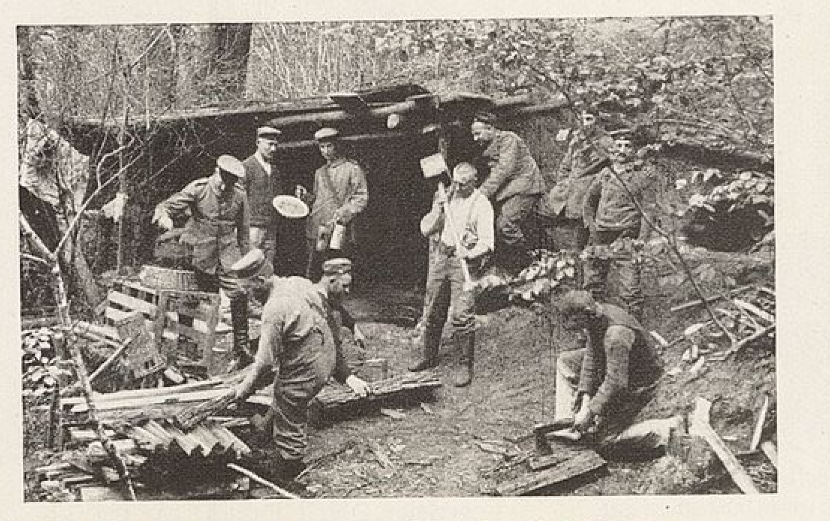
(7. August bis 2. Oktober 1917.)

Am 7. August 1917 erhielt die Division den Befehl, die 26. Res.-Division im Abschnitt I der Gruppe Quéant abzulösen. Der Einsatz der Batterien vollzog sich in den Nächten vom 9. zum 12. August.

Dem Befehl des Regiments unterstanden in der neuen Stellung: Untergruppe a mit 1/22 und 3/22 bei Riencourt, 7/22 bei Cagnicourt. Untergruppe b mit 4/22 und 6/22 halbwegs Riencourt—Cagnicourt, 9/22 am Nordausgang von Riencourt. 5/22 bildete die bewegliche Artilleriereserve. 2/22 und 8/22 unterstanden als Gruppe g der 1. Garde-Res.-Division (bei Cagnicourt).



Abfahrt nach Ham (Marschrichtung Somme!) Juni 1916:
Marsch, Loebner, Horschitz, Prütz, Büchner, Eichmann, Guyet.



Bau eines Bretterunterstandes an der Somme.



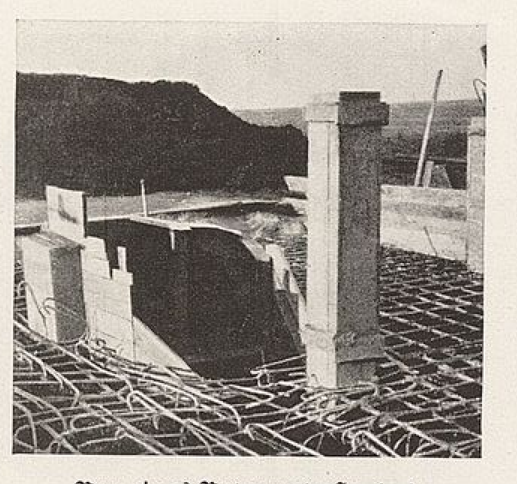
Bombensicherer (?) Keller der B.-Stelle I/22 u. III/22
bei Péronne.



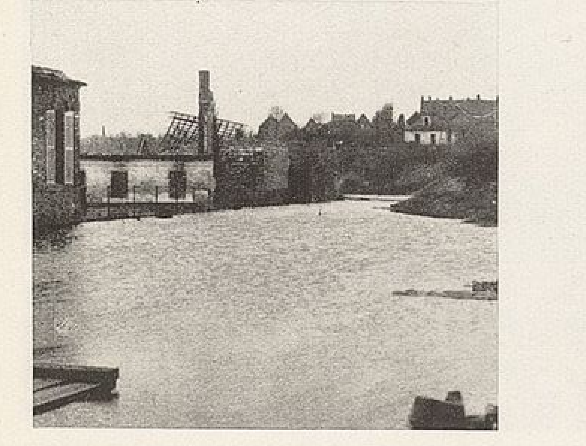
Grab des bei Manancourt (Pierre Vaast Wald) am 23. November 1916 verschütteten Zuges des Vizewachtmeisters Merle 3/22.



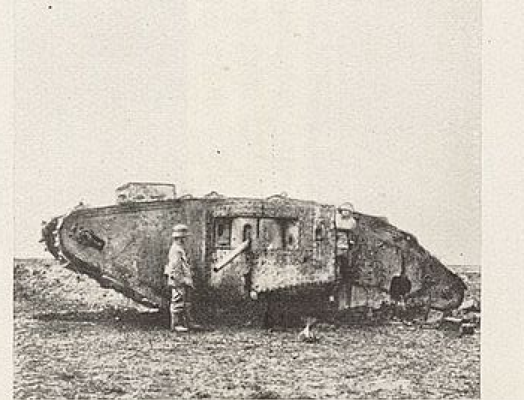
v. Fassong im Schlamm bei Sailly-Saillissel (März 1917).



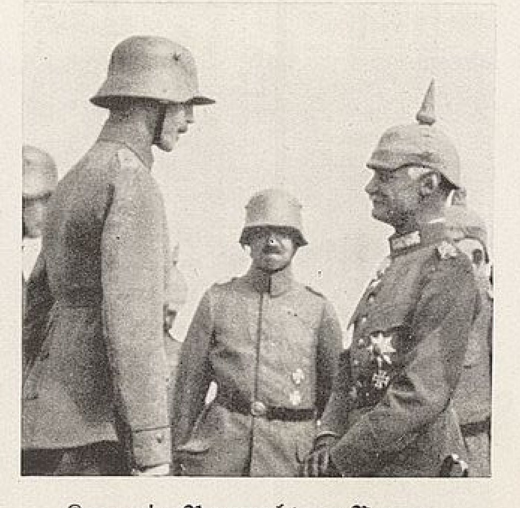
Bau eines Betonunterstandes in der Siegfriedstellung (Frühjahr 1917).



Dorf Hommecourt vor der Siegfriedstellung im gestauten Kanal (Mai 1917).



Ein bei Doppelhöhe 60 (Ghelnvelt in Flandern) vom Regiment am 31. Juli 1917 zusammengeschossener Tank.



Kronprinz Rupprecht von Bayern verleiht Oberlt. Braune das EK. I. (In der Mitte: Oberstlt. v. Beyer).

Die Gefechtstätigkeit des Feindes war im allgemeinen gering. Die feindliche Infanterie arbeitete an ihren Stellungen und beunruhigte nur nachts unsere Kampfzone mit Maschinengewehr-Streufeuer. Auch das feindliche Artilleriefeuer beschränkte sich auf gelegentliches Abstreuen des Batteriegeländes, planmäßig wurden nur 4/22 und 6/22 beschossen.

Die Gefechtsaufgaben des Regiments bestanden in der Bekämpfung erkannter Batterien, von Minenwerfern und Augenblickszielen. Die Störungsaufgaben wurden wieder durch nachts seitlich herausgezogene Arbeitsgeschütze aller Batterien gelöst.

Die Verwendung der als bewegliche Artilleriereserve herausgezogenen Batterien (zuerst 5/22, dann 1/22, dann 3/22), die unmittelbar dem Regiment unterstanden, sollten in Tankbekämpfung und Unterstützung von Gegenstößen der Ruhebataillone oder des Eingreifregiments im eigenen Abschnitt bestehen. Zu diesen Zwecke waren Lauerstellungen für Tankabwehr bei Hendecourt und Riencourt erkundet.

Das Regiment hatte weiterhin die Aufgabe, die Grundlagen für die Verwendung einer Eingreifdivision im Falle eines feindlichen Einbruchs zwischen Fontaine und Riencourt zu schaffen.

Am 5. September wurde die Gruppe Quéant aufgelöst und die 22. Res.-Division der Gruppe Arras unterstellt.

Die im allgemeinen im Abschnitt herrschende geringe Gefechtstätigkeit ermöglichte es, für die weitere Ausbildung der Truppe Sorge zu tragen. Diesem Zweck dienten: Übungen zur Förderung des Zusammenarbeitens von Artillerie und Fliegern, Sperrfeueranforderung durch Hornsignale und Übungen in Gasalarm, schließlich Meldeübungen im Gebrauch aller Nachrichtenmittel unter Ausschaltung des Fernsprechers. Zwischen Infanterie und Artillerie fanden Austauschkommandos von Offizieren zur Ausbildung bei der Schwesterwaffe statt. Auch das Handgranatenwerfen wurde, wie immer wenn sich Zeit bot, geübt.

In den Nächten vom 29. September bis 2. Oktober 1917 wurde das Regiment abgelöst, in Aubigny au Bac verladen, in Harlebeke in Flandern ausgeladen und hier wiederum der 6. Armee zugeteilt.

Schweres Trommelfeuer, aus der Ferne dumpf herüberhallend, grüßte bereits bei der Ausladung die Batterien.

Abermals in Flandern.

In de Ster-Becelaere.

(2. bis 21. Oktober 1917.)

In den vorläufigen Unterkünften im Raum Harlebeke, Bavichove, Hulste erhielt das Regiment am 4. Oktober 1917 den Befehl zum sofortigen Abmarsch nach Ledeghem; hier wurde es der 19. Inf.-Division (Gruppe Wytschaete) unterstellt, als Untergruppe 4 der Nahkampftruppe zugeteilt und in Linie Potterijebrug—Terhand, Schußrichtung nordwestlich Becelaere, eingesetzt.

Am 4. Oktober 1917 war tagsüber ständig lebhafter Kanonendonner hörbar. Es war dem Feind gelungen, sich im Verlauf heißer Kämpfe gegen Becelaere vorzuschieben und die Höhe In de Ster zu nehmen. Für den Einsatz des erst am Abend in Ledeghem eintreffenden Regiments waren von seiten der in Stellung befindlichen Division keine genügenden Vorbereitungen getroffen. So konnten weder bestimmte Stellungen und Gefechtsstände zugewiesen noch ausreichendes Kartenmaterial zur Verfügung gestellt werden. Noch in der Nacht begaben sich, da der Einsatz des Regiments sofort erfolgen sollte, alle Stäbe zum Gefechtsstand des schon längere Zeit in dieser Gegend befindlichen Feldartillerie-Kommandeurs, um sich dort über die Gefechtslage, Einsatz- und Beobachtungsmöglichkeiten zu unterrichten. Danach erhielten die Abteilungen Befehl, am 5. Oktober bei Tagesanbruch im Raume Terhand—Potterijebrug in Stellung zu gehen und sofort mit der Erschießung des Sperrfeuers in der Linie In de Ster—Reutel zu beginnen. Nach kurzer Erkundung mußten die Batteriestellungen bei völlig klarer Sicht und reger Fliegertätigkeit eingenommen werden. I/22 stand westlich Strooiboomhoek, III/22 nach Süden anschließend bei Potterijebrug, II/22 nördlich Werthoek. Große Schwierigkeiten ergaben sich bei Auswahl der Stellungen und Gefechtsstände, da die nach der Karte als günstig erkannten Räume meist durch bereits eingesetzte Truppen besetzt oder von den noch nicht abtransportierten Einwohnern bewohnt waren.

Am 6. Oktober 1917 übernahm die 22. Res.-Division und der inzwischen von der 217. Inf.-Division zu unserer Division zurückgekehrte Artillerie-Kommandeur Oberst v. Oertzen den Befehl über den Abschnitt; gleichzeitig trat eine Neugliederung der Feldartillerie ein, die während der Dauer des Einsatzes noch mehrfachen Änderungen unterworfen war. Dem Regiment unterstanden außer den eigenen zunächst sechs, dann neun, schließlich zwölf fremde Batterien. Nach der Gliederung vom 7. Oktober gehörten zur Untergruppe Nord (Gefechtsstand bei Slypskapelle): 7. Batterie, südwestlich Waterdamhoek, außerdem einige fremde Batterien. Zur Untergruppe Mitte (Gefechtsstand hart nordöstlich dem der Gruppe Nord): 1., 4., 5. und 8. Batterie südlich Waterdamhoek. Untergruppe Süd (Gefechtsstand westlich Strooiboomhoek): 2., 3., 6. und 9. Batterie, westlich Strooiboomhoek. Regimentsgefechtsstand: südlich Slypskapelle.

Gruppe Süd wurde von Hauptmann v. Hoepfner, Gruppe Mitte von Hauptmann v. Fassong und Gruppe Nord vom 15. Oktober 1917 an von Hauptmann Breithaupt geführt.

Bereits am ersten Tage des Einsatzes hielt die feindliche Artillerie unsere Infanteriestellungen, das Batteriegelände und die Anmarschwege unter dauerndem Störungsfeuer mittleren und schweren Kalibers, worauf unsere Batterien mit entsprechendem Störungsfeuer antworteten.

In der Nacht zum 9. Oktober 1917 verstärkte sich das feindliche Feuer erheblich und ging gegen 6 Uhr 30 vormittags zum Trommelfeuer, dem Vorboten eines Angriffs, über. Bald darauf wurde auf rote und grüne Leuchtkugeln hin von allen Batterien Vernichtungsfeuer, später Sperrfeuer auf die feindlichen Bereitstellungsplätze abgegeben.

Wieder dröhnt betäubende, altbekannte Schlachtmusik an unser Ohr. Unablässig fauchen die Granaten heran und bersten mit nervenerschütterndem Krach in schwarzer Wolke, wie rasend hämmern die Maschinengewehre, nur vom Knall der Handgranaten und Minen übertönt. Vom Himmel zischen Fliegerbomben; wo sie einschlagen, erlischt das Leben. Die Höhen werden zu feuerspeienden Kratern. — Wehe Euch, die Ihr in Gräben und Feuerstellungen den ungleichen Kampf kämpft, wehe Euch auch, die Ihr in Hohlwegen, Mulden und Häusern Zuflucht gesucht habt! — Sperrfeuerhilfe heischend suchen Leuchtkugeln den atemraubenden, giftgaserfüllten Qualm zu durchdringen, bahnen sich tapfere Meldegänger einsam den Weg durch das Grauen des Schlachtfeldes.

Bereits um 8 Uhr vormittags meldete Gruppe Süd, daß der Feind auf 150 m Breite eingebrochen sei und nach Süden im Sumpfgelände bei Zwanhoek Erfolge errungen habe. Gegen 10 Uhr vormittags meldete dagegen die Gruppe Mitte, daß der angreifende Feind durch gut liegendes Sperr- und Vernichtungsfeuer vor ihrem Abschnitt zurückgeworfen sei. Gruppe Süd verhinderte durch starkes Abriegelungsfeuer ein Nachschieben feindlicher Reserven. Auf die gegen 10 Uhr 45 vormittags eingehende Meldung dieser Gruppe, daß Umfassung von Norden her drohe, legten auf Befehl des Feldartillerie-Kommandeurs Gruppe Süd und Mitte erneut Vernichtungsfeuer auf die gemeldeten feindlichen Ansammlungsplätze. Gegen 2 Uhr nachmittags setzte bei Gruppe Süd der Gegenstoß unserer Infanterie ein, der jedoch, trotzdem sich die Batterien der Gruppe Süd und Mitte aufs lebhafteste an der Abriegelung beteiligten, nicht zum Erfolg führte. Bis spät in die Nacht hinein überschüttete der Engländer unsere Infanterie- und Artilleriestellungen mit schwerem Feuer.

Daß der weit überlegene Feind an diesem Tage nur in ein kleines Stück unserer Trichterzone einzudringen vermochte, ist nicht zum geringsten der ununterbrochenen, gutgeleiteten Feuertätigkeit unserer Batterien zuzuschreiben. Mehr als einmal haben die Meldungen der Kampftruppen-Kommandeure aller drei Abschnitte die gute Wirkung unseres Sperr- und Vernichtungsfeuers hervorgehoben, das stets aufs schnellste jeder Änderung der Infanterielinie angepaßt wurde. Die nach diesem Großkampftag ausgesprochenen Bitten der Kampftruppen-Kommandeure, die in Frage kommenden Artillerieoffiziere besonders auszuzeichnen, bringen übereinstimmend die Tapferkeit und restlose Hingabe dieser Offiziere zum Ausdruck, die durch rücksichtsloseste Einsetzen ihrer Person wesentlich zum Erfolg des Tages beigetragen haben.

In den diesem Großkampftag folgenden Tagen und Nächten unterhielt der Feind fast ununterbrochen lebhaftes Streu- und Störungsfeuer schweren Kalibers auf Batteriegelände und Anmarschwege, das sich zeitweise bis zum Trommelfeuer steigerte.

Nachdem der Feind am 12. Oktober 1917 weiter nördlich besonders bei Paschendaele Gelände gewonnen hatte, mußte der Nordflügel der Division etwas zurückgebogen werden. Hauptwiderstandslinie wurde nunmehr die allgemeine Linie Keiberg bis östlich Reutel; der Raum zwischen „In de Ster“ und

Hauptwiderstandslinie wurde Vorfeld. Die Infanterie hatte Befehl, sich bei feindlichen Angriffen kämpfend auf die neue Hauptwiderstandslinie zurückzuziehen, vor die das Sperrfeuer mit einem Sprung zurückzuverlegen war.

Am 14. Oktober 1917 wurde die Feldartilleriegruppe durch neun fremde (bayrische) Batterien ergänzt; 1/22 trat zur Gruppe Süd über, ½ 3/22 wurde unter Führung von Lt. Elbel als bewegliche Reserve für Abschnitt Nord ausgeschieden. Der andere Zug 3/22 ging bei Tagesanbruch als Lauerzug östlich Becelaere in Stellung, um mit direktem Schuß diese wichtige Höhe schützen zu können.

Am 16. Oktober 1917 traten drei weitere fremde Batterien als Verstärkung zum Regiment, wofür die I. Abteilung herausgezogen wurde. Entsprechend der Zurückbiegung der Infanterielinie wurden auch die Batterien der Gruppe Nord und Mitte zurückgenommen in Stellungen hinter der Artillerieschutzstellung, die nunmehr in Linie Spriethoek—Strooiboomhoek verlief. Es standen nunmehr bei Gruppe Nord: 7. Batterie nordwestlich Slypskapelle, bei Gruppe Mitte: 4. Batterie zugweise westlich Slypskapelle, 5. Batterie vor der Straße Waterdamhoek—Strooiboomhoek, 8. Batterie in der bisherigen Stellung der 1. Batterie, bei Gruppe Süd: 6. und 9. Batterie in ihren bisherigen Stellungen.

1/22 ging als Stoßbatterie östlich Spriethoek in Stellung, 2/22 östlich Slypskapelle, die gesamte dritte Batterie wurde gleichfalls als Stoßbatterie unter Lt. Elbel (Oberlt. Marsch war verwundet) östlich Strooiboomhoek bereitgestellt. Die erwarteten feindlichen Angriffe blieben jedoch aus.

In den Nächten vom 18. bis 21. Oktober 1917 wurde die Ablösung der Batterien und Stäbe durchgeführt. Der Regimentsstab, II/22 und III/22 bezogen Quartier in Roubaix, I/22 in Moescroen.

Die Verluste des Regiments in dieser Stellung betrugen: 3 Offiziere tot (Lt. d. L. Manske am 11. Oktober 1917, Lt. d. R. Schnell und Hofmann am 12. Oktober); 3 Offiziere verwundet; 17 Unteroffiziere und Mannschaften tot, 54 verwundet, 25 lazarettkrank.

In Lothringen.

Selle-Abschnitt.

(21. Oktober bis 30. November 1917.)

In der Zeit vom 21. bis 24. Oktober 1917 erfolgte von Tourcoing und Roubaix aus der Abtransport des Regiments in den Bereich der Armeeabteilung A in Lothringen zur Ablösung im Abschnitt Selle, der dem 15. bayr. Res.-Korps (Gruppe Mörchingen) unterstand. Es waren stets acht Batterien des Regiments eingesetzt, eine Batterie war bewegliche Artilleriereserve, zunächst 7/22, vom 10. Dezember ab 9/22. Die Divisionsartillerie stand in drei gemischten Gruppen, unmittelbar dem Artillerie-Kommandeur unterstellt, in der Gegend Lemhofen,

Gellshofen, Forst von Gremsich. Der Regimentsstab war taktisch nicht eingesetzt und hatte Sonderaufgaben.

Die Stellungen lagen für die 1., 4. und 8. Batterie bei Lemhofen, 2. Batterie südlich Gellshofen, 3. Batterie zugweise südlich Lemhofen und Gellshofen, 5., 6. und 9. Batterie am Südrand des Forstes von Gremsich. Einzelne Geschütze der 2., 6. und 8. Batterie waren in den vorgeschobenen Stellungen „Max, Flurschütz und Hildegard" eingesetzt.

Die Infanteriestellung verlief auf dem Ostufer der Selle in der Linie Thezey, Gellshofen, Pettenhofen. Etwa 3 km davor lag die Vorpostenstellung in der Linie Kranhofen, Manwald, Bionshofen, Edelinghofen.

Im allgemeinen herrschte beiderseits geringe Gefechtstätigkeit, die schon durch den kilometerweiten Abstand der Hauptkampfgräben bedingt war. Da auch die Artillerietätigkeit sich in mäßigen Grenzen hielt, konnte die Zeit des Einsatzes vielfach zur weiteren Ausbildung der Truppe verwendet werden.

Die Ablösung des Regiments erfolgte in den Nächten vom 30. November bis 2. Dezember 1917, daran anschließend Abtransport über Straßburg, Appenweier, Mühlhausen in den Bereich der Armeeabteilung B im Oberlesaß.

Dem Kriegstagebuch der II/22 entnehmen wir noch folgende Ausführungen über die Eigenart der Kampfesweise in Lothringen: „Es waren völlig neuartige Verhältnisse, die die Division in Lothringen vorfand. Die Stellungen der Infanterie folgten in über 15 km Ausdehnung dem Laufe der Selle, die hier die Reichsgrenze bildet. Durch unsere Stauwerke war der Fluß zu einem breiten, sumpfigen Hindernis gemacht worden. Die Infanteriestellung bildete kein geschlossenes Grabensystem, sondern es waren nur die am diesseitigen Selleufer liegenden Dörfer stützpunktartig ausgebaut und meist mit je einer Kompagnie belegt. Da die Front zu ausgedehnt war, um ein geschlossenes Sperrfeuer vor sie legen zu können, waren nur die voraussichtlich am meisten gefährdeten Punkte durch Sperrfeuer gedeckt; im übrigen waren Maßnahmen getroffen, das Feuer zonenweise vor bedrohten Punkten zusammenzuziehen."

Im Oberelsaß.

Erster Einsatz im Abschnitt Heidweiler—Altkirch.

(2. Dezember 1917 bis 17. Januar 1918.)

Am 2. Dezember 1917 übernahm die 22. Res.-Division den Abschnitt Heidweiler—Altkirch und unterstand dort dem 8. Armee-Korps. Unser Regiment wurde in den Nächten zum 4. und 5. Dezember batterieweise eingesetzt. Am 8. Dezember übernahm I/22 die Gruppe Süd (Abschnitt Altkirch), II/22 Gruppe Mitte (Abschnitt Aspach), III/22 Gruppe Nord (Abschnitt Heidweiler). Die Führung dieser Feldartilleriegruppen übernahm am gleichen Tage der Regiments-Kommandeur in Obermorschweiler.

Nach einigen Änderungen standen am 11. Dezember 1917 die Batterien in folgenden Stellungen und Untergruppen:

Untergruppe Nord (Gefechtsstand bei Illfurt): 7. Batterie nordwestlich Illfurt, 2. Batterie zugweise in Tankstellungen bei Niederspechbach und Heidweiler, 4. und 5. Batterie an der Straße zwischen Illfurt und Tagolsheim.

Untergruppe Mitte (Gefechtsstand in Tagolsheim): 8. Batterie (und fremde Batterien) westlich Walheim.

Untergruppe Süd (Gefechtsstand bei Walheim): 1. Batterie: Südwestausgang von Walheim, 9. Batterie südlich davon, 6. Batterie mit zwei Geschützen in Tankstellung nördlich Altkirch.

Die Geschütze der 3. Batterie waren auf verschiedene Tankstellungen verteilt.

Im Verlauf des Einsatzes war vorstehende ursprüngliche Aufstellung noch vielfach Änderungen unterworfen, die zum Teil durch das Herausziehen der fremden Batterien veranlaßt waren.

Im allgemeinen war die feindliche Tätigkeit auch in diesem Abschnitt gering.

Die Gefechtsaufgaben des Regiments bestanden während dieser Zeit hauptsächlich in der Bekämpfung erkannter Batterien und Minenwerfer, Beschießung von Beobachtungsstellen, Posten- und Maschinengewehrständen, Scharfschützenpostierungen und Augenblickszielen, ferner in der Störung des feindlichen Verkehrs hinter den vorderen Stellungen und in der Beunruhigung der in den ausgedehnten Waldungen befindlichen feindlichen Lager. Hierbei wurde von Gasgeschossen, die sich sichtlich bewährten, mehr und mehr ausgiebiger Gebrauch gemacht.

Am 20. Dezember 1917 fand zur Verschleierung eines Patrouillenvorstoßes der linken Nachbardivision ein Scheinunternehmen gegen das „Lerchenholz" statt, bei dem die feindlichen Batterien mit Störungsfeuer und Gasüberfällen belegt, das „Lerchenholz" durch starkes Feuer abgeriegelt und die Gräben unter Vernichtungsfeuer gehalten wurden. In ähnlicher Weise wirkten die Batterien bei einem am 3. Januar 1918 stattfindenden eigenen Patrouillenunternehmen gegen den Südteil des „Schönholzes" mit.

Die Beobachtungsstellen (ausnahmslos Erdbeobachtungen) gewährten einen lückenlosen Einblick in die feindliche Kampfzone. Alle Batterien, insbesondere auch die Tankzüge, besaßen außer der Hauptbeobachtung eine Nahbeobachtung in unmittelbarer Nähe der Feuerstellungen.

Infolge der geringen Gefechtstätigkeit konnte engergisch an dem Ausbau der besetzten Batteriestellungen, der zugehörigen Wechselstellungen und der Beobachtungsstellen gearbeitet werden.

Außer den zur Tankabwehr eingesetzten Batterien (zuerst 2. und 6. Batterie, später 3. Batterie) war auch die bewegliche Artilleriereserve zur Bekämpfung feindlicher Tanks vorgesehen. Bereitschaftsplätze und Anmarschwege wurden festgelegt sowie Tankpunkte erkundet, die freies Schußfeld gegen die für das Auftreten von Tanks besonders in Frage kommenden Geländestreifen gewährten. Von den Stellungsbatterien wurden außerdem zwei Batterien bestimmt, die

im Falle feindlicher Tankangriffe beweglich gemacht und zur direkten Bekämpfung nach vorn gehen sollten.

Die ruhigen Verhältnisse gestatteten es, in den Feuerstellungen regelmäßig Geschützexerzieren und Richtübungen, sowie regelmäßige Vorträge über Gerät, Munition, Gasschutz, Tankabwehr, Witterungseinflüsse, Richtkreis usw. abhalten zu lassen. Für die Unteroffiziere fanden Vorträge über Schießlehre mit Schießaufgaben statt. Außerdem wurden in den Feuerstellungen Morsekurse eingerichtet, an denen alle Fernsprecher und Blinker teilnahmen. Ferner wurden in Lümschweiler Offiziersanwärterkurse (Leitung: Hauptmann d. R. Siegert) zur Ausbildung der noch nicht zu größeren Schießschulkursen kommandiert gewesenen Offiziersanwärter eingerichtet. Unter Leitung von Oberlt. d. R. Marsch (später Lt. d. R. Elbel) fanden ebenfalls in Lümschweiler Tankkurse und Scharfschießen zur Bekämpfung von Tankzielen statt. Schließlich wurden in Obermorschweiler Offizierausbildungskurse (Leitung: Hauptmann v. Hoepfner) für jüngere Offiziere und ältere Unteroffiziere zur Ausbildung in Schießlehre, Kommandotechnik usw., verbunden mit Geländeritten und taktischen Vorträgen, abgehalten.

Auf Wunsch der Infanterie wurde außerdem die Übermittlung von Licht- und Schallzeichen von der vordersten Linie bis zu den Batterien häufig geübt. Daneben wurde das Zusammenwirken von Artillerie und Fliegern weiter ausgebildet. Die früher schon mehrfach eingeleiteten Austauschkommandos zwischen Artillerie- und Infanterieoffizieren wurden wieder aufgenommen.

In den Nächten vom 11. zum 17. Januar 1918 wurden die Batterien abgelöst und marschierten in das Gebiet des X. Armee-Korps (Mühlhausen).

Wir fügen hier aus dem Kriegstagebuch der II/22 einen kurzen Auszug an, der über mancherlei in Flandern, Lothringen und im Elsaß (zweite Hälfte des Jahres 1917) gemachte Erfahrungen verschiedenster Art einen interessanten Überblick gibt:

„Es hatte sich gezeigt, daß der Engländer bei seinen Angriffen meist unser Sperrfeuer zu unterlaufen suchte, um sich in den Trichtern unmittelbar vor unserer ersten Sicherungslinie bereitzulegen. Es wurde deshalb mit der Infanterie vereinbart, das Sperrfeuer beim ersten Einsetzen noch um 100 m vor die kürzeste Entfernung zurückzuziehen, während die Sicherungsposten gleichzeitig mit der Sperrfeueranforderung entsprechend zurückgehen sollten.

Da es sich in dem unübersichtlichen Gelände bei Warneton und Zandvoorde als sehr nützlich erwiesen hatte, bespannte Züge und berittene Offizierpatrouillen zur Tankbekämpfung und zur Begleitung der Infanterie im Gegenstoß einzuteilen, wurde diese Maßnahme auch bei dem zweiten Einsatz der Division in Flandern befohlen. Hier lagen jedoch vor der Höhe „In de Ster" die Verhältnisse völlig anders. Je näher ein Geschütz an die Höhe „In de Ster" herangebracht wurde, um so ungünstiger gestalteten sich die Beobachtungs- und Wirkungsmöglichkeiten.

Es hatte sich weiter gezeigt, daß an ruhigen Fronten ein gutes Zusammenarbeiten mit dem Ballon und dem Meßtrupp möglich ist. An der flandrischen

Großkampffront konnte jedoch keine Aufgabe mit ihrer Unterstützung durchgeführt werden, da der Ballon nie Sicht hatte und die Drahtverbindungen des Meßtrupps stets gestört waren.

Völlig unzureichend war infolge zu geringen Kräfteeinsatzes der Schutz der eigenen Stellungen durch unsere Flieger, ebenso wie die Ermittlung feindlicher Batterien während des Einsatzes bei Bullecourt. So konnte es dort geschehen, daß zwei englische 18 cm-Kanonen innerhalb vier Wochen fast sämtliche Feld- und Fußartilleriestellungen der Division mit Fliegerbeobachtung teils zerstörten, teils erheblich schädigten.

Mehr und mehr trat der Übelstand auf, daß auf Schrapnell-Bz.-Feuer fast völlig verzichtet werden mußte, da richtig liegende Sprengpunkte infolge der Mangelhaftigkeit der Zünderanfertigung nicht zu erzielen waren.

Überall wurden neben den Drahtverbindungen als selbständiges Netz sofort Blinkverbindungen eingerichtet, und im Großkampf, wo mit dem Versagen beider Nachrichtenmittel zu rechnen war, wurde eine genügende Anzahl Meldegänger und Meldereiter bereit gehalten; z. B. wurde bei Zandvoorde der Verkehr zur 4/22 und 5/22 im wesentlichen durch Reiter aufrecht erhalten.

Da der Sollbestand an Pferden pro Batterie auf nur 83 festgesetzt war, konnten größere Märsche mit diesen Pferden, deren Leistungsfähigkeit durch unzureichendes Futter stark herabgemindert war, nicht mehr ausgeführt werden.

Stark empfunden wurde die im Herbst 1917 durchgeführte Herabsetzung der Brotportion auf 600 g, die nur teilweise durch erhöhte Zuweisung von Kartoffeln ausgeglichen wurde."

Als O. H. L.- Reserve am Hartmannsweilerkopf.

(18. Januar bis 15. Februar 1918.)

Vom 18. Januar 1918 an befand sich die 22. Res.-Division als O. H. L.-Reserve nördlich Mühlhausen in folgenden Ruhequartieren: Regimentsstab: Ensisheim, I. Abteilung: Fessenheim, II. Abteilung: Hartwaldlager, III. Abteilung: Manweiler, Oberenzen, Merxheim. Die Division war als Eingreifdivision bestimmt und zur Ausbildung dem X. Armee-Korps unterstellt. Nach den ersten 14 Tagen der Einzelausbildung in den Batterien fanden größere Übungen im Abteilungsverband unter Beteiligung von Infanterie und Fliegern statt. Insbesondere wurde die Verwendung einzelner Züge als Sturmbegleitbatterien geübt. Die Ausbildung der Offiziere wurde durch Vorträge aller Art und Abkommandierung zu Lehrkursen fortgesetzt. In der Zeit vom 4. bis 13. Februar 1918 fanden auf dem Schießplatz Neu-Breisach abteilungsweise Scharfschießen statt. Schließlich wurden zur Vorbereitung eines etwaigen Einsatzes als Artillerie der Eingreifdivision zahlreiche Erkundungen in den Vogesen und der Rheinebene durchgeführt.

Zweiter Einsatz im Oberelsaß bei Heidweiler—Altkirch.

(16. Februar bis 3. April 1918.)

Am 16. Februar 1918 löste die 22. Res.-Division wieder in dem bisherigen Abschnitt Heidweiler—Altkirch ab. In den Nächten vom 18. zum 20. Februar wurden zunächst nur 1/22, 4/22, 5/22 und 9/22 in den alten Stellungen eingesetzt; die anderen Batterien des Regiments und Stab III/22 hatten zu dieser Zeit noch an einem Versuchsschießen bei Neu-Breisach teilzunehmen, so daß sie erst in den Nächten vom 24. zum 26. Februar eingesetzt werden konnten. Die Verteilung der Batterien auf die drei Gruppen (Nord, Mitte, Süd) war ähnlich, wie beim ersten Einsatz, so daß die Batterien zum Teil wieder in ihre damaligen Stellungen kamen. Stab II/22 wurde diesmal nicht eingesetzt, sondern als Bau-Stab verwendet. 1/22, später 2/22 waren bewegliche Artilleriereserve.

Die Tätigkeit der feindlichen Infanterie und Artillerie hielt sich wiederum während des größten Teiles des Einsatzes in mäßigen Grenzen.

Über die eigene Tätigkeit gilt das beim ersten Einsatz in diesem Abschnitt Gesagte.

Am 15. März 1918 wurde von der 2/22 eine Feuerwalze mit Einschießmunition vorgeführt. Nach Abgabe derselben begleitete die Batterie den Sturm der Infanterie als Sturmbegleitbatterie.

In den Nächten vom 2. zum 4. April 1918 fand die Ablösung des Regiments mit Ausnahme der II/22 statt, die vorläufig noch in den Stellungen verblieb. Das Regiment marschierte nach Landser, I und III/22 in das Waldlager bei Sierenz.

Die Verluste in dieser Stellung betrugen: 16 Mann verwundet.

Am Kemmel.

Bereitstellung bei Warneton, Einsatz bei Bailleul.

(10. April bis 4. Mai 1918.)

Um die Jahreswende 1917/18 war durch den Ausfall Rußlands die allgemeine Kriegslage für uns günstiger geworden, so daß der Gedanke sich aufdrängte, den Krieg im Westen durch Angriff zu Lande zur Entscheidung zu bringen, da der U-Boot-Krieg doch nicht das zu leisten schien, was man von ihm erwartet hatte. Die augenblicklich für uns günstigen Stärkeverhältnisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz mußten vor dem im Frühjahr 1918 zu erwartenden Eintreffen starker amerikanischer Truppenkontingente ausgenutzt werden. Die große Überlegenheit der Entente an Kriegsmitteln aller Art und unsere schweren Verluste bei den feindlichen Großangriffen hatten gezeigt, daß das Halten der Westfront lediglich durch Abwehr nicht mehr als gesichert anzusehen war. Hatte doch auch im Verlaufe des Jahres 1917 die Truppe unter der erdrückenden Wucht der

feindlichen Kriegsmittel an verschiedenen Stellen nicht mehr die alte Widerstandsfähigkeit gezeigt; sie dachte mit Schaudern an weitere Abwehrkämpfe dieser Art und sehnte sich nach Bewegungskrieg. So kam es denn für die Oberste Heeresleitung vor allem darauf an, genügend Kräfte für den Angriff im Westen heranzuziehen, und die Truppe mit neuen Angriffsmethoden vertraut zu machen. Um der Infanterie auf allernächste Entfernung auch die letzten Hindernisse aus dem Weg zu räumen, mußten zahlreiche Feldkanonen, den Bataillonen unterstellt, am Nahkampf teilnehmen. Für die den Sturm vorbereitende Massenwirkung der Artillerie sollten etwa 100 Geschütze auf ein Kilometer Angriffsfront so dicht an der vordersten Linie eingesetzt werden, daß ihre Schußweite weit in das Feindgelände hineinreichte. Da aber aus diesen der Sicht des Gegners nicht zu entziehenden Stellungen ein sorgfältiges Einschießen kurz vor dem Angriff nicht möglich war, mußte ein neues Verfahren die artilleristische Wirkung unter Ausschaltung der Tageseinflüsse und der besonderen Abweichungen der einzelnen Geschütze verbürgen (Pulkowskisches Verfahren). Bei der vorbereitenden Bekämpfung der feindlichen Artillerie wurde der Wirkung von Gasgeschossen erhöhter Wert beigelegt. Rücksichtslos mußte alsdann beim Sturm die Infanterie dicht der vorangehenden Feuerwalze folgen, deren Schnelligkeit sich wiederum dem Fortschreiten des Infanterieangriffs anpassen mußte. Trat schließlich die Infanterie aus der Reichweite der Geschütze und damit aus der Feuerwalze heraus, so mußte bereits Artillerie mit ausreichender Munition vorgezogen sein, um das weitere Fortschreiten des Infanterieangriffs zu sichern. Je mehr dann schließlich der längere Zeit vorwärtsschreitende Angriff den Charakter des Bewegungskrieges annahm, um so mehr gewann für die Führung die schwer zu lösende Frage des Nachschubs an Bedeutung; doch mußte gerade die Herbeiführung des Bewegungskrieges, in dem allein wir unsere Überlegenheit zur Geltung bringen konnten, das Endziel unserer Offensive sein.

In der Heimat wurde fieberhaft an der Konstruktion von Tanks und Tankabwehrwaffen gearbeitet; an der Front wurden die zum Angriff bestimmten Truppen zur Ausbildung für einige Wochen herausgezogen und alle entbehrlichen Formationen von anderen Fronten nach dem Westen herangeführt, um möglichst auf einer Frontbreite von etwa 50 km angreifen zu können. Die Ersatzlage in Deutschland gestattete keine wesentliche Verstärkung der Fronttruppen mehr und Unterstützung durch unsere Bundesgenossen war nur in Form einiger österreichischer Mörserbatterien zu erhalten gewesen, so daß unsere zahlenmäßige Überlegenheit bei Beginn der Offensive nicht sehr ins Gewicht fiel.

Das Heer hatte im Frühjahr 1918 die schweren seelischen Eindrücke der Abwehrschlachten des vergangenen Jahres überwunden, Führer und Truppe am Feind hatten die Zuversicht, bei den bevorstehenden Kämpfen allen Anforderungen gewachsen zu sein. Die Aussicht, nun selber „trommeln" und stürmen zu können, hob die Stimmung gewaltig.

Die O. H. L. wählte von den drei in Frage kommenden Angriffsfronten (Ypern—Lens, Arras—La Fère, beiderseits Verdun) die mittlere, die im günstigen

Fall die Trennung des französischen Heeres von dem englischen und die Abdrängung des letzteren an die Küste bringen konnte. Wie vor dem Verdunangriff fanden vorher an anderen Stellen der Front Täuschungsangriffe statt.

Der am 21. März 1918 beginnende Angriff zwischen Croisilles und La Fère führte bis zum 4. April in die Linie Albert—Montdidier; Amiens wurde jedoch nicht mehr erreicht. 20000 Gefangene und reiche Vorräte fielen in unsere Hand. Entsprach auch der strategische Erfolg nicht den ursprünglichen Erwartungen, so war doch der Eindruck unseres Sieges bei der Entente und im neutralen Ausland ein gewaltiger. So ging denn unser Angriff Anfang April weiter, und zwar in der Lys-Ebene zwischen Armentières und La Bassée; ersteres fiel am 11. April in unsere Hand. Auch in der Richtung Bailleul (nordwestlich davon) wurden gute Fortschritte gemacht. Bereits am 10. April hatte die nördlich der 6. Armee vorgehende 4. Armee Messines (nördlich Bailleul) genommen. Ziel für den weiteren Angriff der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht (4. und 6. Armee) war das Höhengelände nördlich der Lys-Ebene, das im Osten mit der überragenden Höhe des Kemmel beginnt, die am 25. April genommen wurde; auch Bailleul fiel in unsere Hand. Feindliche Versuche, uns den Kemmel wieder zu entreißen, blieben erfolglos, jedoch erstarrte auch hier das weitere Fortschreiten unseres Angriffs an der Stärke der zusammengezogenen feindlichen Kräfte. Bis in den Mai hinein blieben Kemmel und Bailleul Brennpunkte der feindlichen Gegenangriffe. Daß auch an dieser Stelle die Offensive des Jahres 1918 große Erfolge gebracht hatte, darf unter dem Eindruck späterer Ereignisse und des Ausgangs des Feldzuges nicht in Vergessenheit geraten.

In der Zeit vom 6. bis 10. April 1918 wurde das Regiment per Bahn nach Tourcoing transportiert und in Roubaix untergebracht; II/22 traf erst am 20. April 1918 in Tourcoing ein und verblieb dort während des Einsatzes am Kemmel als unbewegliche Reserve, als Ersatz für Ausfälle der beiden anderen Abteilungen.

Im Kriegstagebuch der II/22 findet sich hierüber folgender Vermerk:

„Diese Maßnahme war für die Abteilung von einschneidender Bedeutung. Durch Befehl der O. H. L. sollten in jedem Feldartillerie-Regiment künftig zwei Abteilungen dadurch auf ihren vollen Stand an Pferden gebracht werden, daß diese der dritten Abteilung entzogen wurden. Hierdurch sollte die volle Bewegungs- und Kampffähigkeit der beiden anderen Abteilungen für den Bewegungskrieg herbeigeführt werden. So wurde denn die II. Abteilung zur Auffüllung der I. und III. Abteilung bestimmt. Da diese Maßnahme auch auf Offiziere, Mannschaften und Gerät ausgedehnt wurde, wurde die Abteilung zu einem Bruchstück und blieb kaum im Stande, ihre Aufgaben als Stellungsartillerie zu erfüllen. Es wurden der Abteilung nur die zur Durchführung ihres Wirtschaftsbetriebes nötigen Pferde belassen. Den Batterien verblieben durchschnittlich nur zwei Offiziere (einschließlich Batterieführer) und den Geschützen nur noch drei Kanoniere. So konnten denn nur die zur I. oder III. Abteilung Kommandierten an den Kämpfen am Kemmel teilnehmen."

Am 10. April 1918, frühmorgens, stellte sich das Regiment auf der Straße Roubaix, Croix, Wambrechies bereit, um bei der Ausnutzung weiterer Erfolge des aus Richtung Warneton—Frelinghien fortschreitenden Angriffs des linken Flügels der 4. Armee mitzuwirken. Im Laufe des Tages wurde das Regiment bis Comines vorgezogen, in dessen Ruinen es in der Nacht zum 11. April 1918 biwakierte.

Am 11. April 1918 stellte sich die Infanterie der Division im Raume Pflaumenhof—Warneton—Nieder-Waasten bereit. Die Batterien der I. Abteilung waren als Begleitbatterien der Infanterie zugeteilt und verblieben von jetzt an ohne Befehl stets bei ihren Regimentern. Die III. Abteilung wurde der 49. Res.-Division unterstellt und vom 11. bis 13. April 1918 in Stellung nördlich Warneton verwendet. Am 13. April wurde die 22. Res.-Division der Gruppe Flandern (General-Kommando X. Res.-Korps) unterstellt und hatte sich sofort im Raume südlich des Ploegsteert-Waldes bereitzustellen. Regimentsstab und I. Abteilung marschierten über Quesnoy—Frelinghien nach Le Bizet (nördlich Armentières), in dessen zerschossenen Häusern Unterkunft bezogen wurde. Die Batterien marschierten bereits im Verbande der Infanterie. Die III. Abteilung wurde bei der 49. Res.-Division herausgezogen, biwakierte in Comines und wurde am 15. April zur Unterstützung des Sturmes auf die Höhenkette Ravetsberg—Nieuwekerke östlich de Seule eingesetzt, von wo aus sie feindliche Gräben und Maschinengewehrnester mit direkter Beobachtung und gutem Erfolg beschoß. Das Angriffsziel dieses Tages wurde voll erreicht.

In den Abendstunden des 16. April 1918 erfolgte der Angriff unserer Infanterie auf Höhe 70 und den Salonhof, unterstützt durch die in zwei getrennten Zügen nördlich Sebasto aufgestellte 3/22, die mit direktem Schuß unter schweren eigenen Verlusten Maschinengewehrnester und feindliche Truppenansammlungen bekämpfte. Jedoch wurde das Angriffsziel an diesem Tage infolge einiger unversehrt gebliebener Maschinengewehrnester nicht voll erreicht. Der Angriff auf Salonhof wurde am folgenden Tage fortgesetzt. Nach starkem Vorbereitungsfeuer auf besondere Grabenstücke, Maschinengewehrnester und andere Widerstandspunkte erfolgte um 8 Uhr vormittags der Sturm, der jedoch trotz starkem Abriegelungsfeuer hinter das Angriffsziel wiederum mißlang. Das gleiche Schicksal hatte ein abermaliger Versuch gegen Abend. Der Salonhof blieb vorläufig in Feindeshand, bis am 21. April 1918 die Besetzung ohne Kampf gelang.

Am 19. April 1918 erhielt der Regimentsstab Auftrag, für den geplanten Angriff die Beobachtungsverhältnisse gegen die Sturmziele, sowie feindliche Anlagen im Angriffsstreifen der Division zu erkunden; er übernahm am 22. April das Kommando einer Nahkampfgruppe, der neben den Batterien der I. und III. Abteilung elf fremde Batterien in vier Untergruppen angehörten. Die Stellungen unserer Batterien lagen südlich der Höhenlinie Ravetsberg—Sebasto—Zwartemolenhoek, später wurden einzelne Stellungen nördlich dieses Höhenzuges bis zur Höhe 70 und Salonhof vorgeschoben. Der Regimentsgefechtsstand befand sich in einem Gehöft 200 m nordöstlich der Schelde, der

der I/22 in Kortepyp, der der III/22 in Feuterhof, später an der Straße nach Bailleul.

Der für den 25. April 1918 geplante Großangriff der Armee auf den Kemmel sollte durch vorherige Wegnahme flankierender Höhen erreicht werden. Die Division erhielt deshalb den Auftrag, am 23. April abends die feindlichen Stellungen nordöstlich Haegedoorne—Vleugelhoek zu nehmen. Um 8 Uhr 24 abends begann das Sturmreifschießen der feindlichen Stellungen durch Artillerie und Minenwerfer; um 8 Uhr 55 abends, dem Augenblick des Erreichens der feindlichen Stellung durch die stürmende Infanterie, setzte unser Abriegelungsfeuer ein, das von anfänglich lebhafter Feuergeschwindigkeit allmählich in Störungsfeuer überging und die ganze Nacht hindurch in Form von Feuerüberfällen fortgesetzt wurde. Durch das eigene Artilleriefeuer vorzüglich unterstützt, erreichte die Infanterie das Angriffsziel mit Ausnahme des äußersten linken Flügels, wo es nicht gelang, die westlich Hille gelegene Höhe 70 und die Häuser von Hille selbst zu nehmen. Während des Angriffs standen unsere Batterien ständig unter starkem feindlichen Feuer leichten und mittleren Kalibers. Unser mit direkter Beobachtung geleitetes Feuer lag nach abgeworfenen Fliegermeldungen und nach Aussagen der während des Angriffs eingebrachten Gefangenen so vorzüglich, daß unsere Infanterie mit geringen Verlusten und ohne auf erheblichen Widerstand zu stoßen, ihr Ziel erreichte. Es wurden über 230 Gefangene eingebracht; eigene Trupps, die beim Sturm über Vleugelhoek hinaus vorgestoßen waren, meldeten, daß sie auf gesprengte feindliche Geschütze gestoßen seien.

Der 24. April 1918 stand im Zeichen zahlreicher feindlicher Gegenangriffe, die zum größten Teil schon durch das gut liegende Vernichtungs- und Sperrfeuer unserer Batterien unter erheblichen Verlusten des Gegners zum Scheitern gebracht wurden.

Bei dem großen erfolgreichen Angriff des Nachbarkorps auf den Kemmel am 25. April 1918 stand die Division auf dem linken Flügel des nach links schwenkenden Angriffs und hatte die Aufgabe, den Höhenrücken bei Hille und die feindlichen Lager südwestlich Dranoutre zu nehmen. Wie am 23. April wurden auch am 25. die feindlichen Stellungen durch Artillerie und Minenwerfer zerschlagen, während die feindliche Artillerie bereits durch eine vorhergegangene zweistündige starke Gasbeschießung lahmgelegt worden war. Der Sturm selbst wurde unter dem Schutz einer Feuerwalze durchgeführt, die allmählich staffelweise vom linken Flügel aus in Abriegelungsfeuer überging. Die Batterien der Nahkampfgruppe beteiligten sich durch Artilleriebekämpfung, daran anschließendes Störungsfeuer, Sturmreifschießen der feindlichen Infanteriestellungen, Feuerwalze und Abriegelungsfeuer. Der Sturm, der um 4 Uhr morgens begann, brachte unter verhältnismäßig geringen Verlusten schnell den erwünschten Erfolg, nicht zum wenigsten herbeigeführt durch die vorzügliche Unterstützung der auf Höhe 70 zugweise aufgestellten 1 und 2/22, die teilweise mit direktem Schuß Maschinengewehrnester und feindliche Ansammlungen unter Feuer nahmen.

Durch Flieger und auf Höhe 70 vorgeschobene Beobachter wurde wiederholt die feindliche Gegenwirkung als gering und die Lage des eigenen Feuers als tadellos bezeichnet. Nur am linken Flügel der Division gelang es auch an diesem Tage nicht, die Höhen westlich Hille, sowie Hille selbst, trotz wiederholter kräftigster Beschießung durch die Batterien der III/22 zu nehmen.

Am Morgen des folgenden Tages fand ein zweistündiges Gasschwaden-schießen zum Niederhalten der feindlichen Artillerie statt. Im übrigen legten die Batterien während des Tages mehrfach Vernichtungsfeuer auf feindliche Bereitschaften, unterstützten die rechte Nachbardivision bei Abwehr feindlicher Gegenstöße gegen Dranoutre und gaben auf Anfordern der Infanterie Sperrfeuerwellen ab.

Am 27. April 1918 wurden zahlreiche feindliche Unternehmungen zum Teil schon während der Bereitstellung der feindlichen Angriffstruppen durch unser Vernichtungsfeuer zu Boden geschlagen; wo sie aber zum Sturm die Gräben verließen, zerschmetterte sie die Wucht zusammengefaßten deutschen Artilleriefeuers.

Die bereits bei Beginn des Einsatzes sehr heftige Gegenwirkung der feindlichen Artillerie steigerte sich von Tag zu Tag und vermehrte die schweren Verluste. Trotzdem war eine weitere Fortsetzung des Angriffs beabsichtigt, und zwar sollte am 29. April die 22. Res.-Division im Angriff die Straße Haagedoorne—Loker erreichen. Die Batterien beteiligten sich am Angriff durch Vergasen der feindlichen Batterien, durch Sturmreifschießen der feindlichen Infanteriestellungen und durch Begleitung des Infanterieangriffs durch die Feuerwalze, sowie durch Abriegelungs- und Störungsfeuer. Der während der Vergasung herrschende starke Wind verhinderte jedoch die Wirkung des Gases und das Lahmlegen dieser Batterien. Infolgedessen war die feindliche artilleristische Gegenwirkung außerordentlich stark. Schon während der Nacht zum 29. April 1918 lagen Anmarschstraßen und Hintergelände unter lebhaftem Störungsfeuer, das sich mit Beginn der Artillerievorbereitung zum Vernichtungsfeuer auf Infanteriestellungen und Bereitstellungsräume steigerte. Trotzdem kam die Infanterie der 22. Res.-Division zunächst gut vorwärts, konnte aber den Geländegewinn nicht halten. Als besonders störend zeigten sich wieder einige Maschinengewehrnester (am Rande von Koutkot). Ein weiteres starkes Hindernis bildete ein dicht besetzter Graben östlich Koutkot. Beide Ziele wurden mit Beobachtung von Lt. Loebner, der von Höhe 70 westlich Salonhof einen guten Überblick über das Kampffeld hatte, unter Feuer genommen. Durch das zusammengefaßte Feuer unserer Batterien wurde schließlich erreicht, daß die Besatzung des Grabens weiße Tücher und Fahnen schwenkte und zum Teil nach rückwärts entfloh, zum Teil als Gefangene abgeführt werden konnte. Hierauf verließ der Feind Koutkot in hellen Haufen, jedoch ohne daß unsere eigene Infanterie zu folgen in der Lage gewesen wäre. So blieb denn der Geländegewinn dieses Tages äußerst gering. Es fielen Lt. d. R. Olesch III/22 durch Maschinengewehr-Geschoß, Lt. d. R. Grimm I/22 durch Artillerie-Geschoß.

Im Laufe des folgenden Tages wurden zwei starke, durch heftige Artillerie- und Minenwerferfeuer vorbereitete, feindliche Gegenangriffe durch unser gut liegendes Vernichtungs- und Sperrfeuer unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Am Nachmittag scheiterte gleichfalls ein von drei dichten feindlichen Schützenlinien vorgetragener Angriff im Vernichtungsfeuer zweier L. Feldhaubitz-Batterien (III/22), das von Lt. Reiß von Höhe 70 aus zusammengefaßt und gelenkt wurde.

In den folgenden Tagen und Nächten hielt die beiderseitige starke Artillerietätigkeit an; zur Niederhaltung der feindlichen Batterien wurde am 2. Mai 1918, morgens, abermals ein mehrstündiges Gasschwadenschießen durchgeführt.

In der folgenden Nacht begann die Ablösung der Batterien des Regiments, die zunächst in Roubaix untergebracht wurden.

Noch einmal hatten die noch in Stellung befindlichen Teile des Regiments in den Morgenstunden des 4. Mai 1918 einen Großangriff zu bestehen, den der Feind mit neun Divisionen von Bailleul bis zum Kemmel unternahm. Auch dieser Angriff wurde unter schwersten Verlusten für den Feind abgeschlagen. Danach übergab der Regts.-Kommandeur (Major v. Beyer) den Befehl über die Nahkampfgruppe an den uns vom ersten Sommeeinsatz her bekannten Major Augstein (Feldart.-Regt. 241).

Die Verluste des Regiments während der drei Wochen am Kemmel waren schwer:

Offiziere: 4 tot (Lt. d. R. Schäfer am 16. April, Lt. d. R. Cornelius am 21. April, Lt. d. R. Olesch, Lt. d. R. Grimm am 29. April), 7 verwundet. Unteroffiziere und Mannschaften: 35 tot, 124 verwundet. Besonders schwer waren die Verluste der III/22, die allein 6 Offiziere, 79 Mann und 50 Pferde verlor. Lt. d. R. Schäfer fiel beim Erkunden einer Beobachtungsstelle auf dem Ravetsberg, Lt. d. R. Cornelius mit einem Vizewachtmeister und einem Mann auf Beobachtung, Lt. d. R. Olesch, zwischen den Linien verirrt, auf dem Wege zur Beobachtung, drei weitere Offiziere der III/22 wurden verwundet. Lt. Jacobi, Ordonnanz-Offizier der Abteilung, erkrankte schwer und mußte dem Lazarett überwiesen werden.

Über die Verwendung der Begleitbatterien, die natürlich anfangs noch ein gewisser Fremdkörper im Infanteriekampfe waren, sagt der Regimentsstab unter anderem:

„Unter den gegebenen Verhältnissen hätte es rechtzeitiger Befehle der Infanterie an ihre Begleitbatterien, sorgfältiger Erkundung, Herstellung wohldurchdachter Verbindungen zwischen Feuerstellung und Infanterie und des alsbaldigen Herausziehens der Züge unmittelbar nach der Angriffshandlung bedurft. Da es hieran teilweise fehlte, sind die Batterien nicht zur vollen Wirksamkeit gekommen und erlitten Verluste, die mit ihrer Wirkung nicht im Einklang standen; z. B. war 2/22 am 25. April 1918 ohne Kenntnis von Ort und Zeit des eigenen Angriffs gelassen worden und erlitt schwere Verluste durch hierdurch verursachtes, zu spätes Einrücken in eine Stellung, die bereits im feindlichen Abriegelungsfeuer lag."

I/22 berichtet über die Verwendung der 3/22 als Begleitbatterie am 16. April 1918 (Sturm auf Höhe 70 und Salonhof) und über die Tätigkeit der 1/22 und 2/22 am 25. April 1918 folgendes:

„Am 16. April, 12 Uhr mittags, wird 3/22 zu dem bevorstehenden Angriff des Res.-Inf.-Regt. 71 bis 400 m südlich Ravetsberg vorgezogen. Beginn des Angriffs gegen 5 Uhr nachmittags. Dem Kommandeur II/Res.-Inf.-Regt. 71 und III/Res.-Inf.-Regt.71 werden zur Begleitung des Angriffs je ein Zug der 3/22 direkt unterstellt. 4 Uhr nachmittags Einnahme der vorher erkundeten Stellungen am Nordhang des Ravetsberg. Abprotzen hinter der Höhe und Vorziehen der Geschütze mit je 250 Schuß pro Zug durch die Kanoniere und zugeteilte Pioniere. Beobachtungsverhältnisse sehr günstig. Der linke Begleitzug muß jedoch vor Feuereröffnung wieder aus der Stellung zurückgezogen werden, um die Beobachtungsmöglichkeit der zahlreichen Beobachtungsstellen der Feld- und Fußartillerie nicht zu stören, und wird zunächst auf einem Feldweg weiter rückwärts bereitgestellt, da sonst keine geeignete Stellung im Angriffsabschnitt zu finden ist. Rechter Zug nimmt bei beginnendem Angriff erkannte Maschinengewehre bei Salonhof unter Feuer. Trotz mäßiger Beobachtung infolge dichten Rauchs wird gute Wirkung erkannt und durch III/Res.-Inf.-Regt. 71 bestätigt. 6 Uhr 45 nachmittags werden beide Geschütze dieses Zuges durch Volltreffer beschädigt, Zugführer und neun Mann der Bedienung außer Gefecht gesetzt. Das Feuer wird eingestellt, die Geschütze werden nachts zurückgebracht. Der andere Zug geht sofort in offene Stellung, etwa 300 m nördlich des Weges Zwartemolenhoek—Bailleul, tritt aber auf Befehl des Bataillons nicht mehr in Tätigkeit, da sich keine geeigneten Ziele mehr bieten, und um unnötiges feindliches Feuer auf die hinter der Zugstellung liegenden Infanteriereserven zu vermeiden.

Am 25. April 1918 beschießt 1/22 bei feindlichem Gegenangriff um 8 Uhr 50 vormittags das Lager Koutkot mit vorzüglicher Wirkung. Andere Feuerbefehle liegen nicht vor. 2/22 kann bei eigenem Angriff früh infolge dichten Rauchs die Lage vor Res.-Inf.-Regt. 82 nicht erkennen. Lt. Kloeck wird zur Erkundung vorgesandt und stellt fest, daß das Regiment die befohlene Linie noch nicht erreicht hat und meldet dort, daß seine Batterie die störenden Maschinengewehre bereits bekämpfe. Da für 2/22 keine besonderen Gefechtsaufträge vorliegen, beschießt diese flankierend Ziele im Angriffsstreifen der rechten Nachbardivision, besonders Maschinengewehre und erkannte feindliche Bewegungen, bis hier jeder Widerstand erloschen ist."

Oberlt. Hingst sagt über die Tätigkeit der 2/22 am Kemmel:

„Am 25. April 1918 begleitet die 2. Batterie das Res.-Inf.-Regt. 82 hinter dem rechten Flügel der Division, um von der Höhe des Salonhofes aus flankierend in den Angriffsraum wirken zu können.

Die Stellung in der vordersten Linie wird tags vorher bei dichtem Nebel erkundet; in alten Schützenlöchern sind Deckungsmöglichkeiten für die Mannschaft vorhanden. Mit drei Geschützen, deren jedes von einem Offizier geführt wird,

beginnt 11 Uhr 30 nachts der Vormarsch in diese Stellung, die nur 2 km vorwärts liegt. Die Straße nach Bailleul liegt unter schwerem Flachfeuer. Der nach Norden abzweigende Feldweg ist unbeschossen, dafür aber grundlos, und die schweren, mit Angriffsmaterial usw. bepackten Geschütze kommen nur sehr langsam vorwärts. Pferd und Mann leisten ihr Bestes. Trotzdem bleibt das letzte Geschütz zurück, doch die beiden anderen sind bereits dicht vor der Stellung. Die hilfreichen Pioniere haben sich bereits gemeldet, als eine höchst unangenehme Stockung eintritt. Die 1. Batterie, welche wenige 100 Meter neben der 2/22 in Stellung zu gehen beabsichtigt und gerade einrücken will, sperrt mit ihrer Staffel den schmalen Weg vollständig. Noch ist alles ruhig, aber in längstens einer Viertelstunde muß unser Vorbereitungsfeuer beginnen und gleichzeitig ist mit feindlicher Gegenwirkung zu rechnen. Bis dahin müssen die Pferde von der Straße sein. Vorbei fahren! Leichter befohlen als ausgeführt. Rechts liegen dicke Baumstämme im Graben, auf der anderen Seite steht ein altes Drahtverhau. Vorwärts und — aus! Das rechts ausgebogene Geschütz sitzt zwischen den Baumstämmen bis über die Achse im Graben. Pferde- und Menschenkraft bringen es nicht mehr von der Stelle. Alle Versuche sind vergeblich; es muß deshalb schweren Herzens vorläufig im Stich gelassen werden. Das zweite Geschütz ist dagegen wie durch ein Wunder durch das Drahtverhau gekommen, inzwischen von den Pionieren über das letzte Grabenhindernis hinwegbugsiert und in die Stellung gebracht worden, während die Mannschaften bereits in den erwähnten, leider zur Hälfte mit Wasser gefüllten Löchern verstaut werden. Besser als nichts, denn schon während der Bemühungen um das festgefahrene Geschütz hat das Feuer auf der ganzen Linie mit ungeheuerer Gewalt begonnen. Ernste Sorge erhebt sich um das dritte Geschütz, und schon erscheint der Führer, Lt. Schwarzkopf, blutüberströmt, doch sehr lebendig, weil nur ganz leicht verwundet und meldet zu meinem nicht geringen Schmerz, daß auch sein Geschütz festgefahren sei und ausfallen müsse. Zwei Bespannungen sind inzwischen durch Volltreffer vernichtet worden, die übrigen werden eiligst zurückgeschickt, weil in der Dunkelheit und im Sperrfeuer andere Maßnahmen zunächst nicht getroffen werden können. Wir müssen also mit dem einzigen, übrig gebliebenen Geschütz unser Heil versuchen. Vorerst heißt es mal sowieso: abwarten! Deshalb werden die letzten Männer in Deckung geschickt. Auch ich beziehe meinen „Gefechtsstand", aus einem etwa 1 m im Quadrat messenden Loch bestehend, und versuche dieses zunächst mit Hilfe der Gasmaskenbüchse soweit zu entwässern, daß der Stahlhelm als verwendbare Sitzgelegenheit dienen kann. Erfolgloses Bemühen, es bleibt ein reichliches Sitzbad übrig, doch es wird noch ungemütlicher. Der Feind verschönert seine Abwehr durch Gasminen, und der einzige Trost, der noch in Gestalt einer Zigarre verblieben war, mußte nunmehr der Gasmaske weichen. Aber o Schreck! ich habe anscheinend eine Maske für Raucher erwischt; denn es fehlt ihm die Seele, die Patrone, und damit ist der Zweck der ganzen Übung illusorisch. Ich ziehe es also vor, den noch brennenden Glimmstengel wieder ins Gesicht zu stecken. Nachdem also der Kampf mit den Objekten der nächsten Umgebung

einigermaßen befriedigend durchgeführt war, wurde es ernst. Es schoß gewaltig, und zwar in nächster Nähe, — an sich eine im Krieg nicht ungewöhnliche Erscheinung, doch dieses Schießen war ungewöhnlich, wenigstens für den Artilleristen. Es kam nämlich nicht vom bösen Feind, sondern leider von einer eigenen leichten Feldhaubitz-Batterie, die in dem Abschnitt, in dem ich stand, eigentlich die feindlichen Gräben sturmreif schießen sollte und die Entfernung etwa 100 m zu kurz genommen hatte. Die Lage war peinlich. Ich überzeugte mich zunächst, daß unsere Infanterie dieses Aufmunterungsfeuer scheinbar gelassen hinnahm. Dann dachte ich einen Augenblick an grüne Leuchtkugeln, verwarf aber diesen Gedanken sofort wieder, weil er, nachdem die Uhr einmal lief, nur noch größeren Schaden hätte anrichten können. Ich ergab mich deshalb in mein Schicksal, obgleich die Aussicht auf einige Stunden Sitz- und Gasbad im eigenen Trommelfeuer nicht viel verlockendes hatte. Besonders peinlich wirkte zu allem noch die Überlegung, daß bei der ohnehin schon sehr kurzen Entfernung, mit welcher unsere Wegböschung überschossen wurde, der berühmte letzte Segen des Vorbereitungsfeuers, der erfahrungsgemäß mit gesteigerter Geschwindigkeit herausgejagt zu werden pflegt, noch etwas kürzer werden könnte, so daß mit großer Wahrscheinlichkeit auf den Abschluß meiner Heldenlaufbahn spätestens bis gegen 4 Uhr vormittags (Infanteriesturm) zu rechnen war. Man sollte mich aber nicht ungestraft zur Strecke gebracht haben, und so schrieb ich beim trauten Schimmer meiner Zigarre die denkwürdige Meldung, daß die leichte Feldhaubitz-Batterie, welche unseren Raum vorbereiten sollte, an meinem Heldentot die ewig unsühnbare Schuld trage, und spießte diesen Zettel vermittels meines Seitengewehres in Reichweite außerhalb meiner Badewanne an die Erde, irgendein Ende abwartend. Wenn es auch diesmal recht lange dauerte, so ging auch dieser ungemütliche Zustand vorüber. Der gefährliche Zeitpunkt verstrich, und ich merkte nicht ohne Freude, daß das Feuer vorverlegt wurde. Gleichzeitig verschwand auch unsere Infanterie nach vorn. Sie war auf eine sehr „entgegenkommende" Grabenbesatzung gestoßen, und hatte ohne sonderliche Mühewaltung ihr Angriffsziel erreicht. Dies war wenigstens auf dem rechten Flügel des Divisions-Abschnittes der Fall. Wie es links bei meinen Schützlingen stand, mußte erst festgestellt werden, und nun beging ich eine Unterlassungssünde, die ich noch heute bereue; denn ich bildete mir ein, daß bei richtiger Kenntnis der Lage mit einem letzten Geschütz die Situation hätte gerettet werden können. Ich ging nämlich nicht selbst zum Regiment 82, um die erreichte Linie und die eventuellen Wünsche desselben zu erkunden, sondern schickte einen meiner drei Leutnants, mit dem Auftrag, die Verbindung mit der Infanterie aufzunehmen. Ich selbst erkundete das Vorgelände der Stellung und wurde durch die hochinteressanten Eindrücke und Beobachtungen, die sich mir boten, von meiner eigentlichen Aufgabe um so mehr abgelenkt, als mein Leutnant nach kurzer Zeit mit der Meldung zurückkehrte, man habe das befohlene Ziel erreicht, bis auf eine Kleinigkeit, und die werde jetzt durch Mörserfeuer, das bereits angefordert sei, in Ordnung gebracht. Tatsächlich war der linke Stoßflügel durch ein oder zwei feindliche Maschinengewehrnester bei Hille aufgehalten worden,

und es ist später trotz aller Anstrengungen nicht mehr gelungen, die Höhe ganz vom Feinde zu säubern. Wenn ich bedenke, daß es mir ein Leichtes gewesen wäre, von meiner Stellung oder von einem kaum 100 m weiter vorwärts gelegenen Punkte aus diese feindlichen Nester zu beseitigen, so ist mein Kummer um diese verpaßte Gelegenheit heute noch so frisch wie damals, als ich einige Tage später den wahren Sachverhalt erfuhr." (Hingst.)

Hauptmann d. R. Knöllner, Führer der 1/22, berichtet über die Tätigkeit seiner Batterie am 25. April 1918 folgendermaßen:

„Unsere Offensive war in vollem Gange. Die 1. Batterie war dem Res.-Inf.-Regt. 94 seit längerer Zeit zugeteilt und hatte den Vormarsch von Comines—Warneton aus mitgemacht; bei Zwartemolenhoek erhielt sie den Befehl, am 25. April 1918 bei der Erstürmung des Kemmel als Infanterie-Begleitbatterie des Res.-Inf.-Regts. 94 mitzuwirken. Hauptmann Knöllner, Lt. v. Buttlar und Vizewachtmeister Schedtler brachen in der Nacht vor dem Angriff um 2 Uhr auf, um die Anmarschwege und Geschützstellungen eingehend zu erkunden. Die ganze Gegend lag dauernd, auch während der Nacht, unter starkem Störungsfeuer, das sich zeitweilig zu heftigen Feuerüberfällen steigerte. Zweifellos war dem Gegner bekannt, daß unser Angriff bevorstand, und so wurden insonderheit die Anmarschwege und Straßenkreuzungen Tag und Nacht beschossen. Der nächtliche Erkundungsgang in unbekanntem Gelände gestaltete sich infolgedessen schwierig, zumal da es außerhalb der Wege tief, sumpfig und vollständig unwegsam war. So hatten wir während des Vorgehens über Sebasto und Haenedries bis zur Infanterie-Linie häufig schwere Feuerüberfälle mit „Ratschern" zu bestehen. Die gruppenweise einschlagenden Geschosse kamen aus Schnellfeuergeschützen mittleren Kalibers und die Einschläge waren stets schon da, ehe man den Abschuß hörte. So mußten wir verschiedentlich sehr plötzlich in Granattrichtern Platz nehmen und, eng an die Trichterwand gepreßt, die Feuerüberfälle über uns ergehen lassen. Die Straße war infolge des dauernd auf ihr liegenden Feuers für Geschütze und Fahrzeuge kaum passierbar. Auch waren an vielen Stellen starke Bäume durch schweres Feuer umgeworfen und lagen quer über den Weg. Wir gelangten glücklich zum Unterstand des Bataillons, nahe der Salon-Ferme, wo wir über die Stellung nähere Auskunft bekamen. Ein wegkundiger Führer brachte uns alsdann in die vorderste Infanterie-Linie, wo wir Gelegenheit hatten, das Gelände für unsere Geschützstellungen eingehend zu erkunden. Licht durfte nicht gemacht werden, auch wurde nur im Flüsterton gesprochen, da der vorderste Graben erst tags vorher gestürmt und teilweise nur mit Sandsackbarrikaden gegen das noch vom Feinde besetzte Grabensystem abgeriegelt war. In der Nähe der Kompagniestellung stand ein kleines Gehöft in Flammen, von dem die Kunde ging, daß darin noch lebende Schweine seien, deren Vorhandensein auch durch lautes Grunzen und Quiecken bestätigt wurde. Als wir unsere Erkundung beendet hatten, versuchten wir im Schutz des aufkommenden Nebels aus der in Sicht des Feindes gelegenen Ferme eines der

lieblichen Vorstentiere, trotz der damit verbundenen schweren Hindernisse, für unsere Feldküche mit zurückzubringen. Es war uns dieses schwierige Unternehmen auch soweit trefflich gelungen. Wir hatten ein stattliches Vorstentier am Strick bereits etliche hundert Meter mitgenommen, als wir durch feindliches Feuer gezwungen waren, unsere für die Batterie gedachte Überraschung „laufen" zu lassen und selbst wieder in einen schützenden Granattrichter zu stürzen. Gegen 7 Uhr morgens gelangten wir dann wohlbehalten, doch ohne gedachtes Vorstentier, zur Batteriestellung zurück. —

Wir hatten festgestellt, daß das feindliche Störungsfeuer und die Feuerüberfälle sich in den Morgenstunden erheblich zu steigern pflegten, so daß beschlossen wurde, den Vormarsch mit der Batterie so früh wie möglich in der Nacht anzutreten. Der Tag wurde dazu benutzt, um alle Vorbereitungen zu treffen. Jedes Geschütz wurde mit Faschinenbündeln reichlich versehen. Ein mittleres Blinkgerät stand der Batterie neben den üblichen Signal- und Verbindungsgeräten zur Verfügung, ferner ein Zug Pioniere zur Hilfeleistung bei Einnahme der Stellung. Jedes Geschütz hatte als Führer einen Offizier oder Wachtmeister, die Pioniere marschierten an der Spitze. Ungefähr um 1 Uhr rückte die Batterie ab. Da bot sich mir und Buttlar, die wir an der Spitze der Batterie den in der Nacht vorher erkundeten Weg wiesen, überraschender Weise ein ganz anderes Bild der Straße als gestern. Es waren etliche ganz besonders starke Bäume durch feindliches Feuer über den Anmarschweg gefallen, die beiseite zu räumen nicht möglich war. Die mitgenommenen Faschinen kamen nun der Batterie sehr gut zu statten, sie wurden rechts und links gegen die Bäume gelegt und dann durch die Pioniere mit Erde beworfen, so daß eine Überfahrtsmöglichkeit geschaffen wurde. Trotz mehrerer Feuerüberfälle auf der Straße gelang es der Batterie, ohne größere Verluste in die Stellung zu kommen. Leider wurde der tüchtige Richtkanonier Gefreiter Ganzert durch Bauchschuß tödlich verwundet, außerdem wurden etliche Pferde verletzt. Das Instellunggehen vollzog sich im übrigen glatt und vollständig geräuschlos. Von jedem Geschütz wurde zur Batterie-Beobachtungsstelle Telephon gelegt; denn jedes Geschütz sollte selbständig alle lohnenden Ziele unter wirksames Feuer nehmen. Außerdem erhielten die Vizewachtmeister Schedtler und Lux Befehl, mit einem Telephontrupp den Sturm der Infanterie zu begleiten und besondere Mitteilungen der Infanterie an die Batterie zurückzuleiten.

Morgens 5 Uhr setzte schlagartig trommelartiges Zerstörungsfeuer der gesamten deutschen Artillerie auf die feindlichen Stellungen ein, während schweres Flachbahnfeuer auf wichtigen Punkten des Hintergeländes lag. Für den Beginn des Sturmes der Infanterie war nach Uhrenvergleich auf die Minute der Zeitpunkt festgelegt. Ich stand mit meiner Beobachtung im Ausgangspunkt der Infanterie-Sturmstellung und habe mich über unsere tapfere Infanterie gefreut, mit welcher Zuversicht dieselbe den kommenden Ereignissen entgegensah. Der Sturm begann auf der ganzen Linie gleichzeitig; zur selben Minute zog sich das Feuer unserer gesamten Artillerie zu einer dichten Feuerwalze zusammen,

die glockenartig vor unserer Infanterie herlief, um alles, was sich ihr entgegenstellte, vorher nach Möglichkeit zu zerschlagen. Dies ist zum großen Teil gelungen, trotzdem waren noch mehrere Maschinengewehrnester intakt geblieben, die unserer Infanterie stark zu schaffen machten. Sofort wurden diese Maschinengewehrnester unter wirksames Feuer mit direkter Beobachtung genommen, um so unserer Infanterie so schnell als möglich den Weg vorwärts freizumachen.

Gegen 10 Uhr vormittags war der Kemmel selbst, der hauptsächlich von unserem Alpenkorps gestürmt wurde, fest in unserer Hand. Auch unsere Infanterie hatte rechts und in der Mitte ihr Ziel bis zum Dorfe Dranoutre voll erreicht, nur der linke Flügel war an dem Gehöft Vleugelhoek etwas zurückgeblieben. Der Grund hierfür lag, wie meine Beobachtung deutlich erkennen ließ, an eigener schwerer Artillerie, die zu kurz schoß. Sofort eilte ich zu meinem Blinkgerät und ließ nach dem Schlüssel zurückblinken „eigene Artillerie schießt zu kurz". Als dieses Signal dreimal durchgegeben war, ohne daß wir erkennen konnten, daß es aufgenommen war, schlug ein schwerer Schuß ungefähr 2 m neben uns ein, tötete den braven Blinker und zerschmetterte das Blinkgerät. Ich selbst, der ich ungefähr 1 m neben dem Blinker stand, wurde seltsamerweise nicht verletzt. Kurze Zeit darauf wurde jedoch das Feuer der schweren Artillerie erheblich weiter nach vorn verlegt, woraus ich schließen durfte, daß mein Blinkspruch aufgenommen war. Ein besonderes Lob ist der den Infanteriesturm begleitenden Telephonpatrouille zu spenden. Ein Vizewachtmeister erhielt hierbei einen Brustschuß, der andere eine erhebliche Kopfverletzung durch Maschinengewehrfeuer. — Von der Batterie fielen: Gefreiter Ganzert, Kanonier Möller; verwundet wurden: Vizewachtmeister Schedtler, Vizewachtmeister Lux, Gefreiter Dittschar am ersten Tag; Kanonier Schendler, Kanonier Friedrich II am zweiten Tag. Von Fahrern: Gefreiter Küthe (rechte Hand verloren), ferner in der Stellung gefallen: Lt. d. R. Grimm, Vizewachtmeister Kurlbaum.

Der Graben, in dem ich meine Beobachtung hatte, war noch zwei Tage vorher in Feindeshand und vom Sturm her noch mit Leichen angefüllt. Unsere Infanterie konnte, da zur Beerdigung der gefallenen Franzosen und Portugiesen keine Zeit war, die Leichen nur mit einer Schicht Erde bedecken und stand man somit buchstäblich auf den gefallenen Feinden. Der Graben war infolgedessen ziemlich flach geworden, so daß wir, um für unsere Beobachtungsstelle den nötigen Raum zu haben, uns der Leichen wegen seitlich eingraben mußten. Nur tief gebückt konnte der Graben passiert werden. Während des Angriffs wurde mein Scherenfernrohr dauernd durch ein feindliches unsichtbares Maschinengewehr aus der linken Flanke beschossen. — Das Wetter war denkbar schlecht; es regnete fast ununterbrochen. So spannten wir denn während der Nacht über den Graben etliche Zeltbahnen und versuchten, im Schlamm sitzend, so gut es ging, etwas zu ruhen.

Wenn man die ungeheueren Strapazen und Entbehrungen berücksichtigt, die unsere Truppen bei dem jahrelangen Grabenkrieg ohne ausreichende Ablösung

erdulden mußten, so ist es geradezu ein Wunder, wie schnell sich der Geist der Truppe hob, sobald es wieder hieß: „Vorwärts, Bewegungskrieg!“ Der Feind, der uns an Menschen und Material in den letzten Kriegsjahren vielfach überlegen war, wurde durch diesen wundervollen Offensiv-Geist unserer Truppen abermals geschlagen. So ist denn auch die Offensive des Jahres 1918 ein goldenes Blatt in der Geschichte der deutschen Nation und ein Beweis dafür, was mit weit unterlegenen Mitteln geleistet werden kann, wenn ein eiserner Wille Führung und Truppe beseelt.“ (Knöllner.)

Ein Fahrer dieser Batterie schildert uns das Instellunggehen und den Rückmarsch der Gespanne folgendermaßen:

„Auf völlig zerschossenen Wegen ging der Marsch nur sehr langsam vonstatten. Diese außergewöhnliche Ruhe, ab und zu von einzelnen haarscharf über uns weg sausenden Granaten unterbrochen, wirkte direkt unheimlich. —

Lautlos und unseren Gedanken nachhängend schlängelten wir uns vorwärts. Das von unzähligen Granatlöchern zerwühlte Gelände ließ uns erkennen, daß wir uns gerade im Sperrfeuerraum der feindlichen Geschütze befanden. Ein Blick auf die Uhr zeigte, daß in wenigen Minuten der Feuerorkan aus hunderten von deutschen Geschützrohren losbrechen und naturgemäß nicht unerwidert bleiben würde. Kaum waren die Geschütze in Stellung und wir mit den Gespannen auf dem Rückmarsch, als ein gewaltiger Eisenhagel über uns hinweg ging und nun von der feindlichen Seite das Sperrfeuer einsetzte. Ein Heulen, Brausen und Zischen erfüllte die Luft, als ob die Welt untergehen wollte. Ein Zurück durch das rasende Sperrfeuer schien fast unmöglich, und doch mußte es sein, da der Morgen schon anfing zu dämmern, und wir mit unserer Bespannung hier nicht stehen bleiben konnten. (Höhe 70) Schüsse, die in unmittelbarer Nähe einschlugen, verwundeten mehrere Pferde. Es entstand ein großes Durcheinander. Gellende Hilfeschreie von Verwundeten der 2. Batterie, die uns nachfolgte und gerade im Sperrfeuer stecken blieb, mischten sich in das Krachen und Fauchen der einschlagenden Granaten. Unter Führung des Vizewachtmeisters Böhle versuchten wir, durch das Feuer durchzukommen, kamen aber auf dem Wege, der durch die zerschossene 2. Batterie versperrt war, nicht weiter. Ein umzäunter Garten schien die Möglichkeit zu bieten, diese unpassierbare Stelle des Weges zu umgehen, und jedes Fahrzeug beeilte sich, zuerst die Einfahrt dieses Gartens zu erreichen. So kam es, daß ich mit einem anderen Fahrzeuge am Eingang zusammenprallte. Infolgedessen saßen beide fest, so daß wir weder vorwärts, noch rückwärts konnten. Unaufhörlich schlugen die Granaten ein, auch Gasgeschosse. Mit aufgesetzter Gasmaske bahnten wir uns schließlich einen Weg in der Dunkelheit, wobei sich mein Vorderreiter Wießler und Vizewachtmeister Böhle durch Unerschrockenheit hervortaten; letzterer wurde hierbei leicht verwundet. Wir entdeckten schließlich eine lichte Stelle in der Hecke, durch die wir uns einfach durchquetschten, ebenso durch einen tiefen Wassergraben dahinter, der den Garten umsäumte. Was die Pferde hergeben konnten, wurde nun gefordert, um dem tollen Feuer

schleunigst zu entrinnen. Unterwegs sahen wir noch das traurige Bild, wie Kanonier Ganzert unserer Batterie seinen toten Bruder zurücktrug.

Einige Fahrer, die eine schwere Gasvergiftung erlitten hatten, wurden dem Lazarett überwiesen. Allen Beteiligten aber wird diese nächtliche gefahrvolle Fahrt vom 25. April 1918 unvergeßlich bleiben." (H. Emde.)

Die 3. Batterie am Kemmel.

„Am Abend vor unserem Einsatz ging der Batterieführer Oberlt. Marsch mit Lt. Benicke und einigen Unteroffizieren zur Erkundung vor, wobei Vizewachtmeister Schember fiel. Am andern Morgen wurde die Batterie geteilt, den ersten Zug führte Lt. Benicke, den zweiten Lt. Peter; ich wurde ersterem als Telephonist zugeteilt und wir rückten nach vorne. Lt. Benicke suchte nach einer geeigneten Beobachtungsstelle. Da aber die Punkte, die für uns in Frage kamen, schon dicht mit Infanteriestäben besetzt waren, mußten wir schließlich unsere Beobachtungsstelle in einer Schutzhütte für weidendes Vieh einrichten. Inzwischen begannen unsere Geschütze zu feuern, die ersten Geschosse krepierten jedoch in der vor der Feuerstellung liegenden Hecke. Während die Lafettenschwänze eingegraben wurden, eilte Lt. Benicke zur Batterie zurück und richtete sich in der Stellung selbst eine direkte Beobachtung ein. Der zweite Telephonist (Gefreiter Brandau) und ich erhielten nun Befehl, sofort Verbindung mit dem K. T. K. herzustellen. Als ich mit meiner Kabeltrommel dorthin eilte, prasselten Geschosse schweren Kalibers in die Stellung. Das rechte Geschütz erhielt sofort einen Volltreffer; die Kanoniere Hellwig und Kremer waren tot; Kanonier Schnakenberg, schwer verwundet, starb auf dem Transport, Lt. Benicke und einige weitere Kanoniere waren nur leicht verwundet. Als ich vom K. T. K. zurückkam, sagte mir Offizierstellvertreter Sommer, den ich noch in der Stellung traf, daß unser Zug nicht mehr kampffähig und daß der zweite Zug bereits für ihn eingesetzt sei. Da gingen wir denn traurig zurück." —

(Unteroffizier Frank, 3/22.)

Wir schließen hieran die Tagebuchaufzeichnungen des Lt. d. R. Lauenstein, der während des Einsatzes am Kemmel zum Regimentsstab kommandiert war:

„10. April 1918.

Vergangene Nacht um 12 Uhr 30 störte uns beim Doppelkopf die Ankündigung unseres Abmarsches für die ersten Morgenstunden. Um 4 Uhr 15 ist der Befehl heraus, bis 6 Uhr 30 noch ein Auge voll Schlaf. Dann nach Wambrechies, dort Bereit-Stellung am Südausgang. Kurze Begrüßung durch den Kaiser; sah sehr wohl, aber sehr ernst aus. Nachricht, daß Angriff Armentières—La Bassée geglückt sei, daß Angriff auf Warneton für heute angesetzt wäre.

4 Uhr. Vorhut der Division wird nach Comines vorgezogen, Befehlsausgabe, übler Regen. Habe Befehl an I/22 und Regimentsstab zu überbringen, suche

in Le Beau Chêne, St. Marguérite, finde sie schließlich am Südrand Comines. Bärendüstere Nacht, verritten. Um 11 Uhr zurück. Von 7 Uhr vormittags bis 11 Uhr nachmittags im Sattel gewesen. Beim Regimentsstab guter Rotwein, angenehm!

11. April 1918.

Warneton bietet ein grandioses Bild, fesselnd durch Farben, alles in Grau und Rot—sah aus, wie ein flacher, rauher Ameisenhaufen, kein Haus als solches mehr zu erkennen. — Der Ameisenhaufen wimmelte von Menschen, von Batteriea, alle Straßen verstopft. Englische Flieger warfen Bomben dazwischen, für Augenblicke ungemütlich. An den Wegen und zwischen den Trümmern Biwak an Biwak. Englische Artillerie untätig. Wenn sie die Straße Comines—Warneton unter Feuer nähme!

13. April 1918.

1 Uhr 30: Division marschiert in den Raum zwischen Ploegsteert und Armentières über Quesnoy, Frélinghien aufs andere Lysufer. Zu Fuß nach Le Bizet, dort am Ausgang nach Armentières in zerschossenen Häusern durch Zunageln mit Latten Quartier hergestellt, zieht wie in einer Orgelpfeife. Wir schlafen im Keller.

Erste englische Stellung gegenüber Frélinghien völlig zerstört, bestand nur aus Brustwehr, wenige Betonklötze, sofort Grundwasser, Granattrichter von 12 bis 15 Meter Durchmesser.

14. April 1918.

9 Uhr vormittags Befehl: 22. Res.-Div. wird als Division 2. Welle im Abschnitt der 11. bayerischen Inf.-Div. eingesetzt, — also Nieuwekerke, Zwartemolenhoek. Vormittags in Armentières, völlig zerstört und schon lange von Zivil geräumt, ähnlich wie Comines, großes, häßliches Industrienest. Allenthalben Maueranschläge des A. O. K. 6: „Warnung vor Gelb-Kreuz-Gefahr!"

5—6 Uhr 30 Erkundung eines neuen Gefechtsstandes bei Lampernise, über Rossignol—Romarin dorthin. Hier ist stark gekämpft, viele tote Engländer, große englische Munitionsdepots, gerade Angriff auf Nieuwekerke im Gange. Das typische flandrische Bild: Überall in den Hecken die Batterien ganz offen vorm Feind. Zurück zum Regiment über Nieppe. Unser Angriff brachte Gefangene der 30. Division, die schnellstens von Passchendaele geholt war.

16. April 1918.

Feind hat bis Douvegrund geräumt, Division teilweise eingesetzt. Immer wieder sieht man, daß die ganze Kunst der feindlichen Verteidigung im zähen Halten der Maschinengewehrnester besteht. Feindliche Artillerie ist recht untätig. Gefechtsstand auf einem eben erst von Ausstraliern geräumten Hof, sieht noch wüst aus.

17. April 1918.

Zur Beobachtung auf die Höhe von Zwartemolenhoek. Eben gestürmt. Bis zum halben Hang hinauf liegen unsere braven Kerls, wie das Maschinengewehrfeuer sie hinraffte. Dann scheint der englische Widerstand zusammengebrochen zu sein. Oben auf der Höhe liegt Engländer an Engländer, furchtbar hat hier unser Vorbereitungsfeuer aus leichten und schweren Haubitzen gewirkt. Nur schwere Granatverletzungen bei allen Toten. Über den Douvegrund gegen den Kemmelberg, Dranoutre, Salonhof gute Beobachtung. Gerade Angriff des Res.-Inf.-Regts. 71 gegen Salonhof im Gange. Zwischen den Schrapnells grasen noch rote Rinder ungestört. Schwere Einschläge lassen überall schwarze Fontänen aus dem grünen Rasen aufspringen, wieder stirbt ein Stück lachender Landschaft.

18. April 1918.

Der Nordwest pfeift über das Land. Man hört kein Geschoß sausen; peinlich plötzlich liegt es dann im Gelände. Wir liegen anscheinend gerade in so einem Störungsfeuerraum.

23. April 1918.

Vorbereitung für den 25. April 1918. General Loßberg bei uns. 9 Uhr abends Angriff gegen Salonhof. Voll geglückt. 250 Gefangene.

24. April 1918.

Elendes feindliches Artilleriefeuer; gute Sicht, Windstille, gute Vorbedingungen für Gaskampf und morgigen Angriff.

25. April 1918.

Jedem hat das Herz geklopft, ob der Angriff gegen den Kemmelberg glatt verlaufen werde, gegen diese Waldfeste, die unser Regiment schon 1917 ärgerte, weil sie von Lens bis zum Meere in jede Stellung hineinsieht. Der Angriff geht fast exerziermäßig glatt. Erfolg der Gasvorbereitung.

29. April 1918.

Bis heute Regen, Nebel, Wind, nicht die geringste Aufklärung. Feindliche Batterien infolge des Angriffs vom 25. April sämtlich zurück und umgruppiert. Stellung unbekannt, keine Erkundung gegen feindliche Infanterie-Linien möglich. Heute Wind von 10 scm, also jede Gasvorbereitung von vornherein nutzlos, und dabei soll heute früh, nach vieler Gasverschwendung in der Nacht, mit Ziel Poperinghen—Vlamertinghen (bei uns Schärpenberg, Roter Berg) angegriffen werden. Aus der Sache kann nichts werden; dazu die Infanterie vom Angriff am 25. April stark verbraucht.

Die Sache ist also richtig vorbeigelungen. Fortschritte an einzelnen Punkten mußten wieder aufgegeben werden, da kein Anschluß zu finden.

1. Mai 1918.

Komme eben von Vleugelhoek (Höhe 70) zurück. Sie übertrifft an Verwüstung die von Zwartemolenhoek noch erheblich; Schuß an Schuß, aber fast nur leichten Kalibers, Ausbläser liegt neben Ausbläser, englische und französische im bunten Wechsel. Was für eine Artilleriemasse gehört dazu, ein Stück Erde in wenigen Tagen so zu verwüsten! Alle Anmarschwege zur Höhe sind bestreut mit gefallenen und von den Kolonnen später zerfahrenen Pferden. Keiner hat sie weggeräumt, weil keiner sich in diesem eisenhaltigen Gelände länger aufhält, als unbedingt nötig. Es stinkt erbärmlich. Unseren Sturmweg bezeichnen nun kleine Holzkreuzchen, auf denen ungelenke Soldatenhände Worte des Gedächtnisses geschrieben haben. Von Feindes-Leichen liegt noch das meiste umher. Über den Himmel wandern dauernd in allen Tonarten die Geschosse; derselbe Sang nun schon seit bald vier Jahren. Wie lange noch?

6. Mai 1918.

Vorgestern sind wir glücklich abgelöst worden, recht zufrieden, denn es wurde doch reichlich anstrengend. 2800 Mann hat dieser Einsatz der Division wieder gekostet."

(Lauenstein.)

Über die Tätigkeit der 7/22 am Kemmel berichtet deren Führer, Hauptmann d. R. Kürsten, folgendes:

„Am 9. April 1918 waren wir in Roubaix untergebracht. Am nächsten Tage wurden wir alarmiert und marschierten auf stark verstopfter Marschstraße nach Comines und warteten die ganze Nacht am Eingang des Ortes. Am 11. April, früh 4 Uhr, rückten wir dann nach Waasten (Warneton) vor, fuhren in den Ruinen des Dorfes, das wir vor dreiviertel Jahren in der Flandern-Schlacht selber mit zusammengeschossen hatten, auf und unterhielten schwaches Feuer gegen Wulvergem. Am 13. April nachmittags aus der Feuerlinie gezogen, bezogen wir nur 500 m hinter der Feuerstellung ein schnell aufgeschlagenes Biwak. Am Tage vorher war ein junges Pferd verwundet worden, wir mußten es töten — die Fleischklößchen davon schmeckten uns vorzüglich —, bald war nur noch das völlig fleischlose Gerippe davon zu sehen.

Am 13. April 1918 unternahm ich mit anderen Batterieführern noch eine Erkundung bei Messines. Am 14. April marschierten wir durch das Trichtergelände von Waasten nach Ploegsteert und dann nach Le Bizet, in dessen Ruinen die Nacht zum 15. April verbracht wurde. Der Wechsel der flämischen und französischen Namen zeigte, daß wir hier an der Grenze zwischen Frankreich und Belgien standen. Am 15. April früh wurden wir der 11. bayerischen Inf-Division unterstellt, um die Erstürmung der Höhen östlich Bailleul vorzubereiten. Im Morgengrauen marschierten wir frisch darauf los, Batterieführer und Trupp auf raschen Pferden voraus über Oosthove-Schloß, Lager Korteppp und weiter bis halb auf die vorliegenden Höhen, wo wir erfuhren, daß 500 m vor uns die erste feindliche Linie sei! Da wandten wir schleunigst die Rösser zum Gefechtsstand

des Artillerieführers, erhielten unsere Aufstellungsräume im Lager Korteppp und erkundeten diese. Dabei ergab sich schon, daß wir in eine beutereiche Gegend gekommen waren. Denn überall lagen englische Kleidungs- und Ausrüstungsstücke, aber auch Eßbares aller Art herum. Ich suchte für die Batterie eine Stellung an der Hecke eines Gartens aus. Dort gackerten noch verschiedene Hühner, die mir gleich gefielen. Ein totes, schon gerupftes Huhn lag im Garten; das gefiel mir noch mehr. Ich fuhr in der Nähe eines von den Engländern eingerichteten Lagerbahnhofes mit viel Rangiergeleisen auf, neben den Resten eines riesigen Munitionsstapels, der Tags vorher durch Beschuß in die Luft geflogen war. Die Unterkunft für uns war sehr bequem, da überall Wellblechhäuschen mit Sandsackdeckungen vorhanden waren. Sehr bald, nachdem die Batterie eingerichtet und mit einigen Schüssen eingeschossen war — begann das Beutemachen: Lederjacken, Stiefel, Hemden, Unterhosen, Gummiumhänge, Zeltbahnen, Fleischkonserven, Fett, Mehl, Tee, Bohnen und Konservengemüse in reicher Menge fielen in unsere Hand.

Am Abend des 15. April 1918 begann die Feuervorbereitung gegen die etwa 2000 m entfernten Höhen von Zwartemolenhoek und Bremerschen. Die Feuerwalze klappte tadellos; der Sturm unserer Infanterie konnte von uns unmittelbar beobachtet werden. Feindliches Feuer haben wir während des ganzen Tages wenig bekommen; die englische Artillerie schien im Umbauen begriffen zu sein.

Am Morgen des 16. April 1918, 5 Uhr 30 vormittags, ritt ich mit dem Batterie-Trupp weiter vor, um eine neue Stellung auszusuchen.

Ich wählte eine Stellung zwischen Bertkoff und Feuterhof auf einer sumpfigen Wiese, nach meiner Erfahrung aus der Flandernschlacht der beste Schutz gegen feindliches Feuer. — Die Erfahrung bewährte sich auch hier bald; denn als die Batterie nach etwa einer Stunde erschien, gerieten wir beim Auffahren in einen ziemlich starken Feuerüberfall, der etwa eine halbe Stunde dauerte. Der Sumpfboden der Wiese verschluckte die Geschosse samt den Splittern, und nur schlammige Brocken prasselten auf uns nieder. Es fielen auch feindliche Geschosse zwischen die Fahrzeuge, so daß die Pferde sich von den abgesessenen Fahrern losrissen und mit den Protzen herrenlos auf der Wiese umher rasten. Die Batterie war aber bald zur Ruhe gebracht; alles mußte sich — einen Feuerauftrag hatten wir noch nicht — vorläufig in Granatlöcher verteilen.

Beim Einfahren der Munitionswagen gab es einige tolle Bilder. Ein Wagen erschien, hinter dem ein fettes Schwein hergeschleift wurde, — es war unterwegs über den Wag gelaufen, schnell abgestochen und mit einem Strick am Wagen befestigt worden. Ein Kanonier hatte ein totes Mastferkel im Arm, das eben „gestorben" war. Mitten in den Feuerüberfall hinein lief auf „unsere" Wiese eine Herde Rindvieh. Einige davon wurden abgeführt; die übrigen wurden, soweit sie Milch zu geben versprachen, von den Kanonieren eingefangen, an die Lafettenschwänze gebunden, gemolken und wieder losgelassen. Den ganzen Tag lang veranstalteten die Angehörigen anderer Truppen „Kuhjagden", bis die Herde verschwunden war.

Diese „Lager- und Tierbilder" zeigen den eiligen Rückzug der Engländer, die die Einwohner mitgenommen hatten. Es zeigte sich allerdings auch, daß unsre Leute all' diese Dinge ansahen als willkommene Gaben aus dem Paradiese.

Es entwickelte sich bald das übliche Lagerleben: Bauen von Erdlöchern, mit Wellblech und Rasen überdeckt. Zwei englische Spitz-Zelte, die wir im Lager von Bertkoffhove gefunden hatten, wurden als Fernsprecher- und Offiziers-Zelt aufgestellt.

Leider gab es an diesem Tage noch schwere Verluste; beim Suchen nach einer Beobachtung fielen Lt. Schäfer und Kanonier Opitz am Ravetsberge.

In den nächsten Tagen entwickelte sich ein heiteres Leben; es wurden Kräpfel gebacken, Schweine gebraten, geschmort, überhaupt „Fettlebe" gemacht. Durch unser Spitz-Zelt kamen zwar eines Tages ein paar Sprengstücke geflogen, aber sonst bekamen wir wenig Feuer. Am 22. April fiel Kanonier Raßner.

Am 23. April 1918, abends, wurde nach Feuervorbereitung die Höhe 70 von unseren 82ern und 94ern glatt genommen. Der Erfolg wurde am 24. April über Vleugelhoek ausgebaut. Die 7/22 wurde nun über den Ravetsberg in die Eisenbahnmulde davor geschoben.

In dieser Stellung gab's freilich viel Feuer, denn die feindliche Artillerie hatte sich entschieden verstärkt und wehrte sich verzweifelt. Unsere Verluste waren schwer, aber kein Fußbreit des eroberten Landes wurde uns wieder entrissen." (Kürsten.)

Von Roubaix aus marschierte das Regiment (ohne II/22, die in Tourcoing verblieb) am 5. Mai 1918 in die Unterkünfte bei Audenarde, wo ihm eine kurze Zeit der Erholung vergönnt war. Bereits am 12. Mai fand jedoch der Abtransport an die Ancre statt.

Bei der Verladung seines Feldlazarettes fiel an diesem Tage durch Fliegerbombe Stabsarzt Dr. Hynitzsch, der dem Regiment von Anfang 1915 an als Abteilungsarzt der II/22 (später gleichzeitig Regimentsarzt) angehörte. Das Regiment verlor in ihm einen kampferprobten, in jeder Situation ruhig und sicher arbeitenden Arzt, der sich im Kameradenkreis infolge seines offenen, geraden Charakters und seiner schlichten Bescheidenheit größter Beliebtheit erfreute. Das Andenken an diesen pflichttreuen Kameraden wird bei allen Angehörigen unseres Regiments stets hoch in Ehren stehen! —

An der Ancre. (Bei Albert.)

(12. Mai bis 11. Juni 1918.)

Am 12. und 13. Mai erfolgte die Überführung des Regiments in die Gegend von Cambrai, von da Marsch in den Raum südlich Longueval, wo am 20. Mai auch II/22 wieder zum Regiment stieß; sie löste bereits am folgenden Tag die I/22 ab, die Infanterie-Begleitabteilung wurde.

Die Infanterie-Stellung zog sich am Westrand von Albert hin, das von uns in den vorangegangenen Kämpfen erstürmt worden war. Die Batterie-Stellungen lagen bei Bécourt-Boisselle, östlich Albert. Der Regimentsstab und die Abteilungsstäbe waren nicht eingesetzt und erhielten Erkundungsaufträge für die weitere Fortsetzung unserer Offensive in Richtung Amiens für den Fall des Einsatzes der 22. Res.-Div., die als Eingreif-Division im Raum Longueval—Montauban—Guillemont bereitstand. Ein Teil der Batterien wurde vorübergehend zum Erschießen der besonderen Einflüsse auf dem Schießplatz bei Combles herausgezogen. Im übrigen wurde die Ausbildung der nicht eingesetzten Batterien vervollkommnet.

Alle Batterien, besonders die der III/22, hatten unter starkem Artilleriefeuer und unter nächtlichen Fliegerangriffen zu leiden. Durch Granat-Volltreffer fielen von 7/22 am 27. Mai 1918, abends, Lt. d. R. Sadtler, Lt. d. R. Hingst und Offizierstellvertreter Troitsch; die drei Freunde ruhen auf dem noch erhaltenen deutschen Soldatenfriedhof in Cambrai.

Alle Stäbe des Regiments, die Protzen der in Stellung befindlichen und die nicht eingesetzten Batterien waren auf Biwaksplätzen südlich Longueval untergebracht. Vielfach mußten während der ersten Zeit Mannschaften und Pferde im Freien biwakieren. Erst allmählich konnten Baracken in genügender Anzahl hergestellt werden; sie wurden teilweise eingegraben, um Schutz gegen seitliche Splitterwirkung der Fliegerbomben zu gewähren. Soweit neben diesen Arbeiten noch Zeit blieb, wurde sie für die Fortsetzung der Ausbildung verwendet.

Am 5. Mai 1918 erfolgte die Ablösung der Division. Die berittenen Truppen marschierten in drei Nachtmärschen über Sailly-Saillisel, Manancourt, Fins, Le Pavé, Masnières in die neuen Unterkunftsräume östlich Cambrai. Für die Beförderung der II/22 wurden die Pferde von Staffelstäben gestellt. Am 10. und 11. Juni erfolgte Verladung und Abtransport zur Heeresgruppe Gallwitz (5. Armee).

Unsere Verluste in dieser Stellung waren: Offiziere: 3 tot (Lt. d. R. Sadtler, Hingst, Offizierstellvertreter Troitsch), 2 verwundet. Unteroffiziere und Mannschaften: 13 verwundet.

Seine Eindrücke beim Durchschreiten des Delville-Waldes (westlich Longueval) schildert uns Lt. Lauenstein folgendermaßen:

„27. Mai 1918. Heute morgen war ich im Delville-Wald. Er ist eigentlich nur ein großer Kirchhof, ein verwildeter Kirchhof, umwuchert von Gestrüpp. Die toten, zerrissenen Baumstümpfe und die Tausende kahler Kreuze künden in gleicher Weise, daß hier der Eisentod hindurchgebraust ist. Der dichterische Satz, daß jeder Fußbreit Bodens mit Blut gedüngt sei, — wer hätte ihn je wörtlich genommen? Aber hier muß er erfüllt sein, und das auf einer Fläche von einem Quadrat-Kilometer! Es wirkt ermüdend, zermürbend, trostlos, immer wieder, wenn man hunderte von Kreuzen hinter sich gebracht hat, wieder hunderte vor sich zu sehen. Immer dasselbe: „British soldier", „unknown british soldier", mitunter auch „German soldier", „two Germans" und ähnliches. Immer

wieder dieselben zerschossenen Baumstümpfe, versumpfte Granattrichter, zerfallene Gräben, auf Schritt und Tritt Zerstörung und Tod. — Wie mag das der tragen, der das zu verantworten hat? Zwei große Kreuze: „In memory of South-African-Brigade" und eins für das dritte Transvaal-Regiment erzählen, wer hier für England sich opferte!" — (Lauenstein.)

Wieder vor Verdun.

(12. Juni bis 27. Juli 1918.)

Genau zwei Jahre nach unseren dreimonatigen, verlustreichen Angriffen auf Verdun wurden wir an gleicher Stelle (bei Forges) wieder eingesetzt. Trauriges Wiedersehen! Der Geländegewinn, den wir damals in heißem Ringen an uns gerissen hatten, war inzwischen wieder verloren gegangen. Dies und die Erinnerung an die damals scheinbar vergeblich gebrachten Opfer drückte auf die Stimmung; war doch auch die Tatsache, daß unsere von hochfliegenden Hoffnungen begleitete Frühjahrs-Offensive nicht die ersehnte Entscheidung gebracht hatte, nicht mehr zu leugnen! Aber noch war der Glaube an den endgültigen, glücklichen Ausgang des Krieges nicht erschüttert; es galt durchzuhalten und nicht zu grübeln!

In den Nächten vom 12. zum 14. Juni wurde das Regiment (ohne 3 und 7/22, die zunächst in Ruhe blieben) eingesetzt. Der Forgesbachgrund bildete jetzt die Trennungslinie zwischen den beiderseitigen Infanterie-Stellungen. Die feindliche Hauptwiderstandslinie verlief über Höhe 304 zum „Toten Mann"; die eigene zog sich vom Nordrand von Malancourt zum Südrand des Forges-Waldes hin.

Am 14. Juni 1918 übernahm der Regimentsstab die Führung der Artilleriegruppe Forges (Gefechtsstand nordwestlich Dannevoux), die in die drei Untergruppen West (nördlich Cuisy), Mitte (Wald von Juré) und Ost (am Maasufer nördlich Forges-Wald) zerfiel. Nach Herausziehen der I/22 als O. H. L.-Reserve am 19. Juni standen die Batterien in folgenden Stellungen:

Untergruppe West (Stab II/22): 4. Batterie an der Straße nordöstlich Cuisy, 7. Batterie in und östlich Cuisy.

Untergruppe Mitte (Stab III/22): 5/22 westlich des Waldes Sachet, 9/22 am Nordrand des Forges-Waldes.

Untergruppe Ost: 6/22 bei Gercourt, 8/22 zugweise westlich Drillancourt und südlich Gercourt.

Die eigene und die feindliche Artillerie- und Infanterietätigkeit war im allgemeinen gering. Nur in der Woche vom 8. bis 14. Juni 1918 unterhielt der Feind nachts lebhaftes, zum Teil flankierendes Störungsfeuer und beschoß in der folgenden Woche lebhaft die Höhen der Hauptwiderstandslinie am Forges-Wald, augenscheinlich beunruhigt durch unsere Offensive bei Reims.

Außer der I/22 wurden nacheinander auch die Batterien der III/22 zur Ausbildung herausgezogen. Zwei Mann jeder Batterie und Kolonne, sowie zwei Unteroffiziere jeder Untergruppe nahmen in wöchentlichem Wechsel an Ausbildungskursen am Maschinengewehr teil (Lehrer: zwei Infanterie-Feldwebel). Die ruhige Gefechtslage gestattete auch hier den in Stellung befindlichen Batterien die Fortsetzung der Ausbildung.

Die I/22 hatte bei Grivy die besonderen Einflüsse erschossen und wurde danach in der Champagne eingesetzt, und zwar vom 6. bis 10. Juli 1918 bei Somme-Py und vom 11. bis 17. Juli 1918 bei Ripont zur Unterstützung eines eigenen Sturmangriffes, der am 15. Juli die gewünschte Linie (Crochet—Beau Séjour) erreichte. In dieser Zeit führten vertretungsweise Hauptmann v. Hoepfner das Regiment, Hauptmann Hingst und, während dessen Erkrankung, Hauptmann Knöllner die I. Abteilung, die vom 18. Juli an hinter der Armeefront entlang nach Monthois und Brières marschierte. Dort traf sie am 2. August wieder mit den anderen Teilen des Regiments zusammen, das in den Nächten vom 27. zum 29. Juli vor Verdun abgelöst worden war.

Die Verluste des Regiments während dieses zweiten Einsatzes vor Verdun waren nur gering: 1 Mann tot, 9 verwundet.

In der Champagne.
(Monthois—Navarin—Somme-Py.)
(30. Juli bis 24. August 1918.)

Bis zum 6. August 1918 war die 22. Res.-Division im Gebiet der 3. Armee als Eingreifdivision der Gruppe Perthes unterstellt. Die wenigen Ruhetage wurden zur Erkundung und zur Fortsetzung der Ausbildung verwendet. Bereits am 6. August wurde das Regiment (zunächst ohne Stab III/22, 1., 3. und 9. Batterie, die zur Armeereserve übertraten) nördlich Navarin eingesetzt. Der Regimentsstab übernahm am 11. August die Hauptgruppe (Gefechtsstand bei Blanc-Mont), gleichzeitig wurde 9/22 eingesetzt.

Die Artilleriegliederung am 11. August 1918 war folgende:

Untergruppe West (Gefechtsstand am Bahndamm östlich St. Marie à Py): 2. Batterie im Py-Grund westlich St. Marie à Py, 9. Batterie an der ersten Hauptwiderstandslinie im Reimserwald.

Untergruppe Mitte (Stab I/22, später III/22, Gefechtsstand 1 km östlich Somme-Py): Halbe 6. Batterie in Tankabwehrstellungen am Südrand der Navarinhöhe, 8. Batterie im Py-Grund zwischen St. Marie à Py und Somme-Py.

Untergruppe Ost (Stab II/22, Gefechtsstand 2 km südwestlich Somme-Py): 4. Batterie 1 km östlich Kluckhöhe, 5. Batterie zunächst westlich 7/22, später am Südrand von Somme-Py, einzelne Geschütze zeitweise bis Navarin-Ferme vorgeschoben, 7. Batterie 1 km nördlich Kluckhöhe.

Fünf Tankgeschützstellungen, die zwischen der ersten und zweiten Hauptwiderstandslinie bzw. im Vorfeld lagen, wurden durch Geschütze der 2., 4., 5. und 6. Batterie besetzt.

Die erste Hauptwiderstandslinie verlief südlich der Givethöhe, Navarinhöhe, Butte de Souain von Westen nach Osten. Vor dieser Linie lag ein Vorfeld bis zu einem Kilometer Tiefe. Die zweite Hauptwiderstandslinie verlief etwa zwei Kilometer nördlich der ersten.

Die Gesamtaufstellung der Artillerie war gekennzeichnet durch Ausscheidung einer starken Tankabwehr-Artillerie, von Arbeitsgeschützen, durch meist zugweise Aufstellung und große Tiefengliederung.

Die Gefechtsaufgaben des Regiments bestanden wie gewöhnlich in der Bekämpfung feindlicher Batterien und Maschinengewehre und den üblichen Störungsaufgaben. Beim Vorstoß des Feindes auf den Erlenwald am 8. August 1918 gaben sämtliche Gruppen zunächst Sperrfeuer, dann während unseres Gegenangriffs Abriegelungsfeuer ab. In der Nacht vom 22. zum 23. August fand ein eigenes Patrouillenunternehmen gegen die Gräben vorderster Linie östlich des Thüringerwaldes statt. An diesem Unternehmen beteiligten sich 4/22, 7/22, 8/22 mit Vorbereitungs- und Abriegelungsfeuer. Zur Ablenkung des Feindes wurden außerdem mehrfach Feuerüberfälle auf Nachbarabschnitte abgegeben. Die artilleristische Leitung dieses Unternehmens, das vollen Erfolg hatte, lag in Händen der Untergruppe Ost. Es wurden neun Gefangene gemacht, ein Maschinengewehr und Waffen verschiedener Art eingebracht.

In der Nacht vom 23. und 24. August 1918 wurde das Regiment wieder abgelöst und verladen.

Den Kriegstagebüchern der Abteilungen entnehmen wir noch folgendes:

Die I/22 war vom 21. Juni bis 2. August 1918 als Heeresartillerie herausgezogen. Während dieser sechs Wochen wurden die Batterien dauernd hinter der Champagnefront verschoben, lagen kaum länger als drei Tage in einem Quartier, zumeist im Biwak unter ungünstigen Witterungsverhältnissen. Von der Truppe wurden dabei größte körperliche Anstrengungen verlangt. Der Gesundheitszustand war dementsprechend schlecht: 89 Mann in Revier-, 19 in Lazarettbehandlung. Häufig traten Darmerkrankungen auf, zum Teil mit Fieber. Weiterhin erkrankten 43 Mann an Grippe.

Der Ernährungs- und Kräftezustand der Pferde wird Anfang August als mäßig, die Futterverhältnisse werden dagegen als schlecht bezeichnet. Nur während des Einsatzes der Begleitbatterien bekamen die Pferde täglich zehn Pfund Hafer, der in ruhigen Stellungen oder in Reserve größtenteils oder ganz durch Kartoffeln usw. ersetzt wurde. Die Notlage in der Heimat machte sich nun auch an der Front bemerkbar.

Folgende Änderungen der Ausrüstung und Bewaffnung waren in der ersten Hälfte des Jahres 1918 durchgeführt:

1. Ersatz der ersten Vorratswagen durch Feldwagen 95.
2. Ersatz der Gummigasmasken durch die haltbaren Ledermasken; zum Kampfeinsatz trat der Schnappdeckel für Blaukreuzschutz. Seit Verwendung

des Gelbkreuzes durch den Feind (Juni) war jede Stellung mit Chlorkalk ausgerüstet.

3. Jede Batterie und L. M. K. erhielt im Mai je zwei Maschinengewehre, die auf den Munitionswagen mitgeführt wurden. Die erforderlichen Bedienungsmannschaften hierfür waren bereits ausgebildet.

4. Im Juli erfolgte die Ausgabe der Richtmittel mit neuer Teilung (bis 6400 m).

Bei den sich bei Tag und Nacht mehr und mehr häufenden Angriffen feindlicher Flieger mit Bomben und Maschinengewehrfeuer gewann sorgfältigste Deckung gegen Fliegersicht ständig an Bedeutung. Zur Verdeckung der Geschütze eigneten sich vorzüglich die erbeuteten englischen Fliegerdeckungsnetze, die völlige Anpassung an die Bodenfarbe ermöglichten; sie wurden z. B. im Kreideboden weiß gefärbt, bei grünem Boden mit Gras, Blättern und Zweigen bestreut. Ihnen wurden alsbald die späteren Maschenstreifen nachgebildet.

Innerhalb des Regiments traten folgende Änderungen in der Stellenbesetzung ein: für den als Lehrer zur Feldartillerieschießschule Jüterbog versetzten Hauptmann v. Hoepfner übernahm Hauptmann Eiggert am 12. August 1918 die Führung der I/22, und der neu ins Regiment versetzte Hauptmann d. L. I. Heidepriem am gleichen Tage die Führung der II/22.

Rückzugsgefechte.

Bei Noyon.

(24. August bis 7. September 1918.)

Wir stehen vor dem letzten, traurigen Abschnitt des Krieges und damit unserer Regimentsgeschichte! Die schweren Kämpfe dieser letzten Monate, die noch einmal wie an den Höhepunkten der Kampftätigkeit unseres Regiments — Marne, Verdun, Somme, Flandern, Kemmel — Höchstleistungen von uns forderten, standen bereits unter dem bitteren Zeichen des allgemeinen Rückzugs! —

Was war seit den siegreichen Tagen des Kemmel geschehen? Mit der Frühjahrsoffensive hatten wir die Initiative an der Westfront an uns gerissen und mußten dem ersten großen Schlag alsbald den zweiten folgen lassen; er wurde am 27. Mai aus der Linie Laon—Berry au Bac in Richtung Soissons—Fismes—Reims geführt. Wiederum hatte unser Angriff glänzende Anfangserfolge, stieß jedoch bald im Reimser Bergwald auf unüberwindlichen Widerstand und wurde bereits Anfang Juni eingestellt. Bei der Entente war auch nach dieser zweiten großen Niederlage des Jahres noch keinerlei Friedensgeneigtheit zu bemerken. So wurde denn für Mitte Juli ein dritter Angriff beiderseits Reims in Richtung Epernay—Châlons sur Marne vorbereitet, dessen Plan jedoch durch Verrat zur Kenntnis des Feindes gelangte, so daß er am 15. Juli 1918 vor der I. und III. Armee planmäßig in seine zweite Stellung ausweichen konnte. An dieser

Stelle wurde daher der Angriff schon am folgenden Tag eingestellt, er sollte jedoch nördlich der Marne noch fortgesetzt werden. Da setzte am 18. Juli überraschend Fochs große, von zahlreichen Tanks wirksam unterstützte Gegenoffensive aus dem Wald von Villers-Cotterêts gegen unseren zwischen Soissons und Reims vorspringenden Stellungsbogen ein. Da dieser auf die Dauer nicht zu halten war, entschloß sich die O. H. L., die Truppen von der Marne in die Linie Fère en Tardenois—Ville en Tardenois, später hinter die Vesle zurückzunehmen. Unsere Verluste infolge dieser ungünstigen Kämpfe waren so groß, daß wir uns entschließen mußten, zehn Divisionen aufzulösen. Der Versuch, die Entente vor Eintreffen der Amerikaner einem Frieden geneigt zu machen, war gescheitert, unsere Gesamtlage sehr ernst geworden.

Der 8. August 1918 war für uns der unglücklichste in der Geschichte dieses Krieges. Bei dichtem, durch künstlichen verstärkten, Nebel griffen die Engländer mit starken Tankgeschwadern zwischen Albert und Moreuil an und brachen tief in unsere Front ein; weitere sieben Divisionen wurden hierbei zerschlagen. Leider hatte an einigen Stellen das Verhalten und die Disziplin unserer Truppen zu schweren Bedenken Anlaß gegeben. Wenn auch die Mehrzahl sich heldenhaft geschlagen hatte, so warfen doch diese Vorkommnisse, bisher einzig dastehend in der Geschichte des ruhmreichen deutschen Heeres, bereits düstere Schatten voraus. Durch diese Erfolge ermutigt, setzte General Foch seine Angriffe mit um so größerer Energie fort. Der Endkampf hatte begonnen! —

In den letzten Augusttagen mußten infolge der geänderten Gesamtlage die Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und v. Boehn in die Stellung Péronne — westlich Ham — Noyon zurückgenommen werden. Hier wurde die 22. Res.-Division am 24. August 1918 (östlich Noyon) eingesetzt und dem III. Armee-Korps unterstellt.

Die Infanteriestellung zog sich hier an der Oise entlang über die Straße Noyon—Chauny—Bahndamm und Kanal bis an den Fluß. Die Ortschaften Salency—Baboeuf—Béhéricourt lagen dicht hinter der Infanterielinie, die Artilleriestellungen bei Grandru und im Waldgebiet südlich davon. Die I/22 trat zur Eingreifstaffel, später als Gruppe West (2/22, 7/22) zur Nahkampfgruppe der linken Nachbardivision, Stab III/22 übernahm die Führung der Untergruppe Mitte (8/22, 9/22). Die 1/22 wurde am 29. August 1918 der Infanterie unterstellt und ging zugweise am Waldrand nördlich Salency in Stellung.

Die beiderseitige Feuertätigkeit war infolge des scharfen Nachdrängens des Gegners, der den „Großen Sieg“ schon in Händen zu haben glaubte, eine äußerst lebhafte. Unsererseits wurden neben häufigem Sperr- und Vernichtungsfeuer mehrfach täglich kräftige Feuerüberfälle durchgeführt auf Varesnes, Morlincourt, Pontoise, Conarcy, Bellourde, Oise- und Kanalbrücken. Außer lebhaftem nächtlichem Störungsfeuer fanden mehrere Gelbkreuzverseuchungsschießen gegen Morlincourt statt.

Der Feind griff dauernd sehr heftig an, meist aus Richtung Morlincourt. Lebhaftes, meist schweres Artilleriefeuer lag auf unseren Stellungen, Gas- und Nebelgeschosse kamen häufig zur Verwendung.

Am 30. August 1918 ging der Feind um 10 Uhr vormittags zwischen Oise und Kanal vor und griff von Westen aus Happlincourt (nordöstlich Noyon) an. Gegen 1 Uhr 30 nachmittags versuchte er in die Hauptwiderstandslinie einzudringen. Es gelang uns jedoch, den Kanal und den Bahndamm zu halten, um den sich ein erbittertes Ringen entspann. Am folgenden Tage setzten erneute heftige Angriffe des Feindes ein, der bis zum Bahndamm vordrang und ihn teilweise überschritt. Mit überwältigendem Artilleriefeuer überschüttet, mußte er das gewonnene Gelände jedoch bald wieder aufgeben. Am 2. September 1918 lag wiederum schwerstes feindliches Feuer auf dem Gelände am Bahndamm, der zeitweise von unserer Infanterie geräumt werden mußte. Am folgenden Tage wurde bereits ein Teil unserer Artillerie herausgezogen, der Rest blieb unter Führung von Oberlt. Marsch als Nachhutartillerie in Stellung. Nachmittags griff der Feind nach schwerem Vorbereitungsfeuer unter Verwendung von Gas- und Nebelgeschossen wiederum energisch an. Diesmal gelang es ihm, sich am Bahndamm südlich Salency festzusetzen, der dauernd unter kräftigstem Feuer der zurückgebliebenen Batterien lag. Am 4. September 1918 erfolgte befehlsgemäß die Zurücknahme der Division in nordöstlicher Richtung (La Fère) hinter den Crôzat-Kanal (Verbindung zwischen Somme und Oise) in den Raum Travecy—Achery. Mehrere Batterien des Regiments nahmen während dieser rückwärtigen Bewegung Aufnahme- bzw. Bereitschaftsstellungen zwischen Grandru und Maucourt. An den beiden folgenden Tagen wurde der Marsch östlich der Oise in nördlicher Richtung über Ribemont—Origny (nordöstlich La Fère) in den Raum Homblières—Fontaine (östlich St. Quentin) fortgesetzt.

Lt. Lauenstein sagt in seinem Tagebuch über diesen Gefechtsabschnitt:

„1. September 1918.

Weitere Verschiebung ins Ungewisse. Kalt, naß, elend, scheußlich.

2. September 1918.

Üble Bombenschmeißerei diese Nacht, ein ganz neuer Trick der Franzosen: „Ruhiges Bomben-Störungsfeuer", d. h. alle fünf bis zehn Minuten eine Bombe vom Abend bis zum Morgen. Alle Wände wackeln, die meisten Fensterscheiben minus gemacht; im übrigen mit Fatalismus so gut geschlafen, wie es der Krach zuließ.

3. September 1918.

Dieselbe gestörte Nacht wie gestern. Wir übernehmen die Felda-Nord-Gruppe der Division mit fünf Batterien — eine lange 10-cm- und vier Felda-Batterien — und Beobachtungsstand auf dem Bois de Caumont.

5. September 1918.

Einen Taler demjenigen, der uns sagt, welch' gewaltiger Krieger den Platz für unseren Gefechtsstand ausgeknobelt hat, der bestenfalls eine windige

Beobachtungsstelle ist, aber niemals ein Gefechtsstand! Bei dem Feuer hier oben kann man unmöglich eine Drahtverbindung halten. Der Feind kam gestern bis in die Gegend von Grandru nach. Wir können also für morgen ersprießlicher Arbeit entgegensehen. Vorsichtshalber ziehen wir in das Gelände zwischen unseren Batterien um, damit die Verbindungen klappen. Nachmittags: Der angreifende Franzose ist im Vorfeld bei Marest—Dampcourt und Callouel hängen geblieben.

6. September 1918.

Vergangene Mitternacht befehlsgemäß Stellung geräumt und über Villequiers—Aumont durch den Wald vor Frières in die abgeholzten Waldstrecken östlich Les Francs—Bois gezogen, wo wir bei Mutter Grün in den Morgen hinein pennten. Im ersten Morgengrauen Erkundungen nördlich Noureuil, Herstellung der Beobachtungen und Verbindungen, Vorschieben eines Tankzuges in den Rand des Vorfeldes und — warten.

Um 12 Uhr gings dann los, Zuaven und Amerikaner suchten von Chauny, unserem Etappenort aus der Aisnezeit, her über Viry gegen Noureuil und Vouel durchzudrücken, ziemlich energisch, holten sich aber solche Abfuhr, daß sie von nachmittags an nichts mehr unternahmen. Die schönsten Ziele für Schrapnells: Schützenlinien, Kavallerie-Kolonnen auf den Straßen.

Im übrigen ist es hier oben auf unserem sogenannten Gefechtsstand ganz schön, zwischen den Brombeeren am Waldrand. Da wir nur noch trockenes Brot und Zucker haben, verkochen wir große Mengen Brombeeren zu Marmelade, gleichzeitig mit dem erhebenden Bewußtsein, sie noch in letzter Stunde dem Feinde weggenommen zu haben. Ringsum dauernd Explosionen; denn eine Pionierkompagnie sprengt englische Munitionsstapel, die noch vom März-Vorstoß hier lagern.

7. September 1918.

Gestern Abend Befehl: Durch die neuen Nachhuten der Crôzat-Kanal-Stellung hindurch hinter die alte Oise-Siegfried-Stellung und dann den Bogen nach Norden hinauf nach Sissy zu marschieren; endlos ermüdender Marsch. Hätten in dieser Neumondnacht nicht die Sterne den Weg weisen helfen, wir wären kaum so glatt durchgekommen. Oben auf der Höhe beim Fort Vendeuil längere Rast, allenthalben Brandgeruch und Brandfackeln am Horizont; besonders das brennende Ham leuchtet weithin. Der Gegner schickte uns seine schweren Granaten bis nach Liez nach, Flieger suchten mit Leuchtbomben das Gelände ab, — das ist das Ende des mit so vielen Hoffnungen begonnenen Frühjahrs- und Sommer-Feldzuges 1918! —

Abgesessen schliefen wir irgendwo im Straßengraben ein, wo wir uns zur Erde getastet hatten. Gegen Morgen kam der Abstieg ins Oise-Tal. Die Kolonnen tauchten in dem weißen Nebel in der Tiefe unter, auf fünf halsbrecherischen Brücken wurde die 2 km breite Niederung passiert, die Mittelstrecke im kniehohen Wasser, weil oberhalb schon Schleusen geöffnet waren. Um 7 Uhr früh in

Sissy, das typische evakuierte Dorf, überladen von Menschen, Autos, Wagen, Pferden, voll Lärm, Staub und Unruhe.

8. September 1918.

Gestern mit Beginn der Nacht weiter nach Homblières. Wir sollen Eingreif-Division werden, Stellungen vor der südlichen Hälfte der Stadt St. Quentin übernehmen." (Lauenstein.)

Südlich und östlich St. Quentin.

(12. September bis 8. Oktober 1918.)

Am 12. September 1918 wurde die Division südwestlich St. Quentin in der Linie Grugies—Gauchy mit dem rechten Flügel an der Somme wieder eingesetzt; die Batterien gingen östlich davon in Stellung, 1/22 und 2/22 wurden zugweise in Tankabwehrstellungen vorgezogen (Führer: Lt. Elbel, Hillenberg, Döhne, Schwarzkopf). Der Regimentsstab übernahm die Führung der Nahkampfgruppe (Gefechtsstände bei Harly und Homblières). Der Feind hatte bereits die Ortschaften Happencourt, Serancourt, Contescourt, Castres, Essigny, Dallon in Besitz. In den ersten Tagen war die beiderseitige Artillerietätigkeit trotz der gespannten Lage verhältnismäßig schwach, steigerte sich jedoch am 16. und 17. September infolge verschiedener feindlicher Angriffsversuche, die jedoch durch unser Sperrfeuer zurückgewiesen wurden.

Am 18. September 1918 setzte besonders starkes feindliches Feuer auf unsere Stellungen und das Hintergelände ein. Der daran anschließende Angriff mit Tanks traf die Nachbardivision, bei der der Feind vorübergehend in die Hauptwiderstandslinie eindrang. Unsere Batterien unterstützten die Nachbardivision mit lebhaftem flankierenden Sperrfeuer. Gegen Abend drang der Feind bis zu unserer Vorpostenlinie vor, wo er die Nacht über in unserem Beunruhigungsfeuer lag. Ein Angriff auf die Hauptlinie in den Abendstunden des 18. September wurde abgeschlagen, jedoch wurden unsere vorgeschobenen Postierungen am folgenden Tag weiter zurückgedrängt. Die folgenden Tage verliefen in der Erwartung bzw. Abwehr neuer feindlicher Angriffe und in der Unterstützung der Nachbardivisionen durch flankierendes Sperrfeuer.

Am 25. September 1918 gewann der Feind nach heftigen Angriffen nördlich Dallon weiter Gelände; er setzte seine Vorstöße am 29. September mit großer Heftigkeit fort und drang bei der linken Nachbardivision in der Gegend von Urvillers ein, das im Gegenstoß unter Feuerunterstützung durch unsere Batterien wieder genommen wurde. Vor der eigenen Front blieb ein Angriff beim Einsetzen unseres Sperrfeuers liegen, vorübergehend verlorengegangene Teile der Vorfeldlinie wurden im Schutze unseres Feuers größtenteils wiedergenommen.

Am 30. September 1918 griff der Feind nach starker Feuervorbereitung unseren rechten Flügel bei Giffécourt an und errang Teilerfolge. Mit Rücksicht auf die Gesamtlage wurde von Gegenstößen abgesehen und die Division in der Nacht zum

1. Oktober 1918 hinter St. Quentin in die Linie Harly—Neuville zurückgenommen; die Batterien nahmen die zuvor erkundeten Stellungen bei Homblières ein.

Der Feind, durch diesen Erfolg ermutigt, drängte scharf nach und griff bereits am 3. Oktober 1918 nach starker Feuervorbereitung Harly an. Vorübergehend gelang es ihm hier, in die Hauptwiderstandslinie einzudringen, ein Gegenangriff, von unseren Batterien lebhaft unterstützt, warf ihn wieder hinaus, wobei 15 Gefangene gemacht wurden. Als besonders wirksam hatte sich bei der Feuervorbereitung das gut geleitete Feuer der 1/22 und 7/22 erwiesen.

Der wirksame Schutz der Infanterie erforderte in diesen schweren Tagen trotz des dauernd heftigen Feuers, das auf unseren Batteriestellungen lag, ständig angespannteste Feuertätigkeit. So blieb denn zur Anlage der notwendigsten Deckungsgräben für Bedienung und Munition meist keine Zeit; doch ungebrochen blieb die Wucht unseres Abwehrfeuers!

Am 5. Oktober 1918 wurden abermals mehrere feindliche Angriffe durch unser Sperrfeuer zum Scheitern gebracht. Am folgenden Tag deutete besonders heftiges, schweres Feuer auf unseren Divisions- und die Nachbarabschnitte auf einen geplanten Großangriff hin. Den ganzen Tag über gaben infolgedessen unsere unermüdbaren Batterien abwechselnd Störungsfeuer, Vernichtungsfeuerwellen und Sperrfeuer ab und bekämpften jede sichtbare Bewegung beim Feind. Die Angriffe kamen vor der Divisionsfront zum Scheitern, hatten aber bei der rechten Nachbardivision Erfolg. Infolgedessen wurden Teile der Infanterie und Artillerie der 22. Res.-Division nachts als Flankenschutz eingesetzt. Da aber unsere rechte Flanke infolge des Zurückweichens der Nachbardivision bedroht blieb, wurden rückwärtige Stellungen bei Fontaine erkundet.

Am 8. Oktober 1918 wurde das allgemeine Zurückgehen in nordöstlicher Richtung auf die S. II-Stellung befohlen. 2/22 blieb bis 10 Uhr abends als Nachhutbatterie in der bisherigen Stellung zurück; die anderen Batterien nahmen die bei Montigny en Carotte—Fieulaine erkundeten Stellungen gegen Abend ein, nachdem tagsüber mehrfach das weitere Vordringen des Gegners bei der rechten Nachbardivision in der Gegend von Rouvroy bekämpft worden war.

Am 9. Oktober 1918 drängte der weit überlegene Feind mit großer Heftigkeit nach. Es gelang abermals, ihn unter hervorragender Beteiligung unserer Batterien, besonders der 1/22, abzuwehren.

Leutnant Lauenstein sagt in seinen Notizen über diese ersten Tage bei St. Quentin:

„13. September 1918.

Nach den ungemütlichen Tagen des Einlebens in einen neuen Abschnitt heute früh Gefechtsstand und Graben vor St. Quentin übernommen. Noch keine Kampfaufgaben, da sich die Nachhut einstweilen noch mit dem Feinde zwischen Serraucourt und Contescourt herumschlägt. Es ist jetzt ein volles Jahr her, daß wir nicht mehr in Stollen saßen; das letzte Mal wars in der Stellung vor Bullecourt. Es ist hier so richtig kalt, dreckig, stinkig und ungemütlich.

14. September 1918.

Von dem zersprungenen und von Granatlöchern zerfressenen St. Quentiner Börsenturm aus studierten wir, gegen den ewigen Westwind dieser Gegend gestemmt, unser neues Kampfgelände. Fast noch schöner wie im unzerstörten Zustande erhebt sich nun wuchtig und doch graziös die Ruine der Kathedrale von St. Quentin. Im weiten Umkreis das übliche Westfront-Chaos. Schon liegt die Kathedrale wieder inmitten neuer feindlicher Geschoß-Einschläge und sie wird wohl nicht das letzte vom Feind gemordete Kunstwerk sein.

15. September 1918.

Überall ist man jetzt eifrig am Ausbau der Stellung, solange der Gegner noch im Vorfeld festgehalten wird. Es wiederholt sich alles wie vor $1^1/_2$ Jahren. Die alten Karten werden wieder ausgegeben, die alten Zielräume tauchen wieder auf, der Gegner bezieht wieder alte bekannte Batteriestellungen, die ihm das Gelände aufzwingt. Die seit dem März zerfallenen Gräben werden wieder aufgebuddelt, überall treten die alten Lattenroste wieder zutage, Unterstände werden wieder bewohnbar gemacht. Allenthalben bewegen sich Offiziere und Stäbe im Gelände umher. Jeder nimmt noch schnell die Gelegenheit wahr, ungestört jede Geländefalte und jede Beobachtungsmöglichkeit zu studieren.

Nun liegt der Krieg wieder unabsehbar vor uns. Was das Frühjahr 1918 versprach, hat der Spätsommer wieder genommen; aber was hilft das Klagen und Sorgen? Die Pflicht wird weiter erfüllt und es ist gut, daß uns keine andere Wahl bleibt; denn die Zahl der faulen Köpfe wächst mit jedem Stillstand oder Rückschlag.

17. September 1918.

Heute morgen wurden wir mit der Nachricht von dem neuen österreichischen Verhandlungsvorschlage beglückt, allgemeines Staunen! Als ob man gleich einen Angstfühler ausstrecken müßte, wenn es, wie zur Zeit, mal militärisch recht bescheiden aussieht." (Lauenstein.)

Kampf um die Hermannsstellung.

(9. Oktober bis 17. Oktober 1918.)

Am 9. Oktober 1918 erfolgte abends der Abmarsch in die Hermannsstellung westlich der Oise bei Aisonville. Die Batterien gingen im Raum Aisonville—Grugies—Grand et Petit Thiolet in Stellung, Regimentsstab in Tupigny (östlich St. Quentin). Um den Gegner nach dem Ausweichen in diese Stellung noch möglichst lange fernzuhalten und Zeit zum Einrücken zu gewinnen, wurden Nachtruppen, bestehend aus je einer Kompagnie jedes Regiments und zwei Batterien, die zwischen der Hauptwiderstandslinie und der Artillerieschutzstellung eingesetzt wurden, gebildet. Der Feind folgte sofort, besetzte am 10. Oktober 1918

Seboncourt und griff mehrfach die Hauptwiderstandslinie an; seine Angriffe scheiterten sämtlich im Artillerie- und Maschinengewehrfeuer. Heftiges Trommelfeuer lag auf Infanterie- und Artilleriestellungen und Dörfern. Während der ganzen Nacht gaben die Batterien Störungsfeuer auf Boukincamp, Seboncourt und Anmarschwege ab. Auch am folgenden Tag wiederholte der Feind seine Angriffe ohne Erfolge zu erringen, jedesmal rechtzeitig mit wirkungsvollem Sperrfeuer von unseren Batterien empfangen, die teilweise schwere Verluste erlitten, sich aber, wie stets während des ganzen Feldzuges, auch unter diesen besonders schwierigen Verhältnissen glänzend schlugen.

Erst am 12. Oktober 1918 gelang es dem Feind, nachmittags in die Hauptwiderstandslinie einzudringen, wo er durch vernichtendes Feuer unserer Batterien, die teilweise aus nächster Entfernung mit direktem Schuß feuerten, aufgehalten wurde. Dabei gerieten die Tankzüge der 8/22 vorübergehend in Feindeshand. 1/22, 5/22 und 6/22 erlitten an diesem Tag besonders schwere Verluste. Bei 1/22 wurde die gesamte Bedienung bis auf fünf Mann außer Gefecht gesetzt. Lt. Hillenberg wurde als Beobachter schwer verwundet, sein Hilfsbeobachter und der Telephonist wurden vermißt. Die Infanterie ging bis in die Höhe der Artillerieschutzstellung zurück, da auch die rechte Nachbardivision zum Teil von der Flanke aus aufgerollt worden war.

Am 13. Oktober 1918 gelang, von unseren Batterien lebhaft mit Feuer unterstützt, der Gegenangriff unserer Infanterie, die bis etwa 200 m östlich der alten Hauptwiderstandslinie wieder vordrang. Erst am 15. Oktober 1918 erneuerte der Feind auf der ganzen Divisionsfront seine Angriffe, die abermals abgewiesen wurden. Unsere tapferen Batterien haben den Angreifern das Vordringen wahrlich nicht leicht gemacht! —

Zwischen dem 15. und 17. Oktober 1918, nachts, erfolgte endlich die Ablösung der erschöpften Batterien, die nunmehr am Oise-Kanal bei Lesquielles, Grand Verly und Tupigny bereitgestellt wurden.

Die Verluste des Regiments während dieses Teiles der Rückzugskämpfe waren, soweit noch festzustellen: 2 Offiziere tot (Lt. d. R. Betz am 2. Oktober, Oberlt. d. R. Scheller starb am 24. November an der am 9. Oktober erlittenen Verwundung), Zahl der gefallenen bzw. verwundeten Unteroffiziere und Mannschaften ist im einzelnen nicht mehr zu ermitteln, da Akten verloren gingen.

Ein Mitkämpfer schildert uns ein persönliches Erlebnis während dieser letzten schweren Kämpfe folgendermaßen:

Ein Tag bei der 8. (L.F.H.) Batterie in den Kämpfen um die Hermannsstellung Oktober 1918.

„Es war im Oktober 1918 in der Gegend von Tupigny (östlich St. Quentin). Infolge Munitionsmangels für unsere Haubitzbatterien wurden diese oft als Kanonenbatterien, „für besondere Gelegenheiten", so hieß das schöne Wort,

verwendet. Die Bedienung unserer Batterie bestand damals fast nur aus jungem und jüngstem Ersatz. Alte Leute waren nur noch wenige vorhanden; die Batterie hatte in den Kämpfen um den Kemmel außer vielen Verwundeten, allein zwölf Tote zu beklagen.

Befehl: „Die 8. Batterie bringt noch heute einen Zug bei H. in Stellung. Meldung des Führers zur Empfangnahme weiterer Befehle 8 Uhr vormittags beim K. D. K." Eine besondere Überraschung brachte der Befehl nicht. Die Einteilung war schon vorhanden, jeder wußte wer an der Reihe war. Einzupacken gab es auch nicht viel, mitgenommen wurde nur der dringende Bedarf. So konnte also die Reise in dunkler Nacht vor sich gehen; denn in aller Frühe mußten wir an Ort und Stelle sein. Der Anmarsch ging ohne jede Störung glatt von statten. Mitteilung des K. D. K.: „Gefechtslage nicht geklärt, der Feind scheint einen Angriff zu beabsichtigen. Die Batterie geht etwa 400 m vor der Hauptwiderstandslinie am Rande eines kleinen Wäldchens in Stellung. Geschossen wird nur auf angreifenden Feind. Ich erwarte, daß die Batterie ihre Schuldigkeit bis zum Äußersten tut." Nun wußten wir, welche „besondere Gelegenheit" unserer harrte.

Der Zug ging in die angewiesene Stellung. Schnell wurden neben den Geschützen Sprunglöcher ausgehoben. Wir standen am Rande eines Waldstreifens mit viel Unterholz und hohen Eichen. Auf den Höhen lagen unsere Vorposten in Schleierlinie. Hinter unserem Wäldchen war noch ein kurzes Grabenstück, in das wir uns zurückziehen konnten, wenn das Feuer auf den Waldrand zu stark werden sollte. Seitlich von uns stand noch eine feuernde Batterie. Da wir nun auch wissen wollten, wie es in der Weltgeschichte aussah, wurde schnell eine Leitung dahin gelegt. Erste Meldung vom Nachbar: „Wir bereiten Stellungswechsel vor". Gegenfrage: „Welche Entfernung wird geschossen?" Antwort: „2600, aber es wird dauernd abgebrochen". Die letzte Nachricht erhielten wir bei 1500, dann waren sie verschwunden. Nun waren wir allein auf weiter Flur, doch fest gewillt, unseren Auftrag zu erfüllen. Es war merkwürdig ruhig, kein Schuß fiel, in der ganzen Gegend kein Granattrichter zu sehen, nichts deutete auf kriegerische Ereignisse hin. Doch bald setzte vor uns lebhaftere Gefechtstätigkeit ein. Wir bekamen auch noch Nachbarschaft, zwei kleine Minenwerfer gingen neben uns in Stellung und brachten uns die Nachricht, daß es wohl gleich losgehen würde. Ab und zu kam ein Infanterist zurückgelaufen, wurde natürlich ausgequetscht wie eine Zitrone; viel war meist nicht zu erfahren, jeder versicherte, er sei der Allerletzte, der noch vorn gewesen wäre. Andere gaben uns noch den guten Rat, nur schnell abzurücken, sonst würden wir geschnappt.

Schlagartig setzte um 12 Uhr heftiges Vorbereitungsfeuer ein. Die Minenwerfer neben uns gaben einige wenige Schuß ab, dann machten sie Stellungswechsel nach rückwärts. Das feindliche Feuer hielt mit unverminderter Stärke an, es war als ob es mit besonderer Heftigkeit auf unserem Wäldchen läge. Die Gefahr, verschüttet oder von den stürzenden Bäumen erschlagen zu werden, war groß; so bezogen wir dann auf Befehl unseres Führers den hinter uns liegenden Graben. Leider hatten wir einen sehr schlechten Tausch gemacht; denn der Graben

war viel zu kurz, wir mußten stehen und konnten uns nicht legen, ein einziger Treffer konnte uns alle erledigen! Hier konnten wir also nicht bleiben. Einer macht den Anfang und springt heraus, die andern folgen, und in rasenden Sätzen gehts in den Straßengraben. Dort wird etwas verschnauft, dann über die Straße weg, über eine Strecke freies Feld, mit einem Satz in den Graben der Hauptwiderstandslinie. Da waren wir etwas besser aufgehoben.

Nach etwa zwei Stunden — uns dünkte es eine Ewigkeit — ließ das schwere Feuer nach und wurde weiter nach hinten verlegt. Eine Wand von Feuer und Rauch, eigenartig anzusehen, stand nun in unserem Rücken. Merkwürdigerweise war von unserer eigenen Artillerie, die doch jetzt Sperrfeuer abgeben mußte, nichts zu hören. Achtung! „Jetzt kommen sie", wurde gerufen. Unser Führer rief, und alle, alle kamen aus ihren Löchern hervor. Kurze Rücksprache mit dem Abschnitts-Kommandeur, der ja auch nichts wissen konnte, da jede Verbindung nach den Vorposten zerstört war. Er gab uns aber zum Schutz zwei schwer bewaffnete Infanteristen mit und vorwärts gings nach der alten Weise: „Hannemann, geh du voran". Wir waren ja sämtlich unbewaffnet. In unserem Wäldchen angelangt, verschwanden die Beschützer schleunigst, ihre Mission hatten sie erfüllt, man sah es ihnen an, daß sie gerne wieder von uns schieden. Unsere Haubitzen standen noch da, aber wie sahen sie aus! Verbeult und zerschunden, an der einen die Richtmittel gänzlich zerschossen, aber schießen konnte man zur Not doch noch mit beiden. Die Munition, die in Löchern lag, war unversehrt. In fieberhafter Eile werden die Geschütze notdürftig feuerbereit gemacht. Totenstille ringsum, schwerer, stinkender Rauch zieht in Schwaden am feuchten Boden entlang. — Da, auf der Höhe zwischen den Bäumen erscheinen die ersten Gestalten! Übereifrige Hände fassen schon an den Abzug! — „Halt! um Gottes Willen, nicht schießen!" Es sind ja die letzten eigenen Vorposten, die ausgehalten hatten in Not und Tod, und sich jetzt vor einem übermächtigen Feind zurückziehen. Endlich das erlösende Kommando, das allen Ruhe und Besonnenheit verleiht: „Granaten, Aufschlag, geradeaus feindliche Infanterie, 800, eine Gruppe!" Der Feind stutzt, hat er doch keine Ahnung, wo die Schüsse herkommen; er hatte anscheinend keine Gegenwirkung mehr erwartet. Doch schon die zweite Gruppe auf 600 genügte ihm, um unsere Stellung zu erkennen. Die ganze Linie warf sich nun zu Boden und schob sich langsam vorwärts, von uns nur noch schlecht zu sehen. Wir wußten nun aber auch, daß uns keine lange Gnadenfrist mehr gegeben war, und feuerten was die Rohre hielten. Der letzte Schuß war noch nicht heraus, da setzte auch schon an zwei Stellen Maschinengewehrfeuer auf unser Wäldchen ein, zu unserem Glück zu hoch. Da nun unsere Munition verschossen war und wir uns auch nicht zwecklos totschlagen lassen wollten, ließen wir unsere beiden Geschütze unter Mitnahme von Verschlußteilen stehen und traten in schnellem Tempo den Rückzug an mit dem Bewußtsein, unsere Pflicht getan zu haben, aber schwer bedrückt von dem Gedanken an unsere verlassenen Geschütze.

Wir waren kaum 200 m hinter unserer Stellung, da wurde sie erneut unter Artilleriefeuer genommen, doch diesmal *ohne* uns! Auf dem Rückmarsche

fanden wir die ganze Artillerie mit Stellungswechsel beschäftigt. Eine schwere Batterie war sogar dabei, ihre Geschütze mit Erde und Steinen zu verstopfen, um sie zu sprengen. Nur unsere Versicherung, daß in den nächsten paar Stunden noch kein Feind zu erwarten sei, klärte die Gesichter wieder etwas auf. Gegen Abend — wir hofften bald am Ziele zu sein — stand auf einmal am Straßenrand der uns allen wohlbekannte Oberlt. Deichmann, nicht etwa zu unserem festlichen Empfang, sondern er sammelte verlaufene Artilleristen und verteilte sie auf die Batterien. Das war auch unser Schicksal, alles Protestieren half nichts. Ich mußte zum Regimentsstab und dort Bericht erstatten, der beifällig aufgenommen wurde. In den späten Abendstunden trafen dann alle wieder im Protzenlager ein. Bis auf einen Gaskranken waren wir alle, wie durch ein großes Wunder, unversehrt davongekommen.

Bald tauchte jedoch die bedenkliche Frage auf: „Wollt Ihr die Kanonen dort stehen lassen?" Das wollte eigentlich keiner. „Wer holt sie?" Es sollten nur Freiwillige dieses schwierige Unternehmen ausführen. Der erste, der sich meldete, war ein Protzenunteroffizier, Sergeant Bdrzega, ein älterer verheirateter Mann, Vater von mehreren Kindern, Deutsch-Pole. Nachdem das Eis gebrochen war, fanden sich auch bald die anderen, deren Namen mir leider nicht mehr in Erinnerung sind. Die Protzen waren schnell zurechtgemacht, alles was irgendwie klappern konnte, wurde entfernt, genügend Lappen mitgenommen und los ging die Fahrt ins Ungewisse. Die Nacht war dem Vorhaben günstig, dunkel und keine Artillerietätigkeit. Der Feind war anscheinend beschäftigt, seine Batterien vorzuziehen. Die Hauptwiderstandslinie, inzwischen Vorpostenlinie geworden, war noch in unserer Hand. Stellung des Feindes unbekannt. Gegen Abend — so hieß es — sei unser Wäldchen noch frei vom Feind gewesen. Die Protzen bleiben einstweilen in Deckung stehen, die Kanoniere schleichen den Straßengraben entlang, nichts regt sich. Die Geschütze werden schnell gedreht, auf die Straße geschoben, jeder tut lautlos sein Äußerstes. Die Protzen kommen ebenfalls ohne jedes Geräusch heran, die Räder sind umwickelt, desgleichen die Hufe der Pferde. Das erste Geschütz ist schon im Abmarsch, da schnappt beim zweiten der Protzhaken laut ein. Nun gibts kein Besinnen mehr, in schärfster Gangart geht es die Straße hinauf. Im Grunde flammt eine Leuchtrakete auf, alles taghell erleuchtend. Wenige Augenblicke noch und die Gespanne sind über die Höhe, gerettet, und mit ihnen die Ehre der Batterie!" (R. Gerschler, 8. Batterie.)

Zwischen Oise und Sambre (bei Maubeuge).

(18. Oktober bis 10. November 1918.)

Am 18. Oktober 1918 wurde die Hauptwiderstandslinie auf das Ostufer des Kanals zurückgezogen; auch die Batterien gingen demgemäß zurück, und zwar als zweite Staffel im Raum Dorengt, Esquehéries, Leschelle in Stellung. Regimentsstab, II und III/22 wurden schon am folgenden Tage wieder herausgezogen und

standen zur Verfügung der 81. Res.-Division. I/22 wurde als Überlagerungsgruppe eingesetzt; hierzu gingen die Batterien wieder in westlicher Richtung auf Iron vor. Hauptmann Hingst übernahm für den erkrankten Hauptmann Eiggert die Führung der Abteilung und Gruppe, die in den folgenden Tagen häufig zur Verstärkung des Sperr- und Vernichtungsfeuers herangezogen wurde.

Nach Ablösung der I/22 am 25. Oktober 1918 marschierte das Regiment in nördlicher Richtung durch den Wald von Le Nouvion. Die Division trat bis zum 31. Oktober zur O. H. L.-Reserve über und marschierte weiter in nördlicher Richtung in die Gegend von St. Rémy (südwestlich Maubeuge).

Am 31. Oktober 1918 wurde das Regiment in zwei Abteilungen umformiert, und zwar bestand nunmehr die I/22 aus 1., 2., 3. und 8. Batterie, III/22 aus 5., 6., 7. und 9. Batterie. Stab II/22, 4/22 und eine L. M. K. wurden aufgelöst.

Da ein größerer feindlicher Durchbruchsversuch zwischen den großen Waldgebieten von Landrecies (im Norden) und von Le Nouvion (im Süden) zu erwarten war, wurden die Batterien am 31. Oktober 1918 in die Stellungen südlich des Waldes von Landrecies zurückgenommen. 7/22 und 9/22 waren der Infanterie zugeteilt und zugweise zur Hälfte als Tank- bzw. als Sturmabwehr eingesetzt. I/22 ging mit 2., 3. und 8. Batterie am 3. November nach Louvroil (südlich Maubeuge) zum Erschießen der Stufen auf dem Schießplatz Maubeuge zurück, 1/22 blieb eingesetzt.

Am 4. November 1918 erfolgte der erwartete große feindliche Durchbruchsversuch, der sich auch gegen das 51. Reserve-Korps richtete, dem die 22. Reserve-Division in diesen Tagen unterstellt war. Der Feind brach nach überwältigender Feuervorbereitung links und rechts vom Divisionsabschnitt durch, unsere Infanterie so von zwei Seiten umfassend. Er drang bis in die Batteriestellungen vor; 4 Geschütze der 1/22, 4 der 9/22, 2 der 7/22 und 1 der 6/22 gingen dabei verloren, da die Gespanne beim Vorfahren zum Aufprotzen völlig zusammengeschossen wurden. Der Rest bewerkstelligte gegen Abend, zum Teil im feindlichen Infanteriefeuer, den Stellungswechsel nach rückwärts.

Oberst v. Oertzen teilt uns über diesen Vorgang folgendes mit:

„Während der Rückzugskämpfe bekam das Regiment oft Befehl, Lauerstellungen einzunehmen, und aus diesen den Gegner mit Feuer zu überfallen. In diesen Stellungen mußten die Batterien mit nahe herangezogenen Protzen so lange aushalten, bis die Infanterie unsere Linien durchschritten hatte, um dann in die inzwischen erkundeten rückwärtigen Stellungen auszuweichen. Bei dieser Kampfesweise löste sich die Feldartillerie von selbst in die kleinsten Teile auf, so daß an das taktische Verständnis, den Schneid und die Verantwortungsfreudigkeit der Batterieführer, Zugführer und Geschützführer die höchsten Anforderungen gestellt werden mußten. Es kam darauf an, dem Feind so lange wie möglich Abbruch zu tun, andererseits aber den richtigen Moment für das Abbauen zu erfassen, ohne auf besonderen Befehl hierzu zu warten; es galt schnell und entschlossen zu handeln und die neuen Stellungen jedesmal nach nur kurzer Erkundung geschickt auszuwählen. Die gefährlichsten Gegner der Feldartillerie

bei dieser Kampfesart wurden die feindlichen Flieger, die, überraschend herunterstoßend, die Gespanne unter Maschinengewehrfeuer nahmen und die Batterien durch Zusammenschießen derselben oft in die schwierigsten Lagen brachten.

Bei einer solchen Gelegenheit fiel die Batterie des Oberlts. Loebner (1/22) in Feindeshand. Der Kampf dieser Batterie, der sich in folgender Weise abspielte, bildet ein besonderes Ruhmesblatt in der Geschichte der Res.-Feldart.-Regts. 22:

Am 4. November 1918 versuchte der Feind mit starken Kräften einen Durchbruch im Abschnitt der 22. Reserve-Division. Die Infanterie war bereits stark zusammengeschmolzen, so daß Kompagniestärken von 15 Mann keine Seltenheit waren; sie konnte dem gewaltigen Druck auf die Dauer nicht widerstehen und ging zurück. Starke feindliche Flugzeuggeschwader begleiteten auch diesen Angriff, warfen Bomben ab und ließen ihre Maschinengewehre spielen. Die Protzen der Batterie Loebner jagten unter Führung eines Unteroffiziers nach vorne, um die Geschütze noch zu retten. Unterwegs mußten sie die zusammengeschossenen Reste einer Kompagnie passieren. Der Infanterieführer rief dem Unteroffizier zu, daß er zu spät käme, der Feind folge dicht auf und müsse die Batterie bereits genommen haben. Der brave Unteroffizier ließ sich aber hierdurch nicht abhalten, zu seiner Batterie zu eilen, kam aber, bevor er sie erreichte, in das Maschinengewehrfeuer eines feindlichen Geschwaders, das alle Pferde und einen großen Teil der Fahrer zusammenschoß. Inzwischen verteidigte sich Oberlt. Loebner mit seiner Batterie bis zum Äußersten und hielt schließlich die vordringenden Engländer nur noch mit Handgranaten zurück. Als er jedoch einsah, daß die Geschütze nicht mehr zu retten seien, ließ er Verschlußteile und Aufsätze herausnehmen, und trat mit dem Rest der Geschützbedienung (nur noch fünf Mann!) den Rückzug an. Wie durch ein Wunder gelang es ihm noch im letzten Augenblick, der Gefangenschaft zu entgehen.

Diesem vortrefflichen Offizier, der sich im Laufe des Krieges mehrfach besonders ausgezeichnet hatte, gebührte eine besondere Auszeichnung, die ich ihm aber leider infolge des Zusammenbruchs nicht mehr verschaffen konnte." (v. Oertzen.)

Die Batterien der I/22 waren bei Beginn des Großangriffs in Louvroil alarmiert, nach St. Rémy vorgezogen und am 5. November 1918 bei Taisnières (südwestlich Maubeuge, zwischen Landrecies und Avesnes) eingesetzt worden. Stab III/22 übernahm die Führung der Restbatterien (5/22, 6/22, 8/22) beim Einsatz südlich Taisnières. Am 5. November nachmittags ging die Division staffelweise in die Gegend Limont-Fontaine (südwestlich Maubeuge) zurück. Das Regiment bildete die Nachhutartillerie und bekämpfte den nachrückenden Feind, dessen Flieger aus geringer Höhe ungehindert Bomben auf die Ortschaften, Marschkolonnen und Batteriestellungen warfen.

Am 6. November 1918 besetzte die Infanterie die C-Stellung; das Regiment ging beiderseits Le Pavé in Stellung, erhielt jedoch gleich darauf Befehl zum Abmarsch in Richtung Ferrière la Grande (südlich Maubeuge), wo südwestlich

des Ortes bei Fort du Bourdiau neue Stellungen eingenommen wurden, um in der Nacht zum 7. November die feindlichen Anmarschwege bei Limont-Fontaine unter Störungsfeuer zu nehmen. Am 7. November besetzte die Infanterie die D-Stellung bei Ferrière la Grande, die der Feind am folgenden Tage angriff. Zum letzten Mal in diesem Feldzug donnerten ihm unsere Geschütze entgegen, schlugen ihn restlos ab, und hielten ihn den ganzen Tag über in Schach. Reserve-Feldartillerie-Regiment 22 hatte abgeschossen! —

Gegen Abend des 8. November 1918 wurde die Division als O. H. L.-Reserve herausgezogen; das Regiment marschierte in die Gegend von Mont St. Geneviève (nördlich der Sambre zwischen Maubeuge und Charleroi), am 10. November nach Roux (nordwestlich Charleroi). Hier trafen die ersten Nachrichten von der Umwälzung in der Heimat und von dem bevorstehenden Waffenstillstand ein, der am 11. November 1918, 12 Uhr mittags, in Kraft trat. Die Freude über das von uns allen ersehnte Kriegsende wurde durch die Trauer über den verlorenen Feldzug und die Abneigung der überwiegenden Mehrheit gegen revolutionäre Umtriebe erstickt. Die Niedergeschlagenheit wäre noch größer gewesen, hätten wir die namenlos harten Bedingungen des Waffenstillstandes geahnt!

Rückmarsch.

(11. November bis 9. Dezember 1918.)

Auf dem Rückmarsch sollten plötzlich „Vertrauensleute" gewählt werden. Jeder fragte sich: was soll uns das? Hat während der vier Jahre heißen Ringens in gemeinsamer Gefahr jemals zwischen Offizieren und Mannschaften etwas anderes bestanden, als volles gegenseitiges Verstehen und Vertrauen? Wozu also noch ein neues Zwischenglied einschalten, das das alte Vertrauensverhältnis nur stören kann? Erst allmählich wurde uns klar, daß dies ja gerade Zweck und Ziel der Hetzer im Hintergrunde war. Bei uns hatten sie keinen Erfolg damit! So trat denn das Regiment in tadelloser Marschzucht und unter Aufrechterhaltung der alten Befehlsverhältnisse am 11. November 1918 den befohlenen Rückmarsch in die Heimat an. Das Kriegstagebuch der I/22 sagt über diese Märsche, die die letzten großen Anforderungen an die Truppen stellten:

„Auf dem Rückmarsch durch Belgien und Deutschland bis zum Demobilmachungsplatz war die Truppe stets fest in der Hand ihrer Führer und zeigte gute Haltung."

Über seine Eindrücke vom Rückmarsch berichtet uns Oberlt. Hingst:

„Das Regiment sammelte sich in Roux bei Charleroi. Erst mit einbrechender Dunkelheit ließ das Artilleriefeuer an der Front nach. Dafür herrschte hinter der Front um so größere Unruhe. Überfüllte Straßen, oft mangelhafte Marschdisziplin, in weitem Umkreise brennende Gehöfte und Magazine, gegen Mitternacht in einem lang gestreckten Dorfe vollständige Marschstockung infolge

Unordnung an einer Straßenkreuzung. Zum ersten Male sahen wir hier Kolonnen mit roten Abzeichen; die Haltung der eigenen Truppe blieb jedoch einwandfrei. Am nächsten Morgen vor dem Abrücken Ansprache an die Batterie mit Hinweis auf das Versagen von Etappenformationen und Appell an die alten Mannschaften, wie bisher die Waffenehre der Truppe hoch zu halten.

Die gute Stimmung der Fronttruppen, insbesondere der alten Mannschaften, wich nach Verkündung der Waffenstillstandsbedingungen. In vielen Augen sah ich Tränen des Schmerzes und der Wut über den nach solchen Opfern und unter solchen Bedingungen verlorenen Krieg.

Während der nächsten Marschtage zeigte sich überall der Widerwille der eigenen Truppe gegen das Treiben demoralisierter Kolonnen und Etappenformationen. Ohne Störung der Disziplin ging unser Marsch der Eifel und damit der deutschen Grenze zu, Vervier wurde passiert. Überall hämisch grinsende oder drohende Gesichter der Einwohner.

Endlich, nach beschwerlichen Märschen durch unwirtliches Gelände bei Schnee und Glatteis inmitten riesiger Tannenwälder, deren gepflegten Beständen man sofort die deutsche Kultur ansieht, bei Baraque Michel der deutsche Grenzstein! — Welch' ein Vergleich mit der Grenzüberschreitung 1914! — Stumm, niedergeschlagen, aber im Bewußtsein treu erfüllter Pflicht grüßen wir das deutsche Hoheitszeichen. Wissen wir doch nur zu gut, daß wir es nun nicht länger schützen können und daß der Feind in wenigen Tagen als „Sieger" vorüberziehen wird.

Die ersten armseligen Eifeldörfer werden passiert. Kein Mensch zeigt sich zur Begrüßung der heimkehrenden Truppen. Erst am dritten Tage unseres Einmarsches in Deutschland kommt uns vor einem größeren Dorfe eine einfache Frau mit Kindern entgegen, die kleine Gaben unter die Leute verteilen. Nun ist auch der alte, wundervoll angelegte Truppenübungsplatz Elsenborn erreicht. Die Hauptsorge während der äußerst anstrengenden Märsche gilt unseren braven vierbeinigen Kameraden, die jetzt unseren wesentlichsten Vermögensbestandteil bilden. Zu ihrer Schonung legen sämtliche Kanoniere und soweit angängig auch teilweise die Fahrer die Märsche zu Fuß zurück. Überflüssig zu erwähnen, daß ich selbst den ganzen Rückmarsch zur Schonung meines Pferdes zu Fuß zurückgelegt habe. Die nächsten Marschtage führten uns durch das Gebiet von Eupen und Malmedy. Dort sehen wir zum ersten Mal die berüchtigten Matrosengestalten auftauchen, die aber ebenso schnell wieder verschwinden, wenn sie Offiziere an der Spitze der maschierenden Truppen erblicken. Durch die herrliche Waldlandschaft jener Gegend wird der Marsch in Richtung Köln fortgesetzt. Die Stimmung und Haltung der Truppe ist unverändert, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß hier und da sich unvermeidliche Einflüsse bemerkbar machen, denen die jüngeren Mannschaften, denen die Disziplin noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen ist, auf die Dauer nicht restlos standhalten können. So findet denn auch mein strenges Verbot, während des Marsches aufzusitzen, bei dem jüngeren Nachwuchs wenig Beifall, dafür aber um so mehr Zustimmung und Verständnis bei den alten, kriegserprobten Fahrern.

Der Marsch durch Köln bleibt für uns alle ein Tag erhebender Erinnerung. Die festlich geschmückte Stadt bereitete den heimkehrenden Truppen einen herzlichen, sehr wohltuenden Empfang. In zwei Kolonnen nebeneinander ging die Division, unser Regiment geschlossen in tadelloser Marschordnung, über die große Rheinbrücke nach Deutz hinüber. Noch einmal umfaßte der Blick das wundervolle Stadtbild mit dem schönsten Wahrzeichen ältester deutscher Kultur, dem Dom, dann wendet sich der Blick nach Osten mit dem festen Vorsatz, nicht eher zurückzukehren, als bis wieder die deutschen Farben über der heiligen Stadt am Rhein wehen.

Über Olpe, Meschede, Brilon durchzogen wir das landschaftlich herrliche Sauerland; auch die Bevölkerung der altpreußischen Provinz Westfalen bereitete uns einen herzlichen Empfang. Unterkunft und Verpflegung war gut, und dementsprechend die Stimmung. Von nun an wurde diese mehr und mehr gehoben durch die Aussicht auf den bevorstehenden Einzug in Kassel. Besonders der Vorbeimarsch vor Generalfeldmarschall v. Hindenburg in Wilhelmshöhe, bei dem sich die Truppe in mustergültiger Haltung zeigte, war geeignet, manches vergessen zu lassen, das in dieser letzten Zeit das Herz des alten Soldaten bedrückt hatte.

Unvergeßlich aber wird für alle der Einzug in Kassel bleiben: Alle Straßen von freundlichen Menschen dicht umsäumt, alle Fenster geschmückt und mit Zuschauern dicht besetzt. Wenn auch der Jubel der Bevölkerung durch den unseligen Abschluß des Krieges eine gedämpfte Note erhielt, so hätte doch auch bei einem siegreichen Ausgang die Anteilnahme der Bevölkerung nicht schöner und ergreifender sein können. Mir ist jedenfalls der Eindruck der uns huldigenden Menge, unter der man auch nicht das geringste revolutionäre Element bemerkte, sehr nahe gegangen; denn hier standen sich tatsächlich Auge in Auge Front- und wirkliche Heimatkämpfer gegenüber. Man hätte jedesmal vom Pferde springen und den freundlich Grüßenden herzlich die Hand drücken mögen, wenn man tief trauernde Damen und alte Herren im schwarzen Rock mit Orden auf der Brust uns stumm zunicken oder einem Kanonier ein bescheidenes Blumensträußchen überreichen sah." (Hingst.)

Der Regiments-Befehl vom 9. Dezember 1918 sagt über den Vorbeimarsch in Wilhelmshöhe folgendes:

„Der Herr Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat über die Haltung der Mannschaften sowie über den Zustand der Pferde seine höchste Anerkennung und über die Ausschmückung mit schwarz-weiß-roten Fahnen seine besondere Freude ausgesprochen. Ich freue mich, dies dem Regiment bekanntgeben zu können." gez. v. Beyer.

In ungezählten Flaggen wehten beim Einzug in Kassel (7. Dezember 1918) die alten Reichsfarben in der Marschkolonne. Das lichtscheue Gesindel, „Sicherheitswachen" und ähnliche Erzeugnisse dieser neuen Zeit, hatten sich verkrochen; ihr Geschäft blühte an diesem Tage nicht. —

Nach dem Vorbeimarsch vor Generalfeldmarschall v. Hindenburg rückte das Regiment, das Musikkorps des 11. Regiments an der Spitze, durch die Wilhelmshöher Allee und Königstraße nach dem Friedrichsplatz, wo es in Tiefkolonne Aufstellung nahm und von dem Bürgermeister begrüßt wurde. Oberstlt. v. Beyer ließ seinen Dank in einem Hoch auf unser deutsches Vaterland ausklingen. In seiner Abschiedsansprache an sein liebes, altes Regiment dankte General v. Oertzen in warmen Worten allen für die bewiesene Pflichttreue bis zum letzten Augenblick und schloß: „Allen Verführungen Trotz bietend sind Sie Ihrem Fahneneide treu geblieben, haben Verrat und Zuchtlosigkeit von sich gewiesen und damit der Geschichte des Regiments ein neues Ruhmesblatt hinzugefügt".

Demobilmachung.

In der Zeit vom 8. bis 17. Dezember 1918 wurde das Regiment in Ober- und Niederkaufungen bei Kassel, den einstigen Mobilmachungsorten der I/22, demobil gemacht. Schon während des Rückmarsches waren zahlreiche Gesuche um Beurlaubung und beschleunigte Entlassung beim Regiment eingegangen, die im Interesse einer ordnungsmäßigen Demobilmachung fast alle abgeschlagen werden mußten. Bereits am Tage nach dem Einrücken (8. Dezember) wurde mit den Demobilmachungsvorarbeiten gemäß Merkblatt des Kriegsministeriums vom 16. November 1918 begonnen. Am 9. Dezember erfolgte die Abgabe der Geschütze und Munitionswagen, sämtlicher Fahrzeuge, der Handwaffen, Geschirre und sonstigen Ausrüstungsstücke (Telephongerät, Gasschutzgerät, Fernglässer usw.), sowie der Munition und Bekleidung. Am folgenden Tag wurde mit der Versteigerung der Pferde durch eine aus Offizieren und Veterinären des Regiments zusammengesetzte Kommission begonnen. Auf diese Weise wurden durch die ordnungsgemäße Abgabe und Verwertung aller Bestände dem Staat ungeheuere Werte erhalten, die bei anderen Truppenteilen, bei denen üble Elemente die alte Zucht und Ordnung durchbrochen hatten, verschleudert und veruntreut wurden.

Gleichzeitig wurde die ärztliche Untersuchung aller zur Entlassung kommenden Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften durchgeführt. Die Schreibstuben bereiteten mittlerweile die Entlassungslisten, Militärpässe und Fahrscheine vor. Jeder zur Entlassung Kommende mußte Kriegsrangliste und Kriegsstammrolle anerkennen, worauf ihm ein Entlassungsschein ausgestellt wurde. Auf den Zahlmeisterbüros wurden die Gehalts- und Löhnungsfragen abgewickelt. Die vorläufig noch nicht zur Entlassung kommenden Mannschaften (Jahrgänge 96 bis 99) sowie die aktiven Offiziere und Unteroffiziere wurden mit ihren Papieren dem Feldart.-Regt. 11 überwiesen, an das alle Akten, Ranglisten, Kriegsstammrollen, Kriegstagebücher und Siegel gegen Quittung abgegeben wurden. Es waren „Großkampftage" für die Geschäftszimmer aller Gattungen.

So beweisen denn auch die mit peinlichster Genauigkeit geführten Demobilmachungsakten des Regiments, daß auch hier jeder getreulich seine Pflicht tat, bis ihm nichts mehr zu tun übrig blieb. —

Schlußwort.

Das ist unsere Regimentsgeschichte; sie soll das Gedenken an eine große Zeit in uns wieder aufleben lassen und wach erhalten. Von Narben und Wunden zerbeult und zerfetzt ist unser Ehrenschild, aber rein und blank bringen wir ihn zurück, so wie er uns gegeben ward in jenen Tagen, da wir hochgemut zur Fahne eilten.

Der begeisterte Schwung der Mobilmachungstage steht noch vor aller Augen, wie wenn es gestern gewesen wäre! Es war vielleicht das größte Erleben des ganzen Feldzugs — das einige deutsche Volk in Waffen, aufgerufen zum Schutze des heimatlichen Herdes, stürmisch an den Feind drängend, ihn niederrennend, bis das „Marnewunder", wie es die Franzosen nennen, die zu Unrecht verloren geglaubte Schlacht, ein Ziel setzte. Mit den Blumen, mit denen wir beim Auszug unsere Geschütze geschmückt hatten, war auch die erste siegesgewisse Stimmung dahingewelkt:

„Die Rosen hat der Sturm zerwühlt,
Den Übermut die Zeit gekühlt,
Wir wurden ernst und stille . . .
Aus jugendlicher Kampfeswut
Ward eisenharter Mannesmut
Und heiligernster Wille."

Ja, „eisenharten Mannesmut und heiligernsten Willen" erforderten die $3^1/_2$ Jahre Stellungskrieg, und zwar in fast übermenschlichen Ausmaßen. Daß aber trotz alledem der Geist von 1914 in der Fronttruppe noch lebendig war, zeigte aufs neue die Offensive des Jahres 1918, die mit unterlegenen Kräften weit hinein in Feindesland führte.

Und dann? Dann brach nach diesem letzten stolzen Siegesflug mit müden Fittichen der deutsche Aar zusammen, Deutschlands schimmernde Wehr und mit ihr Deutschlands Ehr sank zertrümmert zu Boden. Der vom Feinde unbesiegten Feldarmee ward das Siegschwert entwunden. Unter dem Druck der jahrelangen Leiden und Entbehrungen fiel ein Teil der irregeleiteten und aufgehetzten heimatlichen Bevölkerung den trügerischen Versprechungen der feindlichen Presse zum Opfer, vergessend des Dichterswortes: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre". Schwer lastet seitdem die brutale Faust der durch unsere Schuld zum Sieger gewordenen Feinde auf einem wehrlosen Volk. Langsam sterben wir am „Frieden" dahin. —

So war denn alles umsonst? Vergeblich das Riesenopfer an Gut und Blut, umsonst der Heldentod von 2 Millionen deutscher Männer? Vergeblich das Hungern, Frieren und Sterben deutscher Frauen und Kinder? Fast will es so scheinen, als ob wir fortan ein elendes Sklavendasein fristen sollten, und schon fehlt es nicht an Schwarzsehern, die den Glauben an ein „Deutschland hoch in Ehren" begraben haben. Gewiß, was wir bisher auf dem Weg der Verhandlung der Rachsucht unserer Feinde abringen konnten, ist unendlich wenig, und doch ist dieser dornenvolle, an bittersten Enttäuschungen überreiche Weg der einzige, den wir zurzeit gehen können. Wäre es doch geradezu ein Verbrechen, angesichts unserer vollkommenen Machtlosigkeit mit dem Gedanken an einen Krieg auch nur zu spielen! Die Geschichte lehrt uns aber, daß sich ein an sich gesundes, hochentwickeltes Volk, wie das deutsche, auf die Dauer nicht unterdrücken läßt, daß Bündnisse nie für die Ewigkeit geschlossen werden und daß politische Konstellationen sich über Nacht ändern können.

So wird auch für unsere Nachkommen einmal die Zeit kommen, wo es möglich ist, wieder den Platz an der Sonne zu erringen, der uns gebührt. Dann zeige Dich, Jungdeutschland, Deiner Väter wert! —

In dieser Hoffnung wollen wir ausharren, mit kühlem Kopf alle Möglichkeiten zur Erreichung dieses Zieles erwägen, aber auch mit der ganzen Glut unseres begeisterungsfreudigen Herzens. Wie einst Gambetta seinen Landsleuten riet, wollen wir auch „nie davon reden, immer daran denken!"

An dieser Aufgabe wollen auch wir ehemaligen Frontkämpfer mitwirken: Wir wollen der Jugend Lehrer und Mahner sein, über dem Kampf ums tägliche Brot den Gedanken an Deutschlands Zukunft nicht aus den Augen zu verlieren. Wir wollen von ihr fernhalten nicht nur die Verweichlichung des Körpers, sondern auch die Schlaffheit des Denkens, Wollens und Handelns. Wir wollen lehren den Geist stiller Entsagung und selbstloser Pflichterfüllung, das Zurückstellen der eigenen Person hinter die gemeinsame Sache. Und schließlich wollen wir allen Volksgenossen, denen das Vaterland über die Partei geht, brüderlich die Hand reichen zu einmütigem Zusammengehen für Deutschlands Größe, handelnd nach den Worten des Rütlischwurs: Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern ...

Dann, aber auch nur dann werden wir dereinst im Kampf um ein freies Vaterland den endgültigen Sieg an unsere Fahne heften.

(Schober.)

„Wenn deutscher Geist die Bahnen weist
Und deutscher Glaube beten heißt,
Wenn deutscher Fleiß das Werk durchglüht
Und deutscher Schwerthieb Funken sprüht,
Dann mag die Welt in Flammen stehn,
Du Deutschland kannst nicht untergehn!"

(Walter Förster.)

So lebt denn alles umsonst? Vergeblich das Ringen um Gut und Blut, umsonst der Heldentod von 2 Millionen deutscher Männer? Vergeblich das Hungern, Frieren und Sterben deutscher Frauen und Kinder? Fast will es so scheinen, als ob uns fortan ein elendes Sklavendasein [illegible], und schon fehlt es nicht an Schwarzsehern, die den Glauben an ein „Deutschland hoch in Ehren" begraben haben. Gewiß, was wir bisher auf dem Weg der Verhandlung der [illegible] unserer Feinde abringen konnten, ist unendlich wenig, und doch ist dieser dornenvolle, an bittersten Enttäuschungen überreiche Weg der einzige, den wir zunächst gehen können. Wäre es doch geradezu ein Verbrechen, angesichts unserer vollkommenen Machtlosigkeit mit dem Gedanken an einen Krieg auch nur zu spielen! Die Geschichte lehrt uns aber, daß sich ein an sich gesundes, hochentwickeltes Volk, wie das deutsche, auf die Dauer nicht unterdrücken läßt, daß Bündnisse nie für die Ewigkeit geschlossen werden und daß politische Konstellationen sich über Nacht ändern können.

So wird auch für unsere Nachkommen einmal die Zeit kommen, wo es möglich ist, wieder den Platz an der Sonne zu erringen, der uns gebührt. Dann zeige Dich, Jungdeutschland, Deiner Väter wert! —

In dieser Hoffnung wollen wir weiterarbeiten, mit kühlem Kopf alle Kräfte [illegible] zur Erreichung dieses Zieles einsetzen, aber auch mit der ganzen Glut unseres [illegible] Herzens. Wie einst Gambetta seinen Landsleuten riet, wollen wir auch „nie davon reden, immer daran denken!"

An dieser Aufgabe wollen auch wir ehemaligen Frontkämpfer mitwirken: Wir wollen der Jugend Führer und Helfer sein, über dem Kampf ums tägliche Brot den Gedanken an Deutschlands Zukunft nicht aus den Augen zu verlieren. Wir wollen von ihr fernhalten nicht nur die Verweichlichung des Körpers, sondern auch die Schlaffheit des Denkens, Wollens und Handelns. Wir wollen lehren den Geist stiller Entsagung und selbstloser Pflichterfüllung, das Zurückstellen der eigenen Person hinter die gemeinsame Sache. Und schließlich wollen wir allen [illegible], daran das Vaterland über die Partei [illegible] [illegible] für Deutschland [illegible] [illegible] des [illegible], wir wollen sie ein einzig [illegible] Ernten [illegible].

Dann aber auch, nur dann werden wir dereinst im Kampf um ein freies Vaterland den endgültigen Sieg an unsere Fahne heften.

(Schluß.)

Wenn deutscher Geist die Wahrheit sucht
Und deutscher Glaube daran hält,
Wenn deutscher Fleiß das Werk durchglüht
Und deutscher [illegible],
Dann mag die Welt in Flammen stehn,
Ein Deutschland kann nicht untergehn!

(Walter Förster.)



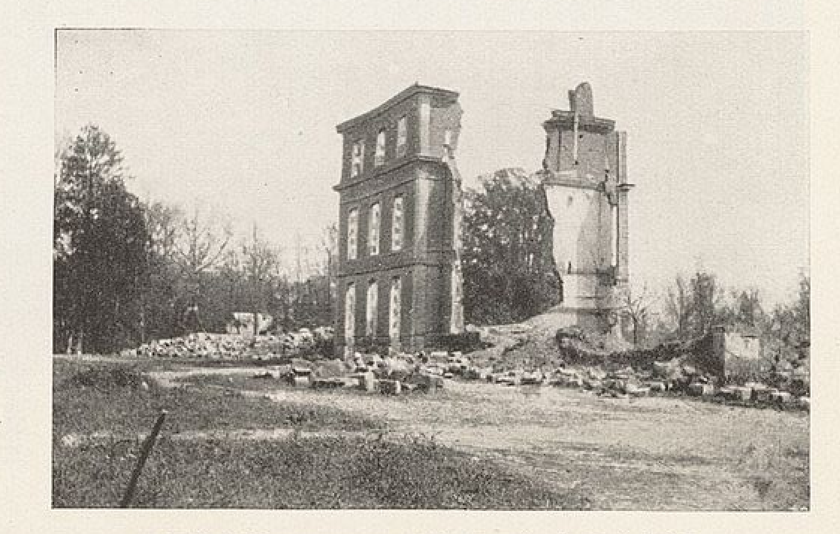
Biwak III/22 vor dem Einsatz bei Warneton (Flandern, Juli 1917) Hintere Reihe: Hagebauer, Cornelius, Deichmann, Jacobi. — Mittlere Reihe: Scharf, Kürsten, Eberschulz, Breithaupt, Hanke, Fürther, Zengerling. — Vordere Reihe: Beier, Hingst, Sadtler.



Brücke bei Warneton.



Kirche in Warneton.



Schloß Manancourt (östl. Cambrai) Mai 1918.



Ehrentafel des Reserve-Feld-Artillerie-Regiments Nr. 22 an der Kriegergedächtnisstätte in der Karlsaue zu Cassel.

Ehrentafel

Namentliche Liste der in den Kämpfen gegen Frankreich gefallenen oder an Krankheit gestorbenen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des Reserve-Feldartillerie-Regiments 22*)

Es ließen ihr Leben im Dienst des Vaterlandes:

Stab I. Abteilung.

1. Vize-Wachtmstr. Heinr. Eduard Rost, gef. 27. 10. 1914 bei Nouvron (Aisne).
2. Gefr. Hermann Denecke, gef. 24. 3. 1915 bei Nouvron (Aisne).
3. Kan. Heinrich Dreyer, gest. 22. 12. 1918 im Res.-Laz. 3 Kassel inf. Krankheit.
4. Kan. Philipp Gerhard, verw. 15. 3. 1916 bei Verdun, gest. 16. 3. 1916 im Kriegslazarett Stenay.
5. Gefr. Rudolf Schmeißer, gef. 8. 7. 1916 bei Bussu (nordöstlich Péronne) (Somme).

1. Batterie.

6. Lt. d. R. Wilhelm Bartolomäus, verw. 26. 7. 1917 bei Wewelghem (Gheluvelt), gest. 3. 8. 1917 im Lazarett 408. Grab: Friedhof Menin.
7. Lt. d. R. Paul Grimm, gef. 29. 4. 1918 nördlich Bailleul (Kemmel). Grab: Friedhof Ferme la Justice Nr. 1051.
8. Vize-Wachtmstr. Gustav Kurlebaum, gef. 29. 4. 1918 nördlich Brillent (Kemmel).
9. Vize-Wachtmstr. Gustav Lubich, gef. 12. 10. 1918 bei La Neuville (nordöstlich St. Quentin). Grab: Friedhof La Neuville Nr. 13.
10. Vize-Wachtmstr. Konrad Seelig, verw. 18. 9. 1915 bei Trosly-Loire (Aisne), gest. 22. 9. 1915 im Lazarett Trosly-Loire. Grab: Mil.-Friedhof Trosly-Loire.
11. Sergt. Karl Reinhardt, gef. 6. 3. 1916 vor Verdun.
12. Uffz. Karl Balling, gef. 15. 7. 1918 bei Butte le Mesnil.
13. Uffz. Alfred Dallügge, gef. 6. 3. 1916 bei Brieulles (Verdun). Grab: Friedhof Brieulles.
14. Uffz. Franz Presler, gef. 6. 3. 1916 vor Verdun.
15. Uffz. Wilhelm Rausch, gef. 12. 10. 1918 bei La Neuville (St. Quentin). Grab: Friedhof La Neuville Nr. 14.
16. Uffz. Eugen Schmidt, gef. 31. 7. 1917 bei Ypern. Grab: Friedhof Terhand Nr. 278.
17. Gefr. Gustav Bettinghausen, gef. 6. 3. 1916 vor Verdun.
18. Gefr. Franz Engermann, gest. 20. 1. 1916 inf. Unglücksfall (Champagne).
19. Gefr. Hans Förstemann, gef. 8. 3. 1916 im Rabenwald (Verdun).
20. Gefr. Adolf Ganzert, gef. 25. 4. 1918 nördlich Brillent (Kemmel).
21. Gefr. Richard Gohlke, inf. Krankheit gest. 6. 11. 1918 in Eilanghof b. Reppen, Bez. Frankfurt a. d. Oder.
22. Fahrer Oscar Cron, verw. 26. 8. 1914 bei Cattenières, gest. 13. 9. 1914 im Lazarett in Cambrai.

---

*) Die Liste ist nach den Akten des Zentralnachweiseamts Spandau aufgestellt, jedoch sind vereinzelte Unrichtigkeiten nicht ausgeschlossen, da Akten verloren sind.

23. Kan. Fritz Günther, gef. 12. 10. 1918 bei St. Quentin. Grab: im Garten des Hauses Nr. 32 von Tupigny Nr. 19.
24. Kan. Friedrich Guthof, gef. 28. 4. 1918 bei Ferme la Justice nördlich Brillent (Kemmel).
25. Kan. Friedrich Heinemann, verw. 10. 10. 1914 bei Vassens, gest. 17. 10. 1914 im Lazarett bei Vassens. Grab: bei Vassens.
26. Kan. Georg Knüttel, gef. 10. 7. 1916 bei St. Quentin (Somme). Grab: Friedhof St. Quentin, Flur 3, Reihe 7, Nr. 48.
27. Kan. Otto Lambert, gef. 28. 7. 1917 in Flandern (Gheluvelt). Grab: Friedhof in Gheluwe Nr. 517.
28. Kan. Johann Lebbin, gef. 13. 10. 1917 in Flandern (Becelaere). Grab: Friedhof Moorseele Nr. 257.
29. Kan. Wilhelm Maibühr, gef. 27. 7. 1917 bei Gheluwe (Gheluvelt). Grab: Friedhof Kortryk Nr. 784.
30. Kan. Heinrich Moeller, gef. 26. 4. 1918 nördlich Brillent (Kemmel). Grab: Friedhof Wambrechies Nr. 1012.
31. Kan. Christian Reitze, gef. 12. 10. 1918 bei La Neuville (St. Quentin). Grab: Ehrenfriedhof La Neuville Nr. 17.
32. Kan. Robert Rohde, verw. 3. 10. 1918 bei Fontaine Notre Dame (südlich St. Quentin), gest. 4. 10. 1918 bei San.-Komp. 574. Grab: Friedhof Fontaine Notre Dame Nr. 657.
33. Kan. Hermann Schaumlöffel, gef. 15. 9. 1914 bei Nouvron (Aisne).
34. Kan. Luzian Sonette, gef. 12. 10. 1918 bei La Neuville. Grab: Friedhof La Neuville (östlich St. Quentin) Nr. 15.
35. Kan. Karl Westhof, gef. 10. 10. 1914 bei Vassens (an der Aisne).
36. Kan. Konrad Wollenberg, gef. 24. 10. 1918 bei St. Rémy (bei Maubeuge). Grab: Friedhof St. Rémy Nr. 2.
37. Kan. Max Zimmermann, gef. 12. 10. 1918 bei La Neuville (östlich St. Quentin). Grab: Ehrenfriedhof La Neuville Nr. 16.

2. Batterie.

38. Hptm. Georg von der Decken, verw. 8. 9. 1914 bei Le Plessis-Placy (Marne), gest. 9. 9. 1914 im Lazarett 50 zu Le Plessis-Placy. Grab: bei der Kirche von Le Plessis-Placy.
39. Lt. d. L. II Robert Manske, gef. 11. 10. 1917 westlich Slypskapelle (Becelaere/Flandern). Grab: Friedhof Rolleghem-Capelle Nr. 16.
40. Vize-Wachtmstr. Heinrich Drangenstein, gef. 22. 4. 1918 südwestlich Breemerschen (Kemmel).
41. Vize-Wachtmstr. Bernhardt Ehrig, verw. 5. 2. 1918 in Blodelsheim (Hartmannsweilerkopf), gest. 6. 2. 1918 im Feldlazarett 256 (Enselsheim). Grab: Friedhof Blodelsheim.
42. Vize-Wachtmstr. Adolf Wilhelm, verw. 23. 4. 1918 Breemerschen (Kemmel), gest. 25. 4. 1918 im Lazarett 64. Grab: Friedhof Lille Nr. 60.
43. Sergt. Heinrich Krabbenhöft, gef. 17. 10. 1918 bei Etreux (b. Maubeuge). Grab: Ortsfriedhof in Fontenelle Nr. 3.
44. Sergt. Konrad Riemann, verw. 24. 12. 1914 bei Nouvron (Aisne), gest. 25. 12. 1914 im Lazarett Epagny. Grab: Militärfriedhof Epagny.
45. Uffz. Jakob Behnken, gef. 4. 9. 1918 bei Grandru (Noyon).
46. Uffz. Otto Gerl, gef. 27. 4. 1916 bei Forges (Verdun). Grab: Friedhof Vilosnes (Maas) Nr. 307.
47. Uffz. Ernst Gleim, gef. 12. 10. 1918 bei Aisonville (nordöstlich St. Quentin).

48. Uffz. Hans Hedler, verw. 17. 4. 1916 bei Forges (Verdun), gest. 10. 5. 1916 im Res.-Feldlazarett 21. Grab: Friedhof in Vilosnes (Maas) Nr. 377.
49. Uffz. Jakob Kerst, gef. 11. 10. 1917 östlich Dadizeele (b. Becelaere/Flandern). Grab: Friedhof Rolleghem-Capelle Nr. 21.
50. San.-Uffz. Paul Keunecke, verw. 25. 4. 1916 b. Forges (Verdun), gest. 26. 4. 1916 im Res.-Feldlazarett 21. Grab: Friedhof Vilosnes Nr. 296.
51. Gefr. Konrad Bähr, gest. 11. 9. 1918 im Res.-Lazarett 3 Kassel, inf. Krankheit.
52. Gefr. Christoph Ludo Bremer, gef. 25. 4. 1918 östlich Vleugelhoek (Kemmel). Grab: Friedhof in Ferme la Justice Nr. 995.
53. Gefr. Karl Funk, gef. 11. 10. 1917 östlich Dadizeele (Becelaere/Flandern). Grab: Friedhof Rolleghem-Capelle Nr. 20.
54. Gefr. Walther Günther, gef. 25. 4. 1918 östlich Vleugelhoek (Kemmel). Grab: Friedhof Ferme la Justice Nr. 994.
55. Gefr. Georg Heine, verw. 23. 4. 1918 südwestlich Breemerschen (Kemmel) u. gest. Grab: Friedhof Ferme la Justice.
56. Gefr. Astolf Huberti, gef. 24. 5. 1916 bei Vilosnes (Verdun). Grab: Friedhof Vilosnes Nr. 362.
57. Gefr. Gustav Richter, verw. 26. 7. 1917 bei Gheluvelt/Flandern, gest. bei San.-Komp. 511. Grab: Friedhof Gheluvelt.
58. Gefr. Karl Rohrgaß, verw. 13. 4. 1917 (Siegfriedfront, Bantouzelle—Vendhuille) gest. 27. 4. 1917 im Lazarett 198. Grab: Friedhof in Candry.
59. Kan. Franz Banning, verw. 29. 4. 1918 bei Romarin (Kemmel), gest. 1. 5. 1918 im Bayr. Kriegslazarett 657. Grab: Friedhof Tourcoing.
60. Kan. Adam Becker, gef. 13. 1. 1915 bei Nouvron (Aisne).
61. Kan. Konrad Bernhardt, verw. 11. 11. 1916 bei Manancourt (Pierre-Vaast-Wald), gest. 18. 12. 1916 im Etapp.-Lazarett Valenciennes. Grab: Friedhof Valenciennes Nr. 328.
62. Kan. Otto Braun, gef. 23. 4. 1918 südwestlich Breemerschen (Kemmel). Grab: Friedhof Ferme la Justice.
63. Kan. Jakob Elmsheuser, gef. 17. 2. 1915 nördlich Nouvron (Aisne), Grab: Friedhof Epagny.
64. Kan. Paul Fiedler, gef. 25. 4. 1918 östlich Velugelhoek (Kemmel). Grab: Friedhof Ferme la Justice.
65. Kan. Karl Friedel, gest. 28. 3. 1918 im Res.-Feldlazarett 23 in Landser (Elsaß) inf. Krankheit.
66. Kan. Friedrich Heinemann, gest. 17. 4. 1917 im Krankenhaus Lüttich inf. Krankheit.
67. Kan. Konrad Ide, gef. 17. 2. 1915 bei Nouvron (Aisne). Grab: Friedhof Epagny.
68. Kan. Heinr. Johannes Kibhen, gef. 1. 11. 1918 bei Hachette b. Maubeuge. Grab: in Louvroil (Ortsfriedhof).
69. Kan. Otto Klähn, verw. 29. 4. 1918 bei Romarin (Kemmel), gest. 30. 4. 1918 bei San.-Komp. 5 in Pont de Nieppe. Grab: im Garten der Brauerei L'Espérance in Pont de Nieppe.
70. Kan. Adam Klein, gef. 11. 10. 1917 östlich Dadizeele (Becelaere/Flandern). Grab: Friedhof Rolleghem-Capelle Nr. 18.
71. Kan. Karl Kranz, verw. 26. 8. 1914 bei Cattenières, gest. 3. 10. 1914 im Kriegslazarett Blambe de Castillé. Grab: Friedhof Notre Dame.
72. Kan. Albert Lenz, gef. 8. 7. 1915 bei Nouvron (Aisne), Grab: Friedhof Epagny.

73. Kan. Hermann Möller, gef. 11. 10. 1917 östlich Dadizeele (Becelaere/Flandern). Grab: Friedhof Rolleghem-Capelle Nr. 17.
74. Kan. Alfred Paschke, gef. 12. 10. 1918 in Aisonville (nordöstlich St. Quentin). Grab: in Aisonville.
75. Kan. Math. Petrat, gef. 15. 9. 1914 bei Nouvron (Aisne).
76. Kan. Otto Piestert, verw. 5. 3. 1918 bei Wahlheim (Oberelsaß) u. gest. Grab: Friedhof Landser Nr. 46.
77. Kan. Fritz Preßler, verw. 11. 10. 1917 östlich Dadizeele (Becelaere), gest. 21. 10. 1917 in einem Lazarett. Grab: Friedhof Heule Nr. 94.
78. Kan. Heinrich Putze, verw. 12. 10. 1918 bei Aisonville (nordöstlich St. Quentin), gest. 13. 10. 1918 im Bayr. Feldlazarett 20. Grab: Ortsfriedhof Fontenelle.
79. Kan. Georg Schabacher, verw. 28. 10. 1914 bei Nouvron (Aisne), gest. 22. 11. 1914 im Res.-Feldlazarett 23 in Epagny, Grab: Friedhof Epagny.
80. Kan. Wilhelm Schäfer, verw. 23. 4. 1918 bei Breemerschen (Kemmel), gest. 27. 4. 1918 im Kriegslazarett St. Georg, Lille. Grab: Südfriedhof Lille, Block II, Nr. 142.
81. Kan. Philipp Schaub, gef. 22. 4. 1918 südwestlich Breemerschen (Kemmel). Grab: Friedhof bei Ferme la Justice.
82. Kan. Christoph Schorries, gef. 4. 9. 1918 bei Grandru (Noyon).
83. Kan. Karl Schröder, gef. 11. 7. 1916 bei Péronne (Somme). Grab: Friedhof in Bonely Nr. 66.
84. Kan. Gustav Stuck, gef. 10. 10. 1917 östlich Dadizeele (Flandern). Grab: Friedhof Rolleghem-Capelle Nr. 19.
85. Kan. Gustav Weitschekowski, gef. 17. 3. 1916 bei Forges (Verdun).
86. Kan. Karl Zissel, gef. 2. 12. 1916 bei Manancourt (Pierre-Vaast-Wald). Grab: Friedhof Epelny Nr. 294.

3. Batterie.

87. Oblt. d. R. Johannes Buffa, gef. 7. 5. 1916 bei Forges (Verdun), Grab: Friedhof Vilosnes.
88. Lt. d. R. Friedrich Joseph, gef. 6. 3. 1916 bei Forges (Verdun).
89. Lt. d. R. Karl Roters, gef. 22. 3. 1915 bei Nouvron (Aisne), Grab: Friedhof Epagny.
90. Lt. d. L. I Franz Schumann, gef. 2. 7. 1916 bei Péronne (Somme).
91. Lt. d. R. August Waldhausen, gef. 8. 7. 1915 bei Nouvron (Aisne), Grab: Friedhof Epagny.
92. Vize-Wachtmstr. Bernhard Krische, gef. 12. 11. 1914 bei Nouvron (Aisne). Grab: Militärfriedhof Nouvron.
93. Vize-Wachtmstr. Karl Merle, gef. 23. 11. 1916 bei Manancourt (Pierre-Vaast-Wald).
94. Vize-Wachtmstr. Karl Schember, gef. 15. 4. 1918 bei Sebasto (Kemmel). Grab: 2,5 km nordwestlich Nieppe.
95. Uffz. Louis Becker, gef. 23. 11. 1916 bei Manancourt (Pierre-Vaast-Wald).
96. Uffz. Karl Hesse, gef. 15. 4. 1916 bei Forges (Verdun). Grab: Friedhof Vilosnes Nr. 259.
97. Uffz. Bernhard Lüdecke, gef. 15. 4. 1916 bei Forges (Verdun). Grab: Friedhof Vilosnes Nr. 258.
98. Uffz. Theodor Rohlfing, gef. 13. 4. 1916 bei Forges (Verdun). Grab: Friedhof Vilosnes Nr. 246.
99. Uffz. Engelhard Stöcker, gef. 15. 4. 1916 bei Forges (Verdun). Grab: Friedhof Vilosnes Nr. 257.

100. Gefr. Ernst Bachhuber, gef. 15. 3. 1916 bei Forges (Verdun). Grab: Friedhof Vilosnes Nr. 146.
101. Gefr. Hermann Cohn, gef. 23. 11. 1916 bei Manancourt (Pierre-Vaast-Wald). Grab: Friedhof Epehy Nr. 281.
102. Gefr. Wilh. Eckhardt, verw. 13. 4. 1916 bei Forges (Verdun), gest. 14. 4. 1916 im Res.-Feldlazarett 25 VII. A.-K. Grab: Friedhof Sivry Nr. 170.
103. Gefr. Bernhardt Günther, gef. 13. 4. 1916 bei Forges (Verdun). Grab: Friedhof Sivry Nr. 171.
104. Gefr. Wilhelm Paar, gef. 23. 11. 1916 bei Manancourt (Pierre-Vaast-Wald).
105. Gefr. Georg Wagner, gef. 8. 9. 1914 bei Trocy (Marneschlacht).
106. Gefr. Franz Westheim, gef. 30. 4. 1916 bei Forges (Verdun). Grab: Friedhof Vilosnes Nr. 315.
107. Kan. Karl Biedenbach, gef. 6. 3. 1916 bei Forges (Verdun).
108. Kan. Fritz Eichhorn, verw. 14. 7. 1916 bei Mont St. Quentin (Somme), gest. im Res.-Feldlazarett 23. Grab: Friedhof Castigny.
109. Kan. Wilh. Hermann Färber, verw. 9. 7. 1916 bei Mont St. Quentin (Somme), gest. 25. 7. 1916 im Res.-Feldlazarett 21. Grab: Friedhof Park Boucly Nr. 159.
110. Kan. Heinrich Freund, gef. 3. 9. 1918 bei Maucourt (Noyon). Grab: Friedhof Chevresis-Monceau Nr. 123.
111. Kan. Carl Hellwig, gef. 16. 4. 1918 bei Sebasto (Kemmel).
112. Kan. Richard Hirschfeld, gest. 11. 12. 1914 inf. Krankheit im Lazarett Sinceny. Grab: Friedhof in Sinceny.
113. Kan. Karl Holl, gef. 23. 11. 1916 bei Manancourt (Pierre-Vaast-Wald). Grab: Friedhof Epehy Nr. 280.
114. Kan. Johann Kremer, gef. 16. 4. 1918 bei Sebasto (Kemmel).
115. Kan. Justus Leuchter, gef. 23. 11. 1916 bei Manancourt (Pierre-Vaast-Wald). Grab: Friedhof Epehy Nr. 277.
116. Kan. Bruno von der Mühlen, gef. 13. 4. 1916 bei Forges (Verdun). Grab: Friedhof Vilosnes Nr. 247.
117. Kan. Josef Münch, verw. 9. 4. 1916 bei Forges (Verdun), gest. 17. 4. 1916 im Res.-Feldlazarett 22. Grab: Friedhof Vilosnes Nr. 262.
118. Kan. Johannes Pitz, gef. 9. 9. 1914 bei Trocy (Marneschlacht).
119. Kan. Ernst Preis, verw. 6. 3. 1916 bei Forges (Verdun), gest. 28. 3. 1916 im Kriegslazarett I. XIII. A.-K. Grab: Friedhof II in Dun Nr. 744.
120. Kan. Kaspar Prenntzell, gef. 23. 11. 1916 bei Manancourt (Pierre-Vaast-Wald). Grab: Friedhof Epehy Nr. 279.
121. Kan. Ludwig Rohde, gef. 8. 7. 1916 bei Mont St. Quentin (Somme). Grab: Friedhof in St. Quentin, Flur III, Nr. 30.
122. Kan. Heinrich Rose, gef. 23. 11. 1916 bei Manancourt (Pierre-Vaast-Wald). Grab: Friedhof Epehy Nr. 278.
123. Kan. Th. Schnakenberg, verw. 16. 4. 1918 bei Sebasto (Kemmel), gest. 17. 4. 1918 bei San.-Komp. 117 (La Menegate). Grab: Begräbnisplatz La Menegate Nr. 9.
124. Kan. Heinr. Schneller, gef. 8. 9. 1914 bei Trocy (Marneschlacht).
125. Kan. Max Wetzel, gef. 7. 9. 1914 bei Trocy (Marneschlacht).
126. Kan. Kurth Wilsdorf, gest. 18. 8. 1918 nördlich Brières (Navarin) durch Unglücksfall. Grab: Friedhof St. Etienne Nr. 1377.
127. Kan. Peter Winkels, verw. 28. 7. 1917 bei Cruiseeke (Flandern), gest. 4. 8. 1917 im Kriegslazarett 7 (Kloster van Het Fort). Grab: Friedhof Kortryk Nr. 841.
128. Kan. Eduard Zimmermann, gef. 7. 9. 1914 bei Trocy (Marneschlacht).

L. M. K. I.

129. Lt. d. R. Gustav Ernstmeier, verw. 6. 9. 1914 bei Penchard und in einem französischen Lazarett gestorben.

Stab II. Abteilung.

130. Waffenmstr. Josef Wilk, verw. 25. 4. 1916 bei Forges (Verdun), gest. bei San.-Komp. 11.
131. Gefr. Karl Höhle, gest. 7. 10. 1918 inf. Krankheit im Res.-Armeefeldlazarett.
132. Kan. Wilhelm Braun, gest. 30. 1. 1916 im Res.-Lazarett Eisenach, inf. Krankheit.

4. Batterie.

133. Oblt. d. R. Karl Rehe, gef. 24. 5. 1916 bei Forges (Verdun).
134. Lt. d. R. Anton Baunack, gest. 2. 1. 1916 bei Tahure (Champagne).
135. Lt. d. R. Karl Berck, gef. 24. 4. 1916 bei Forges (Verdun).
136. Lt. d. R. Hans Eisenhardt, gef. 31. 3. 1916 bei Forges (Verdun).
137. Lt. d. R. Paul Kühnast, gest. 27. 9. 1917 im Res.-Lazarett Recklinghausen inf. der am 26. 7. 1917 bei Gheluvelt (Flandern) erlittenen Verwundung.
138. Lt. d. R. Udo Roth, gef. 14. 4. 1916 bei Forges (Verdun).
139. Lt. d. R. Walter Wege, gef. 24. 5. 1916 südlich Forges (Verdun).
140. Sergt. Walter Dieckmann, gef. 14. 4. 1916 bei Forges (Verdun).
141. Uffz. Emil Böttcher, gef. 8. 9. 1914 am Ourcq (Marneschlacht).
142. Uffz. Arno Franke, verw. 6. 10. 1917 in Flandern (Becelaere), gest. 8. 10. 1917 im Feldlazarett 160.
143. Uffz. Eugen Gillsch, gef. 24. 4. 1916 bei Forges (Verdun).
144. Uffz. Christian Kaune, gef. 31. 7. 1917 westlich der Kirche in Zandvoorde bei Gheluvelt (Flandern).
145. San.-Uffz. Karl Kiel, gef. 24. 4. 1916 vor Verdun (bei Forges).
146. Uffz. Fritz Letsch, gef. 22. 4. 1916 bei Forges (Verdun).
147. Uffz. Hermann Meier, gef. 15. 10. 1917 in Flandern (Becelaere—In de Ster).
148. Kriegsfrw. Uffz. Friedr. Petrasch, verw. 22. 4. 1916 bei Forges (Verdun), gest. 28. 4. 1916 im Res.-Feldlazarett 35.
149. Uffz. Walter Seifert, gef. 6. 10. 1917 in Flandern (Becelaere—In de Ster).
150. Uffz. Johannes Winzer, gef. 3. 7. 1916 im Park Belloy en Santerre (Somme).
151. Gefr. Hermann Schrimpf, gef. 20. 5. 1916 bei Forges (Verdun).
152. Kan. Emil Felzer, gef. 24. 5. 1916 bei Forges (Verdun).
153. Kan. Joseph Göritz, gest. 23. 10. 1918 inf. Krankheit im Armee-Feldlazarett 98.
154. Kan. Paul Heynlein, verw. 15. 4. 1916 bei Forges (Verdun), gest. 16. 4. 1916 bei Res.-San.-Komp 43.
155. Kan. Josef Kamierzak, gef. 8. 10. 1918 westlich Homblières (bei St. Quentin).
156. Kan. Heinrich Kaus, gef. 8. 9. 1914 am Ourcq (Marneschlacht).
157. Kan. Hugo Kohl, gef. 24. 9. 1914 an der Aisne (Vassens).
158. Kan. Otto Kellner, gef. 24. 9. 1914 an der Aisne (Vassens).
159. Kan. Karl Martin, gef. 24. 5. 1916 bei Forges (Verdun).
160. Kan. Hans Riedel, gef. 19. 3. 1916 bei Forges (Verdun).
161. Kan. Friedr. Schütter, gef. 20. 5. 1916 bei Forges (Verdun).
162. Kan. Albert Sellmann, gef. 20. 5. 1916 bei Forges (Verdun).

163. Kan. Albert Stauch, gef. 24. 4. 1916 bei Forges (Verdun).
164. Kan. Detlef Unrau, gef. 12. 10. 1917 in Flandern (Becelaere—In de Ster).
165. Kan. Kurt Voigtmann, gef. 29. 5. 1916 bei Forges (Verdun).
166. Kan. Oskar Wiesel, gef. 22. 4. 1916 bei Forges (Verdun).

5. Batterie.

167. Lt. d. L. II Walther Oertel, gef. 9. 7. 1916 bei Barleux (Somme).
168. Wachtmstr. Oscar Wehner, gest. 23. 11. 1914 zu Vezaponin (Aisne).
169. Vize-Wachtmstr. Richard Marienfeld, gef. 28. 2. 1917 bei Sailly-Saillisel. Grab: Friedhof Bohain.
170. San.-Vizefeldwebel Paul Moritz, gef. 12. 10. 1917 bei Becelaere (Flandern).
171. Sergt. Richard Becker, gest. 12. 10. 1918 im Kriegslazarett 4 inf. Krankheit.
172. Sergt. Alfred Lochner, gef. 5. 9. 1914 bei Penchard (Marneschlacht).
173. Uffz. Willy Dippel, gef. 28. 7. 1917 vor Klein-Zillebeke (Flandern, bei Gheluvelt). Grab: Friedhof Kortryk 786.
174. Uffz. Hermann Döring, gef. 8. 9. 1914 bei Trocy (Marneschlacht).
175. Uffz. Isidor Goldschmidt, verw. 5. 11. 1918 bei Maubeuge, gest. 6. 11. 1918 bei San.-Komp. 510. Grab: Friedhof Dompierre, bei Avesnes.
176. Gefr. Fritz Höfer, gest. 30. 9. 1918 inf. Krankheit im bayr. Feldlazarett Nr. 32. Grab: Friedhof Origny, St. Benvite.
177. Gefr. Fritz Riede, verw. 7. 3. 1916 bei Forges (Verdun), gest. 19. 3. 1916 im Lazarett Sivry. Grab: Friedhof Sivry.
178. Gefr. Oscar Zentgraf, gef. 10. 4. 1916 bei Forges (Verdun).
179. Kan. Fritz Engel, gef. 8. 9. 1914 bei Trocy (Marneschlacht).
180. Kan. Heinrich Fahrenbach, gef. 31. 7. 1917 bei Klein-Zillebeke (Gheluvelt). Grab: Friedhof Menin Nr. 302.
181. Kan. Willy Förster, gef. 12. 10. 1918 bei Aisonville (nordöstlich St. Quentin). Grab: Friedhof Iron Nr. 8.
182. Kan. Karl Gebhardt, gest. 12. 9. 1914 inf. Unglücksfall (Ort nicht verzeichnet).
183. Kan. Paul Hartung, gef. 19. 7. 1916 bei Le Mesnil (Somme). Grab: Friedhof Le Mesnil.
184. Kan. Karl Kunz, verw. 1. 8. 1917 bei Gheluvelt, gest. 3. 8. 1917 im Lazarett 408 Wevelghem. Grab: Waldfriedhof Menin Nr. 391.
185. Kan. Johann Kurtz, gef. 12. 10. 1918 bei Aisonville (nordöstlich St. Quentin). Grab: Friedhof Iron Nr. 9.
186. Kan. Paul Matthes, gef. 10. 4. 1916 bei Forges (Verdun).
187. Kan. Nikolaus Orth, gest. inf. Unglücksfall 4. 10. 1918 im bayr. Feldlazarett 20. Grab: Friedhof Montigny-Carotte.
188. Kan. Edmund Pöhland, gef. 10. 4. 1916 bei Forges (Verdun).
189. Kan. Adam Richhardt, gef. 25. 3. 1916 bei Forges (Verdun).
190. Kan. Otto Seyfarth, gef. 30. 5. 1916 vor Verdun. Grab: Friedhof Sivry Nr. 334.
191. Kan. Arnold Voigt, gest. inf. Unglücksfall 26. 8. 1915 im Kriegslazarett La Fère. Grab: La Fère Friedhof.
192. Kan. Willy Waldsachs, verw. 16. 3. 1916 bei Forges (Verdun), gest. 25. 3. 1916 im Res.-Feldlazarett 32.
193. Kan. Franz Weihmann, gef. 12. 10. 1918 bei Aisonville (nordöstlich St. Quentin). Grab: Friedhof Iron Nr. 10.

6. Batterie.

194. Lt. d. R. Rudolf Schnell, gef. 12. 10. 1917 bei Strooiboomhoek (Becelaere, Flandern).
195. Lt. d. R. Heinrich Volmer, gef. 16. 4. 1917 bei Honnecourt (Siegfriedstellung—Banteux—Vendhuille). Grab: Friedhof Walincourt.
196. Vize-Wachtmstr. Wilh. Stoltz, gef. 12. 10. 1917 in Strooiboomhoek (Becelaere, Flandern).
197. Uffz. August Engelhardt, gef. 12. 10. 1918 bei Aisonville (nordöstlich St. Quentin). Grab: Dorffriedhof Iron Nr. 11.
198. Uffz. Rob. Handschuhmacher, gest. inf. Unglücksfall 20. 10. 1918 im bayr. Feldlazarett 20.
199. Gefr. Felix Kühn, verw. 30. 10. 1914 bei Trocy (Marneschlacht), gest. 3. 11. 1914 in Tours (franz. Gefangenschaft).
200. Gefr. Günther Liebmann, verw. 8. 3. 1916 vor Verdun, gest. 9. 3. 1916 im Kriegslazarett 13. A. K., Dun.
201. Gefr. Max Ohl, gef. 2. 7. 1916 bei Le Mesnil (Somme).
202. Gefr. Paul Schindler, gef. 4. 10. 1918 bei Mesnil St. Laurent (bei Maubeuge). Grab: Friedhof Bernot.
203. Kan. Herm. Bangemann, gef. 4. 11. 1918 bei Ferme la Grande Toaillon (b. Maubeuge).
204. Kan. Johann Bojara, gef. 16. 3. 1916 bei Forges (Verdun).
205. Kan. Paul Burthz, verw. 12. 10. 1918 in der Hermannsstellung (östlich St. Quentin), gest. 8. 12. 1918 im Res.-Lazarett Zerbst-A.
206. Kan. Hugo Dinger, verw. 31. 7. 1917 in Flandern (Gheluvelt), gest. 1. 8. 1917 Feldlazarett 408 in Menin.
207. San.-Soldat Otto Engler, verw. 4. 11. 1918 in der Hermannsstellung (östlich St. Quentin), gest. 15. 12. 1918 im Res.-Lazarett Ingolstadt.
208. Kan. Heinrich Ißleib, gef. 24. 4. 1916 bei Höhe 265 (Verdun).
209. Kan. Willy Liebetrau, gef. 9. 7. 1916 bei Péronne (Somme).
210. Kan. Egon Nehring, verw. 12. 10. 1918 in der Hermannsstellung (östlich St. Quentin), gest. 13. 10. 1918 im bayr. Feldlazarett 20. Grab: Friedhof in Fontenelle.
211. Kan. Ferdinand Picken, gef. 29. 9. 1918 bei St. Quentin.
212. Kan. Paul Pulst, gef. 4. 11. 1918 bei Ferme la Grande Toaillon (bei Maubeuge).
213. Kan. Otto Rathke, gef. 8. 3. 1916 bei Höhe 265 (Rabenwald) (Verdun).
214. Kan. Hugo Spindler, gest. 6. 8. 1918 im Kriegslazarett 28, inf. Krankheit.
215. Kan. Paul Stöneberg, gef. 4. 10. 1918 bei Mesnil St. Laurent (südlich St. Quentin). Grab: Friedhof Bernot.
216. Kan. Richard Störr, gef. 8. 7. 1916 bei Péronne (Somme).

7. Batterie.

217. Oblt. d. R. Otto Mencke, gef. 15. 3. 1916 bei Forges (Verdun).
218. Lt. d. R. Herbert Hingst, gef. 27. 5. 1918 bei Bécourt (bei Albert). Grab: Friedhof Cambrai Nr. 561.
219. Lt. d. R. Walter Sadtler, gef. 27. 5. 1918 südlich Bécourt (bei Albert). Grab: Friedhof Cambrai Nr. 560.
220. Off.-Stellvertreter Hans Troitzsch, gef. 27. 5. 1918 bei Bécourt (bei Albert). Grab: Friedhof Cambrai (Bf. Annexe) Nr. 555.

221. Vize-Wachtmstr. Albert Lietz, verw. 15. 3. 1916 vor Verdun, gest. 17. 3. 1916 im Kriegslazarett Dun.
222. Sergt. Heinrich Schmalz, gest. 26. 10. 1918 im Feldlazarett 171 inf. Krankheit. Grab: Friedhof Sains Nr. 630.
223. Uffz Gerhart Drez, gef. 18. 10. 1917 bei Strooiboomhoek (Flandern).
224. Uffz. Walter Engelmann, gef. 18. 7. 1916 bei Mont St. Quentin (Somme).
225. Uffz. Robert Rieck, verw. 4. 11. 1918 bei Maubeuge, gest. 6. 11. 1918 im Feldlazarett 171 zu Sains.
226. San.-Uffz. Georg Weckel, gef. 3. 9. 1918 am Béhericourt-Berg (bei Noyon). Grab: Friedhof Ugny de Glay Nr. 30.
227. Gefr. Otto Burgemeister, gef. 25. 7. 1917 bei Gheluvelt in Flandern. Grab: Friedhof Köhlberg Nr. 1015.
228. Gefr. Ernst Göring, gef. 22. 4. 1916 bei Forges (Verdun).
229. Gefr. Joachim Opitz, gef. 18. 4. 1918 bei Bailleul (Kemmel).
230. Gefr. Bruno Schale, gef. 19. 12. 1915 bei Somme-Py (Champagne). Grab: ebenda.
231. Gefr. Fritz Schröder, gef.9.4.1916 beim Sturm auf dem hohen Gänserücken (Verdun).
232. Gefr. Rudolf Weitze, verw. 24. 4. 1916 bei Forges (Verdun), gest. 25. 4. 1916 im Kriegslazarett Dun. Grab: Neuer Friedhof zu Dun.
233. Kan. Otto Bock, verw. 9. 7. 1916 (an der Somme) bei Feuillancourt, gest. 13. 7. 1916 in einem Lazarett. Grab: Schloßpark Boucly.
234. Kan. Hans Brinkert, gest. 15. 10. 1918 im Kriegslazarett 18 inf. Krankheit.
235. Kan. Julius Brücken, verw. 24. 9. 1918 bei St. Quentin, gest. 24. 9. 1918 bei San.-Komp. 574. Grab: im Schloßgarten von Homblières.
236. Fahrer Albin Dressel, gef. 9. 9. 1916 bei Bouchavesnes (Somme). Grab: Friedhof Nurlu Nr. 484.
237. Kan. Edwin Engel, verw. 15. 3. 1916 am „Toten Mann" (Verdun), gest. 16. 3. 1916 im Kriegslazarett Dun.
238. Kan. Karl Ememann, gef. 25. 7. 1917 bei Gheluvelt in Flandern. Grab: Friedhof Köhlberg Nr. 1013.
239. Kan. Otto Fenner, gef. 9. 9. 1916 bei Bouchavesnes (Somme).
240. Kan. Paul Frosch, gef. 9. 7. 1916 bei Feuillancourt nördlich Péronne (Somme).
241. Kan. Willy Griebel, verw. 11. 7. 1916 bei Feuillancourt nördlich Péronne (Somme), gest. 12. 7. 1916 bei San.-Komp. 6.
242. Kan. Otto Herrmanns, gef. 25. 7. 1917 in Flandern (bei Gheluvelt). Grab: Friedhof in Köhlberg Nr. 1014.
243. Kan. Konrad Hoeftmann, vermißt 10. 11. 1918 bei Maubeuge. Ermittlungen ergebnislos
244. Kan. Martin Höft, gef. 12. 10. 1917 bei Strooiboomhoek (Flandern), Grab: Friedhof Rolleghem-Capelle Nr. 27.
245. Kan. Albert Jansen, gef. 25. 4. 1916 am Forgeswalde (Verdun).
246. Kan. Karl Krasemann, verw. 1. 5. 1918 am Kemmel, gest. 3. 5. 1918 im Kriegslazarett St. Georg (Laz. Nr. 20) Lille.
247. Kan. Sigismund Kutschke, vermißt 10. 11. 1918 bei Maubeuge, Ermittlungen ergebnislos.
248. Kan. Fritz Lange, verw. 25. 7. 1917 in Flandern (Gheluvelt), gest. 26. 7. 1917 bei San.-Komp. 511 Gheluvelt.
249. Kan. Martin Ludwig, gest. 23. 9. 1918 im Kriegslazarett Abt. 33A inf. Krankheit.

250. Kan. Albert Meng, gest. 26. 3. 1917 im Res.-Lazarett I Saarbrücken inf. Krankheit.
251. Kan. Karl Naedler, verw. 9. 7. 1916 bei Feuillancourt (Somme), gest. 10. 7. 1916 im Res.-Feldlazarett 23.
252. Kan. Heinr. Naßner, gef. 22. 4. 1918 bei Bailleul (Kemmel). Grab: Friedhof Ferme la Justice Nr. 988.
253. Kan. Johannes Rogmann, gef. 31. 8. 1916 bei Bouchavesnes (Somme).
254. Kan. Gustav Schultz, gef. 9. 9. 1916 bei Bouchavesnes (Somme).
255. Kan. Georg Stauch, gef. 9. 9. 1916 bei Bouchavesnes (Somme).
256. Kan. Arnold Steinborn, gef. 9. 4. 1916 bei Forges (Verdun).
257. Kan. Viktor Wostanek, gest. 29. 7. 1917 in Gheluvelt (Flandern) inf. Unglücksfall.

8. Batterie.

258. Lt. d. R. Walter Hoffmann, gef. 12. 10. 1917 in Flandern (Becelaere-In de Ster).
259. Lt. d. L. I Justus Cornelius, gef. 21. 4. 1918 bei Bailleul (Kemmel). Grab: Friedhof Ferme la Justice Nr. 956.
260. Lt. d. R. Erich Schaefer, gef. 16. 4. 1918 bei Bailleul (Kemmel). Grab: Friedhof Ferme la Justice Nr. 954.
261. Vize-Wachtmstr. Erich Wittbold, gef. 21. 4. 1918 am Kemmelberg. Grab: Friedhof Ferme la Justice Nr. 957.
262. Sergt. Wilhelm Stock, gef. 11. 10. 1918 bei Bernoville (östlich St. Quentin).
263. Uffz. Carl Budde, gest. 7. 4. 1917 im bayr. Kriegslazarett 62 inf. Krankheit. Grab: Friedhof Valenciennes Nr. 420.
264. Uffz. Ludwig Köhler, gef. 3. 5. 1918 bei Osthove-Schloß (Kemmel). Grab: Friedhof Ferme la Justice Nr. 1092.
265. Uffz. Heinr. Schmelz, verw. 24. 4. 1918 (Kemmel), gest. 28. 4. 1918 im Res.-Feldlazarett 23. Grab: Friedhof Ferme la Justice Nr. 1015.
266. Uffz. Anton Dengler, gest. 10. 7. 1918 im städt. Krankenhaus in Harburg-Elbe.
267. Gefr. Paul Misch, verw. 22. 4. 1918 am Kemmelberg, gest. 23. 4. 1918 im Feldlazarett 302. Grab: Friedhof Sailly Nr. 205.
268. Kan. Hermann Baum, gest. 7. 6. 1918 im Kriegslazarett 664 inf. Krankheit. Grab: Friedhof Trogennes Nr. 361.
269. Kan. Franz Debertshäuser, gef. 9. 10. 1917 bei Rolleghem (Flandern—In de Ster). Grab: Friedhof (neuer) in Rolleghem-Capelle Nr. 14.
270. Kan. Georg Isendahl, gef. 3. 9. 1918 bei Maucourt (Noyon).
271. Kan. Karl Kattenstroh, gef. 24. 4. 1918 am Kemmelberg. Grab: Friedhof Ferme la Justice Nr. 989.
272. Kan. Julius Kriedt, gef. 2. 5. 1918 bei Bailleul (Kemmel). Grab: Friedhof Ferme la Justice Nr. 1066.
273. Kan. Johann Kruse, gef. 24. 4. 1918 am Kemmelberg. Grab: Friedhof Ferme la Justice Nr. 990.
274. Kan. Berthold Loewenberg, verw. 7. 6. 1916 bei Brieulles (Verdun), gest. 9. 6. 1916 im Feldlazarett 11. Grab: Friedhof Brieulles Nr. 223.
275. Kan. Alexander Lorenz, gef. 21. 4. 1918 am Kemmelberg. Grab: Friedhof Ferme la Justice Nr. 958.
276. Kan. Martin Pöhlsen, gest. 15. 10. 1916 im Lazarett Rethel II inf. Krankheit. Grab: Friedhof Rethel.

277. Kan. Albert Roß, gef. 30. 7. 1917 in Flandern (bei Gheluvelt). Grab: Friedhof Moorseele Nr. 105e.
278. Kan. Hans Schmidt, gef. 11. 10. 1917 bei Bernoville (östlich St. Quentin).
279. Kan. Heinr. Schmidt, verw. 20. 8. 1918 in der Champagne (Navarin—Somme-Py), gest. 22. 8. 1918 im Res.-Feldlazarett 23. Grab: Friedhof St. Etienne-Champagne.
280. Kan. Heinr. Schneider, gef. 30. 4. 1918 in Flandern. Grab: Friedhof Ferme la Justice Nr. 1054.
281. Kan. Friedrich Vogel, gef. 29. 9. 1918 in der Hermannsstellung (östlich St. Quentin). Grab: Friedhof Fontaine Notre Dame Nr. 638.

9. Batterie.

282. Lt. d. R. Georg Olesch, gef. 29. 4. 1918 bei Vleugelhoek (Flandern).
283. Vize-Wachtmstr. Rudolf Pfeiffer, gef. 29. 9. 1918 bei Grugies (südwestlich St. Quentin). Grab: Friedhof Fontaine Notre Dame Nr. 641.
284. Sergt. Ernst Sünderhauf, gef. 4. 11. 1918 bei le Grand (bei Maubeuge).
285. Uffz. Fritz Bayer, verw. 9. 10. 1917 bei Strooiboomhoek (Flandern), gest. 11. 10. 1917 im Feldlazarett 307. Grab: Friedhof Lauwe Nr. 151.
286. Uffz. Kurt Eisenschmidt, verw. 31. 7. 1917 bei Gheluvelt (Flandern), gest. 1. 8. 1917 im bayr. Feldlazarett 34. Grab: Friedhof Menin.
287. Uffz. Gustav Enngasser, gef. 8. 2. 1917 bei Manancourt (bei Sailly-Saillisel). Grab: Friedhof Gonzeaucourt.
288. Uffz. Franz Hunger, verw. 31. 7. 1917 in Flandern, gest. 28. 8. 1917 im Feldlazarett 160. Grab: Ehrenfriedhof Kortryk Nr. 960.
289. Kriegsfreiw. Gefr. Harald Dundlenberg, gef. 13. 10. 1916 bei Barastre (südöstlich Bapaume). Grab: Friedhof Trescault (östlich Bapaume, südwestlich Cambrai).
290. Gefr. Franz Frohberg, gef. 9. 10. 1917 bei Strooiboomhoek (Flandern). Grab: Friedhof Rolleghem-Capelle Nr. 15.
291. Gefr. Albin Kästner, gef. 3. 5. 1918 am Ravetsberg (bei Bailleul-Kemmel).
292. Gefr. Heinr. Toellner, verw. 12. 10. 1917 bei Strooiboomhoek (Flandern), gest. 9. 12. 1917 im Vereinslazarett zu Braunschweig.
293. Kan. Werner Fütterer, gef. 9. 10. 1916 bei Villers en Flos (Stellung vor Reims). Grab: Friedhof Trescault.
294. Kan. Stephan Gasiorowski, gef. 13. 7. 1916 bei Aizecourt-Kirche (Somme). Grab: Friedhof Driencourt.
295. Kan. Heinr. Greif, verw. 3. 5. 1918 Kemmel, gest. 6. 5. 1918 im Feldlazarett 384. Grab: Friedhof 2 Tourcoing Nr. 974.
296. Kan. Johann Grochol, verw. 23. 4. 1918 bei Bailleul (Kemmel), gest. 30. 4. 1918 im Kriegslazarett 20. Grab: Südfriedhof Lille Nr. 407.
297. Kan. Franz Idzczak, gef. 13. 7. 1916 in Aizecourt (Somme). Grab: Friedhof Driencourt.
298. Kan. Franz Kableck, gest. 30. 9. 1918 in einem Feldlazarett inf. Krankheit.
399. Kan. Johann Klingner, gef. 13. 7. 1916 in Aizecourt (Somme). Grab: Friedhof Driencourt.
300. Kan. August Kruse, gef. 3. 10. 1918 bei Homblières (östlich St. Quentin). Grab: Friedhof in Fontaine Notre Dame.
301. Kan. Albert Landgraf, gest. 6. 4. 1918 bei Kembs inf. Krankheit. Grab: Soldatenfriedhof Sierenz-Elsaß Nr. 33.

302. Kan. Hugo Laue, gest. 27. 12. 1916 im Kriegslazarett 1/VII in Bohain inf. Krankheit.
303. Kan. Ernst Lüdemann, gef. 12. 10. 1917 bei Strooiboomhoek (Flandern). Grab: Friedhof Rolleghem-Capelle Nr. 26.
304. Kan. Gerhard Minten, gest. 6. 12. 1918 im Hospital France in englischer Gefangenschaft. Grab: Abberille Communal (France) cemetery. Grab Nr. 2.
305. Kan. Clemens Schuster, gest. 4. 1. 1918 im Lazarett zu Emlingen inf. Krankheit. Grab: Friedhof Wittersdorf Nr. 52.
306. Kan. Franz Szemanowski, gef. 24. 4. 1918 Kemmelberg. Grab: Friedhof Ferme la Justice Nr. 987.
307. Kan. Wilh. Wickenhagen, gef. 12. 10. 1917 bei Strooiboomhoek (Flandern). Grab: Friedhof Rolleghem-Capelle Nr. 25.
308. Kan. Friedr. Wolland, gef. 29. 10. 1916 in der Champagne. Grab: Friedhof Trescoult.

Stellenbesetzung des Ref.-Feldart.-Regts. 22.

I. Bei der Mobilmachung 1914.

Regiments-Kommandeur: Oberstleutnant v. Oertzen.
Regiments-Adjutant: Oberleutnant Freiherr Wolff v. Gudenberg.
Ordonnanz-Offizier: Leutnant d. R. Ruegenberg.

I. Abteilung:

Kommandeur: Major v. Rosenberg; Adjutant: Oberleutnant v. Fassong; Verpflegungs-Offizier: Leutnant d. R. Hillebrandt.

1. Batterie:

Führer: Hauptmann George; Leutnant d. R. Backwinkel, Müller (Hans), Grebe, Kühl.

2. Batterie:

Führer: Hauptmann v. d. Decken; Oberleutnant d. R. Lappé, Leutnant d. R. Oertgen, Schlafke, Braune.

3. Batterie:

Führer: Hauptmann Gschwind, Oberleutnant d. R. Rang; Leutnant d. R. Müller (Karl), Waldhausen, Hoffmann.

L. M. K. I:

Kommandeur: Hauptmann Schober; Leutnant d. R. Ernstmeier, Knöllner, v. Ditfurth.

II. Abteilung:

Kommandeur: Major v. Auwers; Adjutant: Leutnant Kettembeil; Verpflegungs-Offizier: Leutnant d. R. Marsch.

4. Batterie:

Führer: Hauptmann Wetzerich; Leutnant d. R. Kraft, Rossenbeck, Krupp, Scheller.

5. Batterie:

Führer: Hauptmann Breithaupt; Leutnant d. R. Löblich, Rehe, Eichmann, Niebergall.

6. Batterie:

Führer: Hauptmann Rasmussen-Bonne; Leutnant d. R. Kühne, Pulz, Guyet, Belling.

L. M. K. II:

Kommandeur: Hauptmann Vorwerk; Leutnant Bennecke; Leutnant d. R. Degenhardt, Moser.

Offiziers-Aspiranten: Vizewachtmeister d. L. I Ehrenberg (1), Klippert (1), Schaake (2), Vizewachtmeister d. R. Lohmann (I), Schneider (2), Joseph (3), Krische (3), Rothfels (L. M. K. I).

Regimentsarzt: Stabsarzt d. L. Dr. Foerstemann; Abteilungsarzt (I): Einj.-Freiw.-Arzt Dr. Günther; Abteilungsarzt (II): Stabsarzt d. R. Dr. Jakobsohn.

Regimentsveterinär: Stabsveterinär Bischoff;
Oberveterinär Jaehnke (I), Oberveterinär d. R. a. D. Wenderhold (II),
Zahlmeister: Schüler (I), Feldzahlmeister: Lüddemann (II).

II. Mitte 1915.

Regiments-Kommandeur: Oberstleutnant v. Oertzen.
Regiments-Adjutant: Leutnant d. R. Ruegenberg.
Ordonnanz-Offizier: Leutnant d. R. Kühl.
Führer der großen Bagage: Oberleutnant d. L. a. D. Freiherr v. Oldershausen.

I. Abteilung:

Kommandeur: Major v. Rosenberg; Adjutant: Leutnant d. R. Lohmann; Verpflegungs-Offizier: Leutnant d. L. I Buse.

1. Batterie:

Führer: Oberleutnant d. R. Backwinkel; Leutnant d. R. Degenhardt, Grebe, Bartolomäus, Klippert; Leutnant d. L. II v. Buttlar.

2. Batterie:

Führer: Oberleutnant d. R. Kraft, später Oberleutnant d. L. Hingst; Leutnant d. R. Enß, Braune, Walder, Schneider; Feldwebel-Leutnant Manske.

3. Batterie:

Führer: Hauptmann d. R. Scheck; Leutnant d. R. Pulz, Hoffmann, Joseph, Betz; Leutnant d. L. Keim, Dorner, Leutnant d. L. II Kestermann, Schumann.

L. M. K. I:

Kommandeur: Oberleutnant d. L. II a. D. Eberschulz; Leutnant d. L. Buse; Offizier-Stellvertreter Oertel.

II. Abteilung:

Kommandeur: Hauptmann Schober; Adjutant: Leutnant d. R. Guyet; Ordonnanz-Offizier: Leutnant d. R. Büchner; Verpflegungs-Offizier: Leutnant d. R. Marsch.

4. Batterie:

Führer: Hauptmann Vorwerk; Leutnant Bennecke, Leutnant d. R. Roth, Horschitz; Feldwebel-Leutnant: Plesdenat.

5. Batterie:

Führer: Hauptmann Breithaupt; Oberleutnant d. R. Rehe, Eichmann; Leutnant d. R. Loebner, Wege; Leutnant d. L. I Heundorf.

6. Batterie:

Führer: Hauptmann v. Fassong; Leutnant d. R. Wolf, Leutnant d. L. Schüler, Haken.

L. M. K. II:

Kommandeur: Hauptmann d. L. Fuchs; Oberleutnant d. R. Ziliax, Leutnant d. L. II Hartwig; Feldwebel-Leutnant Schmidt.

7. Batterie:

Führer: Oberleutnant d. R. Mencke; Leutnant d. R. Vollmer, Riemschneider.

L. (F.) M. K.:

Kommandeur: Leutnant d. L. I Wiegand.

Regimentsarzt: Stabsarzt d. L. I Dr. Foerstemann; Abteilungsarzt (I): Assistenzarzt d. R. Dr. Beumer; Abteilungsarzt (II): Stabsarzt d. L. I Dr. Hynitzsch.

Regimentsveterinär: Oberveterinär Jaehnke; Abteilungsveterinär (I) Veterinär d. R. Dr. Tantz;

Abteilungsveterinär II: Veterinär d. R. Wiegmann; Feldunterveterinär Lehr (I).

Zahlmeister Schüler (I); Feldzahlmeister: Lüddemann (II).

III. Mitte 1916.

Regiments-Kommandeur: Oberstleutnant v. Oertzen.
Regimentsadjutant: Oberleutnant d. R. Ruegenberg.
Ordonnanz-Offizier: Leutnant d. R. Kühl.
Führer der großen Bagage: Oberleutnant d. R. Wolf.

I. Abteilung:

Kommandeur: Major v. Rosenberg; Adjutant: Leutnant d. R. Lohmann; Ordonnanz-Offizier: Leutnant d. R. Riemschneider; Verpflegungs-Offizier: Leutnant d. L. I Buse.

1. Batterie:

Führer: Oberleutnant d. R. Knöllner; Leutnant d. R. Grebe, Molle, Klippert; Leutnant d. L. II v. Buttlar.

2. Batterie:

Führer: Oberleutnant d. L. I Hingst; Leutnant d. R. Walder, Schneider, Elbel; Leutnant d. L. II Manske.

3. Batterie:

Führer: Hauptmann d. R. Scheck; Leutnant d. R. Pulz, Degenhardt, Betz, Hillebrandt, Hercher.

L. M. K. I:

Kommandeur: Oberleutnant d. R. Hillebrandt.

II. Abteilung:

Kommandeur: Hauptmann Schober; Adjutant: Leutnant d. R. Guyet; Ordonnanz-Offizier: Leutnant d. R. Büchner; Verpflegungs-Offizier: Leutnant d. R. Marsch.

4. Batterie:

Führer: Hauptmann d. R. Freiherr Waitz v. Eschen; Oberleutnant Prütz; Leutnant d. R. Horschitz, Grau, Richter.

5. Batterie:

Führer: Oberleutnant d. R. Eichmann; Leutnant d. R. Loebner, Engelbrecht; Leutnant d. L. I Haken, Gottschalk.

6. Batterie:

Führer: Hauptmann v. Fassong; Leutnant d. R. Braune, Schnell, Lauenstein; Leutnant d. L. I Schüler.

L. M. K. II:

Kommandeur: Oberleutnant d. R. Enß, später Oberleutnant d. R. Wolf; Leutnant d. R. Becker.

III. Abteilung:

Kommandeur: Hauptmann Breithaupt; Adjutant: Leutnant d. R. Deichmann; Ordonnanz-Offizier: Leutnant d. R. Jacobi; Verpflegungs-Offizier: Leutnant d. L. I Wiegand.

7. Batterie:

Führer: Oberleutnant d. R. Kürsten; Leutnant d. R. Volmer, Hagebauer, Timm.

8. Batterie:

Führer: Oberleutnant d. R. Hanke; Leutnant d. R. Scheller; Leutnant Viezens.

9. Batterie:

Führer: Oberleutnant d. R. Ziliax; Leutnant d. R. Reich, Jeß, Witthuhn.

L. M. K. III.:

Kommandeur: Hauptmann d. L. II Eberschulz; Leutnant d. L. I Rieth, Cornelius, Friedrich.

Regimentsarzt: Stabsarzt d. L. I Dr. Hynitzsch; Abteilungsarzt (I): Assistenzarzt d. R. Dr. Beumer; Abteilungsarzt (II): Feldunterarzt Schott; Abteilungsarzt (III): Oberarzt Scharf.

Offizierstellvertreter: Böttner (Regts.-Stab), Knoch (1), Scheuer (2), Mücke (II), Cerf, Altstedt (4), Fischer (5), Klemm, Aderhold (6), Plügge (7), Krautwurst, Reinecke, Fischer (8), Haupt, Geßner, Troitsch (L. M. K. I), Weber, Kuß (L. M. K. II), Hoffmann, Töpfer (L. M. K. III).

IV. Mitte 1917.

Regiments-Kommandeur: ab 18. Februar 1917 Major v. Beyer.
Regiments-Adjutant: Leutnant d. R. Walder.
Ordonnanz-Offizier: Leutnant d. R. Scheller.

I. Abteilung:

Kommandeur: Hauptmann v. Hoepfner; Adjutant: Leutnant d. R. Riemschneider; Ordonnanz-Offizier: Leutnant d. R. Buschhorn;
Verpflegungs-Offizier: Leutnant d. L. I Buse.

1. Batterie:

Führer: Hauptmann d. R. Knöllner; Leutnant d. L. I Klippert; Leutnant d. L. II v. Buttlar; Leutnant Viezens; Leutnant d. R. Bartolomäus, Hillenberg.

2. Batterie:

Führer: Hauptmann d. L. I Hingst; Leutnant d. R. Schneider, Elbel; Leutnant d. L. II Manske.

3. Batterie:

Führer: Oberleutnant d. R. Marsch; Leutnant d. R. Betz, Benicke, Peter.

II. Abteilung:

Kommandeur: Hauptmann v. Fassong; Adjutant: Leutnant d. R. Lauenstein; Ordonnanz-Offizier: Leutnant d. L. I Schüler; Verpflegungs-Offizier: Offizierstellvertreter Mücke.

4. Batterie:

Führer: Hauptmann d. R. Freiherr Waitz v. Eschen; Leutnant d. R. Horschitz, Grau, Rienäcker, Kühnast.

5. Batterie:

Führer: Oberleutnant d. R. Eichmann; Leutnant d. R. Loebner; Leutnant d. L. I Gottschalk.

6. Batterie:

Führer: Oberleutnant d. R. Pulz, später Oberleutnant d. R. Braune; Leutnant d. R. Hempel, Schnell; Leutnant d. L. I Haken.

III. Abteilung:

Kommandeur: Hauptmann Breithaupt; Adjutant: Leutnant d. R. Deichmann; Ordonnanz-Offizier: Leutnant d. R. Jacobi; Verpflegungs-Offizier: Leutnant d. L. I Wiegand.

7. Batterie:

Führer: Hauptmann d. R. Kürsten; Oberleutnant d. R. Wolf; Leutnant d. R. Hagebauer, Sadtler, Hingst.

8. Batterie:

Führer: Hauptmann d. R. Hanke; Leutnant d. L. I Cornelius; Leutnant d. R. Zengerling, Beier.

9. Batterie:

Führer: Hauptmann d. L. II Eberschulz; Leutnant d. R. Reiß, Saalfeld, Stolp.

Regimentsarzt und Abteilungsarzt (II): Stabsarzt d. R. Dr. Hynitzsch; Abteilungsarzt (I): Oberarzt d. R. Dr. Beumer; Abteilungsarzt (III): Oberarzt Scharf.

Regimentsveterinär und Abteilungsveterinär (III): Oberveterinär d. R. Dr. Fürther; Abteilungsveterinär (II): Oberveterinär Dr. Tantz; Abteilungsveterinär (I): Veterinär d. R. Wiegmann.

Zahlmeister: Schüler (I); Zahlmeisterstellvertreter: Hoffmann (II), Fiege (III).

Offizierstellvertreter: Böttner (Regts.-Stab), Knoch (1), Scheuer (2), Altstedt (4), Mücke (5), Aderhold (6), Troitzsch (7), Pfennig (8), Bardenhagen (9).

V. Mitte 1918.

Regiments-Kommandeur: Major v. Beyer.
Regimentsadjutant: Oberleutnant d. R. Walder.
Ordonnanz-Offizier: Leutnant d. R. Riemschneider.
Nachrichten-Offizier: Leutnant d. R. Grau.

I. Abteilung:

Kommandeur: Hauptmann Eiggert; Adjutant: Leutnant d. R. Schneider; Ordonnanz-Offizier: Leutnant d. R. Buschhorn, später Leutnant d. L. II Hilgendorf; Verpflegungs-Offizier: Leutnant d. R. Saalfeld.

1. Batterie:

Führer: Leutnant d. R. Loebner; Leutnant d. L. I Klippert, Krüger, Benicke, Hillenberg, Hansel.

2. Batterie:

Führer: Hauptmann d. L. I Hingst; Leutnant d. R. Klöck, Döhne, Schwarzkopf.

3. Batterie:

Führer: Oberleutnant d. R. Marsch; Leutnant d. R. Elbel, Peter; Leutnant d. L. I Keller.

II. Abteilung:

Kommandeur: Hauptmann d. L. I Heidepriem; Adjutant: Leutnant d. R. Lauenstein; Ordonnanz-Offizier: Leutnant d. L. I Schüler; Verpflegungs-Offizier: Leutnant d. R. Betz.

4. Batterie:

Führer: Oberleutnant d. R. Meyer zu Bexten; Leutnant d. R. Oeste, Schulmeister; Leutnant d. L. I Schulz, Hartmann.

5. Batterie:

Führer: Oberleutnant d. R. a. D. Gülich; Leutnant d. L. I Gottschalk, Leutnant d. R. Dunkel, Koch, Fuchs.

6. Batterie:

Führer: Leutnant d. R. Hempel; Leutnant d. R. Zengerling, Ortleb, Brützel; Leutnant d. L. I Thielecke.

III. Abteilung:

Kommandeur: Hauptmann Breithaupt; Adjutant: Leutnant d. R. Deichmann; Ordonnanz-Offizier: Leutnant d. R. Beier; Verpflegungs-Offizier: Leutnant d. L. I Wiegand.

7. Batterie:

Führer: Hauptmann d. R. Kürsten; Leutnant d. R. Hagebauer, Voigt, Porzig.

8. Batterie:

Führer: Leutnant d. R. Reiß; Leutnant d. R. Fuhrmann, Sommer, Wilhelm; Leutnant d. L. I Reimers; Feldwebel-Leutnant Krause.

9. Batterie:

Führer: Oberleutnant d. R. Scheller; Leutnant d. R. Heß, Seemer, Albrecht; Leutnant d. L. I Rediske.

Kolonne 737:

Rittmeister d. L. Kav. Ermeler; Leutnant d. R. Holler.

Kolonne 1380:

Leutnant d. R. Volkhausen; Feldwebel-Leutnant Esser.

Kolonne 1379:

Leutnant d. R. Flath; Feldwebel-Leutnant Ehlers.

Regimentsarzt und Abteilungsarzt (I): Oberarzt Dr. Künstler; Abteilungsarzt (II): Feldunterarzt Blau; Abteilungsarzt (III): Oberarzt Michael.

Regimentsveterinär und Abteilungsveterinär (III): Stabsveterinär Dr. Fürther; Abteilungsveterinär (II): Oberveterinär Dr. Tantz; Abteilungsveterinär (I): Oberveterinär Wiegmann.

Zahlmeister-Stellvertreter: Casselmann (I); Hoffmann (II); Fiege (III).

Offizierstellvertreter: Böttner (Regts.-Stab), Lorenz (1), Baun (2), Kollmer (3), Henne, Lamprecht (4), Altstedt, Beier (5), Aderhold, Hinz (6), Löwenstein, Schneider (7), Pfennig (8), Badenhagen (9), Bärmann (L. M. K. 737), Robra (L. M. K. 1379).



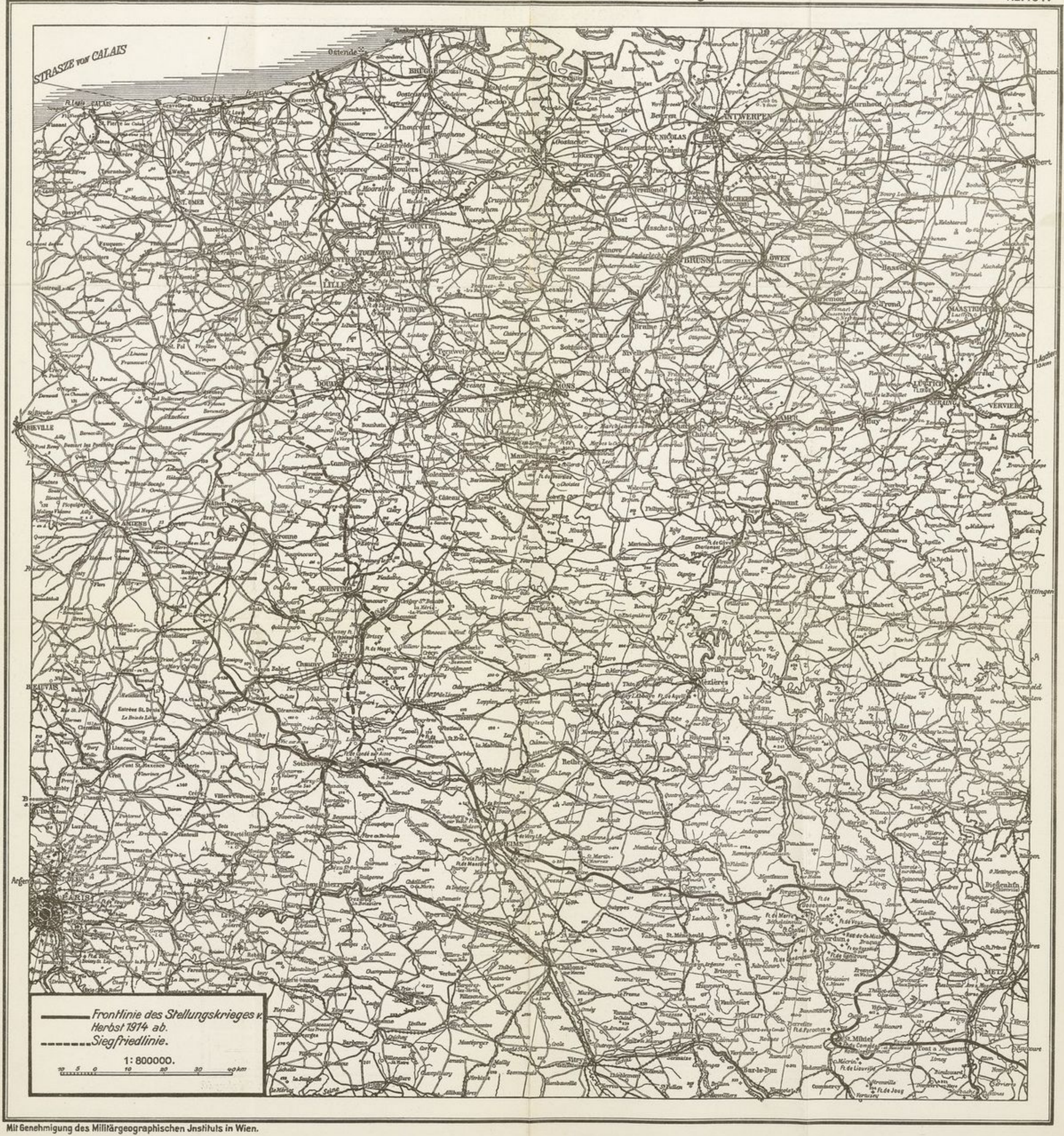
Druck der
L. C. Wittich'schen Hofbuchdruckerei
in Darmstadt
*



2 lose Kt.

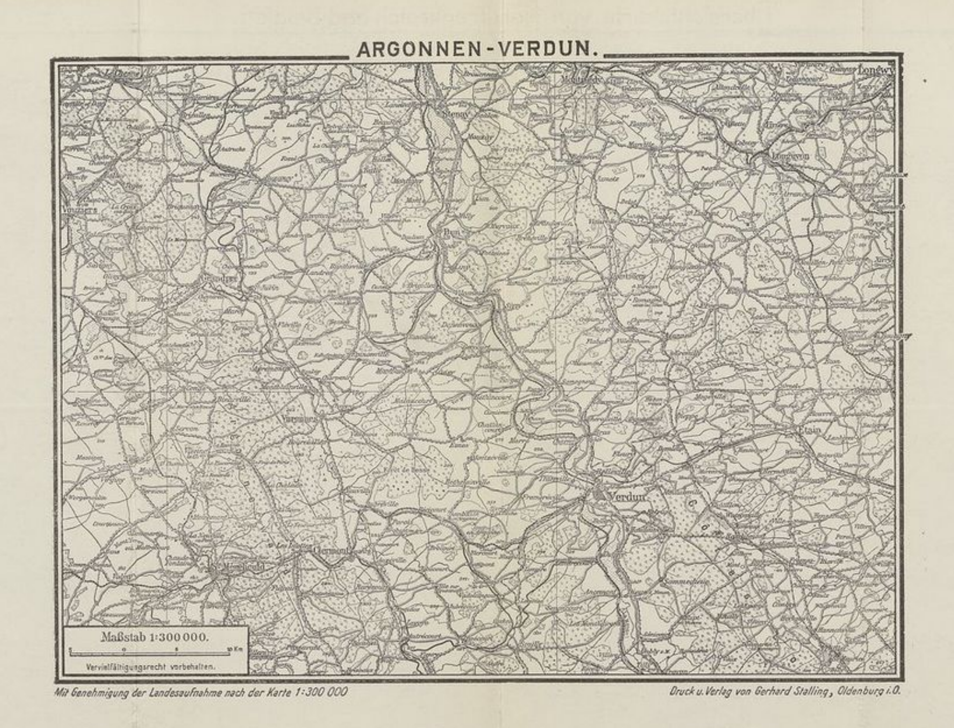
Übersichtskarte von Nordfrankreich und Belgien.

Karte 1.



Mit Genehmigung des Militärgeographischen Jnstituts in Wien.

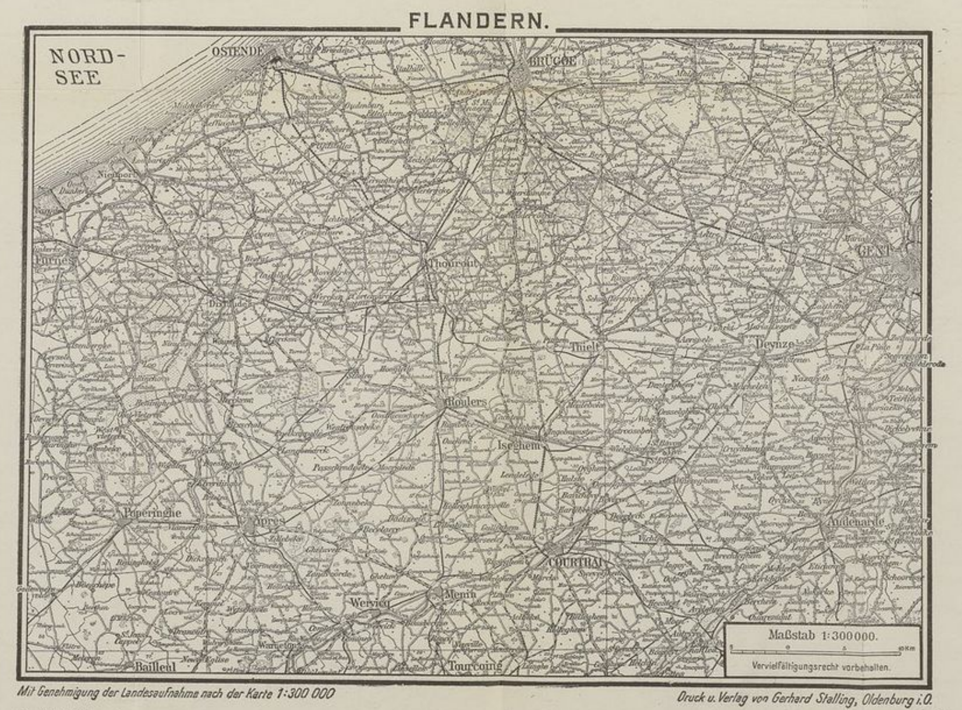
ARGONNEN-VERDUN.



Mit Genehmigung der Landesaufnahme nach der Karte 1:300 000

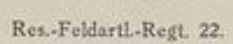
Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.

FLANDERN.



Mit Genehmigung der Landesaufnahme nach der Karte 1:300 000

Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.


Res.-Feldartl.-Regt. 22.

SOMME-GEBIET.



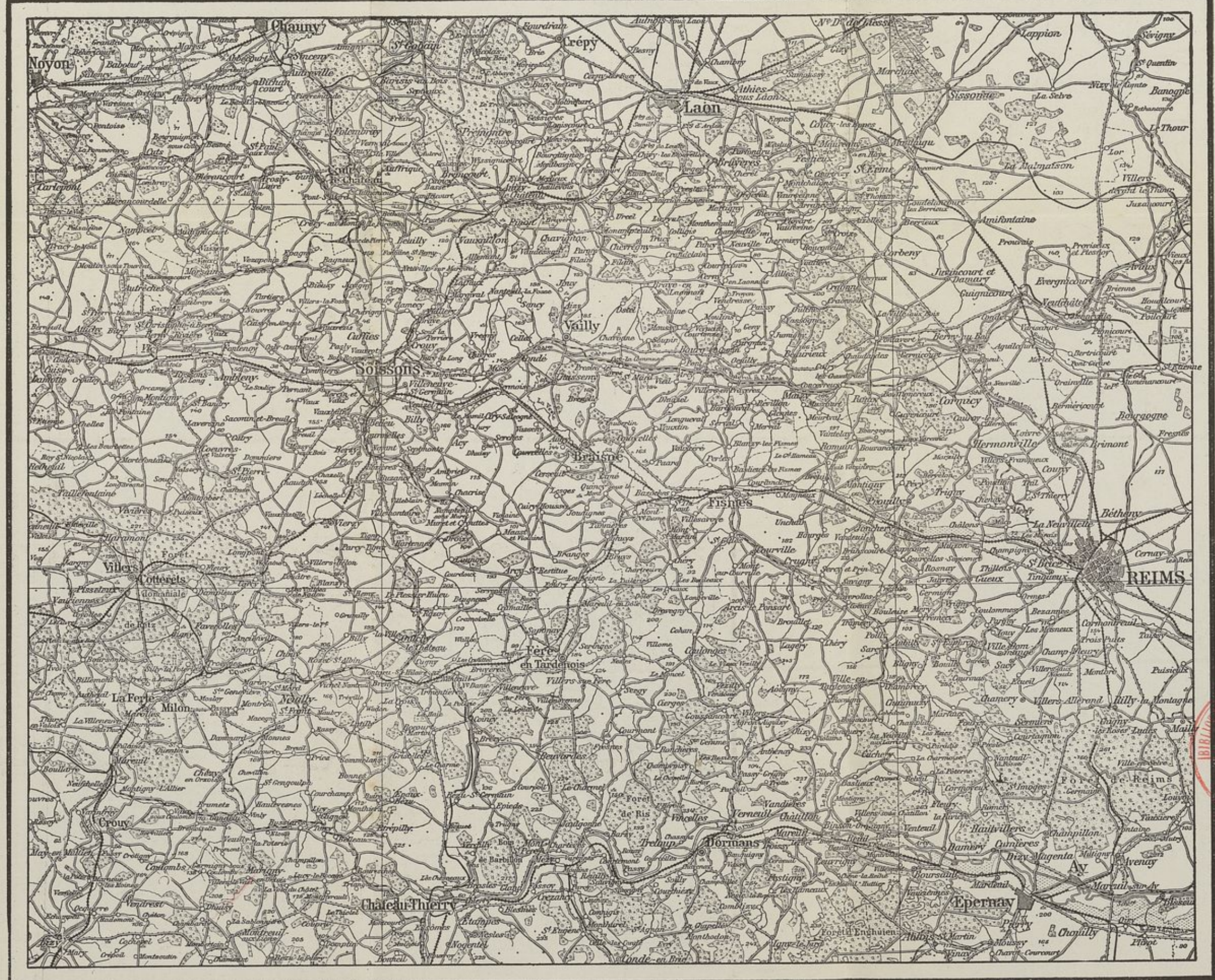
Mit Genehmigung der Landesaufnahme nach der Karte 1:300 000

Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i.O.

Maßstab 1:300000

10 8 6 4 2 0 5 10 15 Kilometer

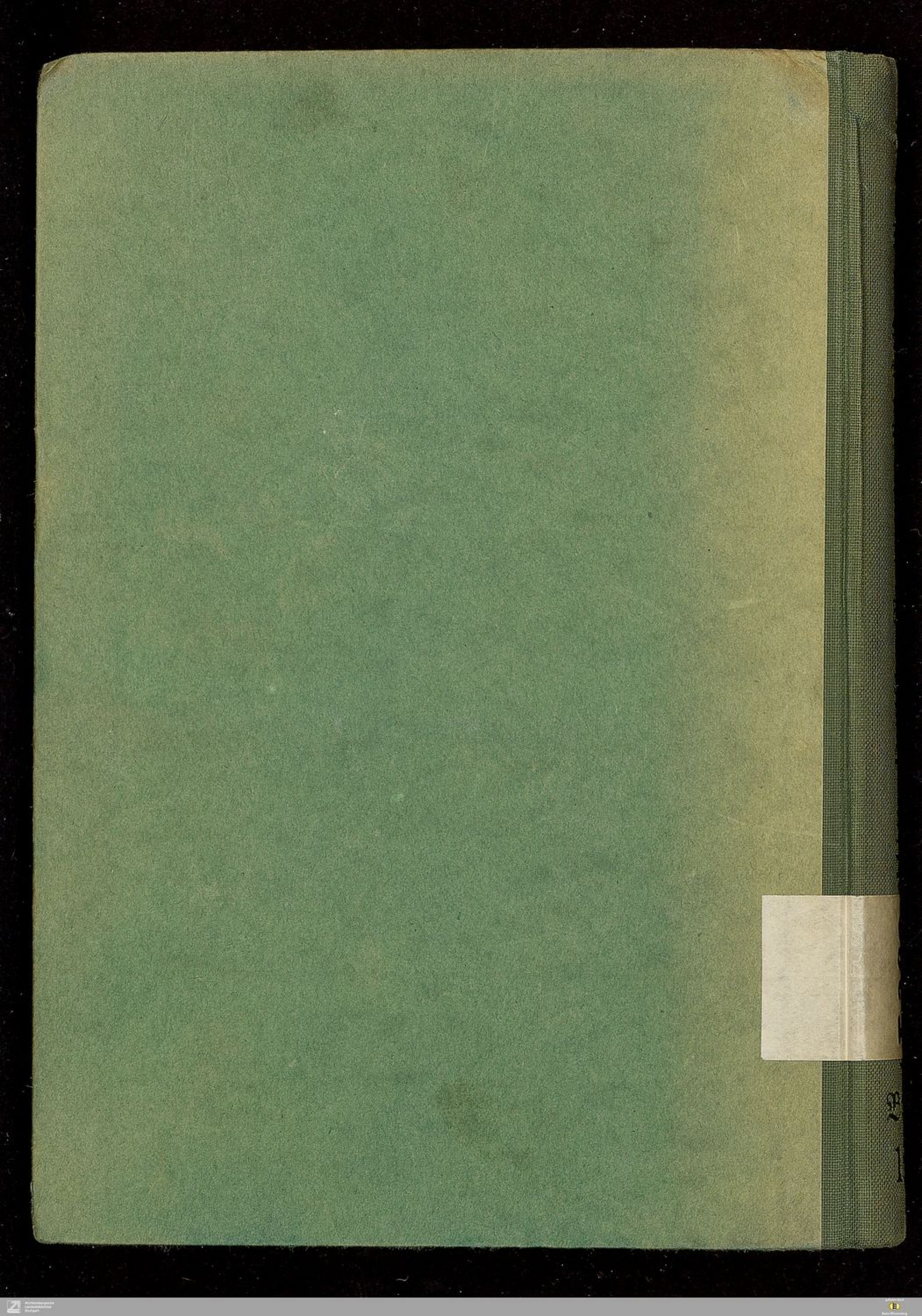
Chemin des Dames.



Mit Genehmigung der Landesaufnahme nach der Karte 1:300 000

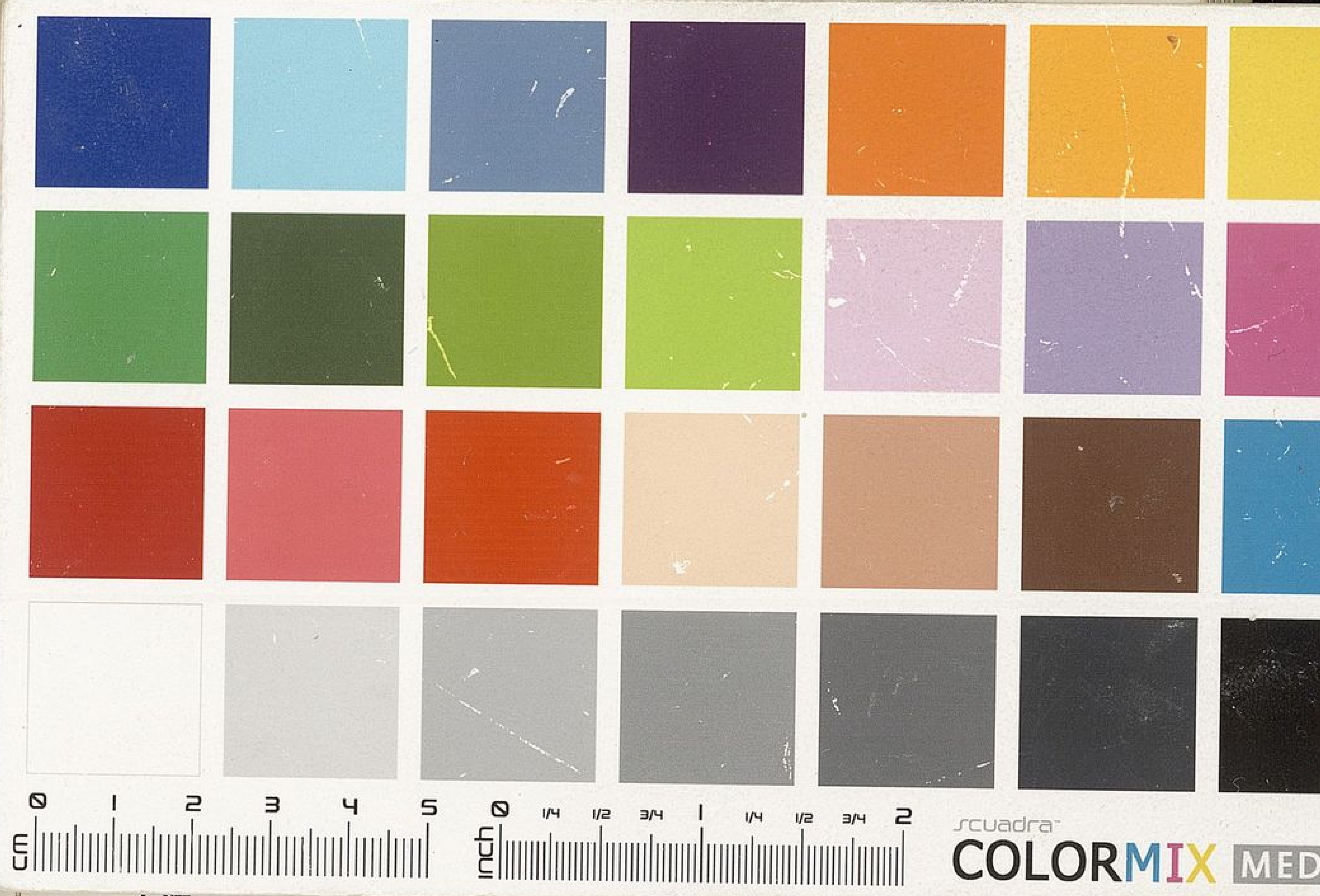
Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.

Res.-Feldartl.-Regt. 22.



Die Gefechtstätigkeit des Feindes war im allgemeinen gering. Die feindliche Infanterie arbeitete an ihren Stellungen und beunruhigte nur nachts unsere Kampfzone mit Maschinengewehr-Streufeuer. Auch das feindliche Artilleriefeuer beschränkte sich auf gelegentliches Abstreuen des Batteriegeländes, planmäßig wurden nur 4/22 und 6/22 beschossen.

Die Gefechtsaufgaben des Regiments bestanden in der Bekämpfung erkannter Batterien, von Minenwerfern und Augenblickszielen. Die Störungs-



In den vorläufigen Unterkünften im Raum Harlebeke, Bavichove, Hulste erhielt das Regiment am 4. Oktober 1917 den Befehl zum sofortigen Abmarsch nach Ledeghem; hier wurde es der 19. Inf.-Division (Gruppe Wytschaete) unterstellt, als Untergruppe 4 der Nahkampftruppe zugeteilt und in Linie Potterijebrug—Terhand, Schußrichtung nordwestlich Becelaere, eingesetzt.